FRIEDRICH DER GROSSE: EINE LEBENSGESCHICHTE

Johann David Erdmann Preuss

Friedrich der Große.

Eine Lebensgeschichte

von

J. D. E. Preuß.

„Ein Genius-Glanz wie Friedrichs des Zweiten fällt auf das Land um seinen Thron, wie in Correggio's Nacht vom Christus-Kind der Lichtglanz ausgeht, der auf den Umstehenden liegt. Ein rechter Fürst macht mit sich zugleich die unsterblich, die er beherrscht."
Jean Paul's Sämmtliche Werke. Band 49. S. 102.

Erster Band.

Mit einem Urkundenbuche.

Berlin, 1832.

In der Nauckschen Buchhandlung.

Sr. Exzellenz

dem Königl. Preuß. Geheimen-Statsminister

Dr. Karl Friedrich von Beyme

Ritter des Rothen-Adlerordens Erster Klasse und des Eisernen Kreuzes u. w. B.

als Gabe des Herzens

geweiht.

Ew. Exzellenz sind der freundliche Beschützer dieser Schrift gewesen, ehe Sie den Verfasser kannten; der auch früher den berühmten Geheimen-Kabinetsrath, und Statsminister, und Großkanzler verehrte, ehe er, in demselben den Menschen zu lieben, das Glück hatte. Eine günstige Fügung der Dinge hat dann Ew. Exzellenz großartige, auf die vertrauteste Bekanntschaft mit dem klassischen Alterthume und mit den ersten Denkern der neueren Zeit gebaute Erfahrungen meinem Werke als Rath und als Leuchte zugewendet. Darum kehret heute, durch diese Darreichung vor der Welt, nur das Bekannte

zu seinem wohlwollenden Freunde zurück, ohne erst einen Beschützer zu suchen. Meine Gabe ist eine Dankbarkeit, und ihr Quell ist ein lebendiger, auf reinem Grunde fließender, dessen Genuß so dauernd, wie erfreulich sein wird.

Berlin, den 11. Oktober 1832.

J. D. E. Preuß.

Vorwort.

Wir sehen im preußischen Vaterlande einem höchst seltenen hundertjährigen Jubelfeste entgegen: zum Andenken an die Thronbesteigung Friedrich's des Hochherzigen *), Friedrich Wilhelms des großen Kurfürsten und Friedrichs des Zweiten Königs. Der Gebildete weiß, was Preußen seinen Hohenzollerschen Monarchen schuldig ist und welche heilige Bande seinen Namen groß und glücklich gemacht haben; aber die Geschichte soll das dankbare Herz des Volkes durch gründliche Forschungen zu immer liebevollerer Erkenntlichkeit begeistern und erheben. In dieser Absicht erscheint die Lebensgeschichte des großen Königs. Sie ist mit Liebe und Treue erforscht und mit der einzigen Rücksicht auf Wahrheit verfasst worden; darum rechnet sie auf einige Theilnahme: obgleich der Verfasser seinen schönsten Lohn vielleicht schon davon getragen hat aus der vieljährigen ernsten Beschäftigung mit einem erhebenden Gegenstande, — aus der Begeisterung, mit welcher eine hoffnungsvolle akademische Jugend sein Werk als Vorlesungen aufgenommen, — aus der innigen Zuneigung vorzüglicher Männer, welche sein Unternehmen ihm gewonnen.

Die Hülfsmittel zu dem Werke betreffend, so sei bloß bemerkt, daß der Verfasser allein einem hiesigen Liebhaber der Geschichte die Benutzung von 1187 auf Friedrichs Leben bezügliche Schriften, einem andern Gönner aber ein unschätzbares authentisches Kopialbuch von vielen tausend Kabinetsordres verdankt. Außerdem hat uns ein verehrter Freund seine Bibliothek und seine Urkundensammlungen aufgethan und ein hoher Militärbeamter sämmtliche Briefe des Königs an einen bedeutenden General mitgetheilt. Doch lässt der Verfasser lieber sein Werk selber sprechen; es wird aus vier Bänden bestehen welche rasch auf einander erscheinen sollen.

Der erste Band enthält in drei Büchern Friedrichs Jugend, die beiden ersten schlesischen Kriege und sein Leben im Frieden als

---

*) Friedrich in den Mémoires pour servir à l'Histoire de Brandebourg. D'après l'Original T. 1. A Berlin chez Voss 1767. 4. p. 15. „Frédéric II. fut surnommé **Dent de Fer**; on auroit dû l'appeler „**le Magnanime**."

Mensch und als Landesvater. Darauf folgen Beläge und andere Zugaben, sammt einer Übersicht aller Druckschriften des Königs aus der Zeit bis 1756, und die vorzüglichsten Ausgaben derselben. Einen wesentlichen Anhang bildet noch das Urkundenbuch, bestehend aus 600 bisher ganz unbekannten Kabinetsordres aus der Zeit von 1740 bis 1756, welche für sich, ohne allen Kommentar, das vollständigste Bild der Regirung gewähren, und, auf die interessanteste Weise, den ganzen Kulturzustand mit seinen Licht- und Schattenseiten offenbaren, und dem Texte selbst wie zur Probe, so auch zur Ergänzung dienen. Auf dieselbe Weise werden die übrigen Bände ausgestattet sein, mit Text und mit Urkundenbuche.

Der siebenjährige Krieg füllet den ganzen zweiten Band, wird mit wichtigen Beilagen bereichert sein, den König aber immer hauptsächlich auch als Menschen und als Landesvater, und in der Stimme seines Volkes, wie in der Begeisterung der übrigen, selbst der feindlichen Welt darstellen.

Der dritte Band hat es im Großen und Ganzen mit der innern Verwaltung und mit der gesammten Kultur zu thun: wie dieselbe nämlich in Kunst und Wissenschaft, in Kirche und Schule durch den König angeregt und unter ihm zur Entwickelung, zur Blüte und zur Frucht gekommen; wobei natürlich Friedrich's eigene Überzeugungen immer voran berücksichtiget werden.

Der Schlussband giebt die Theilung Polens, den baierschen Erbfolgekrieg, den Fürstenbund, sammt mehreren kleinen diplomatischen Arbeiten; dann das höhere Alter und den Tod des erhabenen Monarchen, der den letzten Augenblick des Bewusstseins noch so wacker als Landesvater erscheint, wie ihn die Stunde der Thronbesteigung gesehen. Ein statistischer Anhang und eine möglichst vollständige Literatur beenden die Arbeit, welche der Verfasser in einer einfachen, urkundlichen Sprache zu halten und durch eine reiche Quellennachweisung unter dem Texte zu unterstützen beflissen gewesen; so daß diese Beläge an sich schon eine ziemlich vollständige Literatur bilden und auch solchen gründlicheren Lesern willkommen sein dürften, deren Ansichten im Texte vielleicht nicht immer volle Befriedigung finden sollten.

Berlin, den 2. Oktober 1832.

Der Verfasser.

Erstes Buch.

Friedrichs des Großen Jugendjahre

bis

zu seiner Thronbesteigung.

„Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage.“
Klagelieder Jeremiä 3, 27.

Friedrich, der im edelsten Sinne des Wortes Herrscher gewesen, wie nie ein anderer Fürst, der Große, der Einzige[1]); ja selbst von den Völkern, wie von den Geschichtschreibern ausschließlich der König genannt; ist vielfältig auch, über die Gebür, getadelt und herabgesetzt worden. Wie endlich der Erfolg aller Forschungen über ihn laute, das stehet fest:, Friedrich hat sein Volk nicht nur in den Rang der europäischen Großmächte erhoben, sondern ihm auch eine so mächtige Fackel der Wahrheit angezündet, daß der Weg zu fernerem Lichte und Ruhme nur bei der gewissenlosesten Sorglosigkeit wieder zu verfehlen wäre. Aber, König Friedrich ist nicht nur den Preußen ein geschichtliches Denkmal: alle Völker, alle Fürsten, alle Weisen können an seinem Wesen sich erbauen und stärken, an welchem, denn die Geschichte ist wahr und treu, auch die geringen Flecken, Sonnenflecken ähnlich, lehrreich sind.

Friedrich wurde Sonntag den 24. Januar 1712 gegen Mittag in Berlin geboren[2]). Mit großer Sehnsucht ist seine Erschei-

---

1) Zuerst von Ramler „Auf die Wiederkunft des Königs vom Feldzuge, d. 30. März 1763; dann von Schubart in dem Hymnus „Friedrich der Große."

2) Die große Denkmünze auf Friedrichs Geburt findet man in Kupfer gestochen und beschrieben in „Gütther's Leben Friedrichs I. Königs von Preußen aus Münzen und Schaustücken. Breslau 1750. 4. S. 435. Die Inschrift sagt, Fr. sei geboren „Berolini d. XXIV. Januarii Die Dominica Sole meridiano 1712." — Die auf der Berliner Kunstkammer befindliche Kapsel von vergoldetem Silber, welche die Nabelschnur des gr. Königs enthält, führt folgende (buchstäblich genaue) Inschrift: Friederich, Prince de Prusse et d'Orange et né le 24. Janvier 1712 à 11¼ heures du matin." Über die ungewöhnliche Freude über Friedrichs Geburt s. Küster's ruhmwürdiges Jugendleben S. 111; auch Gütther a. a. O. S. 433.

nung herbeigewünscht, und dann mit großem Gepränge gefeiert worden; denn die Thronfolge des Geschlechtes der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen bedurfte neuer Hoffnungen. Der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm hatte den großen Kummer gehabt, zwei Prinzen im zartesten Alter wieder durch den Tod zu verlieren [1]); von seiner Gemalinn Sophie Dorothee von Hannover sagten die Ärzte schon nach der ersten Entbindung, seien keine Nachkommen mehr zu erwarten; weshalb der gebrechliche König Friedrich I. sich noch zu einer dritten Ehe entschlossen hatte [2]), welche ihm aber eitel Gram brachte und vielleicht sein Lebensende beschleunigte. Dreimal willkommen erschien unter solchen Verhältnissen Friedrichs Geburt, dem Großvater, den Eltern, dem Vaterlande ein Stern des Glückes und der besonderen Gunst des Himmels. Ähnliche Erscheinungen pflegen solchen Sehnsuchtskindern eine besonders freudenreiche Jugend zum fröhlichen Angebinde zu bringen. An Friedrichs Wiege opferte das Geschick nichts, was, dem Augenblicke schmeichelhaft fröhnend, den edlen Keim hätte verderben können, welcher, ein mächtiger Dauerbaum zu werden bestimmt, in widerwärtigem Sturm und Ungewitter lange gehärtet und bewährt werden musste. Auch er sollte, wie Moses und Cyrus, wie Heinrich von Frankreich und Peter von Russland in der lehrreichen Schule der Prüfungen erzogen werden. Ja, wenn es gegründet ist, daß sein Vater, über die Freude eines männlichen Nachkommen, den neugeborenen Prinzen am Kaminfeuer durch die Heftigkeit der Liebkosungen und durch die Hitze dem Ersticken nahe gebracht; und daß die Kammerfrau dies bemerkt und den Prinzen mit Mühe wieder hergestellt [3]): so hat die Vorsehung ihm früh, wie späterhin öfters, das Leben gerettet, damit es der Geschichte und der Menschheit würdig werde.

---

1) Friedrich Ludwig, Prinz von Oranien geb. d. 23. Novbr. 1707, gestorben d. 13. Mai 1708.

Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen und Oranien geb. d. 16. August 1710, gestorben d. 31. Julius 1711. Tz.

2) Friedrich d. III. v. Franz Horn. S. 246.

3) s. Küster's Lebensrettungen S. 28; dagegen Büsching's Charakter Fr. II. S. 171.

Die Taufe geschah den 31. Januar Nachmittags 4 Uhr in der Schlosskapelle, nachdem sie Vormittags von allen Kanzeln war bekannt gemacht worden.

Der Prinz wurde in Begleitung vieler Kavaliere und Damen, unter einem Himmel, von der Markgräfinn Albrecht Friedrich, die von ihrem Gemal und dessen Bruder, dem Markgrafen Christian Ludwig unterstützt war, nach der Kapelle getragen, wo ihn der König selbst übernahm, welcher sich, bei dem dritten mit den Glocken der Stadt gegebenen Zeichen, sammt Gemalinn, und Sohn, und dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, in die glänzend erleuchtete Kapelle begeben und unter einem prächtigen, mit Gold gestickten Baldachin, dessen vier goldene Quasten vier Ritter des schwarzen Adlerordens: von Bülow, von Tettau, von Syburg, von Spaen; die vier Stangen aber die Kammerherrn Graf Dönhoff, von Flemming, von Grumbkow, von Truchseß hielten, vor einen Tisch mit goldenem Gießbecken gestellt hatte. Der junge Prinz hatte eine kleine Krone auf dem Haupte und war in Silberstück, mit Diamanten besetzt, gekleidet, dessen Schleppe sechs Gräfinnen hielten. Der ganze Weg von den Gemächern der Kronprinzeß bis zur Kapelle war mit einer doppelten Reihe von Schweizern und Leibgarden besetzt.

Die Taufe verrichtete, in Gegenwart des ganzen königlichen Hauses und Hofes, der reformirte Bischof Ursinus von Bär, wobei alle Glocken der Stadt geläutet und die Kanonen von den Wällen, unter Pauken und Trompeten dreimal gelöst wurden. In der Kapelle war Musik. Die abwesenden Pathen: Kaiser Karl VI.[1]), die verwitwete Kaiserinn, Zar Peter, die Generalstaten, der Kanton Bern, der Kurprinz von Hannover und die verwitwete Herzoginn von Mecklenburg[2]), wurden von dem Könige, der Königinn, dem Kronprinzen und dem Fürsten von Anhalt vorgestellet. Der Prinz, als Prinz von Preußen und von Oranien geboren, wurde, nach den

1) Siehe Beilage 1.

2) So nennt die Pathen die Europäische Fama, welche den gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Höfe entdecket. Der 126. Theil. s. l. 1712. S. 501.

gleichzeitigen Berichten [1]), Karl Friedrich getauft. Abends war prächtige Tafel bei Hofe und in der Stadt viel theilnehmender Jubel [2]).

Die Marken Österreich und Brandenburg sind, auf ganz ähnliche Weise, aus der Abhängigkeit von den Herzogthümern Baiern und Sachsen (1156 und 1142) zu Erzfürstenthümern erhoben worden und dann durch das Verdienst ihrer Regenten und durch die Gunst der Verhältnisse stolz empor gestiegen. Rudolph von Habsburg aber wurde von Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen im Mai 1218 auf dem Schlosse Limburg in Oberelsaß aus der Taufe gehoben [3]), wie König Friedrich II. von Hohenzollern von demjenigen Kaiser, mit welchem der Habsburgische Mannsstamm erlosch.

Das war der letzte Sonnenstrahl in dem Leben König Friedrich's I. in Preußen. Als sein Enkel dreizehn Monate alt war, starb er. Nun bekam der Berliner Hof ganz andere Sitten. An die Stelle des verschwenderischesten Aufwandes traten einfache Mäßigkeit, soldatische Ordnungsliebe und ein sparsamer, fast bürgerlicher Haushalt.

Wir bemerkten, daß Friedrich der Große noch als Prinz von Preußen und Prinz von Oranien geboren ist; aber, nach dem Utrechter Frieden, in welchem der Berliner Hof seine ererbten Rechte auf das Fürstenthum Orange an Frankreich überließ, führte er diesen Titel nicht mehr, obgleich die Krone Preußen Titel und Wappen von Oranien beibehielt.

Die erste Sorge der Erziehung des Kronprinzen war der Frau von Kamecke [4]), Ehrendame der Königinn und Gouvernante der Kinder

1) Z. B. nach der „Europäischen Fama" a. a. O. Die Archive und das Domkirchenbuch haben über Namen und Pathen keine Auskunft geben können.

2) Die Feierlichkeiten des Tauftages findet man bei Gütther S. 433 und 434. nach der Preußischen Fama v. 1712. S. 92 ff., nach dem Theatr. Europ. 19. Theil v. 1712. S. 210 und nach der Europäischen Fama Thl. 126. S. 501 zusammengestellt.

3) Sigmund von Birken Spiegel der Ehre des Hauses Österreich. Nürnberg 1668. S. 49.

4) Siehe Mémoires du Baron de Poellnitz T. 1. p. 31; Mémoires de la Marggrave de Bareith T. 1. p. 6. 13.

von Preußen übertragen worden; welche sich aber in diesem letzteren Amte auf die Untergouvernante, Frau von Rocoulles, verließ.

Marthe du Val, verwitwete Oberst de Rocoulles [1]) war schon Friedrich Wilhelms I. Jugendpflegerinn gewesen. Daß eine Französinn zur Erzieherinn eines deutschen Fürsten gewält wurde, darf in damaliger Zeit weniger auffallen. Es war dies eine Folge der Nachahmung Ludwigs des XIV. und der über einen großen Theil unsers Vaterlandes ausgewanderten Hugenotten. Beide flößten den Höfen und dem Adel eine gewaltige Vorliebe für die französische Sprache ein. Schon der große Kurfürst und seine beiden Gemalinnen, selbst von Jugend auf französisch gebildet, gaben ihren Kindern eine ähnliche Erziehung. Ein Gleiches thaten Friedrich I. und seine zweite Gemalinn, die großartige Sophie Charlotte von Hannover, welche, ursprünglich für den französischen Thronerben [2]) bestimmt, in einem Alter von elf Jahren mit ihrer Mutter nach Paris gegangen war, unter dem Vorwande: ihre Mutterschwester, die Äbtissinn von Maubuisson, und die Herzoginn von Orleans, ihres Oheims Tochter zu besuchen. Die Vermälung mit dem Dauphin kam nicht zu Stande; aber das Leben an dem Hofe Ludwigs des XIV. hatte ihrem Geiste eine dauernde Richtung für die fremde Bildung gegeben. Sie war es auch, welche für ihren Liebling Friedrich Wilhelm I. Madame de Rocoulles zur Erzieherinn wälte, also auch ihm das Französische so geläufig machte, daß er in der deutschen Sprache die volle Gewandtheit nicht erreichte, so sehr auch seine echt deutsche Gesinnung das ganze spätere Leben hindurch alles welsche Wesen entschieden verachtete [3]). Da indeß seine Ge-

1) Über ihr Leben s. Erman Mémoires p. s. à l'h. de Sophie Charlotte. Berlin 1801. p. 127; ein Bildniß von ihr findet man auf dem Berliner Schlosse in den braunschw. Kammern. — Erman schreibt Rocoulles, Formey, in den Souvenirs d'un Citoyen. T. 1. p. 20. Rocoulle.

2) Für den 1661 geborenen Dauphin Ludwig, welcher 1711 starb, und von seiner Gemalinn Marie Anne v. Baiern den 1668 geborenen Herzog von Bourgogne, den Vater Ludwig's des XV. hinterließ.

3) Friedrich Wilhelm I. bekam den 5. Mai 1695 den Joh Friedr. Cramer zum Ephorus, welcher gegen des Pater Bouhours Entretiens d'Ariste et d'Eugène, namentlich gegen die Frage: „s'il étoit

malinn sammt ihrem Bruder Georg II., durch ein unglückliches Schicksal früh von ihrer Mutter, der nachher sogenannten Prinzess von Ahlen, getrennt, in einer protestantischen Französinn, Frau von Sacetôt, von zartester Kindheit an eine ehrwürdige Führerinn gehabt hatte, welche auch als Oberhofmeisterinn mit nach Berlin kam und als solche noch 1719 in den Adresskalendern stand; so blieb ganz natürlich die fremde Sprache am preußischen Hofe herrschend, wenn gleich der König nur mit Fremden französisch sprach. Auf die Art kam die vornehme Jugend in Gefahr, der Mutterzunge ganz entwöhnt zu werden. Friedrich hatte das gleiche Los. Seine erste und liebste Unterhaltung, und was er zum Vergnügen las, war französisch; nur wenn der strenge Vater ihn zur Strafe auswendig lernen ließ, bekam er deutsche Katechismen und Gesangbücher in die Hände.

Übrigens liebte Friedrich Wilhelm seinen Sohn zärtlich; wie er denn überhaupt ein sehr ehrwürdiger, echt deutscher Hausvater war, in dessen Herzen die innige Liebe nicht erstickt wurde, wenn er auch bisweilen mit einer an Härte gränzenden Strafe die Seinigen heimsuchte. Schlossen die königlichen Kinder sich wohl dem milderen Mutterherzen, welches gar häufig bei der Züchtigung ihrer Lieblinge mitlitt, wärmer an; aufrichtige Verehrung haben sie doch dem Vater auch nach seinem Tode noch geopfert. Denn, wie er auch hie und da missgriff in der Erziehung: überall leuchtete die gewissenhafteste Sorge für das leibliche und Seelen-Heil der Kinder hervor. So schrieb er am 26. April 1715, als er, von seiner Gemalinn, die er gewöhnlich nur Fiekchen nannte, begleitet, gegen die Schweden zu Felde zog, an den Geheimenrath: „Dieweil ich ein Mensch und kann sterben, oder todtgeschossen werden, so befehle sie alle mit einander vor Fritz zu sorgen, da ihnen Gott vor belohnen wird[1]).“

---

possible, qu'un Allemand eût de l'esprit?“ seine Vindiciae nominis Germanici contra quosdam Germanorum obtrectatores Gallos. Amstel. 1694. 8. geschrieben. Cramer mag seinen Zögling gegen die Franzosen eingenommen haben; er wurde im April 1697 verdrängt. Sein Nachfolger Rebeur war ein arger Pedant. Über beide siehe Cosmar's und Klaproth's Statsrath. S. 273 und 295.

1) Klaproth's und Cosmar's Statsrath. S. 223.

Unser Friedrich wurde einfach genährt und gekleidet; noch spät ging er im Polrocke: „Prinzen, wurde ihm oft gesagt, müssen sich nicht durch Putz, sondern durch Artigkeit und Güte von adligen und bürgerlichen Kindern unterscheiden;“ und daß er „in der Jugend mit Biersuppe erzogen worden“ hat der große König den 27. August 1779 an die hinterpommerschen Landstände geschrieben, als das Kaffeetrinken ganz allgemein wurde. Die Liebe zum Wohlthun suchte die Königinn auf alle Art zu hegen und es gereichte dem elterlichen Herzen zu großer Freude, als ihr Sohn einmal in den Kinderjahren auf der Rückkehr von Hannover, zu Tangermünde für seine ganze Barschaft Semmeln, Zwieback und Prezeln kaufte, dem Volke zu spenden [1]). Wie oft hat in späteren Zeiten die Welt sich gefreut, wenn Friedrich als König im Großen sich die Wonne des Wohlthuns bereitete und der Armuth seine Kornspeicher öffnete! Wer vermöchte überall nachzuweisen, wie unsere späteren Handlungen auf frühen Kindheitseindrücken ruhen!

Mit dem Anfange des siebenten Jahres endete die weibliche Erziehung. Aber Frau von Rocoulles [2]) genoß noch einige zwanzig Jahre ihres würdigen Zöglings Liebe und Achtung, der auch in ihrem Hause sehr oft an geistreichen Gesellschaften Theil nahm und schriftlich, wie mündlich, ihr seine dankbaren Huldigungen darbrachte; ja, kurz vor seinem Tode, als er erfuhr, daß noch eine alte Freundinn seiner ersten Erzieherinn, eine Witwe Barbier am Leben sei, an dieselbe freundlich schrieb und ihr ein Geschenk machte [3]).

Der Generallieutenant Graf von Finkenstein und der Oberst von Kalkstein führten nun die Erziehung des Kronprinzen weiter, als Oberhofmeister jener, dieser als Sousgouverneur; beide waren edle, verdienstvolle Männer. v. Finkenstein, schon seit 1702 Friedrich Wilhelms Oberhofmeister und durch seinen wesentlichen Antheil an dem Siege von Malplaquet ausgezeichnet [4]), hatte einen

---

1) Offizierlesebuch Theil I. S. 12.

2) Sie starb den 4. Oktober 1741. In Formey's Souvenirs d'un Citoyen T. 1. p. 20 findet man einen Brief von Friedrich an Frau von Rocoulles vom 17. Febr. 1738.

3) v. Dohm Denkwürdigkeiten Bd. 4. S. 29.

4) Siehe Friedrich im Leben seines Vaters, welcher diesen Tag, den 11. Sept. 1709, als den erfreulichsten seines Lebens, jährlich feierte.

vortrefflichen Karakter, war aber kalt und ganz Soldat. In seinem Hause genoss Friedrich manche frohe Stunde; Graf von Finkensteins und von Kalksteins Söhne, sammt den markgräflichen Prinzen, den Enkeln des großen Kurfürsten, machten die Spielgefährten; besonders blieb er dem jungen Grafen von Finkenstein, dem nachherigen Kabinetsminister, das ganze übrige Leben hindurch mit großem freundschaftlichem Vertrauen zugethan, im Umgange, wie im Briefwechsel: während des siebenjährigen Krieges werden wir den König in den traurigsten Augenblicken gegen diesen Jugendfreund sein Herz ausschütten sehen[1]).

Bei einem Könige, der so, wie Friedrich, mit ganzer Seele, mit wahrer Begeisterung den Wissenschaften lebte, wird man mit Begierde nach dem Jugendunterrichte fragen. Aber, darüber ist wenig Planvolles zu melden. Friedrich Wilhelm, ein Feind aller Bücherweisheit und Schriftgelehrsamkeit[2]), wollte seine Kinder, zumal den Kronerben, nur in den nothdürftigsten Lehrgegenständen unterrichten lassen, damit durch die Wissenschaften nicht etwa die Regententugenden Eintrag litten.

In der „Instruction und Bestallung für den Grafen von Finkenstein und den Obersten von Kalkstein" vom 13. August 1718[3]), spricht Friedrich Wilhelm I. seine ganze Liebe zur Religion und Sittlichkeit aus, in denen er seinen Sohn gern auferziehen möchte; die davon zeugenden Stellen machen den Haupttheil der ganzen Vorschrift aus und lauten so: „Insonderheit muss Mein Sohn eine rechte Liebe und Furcht vor Gott, als das Fundament und die einzige

1) Siehe Cosmar's und Klaproth's Statsrath. S. 425 f.

2) Siehe (v. Benckendorf) Karakterzüge. 8. Sammlung S. 56 über Morgenstern's Disputazion in Frankfurt a. d. O. Dinstags den 12. Nov. 1735; Morgenstern über Friedrich Wilhelm I. S. 107 den merkwürdigen Vorfall zwischen dem Könige und dem Major von Jurgas im Tabackskollegium; Küster erzält in Saldern's Leben S. 133. Friedrich Wilhelm I. habe 1739 von dem 20jährigen Leibgardefähnrich von Saldern gesagt: „ich fürchte, ich fürchte! Saldern wird auch ein französischer Fladderkopf; denn er liest schon französische Zeitungen." — Wie nachhaltig Friedrich Wilhelm's Verachtung der Wissenschaften auf die Offiziere der Armee gewirkt, spricht der große König mit Bedauern in dem Briefe an d'Argens vom 14. Okt. 1762 aus.

3) Siehe Cramer zur Geschichte Friedrich Wilhelms I. S. 3.

Grundsäule unserer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt recht beigebracht, hingegen aber alle schädliche und zum argen Verderben abziehende Irrungen und Secten, als Atheist-Arrian-Socianische, und wie sie sonst Namen haben mögen, als ein Gift, welches so zarte Gemüther leicht bethören, beflecken und einnehmen kann, aufs Äußerste gemieden und in seiner Gegenwart nicht davon gesprochen werden; wie denn ingleichen Ihm auch vor die katholische Religion, als welche mit gutem Fug mit unter denenselben gerechnet werden kann, so viel, als immer möglich, einen Abscheu zu machen, deren Ungrund und Absurdität vor Augen zu legen und wohl zu inprimiren, hingegen aber ihn zur wahren Christlichen Religion, welche fürnehmlich darin bestehet, daß Christus vor alle Menschen gestorben, als den einzigen Trost in unserm Leben zu leiten und zu führen und muß er von der Allmacht Gottes wohl und der Gestalt informieret werden, daß Ihm alle Zeit eine heilige Furcht und Venerazion vor Gott beiwohne, denn dieses ist das einzige Mittel, die von menschlichen Gesetzen und Strafen befreiete souveraine Macht in den Schranken der Gebühr zu halten." — Latein sollte Friedrich gar nicht lernen: das Französische und Deutsche aber so, daß er sich darin eine elegante und kurze Schreibart angewöhne; außerdem die Rechenkunst, Mathematik, Artillerie, Ökonomie aus dem Fundamente; die alte Historie „nur überhin;" die Geschichte der letzten 150 Jahre aber auf das Genaueste; das Jus naturale und gentium, wie auch die Geographie und was in jedem Lande remarquable, muss er vollkommen inne haben, absonderlich aber die Historie des Hauses Brandenburg, zu welchem Ende den Erziehern Bibliothek und Archiv zu nutzen frei gegeben wird, weil „ein domesticum exemplum allezeit mehr Kraft hat, als ein auswärtiges;" neben der preußischen Historie wird auch die Geschichte derjenigen Häuser anbefohlen, welche mit dem eigenen Hause vor anderen verknüpft sind, nämlich die der Häuser England, Braunschweig, Hessen u. s. f. Vornemlich sollen beim Lesen kluger Historiarum Betrachtungen gemacht werden über die Ursachen der Begebenheiten. Bei zunehmenden Jahren sollen dann ganz besonders auch die Fortifikation, die Formirung eines Lagers und andre Kriegeswissenschaften vorgenommen werden, damit der Prinz von Jugend auf angeführt werde, einen Offizier und General zu agiren,

und seinen ganzen Ruhm im Soldatenstande zu suchen." — So lautet der königliche Befehl dem Wesen nach.

Schon vor beendigtem vierten Lebensjahre hatte der Kronprinz eine Augsburger Fibel in die Hände bekommen: „Neu erfundener Lustweg zu allerley schönen Künsten und Wissenschaften [1])", ein sehr zweckmäßiges Buch, welches, reich gebunden, in der Nikolaikirche zu Spandau aufbewahrt wird. Wer über dieses geschmackvolle Bilderabc unterrichtet, wissen wir nicht; doch nimmt in allen Nachrichten der vielfach bekannte Hilmar Curas sehr früh als Lehrer seinen Platz ein. Dieser thätige Mann gehörte nicht der französischen Kolonie an, da er, den öffentlichen gedruckten Nachrichten zufolge, zwölf Jahre Kirchenältester bei der deutschen reformirten Parochialkirche in Berlin gewesen; aber er hatte schon beinahe zwanzig Jahre Unterricht in der französischen Sprache gegeben, „ehe ihm — wie er in der Vorrede zu seiner französischen Grammatik [2]) sagt — der Königlich Preußische Hof, um das Jahr 1718, die junge Königliche Herrschaft zur Information anvertrauete;" nämlich den Kronprinzen und die beiden nachherigen Markgräfinnen von Baireuth und von Anspach, welche von demselben Meister auch das Schönschreiben und die Anfangsgründe der Geschichte lernten. Über alle drei Gegenstände hat Curas Lehrmittel herausgegeben, und, wenn sich auch über sein sonstiges Verhältniss zu jenen hohen Schülern nichts weiter beibringen lässt; so ist es doch bekannt, wie sehr Friedrich das Französische und die Geschichte früh liebgewonnen und wie gewandt, noch in späteren Jahren, namentlich seine deutsche Handschrift war. Auch liest man mit Vergnügen, wie innig Curas in dem genealogischen Anhange zu seiner Universalgeschichte [3]) es ausspricht, „daß Gott den zehnjährigen Kronprinzen mit ungemein schönen Gaben des Verstandes gezieret und mit allen vortrefflichen Tugenden seiner durchlauchtigsten

1) S. Haude- und Spenersche Zeitung 1803. Nr. 11. den 24. Januar.

2) Curas' Grammaire erschien zuerst 1720 Berlin bei Nicolai; nachher bis 1786 sehr oft.

3) Zuerst 1723; dann 1727, 1730, 1757, 1760, 1764. Über Curas s. Berlin. Monatsschrift. 1807. Jun. S. 337 und Hering's Beiträge zur Gesch. der evang. ref. Kirche in den Preuß. Brand. Ländern Theil. 2. S. 173.

Voreltern begabt habe.“ Die kurfürstliche Bibliothek in Cassel bewahrt das Schreibebuch auf, in welchem Friedrich 1717 unter Curas' Leitung seine ersten Buchstabenzüge gemacht; auch auf der Gymnasiumsbibliothek in Soest findet sich ein Schreibebuch aus des Kronprinzen sechsten Lebensjahre mit der Geschichte aller Schicksale, welche diese Übungsblätter erlebt und an das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin ist aus dem Ölrichschen Nachlasse ein späteres Originalschreibebuch mit sehr schöner Handschrift gekommen.

Der Domorganist Gottlieb Heine mußte den Klavierunterricht mit den Marotschen Psalmenmelodien anfangen, wozu der König seinem Sohne am Weihnachtsabend 1717 die Berliner Ausgabe des Hofpredigers Jablonski schenkte. Auch dieses Buch ist noch vorhanden; es ist von dem Geheimen-Kämmerier Eversmann auf dessen Familie nach Magdeburg vererbt worden und findet sich unter den Sammlungen des Kriminalraths Nithack in Blankenburg. Nach einem Verzeichnisse auf einer leeren Blattseite dieses, in rothen Korduan gebundenen Gesangbuches, spielte Friedrich den 1., 2., 16., 19., 22. und 24. Psalm besonders gern. Heine übte ihn tüchtig auf dem Instrumente und im Generalbass; doch ließ er das Klavier späterhin bei Seite liegen, um sich an der frei gewählten Flöte zu ergötzen. „Den gewöhnlichen Generalbass,“ erzählte Friedrich Quanzen einmal, „habe ich wohl begriffen; aber die plagischen Modi haben mich weidlich geplagt.“ Quanz antwortete: „Sie sind nun auch nicht mehr Mode[1]).“

Wer den Kronprinzen im Zeichnen und Malen unterrichtet, können wir nicht sagen: aber auch in diesen beiden Künsten erscheint Friedrich talentvoll. Ideen der Baukunst und die Kriegeswissenschaften verstand er sehr fertig durch den Griffel deutlich zu machen; und in den Zimmern, welche seine nachherige Gemalinn auf dem Berliner Schlosse bewohnte, findet sich noch sein Bild von ihm selbst in seiner Jugend gemalt[2]).

Um seinem Sohne Lust zum Soldatenstande früh einzuflößen, stiftete der König den 1. Sept. 1717 eine „Kompagnie der Kronprinzlichen Kadetten“, 110 Köpfe stark, zusammengezogen

1) Siehe Nicolai's Anekdoten. Heft 3. S. 252.
2) Rumpf Beschreibung von Berlin. 4. Aufl. 1823. S. 274.

aus den schon von Friedrich dem 1. in Berlin, Magdeburg und Colberg unterhaltenen Kadetten. Der Oberstlieutenant Fink von Finkenstein war der erste Chef der neuen Anstalt, welche durch Landjunker allmälig bis auf 236 vermehrt, 1726 den Namen „Königlich Kronprinzliches Bataillon der adligen Kadetten" bekam. Der siebzehnjährige Kadettenunteroffizier von Rentzell wurde 1719 zur Übung im kleinen Waffendienste für den Kronprinzen angenommen, der sich, auch als Freund der Tonkunst und als Flötenbläser sehr beliebt zu machen wusste. Friedrich nannte ihn noch als König öfters seinen Lehrmeister und war ihm sehr gnädig. — Den Ingenieurmajor Johann von Senning, von welchem der Prinz in den mathematischen Wissenschaften und in der Befestigungskunst Unterricht genoss, ließ er nie wieder von sich; denn dieser erfahrene Offizier, der in den niederländischen Feldzügen ein Bein verloren, war zugleich ein geistreicher Gesellschafter. Gewiss haben die beiden Militärgouvernörs ihren hohen Zögling schon aus eigener Neigung für die Waffenkunst zu gewinnen gewusst; auch steht in ihrer Instrukzion ausdrücklich noch: „Absonderlich haben sie beide sich äußerst angelegen sein zu lassen, Meinem Sohne die wahre Liebe zum Soldatenstande einzuprägen und ihm zu imprimiren, daß, gleichwie nichts in der Welt, was einem Prinzen Ruhm und Ehre zu geben vermag, als der Degen, er vor der Welt ein verachteter Mensch sein würde, wenn er solchen nicht gleichfalls liebte, und die einzige Gloria in demselben suchte."

Als ein besonders gläubiger Christ, in dem damaligen, freilich meist nur äußerlichen Kirchenwesen, wollte der König seinen Sohn auch gern recht nach dem eigenen Sinne herangebildet sehen. In welcher Art aber der Hofprediger Andreae den ersten Unterricht in der Religion besorgt, können wir nicht näher nachweisen. Wenn man seine Lehrweise nach dem Glaubensbekenntnisse der Prinzess Wilhelmine, welches Andreae 1724, 18 Bogen stark, lauter scholastische Theologie, herausgegeben, beurtheilen darf; so war dieselbe, am wenigsten für Friedrichs Bedürfnisse geeignet und wir werden uns ihrer erinnern müssen, wenn von des großen Königs kirchlichen Gesinnungen unten die Rede sein wird. Die herrliche und heilige Kunst, junge Leute von reiferem Geiste und von wahrscheinlich weltbürgerlicherer Bestimmung religiös auszubilden, haben immer nur sehr wenige vorzügliche Männer verstanden. Der Unterricht über

das Verhältniss des Endlichen zu dem Unendlichen, einer der wichtigsten Gegenstände für den Menschen, wird oft, bei allem kastenartigen Eifer, mit der handwerksmäßigsten Sorglosigkeit betrieben. Von Noltenius, der den Kronprinzen zum Abendmal vorbereitete und einsegnete, muss gerühmt werden, daß er es mit großem Missvergnügen bemerkte, wenn der König seinen Sohn zur Strafe Psalme Davids auswendig lernen liess. Auch hat dieser würdige Geistliche sich späterhin als Mitglied der von Friedrich Wilhelm I. berufenen Behörde, welche Wolff's Philosophie von Seiten der Atheisterei prüfen sollte, freisinnig und duldsam bewiesen. Aber Noltenius' Katechismus hatte Friedrich schon seit 1721, auf des Vaters Befehl, fleißig gelernt. Dennoch muss, so früh und so viel auch die beiden Hofprediger den Kronprinzen im Christenthume unterrichtet hatten, der Erfolg, selbst bloß in Rücksicht auf den Vorrath von Kenntnissen, nicht bedeutend gewesen sein, da Graf Finkenstein und Oberst von Kalkstein, sobald sie erfuhren, daß ihr Zögling am bevorstehenden Karfreitage zum heiligen Abendmal gehen solle, dem Könige den 5. Januar 1727 meldeten, wie derselbe von der festgesetzten „Information im Christenthume seit acht Monaten nicht viel profitiret[1]);" worauf der König sofort befahl, daß Noltenius alle Montage nach Potsdam komme „um den Kronprinzen Montag Nachmittags und Dienstag früh Morgens zu informiren." Darauf legte Friedrich, den 11. April, sein Glaubensbekenntniss im Beisein der ganzen Berliner Domgemeinde ab, nachdem er zuvor öffentlich war geprüft worden und empfing das Abendmal.

Die ritterlichen Übungen im Reiten und Tanzen gewährten ein bildendes Vergnügen; der Kadettenfechtmeister von Pantzendorf musste, selbst wenn der Hof in Potsdam war, seine Kunst lehren.

1721 im Januar liess der König dem Kronprinzen auf dem großen Oranischen Sale, über der alten Schlosshauptwache in Berlin, ein Zeughaus von Kanonen und von allerlei kleinen Gewehren aufrichten[2]); nahm ihn auch seitdem zu den Provinzialrevüen, und auf die zahlreichen Land- und Wasserjagden, besonders in Wusterhausen und Machenow mit.

1) Cramer S. 32.

2) Histoire de la vie et du regne de Fréd. Guillaume Roi de Prusse. T. 1. p. 415

Mit dem Wachsthume des Körpers wurde der Schlaf abgekürzt: viel Schlaf, sagte der König, mache die Kinder dumm; darum hatte der Geheimerath Leibarzt Dr. Christoph Horch die zweckmäßigste Dauer der Ruhe zu bestimmen. Rasch musste aufgestanden, die Reinlichkeit und das Ankleiden besorgt werden mit soldatischer Strenge, welche Friedrich Wilhelm sogern im Kleinen, wie im Großen über den ganzen Umfang seines Landes verbreitet hätte. Friedrich hatte ein schönes blondes Har, welches er als Prinz in flatternden Locken trug. Sein Vater, welcher an ihm die bei dem Heere eingeführte Frisur sehen wollte, befahl dem Hofchirurgus Sternemann[1]), dem Prinzen die Seitenhare abzuschneiden. Friedrich vergoss Thränen darüber; Sternemann aber rettete ihm den größten Theil der Hare, indem er sie möglichst nach dem Hinterkopfe kämmte.

Die kleinen Kammerausgaben wurden seit 1718 jährlich, erst mit 360 Thlr., nachmals, bis März 1729 mit 600 Thlr. bestritten, über welche die genaueste Rechnung, bis auf Pfennige, geführt werden musste. Hofrath Wilhelm Cölsch[2]) besorgte die Auszahlung der kronprinzlichen Gelder, deren Betrag den beiden Hofmeistern vierteljährlich voraus zugestellt wurde. Zur eigenen Benutzung scheint Friedrich, bis zu seinem 17. Jahre kein Geld gehabt zu haben. Folgendes Bruchstück aus dem Rechnungsbuche[3]) vom Monate September 1719 wird manche Betrachtung veranlassen:

			rtl.	gr.	pf.
den	3.	In den Kling Beutel	=	16	=
		An den Jäger vor den Hund . .	2	—	= — = —
—	6.	An Jhro Hoheit den Cron Printzen . .	= —	16 —	= —
—	10.	In den Kling Beutel	= —	16 —	= —
—	17.	In den Kling Beutel	= —	16 —	= —
		In das Becken	= —	16 —	= —

1) Siehe Anekdoten und Karakterzüge aus dem Leben Friedrich II. Berlin bei Unger. 4. Sammlung S. 29.

2) Cölsch starb Mitte Juli 1741 zu Berlin, 92 Jahr 3 Monat alt. Er hatte schon dem großen Kurfürsten gedient. Die Berlinischen Nachrichten von Stats- und Gelehrten Sachen widmeten ihm den 18. Juli 1741 in Nr. 85, unter dem Hofartikel, ein gar rühmliches Andenken.

3) v. Dohm Denkwürdigkeiten Bd. 5. S. 520.

		rtl.	gr.	pf.
Den 21.	Dem Jäger, so die zwei Globen nach Berlin gebracht	1 rtl.	8 gr.	, pf.
— 24.	In den Kling Beutel	1 —	8 —	, —
— 25.	An Hammking so das grüne Kleid gemachet	2 —	, —	, —
— 27.	Bei der Abreise aus Wusterhausen an die Bettmädchen	, —	16 —	, —
	Vor die Pfeiffe zurecht zu machen	, —	4 —	, —

Der Kammerdiener Gummersbach hat ausgegeben:

	rtl.	gr.	pf.
An die beiden Laquaien von Sr. M. dem Könige und der Königinn so aufgewartet haben	1 rtl.	8 gr.	, pf.
Vor zwei Farbenschachteln	, —	16 —	, —
Vor 6 Pfund Puder	, —	12 —	, —
Vor Stibeletten Knöpfe	, —	2 —	, —
Vor 12 Ellen Haarband	1 —	6 —	, —
In Mittenwalde	, —	2 —	, —
In Mittenwalde in die Armenbüchse	, —	1 —	, —
An den Bothen welcher die Hunde von Berlin gebracht	, —	12 —	, —
Vor den Hirschfänger zu schleiffen	, —	2 —	, —
Vor weiß Rundschnur zu Klatschen	, —	4 —	, —
Dem Menschen welcher sie bestellet und herausgebracht	, —	2 —	, —
An einen Jungen auf dem Felde welchen die Hunde gebissen	, —	4 —	, —
An einen Musketier vom 2. Bataillon so Sr. Hoheit zu Gevattern gebeten	2 —	, —	, —
Vor eine lebendige Schneppe	, —	2 —	, —
An einen Hirtenjungen, so den todten Hund weggetragen	, —	1 —	, —
Vor Pulver und Trinkgeld an den Kanonier, welcher zu Schulzendorf gefeuert	1 —	8 —	, —
Vor die Königlichen Knechte zu Bier in Schulzendorf	3 —	, —	, —
Vor ein Roth-Kehlchen	, —	4 —	, —

Vor Nagel und Löschpapier die Globos einzupacken	= rtl.	4 gr.	= pf.
Die Schu aufm Leisten aufzuschlagen . . .	= —	1 —	= —
An einen Armen	= —	2 —	= —
An einen Reitknecht, welcher die Mundirung herausgebracht	= —	2 —	= —
An die alte Kastellanin zu Wusterhausen	= —	16 —	= —
Summa	23 rtl.	11 gr.	= pf.

Graf v. Finkenstein. C. W. v. Kalkstein.

In dieser Art ist die Rechnung von jedem Monate geführt und am Jahresschlusse kommt eine Übersicht des Ganzen, welches der König eigenhändig mit seinen Bemerkungen und mit seiner Unterschrift genehmigte. Die Ausgaben für das Jahr 1719 vollzog er auf folgende Weise: „Mit diese rechnungen bin zufrieden und soll hiermit quittiret seyn, aber zukünftig, wenn meine Laquaien, Kutscher, reit Knechte Fritz auffwarten, sollen sie nichts davor bekommen, denn ich sie davor bezahle, denn Fritz und ich ist einerley, sonsten bin mit allem zufrieden vor die guhte Haußhaltung.

Berlin den 4. Januar 1720.

Friedrich Wilhelm.

Eine günstige Gelegenheit hatte unserm Kronprinzen einen Mann zugeführet, der früh vor allen seine volle Liebe gewann und der ihm bald eine entschiedene Neigung für die französischen Redekünste und einen feinen Geschmack einflößte. Das war Jaques Egide Duhan de Jandun, welchen der König 1715 in den Laufgräben von Stralsund, als Führer des Sohnes vom Feldmarschall Grafen Dohna, hatte kennen lernen.

Ein solcher kriegerischer Lehrer hatte Friedrich Wilhelms Beifall. Der geistreiche und gelehrte Franzose, als Kind nach Berlin geflüchtet und hier unter dem gediegenen la Croze gebildet, war ein Freidenker im edelsten Sinne des Wortes und ein eifriger Gottesverehrer. Er wurde 1716 zum „Präceptor" des Thronerben bestellt; aber erst nach zwei Jahren begann sein Unterricht in bestimmten Stunden. Umständliches läßt sich über den Lehr-

plan des neuen Prinzenführers nicht sagen; doch ist „das Reglement[1]), wie Mein ältester Sohn Friedrich seine Studien zu Wusterhausen halten soll“ am 3. September 1721 in Wusterhausen vom Geheimenrath Boden den beiden Militärgouvernörs überliefert, wichtig:

„Am Sonntage soll Er des Morgens um sieben Uhr aufstehen, sobald Er die Pantoffeln an hat, soll Er vor dem Bette auf die Knie niederfallen und zu Gott kurz beten, und zwar laut, daß Alle, die im Zimmer sind, es hören können. Das Gebet soll dieses sein, so Er auswendig lernen muss:

„„Herr Gott, heiliger Vater! ich danke dir von Herzen, daß du mich diese Nacht so gnädiglich bewahret hast; mache mich geschickt zu Deinem heiligen Willen und daß ich nichts möge heute, auch alle mein Lebtage thun, was mich von Dich scheiden kann, um unseres Herrn Jesu, meines Seligmachers Willen, Amen!““

„Und hierauf das Vater Unser. —“

„Sobald dies geschehen ist, soll er sich geschwinde und hurtig anziehen und sich propre waschen, schwänzen und pudern, und muss das Anziehen und kurze Gebet in einer Viertheł Stunde fix und fertig seyn, alsdann es ein Viertheł auf acht Uhr ist. Wenn das geschehen ist, dann sollen alle seine Domestiquen und Duhan hereinkommen, das große Gebet zu halten, auf die Knie; darauf Duhan ein Capitel aus der Bibel lesen soll und ein oder ander gutes Lied singen, da es drei Viertheł auf Acht seyn wird. Alsdann alle Domestiquen wieder herausgehen sollen; Duhan soll alsdann mit Meinem Sohne das Evangelium vom Sonntage lesen, kurz expliciren und dabei allegiren, was zum wahren Christenthum nöthig ist, auch etwas vom Catechismo Noltenii repetiren und soll dieses geschehen bis neun Uhr; alsdann mit Meinem Sohne zu Mir herunterkommen soll und mit Mir in die Kirche gehen und essen; der Rest vom Tage aber ist vor Ihn. Des Abends soll Er um halb zehn Uhr von mir guten Abend sagen, dann gleich nach der Kammer gehen, sich sehr geschwind ausziehn, die Hände waschen und sobald solches geschehen ist, soll Duhan ein Gebet auf den Knien halten, ein Lied singen, dabei alle Seine Domestiquen wieder

1) Cramer S. 20.

wieder mit zugegen sein sollen, alsdann Mein Sohn gleich zu Bette gehen soll, daß Er halb eilf Uhr gleich zu Bette ist."

„Des Montags um sechs Uhr wird Er gewecket, und sobald solches geschehen ist, sollen sie Ihn anhalten, daß Er, sonder sich zu ruhen oder nochmals umzuwenden, hurtig und sogleich aufsteht und muss Er alsdann niederknien und ein kleines Gebet halten, wie des Sonntags früh. Sobald Er solches gethan, soll Er, so geschwinde als möglich, die Schuhe und Stiefeletten anziehen, auch das Gesicht und die Hände waschen, aber nicht mit Seife; ferner soll er das Casaquin anziehen, das Haar auskämmen und schwänzen, aber nicht pudern lassen. Indess daß er sich kämmen und einschwänzen läßt, soll Er zugleich Thee und Frühstück nehmen, daß das zugleich Eine Arbeit ist, und muss dieses Alles vor halb sieben Uhr fertig sein. Alsdann Duhan und alle Seine Domestiquen hereinkommen sollen, und wird alsdann das große Gebet gehalten, Ein Capitel aus der Bibel gelesen, ein Lied gesungen, wie am Sonntage, welches Alles bis sieben Uhr dauert, da die Domestiquen auch wieder weggehen sollen. Von sieben bis neun Uhr soll Duhan mit ihm die Historie tractiren; um neun Uhr kommt Noltenius, der soll Ihn bis drei Viertheil auf eilf Uhr im Christenthume informiren. Um drei Viertheil auf eilf Uhr soll Er sich das Gesichte geschwind mit Wasser und die Hände mit Seife waschen, sich weiß anziehen, pudern und den Rock anziehen und um eilf Uhr zum Könige kommen; da bleibt Er bis zwei Uhr; alsdann er gleich wieder nach seiner Kammer geht. Duhan soll alsdann auch gleich da sein, Ihm von zwei bis drei Uhr die Landcharte zu weisen; dabei sie Ihm sollen aller Europäischen Reiche Macht und Schwäche, Größe, Reichthum und Armuth der Städte expliciren. Von drei bis vier Uhr soll Er die Moral tractiren, von vier bis fünf Uhr soll Duhan teutsche Briefe mit Ihm schreiben und dahin sehen, daß Er einen guten Stylum bekomme. Um fünf Uhr soll Er die Hände waschen und zum Könige gehen, ausreiten, sich in der Luft und nicht in der Kammer divertiren und thun, was Er will, wenn es nur nicht gegen Gott ist.

Dienstag ganz wie Montag, nur daß Vormittags Pantzendorf statt Noltenius von 9 bis halb 11 Uhr kommt; und Nachmittags Arithmetik statt Briefschreiben.

Mittwoch wie Montag, ausgenommen von 7 bis halb 10 Uhr, soll mit Ihm Duhan nichts als die Historie tractiren und Ihm was auswendig lernen lassen, damit die Memorie verstärkt werde. Halb 10 Uhr soll Er sich geschwinde anziehen und zum Könige kommen. Das Übrige vom Tage gehört vor Fritzchen.

Donnerstag Vormittag, wie am Mittwoch; Nachmittag wie am Montag Nachmittag; statt des deutschen Briefschreibens aber „soll Er lernen, einen guten französischen zu schreiben und die Rechenkunst."

Freitag Vormittag, wie Mittwoch im Deutschen Schreiben und Arithmetica.

„Am Sonnabend soll des Morgens bis halb eilf Uhr in der Historie, im Schreiben und Rechnen alles repetirt werden, was Er die ganze Woche gelernt hat, auch in der Moral desgleichen, um zu sehen, ob Er profitiret hatt und soll der General Graf von Finkenstein und der Obrist von Kalkstein mit dabei sein; hat Er profitiret, so ist der Nachmittag vor Fritzen, hat Er aber nicht profitiret, so soll Er von zwei bis sechs Uhr Alles repetiren, was Er in den vorigen Tagen vergessen hat."

„Im Aus- und Anziehen müssen sie Ihn gewöhnen, daß Er hurtig aus und in die Kleider kommt, soviel als menschmöglich ist. Sie sollen auch dahin sehen, daß Er sich selbst aus- und anziehen lerne und daß Er propre und reinlich werde, und nicht so schmutzig sei." — Diese Instrukzion ist vom Könige selbst unterzeichnet.

Duhan erscheint hier wesentlich als der Träger des kronprinzlichen Unterrichtes und seiner Gesammtbildung; welchen Geist er in den Buchstaben des königlichen Befehls zu legen vermocht, ist schwer zu sagen, wir werden indeß weiter unten Andeutungen darüber finden. Auf jeden Fall weihete er seinen Schüler in die Geschichte [1]) und in das ganze französische Schriftthum ein, scheint ihn auch früh zum eigenen Denken und Lesen angeleitet zu haben. Noch stralte Frankreich im Sonnenglanze der goldenen Zeit Ludwigs des 14. In Deutschland hatte die Morgenröthe eines besseren Geschmackes, welchen die Haller und Hagedorn, unter dem Kampfe der Sachsen und der Schweizer heraufzuführen bestimmt wa-

1) Cramer S. 51.

ren, den Gesichtskreis noch nicht erreicht. Klopstock, Lessing, Wieland, Kant und Winkelmann waren noch nicht einmal geboren. Was Martin Opitz und Paul Flemming, Friedrich von Logau und Andreas Gryphius, sammt einigen anderen vorzüglichen Dichtern des 17. Jahrhunderts Ersprießliches geschaffen, das hatten die Schwülstigen und die Wassermänner um die Wette wieder verhüllt. Die Ehre des deutschen Geschmackes musste neu geboren werden; Friedrich dem Zweiten konnte sie nicht mehr zu Gute kommen: vielmehr gründete auf ihn sie, nicht fruchtlos, ihre freudigste Hoffnung. Den eigenen wissenschaftlichen und Kunst-Genuss schöpfte er sein ganzes Leben aus den Schriften des Volkes, dessen Sprache er sich am geläufigsten und liebsten bediente. Die Muttersprache lernte er nur dürftig und einseitig, fast bloß im Umgange mit der Menge, in den unerquicklichen Lehrstunden, bei den Waffenübungen und späterhin aus den Bittschriften und Kanzleiakten; auch an den Höfen hörte man damals noch kein mustergiltiges Deutsch. Unter solchen Umständen erscheint der ausländische Bildner als eine Wohlthat für den Kronprinzen, der das auch noch als König erkannt hat; denn als seine Erziehung im Frühjahr 1727 für beendigt gehalten und Duhan entlassen wurde; so schrieb er ihm, den 20. Jun, einige liebevolle Zeilen [1]) mit dankbaren Verheißungen für die Zukunft und verewigte späterhin sein Andenken durch eine in der Akademie der Wissenschaften vorgelesene Lobrede [2]).

Großen Antheil an Friedrichs Entwickelung hat gewiss auch die dauernde innige Freundschaft mit seiner geistreichen älteren Schwester, der nachherigen Markgräfinn von Baireuth, gehabt, mit welcher er, von der Wiege an, fast unzertrennlich verbunden blieb [3]). Ein Denkmal aus dieser einträchtigen Kinderzeit ist das schöne

1) „Mon cher Duhan Je Vous promais que quand j'aurez mon propre argent en main, je Vous donnerez enuelement 2400 ecu par an, et je vous aimerais toujour encor un peu plus q'asteure s'il me l'est posible. Frideric P. R. (L. S.) Potsdam, le 20. de Juin 1727."

2) Zuerst gedruckt in der Hist. de l'Ac. Roy. des Sciences et belles lettres. Année 1746. Berlin 1748.

3) Des Königs Histoire de la guerre de sept ans T. 1. p. 341.

Bild[1]) von Pesne, auf welchem der dreijährige Kronprinz die Trommel schlägt und seine Schwester danach marschirt; hinter beiden der Kammer-Mohr mit dem Schirm. Wie in der Kindheit die gemeinsamen Spiele, im reiferen Alter die gleichen Gesinnungen ihre Herzen verbanden; so übten beide in den Unterrichtsjahren um die Wette den französischen Stil[2]); denn auch die Prinzeß Wilhelmine wurde späterhin der besonderen Führung einer Ausländerinn, der Tochter des Geschichtsschreibers Leti, eines Italiäners anvertraut, einer hartherzigen Person.

So wenig Friedrich je die französische Rechtschreibung sich aneignete, so viel Sorgfalt wandte er doch, bis an sein Ende, auf eine schöne Schreibart, wovon die eigenen Verbesserungen in den Handschriften seiner Werke und die neuen Auflagen derselben zeugen. Und hierin war sein scharfsinniger Fleiß so glücklich, daß er selbst gegen Voltaire als Kunstrichter in Sprachsachen siegreich auftreten durfte[3]). Wenn aber Frankreich den großen König seinen Klassikern beizählt, so thut es daran sehr recht, weil Männer, die, gleich Cäsar und Friedrich, ihren Geist in ihren Werken niederlegen, auch zu den Helden in der Sprache gezählt werden müssen.

Vom Italiänischen verstand Friedrich so viel, daß er den Metastasio in der Urschrift lesen konnte. Darum schickte Algarotti ihm den 19. Februar 1751 einen italiänischen Brief von Pabst Benedikt dem 14. zur Ansicht; aber Friedrich sagt selbst zu demselben Italiäner in einem Briefe vom 19. September 1749, als Alagrotti ihm die neue Ausgabe seines Neutonianismo per le donne versprochen hatte: „J'aime mieux vous entendre, que de vous lire dans une langue que je ne suis qu'en hésitant.“

In der Instrukzion vom 13. August 1718 sagt der König

1) 1789 von D. Cunego zu Berlin in Kupfer gestochen, groß Folio.

2) Die Markgr. v. Baireuth erzählt in den Mémoires T. 1. p. 153., daß der Kronprinz (1729) alle Nachmittage bei ihr zugebracht, im gemeinschaftlichen Lesen und Schreiben den Geist zu bilden. Stoff zu den schriftlichen Übungen bot „la clicqne impériale“ und selbst der König wurde nicht verschont.

3) s. Friedrich's Brief an Voltaire vom 9. September 1739, in welchem der Kronprinz den Mahomed durchgeht und Verbesserungen im Ausdrucke macht, welche der Dichter in späteren Ausgaben benutzt hat.

zwar ausdrücklich: „Was die lateinische Sprache anbelanget, so soll Mein Sohn solche nicht lernen und will Ich auch nicht, daß Mir einer davon sprechen soll"; indessen erzälte Friedrich selbst bisweilen[1]), daß er in seiner ersten Jugend einen Lehrer für die lateinische Sprache gehabt; daß sein Vater einst dazu gekommen, als derselbe ihn aus der goldenen Bulle übersetzen lassen, und daß der König, als er einige schlechte lateinische Ausdrücke gehöret, zu dem Sprachmeister gesagt: „Was machst du Schurke da mit meinem Sohne?" — „„Ihre Majestät, ich explicire dem Prinzen auream bullam."" — Der König habe den Stock aufgehoben und gesagt: Ich will dich Schurke auream bullam — — habe ihn weggejagt und das Latein habe aufgehört. Nachher mag wohl Duhan im Stillen des Lateins sich ein wenig angenommen haben; auch scheinen die Fortschritte nie über das Mittelmäßige hinausgegangen zu sein. Doch führte Friedrich gern lateinische Redensarten, falsch und richtig, im Munde und in der Feder: „festina lente; dominus vobiscum; flectamus genua; vale ac fave; non plus ultra; stante pede morire; tot verbas tot spondera; lapsus calami; de gustibus non est disputandus; beati posedentes; beatus pauperes spiritus; compille intrare; ex nihilo fit nihil; quod bene notandum; post mortem nihil est; facie ad faciem; — an Voltaire den 21. Jun 1760 „o tempora, o mores! vous voyez, que je n'oublie pas mon latin; —" an d'Argens, den 18. September 1760 „In vielen kleinen Vorfällen habe ich Glück gehabt, und ich hätte große Lust, mir den Walspruch zu wälen: maximus in minimis et minimus in maximis; —" 1780 in der Schrift de la littérature allemande:" „Caesar non est super grammaticos; —" in einem Briefe an Duhan vom 12. Jun 1738: „Je me contente de dire avec Lucrèce: Felix qui potuit rerum cognoscere causas!" an Voltaire, den 10. Oktober 1739: „Dites avec Horace: In virtute mea involvo." Auch pflegte Friedrich für seine Werke lateinische Denksprüche zu wählen; so hat er an die Spitze seines größeren Lehrgedichtes „L'art de la guerre" die Stelle aus Lucrez „Unde prius nulli velarunt tempora musae" gesetzt.

1) s. Büsching's Charakter S. 33.

Nach dem bisher Gesagten darf des großen Königs Jugendbildung wohl nicht ganz planvoll genannt werden; daß sie mangelhaft geblieben, spricht er selbst, bei reiferer Ansicht, in einem vertraulichen Briefe an Duhan offen aus[1]). Indeß gewann er doch Eigenschaften von entschiedenem Werthe: Sparsamkeit, strenge Ordnungsliebe und einen geregelten Fleiß, der die Zeit als das kostbarste Gut auszukaufen wusste; die Grundlage zu allen den Segnungen, welche sein langes Leben aus so gesunden Wurzeln erzeugt hat. Auch der fast blinde Gehorsam, den er leisten musste, hat ihm die Augen geöffnet, und ihn weise regiren lehren; aus den Verirrungen und Leiden mochte er Duldung und Gleichmuth lernen.

In wie sparsamer Haushaltung Friedrich herangewachsen, bezeugen die Vorschriften für seine Tafel in Abwesenheit des Königs. Potsdam, den 22. August 1726 schreibt der Königl. Oberküchenmeister von Holwede an den ersten Gouverneur: „Seine K. M. haben allergnädigst an mich befohlen, daß, da S. K. Hoheit der Kronprinz in Potsdam bleiben würde, täglich vor Selbigen aus der Küche sollen gegeben werden, des Mittags eine Suppe, worin nicht mehr als zwei Pfund Fleisch sein sollen, ein Fricassée, oder Fisch und dann ein Braten, und so soll auch des Abends angerichtet werden, daß nicht mehr als allemal drei Assietten angerichtet werden. Zu dem Ende ein Koch aus Berlin hieher kommen soll, welches denn der englische Koch Mathias aus Berlin sein wird, welcher sich täglich bei des Herrn Generals von Finkenstein Excellenz melden wird und allda Ordre erwarten, was er vor des Kronprinzen Hoheit kochen soll[2]).

Bei der Reise des Königs nach Preußen im Jahre 1728 wurde den 16. Jun befohlen: Es solle bei dem Kronprinzen nur ordinair für ihn, den Oberküchenmeister von Holwede, den Obersten von Kalkstein und den Major Senning, und höchstens noch für

1) Friedrich an d'Argens, aus dem Lager bei Ottmachau den 25. Jul 1761: „Sie und Ihres Gleichen lesen Lateinisch, Griechisch, Hebräisch u. s. w.; ich hingegen verstehe nur ein wenig Französisch; wo mir nun das nicht aushilft, da bleibe ich in der gröbsten Unwissenheit." — Friedrich an Duhan, Rheinsb. den 10. Februar 1738.

2) Cramer, a. a. O. S. 29.

sechs Officiere, (wenn sie der Prinz einladen würde) angerichtet werden. Nie sollten mehr als zehn Personen bei dem Prinzen zu Tische sein, und nie mehr Gerichte aufgesetzt werden, als des Mittags vier, und des Abends drei. Ginge der Prinz in ein Privathaus zu Gaste, dann fiele seine Tafel an dem Tage gänzlich aus. Überhaupt solle der Oberküchenmeister „die möglichste Menage" beobachten [1]).

Diese Anordnungen erscheinen noch sehr üppig gegen die Beschreibung, welche die Markgräfinn von Baireuth von der eigenen Tafel des Königs giebt.

Den Kronprinzen mehr und mehr für das Kriegeswesen zu gewinnen, wurde kein Mittel übersehen. Donnerstag nach Kantate, den 3. Mai 1725 wurde er, auf der Rückkehr von der Magdeburger Revue, zu Plauen, in dem Hause des damaligen Geheimenetatsraths Friedrich von Görne, wo der Hof, weil eben Jahrmarkt war, verweilte, zum Hauptmann ernannt [2]); das Jahr drauf wurde er Major und, als der Oberstlieutenant Piny von dem Grenadierregimente den 13. August 1726 starb, so bekam er dessen Bataillon und führte es dem Könige am 20. August zur Musterung vor. — Den 24. Januar 1727 wünschte Friedrich Wilhelm dem Kronprinzen zu seinem Geburtstage mit besonders nachdrücklichen Worten Glück; machte ihm auch ein Geschenk an Silbergeschirr. Den 14. März 1728 wurde Friedrich zum Oberstlieutenant befördert; als solcher paradirte er in dem Leibregimente bei der, dem Könige von Polen zu Ehren veranstalteten Musterung im Mai des genannten Jahres.

Um diese Zeit trübten sich allmälig die Verhältnisse zwischen dem Könige und seinem Thronerben. Der Sohn fühlte sich durch das unablässige Einüben der Soldaten, durch seine presshafte Lage unter den Augen des strenge wachsamen Vaters, der nur seine Lieblingsfreuden: das Waffenhandwerk und die gute Geldwirthschaft, erlaubte, vielfach gequält. Er schmachtete nach edleren Genüssen, die der Pflicht keinen Eintrag thun, dem Leben aber die edlere

---

1) Förster Jugendjahre S. 44.

2) Siehe Sybel's Nachrichten von dem Städtchen Plauen an der Havel. Berlin 1811. 8. S. 16.

Würze verleihen sollten. Davon hatte Friedrich Wilhelm keine Ahnung. Ihm schwebte nur die Krieger- und Herrscherbestimmung des Kronprinzen nach eigenem Denkbilde vor und was Dem zuwider erschien, wurde scharf gerichtet. Auch mochte es dem Könige nicht entgehen, daß seines Sohnes Leben noch eine andere Richtung nahm, welche allerdings nur zu sehr auf Abwege führte. In einem Entschuldigungsbriefe an den König, Sonnabend, Wusterhausen, den 11. Sept. 1728 und in der Antwort darauf offenbart sich das gegenseitige Verhältniss am Anschaulichsten. Friedrich schreibt[1]): Mein lieber Papa! Ich habe mich lange nicht unternehmen mögen, zu meinem lieben Papa zu kommen, theils weil es mir abgerathen, vornehmlich aber, weil ich mich noch einen schlechtern Empfang, als den ordinären sollte vermuthen sein, und aus Furcht, meinen lieben Papa mehr mit mein gegenwärtiges Bitten zu verdrüßen, habe es lieber schriftlich thun wollen. Ich bitte also meinen lieben Papa, mir gnädig zu sein, und kann hiebei versichern, daß nach langem Nachdenken, mein Gewissen mir nicht das Mindeste gezeihet hat, worin ich mich etwas zu reprochiren haben sollte; hätte ich aber wider mein Wissen und Willen gethan, daß meinem lieben Papa verdrossen habe, so bitte ich hiermit unterthänigst um Vergebung, und hoffe, daß mein lieber Papa den grausamen Hass, den ich aus allem seinen Thun genug habe wahrnehmen können, werde fahren lassen; ich könnte mich sonsten gar nicht darin schicken, da ich sonsten immer gedacht habe, einen gnädigen Vater zu haben und ich nun das Contraire sehen sollte. Ich fasse dann das beste Vertrauen, und hoffe, daß mein lieber Papa dieses Alles nachdenken, und mir wieder gnädig sein wird, indessen versichere ich Ihn, daß ich doch mein Tage nicht mit Willen fehlen werde und ungeachtet seiner Ungnade mit unterthänigstem und kindlichstem Respect bin meines lieben Papa getreuester und gehorsamster Diener und Sohn Friedrich. Darauf erhielt er Folgendes[2]) „Sein eigensinniger, böser Kopf, der nit seinen Vater liebet, dann wann man nun alles thut, absonderlich seinen Vater liebet, so thut man, was er haben will, nit wenn er dabei steht, sondern wenn er nit alles sieht. Zum andern weiß er wohl, daß ich keinen efeminirten Kerl leiden

1) Siehe Cramer S. 33.
2) Cramer S. 34.

kann, der keine menschliche Inclinationen hat, der sich schämt, nit reiten noch schießen kann und dabei mal-propre an seinem Leibe, seine Haare wie ein Narr sich frisiret und nit verschneidet und ich alles dieses tausendmal repremandiret, aber alles umsonst und keine Besserung in nits ist. Zum andern hoffährtig, recht baurenstolz ist, mit keinem Menschen spricht, als mit welche, und nit populär und affabel ist, und mit dem Gesichte Grimmassen macht, als wenn er ein Narr wäre, und in nits meinen Willen thut, als mit der Force angehalten; nits aus Liebe und er alles dazu nits Lust hat, als seinem eigenen Kopf folgen, sonsten alles nits nütze ist. Dieses ist die Antwort. Friedrich Wilhelm."

Wir müssen hier des Dresdener Hofes gedenken, welcher, damaliger Zeit etwas zügellos[1]), auf den Kronprinzen nicht ohne bedeutenden nachtheiligen Einfluss gewesen zu sein scheint. Kursachsen war, durch die preußischen Werbungen, mit dem Berliner Hofe vor einiger Zeit in Unfrieden gerathen, so daß es selbst seinen Gesandten, von Suhm, 1727, abberufen. Indessen stellten der sächsische Generalfeldmarschall Graf von Flemming und der kaiserliche Gesandte bei dem Könige von Preußen, Graf Seckendorf, das gute Vernehmen zwischen beiden Mächten wieder her. Friedrich Wilhelm brach am 13. Januar 1728 von Potsdam auf und überraschte den König von Polen in Dresden, wo Friedrich, von Graf Finkenstein und von Kalkstein begleitet, am 15. auch eintraf, den Orden vom weißen Adler mit kostbaren Brillanten bekam und mit dem nachherigen Maréchal de Saxe, Grafen Moriz, lebenslange Freundschaft schloss. Erst den 12. Februar kehrten die preußischen Herrschaften zurück, als die Karnevalslustbarkeiten (Opern, Komödien, Redouten, Caroussels, Illuminationen,

1) La Saxe galante. Amsterd. 1734, und Königs Historische Schilderung, sammt den Memoiren der Markgräfinn von Baireuth lehren den Unterschied zwischen dem damaligen Dresdener und Berliner Hofe genau kennen. Als August von Sachsen mit seinem Kurprinzen und einem Gefolge von 500 Personen den 26. Mai 1728 nach Potsdam kam, machte das Militair, die Gewehrfabrik und ein Schnepperschießen im Lustgarten, wobei zwei Medaillen, (von Großkurth und Koch auf die Gelegenheit geprägt) als Gewinnste ausgetheilt wurden, die Unterhaltung.

Feuerwerke, Jagden), — im üppigsten Glanze beendigt waren. Bei diesem Besuche nun führte König August von Polen unserm Kronprinzen, den er in die Gräfinn von Orzelska, die eigene Tochter und Buhle[1]), verliebt sahe, eine seiner zahllosen andern Geliebten, die schöne Formera zu. Der einmal gekränkten Unschuld wurden immer tiefere Wunden geschlagen. Eine wüste Zeit nimmt in Friedrichs Herzen Platz: er giebt sich ganz wildem Umgange mit losen Frauen hin. Die leitenden Gesellschafter, Oberst von Rochow und Major Baron von Keyserlingk, welche der König, statt der bisherigen Erzieher, 1729, ihm zugeordnet[2]), hatten kein Gewicht über ihn; die Jugendfreunde, von Keith, Page des Königs, und, seitdem dieser als Lieutenant nach Wesel versetzt war, der Lieutenant von Katte bei den Gens'darmes in Berlin, mahnten nicht erfolgreich auf den Weg der Tugend zurück. Friedrich war, wie Titus[3]) vor seiner Thronbesteigung, in eine schwere Verirrung versunken, welche seines Vaters streng sittliche Lebensansicht höchst sträflich finden musste. Ueber diese Nachtseite in des Prinzen Jugendleben kann man vergleichen, was die eigene Lieblingsschwester in ihren Denkwürdigkeiten erzählt[4]), die zwar etwas leidenschaftlich und ohne Nachsicht gegen die Verwandten, aber mit unverkennbarer Treue geschrieben sind, schätzbare Beiträge zur Geschichte des Berliner Hofes in der Zeit, von der wir eben sprechen. Auch Friedrich selbst deutet mehrfach in seinen Schriften auf die Jugendverirrungen[5]) hin, namentlich in dem Schlusse der Epistel an seinen Bruder August Wilhelm; und dem Obersten von Camas schrieb er den 18. März 1740:

1) Poellnitz Histoire des quatre derniers Souverains. T. 2. p. 174; Mémoires de la Margrave de Bareith, T. I. p. 104. 117.

2) Poellnitz, Mémoires T. 2. p. 186.

3) Tacitus Historiarum l. 2. c. 2.

4) T. I. p. 104. 111. 120. 131. 159.

5) Was der Ritter v. Zimmermann in seinen Fragmenten S. 75 und 78 von einem Doktor von Malchow, und S. 80 von einer „kleinen Verstümmelung" sagt! ist die schamloseste Lüge; s. Freimüthige Anmerkungen über des Ritters von Zimmermann Fragmente. 1. Abthlg. S. 134—145, und Büsching's Zuverlässige Beiträge. Historischer Anhang S. 20.

„O Camas, der du mich von Kindheit auf gekannt, und die thörichten Verirrungen meiner Jugend gesehen hast, sei immer ohne Nachsicht, schonungslos und unerbittlich gegen meine Fehler und Laster; so nur läutert sich, mit Hülfe des Feuers, das Gold und scheidet sich von den unedlen Metallen, mit denen es vermischt worden.“ Aber, als er so schrieb, bedurfte er der Läuterung nicht weiter, und, als er ihrer bedurfte, nahete sich ihm kein willkommener Priester mit der erlösenden Flamme. Oft geht der Weg zur Tugend von den Abwegen durch die Schule der Leiden.

So bei Friedrich, in dessen Neigungen auch noch Anderes dem Vater nicht gefiel. Unser Kronprinz hatte am sächsischen Hofe den großen Flötenbläser Quanz kennen lernen, der von seinem Könige die Erlaubniss bekam, jährlich zweimal von Dresden nach Berlin zu gehen, um Friedrich auf der Flöte zu unterrichten. Dieses, wie Aehnliches vermittelte die königliche Mutter heimlich, ohne zu ahnen, wie unheilbringende Saten sie hege. Wenn ihr Sohn Vormittags mit den Soldaten auf dem Uebungsplatze im steifen Zopfe und knappen Dienstkleide verbringen musste; so wollte er Nachmittags gemächlich der Musen sich erfreuen im zierlichen Harbeutel und im goldstoffenen Schlafrocke. Aber, der wachsame Vater gestattete keine Sicherheit. Diese behaglichen Genüsse, wie die feinen geistigen aus dem Borne der Künste und Wissenschaften, wurden oft von ihm gestört. Man war auf seiner Hut; aus Furcht vor Überfällen wurden, wie Friedrich an Suhm schreibt, nächtliche Stunden oft zur Unterhaltung mit gelehrten Freunden gewält; und doch überraschte Friedrich Wilhelm einmal, im Sommer 1730, den Kronprinzen beim Flötenblasen. Von Katte ergriff Flöte und Noten und sprang mit Quanz in ein kleines, zum Heizen der Öfen bestimmtes Kämmerchen. Über eine Stunde währte die Angst, welche um so größer war, da der Musikmeister einen rothen Rock anhatte, welche Farbe dem Könige durchaus zuwider war [1]). Friedrich hatte eiligst die Uniform angezogen; aber der Harbeutel wurde bemerkt, so der abgelegte Schlafrock und der Büchervorrath, welche ihrem Schicksale, verbrannt oder verkauft zu werden, nicht entgingen. Der Sohn, welcher solche

1) Nikolai Anekdoten. Heft 6. S. 147.

Beschäftigungen, solche unkriegerische Kleider und Moden wälte, wurde ein Entarteter gescholten. Seltsam; — wenn Friedrich Wilhelm als Kronprinz von der Cour kam; so warf er voll Ärgers die große spanische Perucke ab und trat sie mit Füßen; als König führte er den Harzopf ein, der durch ganz Europa beliebt wurde, so großes Aufsehen er Anfangs auch, als eine sehr ungewöhnliche Königstracht, erregt hatte. Und alle diese verschiedenen Zierden des männlichen Hauptes, die auf den Kanzeln, wie auf den Thronen, in den friedlichen Bürgerkreisen, wie in den Kriegesheeren als eine so wichtige Angelegenheit galten: wer möchte heute noch ihretwegen Unwillen hegen oder nähren?

In dem königlichen Hause zu Berlin wächst das Missverhältniss. Der Kronprinz ist ernst, wenn der Vater lacht und scherzt; er rügt dessen grausame Härte gegen die Soldaten, verachtet die rohen Jagd-Belustigungen des Königs, welche den Bauer bedrückten, als einen geistlosen Zeitvertreib [1]); liebte den Buchladen [2]), wie jener den Exerzierplatz; bespöttelte die dürftigen Schauspielkünste, an welchen Friedrich Wilhelm sammt der Menge viel Behagen fand; der Sohn hatte das Schachbrett, Duhan's einziges Vergnügen, liebgewonnen: des Vaters Erholung war Tokadiile. Als die Prinzen noch kleiner waren, mussten sie im Tabackskollegium um den König sein, der sie gern recht unterhaltend sahe, sie marschiren ließ und sonst noch auf andere Weise mit ihnen tändelte. August Wilhelm war der folgsamere, willigere und bald auch der Lieblingssohn, der nicht nur bei allen Gelegenheiten dem Vater zur Seite war, sondern bei Tafel auch den nächsten Platz hatte, während der Erstgeborene wie dem Raume, so dem Herzen nach ihm immer mehr entfremdet wurde. Den beiden Brüdern dürfte man die Prinzessinnen Wilhelmine und Ulrike zur Seite stellen. Diese nachherige Königinn von Schweden machte ihr sehr gesetztes Wesen zum entschiedenen Günstling des Vaters [3]): sie lachte nie und — war niemals unzufrieden,

1) siehe z. B. Lettres inédites p. 24.

2) Friedrich sagte als König einmal zu Fr. Nicolai: „Ich bin in meiner Jugend oft in seines Vaters Laden gewesen.“ s. Gödicke Zeitschrift für Gesch. und Lit. Bd. 1. Berlin 1824. S. 211.

3) Morgenstern S. 197.

während die ältere im Grundtone des Karakters, d. h. in der Freiheit sich selbst zu bestimmen, mehr des Kronprinzen Schicksal hatte. „Fritz ist ein Querpfeifer und Poet, pflegte der König zu sagen, er macht sich nichts aus den Soldaten und wird mir meine ganze Arbeit verderben!“ Auch der Große Kurfürst war, wie sein Urenkel in den brandenburgischen Denkwürdigkeiten [1]) erzählt, gegen seinen Sohn aus der ersten Ehe so erbittert, daß er die Nachfolge gern auf seinen zweiten Sohn Philipp würde haben übergehen sehen. Unser Kronprinz, sagt man, zeigte sich bereit, den wiederholten dringenden Anforderungen zu genügen und, zu Gunsten seines jüngeren Bruders, dem Thronrechte zu entsagen, — wenn der König erkläre, daß er — unehelich geboren sei [2]). Mit solchen Bedingungen war der Vater, als keuscher und treuer Eheherr, leicht zurückgewiesen. Dennoch wuchsen über Friedrichs Haupte die Ungewitterwolken immer drohender zusammen und ein furchtbarer Gewitterstrahl fuhr nur so eben an seinem Dasein mit bloß schreckhafter Erschütterung hernieder. Nächsten Anlaß gab wieder die heimliche Sorge der Königinn, deren Lieblingsgedanke schon seit 1719 es war, ihre Tochter Wilhelmine mit dem Herzoge von Glocester, welcher 1727, als sein Vater König von England wurde, den Titel eines Prinzen von Wales annahm, und dann auch ihren Sohn Friedrich mit der englischen Prinzeß Amalie vermält zu sehen. Der König war dieser Doppelheirath Anfangs sowenig abgeneigt, daß seine Gemalinn dieselbe mit ihrem Bruder Georg II. einzuleiten sogar Erlaubniß bekam und daß beide Pärchen der am 9. November 1723 geborenen [3]) Prinzeß Amalie als einzige Taufzeugen gegeben wurden. Da indeß der englische Hof die Verbindung ungebürlich hinhielt; so nahm Friedrich Wilhelm dies endlich sehr übel. Überhaupt hatten auch hier, wie im ganzen deutschen Reiche, die preußischen, fast gewaltsamen Werbungen, das alte gute Vernehmen schon längst getrübt. Georg I. hatte immer große Rekruten nach Potsdam geschenkt; aber das genügte nicht. Preußische Werber entführten seit dem Jahre 1724

1) T. 2. gleich zu Anfange.
2) Büschings Charakter. S. 180.
3) Mémoires de la Margrave. T. 1. p. 81.

große Leute von dem hannöverischen Gebiete, beredeten auch sogar schöne hannöverische Soldaten zum Entweichen in die preußischen Lande, also zum Meineide, welchen Friedrich Wilhelm als Christ doch verabscheuete. Aber die blinde Sucht nach großen Leuten überwand alle übrige Gefühle und Grundsätze, auch die vielbekannte gute Geldwirthschaft am Berliner Hofe, der, wie Faßmann [1]) gewiss nicht zu hoch angiebt, in den Jahren 1713 bis 1735 zwölf Millionen Thaler Werbegelder in die Fremde geschickt hat. Doch, man muss die Denkwürdigkeiten der Markgräfinn von Baireuth, Seckendorfs Lebensbeschreibung, Morgenstern's und Faßmann's Schriften eingesehen haben, um von den preußischen Werbehändlen damaliger Zeit und von den tausendfältigen Verdrüßlichkeiten, welche dem Könige daraus erwuchsen, ein klares Bild zu haben. Zwischen Berlin und Hannover, zweien so nahe verwandten Fürstenhäusern, gingen über die Werbehändel Spannungen und aus diesen offenbarer Hass hervor. Preußen nahm es übel, daß seine Werber im Hannöverischen verhaftet wurden; es verdross Friedrich Wilhelm, daß sein Schwager, dem stets beobachteten Brauche des vorigen Königs von England entgegen, und, ungeachtet von Berlin aus daran erinnert wurde, es versäumt, ihm seine Ankunft in Herrnhausen, Anfangs Jun 1729, wissen zu lassen. Andere kleine Neckereien, vielleicht gar feindselige Erinnerungen aus der früheſten Jugend kamen dazu; Österreich schürte den Funken zur Flamme: so drohete ein Krieg. Schon im Jun 1729 standen 44,000 Preußen unter Fürst Leopold von Dessau auf dem Kriegesfuße, das Regiment Gensd'armes war bereits von Berlin aus in Halberstadt eingerückt, drei Bataillone Garde folgten; Pontons und Geschütze standen zum Aufbruche fertig; so die ganze Besatzung der Königsstadt. Auch Georg, verstärkt durch dänische und hessische Hülfstruppen, ließ marschiren. Beide Theile machten der Welt ihre Gründe und Beschwerden kund. Da übernahmen, den 5. Septbr. 1729, die Herzoge von Braunschweig und von Gotha die Vermittelung, und die nach Braunschweig abgeordneten Bevollmächtigten erhielten, im April des folgenden Jahres, wenigstens die äußere Ruhe. Aber, alle freundliche Zu-

1) Leben und Thaten. Theil 1. S. 723.

neigung war erloschen; beide Könige machten sich, ohne Hehl, über einander lustig. Nannte Georg den Schwager seinen „lieben Bruder den Unteroffizier" und „des heiligen römischen Reichs Erzsandstreuer" (Archisablier); so nannte dieser ihn dafür seinen „lieben Bruder den Komödianten[1])." Selbst bei Tafel, im Angesichte der Königinn, fielen zu Berlin solche Schmähreden vor. Dennoch gab die englischgesinnte Partei am preußischen Hofe ihre Absichten auf jene Doppelheirath nicht verloren. Die Königinn hatte ihre beiden Kinder für sich und fand besonders an dem Minister Baron von Knyphausen Rath und Beistand; während ihr Gemal durch den Fürsten von Anhalt-Dessau, durch den Generallieutenant Minister von Grumbkow und durch den kaiserlichen Gesandten Generalfeldzeugmeister Grafen von Seckendorf immer mehr gegen diese Ehverbindung eingenommen wurde. So entstand am preußischen Hofe ein unheilbarer Zwiespalt. Beide königliche Eheleute, die sonst in so herrlicher Eintracht der altväterlichsten Treue gelebt hatten, belauschten einander misstrauisch; Fräulein von Wakenitz, Hofdame der Königinn, Fräulein von Leti, die erste Kammerfrau Ramm, sowie der Leibchirurgus und Kammerdiener Eversmann, ein besonderer Anhänger von Grumbkow und Seckendorf, spielten die verderbliche Rolle der Zwischenträger: die Freunde und Minister des Königs bauten auf diese Nachrichten weiter; — alle häusliche Freude war verkümmert und der Kronprinz wurde von seinen Entwürfen, sich nach England zu flüchten vor der väterlichen Härte, nicht abgemahnt.

Es wird, auch des Folgenden wegen, nicht zweckwidrig sein, bei den hier berührten Kabalen noch einen Augenblick zu verweilen, besonders, um die beiden wichtigsten Mitspieler in denselben, den Fürsten von Dessau und den Grafen Seckendorf etwas näher kennen zu lernen. Leopold, der schon unter Friedrich I. großen Kriegesruhm gewonnen, wurde, als dessen Sohn den Thron bestieg, die Seele des ganzen preußischen Heeres. Nur der nachherige Feldmarschall von Grumbkow, ein Mann von vielem Geiste und von großer Gewandtheit in Geschäften, theilte seine Gunst und

1) Friedrich im Leben seines Vaters, beim Jahre 1727 und Histoire de mon temps, chap. 2.

seinen Einfluss bei Friedrich Wilhelm. Beide waren diesem Könige mit der unverbrüchlichsten Treue ergeben; ja, Leopold von Dessau hat offenbar das eigene Land gegen den Dienst für die Krone Preußen vielfach hintangesetzt. Aber, wie alle bedeutende Günstlinge, beide suchten auch, für manche anderweitige schwere Selbstverläugnung, die eigenen Ansichten und Absichten auf dem Schauplatze ihres Wirkens durchzuführen. Der Kronprinz Friedrich war in den ersten Lebensjahren von sehr schwächlicher Gesundheit; seine schweigsame Gemüthsstimmung, seine geringe Lebhaftigkeit ließen wohl für seine Tage fürchten; seine häufigen Krankheiten nährten die Hoffnungen des Fürsten von Anhalt, welche freilich durch die Geburt des Prinzen August Wilhelm, 1722, und der beiden andern königlichen Söhne in der Folge ganz vereitelt wurden. Wenn nämlich mit des Kronprinzen Tode der unmittelbare Mannsstamm des königlichen Hauses erlosch; so war der hartherzige Markgraf Friedrich, Leopolds Neffe, muthmaßlicher Thronerbe und mit diesem wünschte er frühzeitig die älteste preußische Prinzess vermält zu sehen. Das war aber, wie wir wissen, ganz gegen die Entwürfe der Königinn, welche dem Fürsten von Anhalt auch deshalb schon abgeneigt war, weil er einst ihren Gemal mit seiner Nichte, der Prinzess von Oranien zu verheirathen gewünscht hatte [1]). Von Grumbkow genoss noch weniger das Zutrauen der Königinn; darum hielt Leopold im Ganzen mit ihm zusammen. Beide erfuhren durch Fräulein von Leti, was ihnen wichtig war, und sie bewirkten die Entlassung des Fräuleins von Wakenitz, als der Finanzminister von Creutz durch dieselbe noch mehr zu wirken trachtete; aber auch Fräulein von Leti wurde 1721 vom Hofe entfernt, weil sie gegen die Prinzess Wilhelmine mit tyrannischer Härte gewüthet hatte, und durch Fräulein von Sonsfeld ersetzt.

Selbst als Friedrich unter männliche Erziehung gegeben wurde, waltete der gegenseitige Einfluss. Graf Finkenstein war die Wahl der Königinn; Kalkstein verdankte dem Fürsten von Dessau seinen Platz [2]). Wir überlassen es dem Leser, aus den oben genannten Druckschrif-

1) Mémoires de la Margrave de Bareith. T. 1. p. 3 et 9.

2) s. Poellnitz Mémoires T. 2, p. 73. 74; Gütther's Leben und Thaten Friedrich's I. S. 295.

ten über dieses Streben und Gegenwirken näher, als hier geschehen kann, sich zu unterrichten; bemerken aber, daß wir aus voller Überzeugung den Fürsten, wie den Minister durchaus freisprechen müssen von dem Verbrechen, dessen die Markgräfinn von Baireuth in ihren Denkwürdigkeiten [1]) sie beschuldigt: Anschläge gegen das Leben des Königs und des Kronprinzen gemacht zu haben, um den Markgrafen auf den Thron zu führen. Leopold von Dessau war es ja eben, der durch die treuherzigste Offenheit dem Könige die Ruhe wiedergab [2]), welche ihm, seit dem Ende des Jahres 1717, die Ränke des berüchtigten ungarischen Edelmannes Clement geraubt, dessen schlaue Vorspiegelungen es dem so offenen und klaren Friedrich Wilhelm glaublich gemacht, wie seine nächsten Umgebungen mit auswärtigen Höfen die verbrecherischesten Anschläge beabsichtigten. Der gefährliche Fremdling büßte, ein zweiter Otto von Pack, die frevelhafte Schuld, 1720, am Galgen. Aber, es wäre nicht zu verwundern, wenn der König auf Augenblicke Misstrauen gehegt hätte gegen die beiden Männer, denen seine Gemalinn so abgeneigt war. Vielleicht ist hier auch der Grund zu den Ansichten zu finden, welche Friedrich in seinen Schriften über Leopold ausspricht, und welche ihn, bei aller sonstigen Anerkennung, zu inniger Vertraulichkeit nie kommen ließen.

Als der große Kurfürst mit seinem ältesten Sohne, dem Thronerben, in Misshelligkeiten gerathen war; da benutzte der kaiserliche Gesandte, Baron von Freytag, die häuslichen Verhältnisse in Berlin mit der ränkevollesten Unredlichkeit, den Kurprinzen gegen seinen Vater zu verlocken. Nun sehen wir einen kaiserlichen Gesandten des Königs Vertrauen gegen seinen ältesten Sohn erschleichen. Friedrich Wilhelm kannte den Grafen Seckendorf von den flandrischen Feldzügen und von der Belagerung Stralsunds her und hielt in aller Art unbeschreiblich viel auf ihn. Nie vielleicht hat ein Hof mit mehr Glück einen Gesandten gewält, als Karl der VI., indem er die alten Verhältnisse mit Preußen zu erneuern suchte, was dem Grafen von Rabutin nicht hatte gelingen wollen, da Friedrich Wilhelm zu viele Unbilden von Wien aus erduldet

1) T. 1. p. 34.
2) Poellnitz Mémoires T. 2. p. 92.

hatte. Nun aber waren durch des Kaisers Entwurf, seine Niederlande an dem Indischen Handel Antheil nehmen zu lassen, große Bewegungen in der politischen Welt entstanden. Die von ihm 1717 in Ostende gestiftete Handelskompagnie reizte die Aufmerksamkeit der Seemächte, welche den 3. Sept. 1725 in Herrnhausen einen Bund schlossen, gegen die Wiener Verbindung [1]), welche Österreich, Spanien und Russland umfasste. Preußen zunächst von dem Bunde mit England wieder abzuziehen, lag Carl dem VI. besonders am Herzen. Dazu nun kam der neue Gesandte, den 13. August 1726, nach Berlin, und, was er hier zu Gunsten seines Hofes in der königlichen Familie und in den auswärtigen Verhältnissen schnell vollführet, das wusste er klüglich auch, so lange er auf seinem Posten war, zu erhalten [2]), so sehr er immer, von seinem ersten Erscheinen an, die Königinn, den Kronprinzen und Beider Anhang entschieden gegen sich hatte, da der kaiserliche Einfluss die Verbindung mit England nur zerreißen konnte. Aber, der König war ihm gewogen, Leopold von Dessau beförderte die kaiserlichen Wünsche und Seckendorf war ein feiner Statsmann, der schon am 12. Oktober, also sehr kurze Zeit nach seiner Ankunft, in dem Vertrage von Wusterhausen [3]), einen glänzenden Sieg über die Partei seiner Gegner davon trug. Diese Englischgesinnten hatten im vorigen Jahre Hannover mit Brandenburg versöhnt, ja, Friedrich Wilhelm hatte, als Georg nach Deutschland kam, einen Besuch in Herrnhausen gemacht und dem großen Bunde gegen Österreich sich beigesellet. Jetzt war dies Alles vergeblich, da Friedrich Wilhelm, gegen die Zusage der Jülichschen Erbschaft, die „pragmatische Sankzion,“ selbst mit gewaffneter Hand behaupten zu helfen verhieß. Die Königinn von Preußen erkrankte; denn ihre Entwürfe waren zu bitter getroffen; sie und die Ihrigen, besonders der Kronprinz, litten

---

1) vom 30. April 1725.

2) s. Seckendorf's Leben. Theil 3 und 4.

3) Friedrich im Leben seines Vaters erwähnt diesen Vertrag; Dohm hat das Original desselben gesehen (s. seine Schrift: „Über den deutschen Fürstenbund. Berlin 1785. S. 78) und Schöll hat zuerst den wesentlichen Inhalt des echten Traktates von Wusterhausen bekannt gemacht in der Histoire abrégée des traités de paix. T. 2. Paris 1817. p. 211.

schmerzlich, wo Seckendorfs Erfolge blüheten. Aber, endlich erscheint wieder, doch nur auf Augenblicke, ein Strahl der Hoffnung. Der König nimmt den außerordentlichen englischen Gesandten, Ritter Hotham, der die Wechselheirath abzuschließen bestimmt war, am 4. Mai 1730, öffentlich mit vieler Gnade auf. Leider begehrte Großbritannien die Entfernung des Lieblings Grumbkow; da entbrannte Friedrich Wilhelms Zorn auf's Neue, und Hotham kehrte, wie der Baron Poellnitz und die Markgräfinn von Baireuth umständlich erzälen, nach Hause zurück. Mit ihm schwanden, obgleich du Bourgai, der ordentliche englische Gesandte, blieb, alle Hoffnungen auf eine nähere Verbindung mit London. Friedrich hatte schon längst der Königinn von England geschrieben, daß er, es gehe wie es wolle, keine andere, als ihre Tochter zur Frau nehmen werde. Dies erfuhr sein Vater durch Seckendorf wieder, welchem es der General von Diemar, Hessischer Gesandter in Großbritannien mitgetheilt hatte, der das Vertrauen der Königinn von England mißbrauchte[1]). Der Unfriede am preußischen Hofe wuchs, als Friedrich Wilhelm hörte, daß der Kronprinz 7000 Thaler Schulden habe[2]). Schon den 22. Januar 1730 war ein „Allgemeines renovirtes und erweitertes auch geschärftes Edikt[3]) wider das Geldleihen an Minderjährige" erschienen; darin stand auch: „Und wollen Wir dieses Unser Allerhöchstes Verbot so universellement heilig gehalten wissen, daß auch selbst weder an Unsern Cron- und andere Königliche Printzen, noch an einigen Markgräflichen Printzen, oder an jemand für Dieselbe, etwas soll geliehen oder geborget werden, so, daß wer diesem Unserm Allerhöchsten Verbot zuwider, solches dennoch an jemand von itztgedachter Unserer eigenen König-

1) s. Poellnitz Mémoires T. 2. p. 215.

2) Die kronprinzliche Kasse war so reich, daß der König aus derselben dem Banquierhause Splitgerber und Daum 1728 zu Geschäften mit dem damals in Berlin anwesenden Könige von Polen, 300000 Thaler sogenanntes Franzgeld auf Jahr und Tag, ohne Zinsen, vorschießen konnte. s. (König's) historische Schilderung. 4. Thl. 2. Bd. S. 203. Was dem Kronprinzen gehörte und worüber er Herr war scheint verschieden gewesen zu sein. Zum Neujahr 1727 schenkte ihm der König 200 Dukaten Species = 550 Thaler. s. König a. a. O. S. 66.

3) Mylius Corp. Constitutionum. Thl. 2. Abthl. 1. Nr. 256. p. 802.

lichen oder Markgräflichen Familien zu thun sich unterstehen möchte, derselbe mit der Karre, und nach Befinden auch an Leib' und Leben bestrafet werden solle¹)."

So gedeihet in des Kronprinzen Seele der Entschluß, der väterlichen Zucht sich zu entziehen, zu immer vollerer Reife. Ritter Hotham hatte versichert: er würde am englischen Hofe mit offenen Armen empfangen werden.

Friedrich stand in seinem 19. Lebensjahre; er maß 5 Fuß 2 Zoll 3 Linien, sein Wuchs war schlank, seine Brust wohl gewölbt; der Bau des Körpers mehr schwächlich als stark; die Gesichtsbildung aber verband auf eine seltene Weise Hoheit und Anmuth und das durchdringende blaue Auge zog bei aller Schärfe freundlich an.

Im Mai 1730 wurden die sämmtlichen sächsischen Truppen, gegen 20,000 Mann zu Fuß und 10,000 Reiter bei Mühlberg in ein großes, auch von Dichtern besungenes Lustlager zusammengezogen. Der König von Preußen war dazu eingeladen und er erschien, begleitet von den Prinzen seines Hauses, von Fürst Leopold und von mehr als 200 der angesehensten Offiziere seines Heeres. Friedrich spricht in dem Leben seines Vaters von diesem Feste, nennt es aber mehr ein Theaterschauspiel, als ein wahres Bild des Krieges und fügt dann hinzu: „Während dieser anscheinenden Freundschaftsbeweise suchten August's Ränke an allen europäischen Höfen Friedrich Wilhelm um die bergische Nachfolge zu bringen und dieselbe an Sachsen zu ziehen. Dieses Lager, diese Pracht, diese falschen Beweise von Hochachtung waren Kunstgriffe, durch welche der König von Polen den König von Preußen einzuschläfern glaubte; dieser aber durchschauete die Beweggründe und verabscheuete die Falschheit nur noch mehr." Weiter sagt der gekrönte Schriftsteller von dieser sächsischen Besuchsreise nichts; aus Scheu, die verdrüßlichen Vorfälle zwischen ihm und seinem Vater zu berühren: sonst hätte er hier seines ersten Versuches zu entkommen,

---

1) Dieses Edikt wurde erneuert den 7. Oktober 1749 und besonders eingeschärft in dem „Erneuerten Edikt wider das Leihen und Borgen an Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses vom 15. Jul 1769. s. Mylius C. C. Bd. 4. Nr. 49. pag. 5595—96.

gedenken müssen. Er ließ nämlich den Kabinetsminister des Königs von Polen, Grafen von Hoym [1]), durch den Lieutenant von Katte um Pässe und um Pferde bitten; August aber drang ihm das Versprechen ab, seinen Vater wenigstens während des Aufenthaltes in Sachsen nicht zu verlassen. So wurde das Vorhaben, über Straßburg und Paris nach London zu gehen, auf eine gelegnere Zeit verschoben, welche indess Friedrich Wilhelms Reise in das südliche Deutschland sehr bald darbot. Der König erhob sich nämlich am 15. Jul in Gesellschaft seines ältesten Sohnes, nebst verschiedenen Generalen, über Leipzig und Meuselwitz, einen Landsitz des Grafen Seckendorf, welcher hier der Reisegesellschaft sich anschloss, nach Altenburg und Anspach; von da nach Augsburg, Mannheim, Darmstadt, Frankfurt. Schon ehe man diese Stadt erreichte, in einem Dorfe [2]), wo das ganze Reisegefolge in Scheunen übernachtete (der Kronprinz, Oberst von Rochow und Gummersbach in Einer beisammen), da wollte Friedrich in rothem Rocke und im Mantel nach französischem Schnitte entfliehen; der jüngere von Keith, Leibpage des Königs, führte um Mitternacht Pferde vor; aber die Gefährten hinderten es: doch hinterbrachte es Oberst von Derschau dem Könige, der sich indess nichts merken ließ, da die Beweise fehlten. Diese bekam Friedrich Wilhelm den 11. August in Frankfurt durch einen Brief seines Sohnes an von Katte, der in unrechte Hände gefallen war. Friedrich hatte seinem Freunde aus Anspach geschrieben, daß er nun gewiss in Sinzheim fortgehen wolle, und daß von Katte ihn unter dem Namen Comte d'Alberville im Haag finden werde. Die Obersten von Waldow und von Rochow mussten mit ihrem Kopfe für die Sicherheit des Kronprinzen stehen und ihn gradesweges in die

1) Als im Jahr 1731 der Graf von Hoym, — vorzugsweise wegen seines Hinneigens zu Frankreich, — in Ungnade fiel, wurde unter den Ursachen seiner Entlassung, deren Wahrheit er unterm 15. Jun 1731 selbst bescheinigte auch angeführt:

Art. 10. Le discours et la conduite indecente pendant le Séjour du Roi de Prusse tant à Dresde, qu' au camp et ailleurs.

Tz.

2) Der Name dieses Dorfes ist auf keine Weise zu ermitteln gewesen.

Jacht führen, welche zur Wasserfahrt nach Wesel bestimmt lag. Hier im Schiffe fasste der König seinen Sohn bei der Brust und stieß ihm mit dem Stockknopfe die Nase blutig. Mit verbissenem Schmerze rief dieser aus: „Nie hat ein Brandenburgisches Gesicht solche Schmach erlitten." Von Waldow und von Rochow warfen sich zwischen Vater und Sohn und erhielten die Erlaubniss, den Kronprinzen auf einer besondern Jacht nach Wesel zu bringen. Von da an wurde Friedrich als Statsgefangener behandelt; er musste den Degen abgeben und seine Sachen untersuchen lassen. So ging's trübselig zu der Besuchsreise, die der König den geistlichen Rheinfürsten zugedacht; nach Mainz; dann nach Bonn, wo nur eine Nacht verweilt wurde. Der Kurfürst und sein Bruder begleiteten die Herrschaften nach Köln. In zwei Tagen war man in Wesel, wo den Verhafteten am 14. eine starke, von dem Oberstlieutenant von Borck befehligte Wache empfing. Am folgenden Tage musste der Festungskommandant Generalmajor von der Mosel den Kronprinzen vor den König führen, der ihn in der Hitze erstechen wollte. Der Kommandant sprang dazwischen und sprach: „Sire, durchbohren Sie mich, aber schonen Sie Ihres Sohnes!" Friedrich wurde von dem von Borckeschen Kommando nach Mittenwalde geführt; von Dossow, von Waldow und von Rochow machten die Begleitung. Der König aber traf den 27. Abends in Berlin ein[1]).

Ehe wir des Kronprinzen Schicksal weiter verfolgen, gedenken wir noch der Freunde. Der jüngere von Keith bedankt sich, Wesel den 1. November 1730, beim Könige schriftlich, daß er ihn „des Arrestes entlassen und als Füselier bei der Leibkompagnie Moselschen Regiments gestellt." — Sein Bruder, Lieutenant im Infanterieregimente des Obersten Friedrich Wilhelm von Dossow (Nr. 31) in Wesel, wurde von Friedrich gerettet durch einen mit Bleistift geschriebenen Zettel: „Sauvez Vous,

1) Über Friedrichs Flucht siehe Nicolai's Anekdoten Heft 3, Heft 5 und Heft 6; auch Nicolai's Anmerkungen über Zimmermann's Fragmente. Thl. 1. Kap. 3; — Mémoires de la Margrave de Bareith T. I. 236; Poellnitz Mémoires T. 2. p. 225; Biesters Neue Berlinische Monatschrift. Mai 1803.

tout est decouvert.“ Er entkommt glücklich zu Pferde durch das Brünensche Thor, erreicht das eine Stunde entlegene erste Münsterische Dorf Dingden im Galop und langt durch das Oberysselsche geradezu im Haag an. Und doch wäre er auch hier noch verloren gewesen, ohne die rasche Entschlossenheit des englischen Gesandten Lord Chesterfield, der ihn selbst nach Scheveningen brachte, von wo er auf einem Fischerboote nach England ging; denn schon war auch der preußische Oberst, nachherige Generallieutenant du Moulin im Haag eingetroffen, welchem der preußische Gesandte von Meinertshagen auf alle Art förderlich sein sollte, den Flüchtigen zu erhaschen. — Oberst von Dossow meldet dem Könige den 17. März 1731 „daß er den gewesenen Lieutenant von Keith in Effigie habe aufhenken lassen.“ So glücklich war der Lieutenant von Katte nicht, welcher von Berlin aus nachkommen sollte. Auch er hätte, mit umsichtigerer Entschlossenheit, sein Leben retten können. Schon lief in der Hauptstadt das Gerücht von den Vorfällen in Wesel herum und der Major von Asseburg, von den Gensd'armes, fragte ihn im Vorbeigehen ganz erschrocken: „Sind Sie noch hier? das wundert mich!“ „Ich reise diese Nacht,“ erwiderte von Katte[1]). In der Nacht traf — den 20. August — mit dem Verhaftsbefehle, folgendes Schreiben an die Oberhofmeisterinn der Königinn zu Berlin ein: „Meine liebe Frau von Kamecke, Fritz hat desertiren wollen. Ich habe mich genöthigt gesehen, ihn arretiren zu lassen, ich bitte Sie, auf eine gute Art meine Frau davon zu unterrichten, damit diese Neuigkeit solche nicht erschrecke. Übrigens beklagen Sie einen unglücklichen Vater. Friedrich Wilhelm[2]).“

Oberst von Pannewitz verschob den unglücklichen Auftrag bis zum Morgen. Nun war von Katte verloren. Auch er wurde von dem Könige thätlich mißhandelt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Das Erkenntniß desselben ist vollständig noch nicht bekannt geworden; es hatte auf Festungsbau erkannt; Friedrich Wilhelm aber änderte den Ausspruch aus eigener Machtvollkom-

1) Nicolai's Anekdoten Heft 6. S. 174—182.
2) Poellnitz Mémoires T. 2. p. 235.

menheit in folgendes Urtheil[1]) ab: „Sr. Königliche Majestät in Preußen, Unser ꝛc. haben das Deroselben eingesandte Kriegesrecht durchlesen, und sind mit demselben in allen Stücken sehr wohl zufrieden, indem Sie die über den Lieutenant von Spaen und von Ingersleben gesprochene Sentenz hiermit allergnädigst confirmiren, dem Lieutenant von Ingersleben aber auch wegen seines bisherigen langen Arrestes pardonniren; wegen des Lieutenant von Keith confirmiren Sr. K. M. gleichfalls den Spruch des Kriegesrechts. Was aber den Lieutenant von Katte und dessen Verbrechen, auch die vom Kriegesrecht deshalb gefällte Sentenz anlanget, So sind Sr. K. M. zwar nicht gewohnt, die Kriegesrechte zu schärfen, sondern vielmehr, wo es möglich zu mindern, dieser Katte aber ist nicht nur in meinen Diensten Offizier bei der Armee, sondern auch bei der Garde Gens d'Armes, und da bei der ganzen Armee alle meine Offiziers mir getreu und hold sein müssen, so muss solches um so viel mehr geschehen von den Offiziers von solchen Regimentern, indem bei solchen ein großer Unterschied ist, denn Sie immediatement Sr. K. M. allerhöchsten Person und Dero Königl. Hause attachirt sein, Schaden und Nachtheil zu verhüten, vermöge eines Eides. Da aber dieser Katte mit der künftigen Sonne tramirt, zur Desertion mit fremden Ministern und Gesandten allemal durch einander gestecket, und er nicht davor gesetzt worden, mit dem Kronprinzen zu complottiren; au contraire es Sr. K. M. und dem Herrn General-Feld-Marschall von Natzmer hätte angeben sollen, so wüssten Sr. K. M. nicht, was vor kahle Raisons das Kriegsrecht genommen, und ihm das Leben nicht abgesprochen hätte. Sr. K. M. werden auf die Art sich auf keinen Offizier, noch Diener, die in Eid und Pflicht seyen, verlassen können. Es würden aber alsdann alle Thäter den Praetext nehmen, wie es Katten wäre ergangen, und weil der so leicht und gut durchgekommen wäre, ihnen dergleichen geschehen müsste. Sr. K. M. sind in Dero Jugend auch durch die Schule gelaufen, und haben das lateinische Sprüchwort gelernet: Fiat Justitia et pereat mundus! Also wollen Sie hiermit von Recht und Rechtswegen, daß

1) Dasselbe ist in von Benekendorf Karakterzügen 10. Sammlung S. 33, auch anderweitig, aber nicht genau abgedruckt.

Katte, ob er schon nach den Rechten verdient gehabt, wegen des begangenen Crimen laesae majestatis mit glüenden Zangen gerissen und aufgehenkt zu werden, er dennoch nur, in Consideration seiner Familie, mit dem Schwert vom Leben zum Tode gebracht werden solle. Wenn das Kriegsrecht dem Katte die Sentenz publicirt, soll ihm gesagt werden, daß es Sr. K. M. leid thäte, es aber besser, daß er stürbe, als daß die Justice aus der Welt käme." Wusterhausen, den 1. November 1730.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Des unglücklichen jungen Mannes Vater war Generallieutenant in Königsberg; sein Großvater mütterlicher Seite war der Feldmarschall Graf von Wartensleben, Männer, auf welche der König viel hielt; aber, alle Bitten und Fürsprachen waren vergebens. Mit inniger Wehmuth liest man die drei letzten Briefe[1]), in welchen von Katte von den Seinigen Abschied nahm, mit frommer Ruhe in sein trauriges Schicksal ergeben. Zwei und zwanzig Jahre alt wurde er am 6. November, früh um 7 Uhr in Küstrin hinter der Kanzlei auf dem Walle mit dem Schwerte hingerichtet und, auf königlichen Befehl, durch zwölf Bürger von der Schützengilde, Nachmittags auf dem kleinen Kirchhofe vor dem Kurzen-Damme beerdigt[2]). Das Gerücht sagte, sein Haupt sei vor den Augen des Kronprinzen gefallen, der auch schon in Küstrin gefangen saß und zwar auf dem Schlosse in einer Stube, welche der Kammerpräsident von Münchow von seiner Wohnung abtreten musste. Aber es scheint, als müsse man das „vor den Augen des Kronprinzen" nicht so wörtlich nehmen. Denn indem der Prediger

1) v. Benekendorf Karakterzüge 10. Sammlung S. 35; — die Mémoires de la Margrave T. I. p. 159. und 217 und v. Pöllnitz in den Memoires T. 2. p. 208. schildern von Katte's leichtfertigen Karakter ganz treu. — Über seine Hinrichtung siehe Berliner Monatsschrift. Mai 1803 und Mosers patriotisches Archiv Bd. 3.

2) Seyffert Annalen der Stadt und Festung Küstrin, aus Urkunden und Handschriften bearbeitet. Küstrin 1801. Der Gen. Lieut. von Katte bat den König, Königsb. den 14. Novbr. „den Körper seines Sohnes nach seinem Gute (Wust bei Jerichow) in aller Stille zu bringen." Der König schrieb mit eigener Hand darauf „gut Compliment."

Müller, der als geistlicher Tröster von Katte's letztem Augenblicke beigewohnt, in seinem Berichte an den König jene Worte gleichsam geflissentlich zweimal [1]) setzte; so mag er mehr den Befehl, als dessen buchstäbliche Vollziehung bezeugen wollen. Auch konnte aus dem Zimmer des Kronprinzen der Richtplatz gar nicht gesehen werden [2]); aber — von Katte traf auf seinem letzten Wege vor dem Schlosse vorbei, also auch vor Friedrichs Gefängniß, der das Fenster öffnete und mit lauter Stimme rief: „Pardonnez-moi, mon cher Katte.“ Dieser antwortete: „La mort est douce pour un si aimable Prince.“ Nun wandelte den Kronprinzen eine Ohnmacht an, in welcher der Kapitain Graurock, neben welchem der Oberst von Reichmann [3]) im Zimmer war, sich seiner annahm.

Auf jeden Fall fiel des Freundes Haupt nahe genug dem kronprinzlichen Gefängnisse. Der ganze Vorgang ließ auch Friedrich das Äußerste ahnen, welcher, über Halle und Dessau in Mittenwalde angelangt, hier zuerst, am 2. September, vor ein Kriegesgericht gestellt worden war. Von Grumbkow, von Derschau, Generalauditör Mylius, Generalfiskal Gerbet saßen zu Gericht. Das war nur ein vorläufiges Verhör, nach welchem der Kronprinz des folgenden Tages nach Küstrin gebracht wurde.

Das unglückliche Ereigniß in der königlichen Familie war nicht ohne Beispiel. Auch Friedrich Wilhelm's Vater hatte dem Unfrieden in dem elterlichen Hause im Herbste 1685 heimlich sich entzogen [4]), Ruhe zu finden in Hannover, bei seinem Schwiegervater; aber, der große Kurfürst verzieh. Nicht so unsers Kronprinzen Vater, der seinen Sohn nur „den Delinquenten“ nannte und in ihm bloß „den entlaufenen Oberstlieutenant Fritz“ ansahe und als solchen ihn auch dem Generalma-

1) Siehe Beitrag zur Lebensgeschichte S. 13. und 25.

2) Siehe Münchow an Nicolai S. 530; dieser Brief gilt hier überhaupt als vorzügliche Quelle, da er von einem Augenzeugen herrührt.

3) Der Kommandant Oberst von Reichmann versah des erkrankten Gouvernörs Stelle.

4) Siehe Pauli Allgemeine Preußische Statsgeschichte. Halle 1767. 7. Bd. S. 6.

jor Otto Gustav von Lepel, Gouvernör von Küstrin, übergeben liess. Friedrich wurde in seinem Gefängnisse Anfangs sehr hart behandelt; er trug einen schlechten blauen Überrock ohne Stern und war aller andern Kleider beraubt; keiner seiner Diener durfte zu ihm; in dem dürftigen Wohnzimmer standen nur hölzerne Schemel; die Speisen wurden geschnitten überbracht, weil dem Gefangenen in der Zeit des engsten Arrestes keine Gabel und kein Messer zukamen. Die erste Bequemlichkeit verschaffte ihm der Präsident von Münchow, der durch den Boden über dem Gefängnisse ein Loch machen ließ, durch welches er mit dem Kronprinzen sprach, ihm sein Mitleid bezeigte und ihm seine Dienste anbot. Er klagte über das armselige Essen, Geschirr und Tischzeug. Der Präsident versprach ihm Besseres zu verschaffen. Von Münchow's jüngster Sohn, 1723 in Küstrin geboren, musste den längst abgelegten langen Rock wieder anthun, mit weiten, tiefen Taschen, die mit Obst, mit Delikatessen und Ähnlichem gefüllt wurden. Auch ein neuer Leibstuhl mit verborgenen Behältern wurde angeschafft — und durch diese beiden Kanäle brachte man dem gefangenen Kronprinzen Messer, Gabeln, Schreibzeug, Bücher, Briefe, Wachslichte zu. Der Capitaine du jour und die beiden vor der ersten Thür stehenden Unteroffiziere bemerkten das nicht.

Der Präsident von Münchow wollte den Tisch des Kronprinzen besorgen. Aber der König machte den Hofrath Blochmann[1]) zum Speisewirth. Das Essen wurde vom General von Lepel untersucht, ehe es auf die Tafel kam; hier war also nicht zu helfen.

Eine genaue Ansicht von Friedrichs beschränkter Lage in der Küstrinischen Gefangenschaft gewährt folgende „Designation was des Kronprinzen Hoheit in denen abgewichenen vier Wochen vom 3.—31. Oktober inclusive 1730 allhier consumiret haben:"

Dem Speisewirth Blochmann besage desselben Rechnung für die Speisung . . . . 12 rtl. 2 gr. - pf.

1) Wurde im August 1741 als Kriegsrath nach Schlesien berufen und den 28. September auf Königs Befehl als Rathsdirektor von Breslau eingeführt. Siehe Berlinische Nachrichten von Stats- und gelehrten Sachen.

Für Bier	1 rtl.	19 gr.	6 pf.
Für Lichte (3 Stück Talglichte à 6 pf.) .	1 —	19 —	6 —
An der Waschfrau Catharina Schwarzen für die Wäsche	3 —	12 —	6 —
An den Bedienten Wilhelm Rausch das Kostgeld in diesen Wochen à 1 rtl. 4 gr.	4 —	16 —	⸗ —
An Winkelmann für W. Rauschen Quartier	2 —	12 —	⸗ —
Für Holz	1 —	⸗ —	⸗ —
Dem Seifensieder Bartschen für gelieferte Nachtlichte (wovon täglich drei der Capitaine im Vorzimmer, eins die Schildwacht auf der Treppe bekam)	2 —	17 —	3 —
An den Forstschreiber Kindt für 3 Klafter Holz von hiesiger Kriegskammer erkauft zum Kaminfeuer à Klafter 22 gr. . . .	2 —	18 —	⸗ —
An den Acciseeinnehmer Matken Accise für die drei Klafter Holz	⸗ —	3 —	⸗ —
Dem Holzwärter aufm Holzmarkte seine Gebür	⸗ —	1 —	6 —
Einzuführen nichts, weil solches die Festungsbauknechte einführen müssen			
Summa	33 rtl.	1 gr.	3 pf.

D. G. v. Lepel.

Das Kriegesrecht, welches den 25. Oktober in Köpenick zusammentrat, um über Katte, wie über den Kronprinzen zu sprechen, bestand aus folgenden Mitgliedern: dem Generallieutenant von der Schulenburg; den drei Generalmajors von Schwerin, Graf von Dönhoff, von Linger; den drei Obersten von Derschau, von Steding, von Wachholz; den drei Oberstlieutenants von Schenk, von Weyer, von Milagsheim; aus den Majors von Einsiedel, von Lestwitz und von Lüderitz; aus den Capitaines von Itzenplitz, von Jeetz, von Podewils. Noch gehörten dazu Mylius, Gerbet und der Auditör des Regiments Gensd'armes. Der ganze Gerichtshof kehrte den 1. November nach Berlin zurück. Wie der König das Urtheil über Katte verworfen, wissen wir schon; schwerer war der Spruch über den Kronprinzen gefallen. Nur die Generale

Graf von Dönhoff und von Linger stimmten für Begnadigung; die andern alle für den Tod.

Es schien wirklich, als sollten Crispus, Don Karlos, Alexi Petrowitsch einen neuen Unglücksgenossen sehen. Wer Friedrich Wilhelms scharfe Ansicht von kriegerischer Dienstpflicht kannte, bebte; das ganze Vaterland schreckte die Nähe des Entsetzlichen.

Der König hatte den auswärtigen Höfen durch seine Gesandten folgendes Rundschreiben den 19. September mitgetheilt: „daß Sr. Preuß. Maj. sich genöthiget gesehen, sich der Person des Kronprinzen zu versichern, weil derselbe von Ihnen heimlich habe entweichen wollen, um sich an fremde Höfe zu begeben; daß man gegenwärtig beschäftigt sei, dieser Sache auf den Grund zu kommen und daß, sobald die Untersuchungen geendigt sind, man nicht ermangeln würde, öffentlich die ganze Verhandlung bekannt zu machen; daß inzwischen schon so gut als ausgemacht sei, daß der Generallieutenant Keppel, welcher zuletzt hier als Gesandter der Generalstaten gestanden, und die Engländer, um die Sache gewusst.[1])" Da eilten die befreundeten Nachbarfürsten mit ihren Fürbitten[2]): zuerst und mit vieler Herzlichkeit der König von Schweden, Landgraf von Hessen, dessen Schreiben sein Gesandter von Klinkowström übergab; dann der König von Polen Kurfürst von Sachsen; der holländische Gesandte Freiherr von Reede tot Gynkel machte mündliche Vorstellungen; auch der Kaiser und sein Gesandter, deren Zweck, den Londoner und den Berliner Hof zu trennen, erreicht war, baten für des Kronprinzen Leben, indem Seckendorf seines Herrn Schreiben den 1. November überreichte. Wiener Schriftsteller wollen daher, Karl VI. habe dem Kronprinzen das Leben gerettet; die 1741 im Haag erschienene Histoire de la vie et du règne de Frédéric Guillaume Roi de Prusse par Mr. de M.... (Mauvillon) schreibt dem Landgrafen von Hessen, Könige von Schweden diese Ehre zu, welche wohl noch andere Höfe sich zueignen mögen. Indeß wissen wir, daß der König den fremden Gesandten zu verstehen gab, dies sei eine häusliche Angelegenheit, über welche er schlechterdings keine fremde

1) Biesters Neue Berlinische Monatsschrift. Mai 1803.

2) Siehe Beilage 3 a. b. c.

Verwendung zulassen könne. Schriftlich hat nicht nur Er den theilnehmenden Monarchen gedankt[1]), sondern, späterhin, auch den Kronprinzen dazu angehalten[2]), der sein Leben gewiss hauptsächlich der Gerechtigkeit und dem standhaften Muthe der geachtetesten Generale des preußischen Heeres verdankte: dem alten frommen Feldmarschall von Natzmer, dem Fürsten von Dessau und dem Generalmajor von Buddenbrock, welche dem Könige geradehin vorstellten: er sei nicht befugt, ohne förmlichen öffentlichen Prozess den Thronfolger als solchen am Leben zu bestrafen. Wilhelm Dieterich von Buddenbrock entblößte sogar, als Friedrich Wilhelm doch für den Tod stimmte, die Brust und sagte heldenmüthig: „Wenn Ew. Majestät Blut verlangen; so nehmen Sie meines; jenes bekommen Sie nicht, so lange ich noch sprechen darf!"

Von Buddenbrock gehörte mit den Generalen Herzog von Holstein-Beck, von Waldow und von Flans zu den beständigen Gesellschaftern des Königs, welcher nämlich bei seiner Thronbesteigung vier Generale zu seinen Kammerherrn mit 2000 Thlr. Gehalt für jeden ernannte. Diese gingen kaum Einmal des Jahres zu ihren Regimentern, sondern waren überall um den König, an dessen Krankenbette sie sogar Taback rauchten[3]). Da nun Friedrich Wilhelm Alles, was die Ehre angeht, streng militärisch nahm und die Stimme bewährter Generale über Alles schätzte; so wird man leicht einsehen, wie viel in diesem seltenen Falle[4]) die entschlossenen Kriegeshelden[5]) vermocht.

Hier erscheint uns der so oft verkannte König Friedrich Wilhelm in dem erfreulichsten Lichte. Nach seiner sorglichen Ansicht hatte der Kronprinz, wir möchten sagen wie eine hochtragische

1) Siehe Beilage 3. d.

2) Siehe Beilage 3. e.

3) Journal secret p. 7.

4) Über ein angeblich in Friedrichs Rechtssache von der Juristenfakultät in Leipzig im März 1731 (!) abgefasstes Gutachten siehe Nicolai's Anekdoten. Heft 5. S. 71. In den Archiven findet sich kein solches Gutachten.

5) Nicolai Anekdoten Heft 3 und 5 und von Hertzberg Mémoire historique sur la dernière année de la vie de Fr. II.

Person, sein leibliches Leben verwirkt durch den Verlust der militärischen Ehre und der Gnade bei Gott; und er steht nicht an, den eigenen Sohn zu opfern. Es ist rührend, aus seinen eigenhändigen Aufsätzen und aus seinen darin enthaltenen Herzensergießungen, den Kampf des Vaterherzens mit den Pflichten des Monarchen, Jeden, ohne Ansehen der Person, das Recht des Landes fühlen zu lassen, zu ersehen [1]). Stellen aber die Träger der unbefleckten Kriegestugend vor, daß die Schuld weit unter dem Maße der Vergebung liege — und — ruft von der andern Seite ein würdiger „Fürbitter bei Gott" ihm mit evangelischen Worten in die Seele, daß Friedrich als Christ Gnade vor dem unendlichen Erbarmer gesucht und sich errungen; so kann der Vater, ohne anderweitigen äußeren Einfluß über sich walten zu lassen, das beseligende Wort der Vergebung sprechen und die Ehre, sein Kind als Soldaten und als Christen geprüft und gerettet zu haben, sich allein beimessen.

Der Kronprinz hatte den Trostsprüchen des lutherischen Feldpredigers vom Regiment Gensd'armes Johann Ernst Müller, Ohr und Herz geöffnet; um so lieber, da derselbe auch den unglücklichen von Katte auf seinem Wege zum Tode begleitet und dessen letzte Freundschaftsworte treu überliefert hatte. Jenen Geistlichen hatte der König selbst für den doppelten Zweck nach Küstrin mitgehen heißen. An Katte war die fromme Absicht vollkommen erreicht. Der junge Mann war in ernster Reue und in christlicher Ergebung der Ewigkeit würdig entgegen gegangen. Mit wahrer Theilnahme liest man die umständliche Geschichte von seinem Lebensende; auch die Aufträge [2]), welche er am Abend vor seiner Hinrichtung dem Prediger an seinen hohen Freund gegeben, nämlich: 1) Der Kronprinz möchten vielleicht gedenken, als ob Katte die Schuld seines Todes auf den Kronprinzen schiebe, und mit einem Widerwillen gegen Dieselbe aus der Welt ginge. Dieses wäre nicht, sondern Er, Katte, erkenne Gottes heilige Regierung, die diesen rauhen Weg aus gerechten Ursachen also über ihn verhänget hätte, damit er dadurch zur wahren Buße aufgewecket und selig werden möchte.

1) Cosmar und Klaproth Statsrath S. 48.

2) Siehe Beitrag zur Lebensgeschichte S. 14.

2) Die Ursachen aber dieser heiligen Regierung Gottes über Katte wären folgende a) seine gehabte Ambition b) seine Gottesverachtung. Hierüber wäre ihm in seinem Arrest schon beigefallen der Psalm: Der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. 3) Verspricht Katte dem Kronprinzen, daß er vor Gottes Throne Ihm wolle mit seinem Gebet Dienste thun. 4) Bittet Katte, daß der Kronprinz wegen dieser Exekuzion nicht einen Groll gegen Sr. K. M. fassen möge, als welche nicht schuld an seinem Tode wären, sondern der Gerechtigkeit Gottes hierin dieneten. 5) Der Kronprinz möchten nicht denken, als ob Katte aus Mangel der Klugheit in dieses Unglück gerathen, sondern möchten die Hand Gottes hierin erkennen, die die Klugen in ihrer Klugheit zu erhaschen weiß. 6) Katte bittet den Kronprinzen, Dero Herrn Vaters Königl. Majestät sich zu submittiren, weil Sr. K. M. a) Dero Herr Vater b) Der König wären. 7) Dieserwegen möchte der Kronprinz bedenken, was Katte einst in Brandenburg vor eine Vermahnung ihm gegeben, Seines Herrn Vaters Majestät sich zu unterwerfen, mit Anführung des Exempels von Absalon. 8) Der Kronprinz möchten in sich gehen, ob Ihnen nicht Katte so bewegliche Vorstellungen gethan a) im sächsischen Lager, wo der erste Discours wegen des Weggehens vorgefallen, da Katte den Ausgang dieser Sache vorher dem Kronprinzen prophezeiet hätte, welches er auch noch b) zuletzt in der Nacht wiederholet hätte, da er dem Kronprinzen in Potsdam eine Visite gegeben. 9) Bittet Katte nochmalen um der Wunden Christi willen, daß der Kronprinz Seines Herrn Vaters Königl. Majestät gehorsam sein möchten, sowohl wegen der göttlichen Verheißungen des vierten Gebots, als auch wegen der widrigenfalls gewiss zu erwartenden Strafe der Talio, daß es dem Kronprinzen dereinst von seinen Kindern eben so könnte wieder vergolten werden. 10) Katte bittet, der Kronprinz möchte bedenken die Nichtigkeit aller menschlichen Anschläge, die ohne Gott gefasset würden. Indem der Kronprinz Katten gerne wollen gutes thun und groß machen, welches aber nun so abgelaufen wäre. Dagegen bittet er, der Kronprinz möchten den Willen und das Wohlgefallen Gottes zur Regel Ihrer Handlungen machen und darnach allemal Ihre Actiones prüfen. 11) Der Kronprinz möchten gewiss glauben, daß Sie durch die-

jenigen, die Ihnen in Dero Passionen flattirten, nur betrogen würden, weil solche nicht des Kronprinzen, sondern ihr eigenes Interesse zum Zweck hätten. Hingegen möchte Er diejenigen, die ihm die Wahrheit sagten und Seinen Passionen sich widersetzten, für Seine besten Freunde achten. 12) Katte bittet auf's Heftigste, der Kronprinz möchten in sich gehen und Ihr Herz Gott ergeben. 13) Noch bitte er zuletzt, der Kronprinz möchten ja nicht glauben eine Fatalität, sondern gewiss sein der Vorsehung und Regierung Gottes in allen Kleinigkeiten."

Also besuchte Müller den Kronprinzen in doppelter Absicht; er sollte ihn auch zur Reue über seinen Fehltritt bewegen und besonders ihn von der dordrechtschen Lehre[1]) abbringen und ihm dagegen die lutherische Lehre von der allgemeinen Gnade einschärfen. Die Synode von Dordrecht verdammte 1618 die milde Lehre des edlen Professors Arminius in Leyden und heiligte die strenge calvinische (eigentlich augustinische) Ansicht seines unwürdigen Amtsgenossen Franz Gomarus „von der unbedingten Vorherbestimmung des Menschen zur Seligkeit oder zur Verdammniss."

Der Prediger[2]) fand offenen Eingang in des unglücklichen Prinzen Herz und Gesinnung. Friedrich war sehr gebeugt und von Anwandlungen der Ohnmacht ergriffen; auch glaubte er einige Tage, der Geistliche besuche ihn nur in der Absicht, um ihn zum Tode vorzubereiten. Dennoch verfocht er die Gnadenwahl mit sinnreichen Gründen, bis Müller ihn mit neutestamentlichen Stellen belehrte. Es war am 8. November, als Friedrich ganz zerknirschten Herzens sein gesammtes Unrecht erkannte, sich unbedingt dem Willen des Königs ergab und nun von dem Prediger durch die ersten Strahlen der Hoffnung auch für sein Leben aufgerichtet wurde: „Hierauf, schreibt Müller an den König, betete ich nun mit Ihm und nach dem Gebet bezeigte Er sich wieder etwas beruhiget und bat mich, wenn ich könnte, möchte ich doch noch bei Ihm bleiben und wo möglich auch auf dem Schlosse schlafen, daß er mich nahe hätte und desto mehr mit mir zu seiner Erbau-

---

1) Dieselbe bekennt auch der Heidelberger Katechismus.

2) Siehe dessen eigene Berichte in dem „Beitrag zur Lebensgeschichte."

ung sprechen könnte; welches denn auch geschiehet. Weil ich nun aus Seinem vielfältigen wehmüthigen Bezeigen vor Gottes Angesicht Ew. K. M. versichern kann, daß keine Verstellung bei dem Kronprinzen im Geringsten zu spüren, so bitte aufs Allerunterthänigste: Ew. K. M. wollen nach dem Exempel Gottes barmherzig sein; denn ich sonst immer mehr befürchte, daß er in Furcht und Erwartung derer Dinge, die über Ihn noch kommen könnten und wegen anhaltender und zunehmender großen Traurigkeit in eine schwere Gemüthskrankheit, daraus keine Rettung sein dürfte, verfallen. Gott, der große Erbarmer, lenke hiezu aus Gnaden Ew. K. M. Väterliches und Königliches Herz. Amen."

Als der Feldprediger seine Wohnung über des Kronprinzen Gefängnisse genommen, gab Friedrich ihm täglich, oft schon des Morgens um 6 Uhr, ein klopfendes Zeichen, daß er zu ihm kommen sollte. Alsdann disputirte er oft halbe Tage lang mit ihm über die verschiedenen Meinungen der christlichen Sekten, und hatte sogar die Streitlehre der reformirten Kirche bis auf die kleinsten Abweichungen inne. Weil der Geistliche ihm Beweissprüche aus der heiligen Schrift anführte; so fragte er ihn einstmals, wie er die Zahlen der Kapitel und Verse, wo der Spruch stehe, so genau behalten könne? Müller wies ihm hierauf eine keine Handkonkordanz, welche er in seiner Tasche hatte, als ein Hülfsmittel. Diese musste er ihm einige Tage lang überlassen. Als er sie ihm wiedergab, fand der Prediger inwendig auf dem Deckel mit Bleistift einen Mann auf den Knien gezeichnet, über dessen Haupte zwei Schwerter kreuzweis hingen, und darunter die Worte Assaphs, Psalm 73, 25. 26. „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil[1])."

Des Königs Stimmung bezeichnet am besten folgendes Schreiben[2]) an den Prediger Müller, Wusterhausen, den 8. Nov. 1730. „Würdiger, lieber Getreuer. Ich habe eure Berichte vom

1) Nicolai's Anekdoten Heft 6. S. 182, wo der Prediger Müller zu Liebenwalde, des Feldpredigers Sohn, berichtet.

2) Beitrag zur Lebensgeschichte S. 23.

6. und 7. dieses wohl erhalten. Es ist euch darauf zur Antwort, daß ihr noch bis auf weitere Ordre daselbst verbleiben und fleißig bey den arrestirten Cron Printz hingehen, und Ihm aus Gottes Wort zureden und ermahnen sollet, daß Er recht in sich gehen, und von Hertzen alle seine begangene Sünden bekennen und bereuen müsse, welche er sowohl gegen den lieben Gott, als gegen Mich, seinen Vater und König und gegen sich selbst und seine Honneur begangen; denn Geld zu leyhen, ohne daß man solches wieder bezahlen kann und desertiren wollen, kämen von keinem Honnet-homme her, sondern gewiss aus der Höllen, von des Teufels Kindern und also ohnmöglich von Gottes Kindern. Hiernechst habet ihr Mir auf euer Gewissen, sowie ihr es dermaleinst vor Gott verantworten könnet, gemeldet, daß der Printz in Cüstrin sich zu Gott bekehrte und seinen König, Herrn und Vater tausendmal um Verzeihung bäte, über Alles, was Er gethan und verbrochen hätte, und daß es Ihm von Hertzen leid thäte, daß Er sich nicht allemal seines Vaters Willen willigst unterworfen hätte: Woferne ihr nun den Cron Printz also findet, daß Er dieses veste vor Gott verspricht, und Ihm seine Sünden von Hertzen leid sind, es auch seine wahre Intention ist, sich, versichertermaßen, und auf die Art, wie Ich es hier gesetzet, zu bessern; so sollet ihr in Meinem Namen Ihm andeuten, daß Ich Ihn zwar noch nicht gänzlich pardonniren könte; aber Ich würde Ihn dennoch aus unverdienter Gnade, aus dem scharfen Arrest lassen, und wiederum Leute bey Ihn geben, die auf Seine Conduite Acht haben sollten; Es sollte Ihm die ganze Stadt zum Arrest seyn, so, daß Er nicht aus der Stadt gelassen werde. Ich würde Ihm auch vom Morgen bis Abend occupationes geben, bey der Kriegs- und Domänen-Cammer und Regierung, sowohl in ökonomischen Sachen zu arbeiten, als Rechnungen abzunehmen, Acten nachzulesen und Extrakten zu machen; Ehe und bevor aber solches geschehe, würde Ich Ihn einen cörperlichen Eyd ablegen lassen, Meinem Willen und Ordres stricte und gehorsamlich nachzuleben und in allen Stücken zu thun, was einem getreuen Diener, Unterthan und Sohn gehöret und gebühret; Woferne er aber wieder umschlagen und auf die alten Sprünge kommen würde, solle Er der Krone und Chur bey der Succession verlustig seyn, auch nach denen Umständen wohl gar das

leben verlieren; Er möchte sich also patientiren, bis Alles, was zu der neuen Einrichtung gehöret, fertig seyn wird, alsdann Ich Ihm die Generallieutenants von Grumbkow, von Borck und von Röder, den Generalmajor von Buddenbrock, die Obristen von Waldow und von Derschau, und den Geheimenrath von Thulemeyer hinsenden würde, Ihm den Eyd abzunehmen. Ich erinnere euch hierbei, dem Printzen in meinem Namen vorzustellen, ob Ich Ihm nicht allemal die Wahrheit gesaget, daß Ich Ihn wohl kennete, oder ob Er noch glaube, daß Ich Ihn nicht gekannt? Also würde Er selbst überzeugt seyn, daß Ich sein böses Hertz kennete; wo demnach dasselbe nicht gebeuget und geändert, sondern in dem alten Zustande wäre und Er diesen vorgedachten Eyd abschwören sollte, würde Er selbigen nur nachmurmeln und nicht laute nachsprechen; Ihr sollet Ihm dannenhero wegen dieses Puncts in Meinem Namen sagen: Ich ließe Ihm, als ein getreuer Freund rathen, den Eyd laut und deutlich zu schwören und zu glauben, daß Er vor Gott verbunden sey, solchen nach den Worten zu halten; die reservationes mentales verstünden wir hier nicht, sondern wir verstünden nichts, als wie es da geschrieben stünde; Woferne Er nun den Eyd übertreten und brechen würde, so würde und könnte keine Excuse weiter statt haben; also möchte Er dieses wohl bedenken, und Sein böhses[1]) Herz durch göttlichen Beystand zwingen und ändern, weil dieses eine sehr wichtige und schwere Sache wäre."

„Gott, der Allerhöchste, gebe seinen Segen und da er oft durch wunderbare Leitungen, wunderliche Wege und saure Tritte die Menschen ins Reich Christi zu bringen weiß, so helfe unser Heiland, daß dieser ungerathene Sohn zu seiner Gemeinschaft gebracht, sein gottloses Herz zerknirscht, erweicht und geändert, auch dem Satan aus den Klauen entrissen werden möge. Das helfe der allmächtige Gott und Vater, um unsers Herrn Jesu Christi und seines Leidens und Sterbens willen! Amen! Ich bin übrigens Ew. wohlaff. König Fr. Wilh." Dabei fand sich

1) Der Kabinetsrath hatte „vorhin vortrefflich gutes" geschrieben. Der König strich dies aus und schrieb „böhses" darüber. Siehe Freimüthige Anmerkungen S. 97.

eine Beilage des Kabinetsraths C. Schumacher mit folgenden Worten: „Des Herrn Feldpred. Müller's Hochehrwürden melde auf Königl. Befehl, daß, wenn Sie es vor rathsam erachten, Sie das Königl. Schreiben des Cron-Printzen Königl. Hoheit zeigen könnten."

Müller vollzog seinen Auftrag ungemein zweckmäßig und beglückte endlich das zerschlagene und zerknirschte Herz des Gefangenen durch den Anblick des königlichen Begnadigungschreibens. Friedrich war mit Allem zufrieden; nur bemerkte er: „wie er auch das feste Vertrauen hätte, Sr. K. M. würden nichts anderes, als was Väterlich und dem Kronprinzen möglich wäre, in der Eidesformel vorschreiben, und weil er in solcher wichtigen Sache auch alles mit guter Überlegung gern thun wollte, so wünschte er, daß Sr. K. M. vorhero, ehe die Herrn Commissarii dazu beordert würden, die Eidesformel und dazu gehörige Punkte ihm vorlegen ließen, damit er sich nicht übereilen dürfte, sondern mit genugsamer Überlegung und beständiger Haltung aller Punkte dieses Eides desto gewissenhafter präpariren könnte." Indeß fuhr er in den erbaulichen Gesprächen mit dem Feldprediger fleißig fort, las auch selbst ämsig in der Bibel, bis die Kommission eintraf und ihm Sonntag den 19. November den, von dem Geheimenrathe von Thulemeyer vorgesprochenen Eid abnahm, welchen er auch unterschreiben musste. Dann bekam er vom General von Lepel Degen und Orden wieder; ging alsbald in die Kirche und nahm das Abendmal. Der reformirte Hofprediger hatte Psalm 77, 11 zum Texte gewält: „Ich muss das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern" und stellte daraus vor: „Die Alles ändernde Rechte des Höchsten: wie sie Alles ändert 1) im Geistlichen 2) im Leiblichen[1]). Nach dem Gottesdienste schrieb der begnadigte Sohn folgenden Brief: „Allerdurchlauchtigster ꝛc. Allergnädigster Vater, Ew. Königl. Maj., meinen Allergnädigsten Vater, habe durch meinen Ungehorsam, als Dero Unterthan und Soldat eben so sehr, als durch meine Unfolgsamkeit als Dero Sohn, Veranlassung zu einem gerechten Zorne und Widerwillen gegen mir gegeben. Mit dem allerunterthänigsten

1) Nicolai Anekdoten. Heft 6. S. 187.

Respekt unterwerfe ich mich ganz der Gnade meines Allergnädigsten Vaters und bitte mich Allergnädigst zu pardonniren, da mich nicht so sehr die Beraubung meiner Freiheit in einem malheureusen Arrest, als meine eigene Gedanken von meinem begangenen Fehltritte zur Raison gebracht haben. Der ich mit allerunterthänigstem Respekt und Submission bis an mein Ende verharre ꝛc.

Nachmittags führte die königliche Behörde den Kronprinzen in das für ihn eingerichtete Haus, stellte ihm den Hofmarschall von Wolden, die Kammerjunker von Natzmer und von Rohwedel, zwei Pagen, einen Kammerdiener und vier Lakaien vor. Noch aber durfte er keine Uniform tragen; sondern ein hellgraues Kleid mit schmalen silbernen Tressen. Der König hatte ihn nur als Kind wieder zu Gnaden angenommen und sahe ihn als aus dem Soldatenstande verstoßen an, freuete sich aber, als sein Sohn durch den, noch am 19. zurückkehrenden Prediger Müller um das Porteepée bat[1]).

Den 25. November wurde die Begnadigung des Kronprinzen durch folgendes Rundschreiben[2]) an die Gesandten bekannt gemacht: „Es bleibt euch hiermit gnädigst ohnverhalten, wasmaßen Wir Unseres Sohnes, des Kronprinzen Liebden, nachdem derselbe über den begangenen schweren Fehltritt ein großes Leidwesen und herzliche Reue spüren lassen; Uns auch Dero vollkommenen Gehorsams festiglich und auf das Bündigste versichert, aus Königlicher Clemenz und väterlicher Mildigkeit gnädigst pardonniret, und dessen bisherigen scharfen Arrests entlassen; jedoch Demselben, um Ihren Gehorsam zu prüfen, annoch vorerst die Stadt Cüstrin angewiesen haben, um sich daselbst mit denen, Ihro Gesellschaft und Aufwartung zugegebenen Leuten aufzuhalten, um sich in allerhand wohlanständigen und nützlichen Wissenschaften, welche eigentlich zum Civil- und ökonomischen Wesen gehören, zu üben, und zu perfectioniren, bis Wir, Ihrenthalben anderweite Dispositions zu machen, für gut und nöthig befinden werden. Ihr könnet solches andort an gehörigen Orten bekannt

1) Nicolai's Anekdoten Heft 6. S. 187.

2) Siehe Neuer deutscher Zuschauer Heft 4. S. 108.

machen, damit das Publikum von dem wahren Verlauf der Sache, bey welcher es sich zu sehr zu interessiren geschienen, gründlich informiret, und dadurch allen falschen Spargamenten, so übelwollende Leute von Unsern Consilien und Actionen auszubreiten pflegen, auch in dieser Affaire zeitig vorgebeuget werden möge. Seynd euch hirmit in Gnaden gewogen. Fr. Wilhelm."

Den 21. November erschien der Kronprinz zum ersten Male, als jüngster Krieges- und Domainenrath in der Session der neumärkischen Kammer. Die Kammerkanzlei übereichte ihm ein Gratulazionsgedicht. Friedrich bekam auch Lokalkommissionen in der Provinz, wenn dergleichen vorfielen. Eine Spur von dem Letztern findet sich in den beim Generaldirektorium befindlichen Akten von den neumärkischen Glashütten. In denselben steht auch eine Randbemerkung von König Friedrich Wilhelm's I. Hand: „Die Kammer und der Kronprinz sollen dieses untersuchen." Darauf wurde ein wirkliches Kommissoriale für den Kronprinzen ausgefertigt und der Bericht an das Generaldirektorium ist eigenhändig von ihm geschrieben. — In den Akten vom Amte Crossen finden sich Berichte an das Generaldirektorium vom 3. Februar und vom 18. Mai, welche Friedrich mit unterschrieben, und zwar nicht mit den übrigen Räthen der Kammer in einer Reihe, sondern in der Mitte der zweiten Reihe ganz allein. Unter dem folgenden Berichte vom 21. August 1731 findet sich des Kronprinzen Name mitten unter den Räthen in Einer Reihe. — In andern Akten des Generaldirektoriums aus jener Zeit findet sich Friedrichs Unterschrift in den Berichten der neumärkischen Kammer, neben dem Direktor, zuletzt auch neben dem Präsidenten. — In der rathhäuslichen Registratur zu Züllichau werden zwei Urkunden bewahret, welche von dem Kronprinzen als Rathe der neumärkischen Kammer mit unterzeichnet sind: nämlich das rathhäusliche Reglement und das Rescript der neumärkischen Kammer, mit welchem das Reglement dem Magistrate zugefertigt wurde; Beide vom 24. August 1731, unterzeichnet: von Münchow. Friedrich. Hünicke. Kersten [1]).

---

1) Nicolai Anekdoten Heft 6. S. 190—193.

Neben diesen Amtsgeschäften genoss Friedrich den Unterricht des Kriegs- und Domänenkammerdirektors Hille in Finanz- und Polizeisachen, und des Krieges- und Domänenrathes Hünicke in der Landwirthschaft und Domainenverwaltung. Auch dabei erscheint Friedrich Wilhelm's tüchtiger Karakter ungemein rühmlich; selbst diese Lehrvorträge mussten erst seine Genehmigung einholen. Hille's Arbeit ist 1815 in Graevell's „Drei Briefe über Pressfreiheit und Volksgeist" zu Berlin in Druck erschienen u. d. T. „Kurzer Bericht von dem Finanzwesen in der Neumark und incorporirten Creisern. Dieses Systema habe ich anno 1731 auf Königliche Ordre verfertigen und nachdem es approbiret worden, des damaligen Kronprinzen Königl. Hoheit mündlich Vortragen und expliciren müssen [1])." Hille wurde 1740 als Geheimer Finanzrath im Generaldirektorium nach Berlin gerufen.

Das ist in Cüstrin eine recht lehrreiche Zeit für Friedrich gewesen, der aus innerem Antriebe sehr ernsthaft sich den Geschäften widmete und beim Abstimmen seine eigene genaue Einsicht aussprach.

Sonntags besuchte der Kronprinz zweimal den Gottesdienst; Vormittags in der Schlosskirche; die Vesperpredigt hörte er von dem lutherischen Kircheninspektor de Neve. Zur Feier des Abendmals schickte der König jedesmal, unter Andern zum Grünendonnerstage 1731, den Hofprediger Noltenius nach Cüstrin, welcher durchaus der Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes zugethan war.

Der Kammerpräsident von Münchow fuhr fort, durch Feten und Bälle des Kronprinzen Aufenthalt in Cüstrin angenehm zu machen. Friedrich sah bei solchen Gelegenheiten die schöne Tochter

1) Dieses Kompendium beträgt in dem gedachten Grävellschen Buche nur 35 kleinoktav Seiten (v. S. 135—170); aber es enthält wesentlich die Grundzüge des Finanzwesens, wie es Friedrich seine ganze Regierung hindurch gehandhabt; so daß Hille durch seinen Unterricht ungemein nachhaltig auf seinen großen Schüler eingewirkt hat. Auch historischen und statistischen Werth hat die Arbeit jenes würdigen Mannes. — Sollte nicht auch Hünicke's Leitfaden noch irgend wo vorhanden sein?

des Kammerdirektors Hille gern[1]), die in der Folge den Kriegsrath Hampf heirathete, welcher 1741 von dem jungen Könige als Geheimerfinanzrath nach Berlin berufen wurde. Auch in der Familie des Obersten von Wreech[2]) auf dem nahe gelegenen Schlosse Tamsel fanden sich erwünschte gesellige Freuden und Abendgesellschaften.

Übrigens war die Flöte des Kronprinzen Trösterinn. Um ihren Genuss zu erhöhen, bat er sich von dem Generalmajor von Schwerin in Frankfurt den Hautboisten Fredersdorf zur Begleitung aus. Dieser Mann, der nachher zu großem Ansehen gelangte, ist einer von den Wenigen, welche bis an ihr Ende in der einmal erlangten Gunst geblieben sind. Friedrich lernte ihn kennen, als er einmal durch Frankfurt reiste und die Studenten ihm eine Abendmusik brachten, wobei Fredersdorf die Querflöte ausgezeichnet schön blies.

Auch der späterhin so berühmt gewordene General von Fouqué, damals Compagniechef bei dem Regimente des Fürsten Leopold von Dessau in Halle, machte sich dem Gefangenen durch angenehme Dienste sehr werth und begründete dadurch die innigste, lebenslange Freundschaft. Fouqué, 1698 im Haag geboren, war erst Page am Dessauischen Hofe gewesen. Der feste Karakter, welchen er in des Fürsten Schule gewonnen, hatte seiner feinen Bildung, durch die er dem Kronprinzen so wohl gefiel, keinen Eintrag gethan. Er lebte schon einige Jahre in glücklicher Ehe, als er sich die Erlaubniss erbat, Friedrichs Gesellschafter zu sein. Da er sich im pommerschen Feldzuge Lorbeern errungen, Ritter des Ordens pour la Générosité und Fürst Leopold's Günstling war; so wurde sein Anerbieten gern angenommen[3]). Fouqué war es, der den strengen königlichen Befehl, während der ersten harten Gefangenschaft dem Kronprinzen um neun Uhr Abends das Licht auszulöschen, mit List zu umgehen wusste, indem er, als der dienst-

1) Von Münchow an Nicolai S. 521.

2) Im Februar 1741 Generalmajor.

3) Lebensbeschreibung des Generals der Infanterie Heinr. Aug. Baron de la Motte Fouqué. Verf. von seinem Enkel Baron de la M. F. Berlin, 1824. S. 28. 33. 34. 35.

habende Offizier, wie jeden früheren Tag, den Befehl vollzog, Wachslicht und Feuerzeug hervornahm und sprach: „Herr Kamerad, Sie haben nach des Königs Befehl das Licht des Kronprinzen ausgelöscht; über das Licht des Hauptmanns Fouqué aber hat der König nichts zu befehlen; ich hoffe also, Sie werden es ungestört brennen lassen[1]). Eben so wurde der Freiherr von Knobelsdorf, damals Hauptmann in Cüstrin, dem Kronprinzen bekannt, indem er, so oft die Reihe an ihn kam, des Abends die Lichter auszulöschen, solches genau that, jedoch sogleich andere, mitgebrachte Lichte wieder anzündete[2]).

Über seine Gegner äußerte Friedrich den Tag vor seiner Abreise von Cüstrin zum Kammerpräsidenten von Münchow, „er werde feurige Kohlen auf ihr Haupt sammeln[3])." Vielleicht, daß er, bei reiferer Ansicht, auch das nicht einmal nöthig fand, wie sein späteres Benehmen beweist. Der Oberst von Derschau mochte bloß durch seine schwierige Stellung als Generaladjutant und als Liebling Friedrich Wilhelm's I. mancher Gefahr der üblen Nachrede ausgesetzt gewesen sein; die ihm und dem Generalmajor von Blankensee gemeinschaftlich aufgetragene Leitung des Friedrichsstädtischen Baues in Berlin machte ihn vollends verhasst. Aber, er starb sehr unbemittelt und Friedrich bewies ihm als König eine ehrenvolle Theilnahme, hob seinen jüngsten Sohn aus der Taufe, ernannte ihn zum Generalmajor und beförderte seinen ältesten Sohn noch in späten Jahren zum Statsminister und Generalpostmeister.

Von Grumbkow starb 1739, ohne seines Herrn Gunst mit ins Grab zu nehmen. Friedrich, völlig mit ihm ausgesöhnt, stand seit 1732 mit ihm in Briefwechsel über alle Statsveränderungen der damaligen Zeit und über die Verwaltungsangelegenheiten des preußischen States. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser Briefwechsel noch nicht offenkundig geworden; er müsste von

1) Mémoires de Fouqué T. I. p. 5. und die Lebensbeschreibung von dem Enkel des Gen. F. S. 37.

2) Siehe Mangers Baugesch. v. Potsdam S. 617.

3) Von Münchow an Nicolai S. 520.

beiden Seiten lehrreich und anziehend sein, weil der alte Minister in gewisser Art als der Träger des ganzen politischen Verkehrs seines Hofes angesehen werden kann, und weil, ihm gegenüber, der Prinz schon damals ausgebreitete Kenntnisse und großen Eifer nach Belehrung darthut. Auf Grumbkow's Angaben baute Friedrich 1736 seine erste Schrift: „Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand des europäischen Statensystems." Der Kronprinz würdigt hier seine Zeit mit einer Schärfe des Urtheils, wie Napoleon als ganz junger Mann in seiner Flugschrift Le Souper de Beaucaire die seinige.

An Seckendorf[1]), der ihm so vielen Kummer bereitet, rühmt Friedrich, nachdem er alle seine Schattenseiten aufgezählt, mit hochherziger Anerkennung, was er Löbliches an ihm fand, und das zu einer Zeit, 1737, in einem Briefe an Suhm vom 26. Nov., als der unglückliche Feldherr für sein Missgeschick im Türkenkriege auf der Festung Grätz gefangen saß. Als Gesandter Karls VII. fand derselbe Mann, im Februar 1744, am Berliner Hofe eine sehr gnädige Aufnahme, deren Folge die Frankfurter Union war. Im siebenjährigen Kriege zog sich Seckendorf durch Verrath Unheil zu.

Das sind die drei Männer, welche gewöhnlich als Friedrichs Hauptfeinde genannt werden; der Fürst von Dessau hatte sich ganz geändert zu Gunsten des Kronprinzen, seitdem er sich mit Grumbkow entzweit, schon vor 1730.

Wir haben uns hier in der Erzählung gewissermaßen vorgegriffen, allein es kam darauf an, wenigstens vermuthen zu lassen, wie Friedrich dereinst, im Besitze der Macht, auf die Zeiten der Prüfung möge zurückgeschauet haben. Die schriftlichen Verhandlungen über diesen merkwürdigen, ihn betreffenden Rechtsfall, werden im Archivkabinette aufbewahret. Im Jahre 1751 ließ der König sich die wichtigsten Stücke davon, durch den Kabinetsminister Grafen Podewils übersenden und schickte sie ihm versiegelt zurück.[2]).

---

1) Seckendorf verließ Berlin den 23. Jun 1734.

2) Der Verfasser hat sich vergeblich bemüht, zur näheren Kenntniss dieser wichtigen Urkunden zu gelangen.

Auch die Königinn und die Prinzeß Wilhelmine entgingen der Ungnade des Monarchen nicht; sowie alle, welche nur verdächtig waren, um die beabsichtigte Flucht gewusst zu haben, oder von denen der Kronprinz Geld geborgt, zum Theil sehr hart bestraft wurden: der Lieutenant von Spaen in der großen Garde zu Potsdam, welcher den Lieutenant von Katte mehrmals verkleidet heimlich in Potsdam eingelassen, wenn er den Kronprinzen besuchen wollte, wurde kassirt und auf ein Jahr nach Spandau geschickt.

Der Minister von Knyphausen bekam seine Dienstentlassung und musste sich mit seiner ganzen Familie auf seine Komturei Lietzen zurückziehen. Bald darauf starb er und seine Witwe, geborne von Ilgen, welche mit dem General Kurt von Schwerin auf sehr vertrautem Fuße lebte, musste, als sie außer der Ehe Mutter wurde, 12000 Thaler Strafe bezahlen[1]).

Den beiden Erziehern warf der König den schlechten Erfolg ihres Amtes vor, glimpflicher und mit behutsamer Schonung dem Grafen von Finkenstein; dem Obersten von Kalkstein aber in stärkeren Ausdrücken und mit der Erklärung, wie er, der König, „Ursach genug hätte, ihn der Laster des Kronprinzen wegen zur Rechenschaft zu ziehen[2]).“

Duhan de Jandun, seit 1727 Rath beim Kammergerichte und bei dem französischen Konsistorium, wurde nach Memel verwiesen; selbst sein Vater verlor das Gehalt als Legations- und Revisionsrath.

Hanau, welcher des Kronprinzen Bibliothek, 3 bis 4000 Bände, in 15 Schränken, in Aufsicht hatte, wurde ebenfalls nach Memel verbannt.

Fräulein von Bülow, erste Hofdame der Königinn und ihr Bruder, ehemals preußischer Gesandter in Schweden, geborene Hannoveraner, galten dem Könige für Zwischenträger zwischen seiner Gemalinn und dem Londoner Hofe; sie wurden nach Insterburg entfernt.

1) Morgenstern S. 73.

2) Cramer S. 35.

Dem Kammerherrn von Montolieu, welcher dem Kronprinzen Geld geliehen, wurde Wache gegeben; eben so dem Baron von Vernezobre auf seinem Gute Hohenfinow. Da ersterer gegen das Edikt vom 22. Jan. 1730 gehandelt; so musste er, außer dem Verluste des Kapitals, tausend Dukaten Strafe an die Rekrutenkasse zahlen. Er verließ, den 13. April 1731, heimlich Berlin und den 10. Jun befahl der König dem Generalfiskal Wagner, dem Baron, der schlechtweg Montolieu genannt wurde, als einem frevlen, muthwilligen und boshaft geflüchteten Banqueruttmacher, Andern zum Beispiele, den Prozess zu machen und sein Bildniss an den Galgen heften zu lassen.

Zu dem Goldschmied Lieberkühn, der auch dem Kronprinzen Geld geliehen, sagte der König nur: „Auch ihr habt euch mit meinem Sohne eingelassen? Das hätte ich nicht gedacht!" — Aber, das geliehene Geld bekam er nicht zurück.

Baron Keyserlingk wurde zu seinem Regimente geschickt;

Karl Gummersbach in Ketten auf die Festung Spandau geführt;

Die sechszehnjährige Doris Ritter in Potsdam endlich, welche von dem Kronprinzen, der ihren schönen Gesang liebte, kleine Geschenke bekommen, zum Staupenschlag[1]) und zu dreijähriger Zwangarbeit in Spandau verdammt; auch ihr Vater, der Rektor war, litt Strafe. Den 11. Jul 1733 wurde dem Könige im Kabinette folgende Vorstellung im Auszuge vorgetragen: „Der gewesene Rektor Ritter in Potsdam bittet um die Loslassung seiner Tochter Dorothee Elisabeth, die zu dreijährigem Gefängniss in Spandau verurtheilt." — Der König schrieb an den Rand: „gut!"

Was Friedrich, als er zur Regierung gekommen, für die, welche mit ihm gelitten, im Einzelnen gethan, würde nicht unwichtig zu wissen sein. An diesem Orte wollen wir davon nur soviel beibringen. Dem Feldmarschall Grafen von Finkenstein hat er 1749 im ersten Gesange des schönen Lehrgedichtes „l'Art de la guerre" ein Denkmal gesetzt; dem Feldmarschall von Kalkstein

1) Siehe Poellnitz Mémoires T. 2. p. 242; Mémoires de Bareith T. 1. p. 251.

übertrug er den 21. Jun 1758, auf die schmeichelhafteste Weise[1]), die Erziehung der nachgelassenen Kinder des Prinzen August Wilhelm.

Den Vater des unglücklichen von Katte erhob der junge König gleich bei seiner Thronbesteigung zum Feldmarschall und in den Grafenstand[2]); aber er starb bald und kurz nach ihm 1745 und 1748 seine beiden Söhne. Friedrichs Gnade lebte in des Feldmarschalls Bruder und dessen Söhnen fort. Für Duhan, seinen alten geliebten Lehrer, sorgte er als Kronprinz schon mit dankbarer Anhänglichkeit, empfahl ihn in Braunschweig-Wolfenbüttelsche Dienste und erfreute ihn durch trostvolle Briefe. Über zwei Jahre hatte er in der Verbannung gelebt; aber noch bis 1737 wurde er in den preußischen Adresskalendern als „abwesend" aufgeführt.

In gleicher Art sorgte Friedrich, ehe er freie Hand hatte, für den Kammerpräsidenten von Münchow. Denn, kurz nachdem der Kronprinz Küstrin verlassen, befahl der König, dem Geheimenfinanzrath von Werner die Visitazion der neumärkischen Kammer, wobei von Münchow und einige Räthe verabschiedet wurden[3]). Aber, damit endeten die Verfolgungen nicht, wie man aus einem Empfehlungsbriefe[4]) des erkenntlichen Kronprinzen an den Markgrafen Karl, vom 15. September 1739, siehet, in welchem er diesen Mann geradezu seinen Wohlthäter nennt („car cet honnet homme est mon bienfaiteur"). In der Folge genoss die Münchowsche Familie die ehrenvolleste Erkenntlichkeit für ihre zarten Sorgen. „Dem glückseligen Vater — sagt die Haudesche Zeitung vom 7. Jul 1740 — verlieh der junge König, zum immerwährenden Denkmal der Münchowschen Treue, das eben erledigte Erbtruchseßamt; den ältesten Sohn[5]), den bis-

1) Siehe Cramer S. 151.

2) Siehe Wappenbuch der Preußischen Monarchie. Nürnberg 1828. 1. Band 56. Blatt.

3) Nicolai Anekdoten Heft 6. S. 195; siehe unten Beilage 4.

4) Offizierlesebuch Thl. 4. S. 82.

5) Das war der in den Grafenstand erhobene nachherige schlesische Minister, Ludwig Wilhelm, den 2. Mai 1712 geboren, welchen Friedrich wahrhaft mit Gnade überschüttet und als Freund geliebt hat. Siehe

herigen Geheimenrath und Kammerdirektor versetzte er in das Generaldirektorium; den zweiten Sohn erhob er vom Lieutenant zum Flügeladjutanten und Major von der Armee; den dritten Sohn ernannte er vom Lieutenant zum wirklichen Hauptmann; den jüngsten hatte er schon 1739 ganz zu sich genommen, um ihn selbst zu erziehen und zu unterrichten."

Von Keyserlingk werden wir in Rheinsberg, im engeren Freundeskreise, sehr geliebt wieder finden; im Jun 1740 wurde er Oberst und Generaladjutant.

Peter Christoph Karl von Keith kam 1740 nach Berlin zurück und wurde zum Stallmeister und zum Oberstlieutenant von der Armee ernannt [1]).

Von Spaen war in holländische Dienste getreten; er starb 1768 auf seinem Landgute Belle-Vue bei Kleve als Generalmajor. Friedrich that nach seiner Thronbesteigung nichts für ihn, nahm aber 1763 sein Quartier bei dem General von Spaen, als er die westphälischen Provinzen bereiste, bewies sich sehr gnädig und zutraulich, erinnerte ihn an manche Jugendgeschichte: des Jahres 1730 erwähnte er nicht [2]).

Hanau war schon nach einem Jahre zurückgekehrt. Er ist als Küster an der Friedrichs-Werderschen Kirche gestorben.

Doris Ritter heirathete in der Folge den Pachter der Berliner Fiaker, Namens Schomer, und lebte in großer Dürftigkeit. Friedrich erinnerte sich ihrer aber nicht weiter, wie Formey, der mit ihr in Einem Hause wohnte, in den „Erinnerungen eines Bürgers [3])" erzält.

Cosmar's und Klaproth's Statsrath. S. 421. Das Gräflich Münchowsche Wappen (der Schild von zwei gekrönten Preußischen Adlern gehalten) findet man in dem Wappenbuch der preußischen Monarchie. Nürnberg 1828. 1. Bd. 72. Blatt.

1) Berlinische Nachrichten von Stats- und gelehrten Sachen. 1740. Nr. 75. den 20. Dezember.

2) Nicolai's Anekdoten. Heft 6. S. 178.

3) T. 1. p. 216. In den Mémoires pour servir à la Vie de Mr. de Voltaire. Ecrits p. lui-même. s. l. 1784. 8. heißt es von ihr: „grande femme, maigre qui ressemble à une Sibille et n'avoit nullement l'air d'avoir mérité d'être fouetté pour un Prince."

Von den Gläubigern wurden einige erst sehr spät befriedigt. Lieberkühn's Sohn sahe sich nach dem siebenjährigen Kriege mittelbar, bei wichtigen Aufträgen, zu denen der König altes Silber in Massen lieferte, reichlich entschädigt.

Ein Prediger Mylius fand unter den Papieren seines Vaters einen beträchtlichen Wechsel von Friedrich noch als Kronprinzen und sandte ihn demselben als Könige mit folgendem Briefe: „Sire, Ich habe in den Papieren meines Vaters den beiliegenden Brief gefunden. Da ich nicht weiß, ob es aus Nachlässigkeit oder sonst wie geschehen, daß diese Schrift nicht ist vernichtet worden; so überlasse ich die Angelegenheit Ew. Majestät Entscheidung." — Der König antwortete: er erinnere sich wohl, von seinem Vater die in dem beiliegenden Papiere genannte Summe erhalten zu haben, und daß, wenn ein Irrthum dabei obwalten sollte, es billiger sei, daß Er ihn trage, als ein Anderer: und er ließ Kapital und Zinsen bezahlen [1]).

Allmälig kehrte König Friedrich Wilhelms väterliche Gesinnung gegen seinen Sohn ganz wieder, und je mehr die von ihm beabsichtigten Eheverbindungen in Erfüllung zu gehen schienen, desto gnädiger bewies sich seine Liebe. Ja, er besuchte [2]) am 15. August 1731 seinen Sohn in Küstrin, ehe er sich nach Sonnenburg zur Installazion des neuen Heermeisters, des Markgrafen Karl einschiffte. Seine zweite Tochter, die Prinzeß Friederike Luise, hatte der König schon 1729 mit dem Markgrafen Karl Friedrich Wilhelm von Anspach vermält; die beiden ältesten Kinder sahe er, eben jener beabsichtigten englischen Doppelehe wegen, noch unversorgt. Aber, die Bestrebungen und der Anhang der Königinn waren geschwächt; das nahe Unglück des Kronprinzen hatte fügsamer gemacht: er und seine Lieblingsschwester nahmen aus des Vaters Hand die Ehegatten, — und — aller häusliche Zwist war begraben.

---

1) Siehe (de la Veaux) Vie de Fr. II. Strasb. 1787. T. 4. p. 350.

2) Siehe Gentleman's Magazine for August 1731 p. 368; diesen Besuch nahm man in England für ein dem Londoner Hofe günstiges Zeichen. („This presages a good harmony beeng restored with the Court of Great-Britain.")

Der König ließ seiner ältesten Tochter die Wahl zwischen dem schon erwähnten Markgrafen Friedrich (der Markgräfinn Philipp Sohn, der unter dem Namen des „Markgrafen von Schwedt" noch jetzt bekannt genug ist, und welcher nachher — den 10. Nov. 1734 — die Prinzeß Sophie Dorothee, des Königs vierte Tochter bekam); zwischen dem 1685 geborenen Herzog Adolph von Sachsen-Weißenfels und dem Erbprinzen von Baireuth. Sie gab dem letzteren, den sie, nach ihrer eigenen Erzälung [1]), noch nicht gesehen hatte, vor den beiden ersteren, die sie kannte, eben deshalb, den Vorzug. Am 1. Jun 1731 geschah die Verlobung, nachdem Tages vorher, zu spät, ein englischer Kurier den Auftrag des Königs Georg gebracht hatte, der Heirath des Prinzen von Wales wegen abzuschließen.

Die Vermälung der Prinzeß Wilhelmine [2]) mit dem Erbprinzen Friedrich von Baireuth, am 20. November 1731, von der Königinn, wie von der Braut, und also auch vom Könige nicht ganz heiter begangen, brachte endlich die Erlösung des Bruders aus der Gefangenschaft, gleichsam ein Gegengeschenk für die willige Ergebung in des Vaters Wünsche. Am vierten Tage der Hochzeitsfeierlichkeiten wurde der Kronprinz nach Berlin geholt und in seinem hechtgrauen Kleide auf einen, den Neuvermälten zu Ehren gegebenen Ball geführt, wo er, mitten in einer Menuette eintrat und, als er sich durch die Menge der Hofleute drängte, in seinem seltsamen Aufzuge kaum erkannt wurde [3]). Nun war alles Leiden vergessen; die Freude herrschte, und der König war

1) Mémoires T. 1. p. 302. 296.

2) „Die Größe und die Annehmlichkeit des Geistes dieser Prinzeß, welche sie mit dem Licht der Vernunft verband, zog sich, sowie die Bewunderung und Verehrung ihres Bruders, des großen Friedrich's, also auch die Hochschätzung und Liebe ihres Gemals zu. Sie brachte den Geist der wahren Hoheit, der Geselligkeit, und die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften mit sich nach Baireuth. Das rohe Wesen, das starke Trinken und die öffentlichen Ausschweifungen wurden durch sie vom Hofe verbannt." Friedr. Carl Freih. v. Moser Mannichfaltigkeiten. Zürich 1796. S. 45.

3) Siehe Clef du Cabinet des Princes. A Bruxelles. T. II. Janvier 1732. p. 60.

so zufrieden, daß er die Feierlichkeiten verlängerte und zu einem Hofballe, am 26. November, „viele Krieges- und Hofräthe, mehrere Kaufleute und einige andere honette Personen bürgerlichen Standes nebst dero Eheliebsten gnädigst invitiren ließ, die sich diesen Abend auf dem Schlosse mit Tanzen vergnügten und mit Speise und Trank bewirthet wurden.“ Tages darauf erbaten sämmtliche in Berlin anwesende Obersten und Generale, unter Anführung des Fürsten von Dessau, des Kronprinzen Wiederaufnahme in den Kriegesdienst.[1]). Am 30. November, an welchem Tage der König, der Kronprinz und viele andere hohe Gäste bei dem Grafen von Seckendorf speisten, erhielt Friedrich die Uniform des von der Goltzischen Infanterieregiments (Nr. 15), welche er aber wieder gegen seine vorige Kleidung vertauschen musste, als er den 4. Dezember nach Küstrin zurückging, wo er aber nur noch bis zum 10. Februar des folgenden Jahres bei der bisherigen Arbeit blieb. Den 29. Februar 1732 wurde er zum Obersten und Befehlshaber des von der Goltzischen Regiments ernannt, welches bisher in zerstreuten Standquartieren gelegen hatte. Nun kam das erste Bataillon und eine Kompagnie des zweiten nach Ruppin; die übrigen Kompagnien aber nach Nauen. Das Regiment sollte, nach der Kabinetsordre, zwar hinter sämmtlichen Generalsregimentern rangiren, aber von den Oberstenregimentern das erste sein; es hatte bisher goldene Schleifen und Verzierungen: weil Friedrich aber das Silber mehr liebte, so erhielt er die Erlaubniss, sich dessen zu bedienen[2]). Damals bekam der Prinz August Wilhelm das Kürassierregiment (Nr. 2.) in Kyritz, welches, 1666 errichtet, seit 1674 den Namen Kurprinz geführt, dann das Regiment Kronprinz geheißen und Kommandörs gehabt hatte.

Als Friedrich seines Vaters Absicht, ihn mit der Prinzess Elisabeth von Braunschweig-Bevern zu vermälen, erfuhr; so war das in keiner Art nach seinen Wünschen: die Prinzess Elisabeth Katharine Christine von Mecklenburg, 1718 geboren, schien ihm annehmlicher. Es war dies die Tochter Leopolds und der Katharine Iwanowna, Schwester der russischen Kaiserinn Anna, welche

1) Clef du Cabinet. Fevrier 1732. p. 130.

2) Königs historische Schilderungen. S. 256.

ihre Nichte, beim Übertritte zur griechischen Kirche auch Anna genannt, an Kindesstatt annahm, auch, obgleich sie erst zwölf Jahre alt war, nach einem Gemale für sie sich umsahe, besonders am Berliner Hofe. Markgraf Karl schien für die künftige Erbinn des russischen Thrones bestimmt zu sein, die auch, als Enkelinn des Zars Jvan, eine reiche Mitgift hatte. Auf diese nun suchte der Kronprinz des Vaters Wahl für sich selbst hinzulenken. Er sprach sich zu von Grumbkow auch schriftlich darüber aus[1]) und fügte hinzu: „Von diesen Vortheilen finde ich keinen bei der bevernschen Prinzeß, welche, wie viele Leute, selbst von dem Hofe des Herzogs, sagen, keinesweges schön ist, wenig spricht und die Verdrüßliche spielt. Die gute Kaiserinn (von Deutschland) hat selbst so wenig, daß die Summen, welche sie ihrer Nichte geben dürfte, sehr mäßig sein würden." Aber, er musste sich in sein Schicksal fügen; denn, als Seckendorf von den russischen Unterhandlungen hörte: so hintertrieb er das Vorhaben und der Wiener Hof empfahl den Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg. Auch hatte Friedrich Wilhelm über seines Sohnes Eheglück unwiederruflich entschieden, als er die Tochter des Herzogs Ferdinand Albrecht von Braunschweig-Bevern für ihn wälte, den er ungemein liebte und hochschätzte, und welcher, kurz vor seinem Tode (1735) noch regirender Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel ward. Der nachmalige Minister von Borck wurde, was Friedrich auch in seiner Lobrede auf diesen ausgezeichneten Mann besonders erwähnt, beauftragt, diese wichtige Angelegenheit zu verhandeln. Die Verlobung wurde auf eine sehr glänzende Weise in Berlin gefeiert, wo damals grade der Herzog Franz Stephan von Lothringen, auf seiner Rückkehr von England und Frankreich, mit seinem Hofmeister Grafen Neip-

---

1) „Pour ce que Vous mandez, ou plutôt Degenfeld, de la Princesse de Mecklenbourg, ne pourrois-je pas l'epouser? qu'elle vienne dans ce pays-ci sans plus penser à la Russie; elle auroit une dot de deux ou trois millions de Roubles, et imaginez-Vous, comme je vivrois avec cela: je crois que ce seroit une chose, qui pourroit réussir. La Princesse est Lutherienne, peut-être ne voudroit-elle pas devenir Grecque. — — Je ne trouve aucun de ces avantages auprès de cette Princesse de Bevern etc., siehe Seckendorfs Leben Thl. 3. S. 250.

perg, zum Besuche war, um Kurbrandenburgs Gunst zu der bevorstehenden Wahl eines römischen Königs zu gewinnen. Derselbe wurde, als dereinstiger Schwiegersohn des Kaisers, mit großen Ehren empfangen. Während seiner Anwesenheit nun kamen auch die Bevernschen Herrschaften hieher und es wurde die Verlobung des Kronprinzen mit der Prinzeß Elisabeth Christine am 10. März bei einem Balle im Rittersale und in der großen Gallerie feierlich bekannt gemacht: wobei der König selbst die Ringe wechselte. Die Prinzeß Braut war am 8. November 1715 geboren; ihre Mutter, Antoinette Amalie, war die Tochter Herzog Ludwig Rudolphs von Braunschweig-Blankenburg und eine leibliche Schwester der Kaiserinn Elisabeth Christine, Gemalinn Carls des VI. Bei Friedrichs Verlobung wurde zugleich die Vermälung des Erbprinzen Karl von Braunschweig-Bevern mit der dritten Tochter des Königs, Philippine Charlotte beschlossen. Also sahen die Kaiserlich-Gesinnten am preußischen Hofe ihre Wünsche vollständig erfüllt und es war dem Grafen Seckendorf wohl gelungen, nicht nur die Entwürfe auf England, sondern auch des Kronprinzen Absicht auf die Mecklenburgische Prinzeß zu vereiteln. Das konnte der große König noch in späteren Jahren nicht vergessen; denn er sagt in dem Leben seines Vaters, indem er von dem schlechten Benehmen des Wiener Hofes gegen denselben spricht: „Malgré tant de sujets de mecontentement, le Roi maria son fils âiné, par complaisance pour la Cour de Vienne, avec une Princesse de Brunswick-Bevern, nièce de l'Impératrice." Indeß scheint der Kronprinz mit dem Herzoge Franz von Lothringen damals in freundschaftliche Verbindung getreten zu sein; wenigstens schickte er ihm 1736 einen Rheinlachs [1]) zum Geschenke nach Wien. Weitere Spuren von Annäherung finden sich nicht. Nach Joseph von Hormayr [2]) ist es der eifrige Wunsch des alternden Prinzen Eugens von Savoyen gewesen, Marie Theresie mit Friedrich vermält zu sehen. König Friedrich Wilhelm folgte bei der Wahl der Be-

1) Correspond. familière T. I. p. 44.

2) Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit. Wien 1817. Bd. 1. S. 13; — Buchholz Geschichte der Kurmark Brandenburg. 5. Thl. S. 111.

vernschen Prinzess vielleicht bloß seiner großen Vorliebe für den Herzog ihren Vater, welchem er z. B. auch den 29. August 1733 Mehreres schenkte, was ihm bei seiner Anwesenheit zu Berlin im vorigen Jahre auf der Kunstkammer besonders gefallen hatte [1]). Nun lebte Friedrich, nachdem der König ihn noch am 11. März in das Generaldirektorium eingeführt, bei seinem Regimente in Ruppin und schrieb seit der Zeit bis zu seiner Thronbesteigung eine große Reihe von sehr anziehenden Briefen an seinen königlichen und gnädigen Vater. In einem dieser Briefe vom 4. Sept. 1732 geschieht auch des Briefwechsels Erwähnung, den der Kronprinz, nach des Vaters Wunsche, mit seiner Braut führte. Die Briefe der beiden Verlobten sind noch nicht bekannt geworden; aber die, welche der Kronprinz an seinen Vater geschrieben, athmen einen Geist, der von dem in den gleichzeitigen französischen Briefen an berühmte und gelehrte Männer, und an seine Freunde himmelweit verschieden ist; sie können auch zur Grundlage dienen, wenn man sich ein Urtheil über Friedrichs Kenntniss der deutschen Sprache bilden möchte und über sein ganzes Verhältniss zum Könige [2]).

1) Von Ledebur Gesch. der K. Kunstkammer. Berlin 1831.

2) Zum Beispiele stehe hier folgender, noch nie gedruckter Brief, nach der Urschrift genau wiedergegeben: „Aller Gnädigster König und Vahter Ich bin sehr erfreut gewesen aus Meines aller gnädigsten Vahters schreiben zu sehen das Er die geringe Provisions so ich mihr die Freiheit genommen habe Meinen allergnädigsten Vahter zu schiken Ihm nicht unangenehm gewesen sindt; ich nehme mihr abermahlen die Freiheit Meinen allergnädigsten Vahter etwas zu überschicken, ich wolte wünschen das ich was hätte das von Meines allergnädigsten Vahters geschmack seindt möhgte so würde Keine grösere freude in der Welt haben als es Meinem allergnädigsten Vahter zu offriren bey dem Regiment ist noch alles richtig, der oberster beßert sich auch recht guht, und befinden sich nicht mehr als 42 Kranken bei dem gantzen Regiment. Der Printz von Mirau ist gestern hier gewesen, und hat hier mit uns nach dem Fogel mit der büksen geschoßen er Kan nicht guht sehen und schiset immer durch ein feren glas.

meine frau leget sich Meinem allergnädigsten Vahter gantz unterthänigst zu fühsen; dehr ich mit unaufhörlichen respect Submission und liebe bis an meinem Ende beharre Als meines allergnädigsten Königs und Vahters Unterthänigst treugehorsamst Diener und Sohn

Reinßberg den 28. Mertz 1737. Friderich.

In Ruppin ließ der Kronprinz sich 1732 zwei Häuser, das des Obersten von Wreech und das des Oberstlieutenants von Möllendorf zu seiner Wohnung einrichten; auch baute er sich in einem Garten außerhalb der Stadt einen Tempel. So begann die neue Zeit in Friedrichs Leben. Der Hofstat wurde ihm eingerichtet, und damit er auch in Berlin ein anständiges Palais habe; so kaufte der König für den Gouvernör der Residenz, Grafen von Wartensleben, das Haus des Statsministers von Katsch in der Königsstraße für 22000 Thaler und ließ das alte Gouvernementsgebäude, welches der große Kurfürst ursprünglich für den Marschall von Schomberg gebaut, vom 24. März bis 20. Dezember erweitern, welches 25,947 Thlr. 18 gr. 7 pf. kostete. Es ist das gegenwärtige Palais des Königs[1]).

Im Jun 1733 reiste Friedrich mit dem ganzen Berliner Hofe zu seinem Vermälungsfeste nach Salzdahlum, einem Lustschlosse bei Wolfenbüttel, dessen Herzog Ludwig Rudolph, Großvater der Braut, die Feierlichkeiten prachtvoll besorgte. Der berühmte Abt Mosheim verrichtete in der Schlosskapelle die eheliche Einsegnung, Freitag den 12. Jun; Sonntags darauf aber folgte in Salzdahlum eine besonders verordnete Einsegnungspredigt „Von dem Segen des Herrn über die Ehen der Gerechten" über Psalm 92, 12, welche man im dritten Bande von Mosheim's sämmtlichen heiligen Reden findet. Die Vermälungsfeier selbst ist damals von dem braunschweigischen Kupferstecher Schmidt in einem Kupferstiche vorgestellt worden.

Die neuvermälte Kronprinzess hielt am 27. Jun ihren feierlichen Einzug in Berlin, nachdem ihr Gemal schon zwei Tage früher hier eingetroffen war. Die Markgräfinn von Baireuth, welche jetzt in Berlin die erste Bekanntschaft ihrer Schwägerinn machte, giebt von derselben in ihren Denkwürdigkeiten[2]) folgende Schilderung. „Die Kronprinzess ist groß, aber von schlechter Haltung und Wuchs; sie ist von blendend weißer Farbe und diese Weiße

1) Als Friedrich König geworden war, schenkte er dieses Palais seinem Bruder August Wilhelm, dessen Witwe darin gestorben und dessen Kinder hier geboren sind.

2) T. 2. p. 111. 112. 81—83.

ist von den lebhaftesten Farben gehoben: ihre Augen sind von einem blassen Blau und versprechen nicht viel Geist; ihr Mund ist klein; alle ihre Züge sind niedlich, ohne schön zu sein und das gesammte Ganze ihres Gesichtes ist so reizend und so kindlich, daß man glauben sollte, dieser Kopf gehöre einem Kinde von 12 Jahren an; ihre Hare sind blond und natürlich gelockt; aber, alle ihre Schönheiten sind durch schwarze und übelgestaltete Zähne entstellt. Sie hat wenig Anstand, viel Unbehülflichkeit im Sprechen und sich verständlich zu machen, und es ist nöthig zu errathen, was sie sagen will, was sehr in Verlegenheit setzt." — Friedrich empfahl sie seiner Schwester, war aber sehr unwillig über seine junge Gemalinn, als sie auch dabei sich verlegen zeigte. Vor der Verheirathung hatte er seine Braut so unleidlich nicht gefunden; ihr Äußeres gefiel ihm; und dem Mangel an Erziehung, sowie der schlechten Art sich zu kleiden, glaubte er, werde seine Schwester von Baireuth abhelfen, gegen welche er sich auch äußerte, daß seine Abneigung gegen sie mehr erkünstelt sei, um das dem Könige gebrachte Opfer desto wichtiger erscheinen zu lassen. — Auf keine Weise war wohl das Schicksal der Kronprinzeß beneidenswerth; denn auch die Königinn, welche überhaupt intriguant war, zeigte sich ihrer Schwiegertochter sehr abgeneigt, da sie, unschuldigerweise, ihre Unterhandlungen mit England zerstört hatte. Wie das eheliche Verhältniß der beiden jungen Herrschaften selbst zu einander gewesen, bezeuget am zuverlässigsten das „Journal secret du Baron de Seckendorf[1])" und das „Schreiben des Obersten von Münchow an den Buchhändler Nicolai." Friedrich ist nie in seine Gemalinn verliebt gewesen; aber, er hat länger als zehn Jahre immer ehelich mit ihr gelebt und sie ihrer vielen Tugenden wegen lebenslang überaus hoch schätzen müssen.

Der König war jetzt mit seinem Sohne im Ganzen vollkommen zufrieden; nur daß ab und zu wieder des Vaters alte Abneigung zum Thronfolger auflebte: bis auch diese endlich in Friedrich Wilhelms letzten Regierungsjahren ganz erstarb.

---

1) p. 37, den 7. März 1735; p. 103, den 17. Jan. 1736; p. 144—149, den 2. Jul 1736; — v. Münchow spricht a. a. O. S. 525 über die Zeit von 1740 bis 1746; — Freimüthige Anmerkungen zu Zimmermann's Fragmenten. Abtheilung 1 S. 166.

Die brandenburgischen Kurprinzen hatten zu ihrem Sitze und Leibgedinge gewöhnlich ein Amt in der Mark Brandenburg erhalten: Friedrich I. das Amt Köpenick, Friedrich Wilhelm I. das Amt Wusterhausen; Friedrich bekam das Amt Ruppin und ließ in seinem Namen durch den ehemaligen Oberhofmeister der Kronprinzeß, von Wülknitz, mit großer Feierlichkeit die Huldigung einnehmen; auch wälte er sich nun Rheinsberg zu seinem beständigen Aufenthalte. Kaum hatte der König das erfahren; so schickte er den 23. Oktober 1733 den Geheimenfinanzrath Schmidt und den Kriegesrath Limmer zu dem Oberstlieutenant von Beville nach Rheinsberg, dem Besitzer, um den Kauf abzuschließen[1]); wofür der Kronprinz sich den 2. November bedankte. Den 16. März 1734 bestätigte Friedrich Wilhelm durch seine Unterschrift den Kaufkontrakt und schenkte 50,000 Thaler; das Übrige bestritt die Kronprinzliche Kasse. Baudirektor Kemmeter sollte den Umbau ausführen. Im August 1736 wurde Rheinsberg bezogen und zur Einweihung, am 4. September, kamen König und Königinn, wie in der Folge öfters dahin, um sich die Bewirthung ihrer Kinder wohlgefallen zu lassen: Jagd, Fischfang und Vogelschießen füllten die drei Festtage unterhaltend aus. Bei dieser Gelegenheit bezalte der König, auf Grumbkow's Verwendung, 40,000 Thaler Schulden für den Kronprinzen.

Des Kronprinzen Freund und Intendant Baron von Knobelsdorf führte den Bau des Rheinsberger Schlosses weiter, welches erst 1739 ganz beendigt wurde und „Friderico tranquillitatem colenti" zur Inschrift bekam, „Friedrichs stiller Ruhe geweiht."

Die Anerkennung des Vortrefflichen, nahe und fern, erfüllte und hob den Busen des nun durchaus seltenen Königssohnes. Voltaire näherte sich dem Gipfel seines Ruhmes; ihm vor Allem opferte Friedrich eine fast überschwängliche Huldigung; seine, sowie alle vorzügliche Geisteswerke seines Volkes, auch die französischen Übersetzungen der Griechen und Römer waren des Kronprinzen täglicher Genuß; Bayle's berühmtes Wörterbuch füllte jeden Augenblick der Muße aus. Dazu kam in dem geliebten Tus-

1) Hennert's Beschreibung von Rheinsberg S. 6.

culum-Rheinsberg ein gewälter Kreis von hervorragenden Köpfen aller Art: Oberst Dieterich Freiherr v. Keyserlingk, von seinem hohen, innigen Freunde scherzweise Césarion genannt, ein liebenswürdiger Gesellschafter durch feine und tiefe Bildung; — Karl Stephan Jordan[1]) ehemals französisch reformirter Prediger in Prenzlau, von Friedrich, der ihn im September 1736 zu sich nahm, zärtlichst geliebt, auf dessen religiose Bildung, welche durchaus nicht das ganze Leben hindurch dieselbe war, er vielen Einfluss gewonnen zu haben scheint. Jordan war ein großer Verehrer des Christenthums: die Religion selbst galt ihm vorzüglich als eine Angelegenheit des Verstandes. — So war auch der ehemalige sächsische Premierminister Graf von Manteuffel, der bekannte Statsmann und Anhänger der Wolffischen Philosophie, ein warmer Freund des Christenthums, in Rheinsberg ausgezeichnet; von Knobelsdorf galt als Freund und als geschmackvoller Baukünstler; Oberst von Senning blieb bis an seinen Tod als Lehrer und als Freund in Ehren: was er um Friedrich bei dessen Flucht gelitten, wurde ihm durch Güte und Liebe reichlich vergolten; — Ritter Franz Isaac Graf von Chazot, aus der Normandie, war ein in jeder Art ausgezeichneter Soldat und Mensch.

Noch gehören in diesen poetischen Reigen, der biedere, wissenschaftlich gebildete, deutsch gesinnte General von Stille, dessen Leben der alte Dessauer (!) eigenhändig niedergeschrieben[2]); — Der berühmte Maler Antoine Pesne, welcher die Malereien im Rheinsberger Schlosse ausgeführt und dessen Pinsel wir die schön-

1) Jordan war 1700 in Berlin geboren, 1732 im März starb seine Gattinn; da verließ er die Predigerstelle und begleitete einen Freiherrn von Knyphausen auf Reisen nach Frankreich, England, Holland. Als Friedrich nun einen Gelehrten zur Unterhaltung „et pour les Commissions literaires suchte; so wurde ihm Jordan empfohlen. Manteuffel lud ihn zu Tische — gab ihm ein gutes Zeugniss, so kam er in des Kronprinzen Umgang. Siehe Formey's souvenirs d'un Citoyen T. 1. p. 54. — Manteuffel lebte seit 1731 als Privatmann in Berlin, welches er 1740 beim Ausbruche des Krieges verlassen musste; starb 1749 in Leipzig. Siehe Formey Souvenirs T. 1. p. 42.

2) Schmidt Anhaltsches Schriftstellerlexicon. Bernburg 1830.

sten Bildnisse von Friedrich[1]) verdanken; der Blumenmaler Dubuisson; — der berühmte Tonsetzer Karl Heinrich Graun, der Kapellmeister, und sein älterer Bruder der Konzertmeister; — der Violinspieler Franz Benda; späterhin auch der Baron von Bielfeld, welcher im ersten Theile seiner „vertrauten" Briefe von diesem ganzen Vereine sehr treue Karakterzeichnungen giebt.

Auch geistreiche junge Offiziere von dem Ruppinschen Regimente: von Wylich, von Buddenbrock, von Kleist, von Rathenau, von Schenkendorf waren berufen, diese geistige Gesellschaft mit zu genießen und zu erhöhen.

Den Hofstat der Kronprinzeß bildeten: der Hofmarschall von Wülknitz, die Oberhofmeisterinn die verwitwete Ministerinn von Katsch, die Hofdamen Fräulein von Schack und Fräulein von Walmoden, Kammerherr von Rohwedel und Hofkavalier von Bredow. —

Des Kronprinzen Gefolge machten der Hofmarschall von Wolden, Oberst von Senning, die nachherigen Generallieutenants von Buddenbrock und von Wylich, Rittmeister von Chazot, Oberst von Keyserlingk, Intendant von Knobelsdorf, welche sämmtlich im Schlosse wohnten. Der Geheimerath Jordan, als Lecteur und Bibliothekar, wohnte in der Stadt[2]); so auch der französische Prediger des Champs, welcher sich den Kronprinzlichen Kapellan nannte, ohne daß Friedrich in seine Predigten kam.

Selbst Fremde sehen wir schon jetzt auf Reisen bei Friedrich einsprechen; so im September des Jahres 1739 den Lord Baltimore und den Italiäner Algarotti. Wer seinen Beitrag in launigem Scherz, in lehrreicher Erzählung, in witzigem Andersmei-

---

1) Das bei weitem schönste und wahreste Bild von Friedrich ist das von Antoine Pesne, nach welchem Schmidt seinen herrlichen Kupferstich gearbeitet, mit der Unterschrift: „Fridericus Magnus Rex Borussiae." Georg Friedrich Schmidt, sculptor Regius sculpsit. Berolini 1746. 8. Es ist dieses vortreffliche Bild eben so abweichend von den sämmtlichen späteren, (die fast alle Karikaturen sind), wie Bonaparte's schönes Bild aus seiner ersten Glanzperiode alle spätere zurückläßt. — — Fréderic II. Roi de Prusse, Electeur de Brandenbourg. Pesne pinx.; Joh. Georg Wille sculps. in gr. Fol.

2) Hennerts Beschreibung von Rheinsberg. S. 29.

meinen leisten konnte, war, wes Standes und Ranges auch, willkommen und gerne gesehen. Nur das enge Herz, der leere Kopf naheten den heiligen Schwellen jugendlicher Weisheit nicht, welche nach immer reineren Quellen forschte. Auch Karl der Große holte seine Gesellschafter zum Theil aus der Fremde und gab ihnen Bundesnamen: Alcuin hieß Horaz, Engelbert Homer, Theodulph Pindar, Karl selbst David. So nannte unser Kronprinz, den die Welt späterhin den Philosophen von Sans-Souci geheißen, seinen Jordan bald Hephästion, bald Tindal; von Suhm Diaphane; Graf Manteuffel Quinze-vingt; und so bekamen die späteren Freunde ähnliche Benennungen: d'Argens hieß le Divin, le divin Marquis, „Votre Divinité," auch Isaac; die Frau von Morien „Le Tourbillon" (Brausewind); Algarotti „cher Cygne de Padoue"[1]); Keyserlingk kommt auch als Cygne de Mitau vor; der Professor Thiébault wird „Mon cher Comte de Champagne" genannt; d'Alembert heißt Anaxagoras und Guichard wird förmlich und vollständig bei der Parole als Major Quintus Icilius umgetauft.[2]).

Auch der reizende Aufenthalt des erwälten Kreises, Rheinsberg, eigentlich Rhynsberg von dem Flüßchen Rhyn, heißt in den Briefen scherzhaft Remusburg, nach der Fabelsage: Remus sei nicht von Romulus erschlagen worden, sondern nur vertrieben, nach Deutschland gekommen und habe hier die Remusburg erbaut[3]).

---

1) Als Algarotti von Friedrich in den Grafenstand erhoben wurde, bekam er zwei Schwäne zu Schildhaltern. Siehe Wappenbuch der Preuß. Monarchie. 1. Bd. Nürnberg 1828. 16. Blatt.

2) Siehe Offizierlesebuch Thl. 2. S. 65. — Quinze-vingt oder 15 mal 20ziger hieß das von Ludw. d. H. 1253 für 300 Blinde in Paris gestiftete Hospital. Siehe Mezeray hist. de France T. 1. p. 253. 264. Graf Manteuffel nannte sich selbst Quinze-vingt, um zu verstehen zu geben, daß er keineswegs den Kronprinzen belehren wolle, da er selbst blind sei. — Diaphane bedeutet so viel als Offenherzigkeit. — Den franz. Gesandten Marq. de Valori nennt Fr. (nach Ariost's Roland, Ges. 27) seinen cher Sacripant; wie späterhin Sans-Souci, so heißt auch Rheinsberg schon le Couvent, das Kloster; — der Graf und Dichter Thibaut v. Champagne starb 1253; — über „le divin Marquis" siehe Nicolai Anekdoten Heft 1. S. 29.

3) Siehe Bekmann's Historische Beschreibung der Chur- und Mark Brandenburg. Bd. 1. S. 422.

Bielfeld sagt: die Tage fließen hier in einer Ruhe dahin, welche von Lustbarkeiten begleitet ist, wie vernünftige Wesen sie genießen können: ein königliches Mal, Götterwein, himmlische Musik, Lustwandlungen in Gärten und Wäldern, Wasserfahrten, Übung der Künste und Wissenschaften, eine geistreiche und heitere Unterhaltung sind die Genüsse." Der Erzähler nennt hier die leiblichen und die geistigen Freuden durcheinander; über diese wollen wir gleich mit Behagen ausführlicher sprechen; daß man in Rheinsberg die Tafel geliebt, sagt Baron von Seckendorf in dem Journal secret: den 1. Jun 1736 „der Kronprinz schätzt Biberius (d. i. Grumbkow) à cause de sa bonne humeur à table;" weiter unten: „der Kronprinz sagt" „Pöllnitz ein infamer Kerl, dem man nicht trauen muss; divertissant beim Essen, hernach einsperren;" — im Januar 1738 Sur la personne du prince royal: Sa figure est jolie; sieht ins Hannöverische Haus, trägt eigene Hare, sieht ziemlich männlich aus, jedoch flasque. Il est mauvais cavalier et chasseur; en revange il aime la lecture, la musique, la magnificence et la bonne chère."

Friedrich selbst schreibt an Duhan, den 13. März 1737: „Wir sind unsrer eine Mandel Freunde, welche, zurückgezogen, die Annehmlichkeiten der Freundschaft, und die Süßigkeiten der Ruhe genießen. Es scheint mir, daß ich vollkommen glücklich sein würde, wenn Sie sich uns in unsrer Einsamkeit anschließen könnten. Wir kennen keine heftige Leidenschaften und wir befleißen uns nur, von dem Leben Gebrauch zu machen." — An denselben, den 10. Febr. 1738: „Ich bin mehr als je unter den Büchern begraben; ich jage der Zeit nach, welche ich in meiner Jugend so unbedachtsam verloren habe, und ich sammle mir, soviel ich vermag, einen Vorrath von Kenntnissen und von Wahrheiten." —

Der Kronprinz an Suhm, den 18. Jul 1736, aus dem Lager bei Wehlau: „Glauben Sie nicht, daß ich bei den Beschwerden der Reise und den militärischen Beschäftigungen Wolff Einen Augenblick aus dem Gesichte verliere." — An denselben, Ruppin, den 15. August 1736: „Ich flüchte jetzt in meine liebe Einsamkeit, wo ich meine Studien fortsetzen werde. Wolff wird, wie Sie leicht glauben werden, seinen Platz behaupten, Rollin wird seine Stunden haben und die übrige Zeit wird den Göttern

der Ruhe und Stille gewidmet sein. Ein gewisser Dichter Gresset, von dem Sie gehört oder etwas gelesen haben werden, kommt zu mir, und mit ihm Jordan, Keyserlingk, Fouqué und der Major von Stille. Welch' unglückliches Geschick muss uns trennen und warum dürfen wir nicht in Rheinsberg unsre Tage im Schoße der Wahrheit und Unschuld verfließen sehen!

Unter einem heitern Himmel, sitzend am Fuße der Buchen
Forschen wir hier im Wolff, zum Trotz unsern Priestern.
Grazien und Scherze besuchen uns hier;
Doch haben auch andre Götter noch Zutritt.
Ergreift uns dann poetische Begeisterung,
Besingen wir Mars und Minerva;
Dann ehren wir Bachus, das Glas in der Hand,
Und Nachts bezahlen wir Venus unsern Zoll.

So lautet das Bekenntniss, das ich Ihnen über das Leben ablege, das wir an diesem beglückten Aufenthalte führen, worin uns der Himmel lange erhalten möge." — An denselben, Remusberg, den 23. Oktober 1736: „Ich fürchte nicht, Ihnen zu missfallen, wenn ich Ihnen ein par Worte von unserm ländlichen Zeitvertreibe sage; denn wen man liebt, den möchte man auch gern das Allerunbedeutendste wissen lassen. Wir haben unsere Beschäftigungen in zwei Klassen, in nützliche und angenehme, getheilt. Zu den nützlichen rechne ich das Studium der Philosophie, der Geschichte und der Sprachen; die angenehmen sind die Musik, die Lust- und Trauerspiele, welche wir aufführen, die Maskeraden und die Schmausereien, die wir geben. Ernsthafte Beschäftigungen behalten indess den Vorzug, und ich darf wohl sagen, daß wir nur einen vernünftigen Gebrauch von den Vergnügungen machen, indem sie uns bloß zu Erholungen und zu Milderung der Finsterheit und des Ernstes der Philosophie dienen, welche die Grazien nicht leicht zu einem freundlichen Gesichte bringen können." — Den 16. Nov. 1736 an denselben: „Mein Haus ist in der That kein Ort, wo man sich mit Geräusch vergnügen könnte; aber sind Ruhe, Stille und Wahrheitsforschung nicht bei Weitem vorzuziehen den rauschenden und leichtfertigen Vergnügungen dieser Welt? Ich habe nie so glückliche Tage verlebt, als seitdem ich hier gewesen bin. — Den 22. Jun 1737 an denselben: „Den 25. gehe ich nach Amalthea, meinem lieben Garten in Ruppin. Ich brenne vor Ungeduld, mei-

nen Wein, meine Kirschen und meine Melonen wieder zu sehen; ruhig und frei von allen unnützen Sorgen, werde ich dort nur mir leben. Ich werde täglich geiziger mit den Augenblicken; ich lege mir selbst Rechenschaft davon ab und verliere jeden mit dem größten Bedauern. Meine ganze Seele ist jetzt auf die Philosophie gerichtet; sie leistet mir unvergleichliche Dienste[1]) und ich bin ihr vielen Dank schuldig. Meine Seele wird weniger von aufbrausenden und heftigen Bewegungen erschüttert; ich unterdrücke die ersten Wirkungen meiner Leidenschaften und schreite nicht eher zu einer Wahl, bis ich vorher reiflich überlegt habe." — An denselben, Rheinsberg, den 12. September 1737: „Wir wollen den Ödipus von Voltaire hier aufführen, in welchem ich einen Theaterhelden vorstellen werde; ich habe die Rolle des Philoktetes gewält: man muss sich mit etwas begnügen lassen." (Im Dezember 1736 hatte der Kronprinz zu Rheinsberg in Racine's Tragödie Mithridate mitgespielt); noch an Suhm, den 15. Nov. 1737: „**Ich studire aus allen Kräften und thue alles Mögliche, mir die Kenntnisse zu erwerben, die mir nöthig sind, um mich würdig aller der Dinge zu entledigen, welche meines Amtes werden können; kurz, ich arbeite um mich besser zu machen und um mir den Geist zu erfüllen mit allem Dem, was das Alter-**

1) Auch in der 20. Epistel, in welcher Friedrich seine Erziehung besingt und welche „A mon Esprit" überschrieben ist, sagt er:

„Attestez hardiment que la Philosophie
A dirigé mes pas, et réformé ma vie."

Den Karakter seiner Philosophie aber bezeichnet folgende Stelle aus der (5.) Epistel an d'Argens:

„O céleste Morale, épurez tous mes vers,
Accordez Epicure avec l'âpre Stoïque,
Rendez l'un plus nerveux, l'autre moins tyrannique,
Préparez le chemin qui mene à la vertu,
Plus on l'adoucira, plus il sera battu."

In dem Briefe an Voltaire vom 25. Jun 1741, aus dem Lager bei Strehlen, sagt Friedrich: „La véritable philosophie c'est la fermeté d'ame, et la netteté de l'esprit qui nous empêche de tomber dans les erreurs du vulgaire et de croire aux effets sans cause."

thum und die neuern Zeiten uns an glänzenden Musterbildern darreicht."

Auch die Briefe an Voltaire, an Algarotti und die schönen Herzensergüsse an den Obersten von Camas, welche, wie die an dessen Gemalinn, das schönste Denkmal von Friedrichs zärtlichen und innigen Gesinnungen bleiben werden, mit denen er seinen treuen Freunden zugethan war, schildern das Leben des Kronprinzen mit seinem geistreichen und gemüthvollen Umgange in Rheinsberg auf die belehrendste und unterhaltendste Weise; und nur durch sie erlangt man einen ganz zuverlässigen Blick in die Geschichte jener wichtigen Vorbereitungsjahre.

Also, einen zahlreichen und fleißigen Briefwechsel sehen wir von Rheinsberg aus angeknüpft, traulich und hingebend mit den Einen, bloß zum erquicklichen Herzensgenusse, wie mit Camas, der ihm die Wissenschaft der Kriegskunst lieb gemacht; mit Duhan, der in Memel des trostreichen Zuspruches bedurfte und dann in Braunschweig des freundlichen Erinnerungsmals gewärtig war; mit dem kursächsischen Gesandten von Suhm, der den Kronprinzen, 1736, in die Wolffische Philosophie eingeweiht: — oder, Friedrich schrieb bloß wissenschaftlich, um namhaften Gelehrten Beifall zu zollen und an ihrem Lichte heller sehen zu lernen, wie an Rollin, an Fontenelle, an die Mathematiker s'Gravesande und Maupertuis; an Algarotti, welcher 1739 auf acht Tage nach Rheinsberg kam; an Mylord Baltimore in London; an den Pariser Parlamentspräsidenten Hénault, dessen chronologischer Abriss der französischen Geschichte damals sehr beliebt war; an Gresset, den Dichter des komischen Heldengesanges Vert-Vert. An Voltaire, welcher seit 1733 einsam bei seiner Freundinn, der Marquise du Châtelet gebornen Baronin de Breteuil, zu Cirey in der Champagne, lebte, schrieb Friedrich zuerst den 8. August 1736; die Henriade wusste er auswendig, und setzte sie über Homer, Virgil, Tasso und alle andere Epopöen, eben so überschwänglich wurden die Trauerspiele Caesar und Alzire, die Geschichte Ludwigs des 14., sammt den übrigen Werken jenes glänzenden Gestirnes am französischen Gelehrtenhimmel erhoben. Der begeistertste Fluss der Rede war Ein Lob auf den Mann, den er für den einzig großen Schriftsteller hielt. „Sehen Sie meine Handlungen, schreibt ihm der Kronprinz 1736,

künftig als die Früchte Ihrer Lehren an; durch diese ist mein Herz genährt worden, und ich habe es mir zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht, sie mein ganzes Leben hindurch zu befolgen;" — den 8. Februar 1737: „Sie haben keinen Fehler, als daß Sie zu weit über andere Menschen erhaben sind;" — den 19. Nov. 1737: „Ich habe geringes Verdienst und wenige Kenntnisse, aber viel guten Willen und eine unerschöpfliche Quelle von Achtung und Liebe für Personen von ausgezeichneter Tugend;" den 26. Januar 1738: „Ich wünschte sehr, in einem temperirten Klima leben zu können, Freunde von Ihrer Art zu verdienen und von rechtschaffenen Leuten geachtet zu werden. Gern entsagte ich dem Hauptgegenstande der menschlichen Habsucht und Ehrbegierde; aber ich fühle nur zu stark, daß, wenn ich kein Prinz wäre, ich sehr wenig sein würde. Sie werden um Ihrer bloßen Verdienste willen hochgeachtet, beneidet und bewundert: doch ich brauche Titel, Rang und beträchtliche Einkünfte, um die Augen der Menschen auf mich zu ziehen;" — den 9. Nov. 1738: „Uns fehlt in Rheinsberg, um vollkommen glücklich zu sein, nur ein Voltaire. Wenn Sie aber gleich fern von uns leben, so sind Sie dennoch mitten unter uns. Ihr Bild schmückt meine Bibliothek, es hangt über dem Schranke, der unser goldenes Vließ bewahrt, unmittelbar über Ihren Werken, und dem Orte gegenüber, wo ich gewöhnlich sitze, daß ich Sie immer vor Augen habe. Fast möchte ich sagen: Ihr Bild sei mir die Memnonssäule, die, wenn die Sonnenstrahlen sie berührten, harmonisch ertönte, und wer sie anschaute, dessen Geist ward belebt. — Erinnern Sie sich immer der kleinen Kolonie in Remusberg und zwar, um Hirtenbriefe nach Ihrer Art an sie zu richten. Dieser Trost ist in Ihrer Abwesenheit nöthig und Sie sind ihn Ihren Freunden schuldig;" — den 1. Dezember 1738: „Denken Sie nicht, daß ich meinen Skeptizismus übertreibe. Es giebt Wahrheiten, die ich für bewiesen halte und an denen zu zweifeln meine Vernunft mir nicht erlaubt; ich glaube z. B. es gebe nur Einen Gott und Einen Voltaire in der Welt; eben so: Gott habe eines Voltaire bedurft, um dies Jahrhundert liebenswürdig zu machen; — den 20. Januar 1739: „Im Heidenthume brachte man den Göttern die Erstlinge der Ernte und der Weinlese; dem Gotte Jakobs widmete man die Erstgeborenen unter dem Volke

Israel; in der römischen Kirche gelobt man den Schutzheiligen nicht bloß die Erstlinge, nicht bloß die jüngern Söhne, sondern ganze Königreiche, wie das der heilige Ludwig beweist, der dem seinigen, zum Besten der Jungfrau Maria entsagte. Ich für mein Theil habe keine Erstlinge der Ernte, keine Kinder und kein Königreich zu geloben; aber ich weihe Ihnen die Erstlinge meiner Dichtkunst aus dem Jahre 1739. Wäre ich ein Heide, so riefe ich Sie unter dem Namen Apollo an; wäre ich ein Jude, so hätte ich Sie vielleicht mit dem königlichen Propheten und seinem Sohne verwechselt; und wäre ich ein Papist, so hätte ich Sie zu meinem Schutzheiligen und zu meinem Beichtvater gemacht: Aber, da ich nichts von dem Allen bin, so begnüge ich mich damit, daß ich Sie philosophisch hochschätze, Sie als einen Philosophen bewundere, als einen Dichter liebe und als einen Freund verehre." — Zart gewälte Geschenke wurden an Voltaire und an dessen Freundinn abgesandt: Ungarwein und Bernsteinsachen, ein goldener Stockknopf in Gestalt eines Sokrateskopfes und ein zierliches Schreibzeug. Dem großen Dichter zu gefallen schrieb Friedrich auch an die Marquise du Châtelet, nannte sie „die göttliche Emilie," die „Newton Venus" und stellte sie, die in ihren Institutions physiques das Leibnitzische System vorgetragen, mit Des Cartes, Leibnitz und Newton in Eine Reihe: Schmeicheleien, die nicht vom Herzen kamen, da er sie an andern Stellen seiner Schriften verachtet. Aber, die Marquise war Voltaire's Geliebte, für den seine Schwärmerei keine Gränzen kannte. Endlich faßte er, 1739, den Gedanken, die ganze Henriade bei demselben Londoner Künstler, John Pine, in Kupfer stechen zu lassen, der schon den Horaz so schön verherrlicht hatte und eben noch am Virgil arbeitete. Der Engländer forderte sieben Jahre Zeit zu dem Werke; aber, seine Saumseligkeit brachte den Kronprinzen um die Freude, welcher zu der beabsichtigten Prachtausgabe bereits eine lobpreisende Vorerinnerung geschrieben: „Les difficultés, liest man bald zu Anfange dieses Avant-Propos sur la Henriade, que ce Prince de la poesie française eut à surmonter, lorsqu'il composa ce poëme épique, sont inombrables;" — und gegen das Ende: „Le désir que j'ai eu toute ma vie de rendre hommage à la vérité, m'ont déterminé à procurer cette édition au public;

je l'ai rendu aussi digne, qu'il m'a été possible, de Mr. de Voltaire et de ses lecteurs.“ Auch heißt es unter Andern: „Ein Gedanke der Henriade wiegt die ganze Iliade auf!“ — An den Verfasser schrieb der königliche Bewunderer, den 26. Jun 1739: „Ich habe noch keine Antwort aus England; aber Sie können sich darauf verlassen, daß die Henriade in Kupfer gestochen wird. Noch vor dem 15. August hoffe ich Ihnen von diesem Werke und von meiner Vorrede dazu Nachricht geben zu können. Ein müßiger Prinz, dünkt mich, ist ein Geschöpf, das der Welt sehr wenig nützt. Ich will meinem Jahrhunderte wenigstens soviel dienen, als ich kann; etwas zur Unsterblichkeit eines Werkes beitragen, das der ganzen Erde Nutzen schafft und ein Gedicht vervielfältigen, worin der Verfasser die Pflichten der Großen und des Volkes lehrt, desgleichen eine Regierungsart, von der die Fürsten wenig wissen, und Gesinnungen, wodurch Homers Götter veredelt werden würden, da sie jetzt durch ihre Grausamkeit und durch ihren Eigensinn verächtlich sind.“ — In mehreren anderen Briefen an Voltaire ist von diesem großen Vorhaben des Kupferstiches der Henriade die Rede, und noch im Mai des folgenden Jahres stand Friedrich darüber in Briefwechsel mit Algarotti, der damals in London war und die Besorgung des kostbaren Kunstwerkes, welches dann doch liegen blieb, auf sich genommen hatte.

Derselben Begeisterung voll blieb Friedrich sein ganzes Leben hindurch für den französischen Dichterhelden, und, nachdem in späteren Jahren so Manches den persönlichen Umgang mit Voltaire verleidet; des Königs Bewunderung für seine Geisteswerke mindert sich nie. Noch 1777 gelobt er dem Verfasser, dieselben eben so herrlich zu bewahren, wie Alexander den Homer bewahret; — und in der Lobrede auf den verstorbenen Dichter, vom Jahre 1778, heißt es: „Seiner Henriade muss man den Rang vor Virgils Äneis geben; der Gott der Musen hat ihm seinen Platz zwischen dem Homer und dem Virgil angewiesen.“ — Mochte unter diesem Allen, was der Thronerbe dem Dichter spendete, viel Weihrauch aus Schmeichelei fließen: der Grund ist Wahrheit; und eben so erwidert der dankbare Ruhmgekrönte, den 26. August 1736: „Man wallfahrtet nach Rom, um Kirchen, Gemälde, Trümmer und Bildsäulen zu sehen: ein Prinz wie Sie, verdient

weit eher eine Wallfahrt; er ist eine noch größere Seltenheit."

In diesen schönen Jahren unterhielt Friedrich sich auch gern, namentlich mit den beiden französischen Predigern Isaac de Beausobre und Achard in Berlin, über Glaubenslehren: am liebsten schriftlich [1]); aber keinesweges mehr in dem Tone der Zerknirschung und gänzlicher Glaubenshingebung, die uns von Küstrin her bekannt sind. Er war mit der Bibel sehr vertraut und mochte gern über Religion und Christenthum frei seine Gedanken austauschen, zumal mit gediegenen Männern, deren Sachkenntniss und deren Sittlichkeit gleich schätzbar waren.

Dem Prediger Achard schickte er, auf dessen Bitten, in dem Briefe, Rheinsberg den 8. Jun 1736, zwei Texte zu Predigten, von denen er sich Erbauung versprach: „Ces paroles nous ont été données de Dieu," und „La Croix de Christ est un horreur chez les Juifs et ridicule aux payens. [2])." Dabei die Worte: „J'avoue, Mr., que j'attends une grande édification des peines que Vous Vous donnerez, car j'ai le malheur d'avoir la foi très foible, et il me la faut étayer souvent par de bonnes raisons et des argumens solides;" womit die Worte aus dem 31. Briefe an Camas vom Jahre 1739 übereinstimmen: „La foi vivifiante n'est point mon mérite éminent, mais la morale chretienne n'en est pas moins la règle de ma vie."

Wie gern der Kronprinz des hochbetagten Predigers Beausobre [3]) Predigten hörte, ersieht man aus seinem Briefe an Graf Manteuffel, Berlin den 11. März 1736, in welchem er über eine an demselben Tage (am Sonntage Laetare) gehörte Predigt [4])

---

1) Zwei Briefe an Achard vom Jahre 1736 und einen an Beausobre vom Jahre 1737 findet man in Formey's Souvenirs d'un Citoyen T. 1. p. 3. 8. 12.

2) Formey's Souvenirs d'un Citoyen. Berlin 1789. T. 1. p. 11.

3) Geboren zu Niort, März 1659, gestorben zu Berlin im Jun 1738.

4) Leider ist diese Predigt nicht gedruckt worden. B. pflegte nur nach einer Disposizion zu predigen und höchst selten seine Kanzelvorträge ausführlich auszuarbeiten; auch sind überhaupt nur zwei Samm-

berichtet und dann so fortfährt: „Après tout, c'est le plus grand homme qu'il y ait dans le pays, et qui mérite certainement qu'on l'entende et qu'on l'admire. Quelle finesse de pensées! quels tours arrondis! et le tout amené et conduit avec toute l'adresse du monde à ses fins.“ — „Comme Vous le connoissez particulièrement, Vous me ferez un grand plaisir de lui dire, que je me range du côté de ses admirateurs, et que son discours non seulement a frappé mon esprit, mais que mes oreilles ont eu leur part à ce plaisir, ayant été flattées d'une manière bien agréable par les traits achevés d'éloquence, dont tout ce sermon étoit parsemé[1]). Auch suchte der Kronprinz Beausobre's persönliche Bekanntschaft unmittelbar nach jener Predigt[2]).

Außer Beausobre hat Friedrich nur noch einen einzigen Prediger, Quandt in Königsberg, einen Deutschen, 1739, kennen lernen[3]), mit welchem er vollkommen zufrieden gewesen. Aber er hatte Bourdaloue, Massillon, Flechier und den Protestanten Saurin sehr viel gelesen. Von dem zuletzt genannten las er auch alle Sonntage in seiner Garnison zu Ruppin eine Predigt[4]), wäh-

lungen seiner Predigten erschienen: die erste in 2 Theilen über das 12. Kapitel des Briefes an die Römer, 1743 von dem Sohne des Verstorbenen B. (Charles Louis de B.) herausgegeben; die andere, auch zwei Bände, über das 11. Kapitel des Ev. Joh. (1751) auf Kosten der Ecole de Charité in Berlin gedruckt.

1) Formey's Souvenirs. T. 1. p. 15.

2) a. a. O. p. 34. Beausobre's Leben findet man in Formey's Bibliothèque Germanique. Année 1738. T. 43. p. 68.

3) Siehe Friedrich's im November 1780 gedruckte Schrift: „De la littérature Allemande;“ und Friedrichs Brief an Jordan, Königsberg, den 3. August 1739, in den Oeuvres posthumes. T. 8. Quandt war von 1721—1755 Oberhofprediger in Königsberg. Er selbst hat keine Predigten drucken lassen; aber das „Preußische Archiv,“ herausg. von der Königl. Deutschen Gesellschaft in Königsberg, Jahrgang 1794 — und die „Preuß. Provinzialblätter“ 7. Bd. 1. Heft. Königsberg 1832 enthalten Proben Quandtischer Beredtsamkeit.

4) Gehört mag Friedrich als König wenig mehr als folgende Predigten haben 1) den 5. Jun 1740 Vormittags im Dom zu Berlin 2) an demselben Tage Nachmittags in der lutherischen Petrikirche zu Berlin, wo

rend in Rheinsberg der Kapellan Jean Deschamps vor der Kronprinzess[1]) und dem Hofe predigte[2]). Zum heiligen Abendmale berief der König seinen Sohn bisweilen, z. B. im August 1737 und im Januar 1738, nach Potsdam[3]).

Das Verlangen nach Aufschluss über Gegenstände, denen Friedrich sehnsüchtig nachjagte, führte ihn dann immer tiefer in das Gebiet der Forschung, welcher nahrungsreichen Stoff zu geben, Suhm für ihn die Wolffsche Metaphysik ins Französische übersetzte, die nun sein täglicher Lieblingsgenuss war. „Ich gehe morgen nach Preußen ab, schreibt er den 3. Jul 1736 an Suhm; die Reise wird 4 Wochen währen, in welchen unser berühmter Lehrer Wolff meine Gesellschaft sein wird." — Hier scheint eine neue Zeit der Zweifel in Friedrichs Seele angebrochen zu sein. Graf Manteuffel bemerkte nämlich[4]) in den ersten Tagen des August zu seinem großen Kummer aus des Kronprinzen Gesprächen, daß auf der Reise nach Preußen Voltaire's Schriften und des französischen Gesandten Marquis de la Chétardie[5]) Umgang die Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele wieder wankend gemacht, und daß Wolffs sämmtliche Beweise nicht vermögend

---

Probst Reinbeck predigte; 3) den 17. Jul 1740 Quandts Huldigungspredigt in Königsberg; 4) den 31. Jul 1740 Jablonski's Huldigungspredigt in Berlin; 5) den 5. Nov. 1741 des Inspektors Burg in Breslau Predigt; 6) den 8. Jul 1742 des Bischofs v. Sinzendorf in Breslau Predigt; 7) den 26. Dezember 1745 die Friedenspredigt in der Kreuzkirche zu Dresden; 8) den 21. Nov. 1756 des Superint. Am Ende in Dresden Predigt; 9) den 22. Dez. 1757 des Inspektors Burg Predigt.

1) Ihre Beichtväter wählte die Kronprinzess sich aus den angesehensten Geistlichen in Berlin z. B. 1739 den Probst Reinbeck; nach dessen Tode 1741 den Konsistorialrath Roloff.

2) Formey's Souvenirs. T. 1. p. 37.

3) Lettres inédites p. 30. 34.

4) Siehe Journal secret p. 152.

5) Der M. de la Chétardie ging Ende des Jahres 1739 nach Petersburg als franz. Gesandter ab. Siehe Corresp. familière, lettre xc; an seine Stelle kam M. de Valori nach Berlin, über welchen Friedr. den 4. Dez. 1739 an Voltaire schreibt.

wären, sie darzuthun, weil dieser Philosoph seine ganze Beweisführung auf die Einfachheit der Seele gebaut und doch nicht genügend erwiesen habe, daß die Seele ein einfaches Wesen sei. Auch die übrigen Freunde des Kronprinzen waren betrübt, und man meinte, wenn Friedrich auf dem Wege fortschreite, so habe der König nicht unrecht zu sagen: „que l'athéisme sera placé un jour sur le throne.“ Indeß verlor Manteuffel[1]) den Muth nicht; er trug dem Probste Reinbeck auf, welcher eben an seinen „Philosophischen Gedanken über die vernünftige Seele und deren Unsterblichkeit[2])“ arbeitete, besonders auf mathematischem Wege die Einfachheit der Seele darzuthun. — Wir begegnen hier den Freunden in theilnehmender und achtungswerther, aber ganz unbegründeter Besorgniß. Der Grund ihrer Furcht war Schwäche. Sie glaubten sich geborgen unter der Leitung fremder Überzeugungen und erschraken, als sie den Kronprinzen auf dem Wege nach Selbstständigkeit im Kampfe um die freie Wahrheit erblickten; ihre sorgende Liebe hält ihn an seiner Seele für gefährdet — und keiner ist zufriedener, klarer, einiger mit sich — als der redliche Forscher. In Heinrich de Catt's Nachlasse findet sich eine „Correspondance de Frédéric avec Mr. Achard sur l'immortalité de l'ame“ — und während er mit dem christlichen Geistlichen gemeinschaftlich untersucht — forscht er auch in den Schriften des deutschen Metaphysikers. „Wenn die Philosophie meine Seele erleuchtet, schreibt er den 1. Januar 1737 an Suhm, so verdanke ich das Ihnen. Sie haben mir den Weg zur Wahrheit eröffnet und sind das Sprachrohr desselben gewesen;

In eine dunkle Nacht gehüllet war mein Geist,
Als das glänzende Licht, das jetzt mir leuchtet,
Angezündet von Deinen Händen meine Seele erhellte.
Ich ehrte diese himmlische Flamme
Und die Tochter des Himmels, die hohe Wahrheit
Ergoß in mein Herz ihre Kraft und ihre Klarheit.“

---

1) Recueil de cinq Sermons p. Mr. Reinbeck, traduits de l'Allemand (p. M. le Comte de Manteuffel) Berlin, 1739.

2) Diese Schrift erschien 1740 in Berlin, mit einer Vorrede, welche man fälschlich Friedrich (dem II.) zugeschrieben.

Bei dem Allen verfehlte Suhm seinen Zweck, als er dem Kronprinzen, der reicheren, kräftigeren deutschen Sprache wegen, empfahl, Wolff in der Urschrift zu lesen. Friedrich musste unter schmeichelhaften Höflichkeiten die Zumuthung abzulehnen. Er scheint schon damals des Französischen mächtiger gewesen zu sein, als der Muttersprache. Also musste Suhm die ganze Methaphysik übersetzen; Wolffs Logik studirte Friedrich nach dem Französischen des Deschamps, die Moral ließ er sich auch übertragen: und, als Friedrichs Lieblingsaffe Mimi, im Januar 1737, die französische Übersetzung der Methaphysik verbrannt, welche Chazot für ihn nach Suhm's Urschrift ins Reine gebracht; so musste der Freund die Mühe noch einmal übernehmen [1]).

Bei so eifrigem Umgange mit der deutschen Philosophie genoss Friedrich auch die Freude, daß Wolff vom Kardinal Fleury einen äußerst schmeichelhaften Brief, von dem Bischofe von Bamberg die Ehre eines Besuches und eine kostbare goldene Medaille bekam. Ja, den 14. Oktober 1739 kann er dem geliebten Suhm berichten, daß der König den Philosophen unter sehr ehrenvollen Anerbietungen in seine Staten zurückzuziehen wünsche; „Les nouvelles du jour, heißt es in diesem Briefe, sont, que le Roi lit pendant trois heures du jour la philosophie de Wolff, dont Dieu soit loué! Ainsi nous voilà arrivés au triomphe de la raison; et j'espère que les bigots avec leur obscure cabale ne pourront plus opprimer le bon sens et la raison;" — das geht besonders auf den afterpietistischen Theologen Lange in Halle, welchen Friedrich an der königlichen Tafel von der lieblosesten Seite hatte kennen lernen [2]).

Aber, wie in allen Gebieten, so sehen wir den Kronprinzen auch hier wieder seine freie Überzeugung bilden und aussprechen. Ohne den Segen seiner philosophischen Übungen zu verkennen, blieb er sich doch stets bewusst, daß die kostbarste Zierde der menschlichen Vernunft darin bestehe, ohne alle Autorität zu denken. Darum versucht er schon nach achtmonatlichem Studium der Metaphysik ein Urtheil: „Wolff, schreibt er an Suhm, sagt, ohne

1) Corresp. familiere p. 196.
2) Büsching's Karakter. S. 51.

Widerrede, schöne und gute Sachen; aber, man kann ihn doch bekämpfen und wenn wir auf die ersten Gründe zurückgehen; so bleibt uns nichts übrig, als unsere Unwissenheit zu gestehen."

Wie Wolffs Schule auf ihn gewirkt, giebt Friedrich in einem Briefe an Suhm, den 13. April 1740, zu erkennen, d. h. als seine Thronbesteigung nahe war: „Sie können leicht urtheilen, sagt er, daß ich in der dermaligen Lage meine volle Arbeit habe. Man läßt mir wenig Ruhe; desto ruhiger ist mein Inneres, und ich kann Sie versichern, daß ich nie mehr Philosoph gewesen bin, als gegenwärtig. Mit gleichgiltigem Blicke betrachte ich Alles, was mich erwartet, ohne das Glück weder zu wünschen, noch zu fürchten, voll Mitgefühl gegen Leidende, voll von Achtung gegen Rechtschaffene und voll Zärtlichkeit gegen meine Freunde. Sie, den ich unter die Zahl dieser letzteren rechne, suchen Sie sich immer mehr zu überzeugen, daß Sie in mir das finden werden, was Orest je in dem Pylades gefunden hat, und daß niemand mehr Achtung und Freundschaft für Sie hegen kann, als Ihr treuer Friedrich."

Der jüngste von Münchow, eben der, welcher als Kind den Kronprinzen zu Küstrin im Gefängnisse besucht, war mit 16 Jahren zur Universität gegangen, als Friedrich ihn sich von dem Präsidenten seinem Vater zur weiteren Bildung erbat. Der alte von Münchow zauderte; da schrieb der dankbare Königssohn: „Wenn was aus Ihrem Sohne werden soll, so schicken Sie mir ihn bald." Der Kronprinz las nun seinem Schüler, 1739, ein Collegium über die Metaphysik; Jordan unterrichtete ihn in der Logik; der alte Hofprediger Sack übernahm das Jus naturae und die Religion; Prediger Ancillon die Geschichte: so bis zur Thronbesteigung, wo diese wissenschaftliche Beschäftigung zurücktrat; aber, nach dem Berliner Frieden über Locke fortgesetzt wurde [1]).

Die metaphysische Zeit findet sich also auch noch in Friedrichs ersten Regierungsjahren wieder. Aber, in noch reiferem Alter befriedigte ihn die Wolffsche Schulweise nicht mehr. Voltaire's, und wohl noch mehr Bayle's Schriften führten ihn zum

1) Schreiben des Obersten von Münchow an Nicolai. S. 518.

Skeptizismus hin, womit wir ihn, früh schon, die aus Lucrez [1]) geschöpften Ansichten des Epikur, sowie die aus Cicero entlehnten Lehren der Stoa verbinden sehen. Überhaupt scheint er um diese Zeit auch schon in den Alten meisterlich belesen gewesen zu sein; denn er schreibt, unter Andern, den 23. Oktober 1736 an Suhm: „Das Einzige, was ich Ihnen empfehlen zu müssen glaube, ist, sich in Geduld zu fassen und das Kapitel aus Seneca über die Verachtung der Reichthümer zu lesen.“ Doch wird unten Gelegenheit genug sein, von diesem inneren Leben des Königs Genaueres beizubringen. Bis in die ersten Jahre nach der Thronbesteigung galt Wolff über Alles: „Jedes vernünftige, wahrheitsliebende Wesen, schreibt der Kronprinz ihm selbst, Ruppin, den 23. Mai 1740, zum Danke für den ersten Theil des Jus naturae, muss an dem Werke Theil nehmen, daß Sie vor Kurzem herausgegeben haben; aber jeder edle Mann, jeder wahre Bürger des Stats muss es als einen Schatz betrachten, den Ihre Freigebigkeit der Welt schenkt, und den Ihr Scharfsinn entdeckt hat; auf mich hat es um so größeren Eindruck gemacht, da Sie es mir zugeeignet haben. Die Philosophen müssen die Vorgesetzten der Könige sein; mithin ist ihre Pflicht zu denken: die unsrige aber, ihren Vorschriften gemäß zu handeln; sie müssen die Welt durch Raisonnements unterrichten, wir aber durch unser Beispiel; sie müssen erfinden, wir ausüben. Schon längst lese und studire ich Ihre Schriften, und bin überzeugt, daß, wer sie gelesen hat, deren Verfasser nothwendig hochschätzen muss; niemand wird Ihnen diese Gesinnungen verweigern können; ich bitte daher zu glauben, daß ich mit aller Achtung, die Ihre Verdienste von mir heischen, bin rc.“ — Mit sorglicher Eile wurde der von Friedrich Wilhelm verjagte Philosoph, gleich nach der Regierungsveränderung, ehrenvoll nach Halle zurückgerufen. Aber — in den hinterlassenen Werken spricht der König sehr wegwerfend von Wolff; — im ersten Kapitel der Histoire de mon temps [2]), wo von Leibnitz und Thomasius die Rede ist, „welche durch ihr Genie der deutschen

1) Über Lucrez spricht Friedrich mit großer Wärme in dem Briefe an Duhan vom 12. Mai 1738.

2) Vom Jahr 1743.

Nazion zur Ehre gereichen," heißt es „Wolff erwähne ich nicht, welcher Leibnitz' System wiederkäuete und weitschweifig herleierte, was jener mit Feuer geschrieben;" in dem Aufsatze über die Erziehung vom Jahre 1770 nennt er die Lehre von den Monaden und von der vorherbestimmten Harmonie ungereimt und unverständlich; und in der Abhandlung über die Sitten und Gewohnheiten ergeht über den „Halleschen Professor" ein noch weit herabwürdigenderes Gericht. „Ich liebe die schönen Wissenschaften bis zur Thorheit, sagt Friedrich in einem Briefe an Voltaire vom 25. November 1769; sie allein machen unsre Muße reizend und geben uns wahres Vergnügen. Die Philosophie würde ich völlig eben so lieben, wenn unsre schwache Vernunft in ihr die Wahrheiten entdecken könnte, die vor unsern Augen verborgen sind, und die unsre eitle Neugierde doch so begierig sucht; aber, sobald man Kenntnisse bekommt, lernt man auch zweifeln. Ich verlasse also dieses Meer, das so sehr von Klippen der Ungereimtheiten wimmelt, und bin überzeugt: da alle die abstrakten Gegenstände der Spekulazion außer unserm Fassungskreise liegen, so würde uns die Bekanntschaft mit ihnen ganz unnütz sein, wenn wir auch bis zu ihnen hindringen könnten."

Ganz indess konnte der erhabene Wahrheitsforscher von der Schule nie sich lossagen; denn, als er die Beschäftigungen mit der eigentlichen Philosophie aufgab, und an ihrer Stelle die Poesie mit leidenschaftlicher Vorliebe umfasste; so war es doch immer vorzugsweise das lehrende Gedicht, auf dessen Gebiete wir ihm begeistert begegnen[1]).

1) Auch in folgenden zwei Äußerungen spricht der König sich gegen d'Argens über seine Studien aus: im März 1760 (82. Brief)

„Mit Ehrfurcht hab' ich Mnemosynens Töchter
Geliebt; Kalliope nahm hold mich auf;
Auch Klio'n durft' ich nah'n; gefühllos nicht
Für Ruhm, war ich incognito Poet."

An denselben, Peterswalde, den 22. Oktober 1762:

„In meines Lebens Blütezeit gab mir
Ovid Beschäftigung; ich folgte wohl
Rinald'en in Armiden's Palast auch.
Als dann mein Kinn zuerst beschattet ward,

Um unsern Kronprinzen in seinem Streben nach Bildung und geistigem Genusse näher zu betrachten; so heben wir noch zwei Stellen aus Briefen an Algarotti aus. Den 4. Dezember 1739 schreibt er ihm: „Wenn Sie in London irgend ein Werk finden, welches der Aufmerksamkeit eines Fremden würdig ist; so bitte ich, lassen Sie es mich wissen. Ich habe ein Buch von Mylord Chesterfield, welches voll von Geist, von gutem Scherz und von Annehmlichkeiten ist; es betrifft den Anzug der Damen. Vergessen Sie wenigstens nicht die seltsamen Erzeugnisse des Doctor Swift. Seine neuen, gewagten und bisweilen ausschweifenden Ideen unterhalten mich. Ich liebe diesen englischen Rabelais sehr, zumal, wenn er von der Satire begeistert ist und sich seiner Einbildung überlässt; — den 29. Oktober 1739 an denselben: „Ich betrachte die Männer von Geist wie Seraphim, im Vergleiche mit der gemeinen und verächtlichen Menge, welche nicht denkt. Ich liebe es, einen Briefwechsel zu unterhalten mit diesen erhabeneren Weisen, mit diesen Wesen, welche ganz geistig sein würden, wenn sie keine Körper hätten: das ist die Blüte der Menschheit."

Um mit der neuen französischen Literatur immer in der genauesten Vertrautheit zu bleiben, so nahm Friedrich 1736 Voltaire's Freund Thiriot in Paris zum wissenschaftlichen Geschäftsträger („Agent et Correspondant littéraire") für ein kleines Gehalt an[1]).

Noch ist von des Kronprinzen Kapelle zu sprechen, in der sich nur Deutsche[2]) fanden, vor Allen die beiden Graun, die beiden

Hatt' ich Geschmack an Sophokles, Horaz
Und Cicero. Noch reifer, forscht' ich nach
In Caesar's Heldenpfad, in Leibnitz und
Gassendi, doch zumal in Epikur."

Briefwechsel zwischen Fr. II. und M. d'Argens. Königsberg 1798.

1) Briefwechsel mit Rollin p. 19.

2) Die beiden Graun; — Franz und Georg Benda, Schart, Blume, Grunke spielten die Violine; Hock das Violoncell; Janisch das Lautenviolon; Petrini die Harfe; Baroni die Theorbe; Reich die Bratsche; Schaffrath den Flügel; zwei Waldhornisten, worunter Horgitzky. Siehe Hennerts Beschreibung von Rheinsberg S. 21.

Benda, Bach. Ja, Friedrich hörte fast nur Musiken von Quanz, Graun und Hasse, und alle seine Kapellmeister: Graun, Agricola, Fasch, welcher die Oper von 1774 an dirigirte, bis Reichardt 1776 aus Königsberg ankam, sind Deutsche gewesen, so daß man ihn auch einer großen Einseitigkeit des Geschmackes in der Tonkunst hat beschuldigen wollen[1]): eben so mit Unrecht, wie man etwa seine Vorliebe für die französischen Redekünste anrügig gemacht hat, oder seinen italiänischen Sinn für die Malerei hätte tadeln können. Was ihm gemäß war und seine Bedürfnisse befriedigte, entschied. In Dresden, wo er Quanz kennen lernte, sah er 1728 auch die erste Oper, Cleofide, von Hasse[2]); dann bei seiner Vermälung in Salzdahlum Timareta von Graun[3]). Das machte für sein ganzes Leben Epoche. Quanz war ein großer, starker, ernsthafter und rauher Mann. Er unterrichtete seinen hohen Schüler streng und ließ ihm keinen Fehler durch; ja, er fuhr selbst den König noch an, der immer willig war zu thun, was der Meister hieß. Aber, Quanz war der vollkommenste Flötenbläser seiner Zeit und dabei ein fruchtreicher und trefflicher Komponist. Friedrich wälte also schon in seiner Jugend den besten Meister, und ehrte ihn hoch, und behielt ihn bis an seinen Tod: noch mehr, er übertraf ihn auch in der Kunst[4]). — Bei dem Kapellmeister Graun, welchen ihm der Herzog von Braunschweig 1735 überließ, hat Friedrich, wie er dem Kammermusikus Fasch selbst erzält[5]), wirk-

1) Karl Friedrich Christian Fasch von Zelter. Berlin bei Unger, 1801. 4. S. 49.

2) Siehe Briefe zur Erinnerung an merkwürdige Zeiten und rühmliche Personen aus dem wichtigen Zeitlaufe von 1740 bis 1778. Berlin bei Spener, 1778. S. 333 und S. 345.

3) a. a. O. S. 333.

4) Aus einer handschriftlichen Rede, welche der Prof. Zelter den 17. August 1809 zu Königsberg im Palast Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen gesprochen.

5) Siehe Fasch Leben von Zelter S. 48. „Ich habe nur wissen wollen, sagte der König dabei zu Fasch, wie es gemacht wird. Viele Musikanten wissen nichts davon und die es recht verstehen, thun so gelehrt damit, als wenn unser Einem das überhohe Dinge wären.“ — Nicolai's Anekdoten Heft 3. S. 252.

lich musikalische Schularbeiten gemacht. Philipp Emanuel Bach, der vollkommenste Virtuose auf dem Klaviere, wie Franz Benda auf der Violine und Friedrich auf der Flöte es war, wurde dem Kronprinzen 1738 bekannt, trat aber erst zwei Jahre später in seine Dienste. Hasse konnte zwar nie für Preußen gewonnen werden; aber seine Opern wurden, seit Friedrichs Thronbesteigung, in Berlin mit den Graunschen abwechselnd gegeben, ja der König setzte sie über die Graunschen.

Man sieht, wie in Rheinsberg jeder Augenblick dem Schönen, der Weisheit, der Freundschaft geweiht gewesen. Aber noch immer genügte die große und edle Seele sich nicht; auch der Schlaf sollte überwunden werden, damit das Leben ganz Leben und höherer Genuss sei. „Da ich mich nicht ganz wohl befinde, schreibt Friedrich an Suhm den 22. März 1736, so hat mir der Arzt gerathen, mir mehr Bewegung zu machen. Das nöthigt mich, alle Morgen zu reiten. Aber, um deshalb meine gewöhnliche Lebensweise nicht zu ändern, breche ich dem Schlafe ab, um auf der einen Seite wieder zu gewinnen, was ich auf der andern verliere." Einen noch gewaltigeren Angriff auf den Schlaf hatte der Kronprinz schon früher gemacht. Denn da er in seinen jüngeren Jahren, bei seiner körperlichen Schwächlichkeit, glaubte, er werde nicht alt werden; so wollte er durch abgekürzten Schlaf sich den wahren Lebensgenuss verlängern. Oft erzälte er, nach Schönings Berichtigungen zu Büsching's Karakteristik: „Als ich mit der Armee am Rhein stand, nahm ich mir mit einigen jungen Leuten vor, beständig zu wachen und dadurch in acht Tagen so viel zu leben, als ein Anderer, der des Abends zu Bette geht, in vierzehn Tagen. Vier Tage hielt ich dieses durch Genuss von starkem Kaffee aus; aber die Natur verlangte ihre Rechte; ich schlief sogar bei Tische ein: das Blut hatte sich durch den Gebrauch des Kaffees und durch die Enthaltung des Schlafes so sehr erhitzt, daß ich von meinem Vorhaben abstehen musste."

Einen neuen Schwung gab den Rheinsberger Freunden das Band eines Ritter- oder wahren Menschenordens, der den berühmten Bayard zum Schutzherrn nahm. Friedrich, seine Brüder Wilhelm und Heinrich, Herzog Ferdinand von Braunschweig, Herzog Wilhelm von Braunschweig-Bevern und einige junge Offiziere bil-

deten den Verein, als dessen Großmeister Fouqué, den wir schon oben mit Achtung begrüßt haben, Alle, auch den Stifter durch Ritterschlag weihete: zunächst für das Gelübde jeder edlen That; dann insbesondere zur Vervollkommnung der Kriegesgeschichte und Heeresführung. Sinnbild war ein auf einem Lorbeerkranze liegender Degen mit der Umschrift „Sans peur et sans reproche;“ die zwölf Ritter, nach der Zahl der Tafelrunde, führten besondere Bundesnamen: der Kronprinz hieß le Constant; Fouqué le Chaste; Einer hieß le Sobre; ein Andrer le Gaillard (der Freudenreiche). Waren die Ritter von einander entfernt; so schrieben sie sich Briefe in altfranzösischem Ritterstil [1]) und trugen als Ordenszeichen einen in Schwertesgestalt zusammengebogenen Ring mit der Inschrift: „Vivent les sans quartier!“ (Es lebe, wer sich nie ergiebt!). Als Bayardritter theilte Friedrich dem General v. Fouqué, 1758, seine „Bemerkungen über einige Veränderungen in der Art, die Oesterreicher zu bekriegen,“ auch, 1760, die „Betrachtungen über den kriegerischen Karakter Karls des 12.“ mit, und der Ritter vom goldenen Köcher (Herzog Wilhelm von Braunschweig-Bevern) sandte dem Großmeister, 1762, als derselbe in österreichischer Gefangenschaft lebte, einen Trostbrief, ganz nach Ordensbrauch; ja, noch in einem Briefe vom 22. Dez. 1768 nennt Friedrich den alten Fouqué „preux Chevalier sans peur et sans reproche [2]).“

Andere aufbewahrte Ordenszeichen lassen vermuthen, Friedrich habe noch sonst ähnliche Verbindungen mit seinen Freunden z. B. dem Lieutenant von Katte gestiftet; doch ist darüber nichts weiter bekannt. Nach dem siebenjährigen Kriege wird uns ein geheimer Bund unter dem Namen „der Vaterlandsfreunde“ begegnen,

---

1) Einen solchen Brief im Ordenston von dem Chevalier le Gaillard an den Großmeister, vom 3. Dez. 1745 findet man in Fouqué's Leben von seinem Enkel S. 43. Hauptmann v. Fouqué erhielt 1738 den erbetenen Abschied als Major, trat 1739 als Oberstlieutenant in dänische Dienste, welche er den 23. Jun 1740 wieder verließ, um als Oberst in Friedrichs Armee zurückzukehren; siehe Fouqué's Leben S. 51. 507. 55.

2) Siehe Mémoires du Baron de la Motte Fouqué T. 1. p. 6; p. 45 T. 2. p. 227; p. 259—270.

den der König zu politisch-merkantilischen Zwecken gestiftet und von welchem er selbst Meister vom Stuhl gewesen sein soll [1]).

War nun auch das Leben in Rheinsberg der Kunst, der Wissenschaft, der Freude geweiht; so erschien doch das kronprinzliche Regiment bei den jährlichen Heerschauen und Musterungen als eines der schönsten und geübtesten. In Seckendorfs Journal secret heißt es beim 4. Jun 1735 „Grande revue de dix regimens. Le roi embrasse le prince royal devant la ligne.“ Diese Zufriedenheit wuchs mit jedem Jahre, weil Friedrich immer größeren Eifer und — wie wir gleich hören werden — auch größere Geldsummen auf sein Regiment wandte. Ueberdies lieferten die Holländerei, Garten und Speisekammer aus des Kronprinzen Landsitze öfters, was Friedrich Wilhelm [2]) gar gern sahe, kleine Geschenke in die königliche Küche: Kibitzeier, Pasteten, fette Kälber, Truthäne und Tauben, frische Austern, frühen Spargel und Blumenkohl, Weintrauben und Melonen, selbst Lieblingsweine; — auch Soldaten von seltener Größe und Schönheit ließ Friedrich für seines Vaters Regiment in der ganzen Welt aufsuchen und erntete für seine kindlichen Liebeserweisungen und für seinen Diensteifer im Waffenhandwerke des Königs Huld und Gnade. Er wurde zu den jährlichen Revüen in die Provinzen mitgenommen und sahe sein eigenes Regiment gerühmt und ausgezeichnet. Aber, das genügte dem hochstrebenden Gemüthe nicht. „Woher hat mein Regiment Ihre Neugier erregen können? — schreibt er, den 7. April 1737 an Voltaire; „ich wünschte, es wäre durch seine Tapferkeit bekannt und nicht durch seine Schönheit. Ein Regiment muss sich nicht durch eitlen Aufzug, Putz und äußern Flitter auszeichnen. Ganz andere Krieger führte Alexander, da er Griechenland unterwarf und Asien eroberte. Ihr Schmuck war das Schwert, lange Gewohnheit hatte sie zu

1) Geschichtliche Nachrichten von dem Geschlechte von Schöning. Berlin 1830. S. 76.

2) Der König machte den Seinigen in der Regel nur zu Weihnachten Geschenke; die Kinder bekamen in den jüngeren Jahren bar Geld; späterhin Wirthschaftsgeräth. Zu Weihnachten 1735 z. B. bekam der Kronprinz sechs Stück ausgeschnittene silberne Schüsseln, 400 Thaler an Werth, die Kronprinzess einen silbernen Feuerschirm für 400 Thlr. Siehe Königs Historische Schilderung. 4. Thl. 2. Bd. S. 69.

schwerer Arbeit gehärtet; sie wussten Hunger und Durst, und jedes Uebel zu ertragen, das ein langer Krieg mit sich führt. Strenge Zucht hielt sie zusammen, um rasch denselben Zweck und die größten Unternehmungen des Feldherrn geschwind und glücklich auszuführen." Solche kriegerische Gefühle hoben Friedrichs Brust schon früh; er wurde verkannt, weil der kleine Dienst ihm Anfangs minder zu behagen schien. Denn in der That schon als Kronprinz hat er sich ernstlich mit dem wahren Wesen auch des kleinen Dienstes beschäftiget: wir verweisen darüber auf seine Briefe[1]) an Camas. Aber, den Ernst des Krieges zu sehen und zu theilen, war sein sehnliches Verlangen. Dasselbe sollte bald befriedigt werden. Die Krone Polen führte die Erfüllung seiner Wünsche herbei: sie wurde nämlich, nach August's Tode, den 1. Februar 1733, abermals streitig, da keiner der beiden Hauptbewerber sich seines Zieles begeben wollte. Stanislaus Lesczinski, einst von Karl dem 12. auf den Thron der Piasten erhoben, welchen er nach dem Tage von Pultawa wieder verlor, fand jetzt eine mächtige Partei unter seinen Landsleuten und eine nachdrückliche Stütze an Frankreich; denn Ludwig der 15., sein Schwiegervater, rief auch Sardinien und Spanien in die Waffen; August 3. von Sachsen durfte auf Oesterreich und auf Russland bauen. Aber, da die Hülfstruppen, welche der Hof von St. Petersburg stellte (die ersten Russen, welche den deutschen Boden betraten!), für ihre Bestimmung zu spät kamen; so stand das deutsche Reich, von seinem Kaiser aufgerufen, allein gegen Frankreich, Polens Schicksal zu entscheiden, „während der verhasste Moskowiter" in dem Herzen des Landes selbst über den Thron gebot. Soweit war es schon damals mit einem Volke gekommen, welches im Reformazionsjahrhundert, als anderswo die Inquisizion mordete; als auf Calvins Betrieb Servede in Genf verbrannt wurde, in Bern der Neapolitaner Gentilis unter dem Henkerbeil fiel; als Melanchthon, Beza u. a. Evangelische für die Todesstrafe der Ketzer stimmten, jedem Glauben die einzige Freistätte gewährte. Schade, daß in dem Vaterlande des Copernikus weder die Adelswillkür, noch die Bauernknechtschaft zur bürgerlichen Freiheit sich erheben und den

1) Lettres inédites p. 11. 14. 36. 46.

eigenen Heerd sichern sollte! — das Reich zerfiel. Erst schaltete der Schwede so gewichtig, daß Karl Gustav dem großen Kurfürsten 1656 zweimal eine Theilung Polens vorschlagen durfte[1]). Dem damaligen Könige, Johann Kasimir entging die Gefahr nicht; er warnte und prophezeiete[2]) auf dem Reichstage 1661: daß die innerlichen Unruhen und Zwistigkeiten nur eine Zerstückelung der Republik herbeiführen könnten. Merkwürdig: — Johann Sobieski erlöst 1683 Wien und schirmt das deutsche Reich vor dem Islam; — sich selbst kann Polen vor dem politischen Verderben nicht bewahren. — Noch einmal gedenkt August der 2. die Krone erblich zu machen und, wie Friedrich im Leben seines Vaters sagt „afin de parvenir à ce but, il avoit imaginé le partage de cette monarchie, comme le moyen, par lequel il croyoit appaiser la jalousie des puissances voisines.“ Er starb darüber. Auch scheint es nicht, als ob August Kraft genug gehabt hätte, um (in Macchiavells großem Sinne), ein wohlthätiger Despot, die verwes'te polnische Statsform zu zertrümmern und ein neues Volksleben hervorzurufen. Ja, sein Tod erneuert alle Greuel der Königswal: Russland und der Kaiser vergeben die Krone; Frankreich kann oder will schon diesmal nicht helfen[3]): aber — Polens Schuld büßt Deutschland; denn Ludwig der 15. erwirbt Lothringen mit aller Oberhoheit in diesem Kriege, in welchem Preußen sich mit einer Nebenrolle begnügte und in welchem Friedrich die Spornen gewann. Friedrich Wilhelm stellte fünf Regimenter zu Fuß[4]); 3 Regimenter zu Pferde[5]) und einen Zug Geschütz, zusammen 10,000 Mann unter dem General von der Infanterie von Röder, welchem des alten Dessauers zweiter Sohn, Prinz Leopold Maximilian, zur Seite stand. Der König

1) Siehe Pufendorf in Karl Gustav's Leben. Buch 3. §. 20. u. §. 36.

2) Lünig Orationes Procerum Europae II. 243.

3) Voltaire Siècle de Louis XV. Chapitre 4; Seckendorf's Leben. Thl. 4. S. 153.

4) Röder, Nr. 2; Finkenstein, Nr. 14; Flans, Nr. 16 hatten ihre Standquartiere in Preußen; Jeez, Nr. 30, in Pommern; v. d. Golz, Nr. 5, in Magdeburg.

5) Lauter Dragoner: Cosel, Nr. 6. und Prinz Eugen v. Anhalt-Dessau, Nr. 7. in Preußen; Sonsfeld, Nr. 2. in Pommern.

von Preußen, Leopold von Dessau, Generalmajor von Buddenbrock und Oberst v. Derschau gingen den 7. Jul 1734, wie der Kronprinz schon den 30. Jun, als Freiwillige[1]), zu dem Heere, welches unter Eugen den Entsatz der Reichsfestung Philippsburg bewirken sollte, die unter dem Herzoge von Berwick von den Franzosen mit harter Belagerung bedrängt war. Friedrich machte in dieser seiner ersten Waffenschule gewiss nicht ohne Gewinn die Bekanntschaft des kaiserlichen Oberfeldherrn, welcher einst die Welt mit seinem Ruhme erfüllet, den jetzt aber leider nur der Glanz aus früherer Zeit noch umstralte. Der Kronprinz traf in Gesellschaft seiner Freunde, des Hauptmanns von Bornstedt und des Lieutenants von Winterfeldt am 7. Jul im Hauptlager zu Wiesenthal, einen Kanonenschuss von den französischen Verschanzungen, ein. Als rathende Begleiter hatte der König seinem Sohne zur Seite gestellet die beiden Generalmajors Adolph Friedr. Graf von der Schulenburg von der Kavallerie, und Henning Alexander von Kleist von der Infanterie; Oberstlieutenant Kaspar Ludw. von Bredow führte die Oekonomie des Kronprinzen während des Feldzuges. Sehr merkwürdig ist die „Instruction, wonach des Kronprintzen Liebden, auch die beiden Generalmajors, der Graf von der Schulenburg und von Kleist, desgleichen der Oberstlieutenant von Bredow, sich während der Campagne am Oberrheine verhalten sollen[2]).“ d. d. Potsdam, den 13. Jun 1734. Diese Vorschrift ist ganz in dem Geiste Friedrich Wilhelm's des 1. und, die Verhältnisse kennen zu lernen, äußerst wichtig: sie ist strenge, aber weise das Kleinste, wie das Größte berücksichtigend, von den Schuhen des Soldaten, bis auf die Kriegesentwürfe des Prinzen Eugen; Sittlichkeit, Oekonomie — Alles ist bedacht und ungemein zweck-

1) 1729 schickte der König den Major v. Kleist mit 12 Offizieren nach Genua, dem Feldzuge dieser Republik gegen die Corsicaner als Freiwillige beizuwohnen. S. Pauli Leben großer Helden. Thl. 1. 2. Aufl. S. 215.

2) Siehe E. A. W. Zimmermann's Annalen der geogr. u. statist. Wissenschaften. 2. Jahrgang 5. Stück. Leipzig bei Crusius 1790; — Pischon's Märkisches Provinzialblatt. 2. Bd. Berlin 1818. S. 110; — franz. von Erman Berlin 1793 u. d. T. Instruction donnée etc. und wieder abgedruckt in Erman's Mémoires p. s. à l'h. de Sophie Charlotte. Berlin 1801 p. 313.

mäßig bestimmt. Setzen wir uns ganz in jene Zeit; so werden wir in solchen genauen Leitungen des Thronerben leicht die Schule finden, der sein späteres Leben gewiß doch viel Gutes verdankt. Eben so ist die „Instruction vor die sämmtlichen Chefs und Commandeurs der fünf Infanterieregimenter so mit zu Felde gehen. Potsdam, den 8. März 1734,"[1]) gleich allen Verordnungen Friedrich Wilhelms des 1. sehr musterhaft, genau und voll Ordnung; auch der Befehl, Alles, besonders das Reglement geheim zu halten, ist nicht vergessen. Aus Jeglichem erhellet, daß die preußische Armee in ihrer ganzen Verfassung sich sehr vortheilhaft auszeichnete und der Kronprinz die kaiserlichen Soldaten gegen die seines Vaters sehr vernachlässigt finden müssen.

Als Friedrich dem ein und siebzigjährigen Feldherrn sich vorstellte, bat er um Erlaubniß, „daß er zusehe, wie ein Held Lorbeern sammle." Der Meister ließ es an schmeichelhaften Antworten nicht fehlen. Als während der ersten Mittagstafel die Franzosen heftig auf die Verbündeten schossen und der Kronprinz eben eine Gesundheit ausbrachte; so freuete er sich, dieselbe vom feindlichen Geschützdonner begleitet zu hören. Eugen wurde von dem Geiste und Kriegessinne seines Schülers sehr eingenommen und schenkte ihm, den 12. Jul, vier Rekruten für das erste Glied[2]). Tages darauf langte auch der König mit seinem Gefolge im Lager an und freuete sich herzlich der guten Zeugnisse, wie er denn überhaupt seinen Sohn immer günstiger betrachtete.

Große Schlachten und Erfolge brachte der Feldzug nicht; also fand der junge Held auch seine vollen Wünsche nicht befriedigt, wie er in einem anziehenden Briefe an Camas, vom 11. Sept., aus dem Lager von Heidelberg, umständlich beschreibt[3]). In dem Le-

1) Diese Instrukzion ist noch nicht gedruckt. Wir haben sie in den schätzbaren Sammlungen des Herrn Prof. Wippel gefunden.

2) Siehe Anekdoten und Karakterzüge. 12. Sammlung S. 4.

3) Auch in dem Gedichte „Loin de ce séjour solitaire beschreibt Friedrich seinen Feldzug 1734. s. Oeuvres du Philos. de S. S. T. 2. — In den Considérations sur le Corps politique de l'Europe sagt er: „La guerre (de 1734) se fit très nonchalamment en Allemagne; d'un côté, parce que la politique de la cour de Versailles ne vouloit point donner d'ombrage aux puissances maritimes, qui se ser-

ben seines Vaters giebt er eine kurze Geschichte dieser seiner ersten Waffenschule und sagt: „es sei nur noch der Schatten des großen Eugen in der Armee gewesen, der sich selbst überlebt hatte und seinen so festbegründeten Ruhm dem Zufalle einer achtzehnten Schlacht auszusetzen gefürchtet habe. Ein junger kühner Mann würde die französische Verschanzung angegriffen haben, welche, als die Armee nach Wiesenthal kam, kaum entworfen war; die französischen Truppen hätten so nahe an Philippsburg gestanden, daß ihre Reiterei nicht einmal Terrain genug gehabt habe, um sich, zwischen Stadt und Lager, in Schlachtordnung aufzustellen, ohne viel von der Kanonade zu leiden; sie hatte auch nur Eine Verbindungsbrücke auf dem Rheine; und, im Falle, daß man die Verschanzung genommen hätte, würde die ganze französische Armee, welche keinen Rückzug hatte, ohne allen Zweifel verloren gewesen sein.“ Aber, — das Schicksal der Reiche ordnete das anders. Philippsburg wurde, im Angesichte Eugen's, ohne daß jemand sich dagegen gesetzt hätte, den 18. Jul von den Franzosen unter dem Marschall d'Asfeld eingenommen, welcher die feindliche Armee befehligte, seit der Marschall von Berwick den 12. Jun in den Transcheen gefallen war. Damit endete die Aussicht auf weitere Lorbeern und Kriegeserfahrungen. Nun ging Friedrich, mit väterlicher Erlaubniß, in das französische Heer zum Besuche, und gewann sich an dem schon genannten Ritter Chazot einen liebenswürdigen Freund und Gesellschafter; machte auch die Bekanntschaft des Grafen Rothenburg, welcher, als französischer Major, des Herzogs v. Berwick Adjutant gewesen war, im Februar 1741 bei der preußischen Armee in Schlesien von Paris eintraf und als Oberst von der Reiterei an der Ehre von Molwitz ausgezeichneten Antheil hatte.

Es scheint gar nicht unwichtig, was im dritten Theile der, aus sehr guten Quellen geschöpften Lebensbeschreibung des Grafen Seckendorf[1]) gesagt wird: „Der Kronprinz fand reiche Nahrung für

oient indubitablement declarées en faveur de l'empereur, si elles avoient vu ses affaires à l'extrêmité; et d'un autre côté, par une complication de raisons différentes, dont chaque campagne en fournissoit de particulières, et qui mettoient l'empereur hors d'état d'agir vigoureusement sur le Rhin.“

1) S. 80.

seine Spottsucht an dem, was er im österreichischen Lager bemerkte. Er ahmte bei seiner Rückkunft mit Verachtung die Pralerei und das unkriegerische Aussehen der österreichischen Musketiere und Reiter nach. Vielleicht wäre die Schlacht bei Molwitz nie geschlagen, wenigstens nicht von den Brandenburgern gewonnen worden, wenn Friedrich seinen Vater damals nicht begleitet hätte.“ Dies findet seine Bestätigung in den eigenen Worten, welche Friedrich dem Generalmajor Freiherrn von Riedesel schrieb: als derselbe den 11. Febr. 1741 aus kaiserlichen in preußische Dienste trat: „Je me souviens fort bien de Vous, mon Général, comme du seul, dont le Régiment était en Ordre à la Campagne du Rhin [1]).“

Einen vortheilhafteren Begriff scheinen die Österreicher von unserm Kronprinzen damals bekommen zu haben, wie aus einer Anekdote [2]) erhellet, welche Fürst Joseph Wenzel von Liechtenstein, der den 17. Febr. 1735 als kaiserlicher Gesandter nach Berlin kam, dem von Suhm hier mitgetheilt hat. Friedrich war nämlich einst, mit ziemlich großem Gefolge ausgeritten, die Linien von Philippsburg zu besichtigen. Bei der Rückkehr durch ein sehr lichtes Gehölz begleitete ihn das feindliche Geschütz ohne Aufhören, zertrümmerte mehrere Bäume um ihn herum, ohne daß deshalb sein Pferd aus dem Schritte gekommen wäre und ohne daß die Hand, welche den Zügel hielt, die mindeste ungewöhnliche Bewegung in ihm verrathen hätte. Diejenigen, welche darauf Acht hatten, bemerkten im Gegentheil, daß er sehr ruhig fortfuhr mit einigen Generalen zu sprechen, welche ihn begleiteten, und welche seine Haltung in einer Gefahr bewunderten, mit welcher sich vertraut zu machen er bisher noch nicht Gelegenheit gehabt hatte. — Hier wollen wir gleich anknüpfen, was den 3. Januar 1738 der österreichische Gesandtschaftskavalier am Berliner Hofe, Baron Seckendorf [3]), dem kaiserlichen Kanzler Grafen von Sinzendorf über den Kronprinzen

1) (Königs) Militärisches Pantheon. 3. Theil. Berlin 1797. S. 289. Joseph II. war seit Jahrhunderten der erste Kaiser in Uniform und seit Jahrhunderten der erste Feldherr an der Spitze seines eigenen Kriegsheeres.

2) Corresp. familière T. 1. Avant-propos p. XIX.

3) Journal secret.

von Preußen, auf die Frage: „s'il aime le militaire?" berichtet: „Oui, et plus solidement que son père. Son principe est de commencer par un coup d'éclat; Schulenburg son favori l'en dissuade."

Aus dem Feldzuge 1734 haben wir die ersten Gedichte von Friedrich übrig. Der Krieg war seinem zarten Gemüthe widerwärtig, aber seiner Ruhmbegierde willkommen. Die eine Poesie [1]) beginnt daher:

„Ah! Mortels, quelle est votre erreur,
De prêter vos mains meurtrières,
Et vos talens et vos lumières,
Au meurtre, au carnage, à l'horreur?"

In der Ode sur l'honneur [2]) singt er zum Schlusse:

„O gloire! à qui je sacrifie
Mes plaisirs et mes passions;
O gloire! en qui je me confie,
Daigne éclairer mes actions;
Tu peux, malgré la mort cruelle,
Sauver une faible étincelle,
De l'esprit qui réside en moi;
Que ta main m'ouvre la barrière
Et prêt à courir ta carrière,
Je veux vivre et mourir pour toi."

König Friedrich Wilhelm wurde, Mitte August, auf der Rückreise aus dem Feldlager, zu Middagte, dem schönen Landsitze des holländischen Gesandten am Berliner Hofe, Freiherrn von Reede tot Gynkel, im Geldernschen, von einer gefährlichen Krankheit befallen. Er konnte mit genauer Noth sein Schloss Moyland bei Kleve erreichen und kam in einem sehr bedenklichen Zustande, den 15. Sept., in Potsdam wieder an.

Friedrich führte die preußischen Krieger ins Winterlager im Cölnischen, Münsterischen, Osnabrückischen und Paderbornischen [3])

1) Überschrieben „Vers, sur la vie guerrière faits dans la Campagne du Rhin en 1734 s. Oeuvres primitives de Fr. II. R. de Pr. Potsdam 1803. T. 3. p. 327.
2) a. a. O. S. 211.
3) Siehe Histoire de la vie et du regne de Fr. Guillaume. p. 203.

und ging, den 12. Oktober, nach Hause, wo er seinen Vater so krank fand, daß er einen Theil der Regirungsgeschäfte übernehmen musste, worüber wir folgendes Handschreiben des Kabinetsraths Schumacher, Potsdam, den 25. Oktober 1734, sprechen lassen: Sr. K. M. haben Allergnädigst befohlen, daß alle dergleichen Justiz- und andere Sachen, als die hierbei zurückkommenden, und auf Königlichen Befehl von des Herrn Kronprinzen K. H. vollzogen sind, jeden Tag in einem besondern Convolut, mit Beifügung der unten gesetzten Worte, Sr. K. M. eingesandt, oben auf das Paquet aber allemal: Justiz- und andere Sachen zu Ihrer K. H. des Kronprinzens Unterschrift, geschrieben werden soll. Die Patente aber, Bestallungen, Vocationes, Aggratiationes, Confirmationes und Bluturtheile kommen jedesmal in einem apparten Convolut. Welches des Herrn Geheimen Oberfinanz Krieges und Domänenrathes Holtzendorf Wohlgeb. hierdurch schuldigst berichten sollen."

Auch musste der Kronprinz bei der Vermälung des Markgrafen Friedrich Wilhelm mit der Prinzess Sophie Dorothee Marie den 10. Nov. die Stelle des Brautvaters vertreten.

Wer das Leben in Feldzügen kennet, weiß, daß es dem jugendlichen Gemüthe, welches oft zu mehr als Frohsinn geneigt ist, willkommene Gelegenheit wird, dem Leichtsinne Raum zu geben. Wir wissen nicht genau, wie Friedrich die Probe bestanden; vertrauen aber dem Karakter, welcher sich in Küstrin gebildet und seitdem so schön befestigt; auch können wir wenigstens Eine Thatsache beibringen. Küster sagt nämlich in Saldern's Leben: „Vor, in und nach der Kampagne am Rhein 1734 umgaben den Kronprinzen viele schmeichlerische Verführer. Einer dieser Unklugen erhenkte sich sogar schändlich in Löbejün bei Halle, weil er sich verachtet und unbelohnt sahe."

Den 28. Jun 1735 wurde Friedrich Generalmajor[1]); weiter ist er auch nicht befördert worden. Den 23. Sept. ging er dann nach Preußen, um in Königsberg die Militär- und Kammersachen zu untersuchen, auch die Ämter der Provinz zu bereisen; weil der König genau unterrichtet sein wollte über die Nothwendigkeit einer

1) Bedankt sich dafür in dem Briefe an den König v. 3. Jul.

Remission von 175,000 Thalern auf welche die preußische Kammer angetragen. Der Statsminister von Görne sollte den Kronprinzen in dieser Sache unterstützen, welcher bei seiner Ankunft in Küstrin mit dreimaliger Salve aus allen Geschützen bewillkommt wurde. In Königsberg lernte er den vor den russischen Waffen aus Danzig entflohenen König Stanislaus von Polen kennen, der auf dem Schlosse wohnte und mit vieler Freundschaft behandelt wurde; auch im Mai des folgenden Jahres in Berlin eine sehr herzliche Aufnahme fand, als er, auf dem Rückwege nach Lothringen, für den in Königsberg genossenen Schutz und für die gute Bewirthung durch den Kronprinzen seine Erkenntlichkeit bezeigen wollte. Friedrich blieb mit diesem „wohlthätigen Philosophen," bis zum Tode desselben, in Briefwechsel.

Der in das Jahr 1736 fallenden Abhandlung „Considérations sur l'état present du Corps politique de l'Europe" haben wie schon gedacht. Friedrich schreibt an Voltaire, den 19. April 1738, er habe dieselbe anonym in England wollen drucken lassen, daß aber gewisse Ursachen ihn davon abgehalten; auch war sie hauptsächlich zur eigenen Belehrung geschrieben. Der 24jährige Verfasser überrascht uns hier mit ungemeinen Kenntnissen, mit großartigen Ansichten; und müssen wir von dieser Seite den erhabenen Königssohn anstaunen, so reißen sein Patriotismus, seine hohen Ideen von den Regentenpflichten, seine Begeisterung für das menschliche Geschlecht zur innigsten Liebe hin. „Si mes réflexions ont le bonheur de parvenir aux oreilles de quelques princes — sagt der zukünftige Monarch — ils y trouveront des vérités, qu'ils n'auroient jamais apprises par la bouche de leurs courtisans et de leurs flatteurs: peut-être même seront-ils étonnés de voir ces vérités se placer auprès d'eux sur le trône. Qu'ils apprennent donc que leurs faux principes sont la source la plus empoisonnée des malheurs de l'Europe. Voici l'erreur de la plupart des Princes. Ils croient, que Dieu a créé exprès, et par une attention toute particulière pour leur grandeur, leur felicité et leur orgueil cette multitude d'hommes, dont le salut leur est commis, et que leurs sujets ne sont destinés qu'à être les instrumens et les ministres de leurs passions. Dès que le principe dont on part est faux, les conséquences ne peuvent être que vicieuses à l'infini: de là cet amour

déréglée pour la fausse gloire; de là ce désir ardent de tout envahir; de là la dureté des impots dont le peuple est chargé; de là la paresse des princes, leur orgueil, leur injustice, leur inhumanité, leur tyrannie, et tous ces vices qui dégradent la nature humaine. Si les Princes le défaisoient de ces idées erronnées et qu'ils voulussent remonter jusqu'au but de leur institution, ils verroient, que ce rang, dont ils sont si jaloux, que leur élévation n'est que l'ouvrage des peuples; que ces milliers d'hommes qui leur sont commis, ne se sont point faits esclaves d'un seul homme afin de le rendre plus formidable et plus puissant; qu'ils ne se sont point soumis à un citoyen pour être les martyrs de ses caprices et les jouets de ses fantaisies: mais qu'ils ont choisi celui d'entre eux qu'ils ont cru le plus juste pour les gouverner, le meilleur pour leur servir de père, le plus humain pour compatir à leurs infortunes et les soulager, le plus vaillant pour les défendre contre leurs ennemis; le plus sage, afin de ne les point engager mal à propos dans des guerres destructives et ruineuses: enfin l'homme le plus propre à représenter le corps de l'état, et à qui la souveraine puissance pût servir d'appui aux loix et à la justice, non de moyen pour commettre impunément les crimes et exercer la tyrannie.“ So Friedrich von dem Verhältnisse der Regenten zum Volke; und, um auch an einem Beispiele zu zeigen, wie er das Verhältniss der Fürsten des Vaterlandes Deutschland zu den Nachbarstaten aufgefasst; so geben wir einen Hauptgedanken aus seiner Schrift, an den wir in der Geschichte des ersten und zweiten schlesischen Krieges werden zurückdenken müssen. „Was thut die französische Politik um zur Universalmonarchie zu gelangen? — fragt er; und lässt dann alle diplomatische und politische Ränke der Franzosen folgen, auch Warnungen davor; endlich vergleicht der Kronprinz das Benehmen des Versailleser Hofes gegen Deutschland mit Philipp's von Macedonien Politik gegen Griechenland; Elsaß und Straßburg aber sagt er, welches die Franzosen an sich gebracht, seien einst die Thermopylen und das Bollwerk von Deutschland gewesen; und Lothringen, welches erst jüngst vom Vaterlande losgerissen worden, habe durch seine Lage alle Ähnlichkeit mit Phocis.“

Hat Friedrich in Grumbkow's Schule Nahrung gefunden für den Inhalt einer so scharfsinnigen Schrift; so sucht er auch in den letzten Jahren vor seines Vaters Tode die gründlichen Erfahrungen des Geheimenrathes von Boden zu nutzen, welcher, als Beamter auf den königlichen Domänen in Kalbe, um Ackerbau und Viehzucht sich sehr verdient gemacht hatte. Dieser v. Boden, welcher den 3. April 1739 an Grumbkow's Stelle Finanzminister wurde, war es auch fast ausschließlich, der bei Friedrichs Thronbesteigung sein Ohr hatte.

Gotzkowski erzält in der „Geschichte eines Patriotischen Kaufmanns[1])" daß er seit 1730 seinen Bruder in dessen Handlung mit Galanteriewaren zur Seite gestanden, und daß er ihm durch sein Bemühen „sehr ansehnliche Lieferungen, sowohl bei Ihro Majestät der damals regierenden Königinn, nachherigen Königlichen Frau Mutter, als auch dem damaligen Cronprinzlichen Hofe" erworben. „Hier geschahe es, fährt der Verfasser fort, wo ich die unschätzbare und mir stets zu verehrende Gnade erlangte, des jetzt regierenden Königes Majestät bekannt zu werden. Welcher Mensch konnte sich wohl diesem großen Prinzen nähern, ohne den Entschluss zu fassen, alles, ja sogar den letzten Blutstropfen anzuwenden, um sich dessen Huld und Gnade zu versichern? Ich hatte mehr als Einmal die Gnade, Sr. K. Hoh. höchster Person aufzuwarten, indem ich die mehreste Zeit von den Leipziger Messen über Rheinsberg zurückreisen musste, um Dero Geschäfte auszurichten. Sr. K. H. äußerten schon damalen ein großes Verlangen an Einrichtung neuer und bisher hier unbekannt gewesener Fabriken, und Höchstdero vergnügender Wunsch, selbige im Gange zu sehen, kann nicht lebhaft genug geschildert werden."

So versteht Friedrich alle Personen, alle Verhältnisse für seinen Unterricht, wie für seine Bildung zu nutzen. Die ganze Richtung seines Geistes offenbart den Ernst seines Strebens, den hohen Adel seiner Kräfte: er weiß, was er will und wozu er berufen ist. Durch Politik und Krigeskunst, durch Finanzwissenschaft und durch Handlung, durch Fabriken und Manufakturen

1) s. l. 1768. S. 9.

lernt er „groß und glücklich zu machen sein Volk[1]);“ Künste und Wissenschaften sollen es beseelen: beide sind schon jetzt sein Erholungsgenuss. In dem Briefe an Voltaire vom 30. September 1738 gedenkt er seiner, in diesem Jahre geschriebenen und gedruckten Abhandlung: „sur l'innocence des erreurs de l'esprit.“

Wer sich des Briefwechsels mit Suhm aus genauerer Bekanntschaft erinnert, der könnte uns vielleicht tadeln, daß wir die wichtigen Fragen übergehen, welche das russische Reich betreffen und sich in dem Briefe vom 27. Jul 1737 finden. Allerdings dürfte man, nach der Wissbegierde des Kronprinzen, ihm wohl solche Anfragen zutrauen; aber diesmal übte er nur ein Werk der Gefälligkeit für Voltaire, welcher, wie man aus dessen Briefen ersiehet, zu seiner Geschichte Peter's des Großen, um gründliche Nachrichten verlegen war. Nun konnte Suhm zwar, in seiner Stellung als Diplomat, die Bitte nicht gewähren; indess fand Friedrich einen Sekretär, welcher viele Jahre am Petersburger Hofe gelebt und sich um die russische Geschichte sehr gründlich bekümmert hatte; und dieser setzte eine umständliche Bearbeitung jener Voltaireschen Fragen auf, ein umfassendes Werk, welches sogar 1789 unter Friedrichs Namen im Drucke erschienen ist.

Den 8. Jul 1738 reiste der König, in Begleitung des Kronprinzen, nach Wesel und nach der Revue, sammt Gefolge, nach dem Schlosse Loo, in Geldern, um den Prinzen von Oranien und dessen Gemalinn, Friedrich Wilhelm's Nichte, zu besuchen. Der Aufenthalt in Loo währte nur drei Tage, aber er war für Friedrich nicht unwichtig; denn einmal war der König hier besonders von ihm erbaut, weil er ihn viel gesetzter fand, als im Feldzuge am Rhein, wo er sehr den Schönen zu gefallen gesucht; und dann, weil er hier den Entschluss fasste, Freimaurer zu werden. Es kam nämlich in Loo bei Tafel einmal das Gespräch auf die Freimaurerei. Der König äußerte sich in seiner gewöhnlichen Hitze gegen dieselbe[2]); während der regirende Graf Albert Wolfgang

1) Schubart in dem auf Hohenasperg gedichteten Hymnus „Friedrich der Große.“

2) Als die englischen Freimaurer den 27. Dezember 1736 eine prächtige allgemeine Versammlung hielten; so erwähnte die „Berl. priv. Zei-

von der Lippe-Bückeburg, welcher dem Orden in England beigetreten, sie mit so beredter Freimüthigkeit in Schutz nahm, daß Friedrich ihn nach Tische um die Aufnahme in eine Gesellschaft bat, welche so wahrheitsliebende Männer zu Mitgliedern habe. Der Graf verschrieb zu dem Ende Brüder aus Hamburg und Hannover, sammt dem Ordensgeräthe, nach Braunschweig, wo, auf der Heimkehr bei Gelegenheit der Messe, die Aufnahme ganz in der Stille geschehen sollte. Die Nacht vom 14. zum 15. August wurde zu der Einweihung bestimmt, welche zu verrichten außer dem Grafen von der Lippe, der Baron von Oberg, Baron von Bielfeld und der von Löwen aus Hamburg, der Graf von Kielmansegge und der Baron von Alten[1]) aber aus Hannover angekommen waren; Rabon, Kammerdiener des Grafen von der Lippe machte den dienenden Bruder. Friedrich erschien, begleitet von Leopold Alexander Reichsgrafen von Wartensleben[2]), der damals Hauptmann in dem großen Potsdamschen Regimente und der vierte Sohn des verstorbenen Feldmarschalls war, den er zur Aufnahme, gleich nach der seinigen empfahl: seinetwegen bat er, nicht die mindeste Ausnahme bei den üblichen Proben zu machen und ihn wie jeden Andern zu behandeln. Des Morgens nach vier Uhr war Alles vollbracht. Baron von Bielfeld, welcher bei dem Feste eine Rede hielt, spricht als Augenzeuge davon umständlich in dem dritten und vierten seiner vertrauten Briefe. Übrigens beschleunigten die fremden Maurer ihre Abreise von Braunschweig. „Wir haben nicht Lust, sagt Bielfeld, lange hier zu bleiben; es ist ein gekröntes Haupt zu viel da, das von der Aufnahme seines Sohnes Nachricht bekommen und in einer hitzigen Minute die Achtung gegen unsere ehrwürdigen Brüder leicht aus den Augen setzen könnte." Der König war ohnehin schon sehr unruhig über seines

---

tung 1737. Nr. 9." dieser Feierlichkeit und schloss ihre Erzälung mit den Worten: „Ein neuer Auftritt eines Kinderspiels großer Leute an einem neuen Ort."

1) Diese beiden letzteren sind wahrscheinlich die in Bielfelds Lettres familières T. 1. p. 26. durch „Graf v. K** und Baron v. A**" angedeuteten Brüder.

2) Geboren 1710.

Sohnes Briefwechsel mit Voltaire und mit ähnlichen verschrieenen Freidenkern; er nahm den Kronprinzen den 4. Januar 1737 mit sich nach Potsdam, wo er den 6. kommunizirte. Ohrenbläser machten immer aufs Neue Friedrichs näheren Umgang verdächtig; darüber spricht er selbst in einem Briefe an Suhm vom 22. Jun 1737: „Es hat hier diese verflossenen Tage neues Ärgerniss gegeben. Das Ganze kommt von einer Eifersucht, welche Bredow (der Begleiter auf dem Feldzuge) gegen Wolden hat. Jener hat Mittel gefunden, dem Könige einzuflüstern, daß ich ein Mensch ohne Religion sei, daß Sie und Manteuffel viel dazu beigetragen hätten, mich zu verdrehen, und daß Wolden ein Narr sei, der den Lustigmacher bei uns mache und mein Günstling sei. Sie wissen, daß die Anklage von Irreligion die letzte Zuflucht der Verläumder ist, und daß dies nur so viel heißt, als, es ist nichts mehr zu sagen. Der König ist in Hitze gerathen; ich habe mich ruhig gehalten; mein Regiment hat Wunder gethan und die Handhabung der Waffen, ein wenig Mehl auf den Kopf der Soldaten gestreut, Leute von mehr als sechs Fuß und viele Rekruten sind stärkere Gründe gewesen, als die meiner Verläumder. Alles ist jetzt ruhig und man spricht nicht mehr von Religion, von Wolden, von meinen Verfolgern, auch nicht von meinem Regimente." Die Briefe an Camas und an Suhm sprechen das, durch dergleichen Beschuldigungen und Ungewitter bestürmte Herz am lebhaftesten aus. Also musste man jeden Anlass zum Unfrieden meiden. Auch die Logenversammlungen wurden, so lange der Vater lebte, ganz verborgen gehalten. Aber gleich nach seiner Thronbesteigung äußerte der neue König ein Verlangen, daß in Berlin eine Freimaurerloge gestiftet werden möchte. Der Baron von Bielfeld und der Geheimerath Jordan übernahmen es die neue Loge zu stiften. Vorläufig wurde Mitte Jun 1740 in Charlottenburg gearbeitet[1]), und im Jul wurden Prinz Wilhelm (der Bruder des Königs), Markgraf Karl und der Herzog von Holstein-Beck, sammt dem Pagen und Hauptmann von Möllendorf in den Orden aufgenom-

1) Von Bielfeld sagt in den Lettres familières T. 1, Brief 13. vom 20. Jun 1740: „In diesen Tagen hielt der König in Charlottenburg Loge; — ich habe alle Anordnungen dazu gemacht."

men. Endlich kam den 13. September 1740 im Hôtel de Mongobert in der Brüderstraße zu Berlin, der nachherigen Stadt Paris, die neue Loge unter dem Namen „Aux trois Globes" zu Stande. Der König erklärte sich selbst, als Landesherr, zum Großmeister dieser Loge, obgleich er weder bei der Stiftung zugegen gewesen, noch überhaupt je im Hôtel de Mongobert; sondern nur in Charlottenburg und in den Zimmern des Schlosses von Berlin die Logen geleitet, welche Hoflogen [1]) aber bald nach Errichtung der Loge Aux trois globes mit derselben verschmolzen. Auch hörte der König beim Ausbruche des ersten schlesischen Krieges auf selbst zu arbeiten. Doch musste die Loge Aux trois Globes in allen zweifelhaften Fällen bei ihm anfragen und seine Entscheidung erwarten. Ein geschriebenes Patent hatte der König der Loge Aux trois globes nicht gegeben; sie war von selbst dadurch berechtigt, daß er als Großmeister an ihrer Spitze stand: weshalb sie sich auch am 24. Jun 1744 zur Mutterloge erklärte und den Titel: „Große Königliche Mutterloge" annahm. Erst späterhin, als der König sich nicht mehr mit dem Großmeisterthume [2]) beschäftigte, nahm die Mutter-

1) In Formey's Journal de Berlin ou Nouvelles littéraires, welches im Jul 1740 erschien und den König zum Hauptmitarbeiter hatte, liest man Nr. 2. „Nous avons annoncé la protection que Sa Majesté accorde aux Francs-Maçons. La liste suivante prouvera qu'ils ont ici des Confrères d'un Ordre supérieur.

Francs-Maçons:

Le Comte de Wartensleben,
Le Comte de Truchsefs,
Monsieur de Queis,
Mr. de Keyserlingk,
Mr. de Knobelsdorf,
Mr. Jordan,
Mr. de Möllendorf, Page de S. M. et Capitaine,
Mr. Fredersdorf.

Et dans une Loge tenue, il y á quelque tems, ont eté créés Compagnons:

Mr. le Prince Guillaume
Mr. le Prince Charles,
Mr. le Duc de Holstein,
Mr. de Möllendorf, Page de S. M. et Capitaine, frère du précédent.

2) Die nachfolgenden Großmeister waren: Baron Bielfeld; als der

loge Aux trois Globes, in Folge eines Vertrages mit der großen Loge in London, die Benennung „Große Nazionalmutterloge der preußischen Staten[1]“ an, welche der König den 16. Jul 1774 bestätigte, der dem Orden auch sonst gelegenlich seine Theilnahme bewies. Den 30. Januar 1777 zum Beispiel schenkte er dieser großen Nazionalmutterloge, mit einem sehr gnädigen Schreiben an seinen Neffen den Prinzen Friedrich von Braunschweig, als Großmeister, sein Bildniss, mit huldreicher Anerkennung für die an seinem Geburtstage gehaltene und ihm übersandte Rede. Doch finden sich auch Äußerungen, in denen Friedrich des Freimaurerordens eben nicht schmeichelhaft gedenkt. Als er Maupertuis einst fragte, was die Infinitesimal- und Differenzialrechnungen eigentlich seien, und, mit den gewöhnlichen Erklärungen nicht zufrieden, eine völlig deutliche begehrte; da sagte der Mathematiker: „Sire, das geht nicht; die höhere Mathematik ist wie das Geheimniss der Freimaurer: durch Erzälen erfährt man es nicht, man muss sich einweihen lassen, um es völlig zu begreifen.“ — „So, rief der König lächelnd aus, dann mag ich die höhere Mathematik lieber nicht lernen; denn ich merke an mir, daß das Einweihen nicht jedermann hilft.“ — An d'Alembert schrieb er, den 18. Mai 1782, „Vernehmen Sie, daß die Freimaurer in ihren Logen eine Religionssekte stiften, welche, und das ist viel gesagt, noch abgeschmackter ist, als die andern bekannten Sekten;“ — und in dem Gespräche mit dem Ritter von Zimmermann, am 2. Jul 1786 sagt der König: „Alchimie und Theurgie haben ihren Ursprung in der Freimaurerei; ich verlache alle diese Narrheiten.“

Indem hier die höhere Mathematik und die Freimaurerei neben einander gestellt worden sind; so mag der König sein be-

---

die preußischen Staten verließ Markgraf Carl und nach dessen Tode 1762 Prinz Friedrich August von Braunschweig-Oels; starb 1805.

1) Von ihr waren 1754 und 1755 die beiden Töchterlogen in Berlin, „Concorde oder zur Eintracht“ und „De l'Amitié“ ausgegangen. Der ersteren ertheilte der Großmeister Baron von Bielfeld den 9. Dezember 1754 ein Patent; die andere arbeitete, wie die Hofloge von 1740, in französischer Sprache.

deutsames Glaubensbekenntniß auch über die erstere in einem Briefe an d'Argens, vom 25. Mai 1762, noch näher aussprechen. „In Ansehung d'Alemberts bin ich sehr Ihrer Meinung. Es ist besser, gar nichts zu schreiben, als Widersprüche und Armseligkeiten zu sagen. Blaise Pascal, Newton und dieser Mann, alle drei die größten Mathematiker in Europa, haben eine Menge Albernheiten gesagt; der eine in seinen Sittensprüchen, der andere in seinem Kommentare über die Apokalypse, und der letzte über die Poesie und Geschichte. Die Mathematik könnte also den Verstand nicht so richtig denken lehren, als man von ihr behauptet. Das günstige Vorurtheil für die Geometrie hat jene Behauptung zu einem Axiom gemacht; aber, nach den eben angeführten drei großen Mathematikern zu urtheilen, die alle so erbärmlich raisonirt haben, ist sie nicht einmal ein Problem. Lassen Sie uns bei den schönen Künsten und Wissenschaften bleiben, lieber Marquis [1])."

Doch, wir haben noch Einiges aus Friedrichs Kronprinzenleben beizubringen. Er steht ganz nahe dem Augenblicke, in welchem die Vorsehung ihn den Königsthron seiner Väter will besteigen heißen. Wie wird der große, entscheidende Ruf ihn vorbereitet finden? Ein gewöhnliches Treiben kann dem begeisterten Forscher, Freunde und Menschen nicht genügen. Wir haben ihn mannhaft sich emporschwingen sehen aus dem Strudel jugendlicher Verirrungen; wir haben in Kreuz und Leiden, im Ringen und Streben ihn geläutert und bewährt gefunden; — etwas Besonderes wird seine edle Seele kräftigen und erheben zu dem für Millionen entscheidenden Schritte. Gegen einen schon über zwei Jahrhunderte verstorbenen Bürger, der ihm die Tyrannei in Schutz genommen zu haben scheint, empört sein menschenfreundliches Herz sich. Merkwürdig, daß der Erbe einer unumschränkten Krone die Sache der Völker öffentlich gegen Einen aus dem Volke zu führen gewaltig aufsteht; immer denkwürdig, wenn der Befehdete auch nur aus edlem Mißverständnisse den Angriff erleiden sollte. —

---

1) Briefwechsel zwischen Fr. II. und M. d'Argens. Königsberg 1798. 190. Brief. In zwei Briefen, an Voltaire vom 27. Januar 1775 und an d'Alembert vom 1. Mai 1780, nennt der König die höhere Mathematik einen bloßen „luxe de l'esprit."

Niccolo Macchiavelli, einer der hellesten und geschmackvollesten geschichtlich-statswissenschaftlichen Schriftsteller aller Zeiten, ein Florentiner von Geburt, fiel mit seinem Lebenstage, 1469 — 1527, in die Bestrebungen der Medizeer zur Wiederherstellung ihrer Herrschaft in Florenz, dessen verderbtes, zwiespaltiges Volk, wie es im zweiten Buche seiner florentinischen Geschichte heißt, „die Freiheit nicht zu bewahren, die Knechtschaft nicht zu dulden verstand;" grade, wie auch Rom, nach dem Siege bei Actium, nicht fähig war, die Freiheit zu genießen, ohne die Knechtschaft zu wollen. Über ein solches Volk glaubte Macchiavelli, herrsche am Besten ein Einziger, wenn die Freiheit schwinde. In dem Herzoge Lorenz von Medicis aber, Cosmo's Urenkel, sahe er einen Mittler, um ganz Italien von den Franzosen, Spaniern und Deutschen zu erlösen, welche er mit dem glühendsten Unwillen gekränkter Vaterlandsliebe hasste. Wenn Lorenz Medicis den heiligen Boden der Heimath ganz von den Fremdlingen gereinigt habe, dann durfte auch Florenz (so konnte Macchiavelli hoffen und für diesen Einen Fall die beste Vorschrift geben) seine besondere Freiheit leicht wieder erringen, nachdem das Volk ihrer würdig geworden. In dieser Absicht widmet er seinen „Fürsten" dem Herzoge[1]), und zeigt ihm alle Wege, die Florentiner sich ganz zu unterwerfen und auf dem errungenen Platze eines Alleinherrschers zu behaupten. In dieser Rücksicht wird selbst der abscheuliche Sohn des verächtlichsten aller Päbste, Alexander's des 6., Caesar Borgia Herzog von Valentinois, als Muster vorgestellt, weil leider auch hier mehr Talente, als Tugenden helfen konnten. Kurz, Macchiavelli giebt in seinem Werke, wenn man die Verhältnisse außer Acht lässt, ein vollständiges Bild der Zwingherrschaft. Aber, als solches betrachtet, steht dieses, man darf wohl sagen vollendete Kunstwerk, mit des Meisters übrigen Schriften, namentlich mit seinen berühmten Unterhaltungen über die ersten zehn Bücher des Livius, welche den Freistat behandeln, sowie mit seiner Geschichte von Florenz, einem der edelsten und vollendetsten Werke der neueren Geschichtschreibung, in gradem Widerspruche. Erwog man dieses; so konnte man durch-

1) Wahrscheinlich überreicht den 12. August 1515; siehe Kellermann Commentatio de Machiavelli Principe. Leipz. 1830. 42. S. 4.

aus nicht glauben, daß derselbe, als redlicher und warmer Freund des Vaterlandes, ja, seiner bürgerlichen Freisinnigkeit wegen verfolgte Mann, im Fürsten unbegränzten Völkerzwang überhaupt habe empfehlen wollen. Vielmehr meinten angesehene Beurtheiler aller Zeiten und Völker, eine durchgehende Ironie wahrzunehmen, welche die Zwingherrschaft, durch Aufdeckung aller ihrer Schliche und Umtriebe, um so abscheulicher darstellen und die Unterdrückten um so wirksamer belehren wolle. Aber, wie ein sehr scharfsinniger neuer Übersetzer und Erklärer des Buches vom Fürsten, der hannöverische Geheimekabinetsrath Rehberg[1]), bemerkt, in der ganzen Schrift herrscht zu viel reiner Ernst und Nachdruck, um für Ironie gelten zu können.

Unser hochherziger Kronprinz hält Macchiavelli geradehin für einen Tyrannenschmeichler; er sieht in dem Buche desselben nur eine allgemeine Vorschrift für fürstliches Regiment und, voll edlen Unwillens schreibt er seinen Antimacchiavell, um, für Licht und Recht, für Vernunft und Wahrheit siegreich kämpfend, zu beweisen, daß Tugend die wahre Macht der Könige, die wahre Freiheit der Bürger sei; daß Willkür ins Verderben stürze; daß nur echt menschliche Thaten echt königlich seien. „La véritable politique des Rois, sagt Friedrich in einem Briefe an Algarotti, den 29. Okt. 1739, indem er über seinen Antimacchiavell spricht, la véritable politique des Rois, et de tout honnête homme est, d'être bon et juste. Si j'avois cru que ce dessein surpassoit mes forces, je ne l'aurois point entrepris.“ — Und in der Vorrede zu seinem Buche selbst sagt er: „Ich wage es, die Vertheidigung der Menschlichkeit gegen ein Ungeheuer zu unternehmen, das dieselbe ausrotten will; ich wage es, Vernunft und Gerechtigkeit den Sophismen und der Bosheit entgegen zu stellen. Ich habe den Fürsten des Macchiavell immer für eins der gefährlichsten Bücher angesehen, die der Welt bekannt geworden sind. Es ist ein Werk,

1) s. Das Buch vom Fürsten, von Niccolo Macchiavelli. Aus d. It. übers. u. m. einer Einl. u. m. Anmerkungen begleitet v. A. W. Rehberg. Hannover 1810; 2. Aufl. 1824. 8; von Luden recensirt Jen. L. Z. 1810. Nummer 11. 12. — Fichte über Macch. als Schriftsteller und Stellen aus seinen Werken im 1. Stück der Vesta 1807. S. 17 ff.

das natürlicherweise in die Hände der Fürsten und Statskundigen fallen muss; und nichts ist leichter, als daß ein ehrgeiziger junger Mann, dessen Herz und Urtheilskraft noch nicht Festigkeit und Bildung genug haben, um das Gute vom Bösen richtig zu unterscheiden, durch Maximen verderbt wird; die seinen Grundsätzen und Leidenschaften schmeicheln." — „Wenn es unrecht ist, die Unschuld einer Privatperson zu Grunde zu richten, die nur geringen Einfluss auf das Ganze hat; so ist es um so schädlicher, Fürsten zu verderben, welche Völker beherrschen, Recht und Gerechtigkeit handhaben, Beispiele davon ihren Unterthanen aufstellen, und durch ihre Güte, Seelengröße und Mildthätigkeit sichtbare Ebenbilder der Gottheit sein sollen." — Und im ersten Kapitel heißt es: „Die Völker haben zu ihrer Ruhe und Sicherheit nöthig gefunden, Richter zu haben, die ihre Streitigkeiten schlichteten: Beschützer, um sie im Besitze ihres Eigenthumes wider ihre Feinde zu vertheidigen; Fürsten, um die zerstreuten Vortheile derselben in Ein gemeinschaftliches Interesse zu verbinden. Sie wälten Anfangs Diejenigen aus dem Volke, welche sie für die weisesten, billigsten, uneigennützigsten, menschlichsten, tapfersten hielten, um sie zu regiren. Die Gerechtigkeit ist also das Hauptstudium eines Fürsten; das Glück der Völker, die er regirt, ist das, was er jedem andern Vortheile vorziehen muss. Wo bleiben nun jene Ideen von Interesse, von Größe, von Ehrgeiz, von Despotismus? Es ist klar, daß der Fürst, weit entfernt, der uneingeschränkte Herr der Völker zu sein, die unter seiner Herrschaft stehen, nichts als der erste Bediente desselben (le premier domestique) ist." — In diesem Geiste nun entwickelt die ganze Abhandlung sich. Aber, kann diese durchaus königliche Schrift auch nicht für eine Widerlegung des florentinischen Statssekretars gelten, da derselbe mit Friedrich gleich freisinnig dachte und strebte; so ist der Antimacchiavell doch von unschätzbarem Werthe als das Glaubensbekenntniss eines Erbfürsten, um so mehr, weil der Verfasser diese Grundsätze, welche eben, als er den Thron bestieg, durch den Druck in alle Welt gingen und in alle Sprachen übersetzt wurden, sein ganzes Leben hindurch übte und gegen das Ende seiner ruhmvollen Laufbahn in einer zweiten statswissenschaftlichen Schrift, gleichsam als den Gewinn und die Ausbeute seiner langen Erfahrungen, der Welt aufs Neue zur Prüfung über-

gab, und der Geschichte zum Maßstabe für sein eigenes Walten. Denn, wenn Friedrich in dem „Versuche über die Regirungsformen und über die Pflichten der Fürsten“ vom Jahre 1777, gedruckt 1781, und in dem Leben seines Großvaters vom Jahre 1748[1]) sich „le premier serviteur de l'état“ nennt; so erklärt er sich in einem Briefe an de Launay vom 16. März 1766 für den „Anwald der Armen“ (l'avocat du pauvre); und Beides ist er im strengsten Sinne des Wortes bis an die Gruft gewesen, indem er, was auch seine Huldigungsmedaillen aussagen, als Vater des Vaterlandes das Wohl des Volkes für sein höchstes Gesetz betrachtete und aus Liebe, als Familienhaupt, diesem hohen Berufe lebte, ohne an Reichstage zu denken, die eben ihn nur hätten hemmen können.

Während Friedrich seinen Antimacchiavell, unter Voltaire's Augen, in Holland drucken ließ, lag der König schon in Potsdam schwer leidend an der Wassersucht danieder, die seinen christlichen Sinn acht Monate lang eine harte Prüfung bestehen ließ. Im Sommer 1739 war Friedrich Wilhelm auch noch mit seinen beiden ältesten Söhnen und mit dem Fürsten von Dessau nach Preußen, zur Heerschau nach Wehlau und bei Königsberg gereist, hatte auch Lithauen, dessen zweiter Schöpfer er war, besucht; aber schon kränkelnd kehrte er zurück, nachdem er den Kronprinzen noch durch eine ganz unverhoffte Güte beglückt. Als Friedrich 1726 Anfangs Jun zum ersten Male nach Königsberg kam; so schenkte ihm der dortige Magistrat einen kostbar gestickten Beutel mit 1000 Stück Speziesdukaten; diese letzte preußische Reise vor der Thronbesteigung überraschte ihn durch ein ähnliches Geschenk. Der König verehrte ihm nämlich die Stutereien zu Trakehnen, welche zehn- bis zwölftausend Thaler einbrachten[2]). Das war für den Sohn

1) v. Haller irrt also, wenn er in s. Restauration der Statswissenschaft. 2. Aufl. Winterthur 1820. Bd. 1. S. 190 sagt „Friedrich dem 2. sei einst in einer seiner Schriften entfallen zu sagen: un prince est le premier serviteur de l'état;“ auch wolle man bemerken, daß Friedrich seine Jugendschriften nicht unter dem Einflusse der französischen Publizisten habe abfassen können, da Montesquieu s. Esprit des loix erst 1748, Rousseau s. Contract social 1762 bekannt machte.

2) Siehe den Brief an Jordan, Petersdorf, den 23. Jul 1739.

nach den letzten Stürmen, welche er vom Vater erduldet, ein ganz unerwartetes und um desto erfreulicheres Zeichen der Gnade desselben. „Weder das Publikum, noch ich, noch der König selbst, schreibt Friedrich, auf dem Gestüt in Preußen, den 10. August 1739 an Camas, waren uns derselben vermuthen, und sie machte sich, in Wahrheit, ich weiß selbst nicht wie: aber jedenfalls auf die für mich schmeichelhafteste[1]) Weise von der Welt. Ich war betroffen in dem Augenblicke, als der König zu mir sagte: „Ich schenke dir das Gestüte;" eine gewöhnliche Wirkung der Überraschung: aber ich unterließ nicht, dem Könige nachher Alles das zu erkennen zu geben, was die vollkommenste Dankbarkeit mir einflößte; mehr entzückt über seine Güte, als über die Herrlichkeit des Geschenkes, und lebhafter gerührt von der Rückkehr seiner väterlichen Zärtlichkeit, als von allen den Gegenständen, welche dem Vortheile und dem Ehrgeize der Menschen schmeicheln." — Aber, sowenig das Friedrich auch in dem köstlichsten Genusse kindlicher Gefühle alsbald erwägen mochte; jenes Geschenk war für seine Bedürfnisse eine höchst willkommene Beisteuer, da er, bei geringen Einkünften, oft in sehr quälender Geldverlegenheit war. Im Lande wagten, aus Furcht vor dem Könige, nur wenige Leute, wie der Kaufmann Splitgerber, zu leihen; oder die Gläubiger drückten unmenschlich. Also kostete es des Kronprinzen Freunden große Mühe, in der Heimath oder in der Fremde die benöthigten Summen aufzutreiben. In dem Briefwechsel mit Suhm ist, von Seite 219 an, fortwährend die Rede von Friedrichs Geldqual. Vergeblich bemühete Suhm sich, in Wien einen zuverlässigen Geschäftsmann zu finden. Endlich, als die Verlegenheit aufs Äußerste gestiegen war, schaffte er durch Biron, welcher bald darauf Herzog von Kurland wurde und der erklärte Günstling der Kaiserinn Anna war, im Jahre 1737, 10,000 Thaler. „Quinze jours plus tard, j'étois perdu" sagt Friedrich in seiner Danksagung. Daraus kann man sich von seinen Geldverhältnissen einen Begriff bilden. Aber es wurden, mit den wachsenden Bedürfnissen, besonders bei der Kostspieligkeit großer Rekruten, von denen ein zehnzölliger 700 Thaler,

---

1) Friedrich an Suhm, Königsberg den 8. Aug. 1739: „le Roi m'a fait le plus gracieusement du monde présent de son haras Prussien."

einer von sechs Fuß 1000 Thaler und so hinauf, kostete[1]), immer größere Mittel nöthig. „Je suis court d'argent, schreibt der Kronprinz 1738 an Suhm, les recrues renchérissent, et il faut en faire.“ Also fortwährende Unterhandlungen um Geld, die Gläubiger befriedigen zu können. Dabei musste man bei dem Könige sehr auf seiner Hut sein, in Chiffern schreiben, durch Berliner Banquiers (Jordan oder Michelet), die Briefe besorgen; das Geld in Stettin durch einen Vertrauten in Empfang nehmen. Den 1. Februar 1739 schreibt Friedrich an Suhm: „Die Nachrichten, welche Sie mir gegeben haben, sind eben so gut als angenehm und kommen mir in meiner jetzigen Lage grade gelegen. Ein Mensch, der in den Händen der Seeräuber gewesen ist, kann sich in keiner übleren Lage befinden, als ich. Dies vervielfältigt meine Erkenntlichkeit für die Bemühungen, die Sie sich meinetwegen gegeben haben.“ Der Kriegs- und Domänenrath v. Münchow (der nachherige schlesische Minister) unterhandelte bei dem Proconsul Lietzmann[2]) in Ruppin den 8. Jun 1738 ein Anlehen von Tausend Thalern, wovon 472 Thaler schon nach einigen Monaten zurückgezalt wurden; das Übrige gerieth in Vergessenheit und wurde 1782, um auch die Zinsen zu entrichten, mit 1682 Thalern an die Erben abgetragen[3]).

Bei diesen Umständen musste das Trakehner Gnadengeschenk auch einen sehr wesentlichen Sachwerth haben. Aber, Friedrich hätte so gern mit der vollen Liebe seiner großen Seele den theuren Vater umfasst; während der König, bei aller Trefflichkeit seines Herzens, mehr strengen Gehorsam heischte; weniger den freien Gehorsam der Überzeugung, als den der Unterthänigkeit und Furcht, in welchem das ganze Volk gebunden lag, sodaß die rechte, freie Liebe und der willige Gehorsam gegen Thron und Vaterland erst durch die Könige seit Friedrich geschaffen ist. Das lastete auf dem Kronprinzen schwer. Die nie ganz erlöschenden Flammen des Ungewitters verletzten den kindlichen Busen tief. „Mein theurer Camas, schreibt er den 7. Januar 1736, die Schule der Widerwärtigkeit ist eine harte Schule; ich bin darin, so zu sagen, erzogen und ge-

---

1) Friedrich in der Abhandlung Du Militaire.

2) Siehe Beilage 5.

3) Siehe Büsching's Charakter. S. 277.

boren: das reißt sehr von der Welt los, das lässt uns die Eitelkeit der Dinge, ihre geringe Zuverlässigkeit und den Wechsel einsehen, welchen die Umwälzungen der Zeit nach sich ziehen. Für eine Person meines Alters sind das wenig angenehme Betrachtungen; das Fleisch sträubt sich dagegen." — Inniges Entzücken aber beglückt ihn, wenn er den königlichen Vater (welchem er, nach einem Briefe an d'Argens vom 28. Okt. 1760 seine „Jugend geopfert[1])," in seiner landesväterlichen Größe bewundern, in seinen milderen Ansichten von den Wissenschaften lieben muss; und, was er selbst darüber empfindet, das eilt er, den bewährten Freunden auszusprechen. Den klassischen Brief an Voltaire, Insterburg, den 27. Jul 1739, welcher König Friedrich Wilhelm den 1. als Wiederhersteller der Provinzen Preußen und Lithauen aus den Verheerungen der Pest schildert, wolle man doch ja zu wahrer Herzstärkung genießen[2]). An Camas schreibt der Kronprinz, den 21. Dez. 1738: „Ich habe eine merkliche Veränderung in dem Humor des Königs gefunden; er hat von den Wissenschaften, als von etwas Löblichem gesprochen; er ist außerordentlich gnädig geworden; ich bin entzückt und außer mir vor Freude gewesen über das, was ich gesehen und gehört habe. Alles Löbliche, was ich sehe, giebt mir eine innere Freude, die ich kaum verbergen kann. Ich fühle die Gesinnungen der kindlichen Liebe in mir sich verdoppeln, wenn ich so vernünftige, so wahre Ansichten in dem Urheber meiner Tage bemerke." — So an Suhm, den 14. Okt. 1739 „Die Neuigkeiten des Tages sind, daß der König drei Stunden täglich Wolffs[3]) Philosophie liest."

1) „Après avoir sacrifié ma jeunesse à mon père, mon âge mûr à ma patrie, je crois avoir acquis le droit de disposer de ma vieillesse." Corresp. avec d'Argens. Königsb. T. 1. p. 218.

2) Er steht in der Baseler Ausgabe der Oeuvres complètes de Mr. de Voltaire. T. 75, p. 79 und ist daraus in den 2. Band der Suppléments aux Oeuvres Posthumes von den Berliner Herausgebern aufgenommen worden.

3) Wolff war den 8. Nov. 1723 bei Strafe des Stranges von Halle verjagt worden. 1739 ernannte der König eine Behörde (die Hofprediger Jablonski und Noltenius, den Probst Reinbeck und den Feldprobst Carstedt) unter des Justizministers von Cocceji Vorsitze, zu untersuchen, ob Wolffs Philosophie wirklich die christliche Religion angreife? Auf den sehr günstigen Bericht suchte der König den Philosophen zur Rückkehr zu bewegen.

Friedrich Wilhelm hatte sich damals durch Dr. Heinius und Hofrath von Jariges einen kurzen deutschen Auszug aus der Theologia naturalis jenes Philosophen machen lassen. So sehr hatte er auch über diesen Mann seine Ansicht geändert, als dessen Jünger Friedrich Manches hatte leiden müssen. Auf die Weise heiterte sich in dem königlichen Hause gegen das Lebensende des Königs allmälig Alles auf und — das Geschenk in Trakehnen sollte völlige Vergessenheit legen zwischen das Sonst und Jetzt.

Den 3. Febr. 1740 schrieb Leopold Fürst von Anhalt Dessau an den König voll Freude über gute Nachrichten von dem besseren Befinden desselben und fuhr dann fort[1]: „Ew. K. M. werden gnädigst erlauben, daß ich dieses allerunterthänigst beyfüge, da es nunmehro wohl fest ist, daß in Wien resolviret worden, die Kayserliche Regimenter fast auf ein Drittel zu vermindern, wodurch sie sich von Ihrer Schwachheit sehr bloß geben, so sollte unmaaßgeblich davor halten, daß wofern es Ew. K. M. Thresor zulasse, daß Ew. K. M. Dero Armee und Regimenter mit einigen tausend Mann anitzo verstärkten, welches gewiß einen excellenten Effect unfehlbar nach Sich ziehen wird, und an gantz Europa zeigen, in was vortrefflichen Disposition Ew. K. M. seyn; diese Erinnerung werden Ew. K. M. nicht ungnädig aufnehmen, weil es Deroselben zum Besten bewust ist, mit was Treue Ich E. K. M. diene, und nichts anders wünsche, als daß Sie von Tage zu Tage Ihre Armee formidabler machen, zum Trotz Dero Feinde, der ich mit treuer Beständigkeit und Respect verbleibe

Ew. Königl. Majestät
Leopold Fürst von Anhalt.

Unter diesen Brief hatte der König d. 9. eigenhändig zur Antwort geschrieben:

„ich dencke zu sterben und habe an meinem elsten sohn alles gesagt was ich weis."

Fr. Wilhelm.

---

1) König's Histor. Schilderung. 4. Thl. 2. Bd. S. 286.

Ja, als bald darauf dem kranken Könige gegen Mitternacht gemeldet wurde, daß der Kronprinz, welcher an einem heftigen Magenkrampfe im Palais danieder lag[1]), schwerlich die Nacht überleben würde — so brach er in viele Thränen und Wehklagen aus und rief „Ach! soll ich meinen Sohn verlieren!" — Zu Morgenstern aber sagte er „wenn doch die holländischen Propheten beim Teufel wären, die im Voraus gesagt, der Vater würde den Sohn noch begraben[2])!" — Am herzerhebensten indeß spricht des sterbenden Königs Glück und Wonne sich aus in dem Berichte eines anderen Augenzeugen, des Ministers von Podewils. Friedrich Wilhelm unterhielt sich den 28. Mai 1740 lange mit dem Kronprinzen und sagte dann zu den Umstehenden: „Aber, thut mir Gott nicht viele Gnade, daß er mir einen so braven und würdigen Sohn gegeben?" Monseigneur le Prince Royal se leva à ces paroles et baisa tendrement la main de Sa Majesté, en l'arrosant de ses larmes; le Roi l'embrassa et se tenoit collé à son cou, en sanglottant et en s'écriant: Mon Dieu, je meurs[3]), content puisque j'ai un si digne fils et successeur.

Aber, je behaglicher Friedrichs Lage sich gestaltete, je leutseliger der König ihn behandelte; desto schmerzlicher fühlte der kindliche Busen auch die leidensvolle Krankheit des verehrten Vaters. Wie er schon früher bei ähnlicher Gelegenheit sich bewiesen, sprechen die Worte eines unverdächtigen Zeugen[4]) in eigenthümlicher

1) Friedrich spricht über seine schmerzhaften und lebensgefährlichen Krankheiten in den Briefen an Voltaire vom 27. Januar u. 8. März 1739, an Camas vom 29. Januar und 15. März 1739 und an Algarotti den 26. Febr. 1740. Der Brief an Suhm v. 7. Jul 1739 ist ganz mit medizinischen Rathschlägen für den Freund, aus eigener Erfahrung, angefüllt; und, da Friedrich die Ärzte sonst immer lächerlich macht; so muss man bemerken, daß er in dem Briefe an Camas v. 29. Januar 1739 den Leibarzt Eller „fort habile homme" nennt, mit welchem er auch 1740 im Mai über seine und über des Königs Krankheit in Briefwechsel stand.

2) Siehe Morgenstern S. 91.

3) Lettre de Podewils à Thulemeyer. 30. Mai 1740. Im Kabinetsarchive. Tz.

4) Journal secret p. 10.

Treue aus: „Le Prince royal, schreibt Baron Seckendorf den 21. Oktober 1734, als Mittheilung von Grumbkow, le Prince royal est véritablement attendri de la situation du Roi; hat die Augen immer voll Wasser und hat sich die Augen ganz aus dem Kopfe herausgeweinet; hat raffinirt, um dem kranken Vater ein commodes Bett zu schaffen; hat von Potsdam nicht weggehen wollen. Le Roi l'y a forcé; soll erst Sonnabend Nachmittags wiederkommen. Le Prince Royal dit: „Pourvû que le Roi me fasse vivre à ma fantaisie, je donnerai un bras pour faire prolonger sa vie de vingt ans; Le Roi l'appelle toujours Fritzchen." Friedrichs Verehrung und Liebe für den König seinen Vater wuchs aber seitdem mit jedem Tage; und darum dürfte es wohl auf Beide das beste Licht werfen, wenn wir den Sohn selbst diesen, seiner Jugendzeit gewidmeten Abschnitt endigen lassen. „Meine jetzige Lage, schreibt er am 26. Febr. 1740 an Voltaire, drückt meinen Kopf so zusammen, daß ich beinahe alle Denkkraft verliere:

„Ich seh' im Todeskampf und nahe schon
Den Vater an dem Thor der Unterwelt,
Bestürmt von wilder Qual, und Atropos
Bereit, daß sie den Lauf ihm kürzen will.
Die schmerzensvolle Szene trifft mein Herz
Weit stärker, als es meine Weisheit trägt."

In gleichem Tone meldet er demselben Freunde, am 27. Jun, aus Charlottenburg, des Königs Ende. „Freitag Abends, den 27. Mai, schreibt er, langte ich in Potsdam an, wo ich den König in einer solchen Lage fand, daß ich mir aus seinem nahen Tode kein Geheimniß machen konnte. Er bewies mir sehr viel Wohlwollen und sprach über eine starke Stunde über die innern und äußern Angelegenheiten des Königreichs mit seltener Richtigkeit des Urtheils. Den Sonnabend, Sonntag und Montag setzte er diese Unterredungen fort, in sein Schicksal höchst ergeben, seine unendlichen Schmerzen mit der größten Standhaftigkeit ertragend. Dinstag Morgens fünf Uhr legte er die Regirung in meine Hände[1]) und

1) Vor ihm haben nur zwei hohenz. Fürsten die Regirung niedergelegt: Friedr. II. Kurf. i. J. 1470 und Joh. Sigism. 1619. Friedrich Wilhelm's Abdankung ist nicht urkundlich vollzogen worden.

nahm Abschied von meinen Brüdern, von den vornehmsten Beamten und von mir. Die Königinn, meine Brüder und ich haben ihm in seinen letzten Stunden beigestanden. Mit dem Stoizismus eines Kato ertrug er seine Qualen und starb, den 31. Mai, Dinstag Nachmittags zwischen ein und zwei Uhr, mit der Neugierde eines Naturforschers, der beobachten will, was in dem Augenblicke des Hinscheidens geschieht, und mit dem Heldenmuthe eines großen Mannes, der den Seinigen ein Beispiel zur Nachahmung hinterlassen will [1])." — Auf gleiche Art spricht Friedrich in dem Leben seines Vaters, 1758, und, indem er die ganze Geschichte von Friedrich Wilhelm's Regirung mit ungemeiner Vorliebe erzält, schließt er: „Dieser Fürst ist es, dem Preußen die Gründung seines Heeres und damit sein ganzes Glück zu danken hat; und wenn dies Heer seitdem so furchtbar geworden ist; so gebührt ihm auch davon das Verdienst. Wie der Schatten der Eiche, die uns deckt, in der Kraft der Eichel liegt, aus der sie hervorgewachsen ist; so muss die ganze Welt eingestehen, daß in dem arbeitsamen Leben dieses Fürsten und in seinen klugen Maßregeln der glückliche Zustand zu suchen sei, in welchem das königliche Haus nach seinem Tode sich befunden hat." — „Die häuslichen Verdrüßlichkeiten dieses großen Fürsten haben wir mit Stillschweigen übergangen. Man muss gegen die Fehler der Kinder, in Betracht der Tugenden ihres Vaters einige Nachsicht haben. [2])" — Auf dieselbe Weise spricht Friedrich in seinem „Briefe über die Erziehung" vom Jahre 1770, gewissermaßen lobpreisend von den Erziehungsgrundsätzen seines Vaters, indem er eine strenge Behandlung der Jugend empfiehlt: „Man sollte, sagt er daselbst, nach dem Beispiele der Griechen und Römer, die Söhne nicht vor dem 26.

1) Über Friedrich Wilhelm's Lebensende vergleiche v. Poellnitz Mémoires T. 2. p. 365.

2) Friedrich sagt 1744 in dem, für den Herzog Karl von Württemberg geschriebenen Fürstenspiegel: „La reconnoissance envers ses parens n'a point de bornes, on est blâmé d'en faire trop peu, mais jamais d'en faire trop." — Formey in den Souvenirs d'un Citoyen T. 1. p. 81: „Fréderic, dans la Conversation, n'a jamais parlé de Fréderic Guillaume I. qu'avec affection et respect; et le mot de mon père, dans sa bouche, m'a toujours paru sortir du fonds du coeur."

Jahre aus der väterlichen Gewalt lassen, und die Väter sollten gewissermaßen für die Aufführung derselben haften. Der Vater würde dann seinen Sohn unter eigener Zucht haben, um hervorkeimende Laster auf der Stelle zu ersticken." — „Führt eure Söhne zur Arbeitsamkeit an und bringt ihnen Liebe zur Frugalität und Einfachheit bei. Die Griechen und Römer hatten ihre großen Männer der strengen Erziehungsart, die ihre Gesetze anbefahlen, zu danken. Sollten diese Beispiele zu alt scheinen, so erinnere man sich an die Arbeiten und Mittel, wodurch Peter der 1. eine ganze Nazion geschickt machte. Weichliche Erziehung macht weibisch, bequem, träge und niederträchtig."

Friedrich konnte so aus der Fülle seiner Erfahrungen sprechen; denn er hatte eine spartanische Erziehung genossen: davon erntete er die Früchte durch das ganze Leben; — sein Vater hatte das gesammte Volk auf gleiche Art strenge gebildet: der Nachfolger fand das schönste Werkzeug zu den rühmlichsten Thaten. Preis und Ehre Beiden, daß der Sohn dem weisen Vorläufer nur Dank und Liebe opfert und seiner würdig weiter baut!

Zweites Buch.

Friedrich der Zweite als König

von

seiner Thronbesteigung bis zum Dresdener Frieden.

„Pour bien juger les hommes publics, il ne faut jamais les séparer de la position politique dans laquelle ils se sont trouvés.

Antoine Ferrand. L'esprit de l'histoire. T. 3. Paris 1809. p. 444.

Friedrichs Thronbesteigung.

Was Friedrich zu seines Vaters Ruhme gesagt, war dankbare Anerkennung der Tugenden dieses, nach vielen Hauptgegenständen, musterhaften Königs, der, wie Pipin und Philipp von Mazedonien, einem größeren Nachfolger Großes vorbereitet. Darum blieb die Verwaltung des Stats im Wesentlichen bestehen; denn sie war zweckmäßig, sie war der Eckstein, auf welchem der weitersehende Sohn mit Weisheit fortbauen wollte, ja musste: weil eine Regirungsart, wie Friedrich Wilhelm sie geübt, mit aller ihrer Vortrefflichkeit eben nur so lange bestehen durfte, ohne größeren Nachtheil zu erzeugen. Nur in dem Kindheitsalter der Völker mögen Strenge und Furcht gute Erziehungsmittel, Gebote und Verbote empfehlenswerthe Antriebe sein: die Begeisterung zu hohem Thatenschwunge wird nur aus gesetzmäßiger Freiheit geboren. Und diese hat Friedrich seinem Volke eingeflößt, indem er es zur Wahrheit und zum Ruhme führte.

Sein königlicher Vater hinterließ ihm, auf einem Ländergebiete von 2275 Geviertmeilen, nur 2,240000 Einwohner[1]); die Hauptstadt Berlin zählte, nach Süßmilchs Rechnung, 98,000 Seelen[2]). 72,000 Mann betrug die ganze Armee[3]) und darunter fanden sich 26,000 Ausländer aller Sprachen. Die Reiterei war gering geachtet, das Fußvolk aber, besonders im kleinen Dienste, außerordentlich geübt. Der Sold konnte regelmäßig gezahlt werden; denn

1) S. Histoire de mon temps T. 1. p. 25. 26. und die Anmerkung dazu. — Hertzberg Huit Dissertations p. 206.

2) Nicolai Beschreibung von Berlin. Ausgabe v. 1786. 1. Th. S. 223; die Garnison ist bei den 98,000 Seelen mitgerechnet.

3) Friedrich, du Militaire, giebt eine vollständige Übersicht derselben.

der Statshaushalt fand sich immer auf dem blühendsten Fuße; nicht sowohl durch die Großartigkeit, mit der Handel und Gewerbe wären gehoben worden, als durch die musterhafteste Sparsamkeit. Sechs Millionen hatte der verstorbene König auf die Verbesserung seiner Länder gewandt; fast eben so viel auf die Wiederbevölkerung Lithauens durch Schweizer, Schwaben, Franken, Sachsen, Nassauer, Wetterauer und 17,000 Salzburger, welche allein über eine Million kosteten. Er kaufte für fünf Millionen neue Krongüter, ohne die beträchtlichen Ländereien, welche er seinen drei nachgeborenen Prinzen schenkte, um ihnen unabhängige Einkünfte zu sichern, und welche wohl über zwei Millionen Thaler gekostet haben; anderthalb Millionen mochten auf das großartige, im Schlosse vertheilte Silbergeräth [1]) verwandt worden sein. Und alles Dieses bestritt Friedrich Wilhelm mit einer jährlichen Einnahme [2]) von 7,371707 Rthl. 7 Gr., wovon allein die Unterhaltung des Heeres 5,977407 Rthl. 19 Gr. verzehrte, sodaß zur Unterhaltung der königlichen Hofstaten, zur Bezahlung der Witwen- und Appanagengelder, zur Abführung der Besoldungen für die Kollegien und zur Bestreitung der vorfallenden Ausgaben nur 1,394299 Rthl. 12 Gr. übrig blieben. Und dennoch wusste weise Wirthschaft jährlich zurückzulegen; so daß Friedrich 8,700,000 Rthl. im Schatze fand. Kein anderer europäischer Stat erfreuete sich damals einer so meisterhaften Einrichtung, keiner eines solchen Heeres, keiner eines solchen Schatzes. An Hülfsmitteln reicher, als der preußische Stat, waren damals alle größere Mächte, welche, so lange Friedrich Wilhelm lebte, zu keinem Neide und Wetteifer sich angeregt fühlten: denn er war mit seinem friedfertigen Waffenüben und Riesensammeln, wie mit seiner sorglichen Sparsamkeit fast zum Gespötte geworden. Da kam sein großer Sohn und hielt dem vielfach gekränkten Vater die belohnendste Lobrede, indem er Heer und Schatz, entrissenes Eigenthum wieder zu fordern, anwandte; dieses aber benutzte, um, durch erweiterten Handels- und Gewerbeverkehr die alten, wie die neuen Landeseinwohner unternehmender, freithätiger

1) Freimüthige Anmerkungen. Thl. 1. S. 67.

2) Büsching's Zuverlässige Nachrichten. S. 308 — 317. — Oeuvres posth. T. 1. p. 25.

und wohlhabender zu machen. So schuf Friedrich, mit seines Vaters Erbe, einen erhöheten Umlauf des Statsblutes und der kleine Preußenstat war ehrenvoll in die Reihe der europäischen Großmächte erhoben.

Der König zieht sich aus dem Sterbezimmer in die stille Betrachtung seiner Pflichten und — seines Schmerzes nach Charlottenburg zurück. Heilig wird Friedrich Wilhelms letzter Wille vollzogen, nachdrücklich das Steuer der Herrschaft ergriffen. Die alten Generale, welche in banger Sorge ihre Palmen welken sahen, erbebten in freudigem Schrecken, als der verdiente G. L. Graf von der Schulenburg scharf getadelt wurde, weil er, getrieben von freundschaftlichen Gefühlen, ohne Urlaub sein Regiment verlassen, um mündlich zur Thronbesteigung Glück zu wünschen und mit wohlgemeintem Rathe zur Hand zu sein [1]). Die strenge Mannszucht sollte erhalten werden. Eben so täuschten die kurzweiligen Freunde und Genossen sich, welche sonst wohl, wenn Friedrich das Horazische „Süß ist albernes Thun zur Zeit" bisweilen sich hatte behagen lassen, etwas gegolten. Zu Fredersdorf soll der junge Monarch gesagt haben, „die Possen haben ein Ende." Auch für den Kammerherrn v. Pöllnitz war das Wort gesprochen, und für Alle, welche eine ganz andere Richtung ihres Herrn vermuthet hatten. Bielfeld schreibt den 20. Jun 1740: „Der König sagte neulich sehr gnädig zu mir, daß er mich bei den auswärtigen Statsgeschäften gebrauchen werde und daß er gesonnen sei, mir in dieser Laufbahn fortzuhelfen; allein diese Geschäfte, fügte er hinzu, erfordern eine Übung und gewisse Lehrjahre. Aus dieser Absicht habe er mich ausersehen, den Grafen von Truchseß nach Hannover zu begleiten; seine Reise werde von keiner langen Dauer sein und sobald ich zurückkäme, wolle er mich weiter befördern. Ich bekenne es aufrichtig: das heißt einen etwas kleinen Anfang machen." — Dagegen zeichnete der König einen Mann aus, der sich dessen nicht vermuthend war. Der Finanzminister von Boden war in übeln Ruf gekommen, weil man ihm die Vermehrung der Einkünfte Schuld gab, welche Friedrich Wilhelm besonders aus seinen Domainen zog; selbst Friedrich schien als Kron-

1) S. Mémoires de Valori. T. 1. p. 92.

prinz wider den alten treuen Diener eingenommen zu sein. Aber jetzt behielt er ihn nicht nur im Amte, sondern schenkte ihm ein prächtiges neu erbautes, völlig möblirtes Haus, nebst einem silbernen Tafelservice, welche der vorige König dem Geheimenrathe von Eckert bestimmt hatte. Boden kannte die Finanz- und Kameralverfassung des Landes, nebst den Quellen, aus welchen Friedrich Wilhelm seinen Schatz geschöpft. Wie sein Unterricht zuverlässig war; so hatte seine Stimme im Generaldirektorium großes Gewicht.

Eckert war der einzige, der seiner Dienste entlassen wurde. Dieser Mann, Anfangs Fasanenwärter im Anhaltischen, dann bernburgischer Kamin- und Schornsteinbauer, muss, nach seiner „Experimentalökonomie" zu urtheilen, auch in der Landwirthschaft nicht unerfahren gewesen sein. Friedrich Wilhelm benutzte seine Vorschläge vielfach, gab ihm ein reiches Gehalt, häufige Geschenke, begnadigte ihn mit Ehrentiteln, verlieh ihm den Adel und den Orden de la Générosité und bestimmte eben für ihn das jetzige Seehandlungsgebäude in Berlin. Aber, nach Pöllnitz' Memoiren [1] war Eckert durch seine Maßregeln sehr unbeliebt geworden; man nannte ihn im Volke nur den Kaminrath oder den Plusmacher und Friedrich hat sein Verdammungsurtheil über ihn in der Abhandlung „Von den Sitten und Gebräuchen" ausgesprochen.

Als die Statsminister am 2. Jun nach Charlottenburg kamen, um den Eid abzulegen, erklärte der König ihnen: „Ob Wir euch gleich sehr danken wollen für die treuen Dienste, welche ihr Unsers Höchstgeliebtesten Herrn Vaters Majestät erwiesen habet; so ist auch ferner Unsere Meinung nicht, daß ihr Uns inskünftige bereichern und Unsere armen Unterthanen unterdrücken sollet, sondern ihr sollt hergegen verbunden sein, vermöge gegenwärtigen Befehls, mit eben so vieler Sorgfalt für das Beste des Landes, als für Unser Bestes zu wachen, um so viel mehr, da Wir keinen Unterschied wissen wollen zwischen Unserm eigenen besondern und des Landes Vortheil, und ihr diesen sowohl, als jenen in allen Dingen vor Augen haben müsset; ja des Landes Vortheil muss den Vorzug vor Unserm eigenen besonderen haben, wenn sich beide nicht mit einander

1) T. 2. p. 510. 532.

vertragen [1])." Fast auf gleiche Weise lautet folgendes Reskript, durch welches der König den Kammern seine Thronbesteigung ankündigte: „Unsere größeste Sorge wird dahin gerichtet sein, das Wohl des Landes zu befördern und einen jeden Unserer Unterthanen vergnügt und glücklich zu machen. Wir wollen nicht, daß ihr euch bestreben sollet, Uns mit Kränkung der Unterthanen zu bereichern, sondern vielmehr, daß ihr sowohl den Vortheil des Landes, als Unser besonderes Interesse zu eurem Augenmerk nehmet, inmaßen Wir zwischen beiden keinen Unterschied setzen." So schönen Worten folgt die gleiche That. Den zweiten Tag nach Antritt der Regirung werden die Kornspeicher geöffnet, um, bei der allgemeinen Theuerung, Getraide zu wohlfeilen Preisen zu liefern. Für Pommern wurden in Polen Vorräthe angekauft und es bekam jene Provinz 800,000 Scheffel zu 20 Groschen. Wie groß diese landesväterliche Wohlthat gewesen, erhellet am Besten aus dem Berichte des Chefs der Artillerie, Generals von Linger, vom 30. Mai 1740, noch an König Friedrich Wilhelm gerichtet, nach welchem die Kanoniere schon drei Tage kein Brod hatten, den Hunger zu stillen. Auch die Mehlakzise wurde bis zur Ernte erlassen und das Einbringen des Bauerbrodes in die Städte ohne Abgabe erlaubt. Die Bedrängniss, welche hier zu des Königs Herzen spricht, war Folge des bekannten schweren Winters [2]), welcher, wie sein strenger Bruder 1709, an vielen Orten Hungersnoth im Gefolge hatte, weil die Wintersat und die Obstbäume erfroren waren.

Als Luther die Vormundschaft der Priesterkaste befehdete, da erwachte zuerst in Deutschland der Untersuchungsgeist, welchem Thomasius in Halle durch den Gebrauch der Muttersprache auf den Lehrstühlen der Universitäten neue Wege öffnete. Friedrich

1) Die Zeitung v. 6. Jun. — Berlinische Nachrichten von Stats- und Gelehrten Sachen 1740. No. 2. d. 2. Jul. Auf gleiche Weise sprach Fr. den Grundsatz aus: „daß derjenige von Höchstdero Vasallen und Unterthanen, welcher Ao. 1740 in dem Besitze und der Nutzung gewisser Grundstücke oder Gerechtigkeiten, sie haben Namen wie sie wollen, gewesen, deshalb unter keinem Vorwande fiskalisch belanget, sondern dabei geschützet und ruhig belassen werden, solches aber nicht für Sr. K. Maj. gelten solle." S. Beilage 6.

2) Er währte, nach der Medaille, v. Okt. 1739 bis in den Mai 1740.

Wilhelm wollte, daß der Unterthan sich bloß um seine Nahrung bekümmere, blind gehorche und nicht „raisonnire." Er verbot die dürftigen Zeitungen [1]), welche er vorfand und gab sie erst wieder frei, als der Feldzug 1715 einigen Waffenruhm verhieß. Aber, zu einer wichtigen Höhe erhoben, so lange er lebte, die öffentlichen Blätter sich nicht. Friedrich war von der Vorsehung bestimmt, ein ganz neues geistiges Leben über Preußen auszugießen, welches seitdem in der ganzen Welt den Ehrennamen des „Freisinnigen" zu tragen die Freude hat. Es ist wohl etwas sehr Erhebendes, die 46 Regirungsjahre des Königs auch darauf anzusehen, wie sie unser Volk in seiner gesammten Vernunfterziehung weiter gebracht. Den zweiten Tag nach seiner Thronbesteigung schickte Friedrich seinen Freund Jordan zum Prediger Formey, mit dem Wunsche, daß dieser eine literarisch-politische Zeitschrift in französischer Sprache herausgebe, wozu der König Beiträge liefern wolle: und schon den 9. Jul erschien das „Journal de Berlin, ou Nouvelles politiques et literaires" bei Haude [2]). Denselben Buchhändler veranlasste Friedrich, „Berlinische Nachrichten von Stats- und Gelehrten-Sachen" herauszugeben, wovon das erste Stück Donnerstag den 30. Jun erschien und über dem gekrönten Adler den Wahlspruch „Wahrheit und Freiheit" führte. Haude berief, die neue Zeitung zu schreiben, Lamprecht [3]) nach Berlin, welcher

1) Schon 1628 erschien eine Zeitung in Berlin u. d. T. „Avisen" s. Cosmar's Werk über Schwarzenberg, Beilage. S. 71. Über das Zeitungsprivileg v. 23. Jun 1632. s. Matthias Darstellung des preuß. Postwesens. Berlin 1812. Bd. 1. S. 5. — Ueber die darauf folgenden Zeitungspriv. s. Biester's neue Berl. Monatsschrift. 1799, Oktober. S. 301. — D. 18. Febr. 1721 bekam Rüdiger die Erlaubniß und den 11. Febr. 1722 ein ausschließliches Privileg zu einer Zeitung. Neben Rüdiger und Haude trat 1819 die Statszeitung, welche seit 1829 auch des Sonntags ausgegeben wird, während die Avisen erst nur so oft erschienen, als die Boten Neuigkeiten mitbrachten; dann bestimmt einmal; dann dreimal; endlich täglich. Eben so riesenmäßig ist der Inhalt gewachsen.

2) Formey Souv. T. 1. p. 107. Der Tod des Kaisers hinderte den König, ferner für das Blatt zu arbeiten, welches den 8. April 1741 einging und sehr selten geworden ist.

3) Starb im Dez. 1744 als Mitgl. d. Ak. der W.

schon in seiner Vaterstadt Hamburg Blätter im Geschmacke des englischen Zuschauers geschrieben. Der König selbst benutzte diese Zeitung, um über kleine Begebenheiten, welche die Aufmerksamkeit der Hauptstadt erregen konnten, eine Art von Rechenschaft zu geben z. B. über die Verabschiedung des Balletmeisters Poitier, im August 1743, um, wie er in einem Briefe an Jordan, vom 20. August sagt, „den Fremdling auf die beste Art von der Welt heim zu leuchten [1]).“ Übrigens legte Haude den Wahlspruch seines Blattes mit dem letzten Stücke des Jahres 1742 ab und das erste Stück vom folgenden Jahre führt, wie noch heute, einen Adler mit der Beischrift: „Mit Königlicher Freiheit.“ Bis 1740 hatte Rüdiger ausschließlich den Zeitungsverlag. Als er aber nach der Thronveränderung drucken ließ, das Lagerhaus solle eingehen und die märkischen Landstände müssten 100,000 Scheffel Korn liefern; so ward ihm das verwiesen und Haude bekam das Privileg, wofür er jährlich nur 20 Rthl. an die Rekrutenkasse zahlte.

Dem Probste Reinbeck schrieb der König den 6. Jun [2]) „Würdiger, besonders lieber Getreuer. Ihr habt nochmals an den Regierungsrath Wolff zu schreiben, ob er sich nunmehro nicht entschließen könne, in meine Dienste zu gehen, und würde Ich ihm alle raisonables Conditions accordiren.“ Dazu fügte der Monarch mit eigener Hand die denkwürdigen Worte: „ich bitte ihm, sich um des Wolffen mühe zu geben, ein Mensch der die Wahrheit sucht und sie liebet mus unter aller menschlicher geselschaft werht gehalten werden, und glaube das er eine Conquête im Lande der Warheit gemacht hat, wenn er den Wolff hier her persuadiret.“ Dieser Gelehrte, welchen der blinde Glaubenseifer und der Brodneid des Theologen Lange unter bitteren Kränkungen 1723 aus dem

1) Aus jenem Zeitungsartikel ersiehet man, daß der König mit dem Theatervolke seine Noth hatte; daß Graf Gotter und Baron von Schwertz „Directores der Opera“ waren; und daß Demoiselle Roland „eine der größten Tänzerinnen von Europa“ mit Poitier weggegangen. Dafür brachte der neue Balletmeister Lani zwei Tänzerinnen aus Paris mit; auch kam damals die Barbarina aus Italien nach Berlin.

2) S. Büsching's Beschreibung seiner Reise nach Kyritz. Lpz. 1780. 8. S. 57.

Lande getrieben, kehrte von Marburg als Vizekanzler und Geheimerath nach Halle zurück und wurde 1743, nach des berühmten Statsrechtslehrers v. Ludewig Tode, zum Kanzler der Universität ernannt. Eben so wurde der Professor Fischer, welcher 1725, der Wolffschen Philosophie wegen, auf Anstiften der Pietisten von Königsberg verbannt worden war, als er seine Bedenklichkeiten über Dreieinigkeit, Teufel und Erbsünde bekannt machte, wieder eingeladen. Denn, wie Friedrich so schön am Schlusse der Schrift über die Religion im Brandenburgischen sagt: „der falsche Glaubenseifer ist ein Tyrann, der die Lande entvölkert; die Duldung ist eine zarte Mutter, welche sie hegt und blühen macht;" so wollte er diese herrlichen Grundsätze auch sein ganzes Leben hindurch kräftig sehen. Als der Minister des geistlichen Departements und Präsident des Konsistoriums von Brandt, sammt dem Konsistorialvizepräsidenten von Reichenbach, am 22. Jun berichtete: „die römisch-katholischen Schulen für die Soldatenkinder jenes Glaubens, besonders in Berlin, gäben Anlass, daß, gegen den landesherrlichen Befehl vom 16. Nov. 1632, Protestanten zum Katholizismus verleitet würden: solches habe der Generalfiskal Uhden am 13. dieses Monats berichtet; sie fragten also an, ob die katholischen Schulen bleiben sollten?" Da schrieb der König an den Rand: „Die Religionen Müsen alle Tolleriret werden, und Mus der Fiscal nuhr das Auge darauf haben, das keine der andern abrug Tuhe, den hier mus ein jeder nach Seiner Fäßon Selich werden." — In diesem Sinne wurde es auch am 3. und 29. Jul, als einige lutherische Geistliche in 90 sehr matten Alexandrinerversen [1]) darum gebeten hatten, allgemein freigegeben: die Chorhemden, Casuln oder Messgewande, das Absingen der Kollekten und der Einsetzungsworte des Abendmals, das Vortragen des Kreuzes bei Begräbnissen, die Lichter bei der Kommunion und ähnliche „Mitteldinge" wieder aufzunehmen [2]). 1736 hatte ein Kabinetsbefehl sie abgeschafft, in der guten Absicht freilich, den lutherischen Gottesdienst dem reformirten zu nähern, damit eine Vereinigung beider um so leichter herbeigeführt werde. Aber, die Gewalt wirkt in Gewissenssachen nie zum Segen. In der Kur-

1) Zu finden in Ulrichs Briefen. Bd. 5. S. 670.

2) Corp. Const. Contin. I. S. 349 u. 367.

mark zwar ließen die meisten Prediger und Gemeinden den Befehl sich gefallen; die übrigen aber, so wie die in den andern Provinzen, thaten starke Vorstellungen dagegen. Vergeblich! — Friedrich Wilhelm sah Alles, was dem einfachen Gottesdienste der reformirten Kirche zuwider war, für papistischen Aberglauben an, welcher eben so, wie die calvinische Prädestinazionslehre ausgerottet werden müsse. In diesen Bestrebungen ermüdete der König auch nicht. Den 16. August 1737 befahl er durch einen Umlauf, den die Prediger unterschreiben sollten, Erkundigung einzuziehen, ob die alten, aus dem Pabstthume noch herrührenden Kirchenzeremonien wirklich aufgegeben seien? — Drei Prediger, welche Bedenken dabei hatten, bekamen den Abschied. Schon 1642 hatte der Befehl, die Alben abzulegen, sehr viele Klagen und Beschwerden erregt. Nun starb Friedrich Wilhelm und schon den 3. Jul ließ der neue König bekannt machen, daß er aus eigener Bewegung den lutherischen Predigern in seinen gesammten Landen freistelle, ob sie die abgeschafften Kirchenkleidungen und Zeremonien wieder aufnehmen wollten. In Berlin machten nur die Kirchen zu St. Nikolai, St. Marien und St. Georg Gebrauch von dieser Erlaubniss[1]). Doch wurde, durch einen besonderen Fall, ein neuer Befehl vom 23. Nov. 1742 veranlasst, nach welchem es an den Orten, wo jene alten Gebräuche noch nicht wieder eingeführt worden seien, dabei verbleiben solle. Es hatte nämlich die Dorfgemeinde zu Großdedeleben im Halberstädtischen, aufgewiegelt von einigen unruhigen Köpfen, neun Monate nach der königlichen Erlaubniss, die Mitteldinge wiederbegehret. Der Prediger suchte durch vernünftige Vorstellungen von jenen Äußerlichkeiten abzulenken; die Gemeinde verklagte ihn aber und die Sache gelangte zur Entscheidung des Königs, welcher dem Konsistorium folgende Antwort gab: „Es ist mir ganz gleichgültig, ob die Gemeinde zu Großdedeleben sich Gebete will absingen oder ablesen lassen, und ob sie bei der Kommunion, am hellen Tage, Lichter anzünden will oder nicht: da aber der Prediger, und auch der Inspektor Täuber solche vernünftige Gründe angeben, warum sie den alten Ritus wollen abgeschafft haben; so muss er gegen das ungestüme Zudringen der Gemeinde

1) Büsching's Karakteristik Friedrichs II. S. 168.

geschützt und diese belehrt werden, daß es beim Christenthum nicht auf äußere Gebräuche, sondern auf einen friedlichen und rechtschaffenen Lebenswandel ankomme." Zugleich bekamen alle Kircheninspektoren den Befehl, die Prediger anzuweisen, aller Orten das Volk von Zeremonien, wie solche nur leere Rinden und Schalen wären, fleißig zu unterrichten; dagegen zu einem ernstlichen Eifer im Christenthume zu ermahnen. Seitdem sind Friede, Einigkeit, mildes Entgegenkommen im Geleite der Aufklärung gegangen.

Am Pfingstsonntage, den 5. Jun, wurde der Regirungsantritt in Berlin von den Kanzeln angekündiget, wobei der König, in schwarzer Kleidung, Vormittags im (reformirten) Dome die Predigt besuchte; Nachmittags hörte er in der Petrikirche den lutherischen Probst Reinbeck: und bewies so beiderlei Glaubensgenossen seine theilnehmende Anerkennung.

Die Gerichtshöfe bedurften einer großen Umwandlung. Friedrich Wilhelm, so sehr er das Recht liebte, hatte sie doch, aus mancherlei Gründen, so verabsäumt, daß er 1723, als der Kanzler und Präsident einer Provinzialregirung seinen Sohn nach Berlin sandte, um beim Könige sich eine Anstellung zu erbitten, dem Generaldirektorium eigenhändig schrieb: „sollen examiniren, ob er Verstandt und guhten Kop hat hat er das soll er in Kur Merck Kris Dom Kamer zu führen sind und soll da vleisich habilitiren ist es ein Dumer Deuffel soll ihn in die Klev. Regi. Raht machen dazu ist er gutt genug [1])." Bei solchen Ansichten war das Übel endlich sehr groß gewachsen; aber der junge König brachte eben auch für diesen heiligen Zweig seines Berufes den glühendsten Eifer. Vorläufig wurde den 3. Jun die Folter abgeschafft [2]) „außer bei dem Crimen laesae Majestatis und Landesverrätherei, auch denen großen Mordthaten, wo viele Menschen ums Leben gebracht, oder viele Delinquenten, deren Connexion herauszubringen nöthig, implicirt sind." — Aber, durch die Kabinetsbefehle vom 27. Jun und vom 4. August 1754 [3]) verschwand im Preußischen

1) Historische Schilderung. 4. Theiles 2. Bd. S. 14.

2) Die Kabinetsordre findet man in Behmeri Novum jus controversum. Lemgoviae 1771. Tomus II. p. 478; im Mylius steht sie nicht.

3) Beiträge zu der jurist. Lit. in den preuß. Staten. 4. Bd. S. 202.

die Tortur gänzlich, welche, sammt der Gerichtsheimlichkeit und der Aktenversendung an Oberhöfe, Schöppenstühle und Rechtsfakultäten, im Gefolge von Karls des Fünften peinlicher Halsgerichtsordnung aufkam, als diese die letzten Überbleibsel des altdeutschen Rechtsverfahrens verdrängte. Nach Friedrichs Beispiele[1]) schaffte zuerst Baden 1767 die Folter ab, dann Mecklenburg 1769, Kursachsen den 2. Dezember 1770, Schweden den 27. August 1772, Toskana den 20. Nov. 1786; Ludwig 16. hob durch ein Edikt vom 24. August 1780 die peinliche Frage zu Ermittelung der Schuld (Question preparatoire) auf und im November 1789 auch die Question préalable, die höchsten Grade der Folter, wodurch dem Verbrecher unmittelbar vor der Hinrichtung noch das Geständniss seiner Mitschuldigen abgezwungen werden sollte. Auch dem gelehrten Europa leuchtete Friedrich mit seiner milderen Gesetzgebung vor. Der Marquis Beccaria in Mailand beruft sich in dem unsterblichen Werke[2]), welches er auf Anlass der schauderhaften Justizmorde des Calas und Sirven in Frankreich schrieb, wo von der Folter die Rede ist, auf Friedrich „einen der weisesten Monarchen in Europa, der die Philosophie auf den Thron erhoben und als ein Freund seinen Unterthanen Gesetze gegeben;" — ja — noch zehn Jahre später, 1775, nennt ein österreichischer Professor, von Sonnenfels[3]), König Friedrichs großartiges Beispiel in einer Ver-

---

Auch spricht der König über die Unmenschlichkeit der Folter in seiner Dissertation sur les raisons d'établir ou d'abroger les loix. — Noch muss man in v. Ledebur's Allgem. Archiv für die Geschichtskunde des pr. Stats. 5. Bandes 1. Heft. S. 58. die merkwürdigen Befehle zur gänzlichen Abschaffung der Tortur in Schlesien, v. 8. Aug. 1754 und v. 18. Nov. 1756 einsehen. In dem ersteren beruft der König sich darauf, „daß er bereits hiebevor declariret, was maßen er die Tortur als ein grausames, und zugleich zur Herausbringung der Wahrheit sehr ungewisses Mittel, gänzlich abgeschaffet haben wolle; darum werde das auch in Schlesien bekannt gemacht: doch solle diese Verordnung nicht beim Publico eclatiren." — Da aber die schlesischen Kriminalrichter die Tortur durch Schläge ersetzten; so verbietet ihnen auch das die andere Urkunde.

1) England hat die Folter 1628 abgeschafft. Hume History of Great-Britain.

2) Dei delitti e delle pene. Napoli, 1764.

3) Die Vertheidigung des v. Sonnenfels findet man in „Des Herrn Mar-

theidigung vor Marie Theresie, als man ihn verklagt, daß er, im Widerspruche mit dem theresianischen Gesetzbuche, auf die Abschaffung der Folter und der gehäuften Todesstrafe dringe.

Den 31. Jul verbot der König das Sacken der Kindermörderinnen, welche den ledernen Sack, in welchem sie ersäuft werden sollten, sonst selbst hatten nähen müssen; sie sollten künftig enthauptet werden [1]).

Den 3. Jun erging auch an das geistliche Departement der Befehl: „Da Sr. K. Maj. in Preußen, unser allergnädigster Herr, der Beförderung der Ehen in Dero Landen und der Peuplirung derselben nachtheilig zu sein erachten, daß für die königlichen Dispensaziones in Ehesachen Geld gegeben werde; so haben Sie aus landesväterlicher Vorsorge in Gnaden resolviret, dieses gänzlich zu abrogiren und jedermann frei zu geben, sich in denen Casibus, wo die Ehe nicht klar in Gottes Wort verboten, sonder Dispensazion und Kosten, nach Gefallen zu verheirathen [2])." — Der Bevölkerung zu Gunsten wurde auch 1746 der Willkür, in den Mönchsstand zu treten, ein Ziel gesetzt und eben deshalb in dem Project des Corpus Juris Fridericianum [3]) die Trauung zur linken Hand nachgegeben.

Den 8. Jun erneuert und versichert der König die alten Landesrezesse des 16. und 17. Jahrhunderts, wonach die Rechtsverwaltung dem Kammergerichte anvertraut und dem Gerichte und Rechte sein Gang ungehindert gelassen werden solle.

Auch das Kriegesheer empfand des neuen Gebieters Achtung.

---

quis von Beccaria unsterbliches Werk von Verbrechen und Strafen. Breslau 1788. Thl. 2. S. 182. — Über die Abschaffung der Tortur von J. v. Sonnenfels. Zürich, 1775.

1) Mylius C. C. Cont. I. p. 371.

2) Mylius C. C. Cont. I. p. 341; — des Stiefbruders Witwe zu heirathen dispensiret, d. 18. Sept. 1743. Mylius C. C. Cont. II. p. 151; Erlaubniß, seines Bruders Witwe zu heirathen, d. 12. Jan. 1748. Mylius C. C. Cont. IV. p. 21; Erlaubniß, der verstorbenen Frauen Schwestertochter zu heirathen, d. 14. Jan. 1748, a. a. O.; Erlaubniß, der Schwester Tochter zu heirathen, d. 9. Jan. 1749. Mylius C. C. Cont. IV. p. 134.

3) Halle, 1749. Fol. p. 60.

Der von Friedrich I., ehe er noch Kurprinz war, den 8. Mai 1667 gestiftete Orden de la Générosité, eine Nachahmung des französischen kleinen Ludwigskreuzes, und das älteste brandenburgisch-preußische Kriegesverdienstzeichen, war nicht immer dem Würdigen zu Theil geworden; ja, zuletzt hatte man ihn für große Rekruten und für gutes Soldatenüben bekommen können. Ein solcher Schmuck war nun ohne Bedeutung und Friedrich setzte an seine Stelle, ohne irgend eine öffentliche Erklärung, den Orden pour le Mérite. Der Oberst und Generaladjutant von Hacke war der erste, welchem diese Auszeichnung zu Theil wurde [1]). Ursprünglich war dieser Orden für das Verdienst überhaupt bestimmt, wie ihn denn auch Voltaire, Maupertuis und Algarotti; von Zivilbeamten aber nur der Minister von Marschall und der Landrath von Eckwricht getragen haben [2]).

Den Generalen, welche am 2. Jun Morgens früh in Charlottenburg den Eid leisteten, sagte Friedrich: „daß, da sie seine ehemaligen Kriegesgefährten und Zeugen dessen, was sein verstorbener Vater unablässig empfohlen habe, seien, sie mit desto größerem Eifer beitragen würden, die Ehre seiner Truppen zu befördern.“

Das berühmte potsdamsche Grenadierregiment erschien bei dem feierlichen Leichenbegängnisse [3]) seines Stifters, bei welchem der Fürst Leopold von Dessau und der Herzog von Holstein-Beck den jungen König in ihrer Mitte führten, Mittwoch den 22. Jun, zum letzten Male. Es wird mit Zuverlässigkeit behauptet, daß Friedrich Wilhelm seinem Thronfolger selber angerathen habe, dieses kostspielige Riesenkorps [4]) eingehen zu lassen, dessen bloße Erhal-

1) Zeitung vom 23. Jun.

2) Versuch einer Geschichte des Ordens de la Générosité und des daraus entstandenen Ordens Pour le Mérite, v. Wohlbrück. Berlin, 1827. 4.

3) Graun's Trauerkantate auszuführen lieh d. K. v. Polen die Sänger Amarevoli, Monticelli und Annibali, die ersten Kastraten, welche in Berlin gehört worden, aus der Dresdener Kapelle, nach deren Muster Friedrich nun durch Graun und Benda die seinige einrichtete.

4) Über Friedr. Wilhelms I. Garde vergleiche Faßmann's Leben und Thaten des K. Friedr. Wilh. Thl. 1. S. 723.

tung jährlich 291,248 Thaler [1]) kostete, während jedes der übrigen Regimenter zu Fuß nur 72,000 Thaler brauchte. Auch der Nebenaufwand war sehr bedeutend. Es ist bekannt, wie ungeheure Handgelder von den Werbern für schöne Leute angerechnet wurden: Joseph Große hatte über 4000 Rthl. gekostet, eben so viel Andreas Capra, und den Irländer James Kirkland, welcher 6 Fuß 11 Zoll maß [2]), hatte der preußische Gesandte in London Caspar Wilhelm von Borck für 1266 Pfund Sterling 10 Schilling, d. h. für beinahe 9000 Rthl. angeschafft. Und da unter diesen Potsdamer Riesen selbst Personen von Stande als Grenadiere dienten; so bekamen manche monatlich 5, 10, 12, 20 und mehre-Thaler Zulage. Welche andere, den übrigen Einwohnern zum Theil sehr lästige Vergünstigungen diese gefürchteten Haustruppen genossen, kann hier nicht dargelegt werden. Sie wurden also aufgelöst. Aus der ältesten Mannschaft entstand ein Bataillon, welches unter dem G. M. v. Weyherr zu Acken ausstarb; ein zweites Bataillon, aus den jüngeren Leuten gebildet, blieb als „Grenadiergarde" unter dem G. M. v. Einsiedel in Potsdam; die schönste Mannschaft wurde unter das neue Leibregiment genommen, zu dessen 18 Kompagnien die Auswahl aus dem bisherigen kronprinzlichen Regimente den Stamm gab und wovon das erste Bataillon die königliche Leibgarde zu Fuß hieß: die beiden andern Bataillone machten das Regiment Garde aus. Auch eine neue Garde du Corps, nur eine Schwadron stark, errichtete der König in Charlottenburg und gab ihr einen silbernen Adler auf einer Stange [3]) zum Ehrenzeichen. Alle Fahnen und Standarten der Armee bekamen den schwarzen Adler mit dem Degen in der einen, und dem Szepter in der andern Klaue, mit [4]) der Aufschrift: „Pro Gloria et Patria." Außerdem wurden noch sieben ganz neue Regimenter theils

1) v. Ciriacy Chronologische Übersicht der Geschichte des preußischen Heeres. Berlin 1820. S. 303.

2) S. Geschichtliche Nachrichten von dem Geschlechte von Schöning. Berlin 1830. S. 193.

3) Berl. Nachrichten. 1741. Nr. 19.

4) S. Denkwürdigkeiten Fr. des Gr. Thl. 1. S. 29. 71.

theils von andern deutschen Fürsten in Dienst genommen, theils einzeln geworben [1]).

An den Minister von Marschall, dem das neue Departement der Manufakturen und Fabriken war anvertraut worden, erlässt der König den 27. Jun eine merkwürdige Instrukzion [2]) und weist ihn auf drei wesentliche Gegenstände hin: „die jetzigen Manufakturen im Lande zu verbessern, — die Manufakturen, so darin noch fehlen, einzuführen, — so viel Fremde von allerhand Conditionen, Character und Gattung in das Land zu ziehen, als sich nur immer thun lassen will." Die umständliche Auseinandersetzung dieser drei Stücke beweist einleuchtend, wie gründlich Friedrich schon als Kronprinz sich auf seinen ganzen künftigen Beruf müsse vorbereitet haben.

Gotzkowski berichtet [3]), wie der König gleich bei der Thronbesteigung ihn nach Charlottenburg habe kommen lassen, um ihm die „vorher schon mehrmalen vor das Aufnehmen der Unterthanen geäußerte recht königliche Gesinnungen ausdrücklich zu wiederholen," nämlich — sagt Gotzkowski, „daß ich mir sollte angelegen sein lassen, viele nützliche und geschickte Künstler und Ouvriers in das Land zu ziehen, und daß S. K. M. mich hierinnen nicht allein kräftig unterstützen, sondern auch selbst ein fleißiger Abnehmer, der allhier verfertigten Waren abgeben wollten."

Den 27. Jul erschien ein Patent [4]), „daß alle nützliche und geschickte Leute, welche aus fremden Landen in Berlin sich häuslich niederlassen, außer den bisherigen Beneficiis auch die Accise- und Servis-Freiheit auf zwei Jahre genießen sollen."

So blieb kein Zweig des gesammten Statslebens vor den Herrscheraugen des Königs ohne Prüfung. Er sah Alles, und wusste Alles; und, da Jeglichem, mündlich und schriftlich der Zutritt offen stand, da Friedrich zutraulich auch den gemeinen Mann hörte; so erleichterte ihm dies sein Bestreben: selbstständig zu

1) Freimüthige Anm. Abth. 1. S. 73.

2) Hist. Schild. Bd. 5. Abth. 2. S. 232.

3) Geschichte eines patriotischen Kaufmanns. s. l. 1768. S. 9.

4) Mylius C. C. Cont. I. p. 366.

bleiben. Denn das Selbstregiren hat er, auf eine fast unerhörte Weise, bis an seinen Tod geübt: mit Recht, da er es, wie selten Einer, verstand. Dem frühen Morgen gehörten die Regirungsgeschäfte, und jeder Tag, und jedes Jahr hatten ihre feste, nie unterbrochene Lebensweise, in welcher die Pflicht erfreulich, die Erholung lehrreich und der scherzhafte Witz wieder anregend auf die Spannkraft wirkte, mit welcher der Landesvater das Wohl und Wehe seiner Völker zu Herzen nahm.

Wir werden, wie der König seine Zeit auskaufte, weiter unten genauer angeben. Jetzt kam es darauf an, die Zeit der Thronbesteigung näher vor Augen zu führen, welche Friedrich selbst in den Briefen an Voltaire trefflich schildert. Den 12. Jun schreibt er aus Charlottenburg:

„Nein, nicht im stillen Aufenthalt
Der Wissenschaft, in Rheinsberg mehr,
Von wo Du Verse sonst bekamst,
Sing' ich dies Liedchen ohne Kunst.
Denn wisse, jetzt verstößen sich
Der Dichter und der Fürst in mir.
Von nun an dien' ich keinem Gott,
Als meinem lieben Volk allein.
Lebt wohl, ihr Verse, du Musik,
Und alle Freuden, Voltaire selbst;
Mein höchster Gott ist meine Pflicht.
Wie manche Sorgen bringt sie mit!
Wie lastend ist ein Diadem!
Wenn dieser Gott befriedigt ist,
Dann, theurer Voltaire, flieg' ich schnell,
Sowie ein Pfeil, in Deinen Arm,
Und lerne dann im Unterricht,
Den mir mein lautrer Freund ertheilt,
Wie heilig Königspflichten sind."

Den 27. Jun sagt er Demselben: „Seit dem Tode meines Vaters glaube ich ganz meinem Lande zu gehören; und bei dieser Gesinnung habe ich nach allen meinen Kräften gearbeitet, um so schleunig als möglich Anstalten zum allgemeinen Besten zu treffen. Für's Erste habe ich die Macht des Stats mit funfzehn Bataillonen, fünf Schwadronen Husaren und einer Schwadron Garde du Corps vermehrt und den Grund zu unserer neuen Akademie gelegt.

Wolff, Maupertuis, Vaucanson[1]) und Algarotti habe ich schon; von Gravesande und Euler erwarte ich Antwort. Ich habe ein neues Handlungs- und Fabrikendepartement etablirt, engagire jetzt Maler und Bildhauer, und reise nach Preußen, um mir da, ohne das heilige Ölfläschchen und ohne die unnützen und nichtigen Zeremonien huldigen zu lassen, welche Ignoranz eingeführt hat und die nun von der hergebrachten Gewohnheit begünstiget werden. Meine Art zu leben ist für jetzt noch nicht recht im Gange; denn die Fakultät hat es für gut befunden, mir ex officio Pyrmonter Wasser zu verordnen. Ich stehe um 4 Uhr auf, trinke bis um 8 Uhr den Brunnen, schreibe bis 10, lasse bis Mittags Regimenter exerziren, schreibe bis 5 Uhr und erhole mich des Abends in guter Gesellschaft. Wenn die Reisen geendigt sind, soll meine Lebensart ruhiger und planmäßiger werden. Für jetzt aber habe ich die gewöhnlichen fortlaufenden Geschäfte und überdies noch neue Einrichtungen; bei dem Allen muss ich auch viele unnütze Komplimente machen und Zirkulare ergehen lassen. Die meiste Mühe habe ich mit der Anlage neuer Magazine in allen Provinzen, die so beträchtlich sein sollen, daß sie auf anderthalb Jahre Getraide für das ganze Land enthalten." Neben diesen eigenen Worten des Königs, deren Sinn auf die drei Hebel: Wissenschaft, Gewerbfleiß und Heeresmacht hinweist, welche vom großen Kurfürsten her unsern Stat über seine äußere Erscheinung emporgebracht haben, wird man nicht ungern lesen, was Gesandte von der neuen Regirung an ihre Höfe schrieben. Valori sagt: „Le Roi de Prusse commence son règne comme il y a apparence qu'il le continuera: partout des traits de bon coeur; justice qu'il rend au défunt; tendresse pour ses sujets[2])." Ein anderer, welcher seinem Hofe

1) Voltaire Siècle de Louis 15. Chap. 43. „Les étoffes se sont manufacturées à moins de frais par les soins d'un des plus célèbres mécaniciens (Mr. Vaucanson).

2) S. Mémoires de Valori. T. 1. p. 20. Ein anderes Mémoire sur le Caractère du Roi Frédéric, remis au Cardinal de Fleury p. le Marquis de Beauvau, vom Dez. 1740, findet sich in den Oeuvres posthumes du Roi de Prusse, servant de supplément aux differentes éditions des oeuvres de ce Monarque. A Berlin. (s. libr.) 1789. p. CLV—CCII.

als scharfsehender Augenzeuge die ersten sieben Monate von Friedrichs Regirung schildert, schreibt[1]) den 2. Okt.: „Um Ew. Exzellenz einen richtigen Begriff von der neuen Herrschaft zu geben, so muss ich sagen, daß bis jetzt der König von Preußen schlechterdings Alles selbst thut, und daß, ausgenommen den Finanzminister von Boden, der die Sparsamkeit predigt, und damit ungemeinen, ja noch größeren Eingang findet, als unter der vorigen Regirung, Sr. Majestät keinen Rath von irgend einem Minister leiden; so daß Herr von Podewils, jetzt der einzige Arbeitsfähige im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, nichts zu thun hat, als die ihm direkt aus dem Kabinette zukommenden Befehle zu expediren, ohne daß er über etwas befragt würde; und eben so werden die andern Minister behandelt. Man hielt bisher den Verlust des Herrn von Thulemeier für unersetzlich, weil er ein sehr geschickter Mann und ein lebendiges Archiv war; indess scheint seine Stelle mit seinem Tode eingegangen zu sein: sein Gehalt ist vertheilt unter den Herrn von Podewils, den Kriegesrath von Ilgen und den Rendanten der Legazionskasse Hofrath von Sellentin. Ich habe viele Resoluzionen und Antworten vom Könige gesehen; sie vereinigen lakonischen Ausdruck mit bewundernswürdigem Geschäftsblick. Unglücklicherweise ist nicht einer um den König, der Sr. Maj. ganzes Vertrauen hätte, und dessen man sich bedienen könnte, um mit Erfolg die nöthigen Einleitungen zu machen. Daraus entspringt, daß, da gewisse Dinge sich nur mit Vorsicht und Umschweif behandeln lassen, ein Gesandter hier mehr desorientirt ist, als an jedem andern Hofe und nicht weiß, welchen Weg er nach dem Ziele hin einzuschlagen hat, zu welchem er gelangen soll und will."

Nachdem wir so den König in seiner Sorgfalt zum Besten des Landes gesehen; begleiten wir ihn auf einigen andern Bahnen. Er geht Mitte Jul nach Preußen zur Huldigung. Vor dieser Feierlichkeit waren sonst die verfassungsmäßigen Zusicherungen der Landesrechte vom neuen Landesherrn gegeben worden. Friedrich fand die landständische Verfassung in dem Umfange seines Gebietes so gut als vernichtet[2]). Von den Zeiten des großen Kurfürsten

1) S. Biesters neue Berlinische Monatsschrift. 1804. Februar u. Jul.

2) S. Friedrich Du Gouvernement ancien et moderne du Brande-

an war ihr Ansehen immer mehr geschwunden und der König war, so viel er sonst Freisinnigkeit hegte, nicht geneigt, organische Gesetze zu fördern, welche, in dem Geiste der jetzigen Zeit oder der früheren Jahrhunderte, seine Selbstregirung im Mindesten hätten begränzen können. Als daher die Stände der Provinz Preußen diesen Gegenstand bei dem Könige zur Sprache brachten; so erwiderte er ihnen am 24. Jun: „Wir sind auch gnädigst geneigt, ermeldeten Ständen noch vor der Huldigung eine solche Versicherung, als sie von Unsers nun in Gott ruhenden Herrn Vaters Majestät unter dem 11. Sept. 1714 erhalten, zu ertheilen, womit sie hoffentlich zufrieden sein und sich dabei beruhigen werden [1]." Nun hatte Friedrich Wilhelm zwar die Versicherung gegeben, daß er die Rechte der Stände, wie im Allgemeinen die ganze Landesverfassung aufrecht erhalten und keinen seiner Unterthanen in Dem, was er billig und füglich als Recht ansehen könne, beeinträchtigen werde. Indeß gingen doch eben unter ihm, in Betreff der ständischen Angelegenheiten, die wesentlichsten Veränderungen vor [2]), wobei es denn nun auch sein Bewenden hatte. Es wurde zwar der von Friedrich genehmigte Landtag den 12. Jul wirklich eröffnet, aber, ohne daß die wiederhergestellte landtägliche Verfassung, oder die auf diesem Landtage vorgekommenen Berathungen für die Zukunft von besonderem Erfolge gewesen wären; denn der König ließ nie wieder einen Landtag in Preußen halten.

Da der Monarch auf seiner Reise zu Liebstadt die Garnison in Unordnung fand; so wurde der Hauptmann und der Lieutenant entlassen und der ohne Abschied verstoßene Hauptmann Janus dafür angestellt. In Angerburg war der König, den 14. Jul, mit

bourg. — v. Thile Nachricht von der Churmärkischen Contributions- und Schoß-Einrichtung. 2. Ausg. Halle u. Lpz. 1768. 4. Seit d. J. 1653 (Mylius C. C. T. 6. Abth. 1. S. 425) gab es in der Mark Br. bloß einen landschaftlichen Ausschuß, die landständischen Kassen zu verwalten und Versammlungen der Landstände in den Kreisen unter Vorsitz ihrer Landräthe, die landschaftlichen Lasten zu erheben und bei einzelnen Landesangelegenheiten etwa gutachtlich gehört zu werden.

1) Voigt Darstellung der ständischen Verhältnisse Ostpreußens. Königsberg 1822. S. 24.

2) a. a. O. S. 23.

dem Kavallerieregimente zufrieden: Oberst von Posadowki bekam den Verdienstorden; dem General v. Katte überreichte er selbst das Feldmarschallspatent; beide begleiteten ihn nach Königsberg, wo er den 16. mit einem Gefolge von zehn Wagen eintraf. Den folgenden Morgen wurde das Infanterieregiment von Flans besichtigt, wobei der Hauptmann von Wobeser den Verdienstorden bekam. An demselben Tage hielt der Oberhofprediger Quandt die Huldigungspredigt und gefiel dem Könige wieder so, daß er ihn für den ersten Redner seines Zeitalters erklärte und ihm auch in der Schrift über die deutsche Literatur noch ein Denkmal setzte. Quandt hatte, nach 1. Chronik 13, 18 „Dein sind wir, David, und mit Dir halten wir's, du Sohn Isai. Friede, Friede sei mit Dir, Friede sei mit Deinen Helfern, denn dein Gott hilft Dir," „Über die ersten Opfer treuer Unterthanen an ihren neuen Monarchen," kurz und kräftig gesprochen, indem er von dem Brandopfer ihres treuen und aufrichtigen Herzens und von dem Rauchopfer heiliger Wünsche und Gebete zu Gott handelte. — Besonderes Vergnügen machte dem Könige am folgenden Abend der mit schöner Musik begleitete Fackelzug der Studenten, welchen er ein kostbares Trinkgelag gab; — den 19. befahl er die oben erwähnten 800,000 Scheffel Roggen um jeden Preis zu kaufen, nach Pommern zu schaffen und den Nothleidenden für 20 Groschen abzulassen [1]). Die Magazine in Königsberg wurden der Armuth geöffnet, der Hetzgarten, unweit des Schloßteiches, sogleich abgeschafft und die dafür ausgesetzten 1000 Thaler den Nothleidenden angewiesen; die gewaltsamen Werbungen hörten auf, der Handel sah sich befördert, die Rechtspflege verbessert. Den 20. endlich folgte die Erbhuldigung mit feierlichen Reden und Gegenreden; worauf am Abend für 50,000 Thaler Denkmünzen vertheilt wurden, deren Aufschrift „Felicitas Populi" in der That, so lange Friedrich regirt hat, sein Ziel geblieben ist. Krönen hatte schon Friedrich Wilhelm sich nicht lassen; also verschmähete auch sein Sohn, wie dessen Nachfolger, diese, in Erbmonarchieen sehr entbehrliche Äußerlichkeit [2]).

---

1) Berlinische Nachrichten. 1740. Nr. 13.

2) Friedrich im Leben seines Vaters: „En méprisant tous les dehors de la Royauté; il n'en étoit que plus attaché à en rem-

Nach seiner Rückkehr aus Preußen wohnte Friedrich den 31. Jul der Huldigungspredigt in Berlin bei, welche der Hofprediger Jablonski hielt. Die Reden, welche bei der Erbhuldigung, am 2. August, selbst, sowohl im Namen des Königs durch den von Arnim an die versammelten Stände der Kurmark Brandenburg, als in deren Namen durch den von Goerne und den Stadtpräsidenten von Neuendorf gehalten worden, sind im Drucke erschienen[1]). Zum Schlusse der Feier warf der Hofrath Schirmeister, als Herold, unter einer Bedeckung von Husaren, eine große Menge goldener und silberner Medaillen „Veritati et Justitiae[2]),“ aus.

An mehreren Orten wurde die Erblandeshuldigung durch Bevollmächtigte eingenommen: in Halle z. B. den 2. August durch den Kanzler von Ludewig[3]); an demselben Tage geschah die Huldigung in Stettin.

Bald nach seiner Thronbesteigung soll Friedrich dem versammelten Hofe seine Gemalinn mit den Worten vorgestellet haben: „Das ist Ihre Königinn!“; ja, ein anderer Berichterstatter fügt hinzu: der König habe seine Gemalinn bei dieser Gelegenheit „aufs Zärtlichste embrassiret und geküsset[4]).“ Auch ist ein Brief oft abgedruckt und selbst in eine Lebensgeschichte dieser Königinn[5]) aufgenommen worden, welchen Friedrich gleich bei seines Vaters Tode nach Rheinsberg an seine Gemalinn geschrieben haben soll.

---

plir les véritables devoirs.“ — Den neuen Karl d. Gr. den 2. Dezember 1804 zu salben, stieg der Pabst die Alpen herab; doch endete er auf Helena.

1) Berlin, 2 Bogen in Fol.

2) Auf dem Revers dieser Medaille steht: Homag. Berol. D. 3. Aug. 1740. Dennoch erhellet auch aus der Haudeschen Zeitung v. 2. und v. 4. Aug., daß die Huldigung den 2. statt gefunden.

3) Wadzeck und Wippel Geschichte der Erbhuldigungen der Preußisch-Brandenburgischen Regenten aus d. Hohenz. Hause. Berlin, 1798. 8.

4) (Faßmann) Merkwürdigster Regirungsantritt Friedr. II. Frkf. u. Lpz. 1741. S. 73.

5) Theod. Heinsius Schattenriß von Elisabeth Christine, verwitweten Königinn v. Preußen. Berlin 1797. 46 S. 8. — Der obenerwähnte Brief findet sich auch schon in Fischer's Geschichte K. Friedrichs II. Halle 1787. Theil 1. S. 48, aber nicht als Brief, sondern als Anrede bei feierlicher Gelegenheit.

Dieses Schreiben spricht es gradehin aus, daß die Ehe erzwungen gewesen, rühmt aber die vortrefflichen Eigenschaften der Königinn und ladet sie ein, den Thron mit dem Monarchen zu theilen. Allein, wir gestehen es, uns hat dieser, vorgeblich eigenhändig geschriebene Brief nicht als echt erscheinen wollen; auch haben wir niemals die französische Urschrift zu Gesicht bekommen können [1]). Mit Bestimmtheit wissen wir, daß die Königinn, welche, nach ihren eigenen Worten, „nur durch die Fügung des Himmels keine Kinder bekommen," noch in diesem Jahre das Lustschloss Schönhausen zum Geschenke erhielt [2]), wo sie seitdem jährlich, bis an ihr Ende, die Sommermonate zubrachte; die Winter verlebte sie im Berliner Schlosse. Sans-Souci hat sie nie gesehen. Auf die Art war sie von dem Könige nun so getrennt, wie Eheleute nicht getrennt zu sein pflegen. Übrigens war ihr Hofstat reich und königlich [3]). Hielt der König sich in Berlin auf; so speiste er des Sonntags, drei- oder viermal im Jahre, sammt seinen Brüdern, bei der Königinn, welcher, nach des Königs Beispiele, von dem gesammten Hofe und von den fremden Gesandten [4]) immer die größte Ehr-

1) Doch sprechen schon die gleichzeitigen Schriften von der Vorstellung der Königinn durch den König und von seinem Briefe an sie. Siehe La Spectatrice. T. 1. p. 408 und Annals of Europe. 1740. p. 466.

2) Berl. Nachrichten von Stats- u. gel. Sachen. 1740. v. 9. Aug.

3) a. a. O. 1740. v. 2. August: „Bei dem Hofstat der reg. Königinn sind Hofdamen geworden: Die beiden Fräulein Tettau, Fräulein Canneberg, Gräfinn Fräul. Schlieben, Fräul. Schwerin, Möllendorf, Varenne; Fräul. Schack und Walmoden waren es schon. Auch sollen 12 Pagen und 8 Laquaien in prächtiger Kleidung angenommen werden."

4) S. Mémoires de Valori T. 2. p. 6. 16; p. 7 schreibt V. den 27. März 1756 an Rouillé, franz. Minister, über ein Porzellangeschenk für Friedrichs Gemalinn: „Ne croiriez-Vous pas, Monsieur, qu'il puisse se présenter quelque circonstance, où ce présent d'un grand roi obligeât infiniment cette princesse? J'ose encore vous dire, que les égards qu'on a pour elle, flattent le Roi de Prusse, qu'elle que soit d'ailleurs son indifférence, que je ne crois qu'apparente; car on lui déplairait beaucoup de manquer à ce qu'on lui doit. J'en ai vu des exemples autrefois." — Die ankommenden und abgehenden fremden Gesandten wurden der Königinn bloß Abends bei der

furcht bewiesen wurde, die sie, wie es in Friedrichs letztem Willen heißt, „durch ihre unerschütterliche Tugend" verdiente. In der That war auch das Leben dieser so seltsam gestellten Fürstinn über die Maßen segensreich, ganz der Frömmigkeit, dem Wohlthun, dem Fleiße geweiht. 24,000 Rthl. wandte ihre Milde von den ihr ausgesetzten 41,000 Thalern jährlich der Armuth zu; dem Könige bewies sie die rührendste Theilnahme und Ergebenheit; ihre Erholungen waren andächtige und wissenschaftliche Beschäftigungen. Von Gellert, ihrem Lieblingsschriftsteller, mit welchem in demselben Jahre geboren zu sein sie die Freude hatte, übersetzte sie die moralischen Vorlesungen, die Oden und die Lieder ins Französische; eben so des würdigen Hermes Handbuch der Religion, Sturm's Betrachtungen, Crugott's Christen in der Einsamkeit, Spalding's Bestimmung des Menschen, sechs Predigten von Sack und einiges Ähnliche. Auch kleine, von ihr selbst verfasste Abhandlungen hat sie in Druck gegeben [1]), zur Frömmigkeit und zur Anhänglichkeit an den König zu ermuntern. Sie hatte eine ausgewählte Bibliothek und lud gern Gelehrte zur Tafel, namentlich Büsching, Silberschlag, Teller, Erman, Diterich, Zöllner. Das funfzigjährige Ehejubelfest wurde, den 12. Jun 1783, nicht öffentlich gefeiert. Die Königinn Elisabeth Christine endete ihr wohlthätiges Leben erst den 13. Januar 1797. Es wird ihrer zwar unten noch wieder gedacht werden; allein, wesentlich muss das Obige genügen, um Friedrichs ganzes eheliches Verhältniss zu übersehen.

Den 15. August reiste der König, von dem Prinzen August Wilhelm und den Generaladjutanten Obersten von Borck und von Stille begleitet, in die westphälischen Provinzen, besuchte unterweges seine Schwester in Braunschweig und eilte dann, unter dem Namen eines böhmischen Grafen du Four nach Straßburg, wo der Marschall von Broglio ihm — unerwünscht — königliche Ehre erwies, nachdem ein aus preußischen Diensten entlaufener Soldat

Cour vorgestellt, nachdem sie bei dem Könige Audienz gehabt. S. Mosers neuestes Europ. Völkerrecht. Thl. 3. S. 250.

1) Neuestes gelehrtes Berlin von Schmidt und Mehring. Berlin 1795. 1. Thl. S. 1. u. 2.

ihn erkannt; so wie Gresset ihm eine Ode geweiht, welche ihn der Welt als Verfasser des Antimachiavell enthüllte [1]).

Bielfeld sagt zwar, Friedrich habe von Straßburg nach Paris gehen wollen; davon findet sich aber nichts in der Beschreibung [2]), welche der König, in Prose und in Versen, von dieser Reise machte; ja, Friedrich schrieb ausdrücklich an Voltaire [3]), daß er nicht, wie jener es gewünscht, in diesem Jahre nach Paris gehen werde. Auf der Rückkehr traf der König in Wesel den 28. August mit seinem übrigen Gefolge zusammen, begrüßte Algarotti wieder, empfing Maupertuis zum ersten Male und sahe einem noch größeren Genusse, der Zusammenkunft mit dem französischen Dichterfürsten, Voltaire entgegen. Schon als Kronprinz hatte er denselben durch Keyserlingk in Cirey begrüßen lassen; dann hatte er ihm durch den Obersten von Camas, welcher, vom Grafen von Finkenstein, dem von Blumenthal und dem von Schmettau begleitet, die Thronveränderung in Paris anmeldete, ein zartes Geschenk — ein Fässchen Ungarwein — in Brüssel überreicht und ganz jüngst noch hatte er ihm ebendahin jene launige Schilderung der Reise nach Straßburg gesandt. Jetzt fand der, eben zum zweiten Male seiner Schriften wegen aus Frankreich Verbannte sich den 11. Sept. auf dem Schlosse Moyland bei Kleve ein, von Angesicht zu Angesicht den König zu schauen und von ihm sich bewundern zu lassen. Welchen Genuss Friedrich aus diesem Besuche geschöpft, spricht er selbst in einem Briefe an Jordan, Potsdam den 24. Sept., aus: „Ich habe Voltaire gesehen, auf dessen Bekannt-

1) Friedrich an Algarotti den 20. Okt 1740.

2) Voltaire hat uns diese ganze Beschreibung von des Königs Reise aufbewahrt: den Anfang in dem Commentaire historique sur les oeuvres de l'auteur de la Henriade. A Geneve, et se trouve à Berlin chez Haude et Spener, 1777, p. 15; die Fortsetzung in der Vie privée: jenen mit Lob, diese mit Spott.

3) Wesel, den 2. Sept. 1740, s. Baseler Ausgabe der Oeuvres posthumes. Vol. 2. p. 36. „Je ne vais point à Paris, comme on l'a débité; ce n'a point été mon dessein d'y aller cette année, mais je pourrois peut-être faire un voyage aux Pays-Bas.“ — An denselben d. 5. Sept. 1740: „Si la fièvre ne revient plus, je serai mardi (de demain en huit) à Anvers, où je me flatte du plaisir de vous voir avec la Marquise.“

schaft ich so neugierig war; aber ich hatte grade ein viertägiges Fieber und mein Geist war eben so ohne Spannung, als mein Körper ohne Kraft. Wenn man Leute seiner Art spricht, muss man nicht krank sein, sondern sich vielmehr, wo möglich, besser als gewöhnlich befinden. Er ist so beredt als Cicero, so angenehm als Plinius und so weise als Agrippa; mit Einem Worte, er vereinigt in sich alle Tugenden und Talente der drei größten Männer des Alterthums. Sein Geist arbeitet unaufhörlich, jeder Tropfen Tinte, der aus seiner Feder fließt, wird zu einem Bonmot. Du wirst mich bei meiner Zurückkunft sehr geschwätzig finden; aber erinnere dich, daß ich zwei Gegenstände gesehen habe, die mir immer am Herzen lagen: Voltaire und französische Truppen."

In solcher Stimmung also kehrt Friedrich heim, wohnt in Salzdahlum der Verlobung des Prinzen August Wilhelm mit der Schwester der Königinn, der Prinzeß Luise Amalie bei und langt den 23. Sept. wieder in Potsdam an, dem Mittelpunkte seines, auch die fremden Mächte wohl beachtenden Lebens. Wie er am Rande des Grabes für den Frieden des Reiches sorgt mit dem Fürstenbunde, so beginnt er seine Thätigkeit nach Außenhin. Kurmainz macht auf den Hanau-Münzenbergischen Ort Rumpenheim ungegründete Ansprüche, zum Nachtheile des Landgrafen Wilhelm von Hessen-Kassel und Grafen von Hanau, eines Erbverbrüderten[1]) des Hauses Brandenburg und eines benachbarten evangelischen Fürsten. Darum schreibt der König, Berlin den 19. Jun, an den Kurfürsten, Karl Philipp Grafen von Elz, und ermahnt ihn, die Ruhe des Reiches nicht zu stören[2]); worauf Mainz seine Truppen zurückzog.

Auch der Bischof von Lüttich, George Ludwig Graf von Berghes, zieht sich Rüge zu. Seine Vorgänger schon hatten, bei Friedrichs I. Streitigkeiten um die oranische Erbschaft, die Oberlehns-

---

1) Kurf. Friedr. II. von Brand. trat durch den Vertrag von Naumburg a. d. Saale, am 29. April 1457, der sächsisch-hessischen Erbverbrüderung bei, s. v. Lancizolle Bildung des preuß. Stats. Thl. 1. S. 631; Literatur der Verfassung des Königl. Preuß. Hauses. Berlin 1824. S. 102.

2) Gesammelte Statsbriefe Sr. M. Friedrichs II. K. in Pr., zur Erläuterung der Geschichte unserer Zeit. Frkf. u. Lpz. 1762. S. 1.

herrlichkeit über die beiden preußischen Herrschaften Herstal und Hermal an der Maas, sich zugeeignet und stets nach dem vollen Besitze derselben getrachtet. Wie wenig Friedrich Wilhelm zu seinem guten Rechte gekommen, ist in Friedrichs hinterlassenen Werken zu lesen. „Ein elender Bischof, heißt es daselbst, machte sich eine Ehre daraus, den verstorbenen König zu kränken. Es hatten sich einige Unterthanen der benachbarten preußischen Herrschaft Herstal, 1733, empört. Der Bischof von Lüttich nahm sie in Schutz. Der verstorbene König schickte den Obersten von Kreytzen mit einem Beglaubigungsschreiben versehen, 1740, nach Lüttich, um die Sache auszugleichen. Sollte man sich vorstellen, daß der Bischof ihn nicht annehmen wollte? Drei Tage nach einander sah er diesen Abgesandten vor seinen Palast kommen — und immer versagte er ihm den Zutritt." — Jetzt weigerten jene Herrschaften sich des Treueides; sie wollten nur des Bischofs Hoheit erkennen, der sie in Schutz nahm. Da erlässt Friedrich, Wesel, den 4. Sept. 1740, folgendes Schreiben an seinen geistlichen Nachbar: „Mein Vetter, In Erwägung aller der von Ihnen vorgenommenen Eingriffe in meine unstreitigen Gerechtsame über meine freie Baronie Herstal, und wie die Aufrührer zu Herstal seit einigen Jahren in ihrem abscheulichen Ungehorsam gegen mich bestärket worden, habe ich meinem Geheimen Rath Rambonnet anbefohlen, sich von meinetwegen zu Ihnen zu begeben, und in meinem Namen von Ihnen innerhalb zweier Tage eine aufrichtige und kathegorische Erklärung zu fordern, ob Sie noch gewillet sind, Ihre vorgegebene Souverainität über Herstal zu behaupten, und ob Sie die Rebellen zu Herstal in ihrem Unfug und zu verabscheuendem Ungehorsam schützen wollen? Daferne Sie mir diese gerechte Antwort, welche ich mit Recht fordern kann, abschlagen, oder dieselbe aufschieben: so werden Sie sich vor aller Welt der Folgen schuldig machen, die eine solche Verweigerung gewiss nach sich ziehen wird [1])." Der Bescheid blieb aus und es rückten sofort 1200 preußische Grenadiere sammt 400

1) Gesammelte Statsbriefe. S. 3. — An Jordan schreibt der König, Wesel, den 8. Sept. 1740: „Je prépare une petite esclandre à Mr. de Liège, et je veux voir quelle tournure cela prendra, avant que de partir d'ici."

Dragonern unter G. M. v. Borcke in das feindliche Gebiet ein. Der Bischof aber bat nun, schriftlich und durch zwei Gesandte, um Unterhandlung in Berlin, die schon den 20. Oktober mit einem Vertrage endete, nach welchem Preußen ihm die Baronie Herstal für 240,000 deutsche Gulden überließ, außer welchen noch 60,000 Gulden einer Schuld von 1690 her abgetragen werden mussten. Frankreich hatte auf des Bischofs Bitte um Beistand nicht geachtet; des Kaisers Einsprüchen und den Regensburger Abmahnungen stellte der Berliner Hof eine Auseinandersetzung seiner Rechte entgegen [1]).

So kündigt König Friedrich sein politisches Dasein an, welches, noch in diesem ersten Jahre seiner Regirung in einem strahlenderen Lichte erscheinen sollte. Brandenburgs Ansprüche auf Schlesien geben seinem großen Geiste für das ganze übrige Leben den Hauptstoff zu seinem Heldenruhme; die drei Kriege, in denen er seine Forderung durchkämpfte, erscheinen wie Gebirgsrücken, um welche die schönen Friedenstugenden mit ihren Segnungen und Genüssen von dem Vater des Vaterlandes ausgehen, nur gehemmt durch den Schlachtenruf, und endlich durch die Stimme des Todes.

Der erste schlesische Krieg.

Das Jahr, welches König Friedrich Wilhelm vom Throne gerufen, sah auch Pabst Clemens 12., die Kaiserinn Anna Iwa-

1) Exposition des Raisons, qui ont porté S. M. le Roi de Prusse aux justes repressailles contre l'Evêque de Liège. Wesel ce 11. Sept. 1740. — Friedrich bedankt sich für diese Schrift in dem Briefe an Voltaire, Rheinsberg, den 24. Oktober 1740. — Eine Erklärung des Königs an seinen Gesandten in Regensburg wegen der herstalischen Irrungen, vom 17. Sept. 1740, findet man in den gesammelten Statsbriefen, S. 4. — Mémoire sur la vente de la Baronie d'Herstal, à l'Evêque de Liège p. Du Verdy du Vernois steht in den Mémoires de l'Ac. Royale des Sciences et Belles-lettres, 1790 und 1791. Berlin 1796. p. 557 — 574.

nowna von Russland und den deutschen Kaiser Karl 6. in die Gruft steigen. Mit diesem österreichischen Fürsten erlosch, in der Nacht auf den 20. Oktober, der habsburgische Mannsstamm. Er hatte sich den 23. April 1708 in Barcellona mit der braunschweigischen Prinzess Elisabeth Christine vermält, welche deshalb zur katholischen Kirche übertrat. Schon lebte er im fünften Jahre einer kinderlosen Ehe, als er den 19. April 1713 durch eine sogenannte pragmatische Sankzion [1]) die Erbfolge für sein Haus, ohne Rücksicht auf die früheren Verordnungen, so bestimmte, daß alle Erbreiche jederzeit nach dem Rechte der Erstgeburt, doch erst bei Ermangelung männlicher Nachkommen, auf weibliche übergehen sollten. Wenn daher von ihm kein männlicher Erbe einst vorhanden sei; so falle die ungetheilte österreichische Monarchie zuerst auf seine Töchter, in deren Ermangelung auf Kaiser Josephs Töchter, in deren Ermangelung auf seine Schwestern, und so weiter immer auf die nächsten Verwandten. Nun lebte Carls 6. einziger Sohn [2]) kaum sieben Monate; daher erbte seine ältere Tochter die ungetheilten österreichischen Staten. Marie Theresie nahm auch sofort Besitz, erklärte ihren Gemahl, Franz Stephan Großherzog von Toskana, zum Mitregenten und übertrug ihm die böhmische Kurstimme.

Indess bewies die pragmatische Sankzion sich als einen sehr unzuverlässigen Bürgen. Das hatte der statskluge Prinz Eugen von Savoyen wohl eingesehen. Denn, noch kurz vor seinem Tode, den 20. April 1736, hatte er dem Kaiser Karl mit allem Nachdrucke gesagt: „seine Erbinn werde besser fahren, wenn er ihr keine pragmatische Sankzion, wohl aber 200,000 Mann Soldaten und eine gefüllte Schatzkammer hinterlasse [3])." Und das war in der

---

1) Schmauss Corpus juris publici S. R. imperii academicum. Lpz. 1730. T. 2. p. 1398.

2) Carls 6. Kinder waren: 1) Erzherzog Leopold, geboren den 13. April 1716, gest. d. 4. Nov. 1716; 2) Marie Theresie, geb. d. 13. Mai 1717; 3) Marie Anne, geb. den 14. Sept. 1718, starb den 16. Dez. 1744 in Brüssel; 4) Marie Amalie Caroline, geb. den 5. April 1725, gest. den 19. April 1730. Von Josephs 1. Töchtern war die ältere, Marie Josephe, mit August von Polen und Sachsen, die jüngere, Marie Amalie, mit Karl Albert von Baiern vermält.

3) Pezzl Charakteristik Joseph's II. 3. Aufl. Wien 1803. S. 2.

That nicht schwer zu begreifen. Schon die Bekanntmachung der pragmatischen Sankzion im Jahre 1724 hatte die Unzufriedenheit der Fürsten erregt, welche ihre Ansprüche dadurch gekränkt sahen, besonders Baierns. Aber, der Kaiser scheuete kein Opfer — und er erlangte so die schriftliche Gewähr der meisten europäischen Mächte; die deutsche Reichsversammlung nahm sie durch einen förmlichen Schluss an; Frankreich gewährleistete, nachdem es für sich Lothringen, und für Don Karlos beide Sizilien erhalten [1]).

Preußen war, wie wir schon wissen, von dem Grafen Seckendorf, durch die Zusicherung der jülichschen Erbschaft, gewonnen worden, die pragmatische Sankzion, im Falle der Noth mit gewaffneter Hand vertheidigen zu helfen. Zwar ist der Vertrag vom 12. Oktober 1726 in urkundlicher Gestalt nie zu Tage gekommen, und darum sogar (mit Unrecht [2])) als ein Gegenstand des Zweifels erschienen. Doch „es ist kein Wunder, wie man im dritten Bande von Seckendorf's Leben liest, wenn viele an dem Vertrage von Wusterhausen irre wurden, weil der Wiener Hof, aus Scham und bösem Gewissen beständig ihn für eine Fabel ausgab, welches um so leichter begreiflich wird, wenn es wahr ist, daß der Kaiser kurz vorher dem Hause Sulzbach die jülichsche Erbschaft zugesagt hatte [3]).

Österreich, seit den neuesten Zeiten in wahrhafter Freundschaft dem Hause Brandenburg zugethan, hat früherhin immer mit eifersüchtigem Auge die aufstrebende Größe desselben beobachtet, und dem bescheidenen Kurfürsten Georg Wilhelm, wie dessen großem Sohne und dessen beiden ämsig weiter sehenden Nachfolgern, unter dem Scheine der Gewogenheit sogar, die hemmendsten Nachtheile bereitet; oft undankbar für die ihm ersprießlichsten Waffendienste

1) S. den Wiener Frieden v. 18. Nov. 1738 bei Wenck. T. 1.

2) S. oben S. 37. Anm. 3.

3) Der Vertrag von Wusterhausen wurde den 23. Dez. 1728 in Berlin wiederholt, mit der ausdrücklichen Bestimmung: daß er kraftlos sei, wenn das neuburgische Haus seine Länder beim Erlöschen an das sulzbachische übergehen lasse. Dennoch sprach Karl 6. Jülich und Berg in dem versailles'er Vertrage vom 13. Januar 1739 dem Hause Sulzbach zu; Frankreich übernahm gegen Preußen die Gewähr. S. Dohm v. Fürstenb. S. 76.

am Rhein, in Italien und in Ungarn gegen die Türken. Umständlicher, als hier thunlich ist, hat Dohm[1]) nachgewiesen, wie häufige und wesentliche Hülfe der berliner Hof dem Hause Österreich meist mit eigener Aufopferung geleistet. Als der große Kurfürst von 1675 an soviel für den Kaiser gethan und nun auch der Erfüllung seiner eigenen Hoffnungen nahe zu sein glaubte; da trat grade der wiener Hof zuerst ihm entgegen und der Geheime Rath Paul Hocher sagte laut: „sein Kaiser wolle nicht Pommern an Brandenburg lassen, um einen neuen König der Wenden an der Ostsee empor zu heben[2]).“ Österreich verließ Brandenburgs Sache; Friedrich Wilhelm konnte es gegen Frankreich und Schweden allein nicht aufnehmen; er musste in dem Frieden von St. Germain das theuer eroberte Vorpommern an Schweden abtreten: aber, mit weissagendem Munde rief er: „Ein Rächer wird aus meinem Staub' erstehn!“ — Friedrich III., als er Schwiebus an Österreich zurückgeben sollte, sagte zu seinen Ministern: „Ich muss, will und werde mein Wort halten; das Recht aber in Schlesien auszuführen, will ich meinen Nachkommen überlassen, als welche ich ohnedem, bei diesen widerrechtlichen Umständen, weder binden kann, noch will. Giebt es Gott und die Zeit nicht anderst, als jetzo, so müssen wir zufrieden sein: schickt es aber Gott anderst, so werden meine Nachkommen schon wissen und erfahren, was sie desfalls dereinst zu thun und zu lassen haben mögen[3]).“

Und Friedrich Wilhelm I.? — Er sahe die österreichischen Umtriebe wegen der jülichschen Erbfolge bald ein, seine Gerechtsame wurden 1732 durch den Druck der Welt bekannt[4]) — und des

1) A. a. O. S. 88; vergl. auch Friedrich im Leben seines Vaters bei dem Jahre 1721.

2) S. Friedrich im Leben des großen Kurfürsten.

3) (v. Ludewig) Rechtsgegründetes Eigenthum. (Berlin) 1740. 4. S. 38.

4) Kurtze doch wahrhaffte Nachricht von dem Königl. Preuß. und Chur-Brand. höchstgegründeten Successionsrechte an denen sämmtlichen Jülich- Cleve- und Bergischen Landen, und derselben Zubehörungen, mitgetheilt von demjenigen, welcher die Königlichen Gerechsamen beauget, In Treuester Wahrheit. s. l. 1732. 2 Bogen. kl. 8. — Ein großes Verzeichniss von Schriften über die Succession in den Herzogth. Jülich, Cleve, Berg und in den Grafschaften Mark und Ravensberg findet sich

des Kaisers Würde konnte dabei unmöglich gewinnen. Da suchte Seckendorf das alte gute Einverständniss, d. h. Preußens Willfährigkeit, durch eine persönliche Zusammenkunft beider Fürsten wieder herzustellen. Der König willigte in die Reise zu Karl dem 6. nach dem Gestüte zu Kladrup in Böhmen, wohin er sich den 27. Jun 1732, von Seckendorf, Grumbkow, Buddenbrock, Schulenburg, Derschau, dem Hauptmann von Hacke und dem holländischen Minister Gynkel begleitet, durch Schlesien aufmachte. Den 1. Jul traf er mit dem Kaiser zusammen. Der Besuch war ein rein freundschaftlicher; dennoch hatten die kaiserlichen Minister und Hofbeamten sehr ernstlich berathschlagt, auf welche Art der König vom Kaiser zu empfangen sei. Der Beschluss fiel, wie man aus Seckendorfs Leben [1]) ersehen kann, dahin aus, daß sie dem Reichshaupte erklärten, sie befänden vor gut, „zumalen doch des Königs in Preußen gefasste und durch den General von Seckendorf eröffnete Intention, Ew. Kaiserlichen Majestät eine Visite zu geben, nicht allerdings zu hemmen, anbey aber hauptsächlich zu consideriren seie, daß allerhöchst gedacht Selbe bei solcher Zusammenkunft die Hand Ihme umb so weniger geben könnten, als ein solches res summae consequentiae, und Dero allerhöchsten Kayserlichen Authorität nachtheilig, übrigens aber auch bei denen Königen von Frankreich und England eines großen Auffsehens Ursach wäre, daß Ihme Ew. Kayserl. Majestät die in gegenwärtigen Referat am Tage gelegte allergnädigste Entschlüssungen candide und unverhollen zu dem Ende communiciret werden sollen, auf daß Er bey deren Ersehung im Gegentheil des fehrneren Entschlusses werden möge, ob Er solche Visite, nach Außmessung seines zu erwarten habenden Tractaments, zu thun, oder zu unterlassen habe.“ Friedrich Wilhelm ließ sich diese spanischen Armseligkeiten nicht hindern, den Kaiser von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Aber, er durchschauete es endlich recht tief, daß seine herzliche Zuneigung von dem habsburgischen Geschlechte nicht nach Gebür erwidert werde [2]).

sich in der Literatur der Verfassung des Königl. Preuß. Hauses. Berlin 1824. S. 59—80.

1) Theil 3. S. 45.

2) Friedrich im Leben seines Vaters, bei dem Jahre 1733.

Brandenburg hatte vom großen Kurfürsten her Ansprüche auf Ostfriesland, welche Kaiser Leopold ihm, den 7. Mai 1686 für die Kriegeshülfe gegen die Türken und als „Satisfaction wegen des durch den schwedischen Einfall erlittenen Schadens [1])“ verliehen. Diese Anwartschaft wurde den 10. Dez. 1694 erneuert, und, unter Einstimmung des Kurkollegiums, von den folgenden Kaisern 1706, 1715, 1732 bestätigt. Auf die in Kladrup wiederholte Zusage nahm denn Preußen ohne Weiteres, den 12. August 1732, Titel und Wappen von Ostfriesland öffentlich an und that dies sowohl dem Reichsoberhaupte, als auch den übrigen europäischen Fürsten, den 27. Sept., kund, was in Wien freilich, wo es mit den Versicherungen kein Ernst gewesen, einen üblen Eindruck machte [2]). Als der Kaiser dann auch weder die Wiener Friedenspräliminarien, noch die Verheirathung seiner Tochter mit dem Herzoge von Lothringen, den 12. Febr. 1736, dem Berliner Hofe kund thun ließ, obschon Ersteres von Seiten des französischen Gesandten de la Chétardie in einer feierlichen Audienz am 11. Dez. 1735 geschahe; so sagte der aufrichtige, deutschgesinnte König zu dem österreichischgesinnten Grumbkow in einer Unterredung am 2. Mai 1736: „Da stehet Einer, der wird mich rächen [3])!“ — Das war Friedrich; — und die Stunde, in welcher Vater, und Großvater, und Ältervater ihn volle Genugthuung und Ehrenrettung fordern hießen, ertönte, als man in Rheinsberg vernahm, daß Rudolphs von Habsburg letzter Sprößling sich zu seinen Ahnen versammelt.

Während Spanien und Sardinien, Baiern und Sachsen mit der Feder ihre Ansprüche auf die reiche österreichische Erbschaft bewiesen, Frankreich aber, und England, Bürgen der pragmatischen Sankzion, ein zweideutiges Spiel mischten, stand Preußen für seine Forderungen schon bewaffnet da. Hatte Friedrich Wilhelm sich müssen bespötteln lassen „daß er immer den Han spanne, aber

1) Beantwortung der sogenannten aktenmäßigen und rechtlichen Gegeninformazion. Anno 1741. S. 77.

2) Seckendorf's Leben. Thl. 3. S. 51.

3) Journal secret. p. 139.

ihn nie losdrücke[1]);" so bewies nun der große Sohn, wie der ehrenwerthe Vater, die rechte Zeit erwartend, diese Ehrenschuld ihm nicht eitel vertrauet.

Längst entschlossen zu dem wichtigen Unternehmen: von dem Hause Habsburg Genugthuung zu fordern, schreibt er schon den 28. Oktober von Rheinsberg an Algarotti: „Ich werde nicht nach Berlin gehen; eine Kleinigkeit, wie der Tod des Kaisers ist, fordert keine große Regungen. Alles war vorhergesehen, Alles vorbereitet; also handelt sich's nur um die Ausführung der Entwürfe, welche ich seit langer Zeit in meinem Kopfe bewegt habe." — Eben so, im Oktober, an Voltaire: „Der Tod des Kaisers zerstört alle meine friedlichen Ideen. Ich glaube, im Monat Jun wird es mehr auf Pulver, Soldaten und Trancheen ankommen, als auf Aktricen, Ballete und Schauspiele; die Zeit ist da, wo das alte politische System eine gänzliche Änderung leiden kann; der Stein ist losgerissen, der auf Nebukadnezars Bild von viererlei Metallen rollen und sie zermalmen wird[2])."

Also unterbrach Waffenrüstung den Genuss der Winterfreuden in Berlin, welches der König, als Jegliches vorbereitet war, obgleich noch nicht ganz wieder erholt vom viertägigen Fieber, gegen welches er selbst sich China verordnete[3]), verließ. Da der alte Fürst von Dessau, dem Kaiserhause ergeben, den Krieg ungern sahe; so ahnete er Unglück. Sein Missmuth konnte leicht anstecken; — daher versammelte Friedrich, ehe er zur Armee ging, die vornehmsten Offiziere der Berliner Garnison und hielt ihnen folgende Anrede: „Ich unternehme einen Krieg, meine Herren, in welchem ich keine andere Verbündete habe als Ihre Tapferkeit und Ihren guten Willen; meine Sache ist gerecht und meine Hülfsmittel liegen im Glücke. Erinnern Sie sich immer des Ruhmes, den Ihre Vorfahren sich in den Ebenen von Warschau, bei Fehrbellin und auf dem preußischen Zuge erworben haben. Ihr Schicksal liegt in Ihren Händen: die Auszeichnungen und Belohnungen warten,

1) Histoire de m. t. T. 1. p. 121.

2) Daniel 2, 31—45.

3) Histoire de m. t. chap. 2.

daß Ihre schönen Thaten sie verdienen. Aber ich habe nicht nöthig, Sie zum Ruhme anzufeuern; Sie haben nur ihn vor Augen, er ist der einzige Ihrer Mühen würdige Gegenstand. Wir gehen, Truppen die Stirn zu bieten, welche unter dem Prinzen Eugen den größten Ruf gehabt haben. Obgleich dieser Prinz nicht mehr lebt; so wird es doch um so mehr Ehre sein zu siegen, da wir unsere Kräfte gegen so tapfere Soldaten zu messen haben. Leben Sie wohl! Reisen Sie ab. Ich werde Ihnen alsbald folgen zu dem Sammelplatze des Ruhmes, der uns erwartet [1])."

Der König ging von Berlin, den 13. Dez., nach einem großen Maskenballe ab und traf den 15. [2]) in Krossen ein, wo an demselben Tage der morsche Dachstuhl zerbrach, in welchem die Glocke der Hauptkirche hing. Der Fall der Glocke galt für eine böse Vorbedeutung. Friedrich aber gab die wahre Deutung. Wie Caesar, als er bei der Landung in Afrika fiel, ausgerufen: „Ich halte dich, Afrika!" so sagte er: „Das Hohe, das Haus Österreich nämlich, wird erniedrigt werden [3])!"

Den 16. standen 28,000 Preußen auf schlesischem Boden, um sich den Besitz einiger Fürstenthümer und Herzogthümer dieses Landes zu sichern, auf welche der Berliner Hof seit Jahrhunderten Ansprüche hatte, die immer erneuert waren. Friedrich Wilhelm I. hatte lange seine eben sowohl begründeten Anrechte auf die Herzogthümer Jülich und Berg geltend zu machen gesucht. Dieser Länder achtete Friedrich jetzt nicht, ahnend, daß sie seinem Hause dereinst doch zufallen würden? Was er von Schlesien forderte, gehörte ihm mit gleichem Rechte und lag ihm bequemer.

Der Kanzler von Ludewig hatte schon seit vierzig Jahren in Schriften, wie in Vorlesungen, Preußens Ansprüche auf einige schlesische Fürstenthümer erörtert [4]). Man sagt auch, er habe, nach des

1) S. Hist. de mon t. p. 134.

2) Nicht den 21., wie es in der Hist. de m. temps p. 135 heißt. Den 16. erreichten die meisten preuß. Truppen Schlesien. Der König nahm sein Quartier im Dorfe Schweidnitz, Fürstenth. Glogau; s. Berlin. Nachrichten. 1741. Nr. 6.

3) Hist. de m. t. p. 135.

4) Lud. Petr. Giovanni Germania Princeps. Halae 1702; die preußischen Ansprüche sind Lib. II. Cap. III. aufgeführt und zwar §. 13

Kaisers Tode, seine Gründe für diese Forderungen dem Könige zugeschickt. Gewiss ist es, daß man dem alten Gelehrten damals den Vorwurf machte, den Einfall in Schlesien veranlasst zu haben. Wir wissen aber, wie genau Friedrich selbst von allen Statsangelegenheiten schon längst unterrichtet war und wie er, fast in der Todesstunde des Kaisers, seinen Freunden kund thut, was geschehen werde. Doch wurde Ludewig nach Berlin gerufen, die Gerechtsame des Königs in einer Abhandlung, „Rechtsgegründetes Eigenthum des Königlichen Kurhauses Preußen und Brandenburg auf die Herzogthümer und Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg, Wohlau und zugehörige Herrschaften in Schlesien [1])“ auseinander zu setzen.

Jägerndorf war 1483, als der Herzog Johann, aus dem Geschlechte des böhmischen Königs Przimislaus Ottokar ohne Nachkommen starb, an die Schwester desselben, die Prinzess Barbara gefallen, welche es, 1493, ihrem Gemale, dem Freiherrn Georg von Schellenberg zubrachte. Von ihm und seinen Söhnen kaufte das Herzogthum, 1523, Georg der Fromme, Markgraf von Brandenburg-Franken [2]), der auch die an den Herzog von Op-

die Ansprüche auf Jägerndorf, §. 14 die auf Liegnitz, §. 15 die auf Oppeln und Ratibor.

1) Ohne Ort, 1740, 90 Seiten in 4. Die andern Statsschriften über die Nachfolge in den schlesischen Fürstenthümern sind:

1) (von Kannengießer) Aktenmäßige und rechtliche Gegen-Information über das Rechtsgegr. E. (Wien) 1741. 16 Bogen. Fol.

2) (v. Cocceji) Beantwortung der aktenmäßigen Gegen-Information. Berlin 1741. 25½ Bogen. 4.

3) (v. Cocceji) Nähere Ausführung des in natürlichen und Reichs-Rechten gegründeten Eigenth. des Königl. Hauses Preußen. (Berlin) 1740 (1741).

4) Beantwortung der nähern Ausführung. Wien 1741. Fol.

5) (v. Cocceji) Kurze Remarquen über die Beantwortung. Berlin 1741. 13 Bogen. 4.

6) (v. Knorr) Eines treuliebenden Schlesiers, A. C., Gedanken über das preußisch-brandenb. rechtsbegr. Eigenthum. Anno 1741. 4.

7) Festbegründetes Erbrecht des Hauses Pr.-Brandenb. Frankf. und Lpz. 1742.

2) Leben und Geschichte des Markgr. Georgens des Frommen. Von M. J. H. S. P. R. Frft. u. Lpz. 1729. 175 S. 8. Denselben Markgr. setz-

peln verpfändeten Herrschaften Beuthen und Oderberg, 1526, einlösete. Georg erlangte die Belehnung und bekam Sitz und Stimme auf den schlesischen Fürstentagen. Ja, Ferdinand I., nachmaliger Kaiser, gab, als König von Böhmen, 1527, zu Allem die Bestätigung; verwaltete selbst die Einkünfte von Jägerndorf, da er dem Oheim und Vormund, Albrecht Alzibiades, des minderjährigen Prinzen Georg Friedrich, welcher, 1539, vier Jahre alt seinem Vater nachfolgte, nicht trauete. Als dieser Markgraf kinderlos starb, nahm Kurfürst Joachim Friedrich 1603 Besitz und Huldigung von Jägerndorf an, überließ dasselbe aber, 1606, seinem jüngeren Sohne Johann Georg, als derselbe, der katholischen Bestrebungen wegen, auf das Bisthum Straßburg verzichtet hatte. Dieser nun hatte das Schicksal seines dritten Bruders, des Administrators vom Erzstifte Magdeburg, Christian Wilhelm, welcher obenein in österreichischer Gefangenschaft zur katholischen Kirche hinübergezogen wurde; er fiel, als Anhänger Friedrich's 5. von der Pfalz, durch Kaiser Ferdinands II. Spruch, den 22. Januar 1622, in die Reichsacht und starb, wie sein schuldloser Sohn Ernst, des Herzogthums beraubt. Bei des letzteren Tode forderte Kurbrandenburg, 1642, das Stammlehen Jägerndorf, welches der Kaiser dem Fürsten von Troppau Karl von Liechtenstein zum Geschenke gemacht, als Eigenthum zurück, da Lehensuntreue nur Allodien treffen könne. Aber, sowie schon Georg Wilhelm beim Kaiser gegen die Verleihung der brandenburgischen Rechte an das Haus Liechtenstein über Jägerndorf vergeblich Einspruch gethan[1]); so wurde auch der große Kurfürst sammt seinen Nachfolgern durch Aussicht auf gütlichen Vergleich hingehalten; und darum forderte Friedrich jetzt sein altes Recht.

In Liegnitz, Brieg und Wohlau waren die piastischen Fürsten unumschränkte, freie und erbliche Regenten, bis sie 1329 ihre Herzogthümer, Fürstenthümer und andere Lande dem Könige von Böh-

---

ten die Herzoge Hans von Oppeln und Valentin von Ratibor, 1520, zu ihren Erben ein, worüber König Ludwig in Ofen, Montag nach Galli 1524, die Genehmigung ausstellte. —

1) S. Londorp. Acta publica. T. 2. Libr. 6. c. 2.

men Johann von Luxemburg zu Lehen aufgetragen, dergestalt und also, wie der erste Lehnbrief [1]) zeuget: „daß sie solches ungezwungen gethan; daß die Lande ihr Erb- und Eigenthum sein; daß sie auch fürderhin, als ein rechtes Erblehn, bei allen Rechten und aller Freiheit verbleiben sollen.“ — In demselben Sinne sagt der Gunstbrief König Uladislav's v. J. 1511 [2]): „daß die Herzoge von Liegnitz alle ihre Lande und Leute bei ihrem Leben verkaufen, versetzen und vergeben mögen;“ auch „daß sie ihre Land und Leute, ein Theil oder gar, auf dem Todbette oder testamentsweise, wie sie am besten zu rathe worden, vergeben, verkaufen, versetzen, verschaffen und verwechseln mögen.“ König Ludwig's Gunstbrief v. J. 1522 aber sagt [3]) „daß den Herzogen von Liegnitz und zugehörigen Landen die Veräußerung ihrer Länder, durch Handlung unter Lebendigen, allezeit freigestanden; vorjetzo aber auch solche durch letzten Willen oder testamentsweise geschehen möchte.“ So erfolgte zwischen Friedrich II. Herz. von Liegnitz, Brieg, Wohlau und dem Kurf. Joachim II. von Brandenburg die feierliche Erbverbrüderung und Erbvereinigung [4]), vollzogen zu Liegnitz am Freitage nach St. Galli 1537, nach allen Rechten. Beide Fürsten hatten von jeher in gutem Vernehmen gestanden; traten sich durch eine doppelte Eheverbindung noch näher; die geistlichen und weltlichen Stände willigten ein und schwuren dem Kurfürsten die Eventualhuldigung zu. Es sollte nämlich, durch jene Erbverbrüderung, Kurbrandenburg die Anwartschaft haben auf die gesammten liegnitzischen, briegschen, wohlauischen und zugehörigen Lande; die Herzoge von Liegnitz dagegen die auf alle böhmische Lehen des Kurfürsten von Brandenburg [5]).

Dagegen erhob sich denn König Ferdinand von Böhmen mit

---

1) Rechtsgegr. Eigenth. Beilage A.

2) a. a. O. S. 50.

3) a. a. O. S. 52.

4) a. a. O. S. 58.

5) D. h. die Herrschaften Cottbus, Peitz und Teupitz, das Land Beerfelde und den Hof Großen-Lübben; auch die Herrschaften Zossen, Beeskow und Storkow. S. v. Lancizolle Bildung des preuß. Stats. 1. Theil. S. 319.

widerrechtlichem Einspruch, Breslau den 18. Mai 1546[1]). Die liegnitzische Herrschaft musste sich der Gewalt fügen; Brandenburg aber behielt sich durch öffentliche Kundmachung alle seine Rechte vor, suchte auch 1675, als der liegnitzische Mannsstamm erlosch, seine Ansprüche geltend zu machen. Der Kaiser schützte beim großen Kurfürsten die damaligen Kriegeszeiten vor, bot auch Geld für das angefallene Land und forderte dann ein Gutachten von dem liegnitzischen Kanzler Friedrich von Roth, den 2. Januar 1684, welches so schlagend für Brandenburg gefunden wurde, daß man theils Bedenken trug, es bekannt werden zu lassen, theils aber sich zur Entschädigung an Land und Leuten gegen den berliner Hof erbot. Der schwiebusische Kreis im Fürstenthume Glogau und die liechtensteinische Forderung auf die ostfriesischen Herrschaften Esens und Wittmund sollten in dem sogenannten Satisfakzions-Traktat vom 7. Mai 1686 den großen Kurfürsten entschädigen für die Verzichtleistung auf die vier schlesischen Herzogthümer. Doch war dieser Tausch keineswegs aufrichtig gemeint. Der Kaiser fügte sich nur in die Umstände, weil er Brandenburgs Hülfe gegen die Türken nicht entbehren konnte. Friedrich Wilhelm stellte wirklich 6000 Mann in Ungarn. Aber Österreich's Handlung war nur ein Schein. Denn, noch ehe es mit dem Kurfürsten abschloss, hatte sein Gesandter am berliner Hofe, Baron von Freytag, den Kurprinzen ganz insgeheim „induciret, und, durch erdichtete und ausgesonnene Drohung, Furcht und Intriguen dahin gebracht[2]), das Erworbene dereinst wieder herzugeben und damit den väterlichen Vertrag zu eludiren und zu vernichten.“ Schon den 28. Febr. 1686 unterschrieb der

1) a. a. O. S. 81.

2) Friedrich im Leben seines Großvaters: „L'Electrice Dorothée en vouloit plutôt aux biens qu'à la vie de son beau-fils; on assure, que le Grand-Electeur s'étoit déterminé sur ses sollicitations à faire un Testament, par lequel il partageoit toutes les acquisitions qu'il avoit faites pendant son règne entre ses enfans du second lit. Le parti Autrichien se servit habilement de ce Testament, pour indisposer le nouvel Electeur contre la France: l'Empereur s'engagea d'annuller cette disposition paternelle, à condition que Frédéric III. lui rendit le Cercle de Swibus.“ — Der große Kurf. hatte sein, d. 9. Febr. 1686 vollzogenes Testament in Wien niedergelegt. S. (v. Cocceji) Kurze Remarquen über die Beantwortung. S. XXXVI.

Kurprinz den Revers de restituendo [1]), mit der Verpflichtung, sich mit keinem Menschen darüber zu bereden.

Als nun Friedrich 3. zur Regirung kam und der Kaiserhof den schwiebusischen Kreis zurückbegehrte; so theilte sich der Kurfürst dem Minister von Danckelman mit, welcher über die Angelegenheit mit dem kaiserlichen Gesandten verhandelte. Darauf berichteten die kurfürstlichen Minister über den Satisfakzionstraktat in der Art: daß die schlesischen Ansprüche ihre volle Richtigkeit haben, und daß die Minister dem Kurfürsten pflichtmäßig angerathen, mit dem Kaiser in keinen Bund zu treten, ohne Genugthuung für die vier schlesischen Herzogthümer zu erhalten. Da erklärte denn der Kurfürst, welcher eben vor Bonn stand, laut Reskripts vom 19. Sept. 1689 [2]): „daß er hinter das Licht geführet worden und gänzlich entschlossen sei, den ausgestellten Schein in keine Wege zu halten, es koste auch, was es wolle: weil seine Ehre, Pflicht und Gewissen dabei interessiret wären, und er nicht wolle angesehen sein, als gebe er so liederlich Land und Leute hin, oder als wollte er die Stücke, die sein Herr Vater zur Chur gebracht, ohne Noth und Ursach wieder dissipiren [3])."

Jetzt kamen von Wien Drohungen mit Waffengewalt; so daß der eigene Geheimerath anfragte, „Ob Er extrema erwarten wolle?" Da endlich entschloss der Kurfürst sich zur Rückgabe des schwiebusischen Kreises, welche auch 1695 den 10. Januar erfolgte [4]); überließ aber, wie oben erwähnt, seinen Nachfolgern: ihr Recht zu seiner Zeit geltend zu machen.

Da der schwiebusische Kreis an Österreich zurückgegeben, auch die liechtensteinische Forderung nicht geleistet worden war; so verblieben alle brandenburgische Ansprüche auf die schlesischen Fürsten-

1) S. (v. Olenschlager) Geschichte des Interregni nach Absterben Kaiser Karls 6. Frft. 1742. 4. Thl. 1. S. 281; auf den folgenden Seiten findet man des gr. Kurf. Verzichtleistung auf die schles. Fürstenth.

2) S. Beantwortung der sogen. aktenm. u. rechtlichen Gegeninformazion. Anno 1741. Fol. S. 14 des Anhanges.

3) Nach dem Geraischen Vertrage, vom 11. Jul 1603, hat kein regirender Herr in dem Chur- und fürstlichen Hause Brandenburg die Macht, etwas zu veräußern.

4) Olenschlager a. a. O. S. 286.

thümer in ihrer Kraft. Auch hatte Ferdinand 1. die liegnitzischen Lande auf den, nun erloschenen Mannsstamm allein erworben und Brandenburg führte beständig das jägerndorfsche Wappen, so wie in seinem Titel die Anspruchsformel: „wie auch in Schlesien, zu Crossen und Jägerndorf Herzog," während es Schwiebus aus Titel und Wappen wegließ.

Wenn man über diese wichtige Streitsache das „Rechtsgegründete Eigenthum," sammt den österreichischen Gegenschriften und den preußischen Antworten genugsam erwogen und für Friedrich entscheidend gefunden: so wird man doch auch gern betrachten, wie viel zu dem ganzen Unternehmen auf Schlesien des Königs Eigenthümlichkeit und die Zeitumstände beitrugen. Und darüber hört man ihn am besten selbst. Aus dem Hauptquartier Herrndorf schreibt er den 23. Dez. 1740 an Voltaire: „Das sind meine Beschäftigungen, welche ich gern einem Andern überlassen möchte, wenn dieses Fantom, genannt Ruhm, mir nicht zu oft erschiene. In Wahrheit, das ist eine große Thorheit, von welcher man sich sehr schwer losmacht, wenn man einmal davon besessen ist." — An Jordan, den 3. März 1741: „Meine Jugend, das Feuer der Leidenschaften, Begierde nach Ruhm, selbst, um Dir nichts zu verhelen, die Neugierde, und endlich ein geheimer Instinkt haben mich der sanften Ruhe, die ich genoss, entrissen, und das Vergnügen, meinen Namen in den Zeitungen und künftig auch in der Geschichte zu sehen, hat mich verführt." In der „Geschichte meiner Zeit" aber heißt es: „Friedrich I., als er Preußen zum Königreiche erhob, hatte einen Keim des Ehrtriebes in seine Nachkommenschaft gelegt, der früher oder später Früchte tragen musste. Die preußische Monarchie, die er seinen Nachfolgern hinterlassen hatte, war, wenn ich mich so ausdrucken darf, eine Art von Zwitter, der mehr nach dem Kurfürstenthume, als nach dem Königreiche schlug. Es war rühmlich, dies Wesen zu entscheiden, und dieses Gefühl war unstreitig eines von denen, welche den König in den großen Unternehmungen bestärkten, wozu so viele Beweggründe ihn einluden."

Durfte Friedrich zuversichtlich bauen auf die Kraft seines Geistes, sowie auf den Schatz und das Heer seines Vaters, indem er, seiner Königskrone die allgemeine Achtung zu behaupten, das

Schwert ergriff; so sicherte ihm auch die Schwäche des Hauses Habsburg einen glücklichen Erfolg seines Strebens zu. Denn, Marie Theresiens Lage war nicht neidenswerth. Sie hatte zwar ihren Gemal durch eine sogenannte „Assoziazionsakte[1])" zum Mitregenten angenommen; aber dieser Fürst war merkwürdiger durch eine schöne Leibesgestalt, durch milde und einnehmende Sitten, als durch hervorragende Geisteskräfte. Er hatte durchaus keinen Antheil an der Leitung des Stats. Der Minister von Bartenstein, welcher zu Karls 6. Zeiten unumschränkten Einfluss genossen, half die Zügel der Herrschaft führen: aber jetzt wie sonst, mit wenigem Glücke. Hunderttausend Gulden machten den ganzen Statsschatz, das Heer, mit Ausnahme dessen in Italien und in den Niederlanden, zählte noch nicht 30,000 Mann; Friedrich hatte es am Rhein verachten lernen; nun hatte es der Türkenkrieg entmuthigt. In Wien war Mangel an Lebensmitteln; Baiern drohete Krieg; die entfernten eigenen Landschaften Aufstand; Ungarns Freiheitssinn hätte an den Türken Ermunterung gefunden; aber, die junge Königinn hatte Geist und Festigkeit: sie verzagte nicht. Marquis von Botta, von ihr auf Kundschaft ausgesandt, kam nach Berlin. Er war über Schlesien gegangen und erzählte dem Könige von den durch die Überschwemmung verderbten Wegen. Friedrich ließ sich gar nicht merken, daß er die Absicht des Gesandten verstehe und sagte bloß: „Das Schlimmste, was Reisenden auf solchen Straßen begegnen könne, sei, Schmutz davon zu tragen." Und als der Marquis gelegentlich äußerte: „Es ist wahr, Sire, Ihre Truppen sind schön; aber unsere haben vor dem Schuss gestanden:" so bekam er zur Antwort „Sie finden meine Truppen schön, bald sollen sie bekennen, daß sie auch gut sind[2])."

Im November kam der Marquis de Beauveau[3]) mit Ludwigs des 15. Glückwünschen nach Berlin. Er wusste nicht, ob die Bewegungen der preußischen Truppen gegen Frankreich oder

1) v. 21. Nov.; s. Olenschlager a. a. O. S. 37.

2) Hist. de m. t. T. 1. p. 132.

3) de B. hatte nur Eine Hand, sowie der Oberst v. Camas, welchen Friedrich den französischen Hof zu begrüßen nach Paris gesandt hatte, nur Einen Arm hatte.

gegen Österreich gerichtet seien. Auch war die allgemeine Ansicht der Höfe, Friedrich werde gleich nach dem Tode des bejahrten Kurfürsten von der Pfalz [1]), Jülich und Berg in Besitz nehmen; eine Vermuthung, welche dadurch gehegt wurde, daß der König die nach jenen Ländern führenden Wege ausbessern ließ und den Truppen Marschordres in jener Richtung ertheilte, die bald nachher zurückgenommen wurden. Zu Beauveau sagte er bei der Abreise nach Schlesien: „Je vais, je crois, jouer votre jeu; si les as me viennent, nous partagerons [2])„.

Den 19. Dezember traf der preußische Major von Winterfeldt mit des Königs Glückwünschen für die neue Regirung in Petersburg ein. Marquis von Botta war schon vor ihm angekommen, um die Vortheile seines Hofes daselbst wahrzunehmen; „aber — wie es in der „Geschichte meiner Zeit" heißt — dieses Mal siegte der pommersche gesunde Menschenverstand," Winterfeldt brachte den 27. Dez. ein Vertheidigungsbündniss mit Russland zu Stande [3]); was freilich seinem Stiefschwiegervater, dem damals allmächtigen russischen Prinzipalminister Grafen Münnich schon im März des folgenden Jahres den Fall zuzog [4]).

Erst als das preußische Heer in Schlesien einzuziehen bereit war, sandte der König seinen Oberhofmarschall Grafen Gotter, wel-

---

1) Karl Phillpp, geb. 1661, starb in Manheim den 31. Dezember 1742 ohne männliche Leibeserben.

2) S. Voltaire Siècle de Louis XV. chap. 6.

3) Wenck T. 1. p. 529. Dieses Bündniss, preuß. Seite von dem Gesandten Baron v. Mardefeld unterzeichnet, war gegen jeglichen Angreifer, mit Ausnahme von Persern und Türken gerichtet, mit 8000 Mann Fußvolk und mit 4000 Reitern für den angegriffenen Theil.

4) S. Ebauche pour donner une idée de la forme du Gouvernement de l'Empire de Russie. Kopenhague 1774, wo S. 143 zu lesen ist, wie der Feldmarschall Münnich in Folge des mit Preußen abgeschlossenen Bündnisses verabschiedet wurde. In v. Manstein's Nachrichten von Russland. Lpz. N. A. 1803. S. 377 wird erzält, daß Friedrich Münnichs Gemalinn einen Diamantring von 6000 Rubel Werth und dem Sohne des Feldmarschalls 15,000 Rthl. bar nebst dem mittelmärkischen Amte Biegen geschenkt; welches Fr. W. I. 1713 dem Fürsten Menzikof verliehen. S. Friedrich im Leben seines Vaters.

cher schon am Kaiserhofe Gesandter gewesen, nach Wien, mit sehr gemessenen, eigenhändig den 15. Nov. niedergeschriebenen Aufträgen[1]): er forderte ganz Schlesien; aber er verhieß dafür seine Freundschaft, seine Kurstimme für den Großherzog von Toskana, auch reiche Geldhülfe und kräftigen Waffenbeistand gegen alle übrige ansprechende Mächte. Die Antwort war wegwerfend und ließ den Grafen Gotter merken: wie auffallend es erscheine, daß sein Herr, dessen Amt es gewesen wäre, als Erzkämmerer des Reichs, dem verstorbenen Kaiser das Waschbecken zu reichen, nun der Tochter desselben Gesetze vorschreibe. Indeß gewann Friedrich, durch eine streng befolgte Kundmachung, Berlin vom 1. Dezember[2]), viele Schlesier; der König versicherte darin ausdrücklich, daß sein Heer nicht in feindlicher Absicht komme, „sondern alle Einwohner vielmehr bei allen und jeden ihren wohlhergebrachten Recht und Gerechtigkeiten, Freiheiten und Privilegien in publicis et privatis, in ecclesiasticis et politicis, welcher Religion, Standes oder Würden dieselben sein könnten oder mögen, Seiner königlichen Protekzion und mächtigen Schutzes sich, wie sie es nur immer wünschen und verlangen können, zu erfreuen haben sollen, wie Er denn auch bei Seinen Truppen solche gute Disziplin und Mannszucht halten zu lassen gesonnen, daß niemand durch dieselbigen molestiret und beunruhiget, noch weniger aber in dem Besitz des Seinigen gestöret werden solle."

Schlesien war schlecht bewacht; nur Glogau, Brieg und Neiße konnten, als feste Plätze, sich halten: alle drei wurden von den Preußen berennt[3]). Friedrich selbst ging auf die Hauptstadt

---

1) zu finden bei Olenschlager a. a. O. S. 134.

2) Gesammeltes Krieges- und Friedens-Archiv. Bd. 1. Stück 1. Anno 1741 s. l. S. 8. Übrigens findet man Alles, was Schlesien betrifft, vom Einrücken der ersten Preußen bis auf die Erblandeshuldigung d. 7. Nov. 1741 und die darauf erfolgten Veränderungen in der Landesverwaltung, ganz genau beisammen in Kundmann's Heimsuchungen Gottes in Zorn und Gnade über das Herzogthum Schlesien, in Münzen. Lpz. 1742. 656 S. 4. Das Hiehergehörige fängt 438 an.

3) In der unthätigen Campagne 1734 hatten sich viele Offiziere dem Trunke ergeben. Der König that dem Unwesen Einhalt, indem er im Januar 1741 dem Belagerungskorps des Fürsten Leopold vor Glogau

los [1]). Breslau, welches eine eigene städtische Besatzung hielt und keine Truppen des Landesherrn in seine Mauern aufnahm, baute auf die Festungswerke, machte Vertheidigungsanstalten und sperrte die Thore. Aber die preußischen Obersten von Borck und von Posadowski rückten den 1. Januar in die Vorstädte und bestellten für den König, der nur eine Meile (in Pilsnitz) entfernt war, Quartier. Man fing an, über die Parteilosigkeit der Stadt zu unterhandeln, und, als die Preußen zum Angriffe sich vorbereiteten, eilte Breslau, den 2., die Verhandlung abzuschließen [2]). Am folgenden Tage hielt Friedrich, nur von seinem Hofstate begleitet, von 30 Gensd'armen umgeben, seinen feierlichen Einzug, nachdem die Provinz seit Kaiser Ferdinand II., 1626, keinen ihrer österreichischen Beherrscher mehr gesehen. Die obersten Magistratspersonen und die Geistlichen beider Kirchen wurden zur Tafel gezogen; der König tanzte mit den vornehmsten Damen und gewann sich Aller Herzen.

Der übrige Theil von Schlesien bis Jablunka war so rasch besetzt, daß der König sein Heer in's Winterlager führen und am 26. Januar schon wieder in Berlin sein konnte, die Regirung und — die kräftige Fortsetzung des wichtigen Unternehmens zu besorgen. Denn, was bis dahin geglückt war, konnte nur dem kühnen Wagen als Verdienst angerechnet werden: Thatenglanz hatte daran keinen Theil. Die kaiserlichen Kriegsvölker lagen, von dem letzten Türkenkriege her, noch in Ungarn, und der General Browne hatte gegen die drohende Gefahr kaum 3000 Mann in Mähren aufgebracht. Österreich pflegte nach Feldzügen die Heere aufzulösen und erst im Fall der Noth wieder Mannschaften zu werben, die dann,

---

bei der Parole bekannt machen ließ, daß er keinen Subaltern- und Stabs-Offizier avanciren wolle, welcher sich als Säufer oder Spieler auszeichnen würde. Saldern's Leben von Küster. S. 125.

1) Wie schlecht der König mit Landkarten von Schlesien versorgt war, ersieht man aus einem Briefe des Ingenieurmajors Humbert vom 28. Dez. 1740, mit welchem er dem Könige Alles schickt, was zu haben war. S. Historische Schilderung von Berlin. 5. Bdes 2. Abth. S. 118.

2) Dieser Neutralitätsvertrag mit Breslau steht bei Kundmann S. 454 und bei Olenschlager a. a. O. S. 288. Auch 1632 nahm die Stadt weder Schweden noch Kaiserliche auf.

wie im letzten Türkenfeldzuge, und eben nun wieder ungeübt waren und leicht überwältigt wurden. Grund genug für die preußischen stehenden Heere unter den nun einmal in Europa obwaltenden Verhältnissen.

Die preußische Regirung half einem großen Bedürfnisse ab, indem sie gleich bei der Besitznahme des Landes einige dreißig evangelische Prediger in Schlesien anstellte. So segensreich diese Wohlthat war; so sehr beeilte sich doch der Pabst, in einer Versammlung der Kardinäle seine ängstliche Sorge für das Heil der römisch-katholischen Kirche auszusprechen. Zugleich rief er die katholischen Mächte, besonders Frankreich, Polen und die ihn bekennenden Stände in Regensburg zur Hülfe[1]) „gegen den Markgrafen von Brandenburg" und beflissʼ sich, wie wir das auch im siebenjährigen Kriege finden werden, die Verhältnisse zwischen Preußen und Österreich zu einer Glaubensangelegenheit zu machen. Friedrich erließ dagegen eine Erklärung, wie er in allen seinen Landen, so auch in Schlesien, Jedermann bei seinem Glauben schützen und keiner Kirchengesellschaft Abbruch thun werde. Zu gleicher Zeit erschien eine kleine Schrift[2]) des Kanzlers von Ludewig: „Catholica Religio in tuto, Vicinia Regni Poloniae in tuto, vindicatis Silesiae ducatibus adversus Austriacam vim", worin zuverlässig ausgesprochen war, daß der Krieg in Schlesien weder der Republik Polen, noch auch der katholischen Lehre schädlich sein solle. Beide Zusicherungen wurden in Regensburg[3]) und in Polen verbreitet; sie machten einen sehr vortheilhaften Eindruck, und — Polen

---

1) Der Hauptinhalt dieses päbstlichen Breve an alle der römischen Kirche zugethane Mächte findet man bei Kundmann S. 474; auch im 70. Theile der Römischen Fama S. 871.

2) Mitte Mai 1741; nur Ein Druckbogen. 4., zu finden in v. Ludewig Reliquiae T. 12.

3) In den Gesammelten Statsbriefen findet man S. 11 Friedrichs Circularreskript an verschiedene auswärtige Mächte, wegen der Einrückung in Schlesien, Berlin, den 13. Dez. 1740; und S. 15 das Reskript vom 20. Januar 1741, welches sein Minister in Regensburg, Geh. Rath v. Pollmann gegen das Schreiben der Königinn von Ungarn und Böhmen, Wien d. 29. Dez. 1740 an die Reichsstände über den preuß. Einfall in Schlesien erlassen.

hat sich niemals in die schlesischen Kriege gemischt. Auch von Frankreich lauteten die Nachrichten erwünscht. Der Kardinal Fleury sagte in einem Briefe an Friedrich gradezu: sein Hof habe die pragmatische Sankzion nur „sauf les droits d'un tiers“ verbürgt[1]), d. h. er habe den gerechten Ansprüchen des Kurfürsten von Baiern keinen Nachtheil zufügen wollen.“ Damit war denn auch Schwedens Rolle bestimmt[2]).

Nur England und Kursachsen verbanden sich gegen Preußen[3]). Aber, sie waren ungerüstet und darum leicht in Zaum gehalten durch den alten Fürsten Leopold von Dessau, der Anfangs April zwischen den Dörfern Göttin und Krahne, unweit Brandenburg, gegen das Magdeburgische zu, ein preußisches Lager von 42 Eskadrons und 35 Bataillons versammelte; der Gesundheit halber dann am 8. Sept. nach Gröningen, dicht an die sächsische Gränze verlegte, um Hannover und den Dresdener Hof zu beobachten.

In Schlesien schickten die beiderseitigen Heere sich schon im Februar zu den Unternehmungen an. Friedrich[4]) traf bei dem seinigen gegen Ende des Monats ein, besuchte am 27. die Vorposten zwischen Silberberg und Frankenstein und wäre dabei, zwischen Frankenberg und Baumgarten, dem Feinde fast in die Hände gefallen. „Es war eine Unbesonnenheit, sagt er selbst darüber[5]), sich

1) Hist. de m. T. T. 1. p. 145.

2) Schweden erklärt den Russen den Krieg den 24. Jul 1741.

3) Schon im Febr. 1741 hatte Marie Therésie ein Bündniß mit England entworfen; aber der Vertrag von Hannover kam erst d. 24. Jun 1741 zu Stande. Martens Recueil. T. 8. p. 262.

4) Sonntag, den 19. Febr. früh 3 Uhr verließ er Berlin, nachdem nun auch die Leibgarde zu Fuß und zu Pferde nach Schlesien abgegangen war.

5) Hist. de m. t. T. 1. p. 150. Derselben Gefahr gedenkt Friedrich in einem Briefe an Jordan, v. 3. März 1741; auch Frömrich in der Geschichte der Cisterzienserabtei Kamenz in Schlesien. Glatz 1817. S. 152. Ob bei dieser, oder bei einer andern Gelegenheit der Abt Stusche sich des Königs Gnade erworben (s. Frömrich S. 164), ist schwer zu ermitteln. Am genauesten hat Roedenbeck mit gewohnter geschichtlicher Gründlichkeit die Sache beleuchtet im „Bemerker Nr. 6. 1828, Beilage zum 45. Blatte des Gesellschafters. — In der Lebens-

sich in so geringer Begleitung zu wagen. Wäre der König bei dieser Gelegenheit gefangen genommen worden, so war der Krieg geendigt; die Österreicher hätten ohne Schwertschlag gesiegt; das gute preußische Fußvolk wäre unnütz, und alle Vergrößerungsplane, welche der König auszuführen sich vorgesetzt hatte, vergeblich gewesen."

Nun rückte im März F. M. Graf Neipperg, in Eugen's Schule gebildet, von Olmütz her, ansehnlich vor. Er hatte das gewöhnliche Los der österreichischen Generale, eines Daun, Caraffa, Königseck, Seckendorf, Olivier Wallis gehabt, des Türkenkrieges wegen in Ungnade zu fallen. Wirklich war der Belgrader Friede, den seine Übereilung und die Geschicklichkeit des französischen Vermittlers, Villeneuve, geschlossen, einer der rühmlichsten für die Pforte [1]). Neipperg wurde seiner Haft aus der ungarischen Festung Halitsch entlassen. Er sollte den König aus Schlesien entfernen und fing das sehr geschickt an, indem er sich auf die Festung Neiße stützte, und seine Rechte durch den Fluss Neiße deckte. Er marschirte auf die Verbindung der preußischen Armee, drohete Brieg zu entsetzen und sich der Mund- und Kriegesvorräthe des Königs in Ohlau zu bemächtigen. Friedrich eilte, der feindlichen Absicht zuvorzukommen. Nach vergeblichem Bemühen, bei dem Dorfe Lassoth das linke Ufer der Neiße zu gewinnen, glückte ihm das bei Michelau, ohne daß die Österreicher, welche schon Grotkau besetzt und Brieg erlöst hatten, auch nur das Mindeste davon gewahr geworden wären. Der König zog sein Heer bei dem Dorfe Pogrell

Lebensgeschichte des G. L. Grafen Schmettau wird S. 275 erzählt, „daß Friedrich am 8. April 1741 bei Grotkau beinahe den Feinden in die Hände gefallen, indem er erst ganz in der Nähe der Stadt erfuhr, daß sie der Feind besetzt halte." Vielleicht hat sich bei dieser Gelegenheit der Bauer Georg Margner aus Zündel, unweit Molwitz, (Beilage 7) um den König verdient gemacht. Was Voltaire im Siècle de Louis XV. und die Schrift „Schlesien vor und nach dem Jahre 1740. 2. Thl. S. 21" erzälen, ist reine Dichtung. Sie sagen nämlich der nachh. Gen. Paul v. Werner habe als Husar oder als Wachtmeister den König bei Molwitz gegen große Versprechungen nicht gefangen genommen. Aber W. war schon 1735 Rittmeister und trat erst 1751 als Oberstlieutenant in preuß. Dienste, als er im Öst. zurückgesetzt wurde.

1) v. Hammer Gesch. des osmanischen Reiches. Bd. 7. 1831. S. 532.

zusammen, theilte es in fünf Kolonnen (die Artillerie kam in die Mitte, ihr zunächst die Infanterie, nach Außen zu beiden Seiten die Reiterei); und setzte sich auf Molwitz, Neipperg's Hauptquartier, in Bewegung. An Zahl waren die beiden Heere, jedes etwa 24,000 Mann, einander nicht verschieden; der Gegner hatte eine überlegene Reiterei; das preußische Geschütz aber war das zahlreichere und das beweglichere; auch die eisernen Ladestöcke[1]) der preußischen Infanterie und ihre ungeheure Übung und Zucht gaben ein bedeutendes Übergewicht.

Neipperg hätte in seinen Kantonnirungen unbewusst überfallen werden können; aber Friedrich entfaltete auf 2000 Schritte von dem Dorfe, vor welchem sich kein Mensch sehen ließ, sein Heer in zwei Treffen, was viel Zeit erforderte und doch nicht zur Zufriedenheit gelang; aber dem Feinde volle Muße zum Aufmarsche gab. Doch war das österreichische Fußvolk gleich Anfangs durch das vortheilhafte Geschützfeuer der Preußen überrascht, bis der General v. Römer mit der Reiterei des linken Flügels auf den rechten preußischen losstürmte, welcher bald in völliger Flucht umkehrte und selbst den König mit sich fortriss.

Friedrich folgte Schwerins Rathe und entzog sich der Unordnung; sein Fußvolk aber steckte, hier zum ersten Male, die Bajonnette während des Feuers auf und vertrieb die feindliche Reiterei, welche ihren Rückweg zum Theil durch die eigenen Infanterielinien nahm.

Während Neipperg die Seinigen sammelte und verstärkte, führte Schwerin die ganze preußische Armee mit klingendem Spiele in schönster Ordnung, zum Staunen und zum Schrecken des Feindes dem neuen Kampfe entgegen. Die Österreicher waren schon entmuthigt; die Entscheidung folgte bald; Neipperg befahl den Rückzug, welchen die einbrechende Nacht erleichterte. Über die Verfolgung konnten sich Schwerin und Prinz Leopold von Dessau nicht einigen.

1) Leopold von Anhalt-Dessau führte zuerst 1698 die eisernen Ladestöcke bei seinem preuß. Regimente ein; 1718 und 1719 gab dann König Fr. W. I. seiner ganzen Armee die eisernen Ladestöcke. S. Eigenhändige Memoiren des Fürsten Leop. v. D. in Baczko's Annalen des Königreichs Preußen. Königsb. 1793. 2. Quartal. S. 75.

Zehn preußische Eskadrons trafen von Ohlau her zu spät auf dem Schlachtfelde ein; 8000 Mann unter Herzog von Holstein kamen in der entscheidenden Stunde von Frankenstein her, nur bis Strehlen, wo sie, mit einiger Entschlossenheit, den Tag nach der Schlacht, den vorübereilenden Feind hätten vernichten, können[1]).

Des Siegers Verlust waren, nach des Königs Angabe, 2500 Todte (unter welchen Markgraf Friedrich und G. L. Graf Schulenburg) und 3000 Verwundete; der österreichische Verlust waren 7000 Todte, 7 Kanonen, 3 Fahnen, 1200 Gefangene.

Friedrich war vor der Entscheidung des Tages mit einem ganz geringen Gefolge von Offizieren und Leibpagen nach Oppeln geritten[2]), welche Stadt indess der Feind besetzt hatte, der auf die Preußen schoss, statt sie einzulassen. Da kehrte der König um und vernahm den andern Morgen auf einer Mühle, wo der Adjutant des Erbprinzen von Dessau, Lieutenant v. Bülow ihn fand, die Siegesbotschaft. Er hatte mit dem langen Schimmel, nun der molwitzische genannt, in dieser Nacht vierzehn Meilen zurückgelegt und besuchte das Schlachtfeld. „Meine Infanterie, schreibt der König am folgenden Tage zu Ohlau, in dem, auch als Schlachtbericht merkwürdigen Briefe[3]) an den alten Fürsten von Dessau, meine Infanterie hat Wunder gethan und vielleicht hat noch keine in der Welt das geleistet. Den Grenadierbataillons v. Bolster und v. Winterfeldt, dem ersten Bataillon von meinem Regiment und dem Regiment v. Kleist habe ich den Sieg zu danken; so gewiss auch alle übrige gethan haben, was unerschrockene, ehrliebende Leute in der Welt thun können. Hingegen muss ich Ew. Liebden gestehen, daß der größte Theil von meiner Kavallerie

---

1) (Oberstlieuten. Wagner) Beschreibung der Schlacht von Molwitz im Militärischen Wochenblatte v. 1825. Nr. 471 u. 473.

2) Die Kabinetsräthe Schumacher und Eichel, sowie Fredersdorf, der Leibarzt Prof. Schaarschmid und einige Andere aus der gewöhnlichen Umgebung folgten ihm und holten ihn schon in Löwen ein. S. Nicolai Anekdoten Heft 2. S. 191.

3) Annalen des Krieges. Berlin 1806. S. 85. S. 55 findet man des Prinzen Leopold Max. Bericht an seinen Vater; S. 65 Friedrichs Disposizion zur Schlacht, Pogrell, den 9. April erlassen, und S. 92—107 zwei österreichische Berichte über die Schlacht von Molwitz.

sich als schlechte Kerls aufgeführt." — Wie der König in Bezug auf diese seine erste Schlacht von sich selbst spricht, ersieht man aus der „Geschichte meiner Zeit[1]," wo es unter Andern heißt: „Der Leser wird bei der Erzählung dieses Feldzuges ohne Zweifel bemerkt haben, daß es gleichsam um die Wette ging, wer die meisten Fehler machen würde, der König oder der Feldmarschall Neipperg; der König aber bietet noch mehr Gelegenheit zum Tadel dar. Molwitz war die Schule des Königs und seiner Truppen. Dieser Fürst stellte reifliche Überlegungen über alle von ihm begangene Fehler an und suchte sie in der Folge zu vermeiden." Sehr schön sagt Napoleon: „Wie sehr weichen doch die Menschen oftmals von Dem ab, was sie Anfangs scheinen; wissen sie wohl stets selbst, was sie sind? Friedrich der Große ist nun einer, der bei seinem ersten Auftreten vor seinem eigenen Siege flieht, und während seines ganzen übrigen Lebens sich ganz ohne allen Zweifel als der unerschrockenste, unerschütterlichste, als der kälteste Mensch zeigt[2])."

Der Erbprinz von Dessau, welcher bei Molwitz neben Schwerin die Entscheidung herbeiführte, hatte schon in der Nacht auf den 9. März das vom Grafen Wallis vertheidigte Glogau erstürmt[3]). Eben so gelang es dem G. L. v. Kalkstein, durch die Einnahme von Brieg, gegen den Fürsten Piccolomini[4]), den 4. Mai, sich den schwarzen Adler zu verdienen.

Erfolgreich, über alle Wünsche, sehen wir die wichtige Entscheidung begonnen. Friedrich bezieht ein Lager bei Strehlen, welches, von Gesandten fast aller europäischen Mächte besucht, der Mittelpunkt wichtiger Unterhandlungen wurde. Der Marschall von Belle-Isle und Marquis Valori, Lord Hyndford und Robinson[5]),

1) T. 1. p. 165.

2) S. Las Cases Tagebuch über Napoleons Leben. Eine treue Übersetzung des Mémorial de Sainte-Hélène. 10. Bdchen. Dresden 1824. S. 111.

3) Friedrich's Danksagung s. in den Annalen des Krieges. 3. Bd. S. 54.

4) P. kapitulirte. — Küster Offizierlesebuch Thl. 1. S. 173 erzählt, der Unteroff. Zander habe vom Könige für seine Verdienste um die Einnahme von Brieg eine Garnisonkompagnie bekommen. Wir wissen nichts davon.

5) Frankreich und England schickten zu den gewöhnlichen Gesandten Va-

Baron von Gynkel, der dänische Gesandte von Praetorius, der spanische Graf Montijo, der schwedische Graf Rudenschöld, der österreichische F. M. Baron von Schmettau, auch der russische Baron von Brackel, der baiersche Graf Tureny und der sächsische Graf Bilau versammeln sich um den Sieger. Frankreich zunächst sucht Preußens Gunst. Der große Kurfürst nannte in seinen Briefen Ludwig 14. noch Monseigneur und bat um seinen Schutz, und, wie Friedrich I. zu dem Pariser Hofe gestanden, schildert der Enkel desselben in seinen brandenburgischen Denkwürdigkeiten treffend, wenn er, bei Gelegenheit der Kriegeserklärung seines Großvaters gegen Ludwig 14. sagt: „Dies war für Ludwig ein Feind mehr, aber er nahm ihn nicht wahr.“ — Im Lager bei Strehlen nun sucht Ludwig's 15. Gesandter ein Bündniss gegen die pragmatische Sankzion. Man glaubt in Versailles, das Haus Österreich gehe unter und Marie Theresie werde wohl zufrieden sein, wenn sie Ungarn, Niederösterreich, Steiermark, Kärnthen, Krain behalte; dem Kurfürsten Karl Albrecht von Baiern wird Oberösterreich, Böhmen, Tyrol, Breisgau sammt der Kaiserwürde zugedacht; Preußen soll sich mit Niederschlesien genügen lassen und dennoch seinen Ansprüchen auf Jülich und Berg entsagen. Friedrich genehmigt den Vorschlag; aber er macht tiefes Geheimniss zur unerlasslichen Bedingung. Nun gewinnt Belle-Isle auch Kursachsen[1]) durch das Anerbieten von Mähren und Oberschlesien. Philipp der 5. von Spanien, welcher mit Frankreich und Baiern den 18. Mai 1741 in Nymphenburg[2]) über die hier angedeutete Zerstückelung der österreichischen Lande sich geeiniget, sendet 20,000 Mann in die Lombardei; denn seine Gemalinn, Elisabeth von Parma, wünschte, „daß ihr zweiter Sohn, Philipp, doch auch ein Stück Brod bekomme;“ darum trachtete er nach dem Besitze von Parma und Piacenza. — Ulrike Eleonore von Schweden nimmt französisches Geld zum Kriege gegen Russland, damit diese Macht nicht für Marie There-

---

lori und Hyndford noch außerordentliche Diplomaten, Belle-Isle und Robinson; s. Mémoires de Valori. T. 1. p. 121, die überhaupt für diese Zeit wichtig sind.

1) Kursachsen trat dem Bunde von Nymphenburg den 19. Sept. bei.

2) Das Nymphenburger Bündniss hat v. Olenschlager Thl. 3. S. 39.

sie auftreten könne; die Marschälle Maillebois und Belle-Isle führen zwei französische Heere über den Rhein: jener nöthigt Georg II., welcher sich in Hannover den 24. Jun 1741 mit Marie Theresie verbündet[1]) in Hannover, den 27. Sept., zur Parteilosigkeit, dieser rückt, mit Baiern vereinigt, auf Oberösterreich los. Nun konnte das Lager des alten Fürsten von Dessau, den 20. Oktober, auseinander gehen; denn Preußen war dem Nymphenburger Bunde den 5. Jul beigetreten. Der mit dem Grafen Belle-Isle in Breslau darüber abgeschlossene Vertrag[2]) ist zwar nie bekannt geworden; Flassan sagt aber von demselben „que ce fut la premiere fois que l'alternative fut observée, à l'égard de l'ordre des puissances, entre la France et la Prusse“ [3]).

Friedrich lebte in den Stunden der Muße, als wäre er in seiner Hofburg bei tiefem Frieden: er las, und blies die Flöte, dichtete und schrieb Briefe voll überschwänglicher Laune an seine Freunde, namentlich an Jordan, welche, wenn man diesen Feldzug näher betrachtet, wohl zur Hand sein müssen, obgleich sie mehr die Gemüthsstimmung des Königs, als seine Waffenthaten angehen. Auch Jordan wusste Zeitgemäßes in Erinnerung zu bringen: den 31. Dez. 1740 erzählt er, wie unter Georg Wilhelm ein gewisser Kosterus schon die Theilung der Staten des Kaisers geweissaget und daß Brandenburg Schlesien und Mähren bekommen werde. Der Kurfürst wollte, nach Bayle's Berichte, den neuen Propheten sehen und ließ ihn durch die Theologen der Universität Frankfurt prüfen; darauf hatte Kosterus, 1625, mehrere Unterredungen mit ihm in Berlin.

Neipperg, welchem es im offenen Felde nicht hatte glücken wollen, suchte, hinter der Neiße her, den König zu umgehen, und, mit Unterstützung der kaiserlichgesinnten Einwohner, Breslau zu nehmen. Ein frommer Frauenklubb rathschlagte, wie die Österrei-

1) Marten's Recueil. T. 8. p. 262.

2) In den Oeuvres posth. T. 1. p. 170 steht, der bald nach der Schlacht von Molwitz mit Belle-Isle entworfene Traktat sei nicht unterzeichnet worden; auch fehlen Ort und Inhalt.

3) Diplomatie franc. Vol. 5. p. 142.

cher einzulassen seien; Mönche sammt den Syndiken Gutzmar und Lobe bieten den Verrätherinnen die Hand. Aber, auch Friedrich hat seine Partei unter den frommen Schwestern. Er weiß von allen Anschlägen. Während die in jener Hauptstadt anwesenden Gesandten sich in sein Lager begeben, um am 10. August einem großen Feste beizuwohnen, wird der Durchmarsch eines preußischen Korps unter Anführung des Prinzen Leopold von Dessau und des G. M. v. Selchow auf den 10. begehrt. Zwei Fahnen der Bürgerschaft und sämmtliche Stadtsoldaten treten unter das Gewehr, um die Preußen durch ihre Reihen zum Nikolaithore hereinziehen zu lassen und sie zum Sandthore hinaus zu geleiten; der Stadtmajor von Wutgenau sollte den Führer machen. Er setzt sich an die Spitze der Preußen und reitet mit gezogenem Degen vorauf. Indeß dringen preußische Grenadiere vom Dome her durch das Sandthor, auch durch das ohlauische Thor, besetzen das Zeughaus und Oderthor. Der Stadtmajor macht dem Prinzen Leopold Vorstellungen, empfängt aber den Rath, den Degen einzustecken und nach Hause zu reiten. So war Breslau ohne Blutvergießen in preußischen Händen. Kanonen, in einer halben Meile Entfernung aufgestellt, verkündigten dem Könige zu Öls den glücklichen Erfolg; der F. M. Graf Schwerin aber versammelte alsbald den Magistrat mit den Ältesten der Bürgerschaft und eröffnete ihnen: „Daß S. K. Maj. in Preußen und kurfürstliche Durchlauchtigkeit zu Brandenburg, sowohl um denen gegen Dero Interesse hiesigen Orts, bishero verschiedentlich unternommenen Machinazionen und verspürten sekreten Intelligenzien und Meutereien nachdrücklich vorzubeugen, als auch vieler anderen erheblichen Ursachen halber nöthig befunden, sich der Stadt Breslau genauer zu versichern und selbige mit Dero Truppen zu besetzen: außer diesen aber Allerhöchst Dieselben der gesammten Stadt und deren Einwohnern Ihro Königliche Hulde, Gnade und Protection auf das Kräftigste sichern ließen; auch allen Denen, so sich wider Ihro K. M. vergangen, eine vollkommene Amnestie und Vergessung Alles Dessen, aus Allerhöchster königlicher Gnade versprechen; hingegen aber auch verlangten, daß sie Deroselben die Huldigung und den Eid der Treue sofort leisten möchten." Darauf nahm er, Schwerin, in des Königs Namen, von dem Magistrate und den Bürgerältesten die Huldigung der

Stadt ein [1]); den 11. huldigten die Gelehrten und Kaufleute, sammt den evangelischen Geistlichen (die katholischen machten allerlei Schwierigkeiten und litten Strafe): das Volk jubelte und Schwerin ließ Geld auswerfen. Am nächstfolgenden Sonntage, den 13., aber wurden in allen Kirchen das Te Deum und die Dankpredigten gehalten [2]).

Ohne Reichsstadt zu sein, hatte die Hauptstadt Schlesiens doch durch ihren alten Handelsreichthum volle Unabhängigkeit erlangt, so, daß sie die Hofreligion ihres Oberherrn von allen Stadtämtern ausschließen und, während des dreißigjährigen Krieges, im Vertrauen auf ihre Festungswerke und auf ihre Waffenmacht, mit den Schweden, wie mit dem Hofe zu Wien, Verträge auf Parteilosigkeit zu unterhandeln wagen durfte. Darum fühlte sich der Bürgerstolz unten den neuen Gesetzen zu Anfange oft gekränkt [3]).

Zur allgemeinen Landeshuldigung berief ein königliches Patent vom 2. Oktober 1741 [4]) die sämmtlichen Fürsten und Stände des Herzogthums Niederschlesien bis an die Neiße. Die Huldigungspredigten [5]) wurden den 29. Oktober gehalten; zwei Tage darauf sollte die Huldigung selbst erfolgen; aber, da der König die Einnahme von Neiße abwartete; so kam er erst den 4. Nov. nach Breslau, hielt einen feierlichen Einzug, wohnte des folgenden Tages dem Gottesdienste in der lutherischen Hauptkirche zu St. Elisabeth bei, wo der Inspektor Burg predigte [6]) und empfing Dinstag, den

1) Kundmann S. 454.

2) Der Text zur Frühpredigt war 1. Thimoth. 2, 1. 2; zur Amtspredigt Psalm 61, 7. 8; zur Vesperpredigt Psalm 28, 8. 9. Die breslauische Zeitung, welche in der Buchdruckerei der Jesuiten gedruckt wurde, machte in Nr. 126 diese Texte bekannt; aber der erste war durch ein ärgerliches Versehen des Druckers und Korrektors 1. Timoth. 2, 12 genannt.

3) Ancillon Einige akademische Gelegenheitsschriften. Berlin 1815. S. 8.

4) v. Olenschlager III. 219.

5) Die Texte waren 1. Chronik. 30, 20; Pred. Salom. 8, 2; Psalm 84, 9. 10. — Jordan hatte den König, den 21. Febr., an 1. Makkab. 15, 33. 34 erinnert.

6) Burg Huldigungspredigt von Niederschlesien. Breslau 1741. 4. 6 Bogen.

7. Nov., die Erblandeshuldigung[1]), wobei der Minister Graf Podewils in Friedrichs Gegenwart die Anrede im Namen des Königs hielt und der ölsnische Landeshauptmann von Prittwitz im Namen der niederschlesischen Fürsten und Stände antwortete[2]).

Bielfeld erzält als Augenzeuge, es sei bei der Huldigung das Reichsschwert vergessen worden, dessen Knopf bei solcher Gelegenheit gewöhnlich zum Küssen gegeben wird; aber, der König habe alsbald den Degen gezogen, mit welchem er Schlesien erobert und dem Grafen Schwerin gegeben, der denselben während der Huldigung als Reichsschwert gehalten. Auch bestieg Friedrich in seiner Uniform den Thron, ohne alles Gepränge. Das Wesentlichste für Schlesien war, daß der neue Landesherr die gewöhnliche Huldigungssteuer von 100,000 Thalern erließ, feststehende Abgaben einführte, die verunglückten Einwohner mit Geld und mit Getraide unterstützte, allen Religionen gleiche Achtung bewies, die des Glaubens wegen Vertriebenen zurückrief und Jeglichen in seinem Rechte schirmte. Bei den Standeserhöhungen[3]) erlangten der Graf Hatzfeld, wegen der freien Standesherrschaft Trachenberg, und Graf Schönaich, wegen der freien Standesherrschaft Beuthen-Carolath, die Fürstenwürde, des Grafen Reichenbach Niederherrschaft Goschütz aber wurde zur freien Standesherrschaft erhoben; der Bischof von Breslau behielt, ohne Beispiel im preußischen State, das Münzrecht. Auch durch Ordensverleihungen bewies sich der König gnädig. Die breslauischen Stadtsoldaten schuf er zu einem preußischen Regimente[4]) um, und verlieh es dem bisherigen Kommandanten von Breslau, Obersten von Rampusch, welcher, in dieser Hauptstadt geboren, zum Generalmajor befördert wurde[5]).

1) Die Huldigungsmedaille zeigt das Brustbild des Königs, mit der Umschrift Frid. B. R. Suprem. Siles. Inf. Dux.-Rev. Iusto Victori. Schlesien kniend reicht dem Könige die Krone. Ex. Fides Siles. Inf. Vratislav. D. XXXI. Oct. 1741.

2) Beide Reden hat v. Olenschlager a. a. O. Thl. 3. S. 224.

3) Sämmtlich bei Olenschlager III. S. 230.

4) K. Pr. Patent und Verbot gegen das gewaltsame Werben und Enrolliren in Niederschlesien. Berlin, den 25. Dez. 1741.

5) Eine eigene Beschreibung der Erblandeshuldigung v. 7. Nov. 1741 in Breslau ist unter dem Titel „Triumph von Schlesien" erschie-

Die Unterhandlungen und der kleine Krieg waren indeß ihren Gang gegangen. In dem letzteren ragt Hans Joachim von Zieten hervor, welcher sich schon im Frühjahr so ausgezeichnet hatte, daß er mit dem Verdienstorden belohnt und in drei Wochen vom Oberstwachtmeister bis zum Obersten und Befehlshaber eines Husarenregiments erhoben worden war; er streifte mit seinen Husaren bis in den Marktflecken Stockerau, nahe bei Wien.

Marie Theresie, von so vielen Feinden bedroht, hatte Englands schlaue Vermittelung[1]) angenommen, in deren Folge der König von Preußen, welchen bloß der Oberst v. der Goltz begleitete, Lord Hyndford und Feldmarschall Neipperg sammt seinem Adjutanten General Lentulus, am 9. Oktober zu Klein-Schnellendorf im Fürstenthum Oppeln Waffenruh bis zum Frieden verabredeten. Bis dahin wolle man den Krieg nur zum Scheine fortsetzen: Neipperg solle, den 16. Oktober, mit seiner ganzen Armee Schlesien räumen, der König aber Neiße nach vierzehntägiger Belagerung einnehmen; im Dezember solle der Friede folgen und in demselben ganz Niederschlesien bis zur Neiße dem Könige abgetreten werden, welcher sich bisdahin von Hyndford, Neipperg und Lentulus ein unverletzliches Geheimniß angeloben ließ. Friedrich vollzog aber die Urkunde nicht, in welche Lord Hyndford die Verhandlungen von

---

nen; auch die Helden- Stats- und Lebensgeschichte Friedrichs II. ist zu benutzen.

1) Georg II. sandte nach dem Siege von Molwitz den Grafen John Carmichael Hyndford als Großbritannischen, und den v. Schwichelt, als Hannöverischen Minister in Friedrichs Lager, welche, mit ganz verschiedenen Vorschriften versehen, als Geschäftsträger verschiedener Mächte, sich selbst mit großem Misstrauen betrachteten. Schw. bot die Neutralität seines Herrn gegen die Abtretung von Hildesheim, Osnabrück und andern Gebieten an; Hyndford trug seine guten Dienste an, Marie Theresie zur Abtretung gewisser Fürstenthümer in Niederschlesien zu vermögen, indeß der englische Gesandte Finch den russischen Hof gegen Preußen in die Waffen zu bringen strebte und der Großpensionär v. Holland, auf Englischen Betrieb, den 15. Jun 1741 durch Gynkel dem Könige v. Preußen ein Ermahnungsschreiben, Schlesien wieder zu räumen, überreichte. s. Lord Dover History of Frederic II. Vol. 1. p. 276 und Histoire de mon temps chap. 3.

Klein-Schnellendorf zusammengefasst hatte[1]), sondern schloss vielmehr auch mit Baiern, den 4. Nov., ein geheimes Schutz- und Trutzbündniss, in welchem Kurfürst Karl ihm für das von ihm zu erobernde Glatz und er Karl (dem 7.) für Böhmen, Ober- und Vorder-Österreich und für Tyrol die Gewähr leistete[2]). Auch Pfalz und Sachsen traten bei. Friedrich stieß zu den Verbündeten in Böhmen. Doch Karl Albrecht, der schon am 3. September in Linz eingezogen war und als künftiger Erzherzog von Österreich die Huldigung empfangen, kehrt um, statt auch das bestürzte Wien einzunehmen, und erobert Prag, in der Nacht auf den 27. Nov., damit Sachsen es nicht nehme, lässt sich als böhmischem Könige huldigen und wartet dann in Frankfurt die Kaiserwahl ab.

Indess war eine französische Armee in Westphalen eingerückt, um Kurpfalz und Kurköln zu beruhigen, welche Preußen nicht in den Besitz von Jülich und Berg kommen lassen wollten. Da eilte Friedrich, seinen Verbündeten einen Beweis von Mäßigung zu geben und schloss den 24. Dez. 1741 mit Kurpfalz einen Vertrag[3]),

1) Schoell Hist. des traités. T. 2. p. 303.

2) Nach Küster's Beiträgen zur preußischen Statskunde. Berlin 1806. 1. Sammlung. S. 21. stellte die Konvenzion v. 4. Nov. 1741 das Kniebeugen bei den Kaiserlichen Thronbelehnungen über die Kurfürstlichen Reichsländer und die Entschuldigung des Gesandten wegen Nichterscheinens seines Herrn, nebst noch einigen andern erniedrigenden Investiturzeremonien ab. Nach (des Geh. Rath v. Steck) Schrift von dem Geschlechtsadel. Leipzig 1778. S. 49, wurden dem Königl. Kurhause Brandenburg, durch den Vertrag v. 4. Nov. 1741 alle Vorrechte der Königl. Würde und Souverainetät, und besonders die uneingeschränkte Macht der Standeserhöhungen eingeräumt. Alle diese, von Kaiser Karl 7. zugestandene Vortheile und Vorrechte bestätigte Kaiser Franz I. im 7. Artikel des Dresdener Friedens. — Den 8. Dez. 1743 erließ der Kaiser ein Reskript an den Kurfürsten v. Mainz, als Erzkanzler, daß dem Könige in Preußen auch in Kanzleischreiben das Prädikat Majestät gegeben werden solle. Als Souveraine von (Ost-) Preußen haben Friedrich und seine Vorfahren immer das Recht der Standeserhöhungen ausgeübt. s. v. Steck a. a. O. S. 48; S. 45; und in den Archiven die Urkunden über allerlei Adelsverleihungen seit Georg Wilhelm.

3) Dieser Vertrag ist niemals gedruckt worden; angeführt aber in Bachmann's Pfalzzweibrückischem Statsrecht. Tübingen 1784. 8. S.

durch welchen er, zu Gunsten des Hauses Sulzbach, auf seine Rechte an diese Länder verzichtete. Nun wurde auch der Kurfürst von Baiern wirklich, den 24. Januar 1742, zum Kaiser gewält; aber, — er hatte die Entscheidung im Außerwesentlichen gesucht. Seine Unthätigkeit erlöste den Wiener Hof von drohender Gefahr; Österreich entdeckt den Schnellendorfer Vertrag, und der König geht über Dresden, Prag, Glatz den 28. Januar nach Olmütz, welches Schwerin den 26. Dezember besetzt hatte.

Nach diesen Auftritten bietet die Königinn von Ungarn ein sehr erfreuliches Schauspiel dar. Als sie zu Anfange des Jahres so viele Waffen gegen sich gerüstet sahe, da schrieb sie an ihre Schwiegermutter: „Noch weiß ich nicht, ob mir aus der ganzen väterlichen Erbschaft eine einzige Stadt übrig bleiben wird, um die unter meinem Herzen keimende Frucht abzulegen[1])." Doch verzagt sie nicht. — Den 13. März 1741 wurde Joseph (II.) in Wien zu großem Jubel des Volkes geboren. Selbst der türkische Gesandte ließ Geld auswerfen. Kaum konnte Marie Theresie das Wochenbette verlassen; so eilte sie nach Ungarn, um die Krone dieses Reiches, den 25. Jun, sich aufsetzen zu lassen. In diesem Schmucke ritt sie mit verhängtem Zügel nach dem Königsberge und that die vorgeschriebenen Kreuzhiebe gegen die vier Weltgegenden. Drauf kehrte sie nach Wien zurück. Als aber Baiern, Franzosen, Sachsen, Preußen näher heran droheten; da rief die entschlossene Königinn Ungarns Landstände nach Presburg zusammen. Vor ihrem Vater wurde dieses Land von dem Kaiserhause sehr unbillig behandelt; Karl 6. folgte milderen Ansichten; aber erst seine edle Tochter eroberte sich die Herzen jenes hochsinnigen Volkes durch Anerkennung seiner Rechte; noch mehr durch Vertrauen in der Noth.

145; — Marquis de Valori, welcher ihn als Kurpfälzischer Bevollmächtigter mit Graf Podewils verhandelte, spricht in seinen Mémoires T. 1. p. 135 von dem Inhalte und von den bei der Abfassung beobachteten diplomatischen Förmlichkeiten. Übrigens hatte Friedrich schon in dem Vertrage mit Frankreich, vom 24. Nov. 1741, auf Jülich und Berg verzichtet. Valori. l. c. p. 136.

1) Voltaire précis du Siècle de Louis XV.

Im Trauergewande, aber in ungarischer Tracht, des heiligen Stephan's Krone auf dem Haupte, mit dem königlichen Schwerte umgürtet, (höchst verehrte Gegenstände der Völker von Ungarn), erschien Marie Theresie den 13. September 1741 im Schlosse zu Presburg. Majestätisch schritt sie durch den Sal und bestieg die Bühne, von welcher herab der Herrscher die Stände anzureden pflegt. Nach einigem Schweigen schildert der Kanzler die traurige Lage der Dinge und bittet um schleunigen Beistand. Dann erhebt die Königinn ihre Stimme, dem Herkommen gemäß, in lateinischer Sprache: „Die betrübte Lage der Dinge, sagt sie, hat Uns bestimmt, Unsere geliebten und treuen Stände in Ungarn an den neulichen Kriegeseinbruch in Österreich, an die Gefahren dieses Reiches zu erinnern und sie um ein Mittel gegen solch Unglück zu ersuchen. Selbst das Königreich Ungarn, Ich, Meine Kinder [1]) und meine Krone werden bedroht. Verlassen von allen meinen Bundesgenossen, setze ich mein Vertrauen lediglich auf die solange erprobte Treue und Tapferkeit der Ungarn. In dieser äußersten Gefahr ermahne Ich euch und die Stände des Reichs, unverzüglich über die Mittel euch zu berathen, welche für Meine, Meiner Kinder und Meiner Krone Sicherheit die zweckmäßigsten sind und sie sogleich ins Werk zu setzen. Was Mich anbelangt; so können die getreuen Stände und das Volk von Ungarn auf Meine Mitwirkung in Allem, was zur Herstellung allgemeiner Wohlfahrt und des alten Glanzes dieses Reiches dient, rechnen [2])."

Die Jugend, die Schönheit und das Unglück der damals schwangeren Fürstinn rührten augenblicklich die ganze Versammlung. Die Magnaten, die Abgeordneten zogen die Säbel halb aus der Scheide und riefen „Wir wollen für unsere Königinn Marie Theresie sterben!" Gerührt von diesem Beweise des Eifers und der

1) Marie Theresie hatte damals schon vier Kinder geboren:
Die Erzherz. Elisabeth, geb. d. 5. Febr. 1737, starb d. 2. Jun 1740,
die Erzherz. Marie Anne, geb. d. 6. Oct. 1738, gest. d. 19. Oct. 1789,
die Erzherz. Charlotte, geb. d. 12. Januar 1740, starb d. 25. Januar 1741.

2) Coxe Hist. de la maison d'Autriche. T. 5, p. 52.

Treue brach die Königinn, welche bisdahin eine ruhige Haltung behauptet hatte, in Thränen aus. Dies erhöhete die Begeisterung der Versammelten, und sie stimmten, nachdem sie in ihre verschiedenen Säle sich zurückgezogen, für großen Beistand an Mannschaft und Geld. —

Ein noch rührenderer Auftritt fiel vor, als die Abgeordneten sich, den 21., wieder am Fuße des Thrones versammelten, um den Schwur des Herzogs von Toskana, als Mitregenten, zu empfangen. Nach vollzogenem Brauche rief Franz aus: „Mein Blut und mein Leben für die Königinn und für das Königreich Ungarn!“ Da nimmt Marie Theresie den jungen Erzherzog Joseph, ihren Sohn, auf den Arm und zeigt ihn der Versammlung. Alle riefen wieder, Freudebegeistert: „Moriamur pro Rege Nostro Maria Theresia [1])!“

In Ungarn aber folgt eine allgemeine Rüstung. Der Palatin des Reiches, Graf Palfy, beschloss, seines hohen Alters ungeachtet, selbst mit ins Feld zu ziehen; so die Esterhazy, Nadasdy, Bathiany, und viele andere Große. Franzosen und Baiern unter dem Grafen Ségur werden aus Österreich gejagt, dessen Waffen an demselben Tage, den 12. Febr. 1742, in München einziehen, an welchem Karl 7. in Frankfurt prachtvoll gekrönt wurde.

Der preußische Adler verfolgt sein Ziel. Leopold Erbprinz von Dessau hat den 9. Januar Glatz erobert und den 20. Februar von der ganzen Grafschaft die Erbhuldigung eingenommen; — Dieterich von Dessau ist in Ungarn eingefallen und hat das Landaufgebot zerstreut; General-Lieutenant von Marwitz empfängt zu Neiße den 6. Mai die Huldigung von Oberschlesien. Friedrich selbst war von Olmütz auf Brünn vorgerückt, welches General Seher voll Einsicht und Muth vertheidigte. Vier Wochen hatte der König vergeblich die Einnahme erstrebt. Er hob die Einschließung auf und eilte nach Böhmen, als Schlesien von den Ungarn bedroht war, die Sachsen zweideutig erschienen und die Franzosen heimlich unterhandelten, damit ihnen Baiern nicht zu wichtig werde.

Auch hier in Böhmen, in so entscheidenden Tagen, lebt Friedrich im Genusse der Musen; er bittet Algarotti in Dresden, den

1) Außer Coxe, Pezzl Charakteristick Joseph's II. 3. Aufl. Wien 1803. S. 4 und Denis („Bardenfeuer am Tage Theresiens“).

20. März, ihm die Arie „All' onor mio rifletti aus der Oper Lucio Papirio zu schicken; er erfreut sich derselben und bittet seinen abwesenden Freund, den 18. April „de feliciter il Sassone (Hasse), de ce qu'il en est auteur.“ Ja, in diesem letzteren Briefe ersucht er Algarotti, den Sänger Pinti für die Berliner Oper zu erwerben und bis gegen 4000 Thaler zu bieten. Darauf kam ein neuer feindlicher Befehlshaber, Herzog Karl Alexander von Lothringen [1]), Franz Stephans Bruder, mit 40,000 Mann den Preußen entgegen. Friedrich schlug ihn, den 17. Mai, bei dem Dorfe Chotusitz und der Stadt Czaslau. Hier zeigte der Sieger zuerst Spuren seines Feldherrngeistes, wenn auch die Ideen nicht ganz kunstgemäß ausgeführt wurden. Wie bei Molwitz die Garde; so ragte bei Czaslau das Regiment des Prinzen Leopold von Dessau, und in demselben der Feldprediger Segebarth [2]), durch besonderen Heldenmuth hervor.

Der König von Preußen hat durch zwei glückliche Schlachten und durch einige andere erfolgreiche Waffenthaten seine Aufgabe gelöst: Schlesien ist erworben; auch den von ihm gewälten Kaiser hat er in seiner Würde als Oberhaupt des Reichs befestigt [3]); Österreich aber darf eben sowenig in Ohnmacht gedrückt, als Frankreichs Übermacht bestärkt werden. Das Haus Habsburg hatte seit Karls des 5. Zeiten das deutsche Reich zu unterjochen getrachtet; der Passauer Vertrag und der westphälische Friede thaten ihm Einhalt. Nun bereicherten sich Frankreich und Schweden in

1) Geb. 1712, den 14. Dez.; gest. 1780 den 4. Jul; vermält mit der Schwester von Marie Theresie und von 1748 bis an seinen Tod Statthalter der österr. Niederlande.

2) Die eigene Erzälung seiner Thaten s. Annalen des Krieges Bd. 3. S. 165.

3) Friedrich an Duhan, den 27. Mai 1742 „C'est par notre dernière action, que l'Empereur est confirmé dans sa dignité de chef de l'Empire et de Roi de Bohême.“ Aus dem Briefe des Königs an Jordan, aus dem Lager von Schlep, d. 20. Mai 1742, ersiehet man, daß der König auch die Relation de la bataille de Chotusitz. Berlin 1742. 4“ verfasst. An Algarotti schreibt er, den 29. Mai 1742: „La relation, que Vous lirez de la bataille de Chotusitz est de ma plume, et exacte, et conforme à la plus sevère vérité.“

Deutschland, dessen Freiheit zu schirmen sie vorgaben. Da erschien Friedrich als der wahre Hort der deutschen Erde gegen Frankreich, Schweden und Österreich. Sein Kabinetsminister Graf Podewils unterzeichnete vorläufig in Breslau mit Lord Hyndford, den Marie Theresie mit Vollmachten versehen, am 11. Jun den Frieden [1]).

Der sieghafte König wurde mit großem Jubel, den 12. Jul, in Berlin [2]) empfangen, wo er am 28. den Frieden genehmigte, in welchem beide Theile versprachen, kein Bündniss einzugehen, welches diesem Frieden entgegen wäre. Die Königinn überlässt mit völliger Souverainetait und Unabhängigkeit von der Krone Böhmen und ihrer Lehnsherrlichkeit an den König von Preußen und dessen Erben das Herzogthum Nieder- und Oberschlesien, nebst der Grafschaft Glatz und dem mährischen Distrikt Katscher; sie behielt aber von Schlesien das Fürstenthum Teschen, den jenseits der Oppa gelegenen Antheil der Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf und den südlichen Theil vom Fürstenthum Neiße, so daß 102 schlesische Quadratmeilen von Schlesien österreichisch blieben, während 841 schlesische oder 641 geographische Quadratmeilen preußisch wurden; welches Alles der Gränzrezess zu Ratibor den 6. Dezember näher bestimmte [3]), König Friedrich entsagte in dem Berliner Frieden für sich und für seine Erben allen alten und neuen Ansprüchen an die Königinn von Ungarn. Die katholische Religion in Schlesien sollte in ihrer gegenwärtigen Verfassung bleiben; allen Einwohnern wurden ihre Privilegien zugesichert, mit Vorbehalt unumschränkter Gewissensfreiheit für die Protestanten und der, dem Souverain des Landes zustehenden Gerechtsame. Und, weil die katholische Kirche von Schlesien größtentheils zur breslauer Diözese gehörte, einige Bezirke jedoch unter der geistlichen Gerichtsbarkeit anderer Bischöfe standen, namentlich die Grafschaft Glatz unter dem Pra-

1) Der Breslauer Vertrag findet sich bei Wenck T. 1. p. 734; der Berliner Friede S. 739; die Renunciation der böhmischen Stände auf Schlesien, vom 16. Jul 1743, p. 778.

2) Schon den 30. Jun wurde auf den großen Plätzen von Berlin der Friede ausgerufen. — Das schlesische Wappen wurde dem preußischen einverleibt und in den preuß. Titel „Souverainer und oberster Herzog von Schlesien,“ eingeschaltet.

3) Büschings Magazin. Thl. 10. S. 477.

ger Sprengel, Troppau, Jägerndorf und Katscher unter dem von Olmütz, Pleß sammt Beuthen unter dem von Krakau; so änderte Preußen daran auch nichts [1]): ja, diese Verhältnisse sind selbst 1815 stehen geblieben hinsichtlich Schlesiens und Österreichs, während Russland, Frankreich und die Niederlande, als Nachbaren, beliebt haben, daß die Landes- und die Sprengelgränze gleich seien.

Noch übernahm Preußen im Berliner Frieden das auf Schlesien versicherte Darlehn englischer Kaufleute, 1,700,000 Thaler, vom Jahre 1735 her, zu bezahlen; auch über die 4,800,000 Gulden sammt Zinsen, welche von der, 1734 bis 1737, auf Schlesien durch holländische Handelshäuser aufgebrachten Schuld noch übrig waren, wurden die Bestimmungen festgesetzt [2]).

In den Berliner Frieden wurden Georg II. als König und als Kurfürst, die russische Kaiserinn, das Haus Wolfenbüttel und Kursachsen eingeschlossen. Der König von England verbürgte nicht nur den Frieden durch eine Urkunde zu Kensington den 24. Jun, sondern schloss auch noch mit Preußen ein Vertheidigungsbündniss zu Westminster den 29. November [3]).

Lord Hyndford, welcher die ganze Friedensunterhandlung in Breslau geführt, erbat sich von dem Könige, statt aller Belohnung, die Erlaubniss, sein Familienwappen mit dem preußischen Adler zu zieren, welcher, nach Friedrichs äußerst verbindlicher Bewilligung, im Gräflich Hyndfordschen Wappen so angebracht wurde, daß er

1) Bei aller Glaubensfreiheit wurde doch keinem fremden Geistlichen Einfluss im Lande gestattet; jede päbstliche Bulle bedurfte der königl. Genehmigung, die Dispensazionen kamen zur Einsicht der Oberamtsregirungen; die Ordensgeistlichen machten, um unter keinem fremden Provinzial zu stehen, eigene Provinzen unter sich aus und die Prager, Olmützer und Krakauer Prälaten bestellten in Schlesien Bevollmächtigte, an welche die landesherrlichen Befehle ergingen und welche, im Namen der fremden Bischöfe, die Diözesanrechte ausübten, und Benedikt 14. genehmigte das schlesische Generalvikariat.

2) Geschichte und Rechtsverhältniss der schlesischen Statsobligazionen aus den Jahren 1734—37. Mit Urkunden. Frft. a. M. 1828. 123 S. gr. 8. 12 Gr.

3) Alles bei Wenck. Bd. 1. S. 781; die Zutrittsakte der russ. Kaiserinn vom 12. Nov. 1743 S. 782.

mit ausgebreiteten Flügeln das Ganze umfängt, mit dem Wahlspruche „Ex benemerito."

Als der König seinen Bundesgenossen die Friedensnachricht mitgetheilt; so antwortete der alte französische Premierminister den 20. Jun[1]), in großem Bedauern, daß so das Bündniß zerfallen: „Ew. Majestät werden jetzt der Schiedsrichter von Europa, und dies ist die glorreichste Rolle, welche Dieselben jemals spielen können. Führen Sie dieselbe vollkommen aus, Sire, indem Sie Ihre Bundesgenossen und den Vortheil des Kaisers soviel als möglich zu schonen suchen. Dies ist Alles, was ich bei meiner jetzigen Niedergeschlagenheit Denselben vorzustellen die Ehre haben kann." Ganz eben so spricht es Horatio Walpole in einer, Georg dem 2. vorgelegten Statsschrift aus: „that the King of Prussia at present holds in his hands the balance of Europe[2])."

Es dünkt uns nöthig, ehe wir diesen Gegenstand verlassen, noch ein Wort über Friedrichs Politik, die Moral der Könige als solcher, in diesem Kriege beizubringen. Wir haben die Königinn von Ungarn von vielen Feinden bedroht gesehen: die meisten wollten Ansprüche giltig machen. Frankreich, für die pragmatische Sankzion erkauft, sann dennoch auf den Untergang seines alten Feindes Habsburg; Nymphenburg sollte der Heerd des Verderbens für den Wiener Hof werden. Auch Preußen wurde dem Bunde beigesellet; aber — niemals ist es dieser Macht Absicht gewesen, für Frankreichs Vortheil zu wirken, oder, mit demselben vereint, Österreichs Untergang herbeizuführen. Wenn Friedrich jener Macht sich näherte, um desto bequemer den Besitz von Schlesien zu erlangen; so fügte er sich darin seinem Berufe als Landesvater. Was in dieser Rücksicht den Königen obliegt, hat er — ein Beweis, wie viel Selbstverläugnung es ihm gekostet, nicht überall der kleinen Moral als Mensch folgen zu dürfen — in den beiden Vorerinnerungen zur „Geschichte meiner Zeit" umständlich erörtert. „Unsre Pflicht — sagt er in der 1746 geschriebenen Einleitung zu

1) Hist. de m. t. T. 1. p. 274.

2) Memoirs. T. 2. p. 320.

derselben¹), ist, für das Wohl unsers Volkes zu wachen; sobald wir indess finden, daß ein eingegangenes Bündniss für dasselbe gefährlich oder gewagt ist; so müssen wir es lieber brechen, als unser Volk bloß stellen: hierin opfert sich der Fürst für das Wohl seiner Unterthanen auf.“ Da nun Frankreich seit Heinrich's II. Zeiten die Westgränze Deutschlands fortwährend geschmälert, seinen Erwerbungen durch das Herzogthum Lothringen eine sichere Abrundung hinzugefügt hatte und dennoch nicht ablieẞ, gegen Deutschland und das Haus Habsburg verderblich anzustreben; so sollte das Nymphenburger Bündniss eben so wenig den Versailleser Hof bereichern, als der Große Kurfürst daran gedacht, Schwedens Macht durch den Vertrag von Labiau zu erheben. — „Frankreich hat die Politik des Königs Philipp von Mazedonien“ sprach der große König schon 1736, weil er das Gleichgewicht unsers Erdtheils durch Frankreichs Übermacht bedroht sahe. Ihr widerstrebt er²), indem er scheinbar sich ihr anschließt, und, nach-

1) Berlinische Monatsschrift. März 1787.

2) Süvern Erinnerungen an einige merkwürdige Äußerungen Friedrichs des Großen; geschrieben am 17. August 1813. Berlin. 16 S. 8., zeigt, wie Fr. das Streben der Franzosen in Deutschland einzudringen durchschaut und beschränkt. Darüber noch folgende klassische Stellen aus Mémoires de Valori. T. 1. p. 152 „Schon in Mähren sagte der König einmal zu Valori, daß er mit dem Wiener Hofe in Unterhandlungen stehe, in der Absicht, sich eine Thür zum allgemeinen Frieden offen zu erhalten; und als der franz. Gesandte dem Könige das Bündniss seines Hofes mit Dänemark meldete, fragte Friedrich, was die Franzosen denn noch in Westphalen machten? Wahrscheinlich wollten sie den Herrn in Deutschland spielen! Er sei ein deutscher Fürst und werde das nie dulden.“ Valori bemerkte, diese Armee sei nur auf des Königs Wunsch gekommen. Da sagte Fr.: „Ihr habt erklärt, daß sie nur bis zu des Kaisers Wahl bleiben würde; er ist gewählt; warum zieht ihr euch nicht zurück?“ — Fr. an Valori: Au Camp de Czaslau, le 19. Mai 1742: „J'ai tenu parole: à present je suis quitte envers vous, et mes alliés de la bataille, et ces j... f....... de Saxons n'en ont pas été. l. c. T. 2. p. 264. — Valori kommt S. 284 des 1. Theils noch einmal auf den Separatfrieden des Königs. Friedrich aber sagte ihm, daß der übereilte Rückzug der Franzosen ihn bestimmt habe mit seinem Frieden mit Österreich zu eilen, daß er allein die Last des Krieges getragen und daß er nicht das Opfer sein wolle.

dem er selbstständig eingetreten in die Zahl der europäischen Großmächte, darf keine Krone willkürlich über die andere sich erheben. Durch die Theilung Polens, das werden wir unten erweisen, hat er nur einem allgemeinen Kriege vorgebeugt; durch den Dresdener und durch den Hubertsburger Frieden hat er dargethan, daß er kein Eroberer sei; auch der Teschener Friede und der Fürstenbund zeugen für ihn: sein ganzes Leben sehen wir ihn Maß halten im Ländererwerben und — die deutsche Freiheit schirmen. Freilich schien der Einfall in Schlesien mit dem Antimachiavell in Widerspruch zu stehen und der tugendhafte Abbé de St. Pierre, welcher Heinrich's 4. ewigen Frieden, „den Traum eines ehrlichen Mannes[1])" wieder in das Gedächtniß gerufen und auf schiedsrichterliche Entscheidung der Statsfehden gedrungen, schrieb sein „Politisches Räthsel," unmuthig über den König, dessen Schrift gegen den Fürsten seinen Vorstellungen vom ewigen Frieden so willkommen erschienen, in welcher aber doch „die Eroberung durch einen gerechten Krieg" als ein nothwendiges Übel aufgeführt war. Wer Friedrich's ganze Regirung mit Umsicht erwägt, wird seine Handlungen und seine Grundsätze auf eine erfreuliche Weise in Einklang finden: überall kräftige Sorge für den Ruhm und die Wohlfahrt seiner Völker, überall weises Wachen über die Entwürfe der übrigen Großmächte; nirgends aber auch nur den Schein blinder Eroberungssucht.

Als der Friede geschlossen war, fanden sich im Berliner Schlosse nur noch 150,000 Thaler; dennoch wurden in dem neuen Besitzthume die alten Plätze mehr befestigt und schickliche Örter zu genügenden Vormauern mit großen Kosten angebauet; auch das Heer wurde um 18,000 Mann vermehrt[2]): bei dem Allen aber wurde sehr haushälterisch gewirthschaftet; denn der König konnte neuer Fehden gewärtig sein. Aber, ehe er diese zu bestehen hatte, wollte

---

Er habe die Unterhandlung unterhalten, um den Augenblick zu benutzen.

1) So nannte Kardinal Du Bois des Abbé St. Pierre Ewigen Frieden.

2) Hist. de m. t. T. 1. p. 288.

er Schlesien auch durch die Künste des Friedens sich zu eigen machen. Diese Provinz zälte 53 Immediatstädte, 108 Mediatstädte und 4923 Dörfer, zu welchen von 1771 bis 1775 noch 92 neue mit Kolonisten besetzte Dörfer kamen; Einwohner hatte sie anderthalb Millionen und die jährliche Einnahme betrug viertehalb Millionen Thaler[1]). Schlesien wurde nicht, wie die alten Provinzen, unter das Generaldirektorium gestellt, sondern der schlesische Departementsminister[2]) stand, bis 1806, unmittelbar unter dem Könige, welcher schon den 19. Dez. 1741 den Ständen eröffnet hatte, daß er das so ungleiche, drückende Kontribuzionswesen besser einrichten wolle. Es trat zu dem Ende eine Hauptsteuerregulirungskommission in Breslau zusammen und es wurden, auf den Grund alter Verträge die Abgaben so vertheilt, daß, nach der Instrukzion für die Veranschlagungskommissionen vom 27. Jul 1742, dem Adel $28\frac{1}{2}$ pro Cent, dem Bauernstande 34 p. C. zufielen. Da dies aber verschiedene Beschwerden erregte, obgleich der König schon den 23. April 1743 versicherte, daß die aufzubringenden 1,700,000 Rthl. auf ewige Zeiten nicht erhöhet werden sollen; so wurde doch den 1. Jun 1744 folgende Vertheilung gemacht:

die bischöflichen Dominien sollen	$33\frac{1}{3}$	p. C.
die geistlichen Stiftsdominien	50	—
die ritterlichen Kommenden	$40\frac{2}{3}$	—
die weltlichen Dominien	$28\frac{1}{2}$	—
die Pfarrer, Schulmeister und Kirchenschreiber	$28\frac{1}{3}$	—
die Bauern und kleinen Ackerleute	34	—

des reinen Ertrages entrichten. Da diese neue Grundsteuer keine Schwierigkeit machte; so reichten für ganz Schlesien zwei Krieges-

1) Hist. de m. t. p. 215: „L'acquisition de la Silésie procura au Roi une augmentation de revenues de 3,600,000 d'écus. La plus grande partie de cet argent fut employé à l'augmentation de l'armée: elle étoit alors de 106 bataillons et de 191 escadrons, dont 60 de houzards.“

2) Graf Münchow starb 1753; v. Massow zog sich 1755 zurück; Graf Schlabrendorff bis 1770; Graf Hoym bis 1806. Schlesien hat auch eine besondere Sammlung der Landesgesetze, im Verlage von Korn in Breslau bekommen, deren 1. Band (in 4.) die Edikte vom 1. Dez. 1740 bis Ende 1744 enthält.

und Domänenkammern, zu Breslau mit 32, und zu Glogau[1]) mit 16 landräthlichen Kreisen hin. Zur Akzise- und Servisverwaltung bekam das Kammerdepartement zu Breslau außerdem 7 steuerräthliche, das zu Glogau 3 steuerräthliche Kreise: ganz so wie in den alten Landestheilen. So hatte jedes der beiden Kammerdepartements auch ein Collegium medicum et sanitatis unter sich und die ganze Provinz bekam den 14. März 1744 eine eigene „Generalmedizinalordnung[2]),“ nach welcher z. B., im Widerspruche mit dem übrigen State, den Militärärzten die Zivilpraxis in Schlesien bis zum Jahre 1792 untersagt war, obgleich die Scharfrichter Beinbrüche heilen durften.

In gleicher Art blieb das Postwesen der Provinz abgesondert; auch die Volkszählungen gingen von dem schlesischen Minister unmittelbar an den König, ohne dem Generaldirektorium mitgetheilt zu werden.

Zu Handhabung der Rechte in geistlichen Sachen wurden in Breslau und in Glogau Oberkonsistorien[3]) errichtet, bestehend aus einem katholischen Prälaten, einem evangelischen Geistlichen und aus weltlichen Räthen; Fürst Carolath wurde Ober-Präsident von beiden.

Die Rechtspflege bekam zwei Oberamtsregirungen: in Breslau und in Glogau; 1744 aber noch eine in Oppeln, welche 1756 nach Brieg verlegt wurde. Den 20. Januar 1768 ernannte der König den Präsidenten der Breslauischen Oberamtsregirung, von Carmer, zum Justizminister und Chef-Präsidenten sämmtlicher Oberamtsregirungen in Schlesien, welchem 1780 von Danckelman nachfolgte. Als der 1795 seine Entlassung nahm, wurde die schlesische Justizministerstelle nicht wieder besetzt. Eine „Allgemeine Land- und Hypotheken-Ordnung“ bekam Schlesien den 4. August 1750[4]). Je mehr die neuen Unterthanen die preußische Verwaltung kennen lernten, welche ihre Städte baute, den

1) Ihre Einrichtung wurde den 25. Nov. 1741 durch ein Edikt bekannt gemacht. Das Patent bei v. Olenschlager III. S. 233.
2) Breslau bei Korn, 96 S. 4.
3) 1744 noch ein Drittes in Oppeln.
4) Mylius C. C. Cont. IV. p. 266.

Landmann, soweit es ohne gewaltsame Veränderung möglich war, von dem gutsherrlichen Drucke befreite, für zweckmäßige Volksbildung sorgte, die Eingebornen zu Ämtern zog und die Religion eines Jeden ehrte; desto mehr neigte sich das achtungsvolle Vertrauen dem wohlthätigen Landesvater zu [1]). Das Gebirge hatte nie von Oben her eine angelegentlichere Sorge für seinen Leinwandhandel erfahren. Breslau [2]), welches unter der vorigen Herrschaft eine fast republikanische Verfassung gehabt, erklärte der König den 21. Jun 1742 zur dritten Haupt- und Residenzstadt seines Reiches, bewilligte ihr auch, den 14. Jul, zwei Messen, auf Laetare und auf Marien Geburt. Aber der Geist dieser Stadt bedurfte doch in vieler Hinsicht der Läuterung. Nicht durch Verdienste, sondern durch Bestechung gelangte man zu Ämtern und mit den Magistratsstellen selbst wurde ein offenbarer Handel getrieben. Ja, die Mitglieder der patrizischen Familien erzälten es selbst mit innigem Wohlgefallen, wie Mandube, das Haupt einer Räuberbande, sie bei später Zurückkunft von einer Spazirfahrt als Schutzwache gegen seine Raubgenossen bis an das Thor begleitet, und sich sodann mit einer

---

1) Als der Minister Graf Hoym 1806 sein Amt niederlegte, reichte er die von Friedrich II., 1770, empfangene Geheime Instrukzion für die Verwaltung der Provinz Schlesien ein; darin steht unter Andern: „Der Adel solle glimpflich, aber mit Nachdruck behandelt werden, man solle ihn nach Schlesien zu ziehen suchen, wenn er auch in Österreich Güter habe; Heirathen reicher Töchter in's Ausland seien nicht zu erlauben, eben so wenig der Güterverkauf, um das Geld nach Österreich zu schleppen. — Bei den Geistlichen solle Hoym stets Spione haben und nicht erlauben, daß Österreicher Stiftsstellen erlangten. — Hoym solle sich nicht, wie Schlabrendorff gethan (den der König sonst rühmt), von Lieferanten bestechen lassen. — Hoym solle suchen die Leibeigenschaft aufzuheben." — Als der Minister darauf anzeigte: „es gebe in Schlesien keine eigene Leibeigene" — so erläuterte der König die Stelle dahin: „Hoym solle hie und da freie Bauern ansezzen, damit die unfreien aus der Dummheit und Sklaverei gezogen würden."

2) Den 28. Sept. 1741 wurde der oben genannte Kriegesrath Blochmann, ein geborener Schlesier, dem Rathskollegium als Direktor des Breslauschen Magistrats vorgestellt. Derselbe bekam den Karakter als Geh. Kriegesrath und wurde den 25. Okt. 1741 in den Adelstand erhoben. S. (Köhne) Preuß. Wappenbuch. Bd. 2. Blatt 83.

ehrerbietigen Verneigung von ihnen beurlaubt habe. „Dabei, sagt der berühmte Jurist Klein, ein geborner Breslauer, in seiner Selbstbiographie [1]), erinnerte ich mich an verschiedene Verordnungen, welche die Ortsobrigkeiten für die in ihrem Bezirke ausgeübten Räubereien zur Entschädigung verpflichteten, weil man die Fremden, vermöge eines stillschweigenden Vertrages mit den Räubern, dem Diebsgesindel Preis gab. Wie ganz anders nahm sich dagegen die preußische Rechtspflege und Polizei aus."

Wie durch die preußische Herrschaft in Schlesien auch die Religionsverfassung des Landes in einen ruhigen, freien und festen Zustand gekommen [2]), werden wir unten im Einzelnen nachzuweisen haben.

Auch bei dem Heere wurde vielen Mängeln abgeholfen, welche der König während des Feldzuges bemerkt. Friedrich besorgte Alles selbst. Besonders suchte er seiner Reiterei einen besseren Geist einzuflößen, einer Waffe, welche, unter dem großen Kurfürsten von Derfflinger, nächst Pappenheim dem tapfersten Reiterführer des Jahrhunderts befehligt, Wunder gethan, durch die staunenswerthe Schlacht bei Fehrbellin Brandenburg's Größe begründet und auch den Zug längs der Ostseeküste glänzend gemacht; aber, seit sie im spanischen Erbfolgekriege ihre Ehre eingebüßt, fast unbrauchbar geworden war. Denn der alte Dessauer konnte es der verbündeten Reiterei des Grafen von Stirum nicht vergeben, daß sie sich bei Höchstädt, 1704, von der weit stärkeren französisch-baierschen unter Marschall Villars und dem Kurfürsten von Baiern hatte überfallen und schlagen lassen, wodurch er selbst mit sechs preußischen Bataillonen in Gefahr gerathen; eben so hatte Friedrich Wilhelm I. bei Malplaquet die kaiserliche Reiterei vor der französischen dreimal weichen sehen: darum verachtete er, wie Leopold, Alles, was Reiterei hieß [3]).

---

1) S. 36. Diese Selbstbiographie findet sich in den „Bildnissen jetzt lebender Berliner Gelehrten. Berlin 1806; Klein war 1744 geboren.

2) Gesammelte Dokumente und Nachrichten den gegenwärtigen Zustand des Herzogth. Schlesien betreffend. 1741.

3) über den Ruhm der preuß. Reiterei unter dem gr. Kurfürsten und

Das Fußvolk verdankte dem Fürsten von Dessau sehr viel, ganz Europa staunte es an. In dem ersten schlesischen Kriege feuerten die Preußen, in Folge der ausdauernden Übung und der eisernen Ladestöcke gewaltig mit dem kleinen Gewehr; den Österreichern waren noch die hölzernen Ladestöcke hinderlich. Aber die Tage von Molwitz und Czaslau hatten auch hier den Gesichtskreis erweitert. Selbst die Infanterie wurde zweckmäßiger unterrichtet. Kunstgerechte Bildung hatte der preußische Offizier im Jahre 1740 noch so wenig, daß ihm selbst die geringste Schulsprache abging. Was z. B. Kolonne sei, kümmerte ihn so wenig, daß, als befohlen wurde in Kolonnen zu marschiren, die ehrlichen Helden zusammentraten und sich im Vertrauen fragten: „wat is denn nu Kolunnige?“ dann aber sich damit beruhigten: „eh wat! Ik folge op min Voddermann, wo deh hinmarschirt, ik och [1].“

Alles trieb der König selbst. Den 28. März 1743 traf er in Neiße ein, sahe die schon begonnenen Festungserweiterungen und legte den 30. März, unter großen Festlichkeiten, den Grundstein zum Fort Preußen. Auch Brieg, Glogau, Cosel und Glatz wurden besser befestigt. — Schon den 21. Jul besuchte er Schlesien wieder zur Truppenmusterung und zur Besichtigung des Festungsbaues in Neiße.

Die durchgreifende Erneuerung aller Truppentheile ersieht man am besten aus den neuen Dienstvorschriften. Friedrich I. hatte zwar schon eine unvergleichliche Adlige-, Schweizer- und Weiße Garde gehabt; das übrige Heer aber war der Willkür der Befehlshaber überlassen geblieben. Sein Sohn gestaltete dann das Heer gleichmäßig, las die Kriegsreglements der vornehmsten europäischen Mächte und, da das ausführliche spanische ihm am besten gefiel; so verfasste er, mit des alten Dessauers und einiger anderer Generale Hülfe, 1726, ein neues Preußisches Kriegesreglement, in welchem Bewaffnung, Kleidung, Übung der

über ihre spätere Vernachlässigung s. Friedrich's Abhandlung Du Militaire.

1) (v. Berenhorst) Betrachtungen über die Kriegskunst. Leipzig 1798. 2. Abth. S. 30.

Handgriffe und der größere Dienst sammt der Ökonomie genau beschrieben waren. Im Jahre 1743 nun gab der König der Infanterie, den 1. Jun; den Cavallerie-Regimentern den 13. Jul; den Dragonern, den 1. Jul; den Husaren, den 1. Dez. neue Reglements, welche sehr umständlich und gründlich ausgearbeitet waren; aber „wohl verwahret und an keinen gezeigt werden sollten [1])." Neue Kriegesartikel bekam die Armee den 16. Jun 1749 [2])."

1740 war von Reinhardt General-Feld-Kriegeskommissar; Hans Jürgen Detlef von Massow wurde den 4. Mai 1741 zum Generalmajor ernannt und zum Chef der Montirungsangelegenheiten gemacht mit dem Karakter eines Generalkriegeskommissarius. Der König war mit diesem Manne sehr zufrieden und beförderte ihn 1750 zum Generallieutenant.

Einen Generalstab hatte Friedrich jetzt noch nicht [3]); in den Geschäften desselben ging ihm — dem Alles allein ordnenden, leitenden, übersehenden [4]), — Graf Schmettau zur Hand, den er den 4. Mai 1741 als Obersten und Flügeladjutanten in Dienste nahm und welcher, 1743, zum Generalmajor und 1744 zum Generalquartiermeister ernannt, nun alle, in dieses wichtige Amt einschlagende Arbeiten ausschließlich trug. Erst im Winter des Jahres 1756 bildete der König, auf Schmettau's wiederholte Vorstellungen, einen kleinen Generalstab, bestehend aus einem Generalquartiermeisterlieutenant, dem Obersten von der Ölsnitz, einem sehr hoffnungsvollen Manne, der aber schon den Tag nach der Schlacht von

1) Neue Auflagen dieser Reglements erschienen den 1. Mai 1764. Das Marschreglement und das Ökonomiereglement haben wir leider nicht erlangen können.

2) Mylius C. C. Contin. IV. p. 155.

3) General Du Moulin war den 26. Sept. 1729 zum Generalquartiermeister ernannt worden und blieb auch bis an seinen Tod 1756 im Genusse dieses Amtes, obgleich Friedrich allein besorgte, was in den Generalquartiermeisterberuf gehörte (s. Schmettau's Leben S. 282.), bis er den Grafen Schmettau heranzog.

4) Einen Dienstbrief des Königs an Oberst Du Moulin vom 3. Febr. 1741 findet man in „Helden-, Stats- und Lebensgeschichte. Theil 1. S. 718.

Prag von den Panduren erschossen wurde, und vier Quartiermeisterlieutenants; Schmettau blieb Generalquartiermeister [1]).

Es ist wohl hie und da gesagt worden, daß Friedrich Alles, was nicht zur Linie gehört, nur wenig beachtet habe, und es ist eben so wahr, daß er die Befehlshaberstellen in den Festungen gebrechlichen Stabsoffizieren aus der Linieninfanterie anvertraute, welche, in der Wissenschaft von Vertheidigung der Plätze ganz unkundig waren, als daß er Ingenieure, Mineure und Artilleristen im Avancement und auch sonst wenig begünstigte und förderte [2]); auch legte er in die festen Plätze nur schwache Besatzungen, meistentheils unsichere Leute; indeß wirkte Friedrichs Persönlichkeit überall so beselend, daß auch in den minder beachteten Waffen sehr treffliche Männer das Heer verherrlicht und den Ruhm der Krone Preußen befördert haben. Wie groß der König selbst aber in Belagerung fester Plätze gewesen, und wie ganz Europa auch von seinen eigenthümlichen Verbesserungen im Geschützwesen gern gelernt, werden wir unten verschiedentlich zu zeigen Gelegenheit finden.

---

1) Schmettau's Lebensgeschichte von dessen Sohne. Berlin 1806. S. 344. — 1758 wurde Capitaine v. Gaudi, der seit der Schlacht von Roßbach nicht mehr ganz beliebt war, Capitaine des Guides. — Den Tag vor der Schlacht von Liegnitz vertraute der König dem Lieutenant Heinr. Wilh. Anhalt die Feldplankammer an, der dann rasch befördert, aber, nach mehrjähriger Vakanz, erst den 24. Mai 1765 zum Generalquartiermeister ernannt wurde.

2) Seydel's Nachrichten von vaterländ. Festungen. Bd. 4. S. 24. — Ein preuß. Ingenieurkorps giebt es erst seit 1728; vorher nur Handwerker. 1728 zählte das Ing.-Korps 39 Offiziere und Conducteurs (d. h. Seconde-Lieutenants) an deren Spitze Oberstlieut. v. Wallrave stand. Friedr. II. fügte 1740 den 40. Offizier hinzu; bei seinem Tode zählten die Ingenieurs 62 Offiziere. An des G. M. v. Wallrave Stelle trat 1748 G. M. v. Seers; 1757 folgte ihm Oberst v. Balby, nach dessen Abgange das Corps bis 1789 keinen wirklichen Chef gehabt hat.

Der zweite schlesische Krieg.

Marie Theresie hatte seit dem Berliner Frieden alle ihre Kräfte gegen Frankreich und Baiern gerichtet. Belle-Isle und Broglio waren vor Karl von Lothringen im Jun 1742 bis unter die Kanonen von Prag zurückgezogen, wo es ihnen an allen Bedürfnissen fehlte, während sie 70,000 Feinde um sich gelagert sahen. Sie fordern freien Abzug mit allem Kriegsgeräthe; die Königinn von Ungarn aber, von dem englischen Gesandten bestimmt, will unbedingte Ergebung. Es hatte den 3. Februar dieses Jahres Lord Carteret in London, an Robert Walpole's Stelle, das Ruder der Geschäftsführung bekommen, ein kriegerisch gesinnter Freund des Hauses Österreich, für welches wir seinen Herrn auch gleich in den Waffen sehen werden. Ohne Englands Einfluss hätten Franz Stephan und Herzog Karl die in Prag eingeschlossenen Franzosen und Baiern abziehen lassen. Die schwer bedrängten vertheidigen sich mit tapferer Einsicht. Maillebois will im Oktober mit 50,000 Mann zu Hülfe kommen; ihm geht Karl von Lothringen entgegen; während Fürst Lobkowitz die Verbündeten mit 10,000 Mann beobachtet. Broglio stellt sich mit 12,000 Mann bei Teplitz auf; vergebens. Maillebois soll nichts Gewagtes unternehmen: er zieht nach Baiern zurück; Karl von Lothringen folgt ihm und beide nehmen daselbst Winterlager. Broglio wird Befehlshaber des Mailleboisschen Heeres: Belle-Isle aber bekommt den Befehl, Prag auf jeden Fall zu räumen [1]). Ein gefährlicher Auftrag; aber der Feldherr ist einsichtsvoll, das Heer tapfer. Die Franzosen brechen in der Nacht vom 16. Dezember auf mit 11,000 Mann zu Fuß und mit 3000 Reitern, abgehungert und schlecht gekleidet. Alles Kriegsgeräth, auch 30 Geschütze und 6000 Zugpferde werden mitge-

1) Der Kardinal Fleury hatte ihm gar geschrieben: „la paix, Monsieur, à quelque prix que ce soit!" Marie Theresie aber verwarf die zwischen Belle-Isle und ihrem Gen. v. Königseck eröffneten Friedensverhandlungen. S. Mém. de Valori T. 1. p. 169.

nommen; nur die Schwachen und Kranken bleiben zurück. Lobkowitz wurde überlistet; er schadete wenig; aber Frost und Hunger rafften 1200 Mann dahin, ehe Eger erreicht war; noch mehr starben hier an Erschöpfung. Der in Prag zurückgelassene General Chevert kapitulirte mit Lobkowitz den 26. Dezember und zog ab.

Die österreichischen Waffen sind hoffnungsvoll und ermuthigt. Herzog Karl siegt den 9. Mai 1743 in dem Treffen bei Simpach über die Kaiserlichen, dringt über Iser und Donau bis München vor; Karl 7. entflieht und Baiern huldigt im September der Königinn von Ungarn und Böhmen.

Die Franzosen stehen am Rhein; sie werden noch hier nicht ungestört rasten. Georg II. will auch Vortheile erringen: er lässt durch seine Flotten Ludwigs des 15. Schiffe und Kolonien nehmen, zieht selbst den Degen [1]) und besiegt mit einem aus Engländern, Hannoveranern und Österreichern [2]) gebildeten Heerhaufen (der sogenannten pragmatischen Armee), den Marschall Noailles, am 27. Jun, bei dem kurmainzischen Dorfe Dettingen, in der Nähe des Main's. Die Franzosen eilen über den Rhein zurück; der Kaiser bittet um Frieden: England und Österreich aber träumen von wichtigeren Erfolgen, um so mehr, da Holland Geld und Mannschaft bietet, und Sardinien, wie Sachsen [3]), dem Wormser Vertrage beitritt, welchen England, Österreich, Holland am 13. September 1743 geschlossen [4]). König Georg schrieb an Marie Theresie bedeutungsvoll: „Madame, ce qui est bon à prendre, est bon à rendre." Der Brief fiel in Friedrichs Hände [5]), der wohl auf seiner Hut war. Da kam zu gelegener Zeit ein kaiserlicher Gesandter nach Berlin. Es war derselbe Seckendorf, der oben vielfach besprochen worden ist. Von Carl dem 6. des un-

---

1) Unter ihm befehligte Lord Stair.

2) Die Österreicher führte Neipperg.

3) M. Theresie verband sich mit Sachsen den 20. Dez. 1743, Wenck T. 1. p. 722; noch genauer bestimmte der Vertrag vom 13. Mai 1744 die Bürgschaft ihrer Länder; auch Schlesiens. S. Faber's (d. i. Leucht's) Europäische Statskanzlei. Thl. 88. S. 296.

4) Wenck, I. p. 677.

5) Hist. de m. t. T. 2. p, 51.

glücklichen Türkenkrieges wegen gefangen gesetzt, war er 1740 erst, nach dreijähriger schwerer Haft aus der Festung Grätz in Steyermark entlassen worden, worauf er in Meuselwitz gelebt hatte und im Januar 1742 nach Frankfurt am Main geeilt war, wo Karl 7. ihn mit Freuden in seine Dienste nahm und auf Beobachtungen nach Berlin sandte. Friedrich empfing den kaiserlichen Abgeordneten mit vieler Gnade und gab ihm die Versicherung, daß er jede Gelegenheit, das Interesse des Kaisers zu unterstützen, ergreifen wolle. In gleicher Art kam Seckendorf jetzt wieder, Mitte Februar 1744, nach Potsdam. Er fand den König in der günstigsten Stimmung für Karl 7.

Unter dem Vorwande, seine Schwestern in Baireuth und in Anspach zu besuchen, machte Friedrich im Frühjahr eine Reise in das Reich und drang bis Hohen-Öttingen vor, scheinbar aus Neugierde, die Trümmer der baierschen Armee zu sehen; in der That aber, um zwei wichtige Zwecke zu erreichen: den allgemeinen Frieden und die Erhaltung des Kaisers. Dabei kam der König zuerst auf die Idee eines Fürstenbundes zum Schutze des Reichsoberhauptes [1]). Aber „Kein Geld, kein Schweizer," sagt die „Geschichte meiner Zeit," lässt sich auch auf die deutschen Fürsten anwenden;" — denn da Frankreich keine Hülfsgelder zahlen wollte; so traten der Landgraf von Hessen, der Herzog von Württemberg, Kurköln, Kurpfalz und der Bischof von Bamberg, welche er schon gewonnen — in ihre Parteilosigkeit zurück aus der Union, welche Preußen mit ihnen den 22. Mai in Frankfurt am Main geschlossen hatte, „um Deutschland seine Freiheit, dem Kaiser seine Würde und Europa seine Ruhe wieder zu geben [2])." Mit Frankreich hatte der Berliner Hof zu gleichem Zwecke schon im April 1744 in Paris durch den Grafen Rothemburg [3]) und den Herzog von Richelieu einen Allianztraktat verhandelt, nachdem, mit Beihülfe der

---

1) Hist. de m. t. T. 2. p. 57. 47.

2) Den Frankfurter Unionsvertrag im lateinischen Original giebt Schöll Hist. abrégée T. 2. p. 444—452.

3) Den Grafen Rothemburg schickte Friedrich zu diesem Geschäfte eigends nach Versailles, weil sein Gesandter, der Baron de Chambrier, schon seit 20 Jahren auf diesem Posten, ein alter Mann war.

Herzoginn von Châteauroux[1]), der Minister des Auswärtigen, Amelot entfernt war. Darauf Kriegserklärung[2]) Ludwig's 15. gegen die Königinn von Ungarn, Versailles den 26. April 1744 und Angriffsbündniss[3]) zwischen Preußen und Frankreich, Versailles den 5. Jun, gegen Österreich, zum Schutze des Kaisers. Preußen sollte nach demselben das österreichische Schlesien und von Böhmen den Bunzlauer und Leutmeritzer Kreis, sammt dem Lande zwischen dem Königsgrätzer Kreise und Sachsen, Pardubitz und Kollin erhalten; Frankreich bedung sich ansehnliche Abtretungen in den Niederlanden aus. Friedrich war über dieses Bündniss so zufrieden, daß er dem Brigadier Du Mesnil, welcher ihm den Abschluss desselben überbrachte, sagte: „Mit Vergnügen sehe ich mich an Schwedens Stelle treten; einst war es der Lieblingsbundesgenosse Frankreichs, jetzt ist es ein Körper ohne Seele; diese fehlt mir nicht und man wird zufrieden sein[4])."

Also fielen 80,000 Preußen, sammt den kaiserlichen Hülfsvölkern, den 15. August in Böhmen ein[5]); 12,000 Österreicher unter General Graf Harsch ergaben sich den 16. September in Prag nach sechstägiger Belagerung, bei welcher Markgraf Friedrich Wilhelm[6]), ein Bruder des bei Molwitz gefallenen Markgrafen

---

1) Sie starb den 8. Dez. 1744; Friedrich hat ihr in der Hist. de m. t. T. 2. p. 75. 81 und 150 ein schönes Denkmal gesetzt.

2) Rousset Recueil T. 18.

3) Flassan Diplomatie française T. 5.

4) Flassan Diplomatie franç. T. 5.

5) Das preuß. Manifest fängt an: „Der König glaubet verbunden zu sein, ganz Europa von dem Entschluss zu benachrichtigen, welchen Höchstdieselben durch gegenwärtige Conjuncturen, zum Besten und zur Beruhigung des gemeinen Wesens zu fassen gemüßiget worden;" und schließt: „Mit einem Wort, der König begehret nichts, und es ist um sein eigen Interesse hier gar nicht zu thun; sondern es ergreifen Ihro Maj. nur zu dem Ende die Waffen, damit Höchstdieselben die Freiheit des Reichs, die Würde des Kaisers und die Ruhe in Europa wieder herstellen." Diarium Prag. S. 96. — Die vom F. M. Gr. Schwerin am 16. Sept. dem Grafen Harsch gewährte Capitulation eben da S. 108.

6) Geb. 1715, der dritte Sohn vom Markgr. Albrecht Friedrich, einem Sohne des gr. Kurfürsten.

Friedrich, am 12. September, durch eine Stückkugel, an der Seite des Königs, das Leben verlor, und der Grenadier David Krauel von des Erbprinzen von Hessen-Darmstadt Regiment sich so auszeichnete, daß der König ihn, unter dem Namen Krauel von Ziskaberg in den Adelstand erhob und zum Lieutenant beförderte.

Indeß eilte Herzog Karl aus dem Elsaß, welchen Friedrich also den Franzosen gerettet, herbei. Er war, den 3. Jul gegen Coigny über den Rhein gegangen, hatte die Linien von Germersheim und Lauterburg erobert, von Trarbach an der Mosel aus durch ein heftiges Manifest des Generals Mentzel gegen Frankreich, sechs Provinzen zur Empörung gegen die Regirung aufgefordert und selbst Paris in große Unruhe versetzt; dann aber sich den 23. August bei Beinheim über den Rhein zurückgewandt[1]). Daun, damals Regimentschef, führte die Arrieregarde.

Als nun Österreicher und Sachsen zusammenstießen, da ging das preußische Heer, den 9. Nov., bei Kollin und Kuttenberg über die Elbe. Der König selbst brachte es, nicht ohne Verlust, nach Schlesien; aber sehr schlimm ging es der preußischen Besatzung in Prag unter dem G. L. v. Einsiedel, welcher, vor dem Abzuge, die Festungswerke sprengen sollte. Dabei entstand Verwirrung und Empörung der Einwohner, welche Panduren einließen, ehe der preußische Vortrab auf der andern Seite ausgerückt war; so daß dem Feinde Geschütz, Gepäck und Kranke in die Hände fielen, und eine große Menge Überläufer ihm zueilte. Ganz anders hatten Belle-Isle und Chevert den Platz verlassen. Darum gab der König dem General von Einsiedel[2]) den Abschied; Fürst Leopold von Dessau

1) Voltaire siècle de Louis XV. chap. 11. — Friedrich an Valori, au Camp de Budin, le 31. Août 1744: „Mon gros Valori, nous prendrons Prague, tandis que vos Français ne feront que des sottises.“

2) Über Einsiedel's Abzug aus Prag am 25. Nov. siehe „Ungedruckte Nachrichten die Feldzüge der Preußen betreffend. 4. Thl. S. 54. Histoire de m. t. T. 2. p. 137. Diarium Pragense, d. i. Ausführliche Beschreibung alles dessen, was sich von Anfang des letztern böhmischen Kriegs an sowohl bei der Belagerung und Eroberung von Prag, bei Besatzung der preuß. Truppen und bei Verlassung derselben zugetragen, abgefasst von einem Böhmischen Landsmann. Mit

aber, bisher sein hoher Gönner, der ihn auch zum Kommandör des Leibgardegrenadierbataillons empfohlen, verachtete ihn, als Einen, der den preußischen Waffenruhm befleckt und ließ ihn nicht vor sich; der Feldmarschall Graf Schwerin dagegen, welcher, aus Rücksicht auf die schwierigen Umstände, den unglücklichen Kommandanten mit Milde zu behandeln gerathen, verließ das Heer in Ungnaden und erschien bei demselben nicht wieder, so lange der alte Dessauer lebte. Dann aber lud der König ihn zu sich ein und schenkte ihn dem Heere wieder[1]).

Zu dem widerwärtigen Rückzuge aus Böhmen hatte die Preußen ein alter Feldherr genöthigt, welcher dem Herzoge Karl als Rathgeber zur Seite stand, und welcher an dem späteren Feldherrnruhme seines großen Gegners einigen Antheil hat. Das war Traun. Als Friedrich nämlich den weit überlegneren Feind in Böhmen zum Schlagen zu bringen gesucht, hatte der gezaudert, hatte feste Stellungen eingenommen; die Preußen durch seine leichten Völker in Athem gehalten, die Zufuhr erschwert; so daß der König, auf alle Weise geschwächt, nach Schlesien sich zurückziehen musste. Mit hoher Achtung rühmt Friedrich deshalb den alten feindlichen Feldmarschall in der „Geschichte meiner Zeit:" „Das Benehmen des Herrn von Traun, sagt er, ist ein Muster von Vollkommenheit, welches jeder Militär, der sein Handwerk liebt, studiren muss, um es nachzuahmen, wenn er die Talente dazu hat. Der König ist selbst überzeugt, daß er diesen Feldzug als seine Schule in der Kriegeskunst betrachten muss und den Herrn von Traun als seinen Lehrer." — Auch in der Epistel „Über das Schicksal," welche Friedrich während des siebenjährigen Krieges geschrieben, hat er dem wackeren Manne ein Denkmal gesetzt; selbst 1770 wurde zu Neustadt in Mähren bei den geistreichen Unterredungen mit dem Prinzen von Ligne sein Andenken erneuert[2]).

Beilagen. Gedruckt zu Prag 1744. 111 S. 4. Der unglückliche Ausmarsch kommt S. 76 und S. 82 umständlich vor.

1) Wie der König den alten Feldmarschall 1747 wieder zu sich eingeladen s. Pauli's Allgemeine Preuß. Personalchronik. Berlin 1820. S. 281.

2) Der König sagte zu dem Pr. v. L. „Savez-vous, qui m'a appris le peu que je sais? C'est votre ancien Maréchal Traun — voilà un

Um den Krieg mit Nachdruck fortsetzen zu können, musste Friedrich schon auf außerordentliche Weise Geld zu bekommen suchen. Das oben erwähnte große Silbergeräthe aus dem Berliner Schlosse: das silberne Chor, alle silberne Kronleuchter und alles Silber aus dem weißen Sale wurde, im Dezember 1744, bei Nachtzeit, damit das Volk nichts erführe, von dem Geheimenkämmerier Fredersdorf durch die zwölf königlichen Heiducken zu Schiffe in die Münze gebracht [1]).

Die Franzosen blieben unthätig; Kaiser Karl 7. bekam einen heftigen Anfall von Fußgicht, als einer seiner Hauptleute ihm die Niederlage der französisch-baierschen Scharen bei Neuneck meldete. Die Gicht trat ihm in den Leib und er starb in München den 20. Januar 1745. Marie Theresie aber hatte schon bei Gelegenheit des mit England, Holland, Sachsen in Warschau [2]) am 8. Januar ganz geheim erneuerten Wormser Bundes, Schlesien wieder für ihr Eigenthum erklärt. Wirklich eroberten ihre Truppen ganz Oberschlesien, auch Kosel, den 27. Mai (von den Preußen den 6. Sept. wiedergenommen). Doch ernteten auch die Preußen Lorbeern: der Oberstlieutenant von Wedell [3]) hatte am 19. November 1744 mit seinem einzigen Bataillon trotz dem Feuer aus 50 Geschützen, bei

homme cela;" — und an einem andern Tage: „Le Maréchal Traun est mon maître, il me corrigeoit des fautes que je faisois." Siehe Mémoire sur le Roi de Prusse Fréderic le Grand p. Msgr. le P. de L. A Berlin 1789. p. 10. 20.

1) Hist. de m. t. T. 2. p. 271. — Den 29. Januar 1752 forderte Fredersdorf auch „sämmtliches Silbergeschirr" aus der Kunstkammer ab (20 Stück und 55 Uhren), um es zu verkaufen. S. v. Ledebur Geschichte der Kunstkammer. Berlin 1831.

2) Vertrag von Warschau s. Wenck T. 2. p. 171. Österreich und Sachsen schlossen in Leipzig den 18. Mai 1745 noch ein besonderes Bündniss, Friedrichs Macht zu beschränken; s. Hertzberg's Recueil. 2. Edition. T. 1. p. 28.

3) Friedrich sagt in der Hist. de mon temps T. 2. p. 131: „Der Prinz von Lothringen erstaunte, daß ein einziges preußisches Bataillon ganzer fünf Stunden lang ihm den Übergang über die Elbe streitig gemacht hatte und sagte zu den Offizieren, die ihn begleiteten: „Ach, wie glücklich würde die Königinn sein, wenn sie in ihrem Heere Offiziere hätte, die diesem Helden gleichen!"

Solonitz in Böhmen dem ganzen Feinde den Übergang über die Elbe fünf Stunden lang streitig gemacht und die Grenadiere desselben dreimal zurückgeschlagen. Er erhielt dafür von seinem Könige den Namen des preußischen Leonidas, welchen auch Fouqué 1760 wegen seiner ruhmvollen Niederlage bei Landshut davon trug. Einen anderen Meisterstreich führte Zieten aus, indem er eine, von Friedrich bei Frankenstein überkommene wichtige Botschaft an Markgraf Karl[1]) nach Jägerndorf auszurichten, listig, am hellen Tage mitten durch die Österreicher hinzog, unkenntlich in den ganz neuen Montirungen. — Und was thut das Haupt dieser klugen Heldenführer? — Es stellt sich, als weiche es in furchtsamer Besorgniß nach Breslau zurück, verlockt so die unter Karl von Lothringen vereinigten Sachsen und Österreicher aus ihrer vortheilhaften Stellung in eine gefährliche Falle und erkämpft über sie, am 4. Jun 1745, bei Striegau und Hohenfriedberg, zwischen Jauer und Landshut, in fünf Morgenstunden, den schönsten Sieg, welcher auch für Friedrichs Heldenruhm einer der ausgezeichnetesten geblieben ist. Die Reiterei aber, welche solange versäumt und verachtet gewesen, feiert diesen Tag als ein noch unerreichtes Werk ihrer Kunst, indem der schnell entschlossene G. L. von Geßler mit dem einzigen Baireuthischen Dragonerregimente zwanzig Bataillone in die Flucht jagte, 2500 Gefangene machte, auch 66 Fahnen und vier Geschütze erbeutete. Der hocherfreute König verlieh diesem Heldenregimente[2]) schon den 11. Jun von Berlin aus den berühmten „Königlichen Gnaden-Brieff und Diploma vor das, bei der glorieusen Bataille bei Friedberg in Schlesien sich hervorgethane Dragoner-Regiment von Bayreuth," auf Pergament geschrieben und mit dem königlichen Wappen in Siegelwachs versehen — und „als ein ewiges Zeichen der Dankbarkeit" ein neues Siegel mit bedeutungsvollen Sinnbildern; zur äußeren Auszeichnung auch die

1) Des Markgrafen und der Reiterei Lob verkündet Hist. de m. t. T. 2. p. 193—197. Die Stelle ist merkwürdig wegen des Königs Freude über den ersten Glanz seiner Reiterei.

2) Historische Darstellung der wichtigsten Ereignisse des K. Pr. Zweiten Kürassierregiments (genannt Königinn) bearbeitet von H. Ravenstein, Lieutenant u. Regimentsadjutanten. Berlin 1827. 174 S. 8.

Grenadierflammen auf den Patrontaschen und das Recht, den Grenadiermarsch durch Tambours zu schlagen und den Kürassiermarsch zu blasen. Das Ehrendiploma aber sollte, wie es in demselben heißt, „diese höchst rühmliche und in dem Angesichte der ganzen feindlichen Armee recht heldenmüthig ausgeführte That des braven Dragonerregiments von Baireuth auf der Wahlstatt öffentlich versiegeln und dadurch aus besonderer königlichen Gnade und thätlichem Erkennen gegen die hohen und niederen Offiziere des tapfern Baireuthschen Regiments, dieses so herrliche und unglaubliche Meisterstück der erworbenen Kriegeserfahrung, anjetzo und bei der Nachwelt in beständigem Andenken erhalten und außerordentlich verewigen." Der Chef des Regiments, Oberst Otto von Schwerin, wurde zum Generalmajor befördert; Geßler wurde in den Grafenstand erhoben; er bekam auch, sowie der Major von Chazot, der die Siegeszeichen überbrachte, Wappenzierden [1]), welche sich auf diesen seltenen, gegen alte erprobte Soldaten errungenen Tag beziehen: nämlich, auf Geßler's Wappenhelme wurde zur rechten und zur linken Seite eine rothe und eine grüne Standarte angebracht, in denen sich die goldenen Zahlen 20 und 67 [2]) befinden; unten am Wappenschilde ein kleiner römischer Schild, an die umherliegenden Waffen gelehnt, worauf man Marcus Curtius mit dem Rosse in den offenen Schlund stürzen sieht, mit der Umschrift: „Dulce est pro patria mori." — Chazot bekam einen neuen Schild ins Wappen mit dem preußischen Adler und zwei Fahnen, beide mit der Inschrift H F (darunter die Zahl) 66 [3]). An Chazot's Mutter schrieb der König einen schmeichelhaften, von einer kostbaren Dose begleiteten Brief nach Caen, worin es unter Andern hieß: „Schon längst haben Sie durch die Dienste, wel-

1) S. (Köhne) Wappenbuch der preußischen Monarchie. 1. Bd. 40. Blatt.

2) In dem Diploma, bei Ravenstein S. 146, steht 66 Fahnen; in Geßler's Grafenbriefe vom 31. Jul 1745 (zu finden in Mangelsdorf's Preußischen Provinzialblättern. Halle 1787. 1. Bdes 2. Stck. S. 82) steht, Geßler habe dem Feinde „20 Bataillons ruinirt und ihm 67 Fahnen abgenommen;" Hist. de m. t. T. 2. p. 212 stehen 21 Bataillone.

3) S. Köhne Wappenbuch Bd. 1. Blatt 31.

che mir Ihr Herr Sohn geleistet hat, ein Recht auf meine Achtung und Aufmerksamkeit. Die Mutter eines so braven und allgemein geschätzten Offiziers kann von Mir nichts Anderes als Beweise eines aufrichtigen Wohlwollens erwarten" [1]).

„Nur erst seit der Schlacht bei Hohenfriedberg, heißt es in der „Unterweisung für die preußischen Generale" kann man den Zeitpunkt festsetzen, daß meine Reiterei das geworden ist, was sie sein sollte und jetzt ist." — Auch der Kriegeslist, durch welche er die Schlacht von Hohenfriedberg herbeiführte, gedenkt Friedrich im elften Abschnitte jener Instrukzion und, wenn er in den nachgelassenen Werken [2]) von dem Pommerschen Dragonerregimente [3]) Baireuth sagt: „eine That so selten, so ruhmwürdig verdient mit goldenen Buchstaben in den preußischen Jahrbüchern verzeichnet zu werden;" — so sagt er eben dort [4]) von dem ganzen Heere: „Die Welt ruhet nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer solchen Armee."

Nicht so schmeichelhaft schrieb der König an Ludwig den 15. Der Ritter de la Tour, welcher den Sieg bei Fontenai vom 11. Mai meldete, bat um Erlaubniß, noch einige Zeit bei dem preußischen Heere bleiben zu dürfen. „Sie wollen also zusehen, wer Schlesien behalten wird?" sagte der König. „Nein, Sire, entgegnete de la Tour, ich will nur davon Zeuge sein, wie Ew. Majestät Ihre Feinde züchtigen und Ihre Unterthanen vertheidigen werden!" So erlebte der französische Botschafter den merkwürdigen Tag [5]) und bekam ein Antwortschreiben, welches ganz der Lage des preußischen Heeres angemessen war. Der Sieg bei Fontenai nützte ihm nichts; darum schrieb Friedrich an den König von Frankreich: „Ich habe den Wechsel bei Friedberg eingelöst, den Sie bei Fon-

---

1) Französisch in v. Krohne Allgem. teutsches Adelslexicon. Lübeck 1774. 1. Bdes 1. Thl. S. 337.

2) T. 2. p. 212.

3) Es hatte dies Regiment seine Standquartiere in Pasewalk rc.; den 22. Febr. 1806 „Königinn Dragoner" genannt; den 26. Mai 1819 „2. Kürassierregiment (gen. Königinn)."

4) a. a. O. p. 215.

5) S. Voltaire siècle de Louis XV. chap. 16.

tenai auf mich gezogen. Die Schlacht bei Fontenai und die Einnahme von Tournai sind für Sie rühmliche und für Frankreich vortheilhafte Ereignisse; aber für Preußens unmittelbaren Vortheil wäre eine am Ufer des Skamander gewonnene Schlacht oder die Einnahme von Peking wohl gleiche Diversionen gewesen." Ludwig der 15. erwiderte diesen empfindlichen Vergleich durch eine kalte und stolze Antwort [1]).

Die Königinn von Ungarn, deren Gemal den 15. September 1745, ohne die brandenburgische und die pfälzische Kurstimme, zum deutschen Kaiser erwält und am 4. Oktober in Frankfurt gekrönt wurde, sandte Verstärkungen nach Böhmen und Herzog Karl griff den 30. Sept., fast 40,000 Mann stark, die noch nicht halb so viel zählenden Preußen bei den Dörfern Sorr und Staudenz, nahe der Stadt Trautenau an; aber — er erlitt eine neue Niederlage [2]). Wieder ein Ehrentag für unsere Reiterei, von welcher 12 Schwadronen 50 feindliche warfen. Albrecht von Braunschweig [3]), des Königs Schwager, fiel als preußischer Oberst an diesem Tage, während sein älterer Bruder Ludwig in den österreichischen Reihen sehr schwer verwundet wurde. — „Ich hätte bei Sorr geschlagen zu werden verdient, sagt Friedrich in der Unterweisung für seine Generale, weil ich mich durch Detachementer zu sehr geschwächt hatte; wenn nicht die Geschicklichkeit meiner Generale und die Tapferkeit meiner Truppen mich davor bewahrt hätten." Übrigens fiel des Königs Lager und Gepäck den österreichischen leichten Völkern unter Nadasdy in die Hände; zu seinem Glücke: denn die Plünderung des Lagers hielt diesen Haufen so lange hin, daß er seine Bestimmung, den Preußen in den Rücken zu fallen, verfehlte. Friedrich freuete sich überdies, daß der Feind keine große Vorstellung von seinem Hausrath bekommen werde. Unter Andern ging bei Sorr des Königs Feldbibliothek verloren, welche die Stunden seiner Muße erheiterte und ohne die er nicht sein konnte. Darum

1) Hist. de m. t. T. 2. p. 201.

2) Friedrich schrieb mit Bleistift an den Grafen Münchow in Breslau: „J'ai battu les Autrichiens, j'ai fait des Prisonniers, chantez le Te Deum!"

3) geb. 1725.

bat er seinen Freund Duhan, den 2. Oktober, um schleunige Besorgung des Cicero, Horaz und Lukian, des Voltaire, Bossuet, Rousseau, Gresset und der Lettres Persanes; des Feuquières und der Campagnes de Turenne: Namen, welche auf Sinn und Geschmack das beste Licht werfen; darum verweilen wir bei dem Gegenstande noch einen Augenblick. Duhan zauderte nicht. Den 15. Okt. schreibt ihm der König in Trautenau die Danksagung für die dienstfertigen Sorgen, denen er seine Unterhaltung schuldig sei. „Ihre Bücher, heißt es, sind glücklich angekommen und ich werde sie bezahlen, sobald ich die Rechnung haben werde. Es ist besser, die Bücher, welche ich fordere, aus Paris, gebunden kommen zu lassen, als aus Holland; Papier und Band sind vorzüglicher. Sie machen sich über mich lustig; in der That, ich habe hier nicht immer volle Beschäftigung und es findet sich oft ein Augenblick Muße, um ein gutes Buch zu lesen." — Rohnstock, den 24. Oktober, an Denselben: „Ich bitte Sie, mir eine schöne Ausgabe des Racine zu kaufen und für meine Rückkehr bereit zu halten." So ergötzt ein großer Mann sich an den Wissenschaften in den glücklichen Tagen des Sieges und in den trüben Stunden widerwärtiger Ereignisse!

Mangel an Lebensmitteln zwang das preußische Heer, den 16. Oktober, zu dem beschwerlichen Rückzuge durch die Holwege bei Schatzlar nach Schlesien.

Friedrich vertheilt seine Scharen zwischen Schweidnitz und Striegau und geht den 28. Okt. nach Berlin, wo ihm, wie er den 8. Nov. durch den schwedischen Minister am Dresdener Hofe, Wolfenstierna erfährt [1]), nach Brühls Entwürfen, ein feindlicher Besuch zugedacht war, der ihn zwingen sollte, Schlesien an Österreich; Magdeburg, Halberstadt sammt Halle und dessen Gebiet an Sachsen abzutreten.

Wir bemerken hier den Anfang besonderer Abneigung zwischen Sachsen und Preußen. Lange hatte der Dresdener Hof über den nachbarlichen an der Spree hervorgeragt; dann fing Berlin immer bedeutsamer zu werden an. Endlich wird Preußen eine Macht vom ersten Range in Europa und steht politisch und kirchlich dem Hause Habsburg gegenüber. Mit Wem sollen die Sachsen es nun hal-

1) S. Hist. de mon temps. T. 2. p. 271. 275.

ten? — Der zweite schlesische Krieg machte sie den Preußen höchst verhasst, weil sie als österreichischer Anhang erschienen. Daraus mag sich manches Billige und Unbillige erklären. Als Friedrichs Armee 1745 in Kursachsen eindrang, ward wohl nicht die strengste Mannszucht geübt; denn der berühmte Freiherr von Thümmel erzält [1]), daß sein Familiengut Schönfeld bei Leipzig geplündert, die Hofgebäude niedergeschossen, das Vieh erstochen worden. Eben so wurde bei Hohenfriedberg gegen die Sachsen mit besonderer Erbitterung gefochten.

Schon erwartete Karl von Lothringen, den 20. Nov., den F. M. L. Grafen Grunne vom Rhein her mit 10,000 Mann in der Lausitz, während Friedrich bereits wieder in Schlesien auf der Lauer lag, bei Naumburg über den Queis ging, auf Görlitz rückte und den 23. Nov. vier, über seine Erscheinung ganz erstaunte sächsische Kürassierregimenter und ein Regiment zu Fuß unter General Buchner bei Katholisch-Hennersdorf in der Lausitz durch Zieten in die Flucht schlug, ganz Sachsen erschreckte und Grunne auf der Höhe von Königsbrück, an den Brandenburgischen Gränzen umzukehren und mit dem sächsischen Hauptheere unter Graf Rutowski bei Dresden sich zu vereinigen bewog. Zieten erbat sich für sein Regiment die in jenem wichtigen Gefechte erbeuteten silbernen Pauken.

Wir werden künftig vielfache Gelegenheit haben zu berichten, wie Friedrichs Volk, von seinem Hauche begeistert, überall in der Stunde der Prüfung eine sehr rüstige Thatkraft entwickelt und in jener Zeit, wo noch nicht, wie jetzt, alle Bande zum selbstständigen Gebrauche jeglichen Vermögens gelöst waren, eine Freisinnigkeit offenbaret habe, welche wohl ein recht erfreuliches Licht auf die Lebensgeschichte des großen Königs zu werfen fähig ist. So wol-

1) Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich. 9. Thl. Lpz. 1803. S. 284. Im 2. schles. Kriege zeichnete sich Oberstl. v. Schütz als Parteigänger aus; aber, seine Grausamkeit zu mäßigen musste der König ihm den damaligen Husarenrittmeister von Seydlitz zur Seite geben; s. Charakter und Lebensgeschichte des Herrn von Seydlitz von Fr. von Blankenburg. Lpz. bei Göschen 1797. S. 9. — Über die von Sachsen geforderten Kontribuzionen s. v. Dreyhaupt Beschreibung des Saal-Kreises. Thl. 1. S. 577.

len wir denn auch nicht zurückhalten, was die Berliner thaten, als sie von Friedrichs Rückkehr nach Schlesien, dem 9. Nov. an bedroht waren. Sie verwandelten ihre Stadt in ein befestigtes Lager, und, da die vier Bataillone Besatzung und höchstens 2000 neu Ausgehobene den Platz zu schützen nicht vermochten; so bewaffneten die anwesenden Generale 16,000 Bürger: es wurden Schanzen und Gräben aufgeworfen und man hätte sich so wenigstens vor einer Überrumpelung von unregelmäßigen Truppen schützen können. Desto behaglicher fühlten sich nun, nach abgewandter Gefahr, die Bewohner der Königsstadt und sie ließen, bei der Erleuchtung am 28. Dez., ihren witzigen Einfällen in Sinnbildern auf Grunne, wie auf die, welche während der Gefahr sich feigherzig bewiesen, freien Lauf. Besonders zeichneten sich zwei Schildereien aus: auf der einen war Grunne, mit vielen österreichischen Generalen auf Krebsen reitend, zu sehen, in weiter Ferne die Stadt Berlin; Unterschrift: „General Grün' will nach Berlin!" auf der andern sah man viele Kutschen, mit Sechsen und mit Vieren bespannt, auch Kaleschen und Karren, in vollem Rennen von Berlin entfliehen; mitten in der Menge einen Hasen, der auch floh; Unterschrift: „Zur Gesellschaft!"

Karl von Lothringen war nach Böhmen gegangen; die Preußen hatten täglich Vortheile, bis dem alten Fürsten von Dessau die glänzende Entscheidung des Krieges glückte. Ihm hatte, nach dem Siege von Hennersdorf, der König geschrieben: „J'ai frappé mon coup en Lusace; frappez le Vôtre à Leipzic, et Je compte de Vous revoir à Dresde." Nun war Leopold aus Halle herangerückt und hatte den 29. Nov. Leipzig genommen. Den 13. Dez. vereinigt er sich mit dem G. L. von Lehwald in Meißen und geht auf Dresden los, von wo König August, ohne seinen jüngsten Prinzen mitzunehmen, nach Prag entflohen war. Bei Kesselsdorf stand Rutowski in der günstigsten Stellung; der Ritter von Sachsen befehligte die Reiterei. Hier wollte man den alten Dessauer empfangen.

Kesselsdorf liegt am Fuße eines, von dem sächsischen linken Flügel besetzten Hügels. In dem Dorfe selbst standen sieben Grenadierbataillons: Gebirge, Hohlwege, selbst die große Schwierigkeit, auf dem glatten Eisboden den Angriff zu machen, war den

Sachsen erwünscht. Erst Nachmittags zwei Uhr kamen die Preußen zum Angriffe. Gen. v. Hertzberg rückte vorauf mit den Grenadierbataillons v. Kleist, v. Aulack, v. Münchow, welchen, in 300 Schritt Entfernung, die drei Bataillons vom Regiment Fürst Leopold von Dessau folgten, unterstützt vom Dragonerregiment v. Bonin. Den ersten Angriff machten die Örtlichkeit und zwei feindliche Batterien fruchtlos; viele Preußen, auch v. Hertzberg, fielen, und der Fürst zog die Grenadiere zurück. Da kamen die Sachsen in das freie Feld, die Umkehrenden zu verfolgen. Nun aber stürmten Bonin Dragoner auf die sieben sächsischen Bataillone her, daß sie im Augenblicke zerstoben und die feindlichen Batterien genommen waren. Selsam, daß die beiderseitigen Hauptheere, Friedrich in Meißen und Lothringen im Plauenschen Grunde am entscheidenden Tage sich ganz ruhig verhalten, indem sie von den Unternehmungen ihrer Seitenheere nicht unterrichtet sind. An diesem heißen Tage zeichnete das Pommersche Infanterieregiment Nr. 30, damals von Jeetz, dessen Standlager Stettin und Kolberg war, sich so aus, daß es sich Kesselsdorfs, sammt 20 Kanonen, 4 Mörsern, einer Fahne und eines Pars Pauken bemächtigte. Zum Andenken dieser großen That begnadigte der König alle Offiziere mit dem Verdienstorden, das Regiment selbst aber mit einem neuen Siegel, auf welchem das Andenken des 15. Dez. 1745 verewigt ist.

Die geschlagenen Österreicher gehen nach Böhmen; Friedrich aber besieht das Schlachtfeld und zieht am 18. in Dresden ein, tröstet das zurückgebliebene Königshaus und empfängt den Grafen Friedrich v. Harrach, der, von Marie Theresie abgeordnet, mit dem preußischen, englischen und sächsischen Bevollmächtigten den Frieden zu unterhandeln begann, welcher schon am 25. abgeschlossen wurde, und, zwischen Österreich und Preußen so lautete[1]): „Der Breslauer Friede sammt den darauf erfolgten Gränzberichti-

1) Wenck T. 2. p. 194. Der englische Bevollmächtigte, Thomas Villiers, Gesandter in Dresden, machte sich, fast 30 Jahre später, noch einmal, als Lord Hyde of Hindon, and Earl of Clarendon um den König so verdient, daß er, wie Lord Hyndford, den preußischen Adler in sein Wappen bekam.

gungen wird erneuert; Preußen erkennt Franz I. als Kaiser und als Oberhaupt des Reiches an; Österreich verbürgt dem Könige alle seine Staten auch die von Kaiser Karl 7. ihm zugesicherten Vortheile; Friedrich dem Hause Österreich alle seine deutschen Besitzungen; Sachsen, Braunschweig, Kassel, Pfalz werden in diesen Frieden eingeschlossen; — Kursachsen[1]) bezahlt an Preußen eine Million Reichsthaler; es entsagt für sich und seine Erben, als Eventualerbe des Hauses Österreich, allen Ansprüchen auf Schlesien; es tritt auch, „damit alle Zwistigkeiten und Irrungen, so bisher zwischen Preußen und Sachsen wegen des Zolles zu Fürstenberg an der Oder und der Überfahrt zu Schidlo zum Östern sich ereignet, abgeholfen werde, gegen einige zu Schlesien gehörige und in der Lausitz belegene Pertinenzien, oder gegen ein anderes Äquivalent an Land und Leuten, die Stadt und den Zoll zu Fürstenberg und das Dorf Schidlo in der Niederlausitz und alles Kursächsische Gebiet auf der rechten Oderseite an Preußen ab, damit die Oder künftig mit ihren beiden Ufern überall preußisch sei." — Dieser (siebente) Artikel des Dresdener Friedens wurde indess, weil Sachsen allerlei Schwierigkeiten erhob, nicht erfüllt; ist auch selbst im Hubertsburger Frieden vergeblich wieder erneuert worden.

Wie beim Berliner Frieden England ins Mittel trat; so auch in Dresden wieder. An die Stelle des österreichischgesinnten Lord Carteret[2]) war 1744 der Herzog von Newcastle und sein Bruder Pelham[3]) getreten. Dieses neue Ministerium bot dem Könige von Preußen in der Übereinkunft, welche der Londoner und der Berliner Hof den 26. August 1745 in Hannover schlossen[4]), jegliche Gewähr für Schlesien und leitete wieder Alles so ein, daß Marie Theresie den Frieden schließen musste. Großbritannien be-

---

1) Kursachsen's Frieden mit Preußen s Wenck T. 2. p. 207.

2) Nachmals Earl of Granville, geb. 1690, starb 1763.

3) Memoirs of the Administration of the Right Hon. Henry Pelham, by the late Rev. Archdeacon Coxe. London 1829. 2 Voll. 4. — Recueil de quelques lettres et autres pièces interessantes, p. s. à l'h. de la Paix de Dresde. London 1745. 4 Bogen in 4. — Vier Briefe des Königs an Mr. Villiers, Dez. 1745, findet man in den Gesammelten Statsbriefen S. 87—101.

4) Wenck T. 2. p. 191; Hist. de m. t. T. 2. p. 221. 229.

durfte der Ruhe in Deutschland, da es mit den Franzosen und mit dem Prätendenten beschäftigt war, welcher im Jul die Schottische Küste betreten. Es verbürgte dem Könige in einer besonderen Verhandlung vom 19. Sept. 1746 den Besitz von Schlesien[1]); eben so Kaiser und Reich „mit Vor- und Beibehaltung der Jurium Imperii“[2]). Das war aber eine ganz eitele Vorsichtsformel, weil Schlesien niemals zum deutschen Reiche gehört, niemals die Reichsgerichte über sich erkannt, niemals zu den Reichslasten gesteuert, auch auf den Reichstagen niemals Sitz und Stimme gehabt. Nur in sofern Schlesien 1355 die Lehnsherrlichkeit und Hoheit Böhmens anerkennen musste, ward es dadurch mittelbar ein Anhängsel vom Reiche. Als Besitzthum der Krone Preußen ist Schlesien immer als völlig unabhängig vom Reiche angesehen worden und selbst der Kaiser hat aus der Reichskanzlei dem Könige beständig den Titel eines souverainen Herzogs von Schlesien gegeben.

Friedrich wohnte den 26. Dezember der Friedensfestpredigt in der Kreuzkirche zu Dresden bei, ergötzte sich noch an der Oper Arminio des Kapellmeisters Hasse und zog den 28. Mittags in offenem Wagen, von seinen beiden älteren Brüdern begleitet, feierlich in das wonnetrunkene Berlin ein, durch die doppelten Reihen der Bürgerkompagnien. Das Volk aber begrüßte ihn an diesem Tage mit dem Beinamen des Großen; — „Vivat, vivat Fridedericus Rex, vivat Augustus, Magnus, Felix Pater Patriae“ sangen die Gymnasiasten, als Friedrich vor dem kölnischen Gymnasium vorbeifuhr, auf welchem alle Kirchen- und Schulbediente versammelt waren[3]).

---

1) Wenck T. 2. S. 203.

2) Das Reichsgutachten ist vom 14. Mai 1751, und diese Garantie wurde in dem Kaiserlichen Ratifikations-Commissionsdekret vom 29. Mai 1751 wiederholt. Wenck T. 2. p. 527.

3) Beschreibung des triumphirenden Einzugs Sr. M. des Königs am 28. Dez. 1745 in Berlin; auch Nachricht von den Illuminazionen und den Festlichkeiten in Potsdam. Berlin in 4. — Sammlung der öffentlichen Freudensbezeigungen wegen des Dresdener Friedens in den K. Pr. Landen. Berlin in 4.

Am Abend dieses, auch durch Erleuchtung gefeierten Siegess und Friedensjubels entzieht der König sich dem „Geräusche des Triumphes," seinen sterbenden Duhan [1]) zu besuchen. Dahin eilt Friedrich mit seinen Brüdern, getrieben von der Stimme des Herzens.

Der Krieg hatte den König acht Millionen Thaler gekostet; nur 15,000 Thaler lagen noch vorräthig [2]): dennoch wurde das Heer neu gerüstet, und, wie der Aufwand des Landes zu ersetzen, sorglichst berathen.

Hatte der Friede auch die preußischen Gränzen nicht erweitert; so war doch der Waffenglanz des Königs aufs Neue, und herrlicher als zuvor, durch die Welt gestralt, und Friedrich und sein Volk, mit wechselseitigem Vertrauen enger verbunden, hatten in dem Range der Hauptmächte des Erdtheils sich würdig bewährt.

Mit Baiern hatte die Kaiserinn-Königinn gleich nach dem Siege ihres Generals Bathiany über das französische Bundesheer unter Ségur bei Pfaffenhofen, den 22. April 1745 in Füßen Frieden geschlossen [3]). Der junge Kurfürst, Maximilian Joseph, erfreut, seine Erbländer wieder zu erlangen, entsagte allen Ansprüchen auf Österreich und gab dem Großherzoge von Toskana seine Stimme zur Kaiserwahl. Seckendorf aber, als Hauptunterhändler des Füßener Friedens, machte sich dem Könige von Preußen dadurch keinesweges beliebt [4]).

Frankreich [5]) setzt den österreichischen Erbfolgekrieg nun erst

1) Wie traulich der König mit Duhan gelebt, zeigt der Briefwechsel mit ihm; den 3. Jun 1740 schrieb er ihm eigenhändig: „Mon sort a changé, mon cher. Je vous attends avec impatience; ne me faites pas languir." Seit 1744 war D. Direktor der Ritterak. in Liegnitz; aber er genoß in der Umgebung des Königs das behaglichste Leben ohne Geschäftssorgen. — In der Eloge auf Duhan erwähnt Friedrich auch seines Besuches bei seinem Lehrer, welcher im Hause des Fabrikanten Espagne, Adlerstraße Nr. 7., den 3. Januar 1746 starb.

2) Hist. de m. t. T. 2. p. 328.

3) S. Wenck. T. 2. p. 180.

4) Hist. de m. t. T. 2. p. 170 wird er fast als Verräther dargestellt.

5) Friedrich schreibt den 25. Dez. 1745 an Valori, daß er Frieden ge-

recht lebhaft fort. Der Marschall (Graf Moritz) von Sachsen, mit welchem Friedrich über diesen seinen glänzenden Feldzug im Briefwechsel stand [1]), brachte dem Herzoge Karl von Lothringen bei Raucoux im Lüttichschen 1746 und etwa acht Monate später bei Laffeld dem Herzoge von Cumberland schwere Niederlagen bei; Graf Löwendal aber eroberte Bergen op Zoom.

Unser König schickte in diesem für die französischen Waffen so sehr glücklichen Jahre 1747 den Premierlieutenant von der Artillerie Georg Ernst Holzendorf als Volontär [2]) zur Armee des Marschalls von Sachsen, und war mit desselben genauen Berichten über alle kriegerische Vorfälle, besonders über die Schlacht von Laffeld sehr zufrieden. Doch gab sich Preußen alle ersinnliche Mühe, die Höfe von Wien [3]), London und Versailles zum allgemeinen Frieden geneigt zu machen. Aber, Österreich hoffte noch auf glückliche Erfolge [4]); auch machte man des Königs Absicht verdächtig; besonders that dies eine „Politische Historie der Statsfehler, welche die europäischen Mächte in Betrachtung der Häuser Bourbon und Brandenburg begangen. (Nürnberg) Anno 1746," deren Unterdrückung Preußen in Wien und in Regensburg bewirkte [5]). Der Geheimerath Ferber wurde in Spandau den 22. Okt. 1746 enthauptet und sein Kopf auf einen Pfahl gesteckt, weil er landesverrätherische Nachrichten verbreitet [6]).

---

schlossen, weil Frankreich ihn verlassen. Mémoires de Valori. T. 2. p. 298.

1) Einen wichtigen Brief von Friedrich an den M. de S. vom 3. Nov. 1746 findet man in „Grimm et Diderot Correspondance littéraire etc. à un Souverain d'Allemagne. Paris 1813. T. 2. p. 375.

2) 1743 hatte Friedrich Volontairoffiziere in der österreichischen Armee, den Feldzug mitzumachen. Hist. de m. t. T. 2. p. 18.

3) Nach Wien schickte er deshalb den (jüngeren) Grafen Otto Christoph v. Podewils als außerordentlichen Gesandten und Bevollmächtigten. S. Moser's Europ. Völkerrecht. Thl. 10. Bd. 2. S. 221; Cosmar und Klaproth Statsrath. S. 424.

4) Ein russisches Hülfskorps kam bis in das Bambergische und Nürnbergische; das eben trieb den König zur Beschleunigung des Friedens.

5) Mosers Europ. Völkerrecht. Thl. 8. S. 41.

6) Ferber war Geh. Rath und Preußischer Resident in Danzig. Die

Endlich im Jahre 1748, als die kaiserlichen Waffen immer nur Nachtheile erlitten, kam der Friede den 18. Oktober in Achen [1]) zu Stande. Alle Eroberungen wurden zurückgegeben. Kaum, daß Don Philipp, König Philipps des 5. Sohn und Ludwigs 15. Eidam, Parma, Piacenza, Guastalla und ein Stück von Mailand erhielt, welche Gebiete überdies noch theils an Österreich, theils an Sardinien zurückfallen sollten, wenn des Infanten Mannsstamm aussterbe, oder ihm und seinen Nachkommen die neapolitanische oder spanische Nachfolge sich eröffne.

Im 22. Artikel des Achener Friedens wurden auch Schlesien und die Grafschaft Glatz von allen Mächten, die an dem Frieden Theil genommen, dem Könige von Preußen verbürgt. Sein Gesandter im Haag, von Ammon, war der Bevollmächtigte bei diesen Verhandlungen, welche dem österreichischen Erbfolgekriege ein Ziel setzten

Wir dürfen von diesen Kriegeshändeln nicht Abschied nehmen, ohne erwähnt zu haben, daß der König dieselben, gleich Xenophon und Caesar, mit dem Geiste beschrieben, der geschichtliche Kunstwerke anhauchen muss, wenn sie der Unsterblichkeit angehören sollen. Die „Geschichte meiner Zeit" ist das schönste Denkmal, welches je Waffengenossen von ihrem Führer ist gesetzt worden. Das herrliche Wort „Die Welt ruhe nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer solchen Armee," ist schon angeführt. Weiter heißt es „Die Preußen kämpfen nur für die Ehre; sie sind tapfer, ohne grausam zu sein; man sah sie oft eine Größe der Seele beweisen, die man von Menschen niederen

Berliner Zeitung vom 25. Okt. 1746 gab folgenden Auszug des über ihn gefällten Urtheils: „Er hat nicht allein gestanden, sondern ist auch durch seine eigene Hand überführt worden, daß er allerhand gefährliche und unverantwortliche Sachen und Nachrichten erdichtet, solche aus höchststrafbaren und malicieusen Absichten, um allerhand Misstrauen und Feindschaft zu erregen, in der Welt ohne Scheu debitiret und wider Sr. K. M. und Dero Stat selbst zu conspiriren gesucht habe." — Auf einen Brief, den Ferber's Vater darauf an den König schrieb, antwortete Friedrich den 12. Nov. unter Andern: „Vous ne sauriez croire combien il s'est rendu criminel envers moi, par des attentats horribles et inouis." Wartenslebensche Kabinetsordres.

1) Acta pacis Aquisgranensis bei Wenck, T. 2. p. 310—431.

Standes nicht erwarten sollte." — In der **neueren** Vorrede zur Geschichte meiner Zeit sagt der Verfasser gradezu, er wolle für seine Nachfolger beschreiben „die schönen Thaten seiner Offiziere, durch welche sie sich mit Recht die Unsterblichkeit errungen;" und in der älteren, vom Minister von Hertzberg aufbewahrten Vorrede vom Jahre 1746 heißt es „er werde nicht verschweigen den unsterblichen Ruhm, welchen so viele Offiziere in den beiden schlesischen Feldzügen sich erworben; er weihe ihnen diesen schwachen Versuch als ein Denkmal seiner Erkenntlichkeit." Auch in der poetischen Epistel an Stille „Über die Anwendung des Muthes und über das wahre Ehrgefühl" [1]) setzt Friedrich seinen Helden, den Preußen überhaupt und den beiden bei Molwitz und vor Prag gefallenen Markgrafen, sowie Fink, Schulenburg, Fitzgerald, Rothenburg, Werdeck, Buddenbrock das rühmendste Andenken; des bei Sorr gefallenen Oberstlieutenants von Wedell wird als eines Achilles gedacht, neben dem Generalmajor von der Golz, seinem Ulysses.

Dem Sieger von Kesselsdorf, welcher im Frühjahr 1695 seine Kriegeslaufbahn unter den brandenburgischen Waffen in den Niederlanden angetreten und nun ein so würdiges Heldenjubileum feierte, schenkte Friedrich einen Plan seiner Schlacht [2]); aber, als Schildhalter des Titels erschien ein alter Kater mit einem ungeheuren Barte, der die Pauke schlägt. Leopold, gewöhnlich der alte Dessauer genannt, hieß unter dem Kriegsvolke auch der alte Fuhrmann (le vieux routier), der alte Schwerenöther (nach seinem beliebten Fluchworte) und der alte **Schnurrbart**, nach dieser seiner mächtigen Soldatenzierde. Er war in 22 Schlachten und 27 Belagerungen nur Einmal, durch einen Streifschuss, verwundet worden; darum glaubten die Soldaten, er sei kugelfest und stehe im Bunde mit Zaubermächten: sie folgten ihm gern in Sieg und Tod. Wie Friedrich vor dem zweiten schlesischen Kriege seine Rei-

---

1) Daß diese Epistel dem Jahre 1750 angehört, ersieht man aus Friedrichs Brief an Voltaire vom Januar 1750.

1) Plan de la Bataille de Kesselsdorf gagnée le 15. Dec. 1745 par les Trouppes Prussiennes sous les ordres du Prince d'Anhalt sur les Saxons combinés avec le Corps du Comte de Grüne (muss **Grunne** heißen).

terei zu bilden begann und dann unter Zieten und Seidlitz sie vollendet sahe; so hatte Leopold von Dessau, ein würdiger Jünger aus Eugen's glänzendster Siegesschule, das preußische Fußvolk geschaffen. Dieser Waffe hatte er, aus guten Gründen, seine ausschließliche Neigung zugewendet.

Setzte Leopold im Felde für den brandenburgisch-preußischen Namen Blut und Leben ein; so übte er sein Regiment im Frieden mit unermüdlichem Feuereifer zum Muster des übrigen Heeres, führte den Gleichschritt ein, der, als etwas Unerhörtes, sonst nur selten und im Einzelnen vorkam; seine Erfindung der eisernen Ladestöcke machte ein weit schnelleres Feuern möglich; auch die große Ordnung und Pünktlichkeit, welche den preußischen Soldaten vor allen übrigen Truppen auszeichneten, sammt vielen Verbesserungen im Waffendienste, machten, daß Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. ihm eine wahre Verehrung schenkten. Aber, dieser ausgezeichnete Kriegesheld hatte auch viele abschreckende Seiten; die zarteren Regungen des Herzens waren so wenig in ihm zu Tage gekommen, daß seine Handlungen oft das Gepräge der härtesten Grausamkeit tragen. Das Generaldirektorium in Berlin hatte ihm 1745 den Dichter Gleim zum Stabssekretär gegeben, der ihn aber bald wieder verließ, als er sahe, wie der Fürst im Lager bei Dieskau, den 6. Sept. 1745, einen ganz unschuldigen, mit guten Pässen reisenden Juden hängen ließ, bloß weil er ihn, ohne allen zureichenden Grund, für einen Kundschafter hielt [1]). Auch der Soldat hatte von seiner Gefühllosigkeit schwer zu leiden. Ein solcher Mann musste dem jüngeren Geschlechte anders erscheinen, als die früheren Zeitgenossen ihn angesehen hatten. Prinz August Wilhelm schreibt in einem Briefe an Fouqué, den 12. April 1747, bei Gelegenheit seines Todes sehr wahr: „Wenn Menschlichkeit seine Tapferkeit und seinen Geist begleitet hätte, so wäre er vollkommen gewesen.“ — Die Markgräfinn von Baireuth, welche ihn, als einen kaiserlich Gesinnten, nicht wohl schonen konnte, sagt doch von ihm: „sein Geist ist gebildet und sehr angenehm in der Unterhaltung, wenn er es will.“ Von diesen beiden Seiten schildern ihn

1) S. Gleim's Leben von Körte. Halberstadt 1811. S. 31.

auch der Baron von Pöllnitz [1]) in den Denkwürdigkeiten, und sein eigener natürlicher Sohn, von Berenhorst in den „Betrachtungen über die Kriegeskunst“ [2]). Derselbe hat auch im vierten Bande der Annalen des Krieges [3]) ein treues Gemälde von seinem Vater entworfen. Eben so trefflich würdigt Friedrich II. in den Denkwürdigkeiten zur brandenburgischen Geschichte den großen Feldherrn, der des allgemeinen Vertrauens der Soldaten genoss. Aber der König kannte ihn aus seiner Jugend her noch näher und, indem er der vielfachen Kabalen am Hofe Friedrich Wilhelms I. sich erinnerte, an denen Leopold nicht ganz unschuldig war, die vielleicht aber doch, von Munde zu Munde gehend, auch durch die Feder abgeneigter Widersacher, gefährlicher dargestellt wurden, als sie sein mochten, spricht er das harte Wort aus: „Der Fürst wäre ein schlechter Bürger und fähig aller Unternehmungen der Marius und Sulla gewesen, wenn das Glück seinen Ehrgeiz, sowie den dieser Römer begünstigt hätte.“ Des alten Dessauers Kriegesruhm findet übrigens auch an dem großen Könige den verdienten Lobredner, welchem es jedoch keinesweges entging, wie ungern Leopold, der dem Kaiserhause soviel verdankte, die beiden ersten schlesischen Kriege sah [4]). Von Leopolds seltsamer Frömmigkeit zeugt sein Gebet vor der Schlacht von Kesselsdorf: „Lieber Gott, stehe mir heute gnä-

1) Pöllnitz hat auch Memoiren zur Lebensgeschichte Friedrichs II., vom Antritte seiner Regirung an bis kurz vor dem Tode des Verf., 1775, hinterlassen, welche im Archive bewahrt werden. Darin heißt es: „Nach dem Tode Fr. W. I. sei Friedrich d. Gr. in heftigem Schmerze gewesen, als der alte Dessauer sich zur Kondolenz habe anmelden lassen. Sogleich habe der König sich zusammengenommen und keinen Schmerz mehr blicken lassen. Heulend wie ein Kind sei der Fürst eingetreten, habe eine Rede gehalten und gebeten, ihm und seinen Söhnen ihre Stellen in der Armee und ihm seinen bisherigen Einfluss und Ansehen zu lassen. Hierauf habe Friedrich geantwortet: seine bisherigen Stellen werde er ihm gern belassen, da er erwarte, daß der Fürst ihm so treu dienen werde als seinem Vater. Was aber das Ansehen und den Einfluss betreffe; so werde in seiner Regirung niemand Ansehen haben, als er selbst, und niemand Einfluss.“

2) 1. Abtheilung. 1797. S. 104.

3) Berlin, 1806. S. 246—275.

4) Histoire de m. t. T. 2. p. 275. 279. 299 ff. 308 ff. 312.

dig bei, oder willst Du nicht, so hilf wenigstens die Schurken, die Feinde nicht, sondern sieh zu, wie es kommt." Wie sehr er indess sein ganzes Leben die Reiterei verachtet hatte; so gestand er doch aufrichtig, daß an seinem letzten, ruhmvollen Siege Graf Geßler durch seine Reiterangriffe den größten Theil habe.

Fürst Leopold von Dessau war den 3. Jul 1676 geboren und starb den 9. April 1747. Sein Vater war Johann Georg von Anhalt-Dessau, seine Mutter Henriette Katharine von Oranien, eine Schwester der Gemalinn des großen Kurfürsten. Seine eigene Gemalinn, Anne Luise Föhsin, eines dessauischen Apothekers Tochter, wurde vom Kaiser zur Reichsfürstinn von Anhalt erhoben, der auch die Söhne für ebenbürtig und für erbfolgefähig erklärte.

Im Preußischen erlangte Leopold von Dessau 1712 den 2. Dezember die Generalfeldmarschallswürde und 1713 den 20. Januar wurde er in das Geheimerathskollegium eingeführt. Daß er 1728 zweiter, und 1745 erster Reichsgeneralfeldmarschall wurde, zog ihn immer wieder zu dem Wiener Hofe hinüber.

König Friedrich Wilhelm III. hat diesem denkwürdigen preußischen Feldmarschalle den 19. Nov. 1800 ein Standbild aus karischem Marmor im Lustgarten zu Berlin errichtet, welches im Sept. 1828 auf dem Wilhelmsplatze ist aufgestellt worden, ein Werk von dem Hofbildhauer Schadow, nach einem Gemälde von Pesne [1]).

Wir haben oben bei des Generals von Einsiedel unglücklichem Rückzuge aus Prag erwähnt, wie Leopold von Dessau und Schwerin verschieden über ihn urtheilten. Es ist der Mühe

---

1) (Ranfft) Des Weltberühmten Fürstens Leopoldi v. A.-D. Leben und Thaten. Leipz. bei Heinsius 1742. 208 S. 8. 3. Aufl. Frft. 1750. — Arenkow Gesch. u. Thaten Sr. Hochfürstl. Durchl. Leopoldi, Fürsten von A.-D. Dessau 1742. 184 S. 8; 2. Aufl. Frft. u. Lpz. 1747. 8. — Varnhagen von Ense Biographische Denkmale. 2. Theil. Berlin 1825, enthält von S. 121—432 das Leben des „Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau". — Annalen des Krieges. Berlin bei Himburg. 1. Bd. 1806. S. 84. — Eigenhändige Memoiren des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau findet man in v. Baczko's Annalen des Königreichs Preußen. Königsb. 1793. 1. u. 2. Quartal.

15*

werth, hier noch ein Wort über diese beiden, um den preußischen Stat hochverdiente Männer, beizubringen. Jener hatte sich schon Verdienste um den berliner Hof errungen, als dieser 1720 aus mecklenburgischem Dienste in den preußischen trat, mit den trefflichsten Fähigkeiten, mit den edelsten Bestrebungen; Fürst Leopold, den wir schon oben im Kampfe mit einer mächtigen Hofpartei gefunden haben, sahe in ihm einen Nebenbuhler seines Ruhmes. So erscheinen bald auch zwei Parteien in den preußischen Waffen [1]: die anhaltinische und die schwerinische, unter Friedrich Wilhelm, wie unter dessen großem Nachfolger auf einander gespannt. Beide Helden, in ihrem innersten Wesen, der eine durch rauhe Härte, der andere durch freundliche Milde, verschieden, waren große Säulen unsrer Kriegesehre, und Friedrich, welcher Beiden mit gerechter Wage in seinen Werken gelohnt hat, nutzte oft ihren Rath — aber — neben einander konnte er sie nicht stellen, wie die übrigen Feldmarschälle neben einander siegen halfen. Nun war der Eine in großem Ruhme zu seinen Vätern versammelt; aber — sein Anhang blieb: obenan die Prinzen Maximilian, Dieterich, Moritz von Anhalt-Dessau, die Grafen Friedrich und Wilhelm von Anhalt, Prinz Adolph von Anhalt-Bernburg, sammt den Generalen Fouqué, Winterfeldt und Golz. Schwerin's Leben erscheint noch eine lange Reihe von Jahren, im Frieden wie im Felde, ausgezeichnet; und hochbetagt sehen wir den edlen Greis, von der Fahne seines Königs beschattet, den neidenswerthesten Tod erringen. Allgemein geliebt, steht er da, ausgezeichnet durch die besondere Theilnahme des Prinzen von Preußen, der Prinzen Heinrich und Ferdinand, des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, der Prinzen von Bevern, des Prinzen Eugen von Württemberg, der Generale von Retzow, von Forcade und Anderer, welche, wie es scheint, auch nach seinem Tode, wenigstens durch eine gewisse Ähnlichkeit der Gesinnung zusammenhielten. Denn soviel auch, und endlich mit siegreichem Erfolge, alle Kabalen unter Friedrichs Augen vertilgt wurden, die gegenseitige Ungunst sehen wir oft noch, selbst im siebenjährigen Kriege durchblicken. Darum eben haben wir diese Auseinander-

1) Lebensgeschichte des Grafen Schmettau. S. 291; Varnhagen von Ense a. a. O. S. 351; Hist. de m. t. T. 2. p. 114.

setzung nöthig gefunden, und, was in der Folge von Winterfeldt und seinen Gegnern, vom Prinzen von Preußen [1]) und seinem Unglücke, von des Prinzen Heinrich's Denkmale in Rheinsberg mit seinen aufgenommenen, mit seinen vergessenen Namen wird gesagt werden, findet, neben manchem Andern vielleicht in diesen Zeilen das nähere Verständniss.

1) Der Prinz von Preußen, August Wilhelm, fand früh, d. h. vor 1750, an Friedrichs Karakter und Unternehmungen Ägerniss und sprach sich darüber selbst zu dem französischen Gesandten aus; s. Mémoires de Valori. T. 1. p. 266; auch seine spätere Abneigung bezeuget Valori T. 2. p. 205 durch die eigenen Briefe des Prinzen und p. 97. 156. 205 über die Rüstungen im J. 1756.

Drittes Buch.

König Friedrich

als Landesvater und als Mensch.

Vom

Dresdener Frieden bis zum siebenjährigen Kriege.

„*Le Roi qui voyoit la tranquillité de ses états assurée, commença deslors véritablement à regner, c'est à dire, à faire le bonheur de ses peuples.*“

Friedrich in dem Leben seines Vaters.

Friedrich als Landesvater und als Mensch.

Friedrich ist in das männliche Alter getreten; er hat sich Erfahrungen aller Art, er hat sich auch Kriegesruhm gesammelt. Nun ist Gelegenheit, daß er sich als Menschen, als Landesvater, als Statenbildner zeige, gemäß seiner ersten Ankündigung im Leben und in der Schrift. Auch die prüfende Hand des ernsten Schicksals hat sein weiches Herz berührt. Vier theure Freunde hat der Tod rasch auf einander ihm geraubt: Suhm, Jordan, Keyserlingk, Duhan; Männer, denen er einen großen Theil der Blüte jugendlicher Freuden verdankte. „Mein theurer Algarotti, schreibt der König am 16. Nov. 1740 in Rheinsberg, ich bin für traurige Begebenheiten geboren. Eben erfahre ich den Tod von Suhm, meinem innigen Freunde, der mich eben so aufrichtig liebte, wie ich ihn liebte, und der mir bis an sein Ende das Vertrauen bewiesen hat, das er zu meiner Freundschaft und zu meiner Zärtlichkeit hatte, von denen er überzeugt war. Ich möchte lieber Millionen verloren haben. Man findet schwer Leute wieder, welche soviel Geist mit soviel Aufrichtigkeit und Gefühl vereinigen. Mein Herz wird trauern, tiefer, als man für die meisten Verwandten trauert. Sein Andenken wird so lange währen, als ein Tropfen Blutes in meinen Adern rinnt und seine Familie wird die meinige sein [1]). Leben Sie wohl; ich kann von nichts Anderm sprechen. Das Herz blutet mir und der Schmerz ist zu lebhaft, als daß ich an etwas Anderes, als an diese Wunde denken könnte." — Als Jordan und Keyserlingk ihm gestorben waren, da klagte er dem treuen Duhan seinen Gram aus dem Feldlager, den 24. Sept. 1745: „Das war meine Familie, und ich glaube nun verwitwet, ver-

1) Corresp. familière. T. 2. p. 482.

waiset und in einer Herzenstrauer zu sein, welche finsterer und ernster ist, als die schwarzen Kleider. Erhalten Sie mir Ihre Gesundheit, und bedenken Sie, daß Sie mir beinahe allein noch von meinen alten Freunden übrig sind." Eben so kummervoll schüttet er sein Herz der Frau von Camas aus, Feldlager Smonitz den 30. August 1745: „Das letzte Mal, als ich Ihnen schrieb, war meine Seele recht ruhig, und ich sahe das Unglück nicht voraus, das mich niederbeugen sollte. Ich habe in weniger als drei Monaten meine beiden treuesten Freunde verloren, mit denen ich immer gelebt habe und deren angenehmer Umgang und tugendhaftes Leben, wie die wahre Freundschaft, welche ich für sie hegte, mir oft den Kummer haben besiegen und Krankheiten ertragen helfen. Sie können sich wohl denken, wie schwer es für ein Herz, so gefühlvoll als das meinige geschaffen, ist, den tiefen Schmerz zu ersticken, den dieser Verlust mir erregt. Ich werde mich, bei meiner Rückkehr nach Berlin, fast einsam in dem eigenen Vaterlande finden und gleichsam vereinzelt unter meinen Penaten. Ich spreche zu einer Frau, welche Beweise von Festigkeit gegeben hat, indem sie auch fast auf Einmal soviele Personen verloren hat, die ihr theuer waren; aber, Madame, ich gestehe Ihnen, daß ich Ihren Muth bewundere, ohne ihn nachahmen zu können." — Und, wie herrlich ist der Brief vom 10. Sept. 1745 an eben diese alte Freundinn, in welchem er ihr seines Keyserlingk's Tochter auf die Seele legt: „Sie wissen, daß ich einen Freund verloren habe, den ich, wie mich selbst liebte und dessen Andenken ich noch verehre. Ich bitte Sie, bei der Achtung, die ich für Sie habe, in Gemeinschaft mit Knobelsdorf, der armen Adelaide als Vormund zu dienen, und sowohl für ihre Gesundheit und zartes Alter Sorge zu tragen, als auch, wenn es Zeit sein wird, für die Erziehung. Sie kennen die Großmutter und wissen, daß sie nicht fähig ist, ein Mädchen zu erziehen. Da ich von Herzen wünsche, daß diese ihres Vaters würdig werde; so bitte ich Sie, bei der Freundschaft, die Sie mir immer bewiesen haben, diesen Nachlaß meines theuren Keyserlingk unter ihren Schutz zu nehmen und das Mädchen jetzt und in einem reiferen Alter auch mit Ihrem Rathe und mit Ihrer Sorge zu unterstützen."

Mit so zärtlicher Treue, die auch aus des Königs Gedichten,

z. B. aus dem schönen Gedichte auf Cäsarion's Tod athmet, hing die gemüthvolle Seele an den Herzen, die durch Mitgenuss in Freude und im Kummer ihr werth waren. Eine solche Seele wird das ganze folgende Leben nicht allein stehen wollen. Der Weise kehrt von der Ruhestätte geliebter Todten in's rüstige Dasein zurück.

In Potsdam schafft die Kunst einen neuen Musensitz, ein Sorgenfrei in dem Sinne, in welchem der Kronprinz zu Rheinsberg „der Ruhe" gepflegt. Von hieraus will der König wirken, und zu den Herrschersorgen hier wieder Erholung und frohen Muth schöpfen. Dazu versammelt er sich einen Kreis von allerlei Geistern: den seltenen G. M. Freiherrn von der Golz, „einer von denjenigen geschickten Köpfen, wie Friedrich in der Lobschrift auf ihn sagt, deren drei oder vier auf Einmal zureichend sind, eine ganze Regirung berühmt zu machen;" — den liebenswürdigen G. M. Grafen v. Rothenburg, welcher, in Schlesien geboren, unter den spanischen Fahnen als französischer Offizier, 1732, in Afrika gegen die Mauren gefochten; — den schwedischen Gesandten Grafen von Rudenschöld [1]), der von 1739 bis 1748 in Berlin lebte und hier vorzugsweise „le Ministre favori" hieß; — den ehemaligen französischen Feldarzt de la Métrie, der in seinem Vaterlande als Ketzer verfolgt, hier seines aufgeweckten Geistes und seines edlen Herzens wegen, auch als lustiger Tischgenosse geachtet wurde. Dazu kam des Königs Privatsekretar Darget; und Algarotti, welcher bei der Huldigung in Preußen zum Grafen erhoben wurde, ganz und auf immer aber leider nicht gewonnen werden konnte. Aus der guten alten Zeit waren Chazot und Knobelsdorf liebe Gefährten; auch Baron Pöllnitz erscheint, als eine Art lustigen Rathes, welchem Geld zu leihen durch öffentlichen Ausruf bei Trommelschlag verboten war. — Maupertuis, von Voltaire empfohlen [2]), galt dem Könige für überaus gelehrt und wurde deshalb zum Präsidenten der Akademie ausersehen. — d'Argens, als Verfasser der „Jüdischen Briefe" namhaft, war in Gesellschaft

1) S. Leben in Histor. Portefeuille. Mai 1785. S. 564; wo man das innige Verhältniss des Königs zu ihm sehr angenehm geschildert findet.

2) Friedrich an Voltaire den 6. August 1738.

der verwitweten Herzoginn von Württemberg Marie Auguste im Dezember 1741 nach Berlin gekommen. Da trug der König, aus dem Feldquartier Selowitz, den 17. März 1742, seinem Hephästion auf, ihm zu schreiben „wer Marquis d'Argens sei, ob er den unruhigen, flatterhaften Geist seiner Nazion habe, ob er die Kunst zu gefallen verstehe, kurz, ob Jordan ihm Beifall gebe?" — So wurde Friedrich mit einem Manne bekannt, der ihm bis ans Grab, ein volles Menschenalter, in Freuden und im Missgeschicke, wahrhaft Busenfreund gewesen ist. Merkwürdig, was Jordan dem Könige während der beiden ersten schlesischen Kriege war, eben das war d'Argens ihm im siebenjährigen: auch in sein treues Herz ergoss der erhabene Freund ohne Rückhalt Lust und Jammer; daher sein Briefwechsel mit Beiden für diese Zeiten eben so sehr wichtig zur innern Geschichte des Königs ist. — 1747 gewann Friedrich die beiden ehrenwerthen Briten, deren älterer unter dem Namen Lord Marishal bekannt genug ist und dessen jüngerer Bruder als Feldmarschall bei Hochkirch den Heldentod gefallen, beide sehr liebe Gesellschafter. Der ältere Bruder verließ 1746 Russland, wo er sich, trotz seiner Bitten, in Rücksicht auf England, nicht länger aufhalten durfte; der General aber, von der russischen Regirung durch Kabalen beleidigt, erlangte erst nach vielen Kränkungen 1747 den Abschied, schrieb in Kopenhagen an Friedrich, fand schon in Hamburg eine huldvolle Antwort und wurde, zwei Tage nach seiner Ankunft in Berlin, den 18. September, vom Könige zum Feldmarschall ernannt, dann im Oktober 1749 zum Gouvernör von Berlin und zum Ritter des schwarzen Adlerordens. Dieser nun schrieb, Potsdam, den 28. Oktober 1747 an seinen Bruder, George Graf Marishal von Schottland Lord Keith und Altree: „Ich habe jetzt die Ehre und, was noch mehr ist, das Vergnügen, bei dem Könige in Potsdam zu sein, wohin er mich, zwei Tage nachdem ich zum Feldmarschall ernannt worden war, berief. Ich genieße hier die Auszeichnung, fast täglich mit ihm zu Mittag und zu Abend zu speisen. Er hat mehr Geist, als ich Geschick, Dir denselben zu schildern, spricht gediegen und kenntnissvoll über alle Arten von Dingen, und ich müsste mich sehr irren, wenn er nicht mit der Erfahrung von vier Kampagnen der beste Offizier seiner Armee ist. Er hat mehrere Personen um sich, die

er fast mit der Familiarität eines Freundes behandelt, jedoch keinen Favoriten; es ist ihm inzwischen eine sehr natürliche Höflichkeit gegen Jedermann, der sich ihm nähert, eigen." Darauf folgte Lord Marishal seinem Bruder nach [1]). — Auch der Frau müssen wir noch eigens gedenken, welche, wie sehr wenige ihres Geschlechtes, sich immer ganz besonderer Theilname und Huld des Königs erfreut hat: der Witwe des 1741 verstorbenen Obersten von Camas, einer Tochter des G. L. von Brand. Sophie Karoline von Camas war eine Frau von großem Geiste und von edlem Herzen, 22 Jahre älter als Friedrich, der sie im Jul 1742, an die Stelle der verwitweten Ministerinn von Katsch, zur Oberhofmeisterinn seiner Gemalinn ernannte, sie in den Grafenstand erhob [2]), mit ihr Briefe wechselte und ihr häufig freundschaftliche Geschenke machte. Wie innig und traulich der König an sie geschrieben, haben wir schon gesehen und wir werden noch Beweise davon beibringen. Es scheint beinahe, als habe Friedrich durch sie seine Gemalinn mittelbar, besonders von den wichtigeren Vorfällen seines Lebens unterrichten wollen.

Der französische Mathematiker und Philosoph d'Alembert, nächst Voltaire der berühmteste Gelehrte in Europa, auch Tonkünstler, ließ sich auf keine Weise bleibend gewinnen. Er besuchte den König im Sommer 1763 auf drei bis vier Monate [3]), nachdem er ihn zuerst im Jun 1755 einige Tage in Wesel gesprochen. Friedrich bot ihm 6000 Thaler Jahrgeld, und, nach Maupertuis' Tode, 1759, die Präsidentenstelle der Akademie; aber d'Alembert lehnte Alles ab [4]), auch, 1762, den schmeichelhaften Antrag der Kaiserinn Katharine, die Erziehung ihres Sohnes, des Thronerben

1) Lord Dover. Vol. 1.

2) Den 11. August 1742; s. (Konig's) Histor. Schilderung. S. 18.

3) Sehr rühmlich für den gekrönten Weisen spricht sich der dankbare Philosoph in den Briefen an Voltaire vom 7. August und vom 8. Oktober 1763, zufrieden mit seiner Reise, aus; s. Oeuvres complètes de Voltaire. Edit. de Basle 1792. T. 97. p. 265. 269. Der König schenkte d'Alembert sein Bildniß. — d'Alembert war ein uneheliches Kind des Artilleriekommissärs Destouches und der Frau von Tencin; von diesen ausgesetzt und von einer armen Glaserfrau erzogen.

4) S. Darget an Friedrich. Paris den 18. Sept. 1752.

zu übernehmen. Die Annehmlichkeiten von Paris, die enge Verbindung von Freundschaft mit der geistreichen Julie de l'Espinasse, die an ihm einen ewig Getreuen hatte, während sie selbst glühend und hoffnungslos erst den spanischen Marquis von Mora, dann den bekannten Obersten Guibert liebte; — auch ein kränklicher Körper hielt den Philosophen in der Heimath bei sehr beschränkter Lage fest, welche Friedrich seit 1754 durch 1200 Livres jährlich erleichterte [1]). Aber, war seinem gebrechlichen Körper der vaterländische Himmel zuträglicher, zog das Gemüth süße Gewohnheit an; so sehnte der Geist sich mehr nach der freisinnigen Luft in der Nähe von Sans-Souci. Der König und d'Alembert waren einander sehr werth und darum lebte ein beständiger Gedankentausch zwischen beiden Männern, den man nicht ohne segensreichen Nutzen genießen kann. Wie begeistert d'Alembert von Friedrich gewesen, erhellet aus Dem, was Sturz, welcher 1768 in dem Gefolge des Königs von Dänemark in Paris war, von ihm erzält: „Wenn er von seinem Aufenthalte in Sans-Souci redet, sagt er, so glänzt sein Auge und sein Ausdruck erwärmt sich. Man kennt, behauptet er, diesen König allein durch seine Thaten, die Geschichte wird sie nicht verschweigen; aber, was er für die Wenigen ist, die mit ihm leben, verkündigt sie nicht: wie er dann durch treffenden Witz entzückt, durch reine Vernunft unterrichtet, allen Gram und alle Wonne der Freundschaft theilt, zärtlich liebt und wieder geliebt wird. So ein König steht für die Menschen und für Menschenherrscher, wie die Regel des Polykletes, für alle Künstler da" [2]). Eben so huldigt Friedrich dem Freunde: „Schlachten, schreibt er ihm 1780, haben viele Menschen gewonnen, viele haben Provinzen erobert; aber wenige haben ein so vollkommenes Werk, wie die Vorrede zur Enzyklopädie geschrieben."

Die meiste Aufmerksamkeit hat unter Friedrichs Freunden Voltaire erregt. Aus Anhänglichkeit an die Marquise du Châtelet hatte er sich nicht entschließen können, nach Rheinsberg zu

---

1) Vergl. vier Briefe von Lord Marishal an den König, Paris im März, April, Jun 1754 geschrieben; Friedrich II. H. W. A. d. Fr. übers. Neue verb. u. verm. Aufl. Berlin 1789. 1. Bd. S. XXXVI.

2) Schriften von Sturz. Leipz. 1786. 1. Sammlung. S. 222.

kommen. Aber, schon im Oktober 1740 erschien er, nachdem der König ihn nochmals durch eine poetische Epistel eingeladen; nur auf einige Tage — und mit dem geheimen Auftrage, den König auszuforschen, ob er sein Heer für oder gegen Marie Theresie brauchen wolle. Voltaire war nicht fein genug, seine Absicht zu verbergen: darum machte er seinem hohen Verehrer nicht die Freude, welche er sonst gemacht haben würde. Daraus erklärt sich die Stelle eines Briefes von Friedrich an Jordan, Ruppin den 28. Nov. 1740: „Dein Geizhals — Voltaire — soll die Hefen seiner unersättlichen Habgier trinken und noch 1300 Thaler bekommen. Von den sechs Tagen, die er sich gezeigt hat, kostet mich jeder 550 Thaler. Das nenne ich einen Lustigmacher (Fou) theuer bezahlen; wohl niemals hat der Hofnarr bei irgend einem großen Herrn eine solche Bezahlung gehabt." — Über seinen zweiten Besuch, im September und Oktober 1743 sagt Voltaire in seinem Privatleben selbst: „er habe zur Absicht gehabt, mit dem Könige geheim eine Diversion zum Besten Frankreichs zu unterhandeln;" Friedrich aber spricht in der „Geschichte meiner Zeit" [1]) darüber so: „Während dieser Zeit kam Voltaire nach Berlin. Da er einige Gönner in Versailles hatte; so hielt er dies für hinreichend, sich das Ansehen eines Unterhändlers zu geben. Seine glänzende Einbildungskraft erhob sich mit mächtigem Schwunge in das große Gebiet der Statskunst. Er hatte kein Beglaubigungsschreiben und seine ganze Gesandtschaft wurde eine Spielerei, ein bloßer Scherz." Wir werden unten sehen, daß Voltaire auch während des siebenjährigen und während des russisch-türkischen Krieges, der die Theilung Polens herbeiführte und die Griechen mit Freiheisgedanken erfüllte, sich in den Welthändeln wichtig zu machen strebte, und, wie Friedrich manches Wort in seinen Briefen fallen ließ, welches auf Mittheilung an Richelieu, Choiseul oder Katharine berechnet war.

Es verdient hier im Allgemeinen bemerkt zu werden, daß Friedrich von Denen, die in seiner Nähe lebten, wesentlich Zweierlei voraussetzte: einmal, daß sie sich um politische und Verwaltungs-Angelegenheiten durchaus nicht bekümmerten; und dann, daß sie mit ihm als Menschen zufrieden sein sollten, ohne von dem Kö-

---

1) T. 2. p. 46.

nige weltliche Dinge zu begehren. Ja, es ist diese Forderung an die nächste Umgebung, welche seinem Vergnügen oder seinem unmittelbaren Dienste gewidmet war, was die entschädigende Belohnung betrifft, vielleicht zu weit gegangen: Algarotti z. B. hatte für seinen Besuch beim Könige in Berlin und Schlesien gegen 1700 Dukaten aus eigenen Mitteln verwandt [1]); und der Kammermusikus Fasch bekam selbst für seine Dienstreise in das Winterquartier nach Leipzig, 1761, keine Entschädigung [2]).

Also minderten zwei sehr empfindliche Schattenseiten in Voltaire's Karakter seine Gesellschaft bei dem Könige, der früh auf den Menschen in ihm verzichten lernen musste, während er von dem schönen Geiste ewig entzückt blieb. Man muss darüber seinen Brief an Algarotti vom 12. Sept. 1749 [3]) lesen, in welchem er sagt: „Voltaire hat einen Streich begangen, welcher unwürdig ist. Er verdiente auf dem Parnasse gebrandmarkt zu werden; es ist recht schade, daß eine so nichtswürdige Seele mit einem so herrlichen Genie verbunden ist. Indess werde ich mir nichts merken lassen; denn ich habe seiner zum Studium der französischen Sprache nöthig: man kann schöne Sachen von einem Bösewichte lernen. Ich will sein Französisch wissen [4]); was geht mich seine

1) S. Algarotti's Brief an den König vom 24. August 1742.

2) Fasch' Leben von Zelter.

3) Damals verklagte V. schon den M. d'Argens beim Könige. S. Lettres inédites p. 74. Merkwürdig ist sein Brief (a. a. O. p. 45) an den König Paris, den 17. März 1749: „S'il me reste un souffle de Vie, je l'employerai à venir Vous faire ma cour. Je veux voir encore une fois au moins ce grand homme. Je Vous ai aimé trendrement, j'ai été faché contre Vous, je Vous ai pardonné et actuellement je Vous aime à la folie. I'l n'y a jamais eu de corps si faible que le mien, ni d'âme plus sensible. J'ose enfin Vous aimer autant que je Vous admire;" — a. a. O. p. 65 bittet V., Lüneville den 31. August 1749, den König um Verdienstorden und Kammerherrnschlüssel, auch nachher noch wieder, und spielt darauf an, daß Andere, die den König später, als er, haben kennen lernen, beide Auszeichnungen schon genießen. Er bekam sie erst den 12. August 1750; s. Oeuvres complètes de Voltaire. T. 83. p. 13.

4) Wie Voltaire des Königs Gedichte rezensirt, zeigen die Lettres inédites, wo V. p. 41 über die Epître à Darget v. J. 1749; p. 47, den 19.

Moral an?" — Also hörten die Einladungen nicht auf[1]). Aber, erst als die Freundinn den 10. September 1749, 44 Jahre alt, im Kindbette zu Luneville gestorben war, ließen Voltaire's übrige Bedenken leicht sich heben. Er hatte bisher, um sich zu entschuldigen, bald den rauhen Himmel, bald die Reisekosten vorgeschützt; da überschickte Friedrich ihm Melonen aus Potsdam, sammt 2000 Thalern — und der große Geist erfreute am 10. Jul 1750 den entzückten König in Sans-Souci durch die Ankündigung seiner bleibenden Nähe, genoss die sorgsamste Aufmerksamkeit, bekam 20,000 Franken Pension und für seine Nichte, Madame Denis, was diese aber nicht annahm, wenn sie dem Oheim folge, die Zusicherung von 4000 Fr. auf Lebenszeit[2]); er wohnte im Schlosse, hatte freie Tafel, Dienerschaft, Equipage; dazu die Kammerherrnwürde und den Verdienstorden. Das Alles behagte ihm ausnehmend. „Astolf, heißt es in dem Privatleben[3]) von seinem Empfange in Potsdam, wurde nicht schöner in dem Palaste der Alcina empfangen[4]);"

April 1749 über die Epître à M. la Marggrave de Bareith; p. 56 u. 61 über die Verse gegen Bestucheff und die Moskowiter v. 1749 schreibt; der Brief v. 19. April 1749 enthält Voltaire's Vorschläge über des Königs französische Studien.

1) Den 7. Okt. 1743: „Frankreich ist bisjetzt betrachtet worden als die Zuflucht der unglücklichen Monarchen; ich wünsche, daß meine Hauptstadt der Tempel großer Männer werde. Kommen Sie also, mein lieber V., und geben Sie jeglichen Befehl, Ihnen den Aufenthalt in demselben angenehm zu machen ꝛc. Friedrichs 2. Werke. Aus d. Fr. übers. Neue Aufl. Berlin 1789. S. 90. — 1750 „Sie sind wie der weiße Elephant, dessentwegen der Schach von Persien und der Großmogul Krieg führen, und dessen Besitz, wenn sie glücklich genug gewesen sind, ihn erlangt zu haben, einen von ihren Titeln bildet. Wenn sie hieher kommen, so sollen Sie an der Spitze des meinigen stehen: Friedrich von Gottes Gnaden, K. v. Pr., Kurf. v. Br., Besitzer von Voltaire" ꝛc.

2) S. Voltaire's Brief an Madame Denis (veuve d'un Capitaine) in Paris (Charlottenburg) den 14. August 1750. Daß V. jährlich 5000 Thaler Pension bekam, sagt er selbst in einem Briefe an den König aus d. J. 1752. Lettres inédites. p. 194. — Den 8. Mai 1750 bat V. den König (von Paris aus) um Reisegelder, wenigstens um 4000 deutsche Thaler; s. Lettres inédites. p. 99.

3) Ausg. v. 1784. p. 53, eine klassische Stelle für Voltaire's Leben an Friedrichs Hofe.

4) Ariost Rasender Roland. 6. Gesang.

und er schildert dann weiter das Anziehende seiner Lage und die herrlichen, witzvollen Tafelfreuden bei Hofe. Auf gleiche Weise spricht Voltaire seine Gefühle, um Friedrich leben zu können, in den Briefen an alle entfernte Bekannte und Freunde aus[1]); ja, in dem „Historischen Kommentare" sagt er gradezu: „Voltaire's Enthusiasmus für den König von Preußen ging bis zur Leidenschaft; man muss gestehen, daß es nichts Süßeres gab, als dieses Leben und daß nichts der Philosophie und den schönen Künsten mehr Ehre machte" [2]).

Noch ist d'Arnaud[3]) zu merken, der, von Voltaire empfohlen, im April 1750 nach Berlin kam. Der König hatte ihn dringend eingeladen in Epigrammen, seine Länder glücklich zu machen oder seine Unterthanen witzig („Venez diviniser nos manans."). Solche Verse wurden bald bekannt und konnten unmöglich die Scheelsucht der deutschen Gelehrten zu mindern beitragen[4]).

So war die Umgebung des Königs verschiedenartig wieder ergänzt, ja vergrößert. Aber nicht Alle blieben längere Zeit; von der Golz, de la Métrie, v. Rothenburg, v. Stille, v. Knobelsdorf und den Statsminister von Borck rief der Tod früh ab; Andere die Neigung. Diese mochten wahr finden, was Friedrich selbst in der Epistel an den Grafen Hoditz 1771 treffend sagt: „Es ist schön, sich dem Diadem zu nähern; aber noch besser ist's, von

1) S. Oeuvres complètes de Voltaire. Basle T. 83, welcher Voltaire's Briefe aus den Jahren 1750 bis August 1752 enthält, auch schon das Herannahen des Unfriedens.

2) Commentaire historique. p. 46. 48. Unten Beilage 8 findet man vier Briefe aus d. J. 1750 und 52, in welchen Voltaire seine überschwängliche Lust und Wonne in der Nähe des Königs nach Frankreich meldet. Natürlich, da ihm Alles huldigte. Während der Wintermonate, welche er in Berlin zubrachte, machte man ihm, wie einem erklärten Günstlinge, den Hof: Prinzen, Marschälle, Statsminister, Herrn von hohem Range machten ihm die Aufwartung und wurden mit sprödem Hochmuth empfangen. Formey Souvenirs. T. 1. p. 235.

3) d'Arnaud, aus einer vornehmen Familie; seine besten Schriften sind: Epreuves du Sentiment; — Delassements de l'homme sensible.

4) S. Sulzer an Bodmer den 12. Mai 1750 in den „Briefen der Schweizer Bodmer, Sulzer, Gesner. Zürich 1804. S. 147.

sich selbst abzuhangen"[1]). So sehen wir in Jahresfrist Algarotti, Darget, Chazot[2]), d'Arnaud von hinnen ziehen; Chevalier de Masson[3]) fand sich nie in seiner kurzen Rolle zurecht; auch Knobelsdorf hatte des Herren Gunst nicht mit ins Grab genommen. — Des Königs Brief an Algarotti vom 10. Sept. 1742 beweist es, daß der Privatmann sehr schwer neben dem Könige stehet. Der Graf erscheint in seinem ganzen Briefwechsel als ein sehr feiner, redlicher — aber auch nach Unabhängigkeit strebender Mann. Im Dienste des Königs war er gebunden — und — er konnte ohne Urlaub nicht von Potsdam nach Berlin gehen. Eine andere Anstellung, etwa als Gesandter, konnte er nie erlangen. In der Entfernung war gegenseitige Zärtlichkeit. Sagt Algarotti dem Könige in einem Briefe vom 8. Mai 1754 „Ce qui me doit consoler en toute chose, c'est que je suis attaché non pas à un homme roi, mais à un roi homme; comme a dit M. Chesterfield de V. M.;" so schreibt Friedrich an Darget den 29. Jul 1754 „Algarotti a pris la clef des Champs; il s'établit à Venise. Voilà un grand dérangement dans la société, et vous autres me faites faire maison neuve malgré moi"[4]).

Andere Genossen des Königs, deren Namen oft wiederkehren werden, vor allen Lord Marishal, d'Argens und Graf Finkenstein leisteten viel und bewährten sich.

Auch fehlten die nicht, welche dem großen Freunde den geistigen Genuß verkümmerten, der aus ihrer Nähe floß. Am Meisten ragt unter diesen letzteren Voltaire wieder hervor. Wenige Denker haben durch ihre Feder so auf die Meinungen ihrer Zeitgenossen gewirkt und so nachhaltigen Einfluß auf die Geisterwelt geübt, als jener König unter den französischen Dichtern und Philosophen: aber wenige stimmfähige Männer haben seinem Werthe solche Hul-

1) Oeuvres posthumes. T. 7. p. 28.

2) v. Chazot nahm als Oberstlieutenant im September 1752 seinen Abschied.

3) Graf Gotter hatte ihn auf seiner Reise nach Montpellier als franz. Capitaine in Alt-Breisach kennen lernen und 1753 an Voltaire's Stelle dem Könige zum literarischen Gesellschafter empfohlen. S. Formey's Souvenirs. T. 2. p. 50; Nicolai Anekdoten. Heft 6. S. 169.

4) Baseler Ausgabe der Oeuvres posth. T. 3. p. 346.

digungen geweiht, als eben auch der weiseste unter den Königen. Friedrich hielt ihn nun einmal für den ersten Kenner des Wahren und Schönen, und darum mochte er seines Umganges nicht entbehren. Schade, daß der so gefeierte Gast in ungemessener Selbstliebe unterging. Habsüchtig und schmutzig geizig, ja betrügerisch bei selbstständigem Reichthume, hämisch, neidisch und eifersüchtig auf jeden anderen Hofgesellschafter, wie Voltaire war, missbrauchte er bald die königliche Milde, welche, in der Freude über seinen witzigen Umgang, große Nachsicht hatte, bis ein ärgerlicher Vorfall alle Bande zerriss. Sein ehemaliger Freund Maupertuis [1]), dessen gelehrter Ruf auf der bekannten Gradmessung beruhete, wurde die scheinbar nächste Veranlassung zu seinem Falle. Als nämlich die europäischen Mathematiker schon ein halbes Jahrhundert darüber gestritten, ob die Erde, nach Huyens und Newton, an den Polen abgeplattet, oder, nach Eisenschmid und Jacques Cassini, verlängert sei; da wollte die französische Regirung diese Frage dadurch der Entscheidung nähern, daß sie 1735 die Grade der Mittagslinie messen ließ; durch de la Condamine in Quito, durch Maupertuis in Torneå. Newton's Meinung bestätigte sich. Die französischen Mathematiker kehrten, 1737, ehrenvoll heim; Condamine brachte der alten Welt die genauere Bekanntschaft der Chinarinde zu; — Maupertuis aber wurde von dem Könige für seine Gesellschaft erworben und vielleicht, wie die Franzosen überhaupt, mehr als Grund war, geschätzt. 1746 nun wurde er Präsident der Akademie und gerieth fünf Jahre später mit einem Ehrenmitgliede derselben, dem Professor König in Franeker, in einen ärgerlichen Streit. König, in Bern geboren, war zwei Jahre der Marquise du Châtelet und Voltaire's gelehrter Gesellschafter in Cirey gewesen, ehe er 1751 nach Berlin kam und mit Maupertuis zerfiel, welcher, ein Jahr zuvor, in seinem Essai de Cosmologie, ein neues Naturgesetz „Von der kleinsten Kraft in den Wirkungen

---

1) V. an Maup. den 22. Mai 1738: „Si vos opérations sont d'Archimede, et votre courage de Christophe Colombe, votre description des neiges de Tornea est de Michel-Ange, et celle des especes d'aurores boréales est de l'Albane. V. Mr. de Volt. peint par lui-même. A Lausanne 1769. p. 213.

der Körper" erfunden zu haben glaubte. Nun erklärte König in den Leipziger Nova Acta eruditorum, März 1751, er habe einen Brief von Leibnitz an Jakob Herman gesehen, in welchem jener ein ganz gleiches Prinzip aufgestellt; ja er theilte selbst ein Fragment jenes Briefes an dem bezeichneten Orte mit, sagte indess, daß er nur eine Abschrift davon besitze. Dieser Angriff entrüstete Maupertuis so gewaltig, daß er die gelehrte Fehde zur richterlichen Entscheidung brachte; die Akademie schloss den holländischen Professor unrühmlich von sich aus [1]). Da tritt Voltaire, längst von Schelsucht gequält, für König auf den Kampfplatz und schreibt im Oktober 1752 „La Lettre à un Academicien" und „Le Tombeau de la Sorbonne." In jenem schildert er den Präsidenten als ungerecht, in diesem macht er ihn lächerlich. Aber, das war nur ein gelinder Anfang. Denn, als Maupertuis seine „Lettres Philosophiques" drucken ließ, in denen er vorschlug: „eine lateinische Stadt zu bauen" — ein Loch bis an den Mittelpunkt der Erde zu graben, um ihre innere Beschaffenheit kennen zu lernen" — nach der Meerenge Magelhaen zu gehen und das Gehirn von Patagoniern zu öffnen, um die Natur der Seele kennen zu lernen" — alle Kranke mit Harz zu überziehen, um die Gefahr der Ausdünstung zu hindern und besonders um die Ärzte nicht bezalen zu dürfen;" — da schrieb Voltaire, unter dem Namen eines Doktors Akakia (Sans-Malice), eine sehr empfindliche Stachelschrift gegen seinen Landsmann. Mochte dieser auch nicht ganz gediegen erscheinen; der König konnte doch den Präsidenten seiner Akademie der öffentlichen Verhönung nicht preisgeben, wie die „Histoire du Docteur Akakia, Medecin du Pape, et du natif de St. Malo" zur Absicht hatte. Er hatte im Jul 1740 eigenhändig an Maupertuis, der in St. Malo geboren war, geschrieben: „Mein Herz und meine Neigung haben von dem ersten Augenblicke an, da ich auf den Thron gelangt bin, das Verlangen in mir erweckt, Sie hier zu haben, damit Sie der Berliner Akademie diejenige Gestalt geben, die sie nur von Ihnen erhalten kann. Kommen Sie

---

1) Vollständige Sammlung aller Streitschriften, die neulich zwischen Maupertuis und König gewechselt worden. Unparteiisch in's Deutsche übersetzt. Leipzig 1753. 508 S. 8.

also und pfropfen Sie in diesen wilden Stamm das Reis der Wissenschaften, daß er blühe. Sie haben der Welt die Gestalt der Erde gezeigt; kommen Sie, und zeigen Sie auch einem Könige das Vergnügen, einen solchen Mann, wie Sie sind, zu besitzen" [1]). — Und eben diesen Mann hätte er jetzt so empfindlich sollen geißeln lassen? — Friedrich las die beißende Handschrift mit Vergnügen; er bat den Verfasser, sie zu unterdrücken. Voltaire versprach es; aber, er hielt nicht Wort. Er hatte vom Könige die Erlaubniß bekommen, die Défense de Mylord Bolingbroke gegen Formey drucken zu lassen, welcher „une sortie très vive contre les incrédules" [2]), namentlich gegen Voltaire und den König, gemacht hatte, was er auch selbst hernach als eine „imprudence blamable" erkannte [3]). Diese Genehmigung für die Défense nutzte Voltaire, auch den Akakia in die Presse zu geben [4]). Auf des Königs Verlangen unterdrückte er nun zwar diese Ausgabe; aber, es erschien unmittelbar darauf eine andere in Dresden (nicht in Leyden), über deren Dasein der Verfasser sich ganz erstaunt stellte, als das Ungewitter hereinbrach. Darüber spricht ein allerdings sehr hartes Billet des Königs vom Nov. 1752 [5]): „Ich erstaune über Ihre Unverschämtheit. Nach Allem, was Sie gethan haben und was so klar ist, wie die Sonne, läugnen Sie noch, statt zu gestehen, daß Sie strafbar sind. Bilden Sie sich nicht ein, die Leute werden sich von Ihnen überreden lassen, schwarz sei weiß. Man sieht nicht immer, weil man nicht immer sehen will. Aber, wenn Sie die Sache auf das Äußerste treiben; so lasse ich Alles drucken, und es wird sich zeigen, daß Sie, wenn

---

1) Friedrich an Voltaire den 18. Dez. 1746 „Maupertuis se remet de sa maladie; toute la ville s'intéresse à son sort; c'est notre Palladium, et la plus belle conquête que j'aie faite de ma vie." Oeuvres compl. de V. T. 75. p. 350.

2) Souvenirs d'un Citoyen. T. 1. p. 266 sagt F. das selbst.

3) Souvenirs. T. 1. p. 225.

4) S. Friedrich an Voltaire den 25. Nov. 1765.

5) Fr. 2. H. W. A. dem Fr. übers. N. verb. u. verm. Aufl. Berlin 1789. 9. Bd. S. 169.

Sie für Ihre Werke Statuen verdienten, für Ihr Betragen Ketten werth wären."

(L. S.)

„Der Verleger ist befragt, er hat Alles gestanden."

Voltaire, welcher eben krank war, oder sich krank stellte, antwortete dem Könige auf demselben Blatte: „Ach, mein Gott! Sire, in dem Zustande, worin ich bin. Ich schwöre es Ihnen noch einmal bei meinem Leben, auf welches ich gern Verzicht thue, daß es eine abscheuliche Verläumdung ist. Ich beschwöre Sie, alle meine Leute confrontiren zu lassen. Wie? Sie wollen mich ungehört verurtheilen? Ich verlange Gerechtigkeit und den Tod" [1]).

Voltaire schwört hier, daß der Akakia nicht gedruckt sei, obgleich der Beweis des Gegentheils wider ihn zeugte [2]). Indeß wusste er der Sache noch eine ziemliche Wendung zu geben. Der König bewies ihm nur einigen Kaltsinn und legte ihm folgenden, von ihm eigenhändig geschriebenen Aufsatz zur Unterschrift vor: „Je promets a Sa Majesté que tant quelle me fera la Grace de me Logér aux chatau, je n'ecrirai contre personne, soit Contre le Gouvernement de france, Contre les Ministres soit contre d'autres Souverains; ou contre des Gens de Lettre illustre envers Les Quels on me trouvera Rendre Les Egards qui leurs sont dus, je n'abuserai point des Lettres de Sa Magesté et je me gouvernerai d'une Maniere Convenable a un home de lettre qui a L'honneur d'etre Chambelan de Sa Majesté. et qui vit avec des honetes Gens

ce 27. de Nov. 1752
fait a Potzdam"

Darunter schrieb Voltaire eigenhändig genau wie folgt:

„jexecuteray Sire tous les ordres de Votre Majesté. et mon coeur n'aura pas de peine a luy obeir. je la suplie

---

1) Fr. 2. H. W. 1. Bd. S. XXX der Vorrede.

2) S. Voltaire's Freude über den großen Absatz des Akakia in Paris, in dem Briefe an Formey, Potsdam den 17. Januar 1753. Supplément au Recueil p. 239. Ebenso schwur V. 1751 gewissenlos, daß er des Königs Palladion in Paris nicht bekannt gemacht.

encor une fois de considerer que jamais je nay ecrit contre aucun gouvernement encor moins contre celuy sous lequel je suis né, et que je nay quitté que pour venir achever ma vie a vos pieds. j'ay eté historiografe de France. et en cette qualité jay ecrit lhistoire de louis 14 et celle des campagnes de Louis 15 que jay envoiée a Mr dargenson ma voix et ma plume ont eté consacrees a ma patrie, comme elles le sont a vos ordres. je vous conjure d'avoir la bonté dexaminer quel est le fonds de la querelle de Maupertuis, je vous conjure de croire que joublie cette querelle puisque vous me Lordonnez je me Soumets sans doute a touttes vos volontez. Si votre Majesté mavait ordonné de ne me point deffendre, et de ne point entrer dans cette dispute litteraire je luy aurais obei avec la meme soumission. je la supplie depargner un vieillard accablé de maladies et de douleur, et de croire que je mourai aussi attaché a elle que le jour que je suis arrive a sa cour.

Voltaire [1]).

Damit, scheint es, müsste der arge Vorfall beendigt gewesen sein. Aber, dem war nicht so; sondern der König ließ, wie die spenersche Zeitung meldete, den Akakia am 24. Dezember Nachmittags auf den vornehmsten Plätzen von Berlin „durch die Hände des Henkers" verbrennen. Voltaire, welcher in der Nähe des Gensd'armenmarktes, Taubenstraße Nr. 20, in dem damaligen von Franchevilleschen Hause wohnte [2]), war tief gekränkt, er mied den Hof und sandte Pensionspatent, Orden und goldenen Schlüssel mit folgenden Versen zurück:

„Je les reçus avec tendresse;
Je Vous les rends avec douleur,
C'est ainsi qu'un amant, dans son extrême ardeur,
Rend le portrait de sa maîtresse" [3]).

1) Des Königs Bedingungen vom 27. Nov. 1752 und Voltaire's Unterschrift sind hier urkundlich genau mitgetheilt.

2) Formey Souvenirs. T. 1. p. 271.

3) Voltaire hatte diese Verse auf das Packet geschrieben, welches Schlüs-

Unmittelbar darauf schreibt er dem Könige noch: „Sire ce n'est, sans doute, que dans la crainte de ne pouvoir me montrer devant votre Majesté, que j'ai remis à vos pieds de bienfaits qui n'étoient que les liens dont j'étais attaché à votre personne. Vous devez juger de ma situation affreuse et de celle de toutte ma famille il ne me restait qu'a m'aller cacher pour jamais et deplorer mon malheur en silence. Mr. Fredersdorf, qui vient me consoler dans ma disgrace me fait esperer que V. M. daignerait ecouter envers moi la bonté de son caractere et qu'elle pourrait reparer par la bienveillance (s'il est possible), l'opprobre dont elle m'a comblé. Il est bien sur que le malheur de vous avoir deplu n'est pas le moindre que j'eprouve mais comment paroitre? comment vivre? je n'en sais rien. Je devrais etre mort de douleur dans cet état horrible, c'est à votre humanité, d'avoir pitié de moi. Que Voulez vous que je devienne et que je fasse! je n'en sais rien, je sais seulement que Vous m'avez attaché à vous depuis seize années, ordonnez d'une vie que je vous ai consacrée et dont vous avez rendu la fin si amere. Vous étes bon, vous étes indulgent je suis le plus malheureux homme qui soit dans vos états, ordonnez de mon sort.

Voltaire[1]).

Dieser wehmüthige und schmerzvolle Herzenserguß verfehlte seine Wirkung nicht. Voltaire schreibt an Madame Denis den 13. Januar 1753, daß er durch Friedrichs „grand Factotum de Fredersdorf“ Orden und Kammerherrnschlüssel mit schmeichelhaften Zusicherungen wieder erhalten[2]); und in der spenerschen Zeitung vom 19. Januar las man: „Der Herr von Voltaire ach-

---

sel und Kreuz enthielt; s. Mon séjour auprès de Voltaire et Lettres inédites etc. p. Come Alexandre Collini. Paris chez L. Collin. 1807. p. 48.

1) Fac Simile de l'écriture de Voltaire calqué sur une lettre autographe inédite, écrite en 1752 au R. de Pr. A Paris chez Chevalier 1817.

2) Oeuvres de Voltaire. Basle. T. 84. p. 69.

tet sich verbunden hiermit anzuzeigen, daß er keinen Antheil an den Schriften habe, die seit Kurzem sowohl in der gelehrten Streitigkeit von der mindern Handlung, als über andere Dinge herausgekommen, und die man ihm in einigen Journalen und Zeitungen beimessen wollen. Es ist ihm sehr zuwider, daß man ihn zu deren Verfasser gemacht hat, und es würde ihm noch mehr sein, von bloß philosophischen und gelehrten Sachen auf eine Art zu schreiben, welche im Geringsten die Sitten, oder die Ehre eines Andern, wer es auch sei, beleidigen könnten. Er nimmt übrigens an diesen Streitigkeiten gar keinen Antheil und beschäftiget sich mit einer Arbeit ganz anderer Art, die alle seine Zeit erfordert, indem er an nichts weiter denkt, als die Geschichte seines Vaterlandes zu vollenden." Nach dieser Einleitung las man in derselben Zeitung am 30. Januar, als der König von Berlin wieder nach Potsdam ging: „Da Sr. Maj. der König Allergnädigst beliebt haben, dem Herrn von Voltaire den Kammerherrnschlüssel nebst dem Gnadenkreuze wieder zu überschicken, mit dem Befehle, sich mit der königlichen Suite nach Potsdam zu begeben und seine Zimmer auf dem dasigen Schlosse von Neuem zu beziehen; so ging derselbe gleichfalls dahin ab."

Aber — der Stachel blieb zurück. Zudem fühlte Voltaire sich aufs Neue verletzt durch die Lettres au public, welche ihn zu folgender Briefstelle an Madame Denis, den 15. März veranlaßten: „Voici les deux Lettres au public; le Roi a écrit et imprimé ces brochures; et tout Berlin dit que c'est pour faire voir, qu'il peut très-bien écrire sans mon petit secours. Il le peut, sans doute; il a beaucoup d'esprit. Je l'ai mis en état de se passer de moi, et le Marquis d'Argens lui suffit" [1]).

Voltaire bat um Urlaub, in die Bäder von Plombières zu gehen. Auch konnte er auf keine Weise bleiben. Denn der Handel mit Maupertuis war bei Weitem nicht die ganze Ursache, welche ihm so überaus bittere Kränkung zugezogen. Das fühlte er längst schon und er scheint selbst durch die Markgräfinn von Baireuth auf den König haben wirken zu wollen; denn sie sagt

1) Oeuvres de V. T. 84. p. 85.

ihm in einer Antwort, den 12. Jul 1752 „J'ai écrit au roi ce que Vous me mandez sur son sujet. Il est difficile de le connoître sans l'aimer, et sans s'attacher à lui. Il est du nombre de ces phénomènes qui ne parroissent tout au plus qu'une fois dans un siècle. Vous connoissez mes sentimens pour ce cher frère, ainsi je tranche court sur ce sujet." — „Vous semblez devenu bien misanthrope. Vous restez à Potsdam, tandis que le roi est à Berlin, et vous vous imaginez qu'un philosophe ne convient point à une nôce." Nun war die Vermälung des Prinzen Heinrich's den 25. Jun; sodaß der König bei der Reihe von Hoffesten auf längere Zeit aus seiner gewohnten Lebensweise scheiden und in Berlin zubringen musste, wo ihm die nähere Umgebung um so minder sich entziehen durfte. Das erwog Voltaire so wenig, wie seine ganze Lage. Eigentlich war er schon damals für seine Verhältnisse als Friedrichs wissenschaftlicher Gesellschafter verloren. Sein so ganz unphilosophisches Leben bei Hofe und in Berlin hatte ihm viel von seiner Achtung geraubt, besonders seine unersättliche Geldsucht, die ihm höchst ärgerliche Ahndungen zuzog: einmal nämlich der Prozess mit dem Juden Hirsch [1]), der ihn beschuldigte, ihn mit unechten Steinen übervortheilt zu haben; und dann die Klagen, welche von Sachsen her wider ihn einliefen. Der König hatte nämlich im siebenten Artikel des Dresdener Friedens ausgemacht, „daß allen preußischen Unterthanen, welche in der sächsischen Steuerkasse Gelder hätten oder haben würden, nicht nur die Zinsen davon richtig gezahlt werden, sondern auch die Kapitalien ganz ohne den mindesten Abzug und Verweigerung, und binnen einem billigmäßigen Zeitraume wieder erstattet werden sollten." Der ungebührliche Vortheil, den man hie und da von diesem Artikel zu ziehen suchte, erregte zwischen dem sächsischen und dem berliner Hofe Irrungen, welche aber ein königliches Edikt vom 30. April 1748 beilegte, wodurch den preußischen Unterthanen verboten wurde, sächsische Steuerscheine auf eine wucherliche Art an sich zu bringen; auch nach dem Edikte vom 13. Nov. 1751 sollte von den königlichen Vasallen und Un-

1) Abgedruckt im 5. Bande von Klein's Annalen der Gesetzgebung. S. 215—276.

terthanen mit den kursächsischen Steuerscheinen „keine Versur oder gewinnsüchtiges Gewerbe" getrieben werden. Dessen ungeachtet ließ Voltaire in Leipzig solche Papiere aufkaufen, um als preußischer Unterthan volle Zahlung dafür zu bekommen. Über Alles dieses spricht der König sich in dem folgenden Briefe an Voltaire, vom 24. Febr. 1752 aus[1]): „Ich nahm Sie mit Vergnügen bei mir auf; ich schätzte Ihren Geist, Ihre Talente, Ihre Kenntnisse, und musste glauben, ein Mann von Ihrem Alter sei müde, mit den Schriftstellern Federkriege zu führen und sich dem Ungewitter auszusetzen: er komme also hieher, um, wie in einem sichern Hafen, eine Zuflucht zu suchen. Aber gleich Anfangs verlangten Sie auf eine ziemlich sonderbare Art von mir, ich möchte Fréron[2]) nicht zu meinem literarischen Korrespondenten machen. Ich war so schwach, oder so gefällig, es Ihnen zu bewilligen, ob es gleich nicht Ihre Sache war, zu bestimmen, wen ich in meine Dienste nehmen sollte."

„d'Arnaud[3]) hat Unrecht gegen Sie gehandelt; aber ein edelmüthiger Mann hätte ihm verziehen; nur ein Rachsüchtiger verfolgt den, den er hasst. Kurz, obgleich d'Arnaud mir nichts gethan hat; so ist er doch um Ihretwillen von hier weggegangen."

---

1) Voltaire an Friedrich d. 30. Januar 1752, wo von Fr. v. Bentink, von des Königs missbrauchten Gedichten u. dergl. die Rede ist: „Vous savez qu'un mot de Votre bouche est un coup mortel. Tout le monde dit, chez la Reine-Mère, que je suis dans votre disgrâce. Un tel état décourage et flétrit l'ame: et la crainte de déplaire ôte tous les moyens de plaire. Daignez me rassurer contre la défiance de moi-même, et ayez du moins pitié d'un homme, que vous avez promis de rendre heureux." Lettres inédites p. 181. Eben da findet sich auch p. 117 ein Brief v. 1750 an den König, in welchem V. sich selbst anklagt, die Gnade des Monarchen durch eigene Schuld verscherzt zu haben; p. 123 bittet V. im J. 1751 um Urlaub zu einer Reise nach Paris und berührt leise d'Arnaud, die Steuerscheine und Hirsch.

2) Lettres inédites p. 95.

3) V. beschuldigte ihn, ihm durch seinen (Voltaire's) Bedienten ein Manuskript entwandt zu haben. S. Lettres inédites de Voltaire à Fréderic. Paris 1802. p. 112. 115.

„Sie sind bei dem russischen Gesandten gewesen, um mit ihm über Angelegenheiten zu reden, die Sie gar nichts angehen; und man hat geglaubt, ich hätte es Ihnen aufgetragen. Sie haben sich in die Angelegenheiten der Frau von Bentink[1]) gemischt, ob sie gleich wahrhaftig nicht in Ihr Departement gehörten."

„Sie hatten die häſslichste Sache von der Welt mit dem Juden und erregten in der Stadt ein häſsliches Aufsehen[2]). Die Geschichte mit den sächsischen Steuerscheinen ist in Sachsen so bekannt, daß man sich sehr hart bei mir beklagt hat. Ich für mein Theil habe bis zu Ihrer Ankunft in meinem Hause Frieden erhalten und sage Ihnen, daß Sie, wie Sie Intriguen und Kabalen lieben, sehr an den unrechten Mann gekommen sind. Ich liebe sanfte und friedliche Leute, welche die heftigen Leidenschaften des Trauerspiels aus ihrem Betragen verbannen. Können Sie sich entschließen, als Philosoph zu leben, so werde ich Sie mit Vergnügen sehen; überlassen Sie sich aber Ihren ungestümen Leidenschaften, und suchen Sie an Jedermann Händel, so wird mir Ihr Besuch ganz und gar nicht angenehm sein und Sie können eben so gut in Berlin bleiben." Eben so rührt der König ihm vier Tage später, den 28. Febr. das Gewissen über die Flecken seines Karakters. In harten Ausdrücken sprechen auch die Briefe, welche derselbe um diese Zeit über Voltaire an seine Freunde schrieb, besonders die an Darget vom April 1752 und vom April 1753. Welche Veränderung im Vergleiche mit der Zeit, wo die schmeichelhafte Epistel vom 21. Oktober 1740[3]), in Potsdam zu wohnen, ihn einlud und von welcher er noch spät dem Herzoge von Richelieu, wenigstens mit einigem Scheine von Wahrheit sagen konnte: „Wenn man wüſste, daß der König von Preußen mir eines Tages die Hand geküſst hat, so mager sie auch war, um mich zu bewegen

1) Lettres inédites p. 126.

2) Über den Prozeſs mit Hirsch schreibt Voltaire 1751 an den König: „J'avais mandé à S. A. R. Madame la Marggrave de Bareith que frère Voltaire était en pénitence. Ayez pitié de frère Voltaire. Il n'attend que le moment de s'aller fourrer dans la cellule du Marquisat." Lettres inédites. p. 129.

3) Oeuvres Posth. T. 9. p. 125.

bei ihm zu bleiben"[1])! — Jetzt durfte er, den 26. März 1753, ohne von Bitten und Einladungen gehindert zu werden[2]), mit sehr gesunkenem Rufe von dem Manne scheiden, den er in dem schönen Gedichte „Enfin voici le jour le plus beau de ma vie", mit welchem er ihn als jungen König begrüßte[3]), den „Salomo des Nordens" nannte und den er nun im Unmuthe gern mit Dionys von Syrakus verglich.

Voltaire ging über Leipzig nach Gotha, wo der Herzog ihn aufnahm; von da nach Frankfurt. Hier erlebte er noch eine Kränkung von Berlin aus. Stadtsoldaten verhafteten ihn, den 1. Jun, auf Gesuch des preußischen Residenten Freytag und nach Befehl des Burgemeisters von Fichard, und hielten ihn eine ziemliche Zeit im Gasthofe zur Rose auf der Zeil gefänglich an[4]). Man forderte ihm Papiere und die Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci ab, von denen der König Missbrauch fürchtete; und da die Gedichte mit dem Gepäcke noch in Leipzig waren; so musste der reisende Dichter bis zur Ankunft derselben, den 17. Jun unfreiwillig verweilen. Die Unbilden, welche ihn trafen, erfuhr auch Madame Denis, die dem Oheim entgegen gekommen war, um ihn nach Plombières zu begleiten[5]).

Je größer vorher die gegenseitige Bewunderung gewesen, desto bitterer war nun das gekränkte Gefühl der Täuschung. Friedrich ließ es, bei Voltaire's Schmähgedichten, an derben Ausfällen nicht

---

1) Voltaire an Richelieu den 10. Okt. 1756. Oeuvres Complètes de V. T. 82. p. 167.

2) Friedrich schrieb ihm den 16. März 1753: „Vous êtes bien le maître de quitter mon service quand Vous voudrez; mais, avant de partir, faites-moi remettre le contract de Votre engagement, la clef, la croix et le volume de Poésies que je Vous ai confié. Mr. de Voltaire peint par lui-même. p. 100.

3) Voltaire's (Original-) Gedicht an Friedrich bei seiner Thronbesteigung „Enfin voici le jour le plus beau de ma vie" findet man la Vie de Fréderic II. Strasbourg 1787. T. 4. p. 167.

4) Göthe Aus meinem Leben D. u. W. Stuttg. u. T. 1819. 19. Bd. S. 326.

5) Declaration de Mr. de Voltaire detenu en prison à Francfort par le Roi de Pr.

mangeln, wovon besonders sein „Epitaphe de Voltaire“ [1]) und die „Réponse au Congé de Voltaire“ [2]) zeugen. Ob die beißende Komödie „Tantale en Procès“ (über die Geschichte mit den Steuerscheinen und über den Diamanten) vom Könige herrühre, ist zweifelhaft; weniger ungewiss dürfte der Verfasser der „Vie privée du Roi de Prusse“ sein. Voltaire hatte schon früher den „Commentaire historique,“ eine Art Lebensgeschichte, ohne Nennung seines Namens, herausgegeben, in welchem er auch, ohne gehässige Nebenblicke, seinen Aufenthalt in Berlin erzält und, freilich etwas gemildert, die Ursache seiner Heimkehr; was er in Frankfurt Beleidigendes erfahren, wird hier bloß dem unedlen Benehmen des Geschäftsträgers beigemessen und dann zum Schlusse bemerkt: „Ces détails ne sont jamais sus des Rois. Cette avanture fut bientôt oubliée de part et d'autre, comme de raison. C'étoit une querelle d'amants; les tracasseries de cour passent, mais le caractère d'une belle passion dominante subsiste longtems.“ Nun meint v. Dohm, ein anderer Verfasser, etwa Beaumarchais, habe auf den Grund dieser gemäßigten echten Schrift jene schmutzige zusammengestellt. Indess dürfte es für solche Annahme an haltbaren Gründen fehlen. Wer sich irgend auf die Kenntniss des Stils versteht, kann durchaus nur Voltaire für den Verfasser der Vie privée halten. Überdies hat Condorcet dieselbe seiner Vie de Voltaire als echt beigefügt. Auch darf man sagen, daß Voltaire es gewesen, der 1760 die bekannte falsche Ausgabe der Gedichte des Königs veranstaltet, wiewohl Andere, ohne Grund gemeint, Bonneville, von welchem weiter unten die Rede sein wird, habe ein Exemplar der Werke des Philosophen von Sans-Souci, die der König 1750 in der eigenen Druckerei, nur für die vertrautesten Freunde und in wenigen Abdrücken hatte abziehen lassen, entwendet und bekannt gemacht. In den Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci findet sich aber manches satirische

1) Dieses Epitaphe de V. findet man in Corresp. de Fr. II. avec Algarotti. p. 179 in einem Briefe vom 9. Febr. 1754, nach den Worten: „Le fou s'est dit mort à Colmar, pour entendre ce qu'on diroit de lui.“

2) Lettres inédites. p. 204.

Gedicht auf hohe Personen, welches der Verfasser nicht der Welt mittheilen konnte.

Es hat ein geistreicher Geschichtschreiber jünst gezeigt, daß Alcuin, jener hervorragendste Gelehrte seiner Zeit, durch eigene Schuld, sein Freundschaftsverhältniß zu Kaiser Karl dem Großen getrübt [1]). Indem wir daran erinnern, überlassen wir es dem Leser, für den vorliegenden Fall das eigene Urtheil zu bilden. Und das wird nicht schwer sein, da Voltaire selbst seiner Nichte, dem Professor Formey und dem Könige in Briefen, wie dem Publikum in dem Commentaire historique, 25 Jahre lang nur eine Einzige Thatsache, seine Trennung von dem berliner Hofe zu erklären, genannt hat. Maupertuis, sagt er nämlich, habe ausgesprengt, der General von Manstein sei einst bei ihm, Voltaire, gewesen um sich seine Denkwürdigkeiten über Rußland durchsehen zu lassen, da habe ein Laufer ein Gedicht des Königs gebracht, worauf Voltaire zu Manstein gesagt: „Mon ami, à une autre fois. Voilà le Roi qui m'envoye son linge sale à blanchir: je blanchirai le votre ensuite;“ und dieses einzige Wort des Verläumders habe hingereicht, ihn unglücklich zu machen [2]).

Was indeß zwischen Friedrich und Voltaire vorgefallen: beide große Männer näherten sich wieder; ja, der König schreibt den 1. April 1754 an Darget: Voltaire habe Versuche gemacht, um zurückkehren zu dürfen: aber, der Himmel möge ihn davor behüten; der Mann sei nur zu gut zum Lesen, gefährlich zum Umgehen [3]). Indeß, auch der König hatte seine Gründe zu vergessen, was geschehen; er schmachtete nach geistigem Genusse und achtete

---

1) Alcuin's Leben v. Lorentz. Halle 1829. Der sächsische Diakonus zog sich von Carls Hofe in das Kloster des h. Martinus zu Tour zurück; wurde aber immer wieder zur Rückkehr vom Kaiser eingeladen.

2) Voltaire an Formey den 3. März 1759 in den Souvenirs d'un Citoyen. T. 1. p. 294; — Commentaire historique p. 49. Auf dieselbe Weise erzält er auch seiner Nichte schon den 24. Jul 1752 aus Potsdam den Anfang seiner Ungnade und selbst dem Könige den 20. August 1770 in dem merkwürdigen Danksagungsbriefe für die schmeichelhafte Weise, mit welcher Friedrich der franz. Akademie 200 Friedrichsd'or für seine Statue übersandt.

3) Oeuvres Posthumes, éd. de Bâsel. T. 3. p. 339.

überaus das göttliche Talent in dem Menschen; und so knüpfte er schon im Oktober 1755 wieder einen Briefwechsel mit Voltaire an[1]), der, mit wenigen Unterbrechungen, über 40 Jahre bestand, des Geistreichen, Witzvollen ungemein viel enthält und das Innere unsers Helden auf eine höchst anziehende Weise enthüllet. Niemals aber hat der König daran gedacht, den moralischen Brandmark zu verwischen, den Voltaire sich zugezogen. Wie oft dieser auch schmeichelnd, bittend, — heftig, bitter als „Reparation d'honneur" Orden und Kammerherrnschlüssel — in den Briefen verblümt durch „brimborions" und „babioles" bezeichnet — zurückbegehrte[2]): seine Wünsche sind unerhört geblieben, weil sein moralischer Name für immer geächtet war. Darum konnte Mitchell nach England schreiben: „When that Prince writes as a wit and to a wit, he is capable of great indiscretions. But what surprises me still more is, that whenever Voltaire's name is mentioned, His Prussian Majesty never fails to give him the epithets he may deserve, which are the worst heart and greatest rascal now living; yet with all this he continues to correspond with him[3]).

Nächst den Freunden des Königs fordern die Verwandten desselben unsre Aufmerksamkeit. Seine Mutter, welche als Witwe noch 17 Jahre lebte, genoss die größte Hochachtung und eine sehr reichliche Einnahme. Als sie ihn „Ew. Majestät" nannte, da sagte Friedrich: „Nennen Sie mich immer Ihren Sohn, dieser Titel ist köstlicher für mich, als die Königswürde." Solche Gesinnungen sprach der junge König in einer höchst kindlichen und gefühlvollen Epistel an die Urheberinn seines Lebens aus[4]); der er, mit dem Titel „Königinn-Mutter," den Rang vor der

---

1) S. Oeuvres Complètes de Voltaire. T. 85. p. 66.

2) Daß V. in Frankfurt Orden und Schlüssel zurückgeben müssen, beweiset sein Brief an den König vom 27. März 1759 und Friedrich's Brief an ihn vom 24. Febr. 1760. In den Briefen an d'Alembert fordert V. Beides als Rep. d'h. zurück.

3) Original Letters illustrative of English History; by Henry Ellis. London 1827. Bd. 4. p. 419.

4) Vie de Fr. II. Strasbourg 1787. T. 4. p. 13. 165.

regirenden Königinn, seiner Gemalinn gab. Was er dem Herzoge von Württemberg empfahl: „Begegnen Sie Ihrer Mutter mit Achtung; je größer diese sein wird, desto verehrungswürdiger werden Sie selbst sein:" das war ganz sein Glaube und sein Thun. — Die regirende Königinn erfreuete sich stets aller, ihren großen Tugenden gebührenden Huldigungen, wenn gleich die Herzen in ehelicher Liebe sich nicht weiter näherten.

Unter den Geschwistern stand die Markgräfinn von Baireuth, auch als vertraute Busenfreundinn, dem brüderlichen Herzen am Nächsten [1]).

Dem Prinzen August Wilhelm [2]) gab der König den Obersten von Kreytzen zum Führer; 1742 den 6. Januar vermählte er ihn mit der braunschweigischen Prinzeß Luise Amalie, einer Schwester der regirenden Königinn; ernannte denselben, da aus der eigenen Ehe keine Kinder zu erwarten standen, den 30. Jun 1744, zum Prinzen von Preußen [3]), d. h. zum dereinstigen muthmaßlichen Thronerben; schenkte ihm 1745 das Schloß Oranienburg, weihete ihm 1751 mit einer zärtlichen Vorrede, im dankbaren Andenken der Ahnen, die „Denkwürdigkeiten der brandenburgischen Geschichte" und ließ sich die Erziehung seiner Kinder sehr am Herzen liegen [4]). Die Erziehung der beiden jüngeren Brüder vertrauete der König dem Obersten von Stille den 1. Sept. 1740; wachte aber selbst sehr sorgfältig darüber [5]). Den Prinzen

1) S. vor allen Oeuvres Posthumes. T. 7. p. 236. 237.

2) Fr. Wilh. 1. vermachte in seinem Testamente vom 1. Sept. 1733 dem Prinzen Aug. Wilh. Amt Wusterhausen; dem Pr. Heinrich Amt Nigrip; dem Pr. Ferdinand Örner und Schraplau im Mansfeldischen als Kronfideikommisse, außerdem erhielt jeder 200,000 Thaler Kapital als Fideikommiß; Nigrip trat der Pr. Heinrich den 20. Oktober 1785 gegen 10,600 Thaler Rente an die Krone ab.

3) Mylius C. C. Continuatio II. Nr. 18. S. 191. — Königliche Briefe und Ordres an den hochseligen Prinzen Wilhelm von 1740 ff., im Geh. Archive versiegelt.

4) Sr. K. M. Höchsteigenhändig aufgesetzte Instruction für den Gouvernör des Prinzen Friedrich Wilhelm K. H., den Major Grafen von Borck, vom 24. Sept. 1751; versiegelt im Archive.

5) (König) Hist. Schilderung a. a. O. S. 105.

Heinrich vermälte er mit der Casselschen Prinzess Wilhelmine und gab ihm den 29. Jun 1744 Rheinsberg mit Bezubehör zum Geschenke [1]); der Prinz Ferdinand vermälte sich 1755 mit der Prinzess Luise von Schwedt.

Die Vermälung der Prinzess Luise Ulrike mit dem schwedischen Thronfolger, dem holsteinischen Prinzen Adolph Friedrich, wurde den 17. Jul 1744 mit großer Pracht in Berlin gefeiert, nachdem sie das heilige Abendmal aus den Händen des lutherischen Probstes Roloff empfangen. Der König hatte diese Eheverbindung veranlasst [2]), wie die Verlobung der einzigen Tochter des Markgrafen Friedrich von Baireuth, seiner Nichte, mit Herzog Karl von Württemberg [3]), der, nebst seinen Brüdern Ludwig und Friedrich, unter Bewilligung der Landstände in Berlin erzogen wurde und für welchen der König auch bei Kaiser Karl dem 7. die Volljährigkeitserklärung auswirkte [4]). So genossen alle übrige Mitglieder des königlichen Hauses die treueste Sorgfalt und Liebe. Als aber die Kaiserinn Elisabeth von Russland 1743 und der

---

1) Rheinsberg sollte dem Prinzen Heinrich und seinen Descendenten, und nach dem Aussterben derselben dem Prinzen Ferdinand und Descendenten als Kronfideikommiss gehören. Der Etat des Prinzen Heinrich war von Trinitatis 1746 bis dahin 1747: Appanage 12,000 Thaler, Zinsen von 81,000 Thaler Kapital 4050 Thaler, von der Domprobstei Magdeburg 10,346 Thaler 2 Gr., vom Amte Nigrip 11,138 Thaler, vom Amte Nedlitz 2050 Thaler, vom Amte Wörmlitz 1900 Thaler, vom Amte Gladau 2215 Thaler 16 Gr., vom Amte Langenstein 4200 Thaler, vom Amte Ottersleben 1724 Thaler, von Rheinsberg 2335 Thaler 8 Gr., vom Amte Gramschütz 1253 Thaler, vom Amte Kleinöls 7200 Thaler. Überhaupt 66,412 Thaler 2 Gr. Einnahme; davon ging aber so viel an Verwaltungskosten und auf anderen Wegen ab, daß für den Prinzen nur 17,162 Thaler 18 Gr. 4 Pf. Überschuss blieben.

2) Wie stolz der König auf diese seine Schwester war, s. seinen Brief an Voltaire vom 7. April 1744; an denselben, den 26. März 1742: J'ai bien cru que Vous seriez content de ma soeur de Brunswic. Elle a reçu cet heureux don du ciel, ce feu d'esprit, cette vivacité, par où elle Vous ressemble, et dont malheureusement la nature est trop chiche envers la pluspart des humains." Beider Briefe an den König versiegelt im Geh. Archive.

3) Geboren den 11. Febr. 1728; für volljährig erklärt den 7. Nov. 1744.

4) Hist. de m. t. T. 2. p. 56. 76.

französische Hof 1746 unter der Hand anfragen ließen wegen einer Vermälung der Prinzess Amalie, jene für ihren Neffen den Großfürsten Peter [1]), dieser für den (großen) Dauphin [2]); da trug Friedrich Bedenken, in so bedeutende Religionsveränderung zu willigen. Indess versäumte er diese Gelegenheiten nicht, beiden Mächten durch anderweitige Vorschläge sich gefällig zu zeigen. Für den russischen Thronerben empfahl er die anhalt-zerbstische Prinzess [3]) und für den französischen die sächsische, Marie Josephe, König August's 3. Tochter.

Die unvermält gebliebene Prinzess Amalie wurde den 11. April 1756 als Äbtissinn von Quedlinburg „inthronisirt."

Auch die markgräflichen Prinzen hatte Friedrich in aller Art genau im Auge; Markgraf Karl bat vergebens um die Feldmarschallswürde [4]).

In ihren Hof- und Haushaltungen musste die gesammte königliche Familie sich sehr knapp behelfen, wie es der König für seine Person auf das Musterhafteste selbst that. Dagegen bedachte Friedrich seine Geschwister öfters mit Gedichten, in welchen er ihnen die schmeichelhaftesten Huldigungen widmete, oder die beruhigendsten Wahrheiten aussprach.

Haus und Land besorgte Friedrich, 1752, durch ein eigenhändig geschriebenes Testament politique [5]) und durch die Erneuerung der allermerkwürdigsten (geheimen) Haus- und Nachfolgeverträge wahrhaft väterlich.

---

1) (Biester) Abriss des Lebens und der Regirung der Kaiserinn Katharina II. Berlin 1797. S. 14. Biographie Peters 3. Tübingen 1809. 2 Bände. Damit vergleiche Oeuvres Posth. T. 2. p. 54.

2) Freimüthige Anmerkungen. Abth. 1. S. 101; — Valori, Mémoires T. 1. p. 268 sagt: „Louis 15. consulta le Roi de Prusse sur le sujet de prendre une Princesse de Saxe pour Mr. le Dauphin. Il y donna la plus galante approbation;" gedenkt dann auch der Prinzess Amalie; meint aber (aus Nazionalstolz?), das französ. Ministerium habe an eine solche Verbindung mit Preußen nie gedacht.

3) S. Hist. de m. t. T. 2. p. 53—57.

4) „Des Markgr. Karl Gesuch Feldmarschall zu werden;" versiegelt im Archive.

5) Versiegelt im Archive, wo sich auch ein Test. polit. von 1768 findet.

Wir haben schon gelegentlich des Königs fortgesetzter Schriftstellerei: seiner Lobschriften, seiner Gedichte, seiner brandenburgischen Denkwürdigkeiten, seines Fürstenspiegels, seines ausgebreiteten und lebhaften Briefwechsels gedacht. Sie, und die Wissenschaften überhaupt bleiben sein großer Erholungsgenuss. „Des que la guerre sera terminée, schreibt er den 29. Mai 1742 an Algarotti, Vous me verrez philosophe, et plus attaché à l'étude que jamais.“ Und, wie er selbst den Wissenschaften mit voller Seele lebt; so möchte er sie gern auch seinem Vaterlande in immer reichlicherem Maße zuführen.

Also befiehlt der König im Oktober 1741 den beiden Statsministern Freih. v. Cocceji und v. Marschall, und dem Vizekanzler Wolff, alle bei den Universitäten erledigte Stellen in seinem Namen wieder zu besetzen[1]). Alsbald wurde der Philosoph und Jurist Cramer in Marburg eingeladen, an Heineccius' Stelle nach Halle zu kommen.

Auch ruft Friedrich die fast erstorbene Sozietät der Wissenschaften wieder ins Leben, welche, 1700 gestiftet, 1710 den ersten Band ihrer Verhandlungen in lateinischer Sprache besorgt und, durch Beiträge von Leibnitz geschmückt, in Druck gegeben; aber, als Societas Berolinensis Scientiarum, den 19. Januar 1711 ihre erste feierliche Sitzung gehalten. Das war eine Nachahmung Ludwigs 14., welcher, auf Colbert's Vorschlag, 1666 die Pariser Akademie der Wissenschaften aus Eifersucht auf die 1645 in London gegründete königliche Sozietät stiftete. Colbert rief zu seiner Schöpfung Fremdlinge in's Land, um Träger für die echte Wissenschaft zu erhalten: Dominico Cassini aus Italien, den Entdecker der Saturnstrabanten; Huyens aus Holland, den Erfinder der vollkommneren Pendeluhren; Römer aus Dänemark, der die Geschwindigkeit der Sonnenstrahlen bestimmt. — An dem ersten Könige von Preußen lag es nicht, wenn Berlin nicht eine eben so glänzend strahlende Sonne für das Reich der Geister wurde.

---

1) Berl. Nachrichten v. St. u. G. S. 1741 den 31. Okt. In der Folge sind Universitätskuratoren gewesen: 1749 Freiherr v. Danckelman; 1763 den 31. Okt. Freih. v. Fürst und Kupferberg; 1770 den 23. Dez. bis 18. Januar 1771 v. Münchhausen, an dessen Stelle Freiherr von Zedlitz trat.

Der bloße Name Leibnitz bürgt dafür, daß der Gelehrtenverein an der Spree nicht ohne Segen werde gewesen sein. Aber Friedrich Wilhelm I. mochte die Forschung nicht. Unter seiner Herrschaft sollten nur der Fleiß und die Anstrengung aufmunternde Belohnung finden, welche augenscheinlichen Nutzen schaffen. Also traf sein Fluch auch die Sozietät der Wissenschaften; Hofnarren gab er ihr zu Präsidenten und vielleicht nur die Vorstellung des Generalchirurgus Holzendorf rettete sie vor dem gänzlichen Untergange, daß sie nämlich dienlich sei, für das Königliche Kriegesheer brauchbare Ärzte zu bilden. So entstand, auf Kosten der Sozietät, die Anatomiekammer den 15. Mai 1717, und das Dasein jener Gelehrtengesellschaft war, wenigstens dem Namen nach, gerettet. Ihre lateinischen Denkwürdigkeiten „Miscellanea Berolinensia“ konnten fortwährend erscheinen. Friedrich II. verjüngte, veredelte die Sozietät; Anfangs, so lange die beiden schlesischen Kriege seine Hauptthätigkeit in Anspruch nahmen, freilich mehr durch den belebenden Hauch eigener Begeisterung für Wahrheit und Wissenschaft. Aber, es wurde vorläufig doch großen Namen überall nachgeforscht. Kaum war Euler, durch Suhm gewonnen, von St. Petersburg den 25. Jul 1741 nach Berlin gekommen; so empfing er, Anfangs September 1741, ein Bewillkommnungsschreiben vom Könige aus dem Lager bei Reichenbach. Das Reich der Geister war zur Herrschaft gelangt.

Die Académie des Sciences et belles lettres konnte am 23. Januar 1744 ihre erste Sitzung auf dem Schlosse halten[1]); denn die ganze Vorderseite des königlichen Marstalles unter den Linden, welches Gebäude zugleich Sitz der Sozietät der Wissenschaften und der 1696 errichteten Kunstakademie war, brannte den 20. und 21. August 1742 mit allen kostbaren Sammlungen an Antiquitäten, Gemälden, Kupferstichen, Zeichnungen bis auf den Grund ab, während der König, begleitet von dem Prinzen Heinrich und dem Herzoge Ferdinand von Braunschweig sich auf der Reise in die Bäder von Achen befand. Dies Unglück gab ihm den Gedanken, die Linden mit Prachtgebäuden zu vermehren. So erhoben sich all-

1) Statuta der Königl. Akademie der Wissenschaften vom 24. Januar 1744, in Mylius C. C. Supplem. Cont. p. 257.

mälig der Heinrichsche Palast, die katholische Kirche, die Bibliothek und 24 neue schöne Wohnhäuser an der Stelle der abgetragenen alten, in dieser wahrhaft königlichen Straße. Auch für die Akademie wurde ein anständiges Gebäude aufgeführt, freilich wieder in Verbindung mit dem königlichen Stalle („Musis et mulis“ nach einem berlinischen Witzworte), wo sie, im zweiten Stockwerke, der auch ihre wissenschaftlichen Sammlungen aufnahm, seit dem 1. Jun 1752 die Sitzungen hielt.

Wie Friedrich seine Akademie eingerichtet hatte, war sie eine ganz neue, durch organische Gesetze getragene Anstalt. Der König, Willens ein thätiges Mitglied zu sein, erklärte sich zu ihrem Protektor. Unter ihm führten das Kuratorium vier Statsminister: Graf Schmettau, Graf Gotter, Freiherr von Viereck, von Borcke[1]), welche halbjährig im Vorsitze wechselten; Geheimrath Jordan war Vicepräsident, 17 vornehme Personen Membra honoraria, die anwesenden Membra ordinaria in allen vier Klassen waren fast nur Deutsche[2]).

Im Adresskalender von 1751 ist die Akademie der Wissenschaften in folgender Art aufgeführt:

1) Protektor: Sr. Maj. der König.
2) Präsident: Maupertuis.
3) Membra honoraria. Curatores: Graf Schmettau, Minister von Arnim, Generalwachtmeister von Stille, Oberstlieutenant von Keith.
4) Übrige Membra honoraria.
5) Veterani.
6) Anwesende Membra ordinaria. (Dem Namenverzeichnisse zufolge fast nur Deutsche.)

Zum ersten beständigen Sekretar der Akademie wurde v. Jariges ernannt, und, als dieser das Amt aufgab, Formey den 22. April 1748, welchem Merian 1797 folgte.

---

1) Als v. Viereck 1758 abdankte und v. Borcke 1747 starb, wurden v. Keith und v. Stille Kuratoren.

2) „L'Académie des Sciences fut renouvelée; les Euler, les Lieberkühn, les Pott, les Marggraf en devinrent les ornemens.“ Hist. de m. t. T. 2. p. 48.

Maupertuis erhielt 1746 die Präsidentenstelle mit 3000 Thalern Gehalt, und, zu besonderer Auszeichnung, im April des folgenden Jahres, den Verdienstorden. Als er auf der Rückkehr aus seinem Geburtsorte nach Berlin, in Basel gestorben war, und d'Alembert Präsident zu werden ablehnte; so verwaltete der König auch dieses Amt allein und berief, zum Theil auf d'Alemberts Rath, die neuen Mitglieder der Akademie selbst; z. B. an Euler's Stelle 1766 de la Grange aus Turin; um dieselbe Zeit den Sternkundigen de Castillon. Seit dieser Zeit, 1759, konnte auch der Hofmarschall Graf Redern[1]) als eigentlicher Kurator, d. h. als Pfleger der ökonomischen Angelegenheiten der Akademie betrachtet werden.

Die vier Klassen der Akademie beschäftigten sich mit der Physik, der Mathematik, der spekulativen Philosophie, mit der Philologie; geoffenbarte Theologie, bürgerliche Rechte, Poesie und Redekunst sollten nicht berührt werden. Jede Klasse bestand aus sechs Mitgliedern, welche in Berlin zu wohnen und jährlich eine oder zwei Abhandlungen auszuarbeiten verpflichtet waren. Sechszehn Plätze etwa blieben für vornehme königliche Stats- und Kriegesbediente bestimmt, welche, als Beförderer der Wissenschaften, Ehrenmitglieder hießen. Die vier Direktoren, der Sekretar und der Bibliothekar besorgten die Herausgabe der Mémoiren. Am Stiftungstage der Akademie, d. h. allemal den Tag vor dem Geburtstage des Königs wurden die Preisschriften gekrönt mit einer schönen Denkmünze, welche funfzig Dukaten schwer ausgeprägt und von dem berühmten Hedlinger gearbeitet ist. Sie zeigt das Brustbild des Königs mit der Inschrift „Fridericus Rex Academiae Protector 1747;" und hat auf der Kehrseite in einem Lorbeerkranze die Worte: „Scientiarum et Literarum Incremento." Diese Preismedaille erhielt z. B. 1752 der nachmalige Minister von Hertzberg für seine Abhandlung: „Über die erste Bevölkerung in der Mark Brandenburg," welche auch seine Aufnahme in die Akademie und seine Ernennung zum Geheimenlegazionsrathe veranlasste[2]).

1) Er war, als Graf Schmettau 1751 starb, Kurator geworden.

2) Der König erfuhr als Maupertuis krank war und er ihn besuchte, von dem Präsidenten selbst, daß Hertzberg den Preis gewonnen.

Besonders im Anfange, aber auch späterhin hat die Akademie viele deutsche Mitglieder gehabt; der König sahe bloß auf den Werth derselben; und, wo er nur einen namhaften Gelehrten wusste, da suchte er ihn sich zu gewinnen. Es ist wohl bekannt genug, wie viel Mühe er sich gegeben, Haller 1749, dann wieder 1755 in seine Staten zu ziehen: der aber fürchtete Friedrich's vermeinten Atheismus, blieb in Göttingen und machte obenein im Usong einen matten Ausfall auf den Weisen von Sans-Souci. — Auch Heyne und Michaelis hätte Friedrich gern für sein Reich gewonnen; von jenem wird unten mehr die Rede sein; dieser wurde von d'Alembert dem Könige empfohlen, als er bei der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1759, den Preis für seine Schrift „de l'Influence des opinions sur le langage et du langage sur les opinions" bekommen[1]). Den Hofprediger Sack, welcher bloß Theolog war, nahm der König 1744 in die Akademie auf, obgleich sie keine theologische Sekzion hatte; auch Süßmilch und Silberschlag waren Akademiker. Nach Eller's Tode wählte die Akademie Marggraf, den größten Chemiker in Europa, an seine Stelle, zum Direktor der physikalischen und chemischen Klasse, wozu d'Argens den 25. Sept. 1760 des Königs Genehmigung nachsuchte.

Damit soll nicht geläugnet werden, wie die Einrichtung der Akademie eine so ganz französische geworden, daß selbst die deutschen Abhandlungen eines Euler, Lambert, Merian, Schultz und der übrigen Einheimischen für die Denkschriften der Gesellschaft erst in die fremde Sprache übertragen werden mussten. Aber selbst in dieser nicht ganz vollendeten Gestalt leistete des Königs Akademie, namentlich sein immer reger Eifer für dieselbe, dem gründlicheren Anbau der Wissenschaften wesentlichen Vorschub. Ein wie fleißiges Mitglied Friedrich selber gewesen, davon zeugen die Jahrgänge 1746, 1747 und 1748 der akademischen Denkwürdigkeiten, in denen er, als Geschichtschreiber seines Hauses und Landes, die eigenen Abhandlungen mitgetheilt hat. Betrachtungen über den Einfluss der Religion, Sitten und Gebräuche; — über die Fortschritte seiner Nazion in Künsten und Wissenschaften; — Bemerkungen

1) Michaelis Lebensbeschreibung von ihm selbst. Rinteln 1793. S. 96.

über die Regirungsformen; — über die Gesetze u. a. Auch seine schönen Lobschriften und seine philosophischen Abhandlungen, z. B. „Über die Selbstliebe,“ ließ der König durch seine Sekretare Jordan, Darget, Thiébault öffentlich vorlesen; und in seiner Ode „Le Renouvellement de l'Académie des Sciences“ [1]) hat er gleichsam die Weihe über den gelehrten Gerichtshof ausgesprochen. — Einen solchen König nahm die Petersburger Akademie der Wissenschaften, bei ihrer funfzigjährigen Jubelfeier am 29. Dezember 1776, mit allem Rechte zu ihrem Ehrenmitgliede auf, wofür Friedrich sich in einem merkwürdigen Briefe an den Direktor jener Akademie, den Kammerherrn Grafen Domaschnew bedankte [2]). — Die Kaiserinn Katharine war das einzige gekrönte Haupt unter den Ehrenmitgliedern der Akademie in Berlin [3]), welcher anzugehören ein hoher Ruhm war, „da der König selbst sich den Vorschlag der neuen Mitglieder vorbehielt und damit beinahe rarer that, als mit seinem gelben Bande“ [4]).

Mit den äußeren Vortheilen, welche der König seiner Akademie bestätigte oder verlieh, wuchs ihr Segen und zum Theil die unmittelbare Aufklärung des Volkes. So half der den 7. März 1744 ihr neu zugesicherte „privative Verlag des Kalenderwesens“ den Aberglauben verdrängen. — Den 18. Nov. 1747 wurde der Akademie, zu ihrer Aufnahme, die Zensur aller Druckschriften in den königlichen Landen übertragen [5]); so das ausschließliche Recht, nicht nur die sämmtlichen Landkarten unter ihrer Aufsicht stechen zu lassen, sondern auch den Verkauf der von ihr nicht genehmigten zu verbieten. Die Akademie machte daher gleich Anstalt, neue Karten herauszugeben, und es erschien 1749 ihr Seeatlas von 13

---

1) Histoire de l'Ac. Roy. des Sc. et belles lettres. Année 1747. A Berlin 1749. p. 5.

2) Historisches Portefeuille 1783. I. 517.

3) Sie wurde den 21. Januar 1768 aufgenommen. Ihre Danksagung findet man in Moser's Europ. Völkerr. Thl. 1. S. 356. Die russ. Kaiserinn hatte der Ak. d. W., wie dem Könige, 1767, ihre „Instrukzion zur Verfertigung der Gesetze vom 14. Dez. 1766“ übersandt.

4) Sulzer an Gleim den 4. Dez. 1767.

5) Mylius C. C. Cont. III. p. 295.

Blatt nebst Instrukzion; darauf ein Atlas von allen Ländern der Erde in 44 Blatt. 1751 bekam die Akademie das Privileg für die von Mylius angefangene Ediktensammlung.

Daß die Künste in Friedrich einen Schutzherrn finden werden, lässt uns sein Leben in Rheinsberg schon ahnen, wo wir Maler, Tonkünstler, Baumeister um ihn versammelt sahen. So blieb es auch das übrige Leben.

Des Königs Baulust fand in verschiedenen Gründen reichlichen Stoff. Baute er Anfangs nur zur Nothdurft und um die Arbeiter zu nähren, welche er zur Erbauung seiner Schlösser ins Land gezogen; so suchte er in späteren Jahren mit wahrer Prachtliebe die Hauptstädte zu verschönern. Auch den rascheren Geldumlauf und die Betriebsamkeit sollten seine Großbauten zu Wege bringen. Dazu kam, daß Friedrich selbst in diesem Gebiete sich als Sachverständigen kannte. Er wusste seine Entwürfe sehr kräftig zu Papier zu bringen und den Künstlern sich leicht verständlich zu machen. Die Werke von Piranesi und Panini, sammt den vier Büchern dell' archittetura Italiana von Palladio lagen ihm immer zur Seite, um daraus Vorschriften und Risse für die neuen Gebäude in Berlin und Potsdam zu geben. Diese, oder seine eigenthümlichen Gedanken ins Reine zu zeichnen, den Werkleuten sie deutlich zu machen und die Kostenanschläge zu liefern, ohne die er niemals zu bauen anfing, hatte er besondere Baumeister: von Knobelsdorf [1]), Diterichs, Boumann, von Gontard u. a., welche in Manger's schätzbarer Baugeschichte von Potsdam [2]) genau gewürdigt werden. Jene Männer hatten eine sehr schwere Stellung; denn hier, wie überall, wollte der König, selbst dem sachverständigsten Meister gegenüber, im Rechte sein. Es blieb bei Dem, was er einmal befohlen, obschon die Fehler in der Folge einleuchteten. Die obengenannten vier Baumeister sind alle in Ungnade gefallen; von der andern Seite hat Friedrich für die vielen Bürgerhäuser,

---

1) Haudesche Zeitung 1741 vom 30. Mai: „Der Intendant der Königl. Gebäude, Baron v. Knobelsdorf ist auch zum Direktor der Musik ernannt worden."

2) Berlin, 1789. 3 Bände.

welche er seine ganze Regirung hindurch in Berlin und Potsdam bauen ließ, niemals besonderen Dank geerntet [1]).

Der König befahl zwar, den 5. Febr. 1753, dem Krieges- und Steuerrath Voß in Potsdam, alle Baurechnungen bis zum Jahre 1751 zu verbrennen „weil von solchen Rechnungen weiter kein Gebrauch zu machen sei, er auch nicht eben haben wolle, daß hiernächst Andere wissen, was für Kosten er zu dem Bau in Potsdam verwendet habe" [2]); die Rechnungen sind jedoch nicht vertilgt worden und wir werden unten nachweisen, wie bedeutende Summen Friedrich, bei aller Sparsamkeit und bei der strengsten und drohendsten Wachsamkeit über die Beamten, auf die Bauten verwendet.

An den schönsten Prachtbauten in den Hofstätten hatte von Knobelsdorf wesentlichen Antheil. Er hat das Opernhaus aufgeführt, zu welchem Prinz Heinrich den 5. Sept. 1741 den Grundstein legte [3]) und welches, den 1. Dez. 1742, mit der Graunschen Oper Kleopatra und Cäsar, wozu der Hofdichter Bottarelli den italiänischen Text geschrieben, eröffnet wurde. „Fridericus Rex Appollini et Musis. 1743" ist die von Algarotti angegebene Inschrift des herrlichen Gebäudes [4]), welches damals 2044 Menschen fasste.

Gleichzeitig wurde der neue Flügel am Charlottenburger Schlosse aufgeführt.

Sans-Souci hieß Anfangs „das Lustschloss im königlichen Weinberge." Die Anlage der sechs Terrassen befahl der König den 10. August 1744 dem Baudirektor Diterichs. Zu dem Gebäude entwarf von Knobelsdorf, welcher gern ein Erdgeschoss angebracht hätte, um der Feuchtigkeit vorzukehren und um von Unten her eine schönere Ansicht zu gewinnen, ganz nach des Bauherrn Gedanken, die Zeichnung. Den 14. April 1745 wurde der Grundstein gelegt. Die Aufsicht über die Arbeit führte, an Di-

1) S. darüber zwei Kabinetsordres in Knüppeln Geist Friedrichs des Einzigen. S. 365.

2) Manger. 3. Bd. S. 551.

3) Haudesche Zeitung 1741. Nr. 107.

4) S. Algarotti's Brief an den König, Dresden den 11. Jul 1742.

terichs und von Knobelsdorf's Stelle, Boumann weiter; Gärtner Krutisch besorgte die Gartenanlagen. Im folgenden Jahre nannte Friedrich die Besitzung Sans-Souci, ließ diese Worte mit vergoldeten Buchstaben an das Mittel der Gartenseite anheften und bezeichnete sich selbst mit dem Namen des Philosophen von Sans-Souci auf dem Titel der Denkwürdigkeiten zur brandenburgischen Geschichte, welche 1746 im Drucke erschien. Dieses schöne Sorgenfrei wurde 1747 bezogen und den 1. Mai bei einer Tafel von 120 Gedecken, worauf Abends ein großes Konzert folgte, eingeweiht. Sein erstes Nachtlager hielt der König den $\frac{1}{2}\frac{2}{0}$. Mai in Sans-Souci. In der Epistel an Marquis d'Argens: „Oui, l'hyver décrépit fuit devant le printems," welche den Freund in die ländliche Ruhe einladet, beschreibt der königliche Dichter diesen Sommersitz mit seinen Freuden und Genüssen, wie einst in den schönen Jugendversen das liebliche Rheinsberg seinen Freunden Suhm, Voltaire, Duhan.

1745 wurde, nach Angabe des Ingenieurhauptmanns von Petri, der Bau des Invalidenhauses begonnen, welches 1748 den 15. Nov., „Laeso sed invicto militi" (nach Maupertuis' Angabe), feierlich geweiht wurde: ein wohlthätiges Werk, für 600 Mann und 13 Offiziere in drei Kompagnien, mit Weibern und Kindern auf 1000 Seelen, bestimmt. Da der Inländer seinen Gnadenthaler bekam und in die Heimath ging; so sollte hier der Ausländer eine sichere Zuflucht finden. Mit dem Kommando im Invalidenhause beehrte der König wohlverdiente Stabsoffiziere, zuerst den Obersten von Feilitzsch, dann Oberstlieut. von Daemke, Oberst von Diezelski, Oberst von Pelchrzim. Für den Gottesdienst sind eine evangelische und eine katholische Kirche bestimmt, welche beide ihren eigenen Geistlichen haben.

Auch ein neues Gotteshaus, für die Hof- und Domgemeinde, sollte sich erheben. In dem alten Dome, auf dem Schloßplatze zwischen der Brüder- und Breitenstraße, wurde den 16. Jul 1747 zum letzten Male gepredigt, nachdem er in einer Reihe von vier Jahrhunderten die abwechselndsten Schicksale erlebt, von den Dominikanern gestiftet, von Kurfürst Friedrich II. 1469 am Tage Fabian-Sebastian zur Pfarrkirche, und bald darauf zum Domstift erhoben war, durch Joachim II. 1539 lutherisch, 1608 durch Joa-

chim Friedrich den Namen „Zur heiligen Dreifaltigkeit" und die Würde einer Oberpfarrkirche erhalten, 1613 endlich reformirt geworden war.

Der neue Dom am Lustgarten, von Johann Boumann gebaut, wurde den 6. Sept. 1750 eingeweiht von dem Hofprediger Sack durch eine Predigt (über 1. Petri 2, 5) „Von dem wahren Gottesdienste der Christen." Diese Predigt[1]) ist dem Prinzen Friedrich von Preußen gewidmet, welcher der Einweihung beiwohnte. Der Redner behandelt, auch in der Zueignung, den Gedanken hauptsächlich, daß der „öffentliche Gottesdienst" eine Pflicht des Menschen sei.

Da Kurfürst Joachim II. die alte Domkirche zum Erbbegräbnisse des regirenden Hauses bestimmt hatte; so nahm der neue Dom schon im Januar 1750 die Leichname der entschlafenen Mitglieder desselben auf. Der König war bei der Beisetzung zugegen, ließ den Sarg des großen Kurfürsten öffnen, betrachtete das noch ganz kenntliche Gesicht desselben schweigend; Thränen netzten seine Augen; er ergriff die Hand des theuren Ahnherrn und sagte in Begeisterung zu seinem Gefolge: „Messieurs, der hat viel gethan!" — Auch an manchen andern Orten hat Friedrich es ausgesprochen, wie viel er auf diesen seltenen Vorgänger gehalten: in den brandenburgischen Denkwürdigkeiten, wo Friedrich Wilhelm glänzend mit Ludwig 14. verglichen wird; in der poetischen Epistel an den Prinzen August Wilhelm; auch in dem dritten Gesange der „Kriegskunst." Überall wird dieser erhabene Fürst als das leuchtendste Vorbild aufgestellt für die Prinzen seines Stammes. Auf seinen Großvater hielt Friedrich nichts: in den Denkwürdigkeiten zur brandenburgischen Geschichte läßt er ein strenges Gericht über ihn ergehen[2]), und die von dem großen Schlüter 1697 modellirte und von Jakobi in Erz gegossene Fußbildsäule, welche den 14. Mai

1) Berlin, bei Michaelis. 48 S. 8.

2) In dem Leben seines Großvaters. In der Abhandlung Des Moeurs et des coutumes etc. heißt es: „Ce Roi, qui avoit fondé une Académie par complaisance pour son épouse, entretenoit des Bouffons pour satisfaire à sa propre inclination."

1728 auf dem Molkenmarkte war aufgestellt worden[1]), wurde 1744 bei Seite geschafft[2]).

Noch müssen wir der schönen katholischen, der heiligen Hedwig geweiheten Kirche gedenken. Die katholischen Glaubensgenossen hatten in Berlin bisher nur eine Hauskirche (Krausenstraße Nr. 47). Da fiel der Pater Mecenati[3]), Karmelitermönch und Prediger in Berlin, auf den Gedanken, einen prachtvollen Tempel zu bauen. In der königlichen Erlaubniß vom 22. Nov. 1746 heißt es: „Wir verleihen und erlauben hiemit, daß die erwähnten Römisch-Katholischen zu ihrem freien und ungehinderten Gottesdienst eine Kirche, so groß als sie solche immer haben wollen, oder können, mit einem oder mehreren Thürmen, großen und kleinen Glocken rc. ohne einigen Vorbehalt oder Widerrede bauen dürfen. Zum Zeichen Unserer königlichen Gnade und Wohlwollen schenken und verleihen Wir ihnen ohne Entgeld einen anständigen und erforderlichen Platz, welcher durch Unsern Kommissarium und ihre besonders hierzu benannten Abgeordneten ausgesuchet werden soll" [4]). — Der König gab auch einen Theil der Baumaterialien zu Hülfe. Die nöthigen Gelder brachte die Gemeinde theils unter sich, theils durch Sammlungen in Italien und den übrigen katholischen Ländern auf; Rom allein steuerte 57,580 Thaler bei, Spanien 18,113 Thaler, der Dominikanerorden 5000 Thaler und der Kardinal Quirini, welcher auch eine schöne Bildsäule der h. Hedwig verehrte, 8086 Thaler. — Die Baumeister Büring und le Geay machten die Zeichnung nach der Maria rotunda, dem alten Pantheon in Rom und führten den Bau aus; auch Boumann der Vater hat noch daran gebaut. Der Grundstein war den 13. Jul 1747 von dem Gouvernör von Berlin, Grafen Hacke, in des Königs Namen gelegt worden. Auf diese Begebenheit hatte man eine Denkmünze geprägt mit dem Brustbilde des Königs auf der Einen und mit der Inschrift „Fautori

1) Mémoires du Baron de Poellnitz. 2. édit. Amsterd. 1735. p. 10.

2) 1802 in Königsberg aufgestellt. Die Sklaven, welche der Bildsäule zu Füßen lagen, sind im Berliner Zeughause geblieben.

3) Mecenati, aus Padua, starb 1747.

4) Das ganze Patent hat Mylius C. C. Contin. IV. p. 311.

suo Religio Romano-Catholica. Die 13. Jul." auf der andern Seite.

Pabst Benedikt 14. hielt dieser wichtigen Begebenheit wegen eine besondere Rede[1]) im Kardinalskolleg und sagte: „In denjenigen Ländern, welche unter der Herrschaft des brandenburgischen Hauses sich befinden, sind auch nach dem westphälischen Friedensschlusse annoch einige Spuren der katholischen Religion übrig geblieben, und besonders hält sich zu Berlin kein geringer Haufe der Katholiken auf. In dem Rechnungsbuche der heiligen Congregatio de propaganda fide finden sich viele Exempel derjenigen Wohlthaten, welche die Regenten sothaner Länder sowohl den Katholiken als auch den Missionarien erwiesen haben, ohngeachtet sie selbst von der Gemeinschaft abgewichen sind. Der gegenwärtig regirende Herr scheint das Wohlwollen seiner Familie gegen die Katholiken gleichfalls geerbet zu haben."

Vielleicht bemerkt der Leser in der mitgetheilten Stelle, welche der Ausdruck freudiger Gefühle sein soll, doch eine gewisse ängstliche Zurückhaltung da, wo es eben darauf ankommt Friedrich als „König in Preußen" zu nennen. Soweit glaubte damals noch ein Pabst als solcher sich nicht vergessen zu dürfen: ja, unschicklich, um keinen stärkeren Ausdruck zu wählen, führte der römische Statskalender die Könige von Preußen bis zum Jahre 1787 nur als Marchese von Brandenburg auf, indem der h. Vater ihnen den Königstitel versagte[2]). Auch konnte das untrügliche Oberhaupt des alleinseligmachenden Glaubens nicht unmittelbar an einen Ketzerregenten schreiben. Aber, eine gewisse innere Stimme gebot doch, wenigstens mittelbar eine artige Wendung zu machen. Nun fand sich Graf Algarotti, wohldenkender Katholik und Freund des Philosophen von Sans-Souci, als bequemes Sprachrohr. Ihm wenden Pabst und Kardinäle schmeichelhafte Worte für Friedrich zu und durch ihn erwidert dieser das Verbindlichste. Davon zeugen vorzüglich sechs Briefe aus den Jahren 1751 und 53 in

1) Fortgesetzte Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen. 1747. S. 621; Mercure historique et politique de la Haye. T. 124. p. 29.

2) Berlinische Monatschrift. 1787. März. S. 299.

Algarotti's Briefwechsel mit dem Könige, welcher seinem scheidenden Freunde im Februar 1753 noch nachruft: „J'ai oublié de vous dire que si vous allez à Rome, il convient de faire au Pape un compliment très-poli de ma part, et de lui recommander nôtre eglise à Berlin.“ Das bezog sich auf die noch sehr fehlenden Geldhülfen, für welche der Pabst unermüdlich zu milden Beiträgen ermunterte. Der Bau war so kostspielig als großartig. Im Jahre 1754 waren schon 100,321 Thaler verwandt; es fehlten noch immer gegen 30,000 Thaler. So konnte erst 1773 den 1. Nov. das Gotteshaus durch den Fürstbischof vom Ermelande Grafen Krasicky eingeweihet werden [1]). Der Prinz von Preußen, Prinz Friedrich von Braunschweig und der Landgraf von Hessen-Darmstadt wohnten der Feierlichkeit bei, welche grade an dem Tage begangen wurde, an welchem 233 Jahre zuvor die katholische Religion war abgeschafft worden. Der Körper der h. Hedwig, weiland Herzoginn von Schlesien, wurde aus dem Kloster Trebnitz nach Berlin gebracht.

Wie für den eigenen nächsten Bedarf der König weiter im Großen gebaut, wird unten an seinem Orte vorkommen. Wie er die Hauptstädte durch bequeme Wohnhäuser verschönert, gehört in die besondere Geschichte. Nebenbei sorgte er auch für Gebäude mittlerer Größe, zum allgemeinen Nutzen und zu vaterländischen Zwecken: In Potsdam baute er 1771 das Militärwaisenhaus neu von Steinen auf für 244,300 Thaler [2]); 1774 für 21,000 Thaler ein Armenhaus, zugleich Lazareth und Hospital, mit der Inschrift: „Fridericus Rex civibus egenis;“ 1780 wurde an demselben Orte das Gebäude beendigt, welches der König für die 1722 von Splitgerber und Daum errichtete Gewehrfabrik bestimmt hatte: „Officina Vulcani, Marti sacra;“ das Landarmenhaus zu Kreuzburg in Schlesien, zu welchem Friedrich aus landesväterlichem Herzen 100,000 Thaler gab [3]), führt die schöne Inschrift:

1) Geschichte und Beschreibung der neu erbauten kathol. Kirche zu St. Hedwig in Berlin. Berlin bei Haude u. Spener. s. a. 72 S. 8.

2) Merkwürdigkeiten von Potsdam. Potsdam bei Horvath 1798.

3) Unter der Bedingung, daß darin einige Oberoffiziere und Gemeine anständig untergebracht würden.

„Miseris Meliora Fridericus M. 1778." — Den 3. August 1776 legte G. M. v. Buddenbrock den Grundstein zu dem berliner Kadettenhause, „Martis et Minervae alumnis" geweiht. — Den Wissenschaften wurde 1775 ein umfassenderes Bibliothekgebäude „Nutrimentum spiritus" [1]) gewidmet.

Für die Bildhauerkunst sorgte Friedrich theils durch die antiken Bildhauerwerke, welche er durch den kursächsischen Geheimenrath und Gesandten Bianconi in Rom anschaffte, theils 1742 durch den Ankauf der Antikensammlung des französischen Diplomaten Kardinals von Polignac [2]), welche beide den Stamm der Bildhauerwerke des königlichen Museums in Berlin bilden. — In Potsdam wurde 1768 durch v. Gontard, nach des Königs eigenen Skizzen, der Antikentempel aufgeführt, die unschätzbare Sammlung geschnittener Steine aufzunehmen, welche Baron Stosch bei seinem langen Aufenthalte in Italien zusammengebracht [3]).

Über des Königs Geschmack in der Malerei zeugen zwei Briefstellen: an Darget, den 4. Dezember 1754, „Ich kaufe gegenwärtig gern Rubens', van Dyk's, mit Einem Worte Gemälde von großen Meistern der niederländischen und französischen Schule." Grade zehn Jahre später, in dem letzten Briefe an Algarotti: „Je desire de tout mon coeur, que Vous puissiez revenir dans ce pays-ci. Je Vous montrerai alors une collection que j'ai faite de tableaux de Vos compatriotes. Je dis à leur égard et à celui des peintres français ce que Boileau disait des poëtes: jeune j'aimois Ovide, vieux j'estime Virgile."

---

1) Friedrich fragte Q. Icilius, wie „Nourriture de l'esprit" im Lateinischen zu geben wäre; dieser, welchem das Pabulum animi nicht gleich gegenwärtig war, sagte Nutrimentum spiritus. S. Ebert Überlieferungen zur Geschichte, Litteratur und Kunst. Bd. 2. Stück 1. S. 44.

2) Etat et description des Statues, bustes etc. assemblés p. feu Mr. le Cardinal de Polignac. Paris 1752. 8.

3) (Winkelmann) Description des pièrres gravées du feu Baron de Stosch. Florence 1749. Diese aus 3442 Stücken bestehende Sammlung („das größte Kabinet fast in der Welt," sagt Winkelmann in seinem Briefe an Berendis vom 5. Febr. 1758) ist gegenwärtig eine Hauptzierde des Museums in Berlin.

Und wirklich zälte die ganze Gallerie[1]) von Sans-Souci, deren Bau im Januar 1755 befohlen wurde, unter ihren 172 Gemälden, nur sieben französische, aus der deutschen Schule kein einziges; den Kern der berühmten Sammlung bildeten die Italiäner und Niederländer. Doch beschäftigte Friedrich in den späteren Jahren die einheimischen Künstler: Rode, Frisch, die Theerbusch; vor dem siebenjährigen Kriege fand Antoine Pesne bei Hofe viele Aufträge, welcher auch die schönsten Bilder vom Könige geliefert, der nie einem Maler gesessen, obgleich er seine Portraits oft an Freunde verschenkt hat. Pesne's bestes Gemälde des Königs haben die besten Kupferstecher, Schmidt[2]) und Wille durch ihren Grabstichel nachgebildet. Schmidt war 1712 in Berlin geboren und in Paris so hervorragend, daß die französische Akademie ihn 1742, obgleich er als Protestant Alles wider sich hatte, dennoch zu ihrem Mitgliede aufnahm. In solchen Ehren fand der Baron v. Knobelsdorf den großen Kupferstecher in der Fremde wieder, mit welchem er auf der vaterländischen Akademie in derselben Klasse gezeichnet. Das gab Anlaß, daß Schmidt den 2. Okt. 1744 auf des Königs schmeichelhaften Ruf nach Berlin zurückkehrte, der ihm auch die Kupferstiche und Vignetten zu seinen poetischen und historischen Werken auftrug.

Auf die Stempelschneidekunst wandte Friedrich nichts; die schönsten Denkmünzen haben die Holländer zu seinem Ruhme geprägt; doch wurde ein reiches Münzkabinet angeschafft.

Für den Tanz und Gesang wurde in der Fremde mit großen Kosten geworben. Schon zu Anfange des Jahres 1741 kamen die Sängerinnen Farinella und Laura in Berlin an; dem Sänger Pinti ließ der König durch Algarotti, in einem Briefe

1) Aus Friedrichs Briefe an d'Argens vom März 1760 (der 85. Brief) ersieht man, daß der König damals noch Gemälde, auch einen Corregio suchte; den 7. Jun 1760 schreibt d'Argens ihm, daß alle Berliner von Geschmack nach Potsdam reisen, die Gallerie zu sehen; d'Argens den 23. März 1761 aus Berlin: daß er in Sans-Souci gewesen, daß die Gallerie nun ganz fertig sei und eine herrliche Wirkung thue.

2) 1746 in 8; Wille's Blatt ist in Fol. Von Pesne ist kein einziges Bild im Museum! Er starb 1757.

aus Chrudim, 1742, 4000 Thaler bieten; Johanna Astrua aus Turin wurde 1747 mit 6000 Thalern angestellt. Unter den Tänzerinnen ragten die Roland und die noch berühmtere Barbarina hervor, welche im Jahre 1742 so von den Berlinern verherrlicht wurde, wie in den neuesten Zeiten nur irgend eine ähnliche Künstlerinn es erlebt hat. Sie war, auch durch seltene Schönheit und Anmuth die Zierde des Ballets, wie Salimbeni für den größten Sänger in Europa galt.

Die erste Oper[1]), welche Berlin sahe, war Rodelinde, von Graun, aufgeführt den 13. Dezember 1741 auf dem kleinen Schloßtheater. Auf diesem, nach Beendigung des Opernhauses, sogenannten „Kleinen Theater" im Schlosse, welches zum Intermezzo oder der italiänischen Operette und zu den französischen Vorstellungen bestimmt war, führte der Hof selbst, weil die französischen Schauspieler noch nicht da waren, den 2. März 1742 „Le dehors trompeur" auf. Das größte Interesse für den König behielten die italiänischen Opern, als deren dritte in Berlin „La Clemenza di Tito" von Hasse, im Januar 1743 gegeben wurde[2]).

Auch schrieb der König gern selbst für das Theater Musiken oder Texte. Einzelne Arien hat er zu drei italiänischen Schäferspielen komponirt: 1747 nämlich zu „Il ne pastore," welches im August zu einem außerordentlichen Sommervergnügen dem Hofe in Charlottenburg gegeben wurde und in welchem die Astrua sich ungemein hervorthat. Friedrich hatte die Sinfonie und zwei Arien gesetzt; das Übrige war von Graun, von Quanz und von Michelmann; eben so hat er an Galatea und Acide Antheil, welches im August 1748 zu Potsdam aufgeführt wurde; endlich an dem Pastorale „Trionfo della fedelta," im August

1) Alle zu Friedrichs Zeit in Berlin aufgeführte Opern findet man genau angegeben in (Borchmann) Briefe zur Erinnerung an merkwürdige Zeiten und rühmliche Personen. Berlin bei Spener Bd. 1. 1778 und Bd. 3. 1788, welcher „Briefe über Merkwürdigkeiten von Stats- und Kriegesgeschichte" betitelt ist.

2) Über Friedrichs Verhältniß zur deutschen Redekunst wird der 3. Band unsers Werkes einen verbesserten Abdruck des Aufsatzes enthalten, den wir darüber in v. Ledebur's Archiv. 1832 Monat April mitgetheilt.

1753 in Potsdam aufgeführt; auch hat er für eine Sopran- und Altstimme (der Sänger Paolino und Porporino) eine Kantate gemacht. Über seine Texte zu den Opern Coriolan für das Jahr 1749, Iphigenie für das Jahr 1748, zu einer Operette für das Jahr 1752, zur Oper Montezuma für das Jahr 1753 und zu einer neuen Oper für das Jahr 1755 unterhält der König sich mit Vergnügen in dem Briefwechsel mit Algarotti [1]). Die Oper Merope, Graun's Schwanengesang, hatte Friedrich nach Voltaire's Trauerspiel 1755 bearbeitet; sie war die letzte vor dem siebenjährigen Kriege und die erste im Jahre 1764 nach dem Frieden [2]).

Zu Cäsarions Hochzeit im Nov. 1742 dichtete der König eine Komödie in drei Akten „L'Ecole du Monde."

Oper und Schauspiel sollten auch die Hoffeste schmücken helfen, welche Friedrich mit wahrhaft fürstlicher Pracht feierte. Ganz besonders glänzend nahm der Winter 1743 in Berlin sich aus mit Bällen, Wirthschaften, Schlittenfahrten, Vermummungen und mit allerlei Schauspiel. Den 2. Dezember wurde das goldene Tafelgeräthe, 1,300,000 Thaler an Werthe, zum ersten Male gebraucht, als die regirende Königinn mit der Königinn-Mutter beim Könige speiste. — Im folgenden Jahre wurde die Braut des Großfürsten Peter, die nachherige Kaiserinn Katherine 2., welche in Gesellschaft ihrer Mutter, der Fürstinn von Anhalt-Zerbst, Berlin berührte, mit großen Ehrenfesten empfangen. — Den 16. Jul 1746 blies der König ein Flötenkonzert als Ouverture zu Racine's Trauerspiel Britannicus, welches die Prinzeß Amalie, Fräulein von Bredow, Fräulein von Viereck, Baron von Bielfeld, der Prinz von Preußen, Prinz Heinrich und Prinz Ferdinand von Braunschweig vor dem Hofe aufführten [3]). — Den 25. August 1750 Abends acht Uhr ließ der König seiner Schwester von Baireuth zu Ehren [4]),

---

1) S. 120. 122. 161. 172. 185.

2) Histor. Schilderung S. 223.

3) Den 2. Okt. 1750 wurde Rome sauvée aufgeführt, wobei Voltaire mitspielte; s. Formey Souvenirs T. 1. p. 229.

4) (Formey) Journal historique des fêtes que le Roi a donné à Potsdam, à Charlottenburg et à Berlin, à l'occasion de l'arrivée de leurs Altesses Royales et Sereniss. de Brandebourg-Bareuth au Mois d'Août 1750. Berlin. 4.

im Lustgarten bei einer Erleuchtung von unzähligen Lampen, ein großes Karussellreiten anstellen, welches am 27. wiederholt wurde: die Quadrille der Römer wurde geführt von dem Prinzen von Preußen; die der Karthager von Prinz Heinrich; die der Griechen von Prinz Ferdinand; die der Perser von Markgraf Karl. Für die zahlreichen Zuschauer waren Gerüste erbaut; Prinzeß Amalie vertheilte, nach dem Urtheile der vier Kampfrichter, den Dank: drei Ringe, in Gestalt von Herzen gefaßt und ein Par brillantene Hemdeknöpfe. Voltaire sang von diesem Feste:

Jamais dans Athènes et dans Rome,
On n'eut ni de plus beaux jeux, ni de plus dignes prix.
J'ai vu les fils de Mars sous les traits de Pâris,
Et Vénus, qui donnait la Pomme.

So sehen wir Friedrich in den jüngeren Jahren Anmuth und Glanz über seinen Hof verbreiten. Er verstand es, weise zu sparen, aber auch weise von dem Überflüssigen wieder auszuströmen. In dieser früheren Lebenszeit findet er so großes Behagen am Schauspiele, daß er selbst die Theaterproben besuchte, mit Tänzern und Sängern sprach; Manches eigends anordnete; ja der vielbesungenen Barbarina bisweilen die Ehre erwies, in einer kleinen, vertraulichen Gesellschaft bei ihr zu Abend zu speisen. Sie ist die einzige Frau gewesen, von der, freilich auch nur ungegründete Gerüchte sagten, daß sie des Königs besondere Zuneigung [1]) genossen.

Haben wir bis ins Einzelne hier des Königs Lustbarkeiten gedacht; so erinnern wir auch an das treffende Wort, welches er dem Grafen Zierotin den 16. Oktober 1772 schrieb: „Les spectacles doivent me servir d'amusement et non pas me donner d'occupations serieuses [2]).“ Das war eben das Großartige in

1) Denina Essai sur la vie et le règne de Fr. II. Chap. 13. p. 114. Ein ungemein theilnehmender Freund unsers Werkes hat Briefe von dem Könige an die Barbarina gesehen, in welchen er sie „charmante Barbarina“ nennt und ihre „beaux yeux“ rühmt. — Die kürzlich verstorbene Gräfinn Dönhoff geb. Schwerin, geb. 1764 hat in den Achtziger Jahren durch ihre außerordentliche Schönheit auf Friedrich großen Eindruck gemacht; in jüngeren Jahren eben so Fräulein v. Tettau, von dem Hofstate der regirenden Königinn. S. Küster in Salderns Leben. Berlin 1793. S. 55.

2) v. Holtei Monatliche Beiträge zur Geschichte dramatischer Kunst und Li-

Friedrich's Leben, daß jeder Tag seine Sorgen, aber auch seine Genüsse hatte, und daß in den Sorgen die Freude und in der Freude die Sorge nicht unterging; Lust und Schmerz erhielten dem erhabenen Dasein das schöne Ebenmaß und Gleichgewicht. So werden in dieser Zeit fröhlichen Jubels Festungen gebaut; das Heer verstärkt, geübt, verbessert; Kriegesvorräthe aller Art gemehrt.

Die Wasserfahrt zwischen Berlin und Magdeburg um die Hälfte zu verkürzen, wurde 1743 bis 45 der Plauensche Kanal, 8655 Ruthen lang gegraben, der aus der Elbe bei Parei über Genthin in die Havel bei Plaue führt. Gleichzeitig ließ der König, um Havel und Oder näher zu verbinden, den Finowkanal bauen, von Liebenwalde bis Oderberg, 12,508 Ruthen lang. Die Kanalschleuse bei Neustadt-Eberswalde wurde 1744 bis 46 vollendet; so daß den 16. Jun 1746 das erste Schiff mit hundert Tonnen Salz die Fahrt aus der Havel nach der Oder machen konnte, 1751 waren schon 16 Schleusen fertig; die letzte, 17., bei Liepe, wurde 1767 massiv gebaut. Durch diese beiden wichtigen Kanäle [1]) war die ununterbrochene Schifffahrt von Schlesien aus bis in die Nordsee und aus der Elbe in die Ostsee bewirkt.

1740 wurde der Swinekanal gebaut, Swinemünde zum Hafen geschaffen und dadurch 1746 die Gründung der gleichnamigen Stadt veranlasst [2]), welche, von der Regirung auf alle Weise begünstigt und beschenkt, 1764 schon 155 Familien zälte und eine vereidete Bürgerschaft bildete. Noch wesentlicher war es, daß durch die Reinigung des Hafens von Swinemünde und die Heruntersetzung der Oderzölle gegen die Elbzölle, Stettin vom Könige zu einer sehr bedeutenden Handelsstadt emporgehoben wurde. Auch

---

teratur. 2. Bd. 1. Heft. Berlin 1828. Zierotin folgte 1771 dem Baron Schwertz als Directeur des Spectacles; Baron Pöllnitz hatte den Posten kurze Zeit bis 1742 verwaltet. In der Epistel an Schwertz „Sur les plaisirs" giebt der König sein Glaubensbekenntniß über die Theaterlustbarkeiten und schließt:

„Schwertz, de vos vains plaisirs on ne doit s'occuper,
Que lorsque du travail il faut se dissiper."

1) Von der Wichtigkeit des Finowkanals s. Bellermann Geschichte v. Neustadt-Eberswalde. Berlin bei Nauck 1829. S. 47.

2) Brüggemann Beschreibung von Pommern. 1. Theil S. 246.

brachten die Ostseeschiffe dem State ein ansehnliches Zollgeld ein, welches sonst der Krone Schweden bei Peenemünde zu Gute gekommen war. Die Stettiner Kaufleute ließen nun jährlich über 600 Schiffe aus- und eingehen.

Auf gleiche Weise verdankte Schmiedeberg im schlesischen Gebirge dem Könige das schnelle Aufblühen seines Gewerbes und Handels. Die Stadt lebte bisher mit ihrer Grundherrschaft, den Grafen Czernin in ewiger Uneinigkeit. Das hielt den Wohlstand auf. Nun kam Friedrich 1746 selbst an Ort und Stelle; sah — überzeugte sich und kaufte den 3. März des folgenden Jahres die Stadt und die ganze aus neun Dörfern bestehende Herrschaft Schmiedeberg für 216,630 Gulden und erklärte durch das Privileg vom 12. Jun die Stadt nicht bloß für eine freie Bergstadt, sondern trat ihr auch den 27. Jun für die obige Summe die ganze Herrschaft auf ewige Zeiten ab, indem er zugleich für die bequeme Abtragung der Zinsen und des Kapitals sorgte[1]).

Nachdem der König durch den Major v. Petri den Neuen-Oderkanal hatte anlegen lassen, welcher, den 2. Jul 1753 eröffnet, bei dem Dorfe Güstebiese aus der Oder gehet und unterhalb Oderberg, dem Dorfe Hohensathen gegenüber, bei Nieder-Wutzen wieder in die Oder fällt, um die Geschwindigkeit des Abflusses zu vermehren und den Wasserstand zu senken; so konnte die alte Oder auf dem linken Ufer von Güstebiese bis gegen Oderberg, und auf dem rechten Ufer von dort bis Neu-Tornow, der Kanal oder die neue Oder aber bis Neu-Gliezen hin bedeicht werden; Anlagen, durch welche das jetzige Niederoderbruch oberhalb Freienwalde mit dem untern Theile des jetzigen Oberoderbruches und das zwischen der alten und neuen Oder liegende sogenannte Mittelbruch gegen unmittelbare Überschwemmungen geschützt wurden[2]).

1746 bis 56 wurden die Oderbrüche bei Stettin, Gartz, Damm, Gollnow und Greifenhagen urbar gemacht zur Anlage vieler neuen Dörfer[3]).

1) S. Zöllners Reise durch Schlesien. Berlin 1793. 2. Theil S. 165.

2) „Karte des Oderthales von Frankfurt bis Schwedt" von dem Baukommissionsrath Koppin. 1830.

3) „Anmerkung von der Verbesserung des platten Landes in Pommern;

Ins Magdeburgische kamen alljährlich viele Erntearbeiter aus dem sächsischen Voigtlande, die dann mit dem Erwerbe in die Heimath zurückgingen. Der König baute sie an und erhielt sie dem Lande. Von solchen sächsischen Arbeitern und Handwerkern zogen viele auch den ununterbrochenen Großbauten in Berlin nach; sie wurden angesiedelt und veranlassten 1752 eine eigene Vorstadt „das neue Voigtland.“

Hatte Friedrich von Küstrin bis Wrietzen seit 1754 aus den ehemaligen großen Morästen[1]) für 2000 Familien Wohnung und Nahrung geschaffen, zwischen Schwedt und Stettin 1200 Familien ein gemächliches Dasein bereitet; so wurden viele neue Dörfer auch für fremde Wollspinner angelegt. Zweibrücker und Rheinländer, welche Glaubensdruck aus der Heimath bannte, ließen in dem freisinnigen Preußen sich nieder. Nach dem dritten Theile der hinterlassenen Werke entstanden so von 1746 bis 56 überhaupt 280 Dörfer[2]).

Wir berühren hier einen der wichtigsten Gegenstände in der ganzen Regirung des großen Königs, seine Grundsätze in der Statswirthschaft, deren Hauptaugenmerk ewig die steigende Bevölkerung und der aus Manufakturbetriebsamkeit fließende Wohlstand geblieben sind.

---

wobei Designation von den Radungen im Preuß. Pommern (seit 1746) und darauf angelegten neuen Dörfern, welche theils in Arbeit begriffen, in welchen Gegenden sie belegen, und wie die neuen Dörfer künftig genannt werden sollen;“ in Dähnerts Pommerscher Bibliothek. Bd. 4. Stück 3. S. 81.

1) Ulrich's Beschreibung der Stadt Wrietzen und ihrer Umgegend. Berlin 1830. 8; besonders wichtig wegen der Urbarmachungen.

2) Die drei Hauptedikte „von den Wohlthaten und Vortheilen, welcher sowohl fremde bemittelte Personen und Familien, als auch Manufacturiers, Professionisten und Handarbeiter, so sich in K. Preuß. Landen niederlassen wollen, sich zu erfreuen haben“ sind durch den Druck bekannt gemacht und vollzogen den 15. April und 1. Sept. 1747 und den 8. April 1764; das erste fehlt im Mylius; das andere steht daselbst in der 3. Fortsetzung, p. 182; das 3., welchem das 2. wörtlich einverleibt ist, Nov. C. C. March. T. III. p. 409. Eine vortreffliche Abhandlung von den Kolonisten findet man in des Barons v. Lamotte Abhandlungen. Berlin 1793. S. 160—302; von den Wollspinnerdörfern S. 177.

Frankreich ist das Vaterland der Statswirthschaftslehre und Sully ihr erster Reformator. Als dieser unsterbliche Minister im Jahre 1595 die Verwaltung der Finanzen übernahm; so sprach er in einem Schreiben an seinen Gebieter die bekannten Worte: „Le Labourage et paturage sont les deux mamelles dont la France tire sa nourriture;“ sein größtes Verdienst aber sind Ordnung und Sparsamkeit. Denn Viehzucht und Ackerbau genügen nur auf niedrigerer Bildungsstufe; sie allein vermögen nicht, wie Großhandel und Manufakturfleiß, einem State bedeutenden Schwung zu geben. Darum sahe man sich in Frankreich bald nach anderen Grundlagen der Verwaltung um und es baute Colbert, seit er 1661 Generalkontrolleur der Finanzen geworden war, den Wohlstand seines Vaterlandes auf Handel und Fabriken. Daß Gold und Silber den Reichthum der Völker ausmache, wurde allgemeiner Glaubensartikel und es siegte das Interesse der Handelsleute und der Manufakturisten, welche überall ihren Markt zu erweitern, die Mitbewerber zu vermindern streben. Colbert beschwerte durch den Tarif von 1667 sehr viele ausländische Manufakturwaren mit hohen Abgaben und stellte so sein Merkantil- oder Manufaktursystem in's Leben. Denn, um der städtischen Betriebsamkeit förderlich zu sein, hemmte er die ländliche; Getraide und alle andere rohe Produkte durften nicht ausgeführt werden, damit der Städter wohlfeilen Markt habe, und die fremden Fabrik- und Manufakturwaren wurden nicht eingelassen. Auf diese Weise bekam Frankreich das Prohibitivsystem mit den tausendfachen Plagen aller Sperrgesetze, und es hat sich bis diesen Augenblick noch nicht wieder davon frei gemacht. Colbert sahe ein sehr anlockendes Vorbild an England. Hatte nicht die Königinn Elisabeth durch Prohibitivgesetze die Gewerbeindustrie, nicht Cromwel durch die Navigazionsakte die Seeherrschaft Großbritanniens begründet? Was Wunder, wenn alle übrige Staten eben so schnell emporblühen wollten, wie England und wie Frankreich! Im Brandenburgischen waren erst seit Johann Cicero ganz allmälig Fabriken und Manufakturen entstanden[1]); sie waren noch wenig bedeutend unter den beiden ersten Königen, welche dem Handelssysteme folgten.

1) Friedrich Des Moeurs et des Coutumes. Epoque troisième.

Den 24. Mai 1719 wurde die Ausfuhr der Wolle auf's Neue nachdrücklich verboten. Die Bahn war auch für Preußen gebrochen und Friedrich dachte, indem er die Ausfuhr des Baren als das Schlimmste ansahe, was einem Lande begegnen könne, bis an sein Lebensende den Mitteln nach, wie alle Bedürfnisse möglichst in den Gränzen des eigenen Gebietes befriedigt, Metallgeld aber erworben werden könne. Mit Recht feiert der Verein zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen, zu Berlin den 29. April 1820 gestiftet, den 24. Januar als seinen Jahrestag, weil Friedrich der Begründer und der kräftige Beschützer des preußischen Gewerbfleißes war. Mit Macht wurden, sobald er den Thron bestiegen, Fabriken und Manufakturen geschaffen und durch sehr bedeutende Mittel, wie durch allerlei Vorrechte ermuntert. Daß, indem die Gewerbetreibenden begünstigt wurden, die Ackerbauenden in der Ausfuhr roher Stoffe, die Verbrauchenden in der Wahl des Marktes beschränkt, also gegen jene benachtheiliget wurden; das mochte vor 80 Jahren, auf weit geringerer Bedürfniß- und Bildungsstufe vielleicht weniger bedenklich erscheinen. Auch setzte der König, wie darüber, so auch über den Streit der Schulen sich hinweg. Denn, bei seinem Tode finden wir den ganzen Kreis aller der Ideen erschöpft, welche wesentlich auf dem Gebiete der Statshaushaltungswissenschaft erscheinen können. Dr. Quesnay machte die politische Ökonomie zu seinem Lieblingsstudium und wurde der Meister der sogenannten Ökonomisten oder Physiokraten, indem er, seit 1758, gegen das Handelssystem lehrte, daß der B o d e n die einzige Quelle des reinen Ertrages sei und daß also auch dieser reine Ertrag allein und unmittelbar besteuert werden müsse; Quesnay und seine Anhänger La Riviere, Marquis de Mirabeau und Turgot wollten aber auch die Landwirthschaft, als die einzige produktive Arbeit, mehr als Manufakturen und auswärtige Handlung begünstigen. Mit dieser Schule machte Adam Smith auf seinen Reisen in Frankreich Bekanntschaft und schon im Jahre 1776 erschien sein unsterbliches Werk „Nature and causes of the wealth of nations," welches weder Kaufleute, Manufakturisten und Handwerker, noch Landeigner und Landbauer die fruchtbare oder unfruchtbare Klasse nennt: ihm ist j e d e A r b e i t fruchtbar, weshalb sein System das p o n o k r a t i s c h e genannt wird. In Königsberg verkündigte

ein Professor Friedrichs 2., der treffliche Kraus [1]), seit 1781 die neue Lehre mit so siegreichem Erfolge, daß dieselbe, ehe ein Menschenalter verfloss, seinem Vaterlande zu Gute kommen konnte. Denn, obgleich Napoleon durch Ferrier die Handelssperre hatte vertheidigen lassen, obgleich alle europäische Staten sie noch als heilbringendes Gesetz aufrecht halten; so wagte allein Preußen, von einleuchtender Theorie geleitet, den 26. Mai 1818 die Freiheit des Handels auszusprechen. Alle Monopole sind seitdem vernichtet, bis auf das des Salzes, der Spielkarten und des Bernsteins, welche die Regirung sich noch vorbehalten. Man muss Ferber's Beiträge [2]) genau kennen, um den Unterschied zwischen freiem und gesperrtem Handel im Preußischen schon im ersten Jahrzehend der Erlösung zu würdigen. Weit entfernt, der inländischen Betriebsamkeit zu schaden, hat dieselbe vielmehr, durch den freien Verkehr zu Fortschritten getrieben, auf den entferntesten Märkten im Wettkampfe mit altgeübten Mitbewerbern, den Sieg davon getragen.

Daß der große König so rücksichtslosen Gebrauch der Kräfte jedes Einzelnen nicht erlaubte, ist ihm, bei dem helleren Lichte des großartigen Statshaushaltes in unsern Tagen oft hart zum Vorwurfe gemacht worden. Wir mögen ihn hier weder loben noch tadeln deshalb. Denn, um dies mit gutem Erfolge zu wagen, müsste die ganze Lage des Königs, bis in die einzelnen Zweige hinein, verfolgt und im Vergleiche mit der Gegenwart dargelegt werden, welche der herrlichsten Manufakturblüte sich erfreut, während ein Jahrhundert früher kaum die ersten Keime dazu sichtbar waren: sodaß Preußen damals seine rohen Erzeugnisse wohlfeil in die Fremde verkaufte, um eben daher seine Fabrik- und Manufakturwaren aufs Theuerste zu beziehen. Möglich, daß bei einer sol-

1) S. Statswirthschaft hat der Oberpräsident v. Auerswald, Königsberg 1808, in 5 Bänden herausgegeben.

2) Ferber Beiträge zur Kenntniss des gewerblichen und kommerziellen Zustandes der preuß. Monarchie. Aus amtlichen Quellen. Berlin 1829. 300 Seiten in 8. Derselbe Verfasser hat 1830 in der spenerschen Zeitung Nr. 51 und Nr. 103 die Gründe für freien Handels- und Gewerbeverkehr gegen die 1822 in Russland eingeführte, auch in England und Frankreich noch herrschende prohibitive Gewerb- und Handelspolitik umständlich erörtert.

chen geschichtlichen Zusammenstellung Manches nicht nur in milderem Lichte, sondern selbst als Quelle der heute überhaupt ausführbaren größeren Freisinnigkeit erscheint. Genug, Friedrich beschränkte und beengte den freien Kauf und Verkauf vielfach und hatte die Überzeugung, welche freilich in dem stets gefüllten großen und kleinen Schatze einen mächtigen Lobredner fand, er folge den besten, sowie den gutgemeintesten Ansichten. In dieser Zuversicht eben sagt er denn auch von dem Großhandel seines Vaters: „Unser Handel war noch nicht geboren; die Regirung erstickte ihn, indem sie Grundsätzen folgte, welche seinen Fortschritten sich gradezu entgegensetzten." — Und in der Geschichte meiner Zeit steht gar, was aber durchaus unmöglich ist, die Bilanz habe zu Friedrich Wilhelm's I. Zeit jährlich 1,200,000 Thaler verloren [1]). — Solchen Handlungsweisen nun glaubte Friedrich nicht weiter folgen zu dürfen. Daher machte er den von Marschall mit seinen neuen Ansichten, Handel und Gewerbe zu beleben, bekannt, als er denselben zum Fabriken- und Handelsminister ernannte und ihm, der ersten Zivilperson, welcher diese Ehre zu Theil wurde, den Verdienstorden verlieh [2]). Die Behörde, welche bis zum 27. Jun 1740 dem Lagerhause, der Gold- und Silbermanufaktur und dem Freienwalder Alaunbergwerke vorgestanden, übergab ihre Geschäfte einem neuen fünften Departement des, den 20. März 1748 auch mit einer neuen Dienstvorschrift [3]) versehenen Generaldirektoriums, welches neue Departement auch zugleich über den Seidenbau und über alle zu errichtende Fabriken und Manufakturen die Aufsicht bekam, und,

---

1) Hist. de m. t. T. 1. p. 26.

2) Berliner Zeitung vom 5. Jul 1740.

3) Cosmar's und Klaproth's Statsrath S. 238. Über das Generaldirektorium im Allgemeinen, welches die Provinzialbehörden (Kammern sammt Land- und Steuerräthen) in Einheit erhalten sollte, während es selbst im Namen des Königs und durch das Kabinet geleitet, wirkte, s. (Königs) Histor. Schilderung. 4. Theiles 2. Bd. S. 15 ff. Unser hiesiger gründlicher Gelehrter in der vaterländischen Geschichte, Herr Rödenbeck, besitzt handschriftlich des Präsidenten Joh. Rembert Roden Historisch-chronologische Beschreibung von der Stiftung des Generaldirektoriums und der davon zusammenhangenden und relevirenden Departements in Berlin. 1781. 452 S. 4.

nach des Königs Anweisung unter seinem Chef, dem Statsminister von Marschall eben, sorgen sollte „1) die jetzigen Manufakturen im Lande zu verbessern, 2) die Manufakturen, so darin noch fehlen, einzuführen und 3) so viel Fremde von allerhand Conditionen, Character und Gattung in das Land zu ziehen, als sich nur immer thun lassen will." Diese drei Gegenstände, welche die Erhaltung des Baren, und die Bevölkerung des Landes, also wiederum die Belebung und Vermehrung der Statskraft bezweckten, sind als die Angel zu betrachten, um welche Friedrichs Sorge für Handel und Gewerbe seine ganze Regirung hindurch sich gedrehet hat. Folgendes Kabinetsschreiben vom 15. Sept. 1742, welches wir unmittelbar nur mittheilen, um zu zeigen, was Alles der König von dem Fabriken- und Manufakturdepartement begehrte, mag gelegentlich auch dafür zeugen, wie er nicht nur Ideen ins Leben stellte, sondern dann auch die Erfolge, das Gedeihen, die Mängel beobachtete, die Beamten überall in reger Spannung erhielt und — mit des Landesvaters Augen Alles sah, weil ihm alles Wohl des Volkes am Herzen lag: „Mein lieber Etatsminister von Marschall. Da Ich bei Meiner Durchreise zu Magdeburg vernommen, wie sich der Debit der wollenen Fabriken, insonderheit deren Strümpfe, welche die dortigen Fabrikanten sonsten nach Leipzig verkaufet, sehr verringert hat: so sollet Ihr veranstalten, daß durch das fünfte Departement des Generaldirektorii die Ursachen dieses Verfalles gründlich untersuchet, und wie solchem auf eine gute und solide Art abzuhelfen, besorget werde. Ich bin nicht zufrieden, daß das fünfte Departement des Generaldirektorii nicht auf dergleichen Sachen, wozu es doch eigentlich bestellt worden, mehrere Attention hat; hege aber das gnädige Vertrauen zu Euch, Ihr werdet solches zu redressiren wissen, nachdem die nunmehro geordneten Umstände erfordern, auf das Wohlsein derer Unterthanen, wie auch deren Nahrung und Gewerbe mehrere Vorsorge zu haben, als bei den vorgewesenen Umständen hat geschehen können." Als von Marschall den 11. Dezember 1749 starb, da traten der Minister v. Katte und der Oberst v. Retzow, den der König „mon petit Colbert" nannte, an seine Stelle[1]).

1) (König's) Hist. Schilderung v. B. S. 230.

Schon den 1. August 1740 fragte der König in Preußen an, ob daselbst noch weiße Maulbeerbäume[1]) vorhanden seien; da aber der strenge Winter alle weggerafft; so erschien die Kundmachung wegen Anbaues der Maulbeerbäume. Wer auf eigene Kosten 5000 Pflanzen anlegen, oder 1000 Bäume unterhalten würde, sollte zehn Jahrlang 50 Thaler bekommen. Auch andere Unterstützungen wurden den Maulbeeranlagen bewilligt, die Plätze dazu unentgeldlich gegeben. Die Beschädigung solcher Plantagen wurde den 15. Dez. 1746 mit Karren- und Spießruthenstrafe verpönt und das Gesetz öfters von den Kanzeln abgelesen[2]). So gewann diese, im Brandenburgischen schon sehr frühe gehegte Betriebsamkeit, neues Leben und einen wichtigen Fortschritt; aber nicht mit gleich dauerndem Erfolge: kalte Winter und der siebenjährige Krieg schadeten viel; doch des Königs Eifer erkaltete nicht. Die gesammte Ausbeute vom Seidenbau im preußischen State betrug von 1746 bis 1750 nur 100 Pfund; aber durch die 1751 begonnenen unsäglichen, mit mehr als 100,000 Thalern unterstützten Bemühungen, kam man bald so weit, daß allein im Jahre 1757 schon 700 Pfund Seide gewonnen wurden.

1743 legte der Hoflieferant Blume eine Sammetfabrik nach Genueserart in Berlin an, starb im folgenden Jahre und sein Schwiegersohn Gotzkowski wandte gegen 30,000 Thaler an die Unternehmung.

Eben so wurde für die Klöppelei der Brabanter Kanten gesorgt, welche seit 1743 die Mädchen in dem großen Militärwaisenhause zu Potsdam trieben, deren Arbeiten den bewunderten Brüsseler Kanten in Allem gleich kamen. Diesen Gewerbszweig nahmen Ephraim und Gumpertz 1749 in Pacht[3]).

Zur Verbesserung der Schäfereien ließ man 1748 aus Spa-

---

1) Berlin d. 8. Okt. 1731 bei Karrenstrafe verboten, die Weiden-, Maulbeer-, Linden- und andere dergleichen nutzbare Bäume zu beschädigen. Mylius C. C. M. Theil 4. Abth. 1. Kap. 2. Nr. 135.

2) Mylius C. C. M. C. III. p. 129.

3) (Zarnack) Geschichte des Potsdamschen Militärwaisenhauses. Berlin 1824. S. 88. 95. 393. 400.

nien Widder kommen [1]); ausgeführt durfte aber keine Wolle werden, damit die Wollenzeugmanufakturen wohlfeilen Markt hätten, zu deren Gunsten 1747 schon die fremden Zitze und Kattune, Tücher und Wollenzeuge verboten wurden [2]).

Aus dem Berichte der Präsidenten der pommerschen, kur- und neumärkischen Kammern an das Generaldirektorium vom 18. Dez. 1753. Nr. 4. erhellet, „daß der König die Woll- und Flachsspinnerei in den Städten und auf dem Lande nach aller Möglichkeit befördern, und denenjenigen, welche das beste und feinste Garn spinnen würden, Prämien von 1 bis 10 Thalern jährlich auszahlen lassen wollen" [3]).

Da der König bemerkt hatte, daß für Messer und Scheeren viel Geld ins Ausland ging, so ließ er aus den thüringischen Fabrikstädten Ruhla und Schmalkalden Kolonisten ins Land rufen und ihnen Neustadt-Eberswalde zum Wohnorte anweisen. So kamen 1743 die beiden ersten Scheerenschmiede mit Familien und Handwerksgeräthe hieher. Mehrere folgten — und 1750 waren schon 62 Familien (235 Seelen) eingewandert, darunter Lothschlösser, Orthschmiede, Rinken- und Schnallenschmiede, Lichtputzenmacher, Kettenschmiede und andere Eisenarbeiter; auch Pfeilenhauer und Elfenbeinkammmacher. Diese Fremdlinge wohnten Anfangs in Neustadt selbst, bis 1750 (wo auch alle fremde Eisen- und Stahlwaren zu ihren Gunsten verboten wurden) die Vorstadt in Zeit von drei Jahren aufgebaut war [4]). Diese ganze Niederlassung bekamen 1753 die Banquiers Splitgerber und Daum auf zwanzig Jahre, ohne Pacht, um dieselbe in Aufnahme zu bringen; ja, den 9. Mai

1) S. Thaer's Möglinsche Annalen der Landwirthschaft. Berlin 1817. Theil 1. Stück 1. S. 10.

2) Quickmann Pommersche Ediktensammlung. S. 195.

3) Baron Lamotte Abhandlungen S. 59; S. 99 bis 159 findet sich ein Abriß von den Spinnprämien für die Kinder der kurmärkischen Landleute. Der König suchte die schlesische, sächsische und westphälische Betriebsamkeit nach dem Brandenburgischen zu verpflanzen und die Jugend des Landvolks früh an Thätigkeit zu gewöhnen und er ermüdete in seinem Eifer so wenig, daß wir ihn auch in seinen letzten Lebensjahren noch auf dieser Spur wiederfinden werden.

4) Bellermann Geschichte von Neustadt.

1764 wurde sie dem genannten Handelshause, dessen Friedrich, wie sein Vater schon, bei vielerlei Gewerbeanlagen sich bediente, sammt allen Gebäuden als volles Eigenthum geschenkt.

1746 entstand in Berlin eine Manufaktur von buntem und geglättetem türkischen Papier. —

Dem Potsdamer Schutzjuden Joel, welcher eine Stickereifabrik errichtet hatte, schenkte der König 1758 das Schloss zu Glienicke bei Potsdam, nebst Seitengebäuden, Garten und Wiesen zu einer Tapetenmanufaktur.

Weil der Zucker nicht zu entbehren war; so wollte der König wenigstens das Geld retten, welches für die Reinigung desselben den hamburger Zuckerbäckern zu Gute kam. Der ausgepresste Saft des Zuckerrohrs wird nämlich in seinem Vaterlande nur einmal gekocht und in eine Art von Mehl verwandelt, welches noch voll erdiger und öliger Theile ist und Rohzucker genannt wird. So kommt er meistentheils nach Europa und wird hier zu raffinirtem Zucker noch einmal gekocht, filtrirt und krystallisirt. Das war in Hamburg zu einem eigenen bedeutenden Gewerbe geworden. Eine Gesellschaft, welche 1720 in Stettin eine Zuckersiederei gründete verlor in zwei Jahren durch die Schuld ihres Verwalters 127,000 Thaler und ging ein. Nun bekam David Splitgerber 1749 die Erlaubniss, in Neuköln an der Spree eine Zuckersiederei und Raffinerie anzulegen. — Den 12. Mai 1751 wurde das Privileg so erweitert, daß Splitgerber die Kur- und Neumark mit seinem raffinirten Zucker versorgen durfte und daß, ihm zu Gunsten, aller auswärtig gesottene Zucker mit einer Steuer von 12 vom Hundert, den 20. Nov. 1751, belegt wurde. Dies veranlasste jenen Kaufmann, in demselben Jahre noch eine zweite, und, 1754 noch eine dritte Siederei in Berlin anzulegen; 1774 auch eine zu Bromberg; 1785[1]) übernahm er die von Spekulanten in Minden angelegte Raffinerie; mit den schlesischen Siedereien trat er in Gesellschaft. Das splitgerbersche Haus zalte nur 12 Groschen für den Zentner Rohzucker an den Stat. In der Folge wurde auch anderen Unterthanen erlaubt, Raffinerien anzulegen. Königsberg

1) 1785 beschäftigten die preußischen Siedereien über 1000 Menschen und lieferten für 2 Millionen Thaler Zucker.

behielt das Recht, fremden Zucker einzuführen. — Den 16. Jul 1787 wurde es Jedermann freigegeben, Zuckerraffinerien anzulegen, deren der preußische Stat im Jahre 1829 42 zälte.

Mit dem Jahre 1753 fing der König des Berg- und Hüttenwesens sich unmittelbar anzunehmen an. Es waren damals nur zwei Eisenhütten, ein Kupferwerk und verschiedene unregelmäßig betriebene Steinkohlenwerke im Lande vorhanden, an welche sich dann (nach dem hubertsburger Frieden besonders), die erfolgreichsten Bemühungen anreiheten [1]).

Kurz, wo nur Betriebsamkeit und Handel durch Begünstigungen in Schwung zu setzen waren, da öffneten sich neue Quellen; und die Wohlfahrt des Landes nahm so sichtlich zu, daß die Einkünfte, ohne alle Erhöhung der Steuern und ohne, was Schlesien eintrug, zu rechnen, im Jahre 1756 sich um $1\frac{1}{5}$ Million vermehrt hatten; und daß zu derselben Zeit die Volkszählung in allen Provinzen bis auf fünf Millionen gestiegen war. „Und da, wie der König in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges hinzufügt, nichts gewisser ist, als daß die Zahl der Unterthanen den Reichthum der Staten ausmacht; so konnte sich Preußen damals für doppelt so stark halten, als es in den letzten Regirungsjahren Friedrich Wilhelm's I. gewesen war."

Freilich geschah auch Manches, um Geld zu gewinnen und im Lande zu behalten, was minder beifällig erscheinen dürfte. So bekam Berlin im Jul 1740 eine Lotterie, eine, in hiesigen Landen ganz neue Sache, die nur aus Einer Klasse von 20,000 Losen zu 5 Thalern bestand. Es waren 4028, meist beträchtliche Gewinnste ausgeworfen, von denen der erste ein Haus, 24,000 Thaler an Werth betrug [2]). Dagegen erschien 1744 den 12. Sept. eine geschärfte Verordnung wider die Hazardspiele, in welcher Bassette, Landsknecht und ähnliche genannt werden [3]).

---

1) v. Heinitz Mémoire sur les produits du règne minéral de la Monarchie Prussienne. Berlin 1786; deutsch von Rosenstiel, 1786. S. 4.

2) Haudesche Zeitung 1740. Nr. 11.

3) Mylius C. C. M. Cont. 2. S. 197; Quickmann Pommersche Edikte. S. 1138.

Auch wurde 1740 verordnet „daß die Landeskinder in keine Wege, weder im geistlichen, noch im weltlichen Stande sollten Beförderung zu gewarten haben; wofern sie nicht ihre Studia auf einer königlichen Universität in Dero Landen, wenigstens zwei Jahre lang trieben und sich habil machten.“ Dies Gebot wurde den 14. Okt. 1749 [1]), den 1. Mai 1750 und besonders den 19. Jun 1751 dahin geschärft [2]), „daß die Landeskinder hinführo bloß auf einheimischen Universitäten, Gymnasiis und Schulen studiren und solches bei suchender Beförderung bescheinigen: wann sie aber ausländische Akademien auch nur ein Vierteljahr besuchen, von allen Civil- und geistlichen Bedienungen, auch Regimentsquartiermeister- und Auditeurstellen auf Zeit Lebens ausgeschlossen sein, und überdem gegen die Adligen, nach Anleitung des Edikts vom 16. Januar 1748, mit Confiscation ihres Vermögens verfahren werden solle.“ — Eben so wurde 1743 und 1744, um das Geld nicht in die Fremde gehen zu lassen, verboten, ohne ausdrückliche Erlaubniss in das Ausland zu reisen, was besonders die reichen Leute, namentlich die von Adel anging, welche also noch viel weniger in fremde Dienste treten durften [3]).

Da Friedrich manche Verwaltungsgesetze in seinen freundschaftlichen Briefen, in Gedichten, und sonst hie und da von der rein wissenschaftlichen oder rein menschlichen Seite beleuchtet, so wollen wir gelegentlich Beides zusammenhalten. Hier eine Stelle aus seiner Epistel an Rothenburg „Sur les Voyages“:

„Ainsi l'heureux Jason revint en Conquérant
Rapporter la toison dans Argos sa patrie,
Il faut au Voyageur un but et du génie.“

„Voyage qui voudra, je n'en dirai plus rien.
Qu'on suive votre exemple, on aura mon suffrage,
Je condamne l'abus en approuvant l'usage;
Si tous nos jeunes gens profitaient comme Vous,
Je voudrais, Rothenbourg, qu'ils voyageassent tous.“

1) Mylius C. C. Cont. IV. p. 191.

2) Mylius N. C. C. Bd. 1. p. 97.

3) Die Verbote über Beides bei Mylius und Quickmann.

In dem „Revidirten und erweiterten Reglement der Königlichen Giro- und Lehn-Banquen zu Berlin und Breslau" vom 29. Okt. 1766 [1]). Artikel 40, der die Ausfuhr Goldes und Silbers und der Friedrichsd'or verbietet, wird bestimmt, wie viel Bürgerlichen (250 Thaler) und Adligen und vom Militärstande Reisenden (400 Thaler) in Golde ins Ausland mit sich zu führen erlaubt sein solle. Andere strenge Verbote gegen die Ausfuhr jedes, auch des gemünzten Goldes, mit Ausnahme der Dukaten, finden sich vom 16. März 1756 [2]), vom 4. Dez. 1766 [2]); auch vom Jahre 1777 noch.

Wollten wir ins größere Einzelne gehen; so möchten sich manche ähnliche Verordnungen finden. Der Handelsstand z. B. klagte über Beschränkungen in seinem Gewerbe, am frühesten über die Elbschiffergilde, deren 24 Mitglieder den 21. Febr. 1748, das ausschließliche Recht bekamen, die Waren zwischen Hamburg und Berlin, der Reihe nach zu verfahren [3]). Aber, wir haben keine weitere Ausführung nöthig, da wir die Grundsätze kennen, auf welchen Friedrichs Statshaushalt ruht.

Die frankfurter Messe war, bis zur Regie, eine der vorzüglichsten in Europa. Der Verkäufer zalte, nach seinen Geschäften, von 1 bis 10 Thaler Messakzise; der Käufer 1 p. C.; der polnische Jude von jedem Wagen 4 Thaler, und wenn er eine gewisse Quantität inländischer Fabrikate mit zurücknahm, nur 3 Thaler. Alle, sowohl fremde, als inländische Waren konnten zur Messe gebracht werden; die Abfertigung geschahe rasch und ohne alle Förmlichkeiten [4]).

Im Jahre 1750 [5]) führte der König in seinem ganzen Lande

---

1) Mylius N. C. C. Bd. 4. S. 589.

2) a. a. O. Bd. 2 und Bd. 4.

3) Mylius C. C. Cont. IV. Nr. 8. S. 25. Die hamburger Schiffer waren nun von der Elbschiffahrt nach den preuß. Landen ausgeschlossen; dagegen wurde ein königl. Schifffahrtsinspektor in Hamburg bestellt. Nicolai Beschreibung von Berlin. 1769. S. 301.

4) Sigismund Archiv für Akzisebediente und Akzisanten. 2. Aufl. Berlin 1792. S. 165.

5) Münzedikt vom 14. Jul 1750; s. Mylius C. C. Cont. IV. p. 233.

an der Stelle des leipziger Münzfußes, den graumannschen ein. Nach demselben wurden ausgemünzt Friedrichsd'or zu 10, 5, 2½ Thaler: sie halten 21 Karat 9 Grän fein und es ist darin die feine Mark zu 193 Thaler 2 Gr. 6 Pf. ausgebracht; Silbermünzen, und zwar ganze, halbe und viertel Thaler: sie halten 12 Loth fein und ist die feine Mark darin zu 14 Thalern ausgebracht; die Achtgroschenstücke halten 10 Loth fein und ist darin die feine Mark zu 14 Thalern 9 Gr. 7⅕ Pf. ausgebracht; die Vier- und Zweigroschenstücke halten, jene 8 Loth, diese 6 Loth; in beiden ist die feine Mark zu 14 Thalern 6 Gr. ausgebracht; bei der Scheidemünze noch etwas höher. Die Münzämter in Berlin, Breslau, Cleve, Aurich, Königsberg, Magdeburg, Stettin führten die Buchstaben A, B, C, D, E, F, G auf ihren Münzen. Das Dei Gratia befahl der König von den Münzen wegzulassen; doch findet es sich noch auf den Frd'or von 1747 und 1749, vielleicht auch auf späteren.

Nach diesem Überblicke des Handels- und Fabrikensystems knüpfen wir an die oben berührten Urbarmachungen wieder an. „Friedrich hatte überhaupt, wie Thaer in den Möglinschen Annalen[1]) sagt, sehr vielen Sinn für die Landwirthschaft, er erkannte sie als die Basis des Nazionalwohlstandes, fühlte ihre Mängel, und suchte sie sehr ernstlich nach richtigen, aber ihm nicht völlig klaren Ideen zu verbessern. Aber seine Ideen und Plane wurden von Denen, die sie ausführen sollten, oft missverstanden, manche davon aus Unwissenheit für unausführbar gehalten und deshalb nur als Launen des großen Monarchen betrachtet, über deren Ausführung man sich erlaubte, ihm ein Blendwerk vorzumachen. Daher das Fehlschlagen vieler Plane und der geringe Erfolg, den Friedrich zuweilen von Dem sah, was selbst unter seinen Augen geschehen war; daher, daß er in der letzten Zeit die Hoffnung zu einer blühenden Landkultur aufzugeben schien und eine Vorliebe für das Manufakturwesen bekam, und solches nun sogar auf Kosten des Landbaues begünstigte. Seine frühere Tendenz war das nicht. —

1) Bd. 1. Stück 1. Berlin 1817. S. 10, nachdem er gesagt, daß Friedrich der erste in Deutschland gewesen, der die Idee fasste, unsere Schafzucht 1748 durch Einführung der Merino-Racen zu verbessern.

Unter allen Meliorazionen glückte ihm keine besser, als das urbargemachte Oderbruch, welches er nach dem Frieden von 1763 so blühend fand, daß der große Mann sich vielleicht nie befriedigter fand, als da er, auf dem Damme des Oderbruches stehend, sagte: „Hier ist ein Fürstenthum erworben, worauf ich keine Soldaten zu halten nöthig habe!"

Zur Übersicht des Einzelnen in diesem Zweige Folgendes: Den 14. Sept. 1740 wird sämmtlichen Kammern das Aupflanzen der Obstbäume befohlen [1]). — Den 19. Febr. 1743 gebietet die kurmärkische Kammer, die ledigen Plätze mit jungen Bäumen anzupflanzen [2]). — Nach dem Edikte vom 10. Jul 1743 sollen Städte und Dörfer für jedes Schock Obstbäume, Weiden, Linden u. a., welches sie nach dem Ermessen der Land- und Steueräthe mehr als geschehen, hätten anpflanzen können, 12 Groschen Strafe erlegen [3]). — Eben so befiehlt die verbesserte Dorfordnung für das Königreich Preußen vom 22. Sept. 1751, den Obstbau [4]); auch das Haushaltungs- und Wirthschaftsreglement für die Ämter in Pommern, Lauenburg und Bütow vom 1. Mai 1752 [5]) und die Dorfordnung für Lithauen vom 22. Nov. 1754 [6]). Nach der Verordnung vom 28. Febr. 1756 sollten die Landstraßen mit Bäumen bepflanzt werden [7]).

Die Kabinetsordre vom 21. April 1743 an die pommersche Kammer sagt: „Weil es in Pommern an zureichenden Hopfengärten fehlet und dahero viel Geld für Hopfen aus dem Lande gehet; so sollen überall in Pommern, wo es angehet, Hopfengärten angeleget und solche mit Fleiß kultiviret werden [7]). Auf dem bornstädtischen Felde bei Potsdam legte Friedrich 1744 einen wahrhaft

1) Mylius C. C. Cont. 1. p. 399.

2) Mylius C. C. M. Cont. 2. p. 101.

3) Kornsche Ediktensamml. Bd. 1. S. 109.

4) Mylius N. C. C. Bd. 1. p. 145.

5) a. a. O. p. 299.

6) a. a. O. p. 1139.

7) Kornsche Ediktens. Bd. 6. S. 228; Quickmann Ordnung der in preuß. Pommern bis Ende 1747 erschienenen Edikte. Frankfurt a. d. O. 1750. 4. S. 481.

königlichen Weinberg an; 1748 schenkte er den Weingärtnern in Potsdam einige tausend Stück seltene Reben [1]).

Den 23. Sept. 1755 Zirkular an alle Land- und Steuerräthe und Beamte über den Bau und die Bereitung des Waid's, mit einer ausführlichen Instrukzion und einer Zeichnung [2]). Das Zirkular vom 6. April 1756 an die schlesischen Land- und Steuerräthe empfahl den Anbau des Waid's sehr angelegentlich und war demselben eine ausführliche Instrukzion beigelegt: „Wie der Bau und die Bereitung des Waid's zu traktiren sei“ [3]).

Den 23. Febr. 1756 wird von der kurmärkischen Kammer allen Land- und Steuerräthen der Anbau der Röthe empfohlen und eine Anweisung zu ihrem Gebrauche in der Färberei beigefügt [4]). Den 14. Febr. 1756 wird den schlesischen Steuerräthen befohlen: die Einwohner der Städte, selbst und durch die Magistrate, zum Anbau des Kümmels, Anies', Krapp's, Safrans, Saflors, Bau's ꝛc. zu animiren [5]). — Den 15. März 1756 wird sämmtlichen schlesischen Landräthen und Beamten anbefohlen: auf den Viehstand der Bauergüter genau zu achten [6]). — Den 17. Sept. 1756 Zirkular an die kurmärkischen Ämter wegen Anbaues der Esparzette als Futterkraut [7]); und an demselben Tage Zirkular an die Land- und Steuerräthe wegen des Baues der Luzerne [8]).

Die Verordnung vom 29. Jun 1756 an sämmtliche königliche und prinzliche Ämter in Schlesien und an die Magisträte in Breslau, Brieg, Neustadt und Schweidnitz empfiehlt den Anbau des Sommer- und Winterrübsamens angelegentlich und macht zugleich be-

---

1) Gerlach Gesammelte Nachrichten von Potsdam. Potsdam 1750. 1. Stück. S. 45.

2) Mylius N. C. C. Bd. 2. p. 511.

3) Kornsche Ediktens. Bd. 6. S. 377.

4) Mylius N. C. C. Bd. 2. p. 33.

5) Kornsche Ediktens. Bd. 6. S. 226.

6) a. a. O. S. 237.

7) Mylius N. C. C. Bd. 2. p. 169.

8) a. a. O. p. 171.

kannt, daß ihnen eine gewisse Quantität von diesem Samen zugeschickt werden solle [1]).

Die pommersche Kammer gab den 22. Jun 1746 eine Beschreibung von den Kartoffeln, wie selbige nämlich gepflanzt, gewartet und genutzt werden [2]). Den 24. März 1756 und den 5. April 1757 wird durch Umlaufsschreiben an sämmtliche schlesische Land- und Steuerräthe, Magisträte und Beamte der Anbau der Kartoffeln, als einer sehr nützlichen Frucht, empfohlen [3]); ihre wirkliche allgemeine Verbreitung fällt später [4]) und wurde zum Theil zwangsweise bewirkt.

Überhaupt stehe hier ein für allemal die schon aus dem Obigen erhellende Bemerkung, daß Friedrich sein Volk nach allen Richtungen hin patriarchalisch und obervormundschaftlich leitete und erzog; vorwärts das Ganze mächtig trieb, ohne dem Einzelnen großen Spielraum für die freie Selbstbestimmung zu gewähren. Wie der Landbau im Allgemeinen dem Merkantilsysteme dienen müssen, haben wir gesehen. Auch beherrschte er, wie sein Vater, durch Kornspeicher die Getraidepreise. Es sollte der Scheffel Roggen in Berlin nicht über 1 Thaler 8 Gr. und nicht unter 16 Gr. kosten. Daher zeigen die Intelligenzblätter wenig Schwankendes. Selbst beim Misswachs blieben die Preise mäßig; denn es kostete in Berlin der Roggen im Jun der Jahre 1740 1 Thaler 12 Gr.; 1741 1 Thaler 4 Gr.; 1742 16 Gr.; 1771 2 Thaler 4 Gr.; 1772 2 Thaler 18 Gr. Bis auf 2 Thaler ist sonst der Roggen zwischen 1740 und 1786 nie wieder gestiegen, selbst im sieben-

1) Kornsche Ediktens. Bd. 6. S. 588.

2) Quickmann pommersche Edikte. S. 370.

3) Kornsche Ediktens. Bd. 6. S. 350 und S. 675. Über den ganzen Abschnitt vergl. Krug's Geschichte der statswirthschaftlichen Gesetzgebung im preuß. State. Berlin 1808. 1. Bd.

4) In der Instrukzion für die Landräthe der Kurmark vom 1. August 1766 werden sie §. 17. angewiesen: „Die Einwohner zum fleißigen Kartoffel-, Rüben- und Kohlbau, in so weit es irgends möglich ist, zu animiren, anzuhalten und durch ein gutes Exempel aufzumuntern.“ S. (Richter's) Finanzmaterialien. Berlin 1789. 2. Stück S. 161; Walter Raleigh brachte die Kartoffel 1584 nach Irland, Franz Drake 1586 nach England.

jährigen Kriege nur im Jahre 1762 auf 4 Thaler schlechtes Geld[1]).

An dieser Stelle wollen wir denn nun auch gedenken, wie der König die einzelnen Stände seiner Unterthanen so recht eigentlich aus einander gehalten, für jeden Einzelnen unermüdlich gesorgt, aber, aus der von der Natur ihm angewiesenen Sphäre ungern ihn herausgelassen; während von der andern Seite die geistige Anregung, welche wir ihn unten ganz berufsweise bis in die geringste Hütte werden verbreiten sehen, eher eine allgemeine brüderliche Annäherung herbeiführen musste. Was zunächst den Adel betrifft; so wolle man sich des Zeitgeistes von 1740 erinnern, welchen am wenigsten die Geschichte übersehen soll. Damals, und noch lange nachher trugen alle adlige Männer Degen und dreieckte Hüte mit Straußenfedern, wie die Generale und die Offiziere vom 1. Bataillon Leibgarde; so auch die jungen Adligen auf den Gymnasien und Universitäten. 1743 wurde das Publikum von Berlin zu den Reduten gelassen. Der Adel aber hatte das ausschließende Recht, sich der rosa Domino's zu bedienen; die Bürgerlichen konnten sich nach Belieben maskiren, nur nicht in gedachter Farbe; mussten sich auch im Tanzsale des Opernhauses innerhalb gezogener Schranken halten[2]). Noch 30 Jahre später musste Schiller auf der Karlsschule in Württemberg sein Har, wie alle bürgerliche Eleven ungepudert tragen und nur die röthliche Farbe zu verbergen erlaubte der Herzog ihm, da sein Vater ein adliges Amt bekleidete, gepudert zu erscheinen[3]). Daran mögen in ihrer Zeit Wenige Anstoß genommen haben. Wenn nun auch Friedrich als Mensch, als

1) Spezifikazion von dem Getraidepreis zu Alten-Stettin von 1600 bis 1746; auf des Königs Spezialbefehl eingereicht von dem Kämmerer Neumann und gedruckt in des Verf. Schrift „Das Gute, so die Hand des Herrn an Pommern erzeiget.“ Stettin 1749. 7 Bogen. 4. Die Fortsetzung findet man in Ölrichs Entwurf einer pommerschen Bibliothek. Berlin 1771. S. 90. — Eine Liste über die Getraide-, Fleisch-, Bier- und Wollepreise aus den Jahren 1730 bis 1806 findet man in den Pr. Stats-Anz. Bd. 2. Heft 1. 1806, auf den Grund der Intelligenzblätter zusammengestellt.

2) Königs Histor. Schilderung Theil 5. Bd. 2. S. 30.

3) Schillers Leben von Döring S. 34.

Dichter, als Geschichtschreiber sich über alle Standesverhältnisse hinwegsetzte; so glaubte er doch als König an der alten Verfassung nichts ändern zu dürfen. Dem Adel blieben also seine, zum Theil kostspieligen Privilege: denn in den Gesandtschaftsposten, in den Hofämtern, im höheren Statsdienste [1]) mögen wohl erstaunlich Wenige nur etwas erworben haben bei Friedrichs sparsamen Etats; das Vorrecht Rittergüter zu besitzen konnte, bei gänzlicher Umgestaltung der Verhältnisse, dem Adel keinen Segen bringen, und bei der geringen Besoldung in den unteren Offiziergraden haben sich vor dem siebenjährigen Kriege nicht gar viele Bürgerliche zum Kriegesdienste gedrängt. Und nun zu Friedrichs Ansichten. Infanteriereglement S. 442 „Wenn bei einem Regimente ein Offizier abgehet; so soll der Obriste oder Kommandör einen Edelmann, welcher es am besten meritiret, zum Offizier Sr. K. M. vorschlagen, und der Obriste oder Kommandör soll davor responsable sein, wann ein solcher Unteroffizier nicht alle Qualitäten haben wird, die ein Offizier haben muss." „NB. Wenn ein Unteroffizier, welcher kein Edelmann ist, große Meriten und einen offenen Kopf hat, auch dabei ein gut Exterieur, und wenigstens 12 Jahre gedient hat, so soll selbiger zum Second-Lieutenant Sr. K. M. vorgeschlagen werden." Grade so lautet es im Dragonerreglement. Dagegen sagt das Reglement für die Husaren: „Wann bei einem Regiment Officiers abgehen; so soll der Obriste oder Kommandör die guten Unteroffiziere, welche sich am meisten zum Dienst appliziren und es meritiren, ohne Unterschied ihres Standes, unparteiisch nach dem Alter ihres Dienstes Sr. K. M. zu Officiers vorschlagen." In die Kadettenhäuser durften nur Junker von gutem Adel aufgenommen werden. Den 7. Dezember 1756 fragte der König selbst von Dresden aus bei Gottlieb von Legat in Stasfurt an, ob sein Sohn, der in das berliner Kadettenkorps aufgenommen werden wolle, von gutem Adel sei? Der Vater antwortete: „Mein Bru-

1) Dem Adel gehörten unter Friedrich alle Minister-, Präsidenten-, Landeshauptmanns- und Landrathsstellen; eben so die vornehmen Hofämter und der höhere Militärdienst. Unter den 62 Wirklichen Geheimen Etatsräthen von Friedrich's Ernennung, findet sich nur der einzige bürgerliche Michaelis; s. Cosmar's und Klaproth's Statsrath. S. 420 bis 484.

er ist Major unter Graf Geßler, meine Frau ist eine v. Bose und hr Onkel ist sächsischer General" [1]). Den 19. März 1784 schrieb r an den G. M. v. Mosch: „Ich habe vernommen, daß bei den Cadets drei Brüder Stephani sich befinden. Da ich nun nicht gar zu gern haben will, daß solche Leute, die nicht von wahrem und rechtem Adel, wie diese Stephani sind, wie Officiers bei die Regimenter kommen; so habe Ich euch solches hierdurch zu erkennen geben wollen, und habt ihr selbige nur da abzuschaffen. Allenfalls könnt ihr sie an die Artillerie abgeben, da gehet das eher an: da können sie wohl sein" [2]). Dessenungeachtet finden sich vor dem siebenjährigen Kriege nicht wenige Bürgerliche in der Linie und das Diplom für die Schlacht von Hohenfriedberg verewigt allein vier bürgerliche Lieutenants in dem unsterblichen Dragonerregimente Baireuth.

Nach dem Befehle vom 12. Oktober 1747 sollen „keine adlige Güter [3]), ohne an Sr. K. M. vorhero zu berichten, verkauft werden" [4]). — Dieser Ordre zufolge meldet die pommersche Regierung, den 12. Januar 1748: „Daß der Kriegesrath v. Borck seine Güter Rosonow und Ahlkist an den Major von Birckholz wiederverkäuflich veräußert habe. Weil nun der von Borck in Ew. K. M. Landen wohnen bleibet, so fraget die Regirung an: 1) Ob Ew. K. M. den Verkauf aggreiren wollen; 2) Ob künftig in denen Fällen, wann ein Gut nur wiederkäuflich verkaufet wird, weiter angefragt werden; nicht weniger 3) Ob dergleichen Anfrage auch nöthig sei, wann der Verkäufer ein Gut verkauft, aber noch andere Güter im Lande behält." Randbemerkung des Königs: „Das kömmt nur darauf an, daß der Verkäufer das Seinige nicht furtivement aus dem Lande bringen kann; sonst können sie in meine

1) Urkundlich.

2) Urkundlich.

3) Anzahl und Werth aller Rittergüter des preuß. Stats, nach den einzelnen Provinzen, findet man in Krug's Abriss der neuesten Statistik des preuß. Stats. Halle 1804. S. 20—23.

4) Mylius C. C. Cont. 3. p. 203; dasselbe hatte schon Fr. W. I. den 9. Okt. 1732 befohlen, s. Quickmann S. 709.

Länder nach ihrem Gefallen Güter kaufen und verkaufen“ [1]). — Potsdam, den 2. Jul 1748: „Sr. K. M. in Preußen rc. lassen Dero Generaldirektorio auf desselben, wegen des von dem Beambten Schmidt zu Ummendorf erstandenen Rössingschen Rittergut Suderode, unterm 19. vorigen Monaths erstatteten Bericht, hierdurch zur resolution ertheilen, wie Sie lieber sehen wollen, wenn dergleichen Güter inskünftige nicht an Beamten, sondern wiederum an Edelleute verkauft werden können“ [2]). Den 29. Dezember 1750: „Mein lieber Großkanzler und Geheimer Etatsminister Freiherr v. Cocceji. Weilen Ich bemerke, wie es noch beständig continuiret, daß Güter von alten adligen Familien, die dabei von Importance sein, von Personen bürgerlichen Standes angekaufet und acquiriret werden; Ich aber vor bedenklich und Meinem Dienst vor nachtheilig finde, daß die Anzahl der alten adligen Familien dadurch beträchtlich vermindert: Als habet Ihr auf ein convenables Mittel zu denken, wodurch dergleichen abus auf eine convenable Weise Ziel und Maß gesetzet werden könne, sonder daß dadurch allerhand unnöthige etats gemacht werden. Wie dann vorerst die Sache dahin zu fassen sein wird, daß nämlich diejenigen Landgüter, so denen hiesigen alten adligen Familien zuständig sein, nicht verkauft werden müssen, dafern Ich nicht etwa aus ganz besonderen vorkommenden Ursachen meinen expressen Consens dazu ertheile“ [3]). Zur Konservazion des Adels erlaubt ein Zirkular vom 18. April 1754 an alle Regirungen die Errichtung von Majoraten, wozu die Landesregirungen die Konfirmazion völlig gratis auszufertigen haben [4]). — Mesaillancen waren strenge untersagt, schon von Friedrich Wilhelms I. Zeiten her. Die armen adligen Fräulein vor Missheirathen zu schirmen, bedachte Friedrich sie mit Zinsen von solchen Kapitalien, durch welche er die Provinzen unterstützte [5]), oder indem er sie in den Fräuleinstiftern ver-

---

1) Historisches Portefeuille. 1787. 2. Bd. S. 518.

2) a. a. O. S. 519.

3) Mylius N. C. C. Bd. 1. p. 10.

4) Mylius N. C. C. Bd. 4. Nr. 33. p. 659.

5) v. Hertzberg Betrachtungen über die innerliche Stärke der Staten und ihre verhältnissmäßige Macht gegen einander. 1782, ist S. 12—14 von

orgte, denen er durch Dekorazionen noch etwas Anlockendes geben vollte. Das Kloster zum heiligen Grabe in der Priegnitz erhob der König zu einem Stifte, verlieh der Domina den Titel Äbtissinn und den 30 adligen Conventualinnen gab er erst ein Ordenskreuz; dann 1770 noch einen besonderen in Silber gestickten Stern [1]).

Um die Besetzung der Offizierstellen rein mit Adligen richtig zu deuten, muss man noch bedenken, daß in damaliger Zeit der Kriegesdienst für den gemeinen Mann keine Ehrensache war. Fremdlinge, der Auswurf vom Inlande und die armen Klassen vorzugsweise wurden zu dem Waffenhandwerke herangezogen. Natürlich suchten sich Alle frei zu machen, welche irgend etwas vorzuschützen wussten. Schon Friedrich Wilhelm I. hatte allerlei Ausnahmen von der 1733 eingeführten Kantonpflichtigkeit eintreten lassen [2]). Nach dem Edikte vom 14. Oktober 1737 waren alle Predigersöhne so Theologie studiret, vom Soldatenstande frei [3]); die Wollfabrikanten waren auch ausgenommen. Friedrich II. fuhr fort, Ausnahmen der Art zu machen: er gab der Stadt Potsdam den 14. Januar 1741, der Stadt Berlin den 20. Januar 1746, eben so sehr vielen schlesischen Städten und Gemeinden die Kantonfreiheit [4]). Auch aus der Kabinetsordre von 1746 an alle Regimentschefs, kann man den Geist erkennen, der den König in dieser Angelegenheit leitete. Wir theilen diesen Befehl nach einem uns vorliegenden Originale vom 31. Oktober 1746 mit: „Mein lieber General von der Artillerie v. Linger, Ich habe resolviret und setze hierdurch ein für allemal fest, daß von nun an die Söhne der Kaufleute, Rentierer, Künstler und Fabrikanten, imgleichen der

---

Dem die Rede, was Friedrich zum Besten des Adels gethan, um ihm zu Wohlstand zu verhelfen.

1) Hindenberg Nachrichten vom Heiligen Grabe. Berlin 1782. S. 25. 26.

2) v. Arnim über die Kantonverfassung. Frankf. u. Lpz. 1788; — Ribbentrop Verfassung des preuß. Kantonswesens. Minden 1798; — (Auditör Wilke) Handbuch zur Kenntniß des preuß. Kantonswesens. Stettin 1802.

3) Mylius C. C. M. Cont. 1. Nr. 60. p. 87.

4) über alle diese Ausnahmen s. Büschings Zuverlässige Beiträge S. 411; Kornsche Ediktens. Bd. 5. S. 89, das Kantonreglement für Schlesien vom 16. August 1743. §. 4. u. 6.

Weinhändler und Materialisten, so guten Handel führen, wie auch königliche Bedienten und anderer Leute, welche von Stande sind, oder von ihren Kapitalien leben, überhaupt aber von allen denjenigen, welche 6000 Thaler im Vermögen haben, von aller Enrollirung und Werbung ganz und gar frei sein sollen. Ich befehle demnach, daß Ihr diese meine ernstliche Willensmeinung bei dem Artillerieregimente bekannt machen, Euch selbst aber auf das Genaueste darnach achten, und daß solche unter keinem Vorwande kontraveniret werden müsse, auf das Stricteste halten sollet." — Im Herzogthume Kleve wurde die Werbung und Enrollirung den 24. Mai 1748 aufgehoben. So im ganzen Lande ständeweis, oder nach einzelnen Ortschaften, selbst nach ganzen Provinzen.

Wie der König ab und zu durch besondere Erlasse über die Kantonisten verfügt, beweiset der Befehl vom 27. Jul 1784: „Mein lieber Statsminister ꝛc. Meine neue Ordre wegen der den Studiis sich widmenden Kantonisten ist bloß für die Zukunft und soll Meiner, Eurem Berichte vom 29. beigelegten Kabinetsordre vom 1. Nov. 1746 keinen Abbruch thun. Sie ist einzig und allein bestimmt, aller Missdeutung und dem Missbrauche der Exemtionen vom Enrollement vorzubeugen. Die Söhne der Bauern, der Bürger in kleinen Städten, z. E. Ragnit, und dergleichen, was haben diese nöthig zu studiren? Erstere werden wieder Bauern und letztere, was ihre Väter waren. Der Sohn eines Bauern wird wieder Bauer und s. w. Meine Meinung ist dabei gar nicht, daß dadurch junge Leute, welche sich zum Studiren schicken und Talente haben, Meinem und des Vaterlandes Zivildienst entzogen werden sollen; nur den Missbrauch will Ich abgeschafft wissen, und daher sollen alle diese jungen Leute von obbemeldetem Stande, den Regimentern und Kammern künftighin gehörig angezeiget werden, damit die Kantonslisten in gehöriger Ordnung angefertiget werden können." — Da nun auch die Sekretäre, Expedienten, Kriegesräthe ꝛc. aus den Söhnen der Offizianten herangezogen werden sollten [1]); so waren alle Unterthanen des Stats im Großen und Ganzen einer bestimmten Klasse zugezählt und in derselben gewissermaßen privilegirt, Einer wie der Andere.

1) Urkundenbuch, Kabinetsordre vom 26. Dezember 1746.

Die Städte hatte schon Friedrich Wilhelm I. einer sehr genauen Bevormundschaftung unterworfen. Friedrich II. gestaltete gleich 1740 ihr Kämmereiwesen noch genauer durch die Oberaufsicht der Krieges- und Steuerräthe. Die Kämmereiüberschüsse flossen in die Statskassen; doch ließ er den königlichen oder Immediat-Städten, welche, wie der Adel, die niedere (Polizei- oder Lehnschulzen-) Gerichtsbarkeit und die höhere vereinigten, das Wahlrecht der Magisträte[1]); in den Mediat- oder Amtsstädten übte der Magistrat die untere, das Amt, d. h. der Grundherr die höhere Gerichtsbarkeit[2]), welcher hier auch Bürgermeister und Richter, wie in den Dörfern Schulzen und Gerichte wälte.

In den Städten selbst wurde natürlich das ganze Zunftwesen, soweit es nach dem Generalreichshandwerkspatent[3]) von den alten Gebrechen gereinigt und durch die neuen Gildebriefe aus den Jahren 1733 bis 1737[4]) genehmigt worden war, strenge aufrecht erhalten[5]). Auch die, 1722 aufgehobenen Schützengilden stellte Friedrich, obgleich er das Vogel- und Scheibenschießen für etwas ganz Nichtsnutziges hielt[6]), sehr gnädig wieder her zum Vergnügen der Bürger und weil er sich von jenen Volksfesten guten Einfluss auf das städtische Verkehr versprach. Auch hat er sich auf ihre Einladungen und bei sonstigem Anlasse, durch Geschenke und durch Kabinetsschreiben sehr huldvoll bewiesen, namentlich der retablirten

1) S. Kabinetsordre vom 28. Dez. 1747 an sämmtliche Kammern, in Haken Gesch. von Cöslin. Anhang S. 78.

2) Was zur untern Gerichtsbarkeit gerechnet wurde, ersiehet man z. B. aus einem Erkenntnisse in Sachen der Stadt Zossen wider das Amt allda, in (Hymmens) Beiträgen Bd. 4. S. 60.

3) Wien, den 16. August 1731; in den preußischen, zum Reiche gehörigen Landen kundgemacht den 6. Aug. 1732; s. Mylius C. C. M. Thl. 5. Abth. 2. Kap. 10. Nr. 81.

4) Alle bei Mylius zu finden.

5) S. Instrukzion der Steuerräthe vom 1. August 1766. (Richters) Finanzmaterialien. 3. St. S. 102.

6) Preußischer Volksfreund. Berlin 1799. 4. Stück. S. 467.

Schützenkompagnie zu Stendal im Jun 1740[1]) und der zu Berlin im September 1747.

Daß die städtische Einrichtung und das Zunftwesen in Friedrichs Zeit ihre Mängel gehabt, geht schon aus der Städteordnung und Gewerbefreiheit unserer Tage hervor; aber — die über beide gewechselten Schriften und die ruhige geschichtliche Vergleichung zeigt, daß es auch auf diesem Gebiete vor 1786 nicht ganz an Lichtseiten gefehlt habe.

Weniger lässt sich das vielleicht von dem Bauernstande sagen, dessen der König sich zwar durch einzelne Verordnungen mit so landesväterlicher Fürsorge annahm, daß er selbst mit dem Spitznamen des Bauernkönigs ist bezeichnet worden; dessen Los aber in seiner organischen Verfassung, welche wesentlich erst am Martinitage 1810 zerbrochen worden, nie ganz erfreulich unter Friedrichs Regirung hat werden können: die Hörigkeit, die Hofedienste, der Vorspann, die Magazinlieferungen zu bestimmten Preisen, die viermonatliche Grasung der Reiterpferde[2]) — was im dritten Bande umständlich erörtert und belegt werden wird, hat den Bauernstand niemals recht zu Kräften und zu blühendem Wohlstande, am wenigsten in der Nähe der Residenzen und der großen Heerstraßen kommen lassen. An diesem Orte übergehen wir die Hemmnisse des platten Landes und weisen nur nach, was Friedrich vor dem siebenjährigen Kriege zu Gunsten desselben verordnet. Wie sein Vater schon 1738 das merkwürdige Prügelmandat erlassen, „gegen das barbarische Wesen, die Unterthanen gottloser Weise mit Prügeln oder Peitschen, wie das Vieh anzutreiben;" und durch die Verordnung vom 14. März 1739 den Vasallen und selbst den Prinzen von Geblüte: Bauern, ohne Ursache vom Gute zu jagen, untersagt; so hat auch unser König bis an seinen Tod unzählige Kabinetsordres erlassen zur Milderung des unglücklichen Zustandes der hörigen Bauern[3]).

Gegen die harte Bedrückung der Unterthanen durch Beamte

---

1) Bekmann hist. Beschreibung der Chur und Mark Brandenburg. 2. Bd. 5. Theil. S. 200.

2) Husarenreglement 7. Theil 11. Titel 3. Artikel.

3) Beilage 6. d. zu S. 135.

ist der Befehl an das Generaldirektorium vom 7. August 1742 [1]) merkwürdig. Den 15. Jul 1749 an die kurmärkische Kammer: „Da verschiedene Beamte die Bauern mit Stockschlägen übel traktiret haben, S. K. M. aber dergleichen Tyrannei gegen Dero Unterthanen durchaus nicht gestatten wollen; so wollen Höchstdieselben, daß wenn forthin Einem bewiesen werden kann, daß er einen Bauer mit dem Stocke geschlagen habe, Ersterer sodann deshalb alsofort und ohne einige Gnade auf 6 Jahre zur Festung gebracht werden soll, wenn auch schon dergleichen Beamte der beste Bezaler wäre und seine Pacht sogar praenumerirte." — Nach der königlichen Konstituzion vom 14. Jul 1749 soll in Schlesien und Glatz sowenig den adligen Dominien erlaubt sein, Bauergüter oder dazu gehörende Pertinenzien an sich zu ziehen, als es den Bauergemeinden gestattet sein soll, adlige Güter, Dörfer oder Herrschaften an sich zu bringen [2]). — Die Verordnung vom 12. August 1749 sagt: „daß, wenn auch hinlängliche Gründe zur Abmeierung eines Bauern oder Kossäthen vorhanden seien, der Gutsherr dennoch das Gut niemals sich zueignen, sondern immer wieder einen neuen Bauer oder Kossäthen darauf setzen müsse" [3]).

1756 werden die Dienste der Bauern in Pommern festgestellt; und nach dem Reskripte an die pommersche Kammer vom 21. März 1748 ist, wer Soldat gewesen, als ein freier Mensch anzusehen [4]).

Die Judenangelegenheiten zu ordnen hatte der König in den ersten Jahren seiner Regirung nicht Muße. Endlich erschien den 17. April 1750 das „Revidirte Generalprivilegium und Reglement vor die Judenschaft im Königreiche Preußen" [5]), an welchem länger als zwei Jahre gearbeitet worden war und welches der König selbst sehr sorgsam durchgesehen hatte. Dasselbe ist auch, bis 1812 für alle bürgerliche Verhältnisse der Juden die Angel ge-

1) Das Urkundenbuch.

2) Kornsche Ediktens. Bd. 3. S. 517.

3) Mylius C. C. M. Cont. 4. p. 182.

4) Quickmann S. 1133.

5) Mylius N. C. C. M. Bd. 1. S. 917; das frühere, vom 29. Sept. 1730 s. Mylius C. C. M. Theil 5. Abth. 5. Kap. 3. Nr. 53.

blieben. Die Judenkommission wurde aufgehoben, die Rechtsangelegenheiten der Juden den Magisträten und Gerichten, ihre Schutzsachen dem Generaldirektorium überwiesen. Der König wollte die Zahl der Juden im Reiche nicht vermehrt wissen; nur eine Anzahl Gemeindebediente: Rabbi, dessen Beisitzer, Vorsänger, Schreiber u. s. w. sind zu dulden. Die ordentlichen Schutzjuden dürfen ihren Schutz nur auf Ein Kind vererben; die außerordentlichen erhalten ihn nur auf Lebenszeit; jene auch nur, wenn das Kind 1000 Thaler bar besitzt. Fremde Juden haben nur bei einem Vermögen von 10,000 Thalern Hoffnung, durch besondere Gnade des Königs Aufnahme im Lande zu finden. Nichtkaufleute, die nicht zur Bedienung der Gemeinde gehören, sind außerordentliche Schutzjuden, z. B. Petschierstecher, Glasschleifer, Brillenmacher, Maler; sowie alle wandernde Künstler und Hausirer; sie, wie die Knechte, Mägde, Domestiken dürfen nicht heirathen. Ländliche Grundstücke sollten Juden nie besitzen [1]).

Die späteren Verhältnisse der Juden, die sie drückenden Willkürlichkeiten und die Reformazion ihres ganzen äußeren und inneren Lebens gehört, wie ihr Wohlstand und wie Mendelssohns Leben, der späteren Zeit an.

Hier bringen wir am schicklichsten bei, wie der König sein Gebiet durch das Fürstenthum Ostfriesland vergrößerte, welches seinen Handelsplanen überaus günstig lag. Auf diese Erwerbung, im Ganzen, den bebauten und den wüsten Boden mitgerechnet, 54 Geviertmeilen Oberfläche mit 97,200 Einwohnern, hatte Brandenburg vom großen Kurfürsten her Ansprüche [2]).

Nun war Karl Edzard, der letzte ostfriesische Fürst, den 25. Mai 1744, 29 Jahre alt, ohne Erben [3]) gestorben, eben als der

---

1) Kornsche Ediktens. Bd. 4. S. 665, Verbot vom 27. April 1752.

2) Auch als „Satisfaction wegen des durch den schwedischen Einfall erlittenen Schadens, worüber das ganze Reich den Kurfürsten zu dedommagiren versprochen.“ S. Beantwortung der sogenannten aktenmäßigen und rechtlichen Gegeninformazion. Anno 1741. S. 77.

3) Seine Gemalinn, Sophie Wilhelmine, Tochter des Markgrafen Georg Friedrich Karl von Kulmbach, starb den 7. Sept. 1749; ihr einziges Kind, die Prinzeß Elis. Soph. Magd. geb. den 5. Dez. 1740, war schon

König in Pyrmont den Brunnen trank. Die sächsischen Häuser und Hannover glaubten ein Näherrecht auf das erledigte Land zu haben; Graf Kaunitz, als Erbe des Hauses Rietberg, forderte das Harlinger Land, den nordöstlichen Bezirk von Ostfriesland, laut alter Verträge für sich; aber seit Jahr und Tag schon hatten preußische Wappen und Patente für diesen Fall in Emden bereit gelegen; sie wurden alsbald hervorgesucht; der berliner Hof nahm Besitz und ließ durch den Geh. Rath Freiherrn v. Cocceji und den Rath Romfeld, den 23. Jun, die Huldigung zu Aurich einnehmen. Hannover und Wied-Runkel nöthigten bis 1753 zum Federkriege, ohne etwas zu bewirken.

Ostfriesland hatte sich, der unaufhörlichen Fehden seiner Häuptlinge müde, im Jahre 1453 den Häuptling von Greetsyhl, Ulrich Cirksena, zum erblichen Oberherrn, mit Vorbehalt der alten Gesetze und Gerechtsame, gewält. Weder Priester noch Adel herrschten vor in dem freisinnigen Volke; die Glaubensverbesserung fand unter Graf Edzard I. dem Großen leicht Eingang; die Landstände bildeten sich, besonders durch den osterhuser Vergleich von 1611, bestimmt aus: Adel, Städte und Gemeine (nachdem die Prälaten ausgeschieden). Die Regirung war, auf Landesakkorde gegründet, zwischen dem Landesherrn und den Landständen getheilt: und höchst eifersüchtig behüteten diese von jeher ihre Vorrechte. Noch 1718 hielt Emden, wie einst die Stände von Flandern, seinen Fürsten wegen verletzter Freiheiten gefangen, bis er die Ungebür abgestellet.

Preußen ließ dem Lande die ständische Verfassung sammt den Landesakkorden; ja der König verhandelte in der Hauptstadt Aurich, welche nun Sitz einer Krieges- und Domänenkammer wurde, mit den ostfriesischen Ständen, den 7. Jul 1744 eine, den 31. Jul ratifizirte Konvenzion [1]), nach welcher die Stände die Besteurung und die Verwaltung der Landesmittel behielten; sie baten aber den König 1749, die Oberdirekzion über das landschaftliche Administra-

den 14. Jun 1742 wieder gestorben. — Die genaue Aufzälung von 29 Schriften über die Sukzession in dem Fürstenthum Ostfriesland siehe (v. Kamptz) „Literatur der Verfassung des K. Pr. Hauses. Berlin 1824. S. 92.

1) (Fischbach's) Historische Beiträge. 2. Theiles 1. Bd. S. 297.

zionskolleg und über die Landeskasse zu übernehmen. Friedrich genehmigte den Antrag „als ein Zeichen der Liebe und des Vertrauens" und versicherte, „daß Er von der Oberdirekzion der Landesmittel keinen andern Gebrauch machen wolle, als nur allein die Wohlfahrt des Landes dadurch zu befördern." Die vormaligen Fürsten hatten zu ihren Domäneneinkünften aus der Landeskasse 12,000 Thaler bekommen. Die Konvenzion bewilligte dem Könige 24,000 Thaler, und für die Befreiung von Rekrutirung und Werbung 14,000 Thaler. Im Jahre 1770 vermehrte man diese bare Abgabe „wegen des Preises der damaligen Münze gegen die jetzige" bis auf 46,666⅔ Thaler, von denen aber bei allgemeinen Überschwemmungen und anderen Hauptkalamitäten pro rata erlassen werden sollte." Die Stände versammelten sich jährlich am 10. Mai zur Landesrechnungsabnahme; auch sonst „auf den Landtagen, die der Landesherr entweder aus eigener Bewegung, oder auf Gesuch der Stände, oder eines einzelnen Standes, oder der Ordinärdeputirten, oder des Administrazionskolleg's ausschrieb." Bürger und Bauern sandten ihre freigewälten Deputirten.

Ostfriesland fühlte sich unter dem preußischen Szepter sehr schnell durch Wohlstand und Zufriedenheit beglückt; die Einwohner litten nichts mehr von den früheren häufigen innern Fehden, sie waren, wie von dem Kantonwesen, so von Einquartirung und Stempelpapier verschont und bekamen alle die heilsamen Einrichtungen, z. B. die Hypothekenordnung, deren die übrigen Landestheile sich schon erfreuten[1]).

Auch zu seinen eigentlichen Lieblingsbemühungen fand Friedrich in dem neuen Eigenthume Gelegenheit. In der Mitternachtsstunde während der Christmette des Jahres 1277 verschwand, ein Raub der Meereswellen, das sogenannte Wässeland, ein Bezirk von vier Quadratmeilen mit einer Stadt, 50 Dörfern, mehreren Klöstern und 50,000 Menschen, wovon nichts blieb, als ein kleines,

1) Nachricht von dem ostfriesischen Rechte in (Hymmen's) Beiträgen. 1. Samml. S. 334. Der Regirungsrath v. Wicht hat das ostfriesische Landrecht 1746, bei Tapper in Aurich, in 4. in Druck gegeben. — Allgemeine Nachrichten vom gegenwärtigen Zustande des Fürstenthums Ostfriesland in (Fischbachs) Histor. Beiträgen 1. und 2. Theil.

Emden gegenüber liegendes Inselchen mit sechs Häusern, und wo man noch lange, aus dem nun an dieser Stelle befindlichen Meerbusen Dollart, die Spitzen der Kirchthürme aus den Fluten zur Zeit der Ebbe soll haben sehen können. 1752 wurden nun Deiche aufgeführt, um dem Dollart wieder Land abzugewinnen; wie denn Ostfriesland seit Jahrhunderten sich durch solche künstliche Dämme und durch Syhle oder Schleusen gegen die See verwahret.

In Emden, welches den 15. Nov. 1751 zum Freihafen erklärt wurde [1]), stiftete der König das Jahr zuvor eine asiatische, und, 1753 eine bengalische Handelsgesellschaft. Jene, zu welcher der Ritter de la Touche den Entwurf gemacht, sollte den Handel nach China, diese den nach Bengalen und dessen Nachbarküsten befördern. Die asiatische Gesellschaft war die erste preußische Seehandlungskompagnie für den Aus- und Einfuhrhandel. Sie ließ den 17. Febr. 1752 ihr erstes Schiff „Den König von Preußen" nach Canton segeln, welchem im September bereits ein zweites, „Die Burg von Emden" nachfolgte. Beide Unternehmungen, die übrigens in keiner Verbindung mit einander standen, missglückten durch ungeschickte Führung und gingen während des siebenjährigen Krieges ein. Die Absicht zum Wohle des Landes war eben so löblich gewesen, als einst das Streben des großen Kurfürsten, eine brandenburgische Seemacht in Afrika zu gründen [2]).

Erst 1751 den 15. Februar konnte der König für das Fürstenthum Ostfriesland vom Kaiser die unbeschränkte Appellazionsfreiheit [3]) erlangen; für seine sämmtlichen Reichslande hatte Franz I. ihm den 31. Mai 1746 eine solche ausgefertigt [4]), nachdem Kaiser Leopold dem berliner Hofe für die Königlichen

---

1) Mylius N. C. C. M. Bd. 1. p. 173.

2) S. des Ministers von Hertzberg „Abhandlung welche einige Anekdoten aus der Regirung Kurf. Fr. W. des Gr. von Br. und besonders Nachrichten von dessen Seeunternehmungen enthält. Gelesen den 24. Januar 1781 in der Ak. d. W. Aus dem Fr. übers. Berlin bei Decker 1782. 24 S. 8.

3) Novum C. C. Pr. B. 1. Bd. p. 167 ad Nr. 90; das kaiserl. Dekret vom 9. Nov. 1750 steht in Mosers teutschem Statsrecht. 2. Theil p. 72. f.

4) Novum C. C. Pr. Br. 1. Bd. p. 163. ad Nr. 90.

Reichslande, außerhalb der Kurmark[1]), den 16. Dez. 1702 ein Privilegium de non appellando dergestalt ertheilt, daß in Possessorio gar nicht, in Petitorio aber nur, wenn das Objekt nicht über 2500 Goldgulden war, an die Reichsgerichte appellirt werden durfte; worauf Friedrich I. den 20. Dez. 1703 das Tribunal[2]) als Oberappellazionsgericht zu Berlin errichtete.

Die Justiz in den preußischen Staten lag noch, von alten Zeiten her, in trübseliger Verfassung[3]). Auch ihr sollte geholfen werden. Stand doch schon im Antimachiavel: „Dem Könige liege nach seinem Berufe zuerst ob, Obrigkeit und dann erst Krieger zu sein." Auf ähnliche Weise lautet es in dem „Versuche über die Regirungsformen und über die Pflichten der Regenten": „Man präge sich's wohl ein, daß die Erhaltung der Gesetze der einzige Grund war, der die Menschen veranlasste, sich Obere zu geben, weil das der wahre Ursprung der Souverainetät ist. Diese Obrigkeit war der erste Diener des Stats." — Also wendet Friedrich den Gerichtshöfen seine ganze Regirung hindurch das wachsamste Auge zu. Den 2. März 1743 schreibt er: „Mein lieber würklicher Geheimter Etats-Minister von Cocceji! Ihr ersehet aus der copeylichen Beylage, was der Lieutenant v. Röbel wegen protrahirter Justiz in der Prozess-Sache wegen des Guts Ringenwalde abermals klagend vorgestellt. Weil nun doch einmal die Sache ordentlich abgemacht werden muss, und bey der Justice nach Meiner Einsicht kein favor partium statt haben soll; So befehle Ich Euch, dahin pflichtmäßig zu sehen, daß diese so lang gedauerte Streitsache nunmehro ohne ferneres Chicaniren, nach wahrem Rechte und ohne Ansehen der Personen abgemacht werden möge"[4]). Als ihm den 26. Jun 1743 der Antrag gemacht wurde, die Einsendung der Kriminalerkenntnisse, zur Ersparung der Kosten und Beschleunigung der Kriminalprozesse, mehr einzuschrän-

1) Aus der Kur durfte nie appellirt werden.

2) Geschichte des Tribunals in (Hymmen's) Beiträgen. 6. Sammlung. S. 225.

3) Oeuvres posthumes. T. 3. p. 14.

4) (Hymmen's) Beiträge. 4. Samml. S. 112.

ken; so wies er diesen Antrag mit der sehr merkwürdigen Randentscheidung zurück:

„Nein!
Sie sollen alle Criminalurtheile einschikken, sonst würden dabei allerhand Inconvenienzien, und daß die Leute in den Provinzen nach Gefallen gehudelt würden, entstehen können" [1]).

Mit dem neuen Jahre 1744 machte der König bekannt „jeder dürfe seine Bitten, Gesuche und Beschwerden eigenhändig bei ihm anbringen und der genauesten Erwägung versichert sein." — Den 14. Januar 1745: „Meine liebe wirkliche Geheime Etatsministri von Cocceji, von Broich und von Arnim. Es wird Euch in gutem Andenken schweben, was für viele ernstliche Verordnungen und Einrichtungen wegen Verkürzungen derer landverderblichen Prozesse in denen vorigen Zeiten ergangen und gemacht worden. Wann Ich aber noch zur Zeit keine Frucht davon verspüre, wohl aber mehr als zuviel erfahre, daß demungeachtet fast keine wahre Justiz im Lande mehr zu finden, sondern dasselbe über die Protraction derselben zu seufzen Ursache habe; so befehle ich Euch nochmals allergnädigst, diese so angelegene, als dem Lande so ersprießliche Sache, bei Eurer Obliegenheit, zu dem ersten und genauesten Augenmerk zu machen und dahin zu sehen, daß bei denen Justizcollegiis solche feste und unveränderliche Einrichtung gemacht werde, damit alle vorkommende Prozesse, nach Beschaffenheit derer Sachen, sonder alle Weitläuftigkeiten und Verzögerungen nach wahrem Rechte kurz und gut in jeder Jahresfrist abgethan und entschieden werden mögen. Ich verlasse Mich auf Euch. Ihr werdet schon nach reiflicher Überlegung solche Mittel ausfindig machen, welche zu Erreichung dieses Zweckes erforderlich sind" [2]). Auch das führte den König nicht zum Ziele. Hundert Jahre zuvor, 1646 hatte der große Kurfürst, von landesväterlichem Justizeifer getrieben, im Sale des Kammergerichts ein großes, in Holland gemal-

1) (Albr. Heinr. v. Arnim, von 1798 bis 1802 preuß. Kriminaljustizminister) Bruchstücke über Verbrechen und Strafen. Frankf. u. Lpz. 1803. 1. Theil. S. 17.

2) (Hymmen's) Beiträge. 3. Samml. S. 180.

tes Bild aufhängen lassen, vorstellend, wie Kambyses einen ungerechten Richter straft, indem er ihn schinden lässt und die ihm abgezogene Haut über den Richterstuhl spannen, auf welchen sich der Sohn des Unglücklichen als Richter niederlassen soll. Solche Drohungen beleidigten nun den Geist der Zeit. Friedrich findet mildere Antriebe: er ermahnt, er belohnt, er legt selbst Hand an. Den 12. Januar 1746, als ob er jedes neue Jahr mit erhöheter Kraft auf die Rechtspflege zurückkomme, schreibt er an Cocceji: „Da aus unzähligen mir bekannten Exempeln erhellet, daß nicht ohne Ursache überall über eine ganz verdorbene Justizadministrazion in meinen Landen geklaget worden; ich aber, bei nunmehro geschlossenem Frieden, darzu nicht stille schweigen, sondern mich selbst darein meliren werde: so sollet ihr nun an alle Meine Justizkollegien eine nachdrückliche Circularordre desfalls ergehen lassen, worinnen dieselbe von denen bisherigen, leider! eingerissenen und oft himmelschreienden Missbräuchen, durch Chikanen, Touren und Aufhaltungen der Justiz, nach der alten Leier, der wohlhergebrachten Observanz, und dergleichen öffentlich tolerirten Mitteln der Ungerechtigkeit abgemahnet, hingegen angewiesen werden, künftig bei Vermeidung Meiner höchsten Ungnade und unausbleiblicher Bestrafung, allein darauf zu arbeiten, daß jedermann ohne Ansehn der Person, eine kurze und solide Justiz, sonder großes Sportuliren und Kosten, auch mit Aufhebung derer gewöhnlichen Dilationen und oft unnöthigen Instanzien, administriret und alles dabei bloß nach Vernunft, Recht, Billigkeit, auch wie es das Beste des Landes und deren Unterthanen erfordert, eingerichtet werden möge" [1]).

Den Anfang der Reform machte der König in Pommern [2]), „wo die meisten Prozesse schwebten und die größte Confusion war." Es wurden hier durch v. Cocceji „in acht Monat an die 2400 alte Prozesse abgethan; von neuen Prozessen aber blieb keiner übrig, der über ein

---

1) Spies Münzbelustigungen. 1. Theil. S. 5.

2) „Constitution, wie die Prozesse in Pommern nach Sr. K. M. in Pr. vorgeschriebenen Plan in einem Jahr in allen Instanzien zu Ende gebracht werden sollen," vom 31. Dezember 1746. Berlin bei Gäbert 1747. Fol.

Jahr alt war;" auch befahl der König nach seinem Plane die Verfertigung einer Prozessordnung für Pommern an, welche in dem „Project des Codicis Fridericiani Pomeranici" bewerkstelliget wurde[1]). Darauf schrieb der König den 30. Januar 1748 an die pommersche Regirung: „Es kann nicht anders als glorieux für euer Collegium sein, daß ihr die Bahn gebrochen, die Chicane von der Justiz zu verbannen und daß ihr nunmehro unseren übrigen Provinzen zu einem Exempel dienet, dasjenige, was ihr so glücklich zu Werke gerichtet, nicht alleine als möglich anzusehen, sondern auch euren Fußstapfen nachzufolgen"[2]). Es sollte nämlich „die Justiz auch in der Kur- und andern Marcken gleichfalls nach sothanen Plan" eingerichtet werden.

Eine meisterhafte Abhandlung von Friedrichs eigener Hand: „Über die Gründe, Gesetze einzuführen und abzuschaffen," kündigte die bessere Rechtspflege gleichsam dem Volke an. Der alte Justizminister von Arnim nahm den Abschied und der „Chef de Justice" von Cocceji wurde den 8. März 1747 zum Großkanzler ernannt und mit der Ausführung des königlichen Willens beauftragt. Bei dieser Gelegenheit schrieb ihm der König: „Mein lieber Geheimer Etatsminister von Cocceji. Die sehr gnädige Zufriedenheit, welche Ich zeithero über euren besondern Fleiß und höchst rühmlichen Eifer in Verbesserung des Justizwesens Meiner Lande gehabt, zugleich aber der gewünschte Succeſs, so eure Bemühungen in Pommern in Abkürzung der so verderblichen langwierigen Prozesse und in Einführung einer rechtschaffenen Justiz gefolget ist, haben Mich bewogen, euch eine distinguirte Marque Meiner gnädigsten Zufriedenheit zu geben und euch deshalb nicht nur die Charge eines Großkanzlers von meinem Königlichen und allen übrigen Landen nach eingeführtem Patent zu ertheilen, sondern auch zugleich Meinen beikommenden Orden vom schwarzen Adler zu conferiren, in dem gnädigsten Vertrauen, daß ihr, so lange es nur eure Kräfte und Vermögen zulassen wollen, in so heilsamer Arbeit und Bemühung fortfahren, und nach Meiner euch bekannten In-

1) Den 6. Jul 1747; s. (Hymmen's) Beiträge. 2. Samml. S. 278.

2) Spies Münzbelustigungen Theil 1. S. 7.

tenzion eine redliche und rechtschaffene Justiz in Meinen Landen herzustellen suchen werdet." Der neue Großkanzler, welcher den 8. Nov. 1749, ungemein gnädig, zum Freiherrn erhoben wurde [1]), dessen Weisheit, Redlichkeit, Einsicht und unermüdliche Thätigkeit in Friedrichs Abhandlung: „Gründe, Gesetze einzuführen und abzuschaffen," die schmeichelhafteste Verherrlichung fanden [2]), und der auch noch zu Anfange der Geschichte des siebenjährigen Krieges von seinem Könige ein zweiter Tribonian und ein höchstbiederer und unbescholtener Karakter genannt wird: Cocceji hielt vor allen Dingen für nöthig: Achtung und besseres Gehalt für die Rechtsbeamten und ein deutsches Gesetzbuch. Aber, dazu war Geld erforderlich, und das hatte Friedrich Wilhelm I. nicht daran setzen wollen. Die Justizminister waren immer wackere Männer gewesen. Schon der Freiherr von Bartholdy hatte, den 21. Jun 1713, eine treffliche „allgemeine Ordnung, die Verbesserung des Justizwesens betreffend" gemacht [3]): er starb 1714 und hatte den Minister von Plotho zum Nachfolger, an dessen Stelle eben von Cocceji, 1731, Justizminister wurde. Cocceji war schon als Hof- und Kammergerichtspräsident mit Reformazionsgedanken umgegangen, ohne sie durchführen zu können; auch die Verschickung der Akten an auswärtige sowohl, als einheimische Juristen-Collegia und fremde Schöppenstühle sahe er ungern. Aber, das Misslingen dieser und späterer Entwürfe entmuthigte ihn nicht, und er war ein beinahe siebenzigjähriger Greis, als er zu dem wichtigen Reformazionswerke so ehrenvoll berufen wurde. Die 18 Punkte, welche der König

---

1) Cosmar und Klaproth Statsrath. S. 410.

2) Friedrich in der Abhandlung „Raisons d'établir ou d'abroger les loix: „Si les raffinemens dangereux de l'Eloquence sont bannis des Plaidoyers, la Prusse en est redevable à la sagesse du Grand-Chancelier, dont la probité, les lumieres et l'activité infatigable auroient fait honneur aux Republiques Grec et Romaine, dans les temps où elles étoient les plus fecondes en Grands-Hommes."

3) Mylius C. C. Theil 2. Abth. 1. Kap. 8. Nr. 131; eine sehr beachtenswerthe Arbeit. Als die Justizreform von 1713 im Werke war, sagte Fr. W. I.: „Die schlimme Justiz schreiet gen Himmel, und wenn ichs nicht remedire, so lade ich selber die Verantwortung auf mich." (Hymmen's) Beiträge. 2. Samml. S. 272.

einem Großkanzler als Richtsteig für das wichtige Unternehmen selbst vorschrieb, sind unter dem Titel „Wahrhafter Plan betreffend die Reforme der Justiz, welchen S. K. Maj. von Preußen Selbst, und durch Dero eigenen Lumières formiret haben, wornach alle Prozesse in S. K. M. Provinzen tractiret, und in dreien Instanzen in einem Jahre geendiget werden," in Druck erschienen [1]).

Der patriotische Großkanzler ging den 4. September 1747 [2]) mit jugendlicher Begeisterung an seine wichtige Aufgabe, nahm sich den Revisionsrath von Jariges, von der französischen Kolonie, welche ihre alte besondere Rechtsverfassung ganz beibehielt, zu Hülfe; in Einem Jahre waren, vielleicht nicht ganz ohne Härte, die untauglichen Sachwalter und Richter entfernt und die neue Prozessordnung „Projekt des Codicis Fridericiani Marchici, oder eine, nach Sr. K. M. in Preußen selbst vorgeschriebenen Plane entworfene Cammergerichtsordnung, nach welcher alle Prozesse in einem Jahre durch drei Instanzen zu Ende gebracht werden sollen und müssen. Nebst dem Projekt einer Sportul-Ordnung und eines Pupillen-Collegii," konnte den 3. April 1748 bekannt gemacht werden [3]), nachdem (wie der König sagt [4])) die Landstände dieselbe genehmigt hatten. Der Prozessordnung sollte auch ein allgemeines deutsches bestimmtes Landrecht für die sämmtlichen preußischen Staten folgen, und es erschien schon 1749 Cocceji's Entwurf des neuen preußischen Gesetzbuches unter dem Titel „Pro-

1) Halle 1749, 32 S. 4.

2) S. das Urkundenbuch die beiden Kabinetsordres vom 26. August 1747.

3) Berlin 1748, 328 S. Fol. 1749 neue verb. Aufl. In dem Circular-Reskript wegen des Projekts des Cod. Frid., vom 4. April 1748, (Mylius Corp. C. Cont. IV. p. 39) steht, der König habe den Plan durch den Großkanzler nach der Landesverfassung einrichten lassen: „Jedoch Unsern getreuen Ständen und sämmtlichen Collegiis unbenommen, binnen Jahresfrist ihre Monita und Notata darüber einzubringen, gestalt bis dahin diese neue Einrichtung nur als ein Project zu halten." — Ausführlicher Anhang zum Codice Fridericiano, der Tribunalsordnung und dem Projekt eines Pupillencollegii. Berlin, 1769. Fol. 310 S.

4) Oeuvres posthumes. T. 3. p. 15.

jekt des Corporis juris Fridericiani, d. i. Sr. K. M. in Preußen in der Vernunft und den Landesverfassungen gegründetes Landrecht, worin das römische Recht in eine natürliche Ordnung und richtiges System gebracht, die Generalprinzipien, welche in der Vernunft gegründet sind, bei einem jeden Object festgesetzt und die nöthigen Conclusiones etc. etc. etc." [1]). Allein, dieses Werk war in keiner Art genügend und darum wurde es auch nur in einigen Provinzen bei einzelnen Materien als Gesetz eingeführt. War nun zwar darin der König getäuscht; so gab er doch seine weisen Entwürfe für die Rechtspflege nicht auf, erneuerte sie bei jeder Gelegenheit und fand, noch spät am Abend seines Lebens, Anlaß zu einer zweiten durchgreifenden Gesetzreform.

Um den Gang der Rechtshändel zu beschleunigen, wurde den 28. Dez. 1749 der, wahrscheinlich vom großen Kurfürsten eingesetzte Geheime Justizrath [2]), vor welchen namentlich die Entscheidung der zwischen dem Landesherrn und den Ständen obwaltenden Streitigkeiten gehörte, aufgehoben. Die demselben zuständig gewesenen Sachen gelangten nun in der ersten und zweiten Instanz an das Kammergericht, im Revisorium aber vor das Tribunal [3]).

Der König war mit seinem glücklich durchgeführten Werke der Prozessordnung so zufrieden [4]), daß er es durch eine Denkmünze

1) Halle in Fol. Der 1. Theil enthält das Personenrecht; der 2. Theil, das Sachenrecht, erschien 1751.

2) Kurze Geschichte des geh. Justizr. in (Hymmen's) Beiträgen. 3. Samml. S. 150 ff.

3) Mylius C. C. Cont. IV. S. 202; Cosmar's und Klaproth's Statsrath S. 234.

4) Cocceji's Reform betraf allein die Ziviljustiz; denn für das peinliche Recht behielt die Criminalordnung vom 8. Jul 1717 [1]), eine Nachahmung von Carls V. peinl. Halsgerichtsordnung; in Schlesien aber die Josephinische Peinl. Halsgerichtsordnung vom 16. Jul 1707, und in Fällen, wo sie nicht entscheidet, die Carolina und das gemeine Kaiserliche Recht Giltigkeit. Aber auch hier trat mit der Verordnung vom 3. Jun 1740 und durch den ganzen Geist von Friedrichs Regirung, menschenfreundliche Milde an die Stelle der alten Grausamkeit [2]). Als einzelne Thatsache bemerken wir nur noch, daß die To-

1) Berlin, bei Nicolai 1717. 88 S. in Fol.

2) Auf den Grund der vielen menschenfreundlichen Verordnungen erschien erst

verherrlichte, auf deren einer Seite man sein Bildniss mit der Überschrift: „Fridericus Borussorum rex," auf der andern die Gerechtigkeit stehet, eine sehr ungleiche Wagschale in der Hand haltend, welche der König mit dem Szepter niederdrückt, um dieselbe, folglich das Recht, ins Gleichgewicht zu bringen, mit der Überschrift: „Emendato Jure;" unten stehet 1748 [1]). Dem Großkanzler sandte der König diese Denkmünze, in Golde, mit einem sehr gnädigen Handschreiben [2]), verlieh ihm die Wussekenschen Güter im Kreise Fürstenthum Camin, erfreuete, als derselbe 1755 gestorben war [3]), seine Witwe durch ein ungemein gnädiges Trostschreiben, und ließ eilf Jahre nach seinem Tode sein Brustbild aus Marmor, vom Hofbildhauer Adam, in dem jetzigen Kammergerichtsgebäude aufstellen, mit der Aufschrift: Vindex legum et justitiae.

Viele deutsche Stände, Marie Therésie, Holland, Frankreich, England, Spanien, Sizilien, die Schweiz ahmten diese hochsinnige Rechtsverbesserung nach. Alle Welt staunte sie an [4]), besonders um des hehren Geistes willen, der so Treffliches angeregt, und welchen hier näher zu bezeichnen, wir folgende Stellen aus dem Codex Fridericianus wörtlich mittheilen: Theil 1. Titel 1. §. 14. „Vorgedach-

---

desstrafe auf Gotteslästerung (3. Mose 24, 16; Justinians Novella 77; Corp. Const. Contin. art. 106) seit 1740 in den preuß. Landen nicht mehr ausgesprochen worden. S. Klein's Peinliches Recht §. 488. Anm.; (v. Arnim) Von Verbrechen und Strafen. Bd. 1.

1) Hist. de l'Ac. R. des Sc. et belles Lettres. 1749. p. 4.

2) S. Spies Münzbelustigungen. Theil 1. S. 8.

3) Den 29. Okt. 1755 wurde der Hof- und Kammergerichtspräs. v. Jariges zum Großkanzler ernannt; nach ihm v. Fürst, den 14. Nov. 1770; v. Carmer, den 11. Dez. 1779; v. Goldbeck, den 7. Januar 1795; v. Beyme, den 25. Nov. 1808.

4) Lettre de Mr. le Baron de Spoon à S. E. Monsgr. d'Aguesseau Chancellier de France, sur la Reforme de Justice dans les états de Sa Majesté le Roi de Prusse. s. l. 1758. 8 Seiten in 4. — Den Codex Fridericianus hat de Campagne 1751 u. d. T. „Codé Fréderic" ins Franz. übersetzt.

1805 den 11. Dez. die, noch 1832 unverändert zum 7. Male wieder abgedruckte Kriminalordnung.

tem Unserm Kammergerichte[1]) ertheilen Wir hiermit eine vollkommene Macht und Autorität, an Unsrer Statt, und in Unserm Allerhöchsten Namen alle dahingehörige Justizsachen zu entscheiden und zur gebührenden Exekuzion zu bringen. Sie müssen aber allen Menschen ohne Ansehn der Personen, Großen und Kleinen, Reichen und Armen gleiche und unparteiische Justiz administriren, sowie sie gedenken, solches vor dem gerechten Richterstuhle Gottes zu verantworten, damit die Seufzer der Witwen und Waisen, auch andrer Bedrängten, nicht auf ihr und ihrer Kinder Haupt kommen mögen." — §. 15. „Sie sollen auch auf keine Reskripte, wenn sie schon aus unserm Kabinet herrühren, die geringste Reflexion machen, wann darin etwas wider die offenbaren Rechte sub- et obrepiret worden, oder der strenge Lauf Rechtens dadurch gehindert und unterbrochen wird; sondern sie müssen nach Pflicht und Gewissen weiter verfahren, jedoch von der Sache Bewandtniß sofort berichten." — „Insbesondere aber soll Unser Kammergericht und andre Gerichte in allen Sachen und rechtlichen Handlungen zwischen Unserm Fisco an einem und zwischen Unsern Vasallen und Unterthanen am andern Theile, es sei der Fiscus selbst Actor, oder einem Andern zur Assistenz gegeben, lediglich die Justiz, als auf welche sie geschworen und beeidiget sein, zum Augenmerk haben, und auf keine wider die Justiz laufende Verordnungen reflectiren, weil ihnen solche Verordnungen so wenig, als Unser etwa vorgeschütztes Interesse zu keiner Entschuldigung dienen soll." Noch an einem andern Orte, Theil 4. Titel 6. §. 3—9, erklärt Friedrich, der so oft durch ungestümes Andringen zu Machtsprüchen verleitet werden sollte, im Voraus jeden seiner Befehle, durch welchen auch nur der gesetzliche Gang der Rechtspflege verändert würde, für erschlichen, nichtig und dergestalt ohne Wirkung, daß dadurch kein Besitz erworben, und keine Verjährung angefangen werden könne[2]).

---

1) Geschichte des Kammergerichts in Berlin in (Hymmen's) Beiträgen 1., 2., 3., 4. Sammlung.

2) In demselben Geiste unbeugsamer Gerechtigkeit lautet das Reskript vom 30. Januar 1688, Mylius C. C. Theil 2. Abth. 1. Kap. 2. Nr. 67; die Kammergerichtsordnung vom 1. März 1709, Mylius C. C. M. Theil 2. Abth. 1. Kap. 3. Nr. 119; die Ordnung vom 21. Jun 1713, Mylius C.

Wie der Geist dieser ersten preußischen Justizreform, so war auch ihr Erfolg erfreulich. Im Jahre 1750 nämlich schlichtete das Oberappellazionsgericht 560 Prozesse, worüber der König dem Großkanzler am 3. Januar 1751 in Folgendem seine Zufriedenheit aussprach: „Es hat Mir eine wahre Freude gemacht, aus eurem unterm 1. dieses Monats an Mich erstatteten Bericht zu ersehen, daß durch die mit dem hiesigen Tribunal anderweitig gemachte Einrichtung und den bei solchem eingeführten Justizplan der gute Success erhalten worden, daß bei solchem Collegio gar keine Prozesse, auch selbst von dem letztverwichenen Jahre, mehr übrig sind, sondern solche insgesamt auf eine rechtliche und solide Art abgethan worden. Ich erinnere mich der Erkenntlichkeit, welche Ich euch deshalben schuldig bin; den sämmtlichen Membris erwähnten Tribunals aber sollt ihr Meine vollkommene Zufriedenheit über ihren bezeugten Fleiß und Geschicklichkeit durch ein convenables Compliment von Mir zu erkennen geben, auch sie Meiner Gnade und Protection versichern[1]).

Indeß achtete Friedrich fortwährend auf die Rechtspflege, als auf eine besondere Lieblingsangelegenheit. Davon zeugen zwei der wichtigsten Kabinetsordres an den Chef des Kriminaldepartements: den 8. April 1750: „Mein lieber Geh. Etatsminister v. Bismark. Ich habe zwar anfänglich die von Euch zu meiner Unterschrift eingesandte, hierbei zurückkommende Expeditiones, in Sachen eines Delinquenten Namens Freudenreich, so wegen eines attentirten Straßenraubes zur zweijährigen Festungsarbeit condemniret worden, vollenzogen: Nachdem Ich aber nachhero in Consideration genommen, daß das Verbrechen auf öffentlicher Landstraße jemanden be-

---

C. M. Theil 2. Abth. 1. Kap. 8. Nr. 131 und das Edikt vom 9. Dez. 1737, Mylius C. C. Cont. 1. p. 104; dagegen ist ein mächtiger Unterschied zwischen der Milde in Abwägung der Strafen gegen die Verbrechen an der Sicherheit des Eigenthums, wie sie Friedrich in seiner Dissertation sur les raisons d'établir, ou d'abroger les Loix lehrte und zwischen der aus Karls 5. peinl. Halsgerichtsordnung herstammenden Härte in den alten preuß. Gesetzen vom 23. August 1700, 7. Nov. 1705, 5. April 1723, 24. Nov. 1724 und 9. Januar 1736; s. Mylius C. C. M.

1) (Hymmen's) Beiträge. 3. Samml. S. 172.

rauben zu wollen, zu stark sei, als daß darauf eine à proportion des Verbrechens zu gelinde Strafe von zwei Jahr Festung erkannt werden müsse, sich auch außerdem zeiget, daß es obgenannten Delinquenten am Willen nicht gefehlet, den attentirten Raub zu vollbringen, daferne er nicht durch ohngefährliche Zufälle daran gehindert worden; so ist Mein Wille, daß die Strafe des mehrermeldeten Freudenreich auf zehnjährige Festungsarbeit gesetzet werde, und Ihr also die Expeditiones deshalb so einrichten lassen sollet.

Bey dieser Gelegenheit kann Ich Euch nicht verhalten, wie Ich bey verschiedenen Vorfällen angemerket habe, daß Ihr von Meiner eigentlichen Intention, wie es mit Bestrafung begangener Diebstähle, Raubes und dergleichen gehalten werden soll, noch keine vollkommene Idee habet: Dahero Ich Euch dann zu Eurer künftigen Direction dieses bekannt machen will, daß nehmlich bei Diebstählen, welche aus Unbesonnenheit, Armuth und dergleichen Umständen mehr, begangen worden, in den Sentenzien nicht nach der größesten Rigueur der sonst vorhin darauf gesetzten Strafe verfahren, mithin nicht die Todesstrafe oder eine sehr harte und lange Festungsarbeit erkannt werden soll, wann zumalen der Dieb dadurch noch corrigiret werden kann, und bey seinem begangenen Diebstahl keinen Mord begangen, oder gar sehr große Gewalt gebraucht hat. In Fällen aber, da ein Dieb einen Mord begangen, oder aber bei Straßenräubereien oder auch bei gewaltthätigem Einbrechen und darauf geschehenen Binden derer Leute, und wenn diese zugleich sehr übel tractiret worden, imgleichen wenn ganze Diebes-Complotts sich finden, sodann muss mit gehöriger Rigueur und Schärfe wider dergleichen Verbrecher verfahren und ihnen, befundenen Umständen nach, die Todesstrafe, oder aber doch die Strafe der Festungsarbeit auf Zeitlebens, oder wenigstens auf eine vieljährige Zeit, zuerkannt werden; weil das Publicum seine gehörige Sicherheit haben muss, von dergleichen Verbrechern aber nicht leicht zu hoffen, daß solche sollten corrigiret werden können. Ihr habt Euch also hiernach zu achten, und bei vorkommenden Fällen auf ermeldete Art zu verfahren" [1]); den 17. Oktober 1753: „Mein lieber Geheimer Etatsminister von Bismark! Ihr habt Mir zwar

1) (Hymmen's) Beiträge. 4. Samml. S. 172.

unter Eurer Contrasignatur die hierbei zurückkommenden Expeditiones zur Bestrafung eines, wegen Wilddiebereien durch ein Urtheil des Criminalsenates zur sechsjährigen Festungsarbeit condemnirten Menschen, Namens Joh. Friedr. Brauns zu Meiner Unterschrift eingesandt: Dieweilen ich aber keine Proporzion zwischen einem Verbrechen von Wilddieberei finde, und zwar um so weniger, als ich zeither angemerket habe, daß wenn sonsten in Pflichten stehende Kassenbediente wegen verübten Betrugs und Angreifung derer ihnen anvertrauten Kassengelder zur Inquisizion gebracht und wider sie erkannt werden müssen, man selbigen nicht mehr, als eine einjährige Strafe zum Festungsarrest zuerkannt hat, welches pflichtlose Betragen dennoch mit einer Wilddieberei, und die deshalb erkannten Strafen gar in keiner Proporzion stehen; so ist Mein Wille, daß ihr die Sache qu. in nähere Erwägung nehmen, und anderweitig darüber dergestalt erkennen lassen sollet, daß unter den Verbrechen und deren Bestrafung eine rechte und billige Proporzion gehalten werden müsse und leichte Verbrechen nicht so hart, hergegen große nicht so gelinde bestraft werden."

So hoch stand die juristische Sonne in Preußen am Himmel im Jahre 1753 [1]).

Ist es uns gelungen, dem menschenfreundlichen Leser ein herzerhebendes Bild von Friedrichs wahrhaft landesväterlicher Gesetzverbesserung zu geben; so mag schließlich noch ein Bericht des Großkanzlers vom 6. August 1748 die damalige juristische Schulbildung anschaulich machen. „Ew. Majestät können nicht glauben, schreibt der ehrwürdige Justizchef, wie schwer es hält, dergleichen Präsidenten zu finden, wie Ew. K. Maj. jetzo verlangen. Die

1) In den Äußerlichkeiten blieb manches Veraltete bestehen, z. B. nach dem Reskript vom 30. März 1751 an das Kammergericht sollen die Advokaten gemäß den Verordnungen von 1713, 1722, 1728, und 1730 nicht ohne schwarze Kleidung und Mantel vor Gericht erscheinen. Mylius N. C. C. M. Bd. 1. p. 63; auch wurde das sogenannte Halsgericht noch an vielen Orten gehegt, wovon man Beispiele in (Hymmen's) Beiträgen 6. Samml. S. 130 vom 6. Mai 1746 aus Stargard und in Hitzig's Zeitschrift für die Kriminalrechtspflege 38. Heft S. 438 vom 15. August 1786 aus Berlin findet.

vom Adel haben sich seit 30 Jahren nicht mehr auf Studia gelegt, sondern sich dem Kriegesdienste gewidmet; die Bürgerlichen haben sich durch die Rekrutenkasse in die Chargen eingekauft, und sich folglich nicht mehr auf solide Wissenschaften gelegt. Ich habe bis diese Stunde keinen von Adel an des von Voß Stelle ausfinden können, und dahero an die Stände schreiben müssen, mir jemand vorzuschlagen. Und dies ist die wahre Ursache, warum ich Ew. K. M. den von Görne und den von Reuß habe vorschlagen müssen; es sind ehrliche und incorruptible Leute, die auch einige Wissenschaften in den Rechten haben, ob sie schon die übrigen Requisita eines vollständigen Präsidenten nicht besitzen" [1]).

Die hier erwähnte Rekrutenkasse entstand so, daß der große Kurfürst den 1. Januar 1686 „Von allen weltlichen Bedienungen die Hälfte des Gehaltes vom ersten Jahre" zur Unterstützung der afrikanischen Handelsgesellschaft in die sogenannte Marinekasse [2]) zu zahlen befahl. Als Friedrich Wilhelm der 1. keine Seemacht weiter halten, sein Landheer aber verstärken und verschönern wollte; so schuf er die Marinekasse, den 9. Dez. 1721, in eine Rekrutenkasse [3]) für das potsdamer Grenadierregiment um und machte

1) Project des Cod. Frid. Marchici. Berlin 1748. Fol. p. 20. 1. Theil. 7. Tit. Vom Amte derer Referendarien und Auscultatoren. §. 1. „Wir haben nöthig gefunden, wegen der jetzo geringen Zahl der Räthe bei einem jeden (der drei) Senate zwey Referendarios, halb adlichen, halb bürgerlichen Standes zu setzen. §. 6. Außer diesen Referendariis haben Wir auch nöthig gefunden, bey einem jeden Senat zwey Auscultatores, halb adlichen, halb bürgerlichen Standes zu bestellen." Vergl. damit „Die Preuß. Justizbehörden und deren Personale im Jahre 1832. Berlin 1832." — Unter Friedrichs Regirung sind auch Personen von der römisch-katholischen Kirche nicht von Hofbedienungen, wohl aber in der Kurmark von Stellen in den K. Kollegien ausgeschlossen gewesen. Nikolai Beschreibung von Berlin und Potsdam. 2. Bd. 3. Aufl. Berlin 1786. S. 602. Laut Kabinetsordre von 1819 können auch Katholiken beim Auditoriat angestellt werden; 1825 ist der erste katholische Assessor beim Kammergerichte angestellt worden; 1832 im Jun der erste katholische Geh. Justizrath und vortragende Rath im Justizministerium.

2) Mylius C. C. Theil 4. Abth. 5. Kap. 2. Nr. 1.

3) Mylius C. C. M. Theil 4. Abth. 5. Kap. 2. Nr. 27.

den Minister von Marschall zum Direktor derselben. Bei diesem nun musste sich jeder melden, der um ein erledigtes Amt oder um eine geschäftsfreie Pfründe, um einen Titel oder um eine Standeserhöhung ansuchte, und die Summe angeben, welche zu erlegen er Willens sei. Der Minister berichtete darauf an den König, welcher, ganz nach Belieben, mit dem Anerbieten entweder zufrieden war, oder, was am öftersten geschah, das Gebot erhöhete, ja verdoppelte. Es wurde zwar bei wirklichen Zivilämtern von dem Meistbietenden auch eine Prüfung gefordert; allein die hatte wenig zu bedeuten. Darum hob Friedrich die Rekrutenkasse in dieser Einrichtung ganz auf[1]) und errichtete dafür eine ganz neue Kasse, in welche zwar auch mehrere Arten von bürgerlichen Beamten, z. B. die von der Post, von den Akzise- und Zollkassen, von den Magisträten rc. für die neue Bedienung besondere Rekognizionsgelder oder Chargengebühren zu entrichten hatten, von welchen aber alle diejenigen Beamten, welche zu ihrem Berufe eine wesentliche Vorbereitung nöthig haben, durchaus frei waren, so daß die nunmehrige Chargenkasse mit der Marine- und mit der Rekrutenkasse das Gehässige nicht gemein hatte.

Den 18. Mai 1748 wurde ein „Kurmärkisches Pupillenkollegium"[2]) errichtet; — das Jahr darauf, zur Besorgung sämmtlicher Kirchen-, Pfarr- und Schulsachen, das „Evangelisch-lutherische Kirchendirektorium und Oberkonsistorium," welches den 4. Oktober 1750 seine Instrukzion[3]) bekam. — Den 15. Jul 1750 erschien ein „Renovirtes Militär-Konsistorial-Reglement und Kirchenordnung des Feldministerii"[4]). Das Oberkonsistorium, welches, mit Ausnahme von Schlesien und Geldern, alle Provinzialkonsistorien unter sich fasste, schuf eine weit nachdrucksvollere Einheit der Geschäfte, als jene vereinzelt haben konnten. Schlesien hatte drei, mit den Oberamtsregirungen verbundene Oberkonsistorien; die Geldernschen Kirchensachen besorgte das in Mörs 1767 errichtete Landesadministrazionskollegium.

---

1) Kabinetsordre vom 21. Jun 1740 bei Mylius C. C. M. Cont. 1. p. 351.

2) Mylius C. C. M. Cont. 4. p. 55.

3) Mylius C. C. Cont. IV. Nr. 106. p. 291.

4) a. a. O. S. 237.

Hier lässt sich am schicklichsten noch Einiges beibringen, was die Glaubenssachen des Landes angeht: ein neues Feld der Ehre für die preußischen Fürsten aus dem Hause Hohenzollern. Denn von je an haben alle in der Heimath bedrängte Religionsbekenner bei uns einen ruhigen Hafen gefunden. Der große Kurfürst eröffnet auch hier den Reigen. Er gab den Sozinianern oder Unitariern, die sich 1658 nach dem fürchterlichen Edikte des Warschauer Reichstages aus Polen geflüchtet hatten, sichere Wohnplätze; 1671 nahm er die, 1572 aus der Mark verjagten Juden wieder auf; seiner Einladung vom 29. Oktober 1685 folgten 18,000 Hugonotten. Als 1688 französische Grausamkeit Manheim in der Pfalz und die Umgegend durch die Flammen verwüstet hatte, da lud Friedrich der 3. die unglücklichen Einwohner nach Magdeburg ein, welches noch halb wüste lag. Es kamen gleich 1689 an 200 Familien auf einmal und dann immer mehr, sodaß 1697 schon über 2000 Seelen in Magdeburg eingewandert waren, welche viele Betriebsamkeit: Tabacks-Bau und Spinnerei, Ölmülen und Anderes der Art, mitbrachten. Auch Wallonen kamen aus der Pfalz, wohin sie einst vor Alba's Grausamkeiten aus den Niederlanden sich geflüchtet. — Von den Piemontesischen Waldensern, welche ihre Landesherrn, die Herzoge von Savoyen so grausam verfolgten, zogen (im J. 1688) 840 in Stendal, Burg und Spandau ein; die meisten von ihnen kehrten das Jahr darauf mit Unterstützung des Kurfürsten in die Heimath zurück, welche die näher gebliebenen Glaubensbrüder unter dem heldenmüthigen Prediger Henry Arnaud mit staunenswerther Kriegeskunst sich wieder erobert. Nur 26 Waldenser blieben im Brandenburgischen zurück, darunter die v. Fouqué und v. Bonin. — 1691 kamen 27 reformirte Familien, aus St. Gallen vor dem Verfolgungsgeiste des Abtes flüchtig, nach Neustadt-Eberswalde, wo noch jetzt die Schweizerstraße ihr Andenken erhält. — 1693 wurden mehrere hundert Schweizerfamilien im Ruppinschen und im Jerichowschen Kreise angesetzt. — Auch französische Protestanten aus dem Fürstenthume Orange fanden um die Zeit Aufnahme. — Und, da mit dem abgelaufenen 17. Jahrhunderte nicht auch der unchristliche Glaubenshaß erstorben war; so fand Friedrich Wilhelm der 1. gleiche Gelegenheit, sein Land mit betriebsamen Einwanderern zu bevölkern. Den 20. April 1732

kamen die ersten Salzburger, einige Tausend, in Berlin an, deren über 20,000 damals das durch die Pest verheerte Lithauen und Preußen wieder anbauten. Auch gegen 2000 protestantische Böhmen ließen sich 1732 in Berlin und in der umliegenden Gegend, namentlich in Ricksdorf nieder. Besondere Erwähnung verdient wohl die allgemeine Glaubensfreiheit bei dem großen Regimente in Potsdam: für die Russen und Raitzen [1]) wurden eigene Geistliche verschrieben; den lutherischen und reformirten Ungarn der Sprache wegen ein eigener Seelsorger gehalten und die 22 Türken, welche der unglückliche Herzog von Kurland dem Könige geschenkt hatte, hielten nach der Kirchenparade ihren Muhamedanischen Gottesdienst.

Haben wir eben nachgewiesen, wie Brandenburg-Preußen durch seine Freisinnigkeit eine wahre Musterkarte aller Religionsbekenner geworden; so dürfte jemand hier die Katholiken vermissen. Aber, auch die waren unter den drei Regirungen vor dem großen Könige so zahlreich angewachsen, daß, wie in Berlin, so in vielen Städten, ansehnliche Gemeinden zusammen traten.

Unser Vaterland näherte sich also früher als irgend eine andere Gegend der Welt dem glücklichen Zeitalter, wo Wahrheit und Liebe, nicht das Bekenntniß, vorherrschen sollen; darum sprach Friedrich bei seiner Thronbesteigung das schöne Wort aus: „Hier muss Jeder nach seiner Façon selig werden!“ [2]).

Aber, in Preußen war bis zum Jahre 1740 der Protestantismus durch seine Zahl die bei Weitem vorherrschende Glaubensform; ein Bekenntniß, welches nicht der Meinung ist, das allein seligmachende zu sein. Das änderte sich wesentlich zuerst seit der Erwerbung Schlesiens, wodurch Verhältnisse herbeigeführt wurden, welche der Regirung Anfangs nicht wenig Mühe machten, des Königs ruhigen Gang indeß nie störten, der, wie man auch nahe und fern ihn des Unglaubens zieh [3]), von sich sagen konnte [4]):

1) Griechisch-Katholische in Ungarn.

2) S. oben S. 138.

3) Ist Friedrich der 2., König v. Pr. irreligiös gewesen. Eine geschichtliche Abhandlung von J. D. E. Preuß. 2. Aufl. Berlin 1832. 58 S. 8.

4) In der Epistel an Fink.

„Sectateur de Geneve ou Sectateur de Rome,
Soyez bon Citoyen, et mon coeur vous chérit.“

Als die Preußen zuerst den schlesischen Boden betraten, erklärte der König: „daß unter seinem Szepter alle noch so verschiedene Religionsbekenner ruhig leben und lernen möchten, verträglich zu sein.“ Ein trostreiches Königswort: aber schwer lebendig zu machen in einer Provinz, wie Schlesien damals war, wo die Jesuiten, ihrer alten Lehre gemäß, die Wohlfahrt der Regirung auf die Ausrottung der Ketzer baueten und dadurch Verfolgungssucht und bitteren Hass ewig rege erhielten. Die Liebe, mit welcher die schlesischen Katholiken und Evangelischen jetzt einander begegnen und andern Gegenden zum Vorbilde dienen, ist eine Frucht aus Friedrichs Saten, die aber erst nach seinem Tode zur Reife gedieh; denn, so lange er lebte, hatte er mit der Unduldsamkeit, der Verfolgungssucht und Proselytenmacherei zu kämpfen. Vierzig Jahre lang dieselbe Widerspenstigkeit und religiose Beschränktheit, sodaß es schien, als habe der weise Monarch in so langer Zeit durch Lehre und Beispiel wenig gefruchtet. Schon 1742 den 8. März war eine Verordnung an das bischöfliche Vikariatamt in Breslau nöthig, worin es heißt: „Es ist nicht abzusehen, wie denen Evangelischen, da die Coemeteria loca publica et universitatis sind, die Beerdigung ihrer Verstorbenen auf den katholischen Kirchhöfen verweigert werden will. So befehlen wir hiermit allergnädigst, daß künftighin die katholischen Parochi, wessen ihr sie schleunigst zu bedeuten haben werdet, denen Evangelischen ihre Leichen auf die katholischen Kirchhöfe begraben zu lassen, keinesweges verweigern, vielweniger die evangelischen Geistlichen an Begleitung derer Leichen, ingleichen an Absingung evangelischer Lieder auf den Kirchhöfen hindern, oder das Geläute bei denen Begräbnissen versagen, oder sonst die Verrichtung derer Actuum ministerialium difficultiren, sondern schlechterdings gegen die Erlegung der ausgesetzten Taxa stolae concediten sollen“ [1]). — Derselbe Befehl musste schon den 20. Sept. desselben Jahres wiederholt werden [2]); — und — noch 1782 den 26. August muss ein Kabinetsschreiben an

1) Kornsche Edikten. Bd. 1. S. 43.

2) a. a. O. S. 191.

en Weihbischof von Breslau allen Stiftern und Klöstern androhen: daß wenn sie sich der Untreue gegen den König und des Ungehorsams gegen seine Allerhöchsten Behörden schuldig machen würden, r ein solches Stift oder Kloster, in welchem sich ungetreue Geistiche oder Mönche befänden, unverzüglich aufheben würde [1]).

Wenn man sich erinnert, daß die evangelische Kirche in Schleien bis 1740 nur eine geduldete Partei gewesen, außer in dem reiständtischen Breslau; so wird man leicht erachten, wie die herrchende Kirche dem neuen Oberherrn nicht nur sehr zuwider geween sein mag, sondern, wie sie auch ihre alten ungerechten Vorechte zu behaupten sich bemühet. Friedrich, der Philosoph auf em Throne, bemühete sich sorgsam um die Liebe seiner neuen Unerthanen aller, auch die Katholiken sollten ihm anhangen; aber, vollten sie frei das Ihrige genießen; so durften doch auch die Evangelischen begehren, von der bloßen Gnadensache der Duldung is zu dem Rechte der Freiheit erhoben zu werden. Darum hieß s im 6. Artikel des Berliner Friedens (wiederholt im 14. Artikel es Hubertsburger Friedens): „Die katholische Religion wollen S. K. M. in Preußen in Schlesien in statu quo, auch alle und ede Einwohner solchen Landes bei dem ruhigen Besitz des Ihrigen nd bei dem völligen Genuss ihrer wohlerworbenen Freiheiten und Privilegien ungekränkt lassen, gestalt Sie solches bei Einrückung Ihrer Armee in Schlesien bereits declarirt [2]), jedoch mit gänzlichem Vorbehalt der den dahiesigen Protestanten zu erstattenden Geoissensfreiheit und der dem Souverain des Landes zustehenden Geechtsame." Sollte man glauben, daß diese ganz unverfängliche Bestimmung doch noch Unbilligkeiten verbürgte? Erst 1758 den 1. Januar werden die Evangelischen „von Erlegung der Taxa Stolae an die katholische Geistlichkeit dispensiret und die katholischen Pfarrer und Schulmeister auf den evangelischen Dörfern

---

1) Erinnerungen an Friedrich den Zweiten. S. 40. Auch den 12. Mai 1764 musste der Weihbischof Generalvikar v. Strachwitz eine Admonizion an die gesammte Geistlichkeit „wegen Beobachtung der unverbrüchlichsten Treue gegen Sr. Maj." bekannt machen. Kornsche Ediktens. Bd. 8. S. 115.

2) Nämlich in dem, oben schon genannten Patent d. d. Berlin, den 1. Dezember 1740. S. Kornsche Ediktens. Bd. 1. S. 1.

gänzlich abgeschafft" [1]). Nach den Verordnungen vom 8. März und 28. Dez. 1758 „sollen diejenigen Abgaben an Zehenden, Garben, Broden und dergleichen, so die evangelischen Eingepfarrten denen katholischen Pfarrern zeithero entrichten müssen, gänzlich cessiren und wegfallen [2]). Dabei beruhigte sich aber die katholische Geistlichkeit nicht, wie aus einer mit einem Kabinetsbefehle an den schlesischen Minister vom 29. Dez. 1763 begleiteten Resoluzion für das breslauer Domkapitel erhellet, worin es heißt: „Es sei unrecht, kirchliche Gebüren von den Evangelischen zu fordern; es sei für diese eine harte Bedrückung, die katholischen Kirchen im Baustande zu erhalten; es sei bekannt, wie frech und untreu gegen den König sich die mehresten von den katholischen Pfarrern vormals und im letztern Kriege betragen und vom Gehorsame gegen ihn losgesagt und die Gemeinden aufgehetzt hätten, welches pflichtwidrige Benehmen die härteste Ahndung verdient hätte" [3]). — Die evangelischen Bethäuser in Schlesien sollten, nach der Verordnung vom 25. August 1764 [4]) künftig evangelische Kirchen genannt werden. Ihre Zahl stieg während Friedrichs Regirung von 325 bis auf 460 (1827 kamen in Schlesien 713 evang. Kirchen auf fünfmal so viele katholische), nachdem schon die altranstädter Konvenzion zwischen Karl dem 12. und Joseph I. vom 22. August 1707 und der breslauer Exekuzionsrezess von 1709 den Protestanten in Schlesien 118 Kirchen zurückgegeben, ihnen auch die Erlaubniss ertheilt, unter dem Namen von Gnadenkirchen, sechs neue zu bauen, wofür sie dem Kaiser (ihrem Landesvater) 487,000 Gulden theils darleihen, theils schenken mussten [5]).

---

1) Kornsche Ediktens. 6. Bd. S. 701.

2) a. a. O. S. 707 und 737.

3) Erinnerungen an Friedrich den 2., in Beziehung auf die gegenseitigen Verhältnisse der evang. und kath. Kirche in Schlesien. Breslau 1827. S. 36. (Diese kleine Schrift weist, ohne den Gegenstand zu erschöpfen, einige 70 Verordnungen des Königs in Bezug auf das schlesische Kirchenwesen nach.)

4) Mylius C. C. Bd. 3. S. 463. Das darüber sprechende Zirkular in der Kornschen Ediktens. Bd. 8. S. 181 ist vom 19. Jun 1764.

5) Büschings Erdbeschreibung. 4. Aufl. 4. Theil. S. 718; Landeshut allein

An der Spitze der schlesischen katholischen Kirche stand 1740 der Kardinal Graf von Sinzendorf, Fürstbischof von Breslau. Er befand sich eben auf seinem Schlosse Ottmachau, wo der Graf Schwerin ihm, nach der Einnahme der Stadt im Januar 1741 eine Ehrenwache gab; aber — er wurde dem Könige eines Briefwechsels mit dem österreichischen Kommandanten von Neiße verdächtig gemacht und den 13. April unter militärischer Begleitung von 50 Mann nach seinem Bischofssitze in Breslau geführt, wo er, mit aller Achtung übrigens, von einem Offizier bewacht wurde[1]); den 18. bereits volle Freiheit erhielt, beim Könige speiste und Tages darauf nach Wien abging, wo er, so lange der Krieg währte, verweilte[2]). Marie Therese gab dafür den bei Molwitz in österreichische Gefangenschaft gerathenen Maupertuis[3]) los. Als Schlesiens Schicksal entschieden war, kehrte Sinzendorf zu seiner Heerde zurück, genoss alle Rechte seines Amtes und wurde von Friedrich, der ihn als Fürsten, als Weltmann und als Kanzelredner ehrte, und ihm den schwarzen Adlerorden verlieh, zum Generalvikar und obersten geistlichen Richter für alle Römisch-katholische in den preußischen Staten ernannt, daß sie an ihn in kirchlichen Angelegenheiten und Rechtssachen sich wenden sollten, ohne weiter in irgend einem Falle Entscheidungen oder Verwilligungen vom römischen Stuhle holen zu dürfen, womit denn auch das Verhältniss, in welchem der Bischof von Breslau bisher mit seinem Metropolitan in Prag gestanden, von selbst aufhörte, und den vielen Verbindungen mit Rom und den lästigen Abgaben dahin vorgebeugt wurde. Der Pabst sträubte sich wohl gegen diese weise Einrichtung; aber, um größerem Übel zu begegnen, so genehmigte er Sinzendorf als Generalvikar im Preußischen „proprio motu et ex plena scientia, Sancti Petri et sua auctoritate." Das päbstliche

---

bezalte 1709 die Erlaubniss einer evangel. Kirche und Schule mit 50,000 Fl. S. Perschke Gesch. von Landeshut. Landeshut 1829. S. 11.

1) Des Königs Kundmachung über Sinzendorfs Verhaftung findet man in Moser's Europ. Völkerrecht. Theil 9. Bd. 1. S. 215.

2) S. (Haude) Berlinische Nachrichten v. St. u. G. Sachen. 1741. den 25. April, Nr. 49.

3) Friedrich an Jordan, März 1741.

Bestätigungsbreve ist vom 14. Jul 1742[1]) und hebt so an: „Aus eurem am 19. Mai an uns abgelassenen und uns richtig zu Händen gekommenen Schreiben haben wir mit Zufriedenheit vernommen, daß der Herr des Landes, wo ihr seid, euch mit seinem Vertrauen und mit seiner Hochachtung beehret und die weltliche Gerichtsbarkeit eures Bisthums låsset, auch den Geistlichen unserer heiligen Religion den Genuß der Kirchenfrüchte und Zehnten erhält. Wir haben mit nicht weniger Vergnügen die von euch gegebene Versicherung empfangen, daß er nicht nur seine katholischen Unterthanen in Glaubenssachen nicht beunruhigen, sondern ihnen auch jederzeit Gewissensfreiheit lassen werde. Da die Erhaltung unsers heiligen katholischen Glaubens in diesen Staten, so unter diesem Souverain stehen, uns sehr am Herzen lieget; so hat uns dieses nicht anders, als einen sehr guten Begriff von seiner Person beibringen können und viele Hochachtung gegen ihn bei uns erwecket. Wir würden ihm auch selbsten solches schriftlich bezeigen, wofern nicht die ihm selbst schon bekannte Beschaffenheit der Sachen uns hinderte. Gleich wie wir es nun dermalen nicht thun können, also bitten wir euch, daß ihr diesen Fürsten, sobald die Gelegenheit es an die Hand giebt, mündlich unsre Danksagung für sein Betragen abstattet, weil er nämlich die freie Ausübung unserer Religion verwilliget, auch euch bei dessen Bewerkstelligung derjenigen Ausdrücke bedienen möget, welche euch eure Wohlredenheit in den Mund leget." — Wie sich nun auch der ehrwürdige Fürstbischof dieses Auftrages entlediget haben mag; so erscheinet er doch am wohlthuendsten als Organ des Königs in einem Hirtenbriefe vom 28. August 1742: „es sei, sagt er darin, Ihrer Majestät allergerechteste, wie auch christliche Intention, Willensmeinung und Befehl, daß sämmtliche Dero Unterthanen, von was für einer Religion sie nur sein mögen, mit einander in christ- und bürgerlichem Fried' und Einigkeit leben, ihr eigenes und allgemeines Wohlsein zu Ihro königlichen Majestät und des Landes Besten

1) S. Acta hist. eccl. Bd. 7. S. 204. Vor dem Bestehen des apostolischen Vikariats gingen die Appellazionen an den Nunzius in Warschau („qui judices Synodales Silesiacos constituit"); also weder nach Rom, noch nach Wien. s. Beilage 9.

gemeinschaftlich befördern, und von allen Werken und Worten sich enthalten mögen, wodurch einiger Zwiespalt, Hass und Widerwille in Religionssachen erwachsen könne: — Als befehlen wir allen Katholischen, geistlichen Standes, daß sie sich in ihren Predigten aller schimpflichen Ausdeutungen gegen andere Religionsgenossen, absonderlich aber des Wortes Ketzer sich enthalten und die Unterscheidungslehren mit Bescheidenheit, Vernunftmäßigkeit und nach dem Hauptgebot der christlichen Liebe vortragen, auch von dem Abendmal der Augsburgischen Konfessionsverwandten des gehässigen Wortes Stoppen (Stopfen, Füttern) sich nicht bedienen sollen" [1]).

Freilich tilgte das Alles nicht auf Einmal den beleidigenden Misston, welchen Jahrhunderte lange Unbilden von beiden Seiten angestimmt und es mussten 1756 aufs Neue den katholischen, wie den evangelischen Christen die Kontroverspredigten verboten werden; aber Friedrich wehrte der blinden Leidenschaft [2]) und — es erwuchs die Liebe.

Pabst Benedikt 14. war nicht gleichgiltig bei den fortgesetzten guten Gerüchten aus Schlesien, wie aus den übrigen preußischen Landen und er nahm gern die Gelegenheit wahr, das zu rühmen. So gab er dem Grafen Schaffgotsch, Sinzendorf's Nachfolger, in dem Bestätigungsbriefe, 1747, die Ermunterung: „seinem gegen die katholische Kirche so wohlgesinnten Fürsten sich auf alle Art ergeben zu bezeigen [3]); und in dem Briefe an Algarotti, welchen dieser dem Könige mittheilte, spricht der Pabst sich über die glückliche Lage der katholischen Kirche in Preußen freudig-dankbar aus, was Friedrich seinem Freunde den 20. Febr. 1751 auf die verbindlichste Weise beantwortete, indem er unter Andern auch beifügte: „Vous pouvez mieux qu'un autre être le garant de

---

1) Kornsche Edikten. Bd. 1. S. 171.

2) Siehe z. B. Reglement, nach welchem künftig die Gravamina in geistlichen Sachen der in Schlesien subsistirenden Religionen abgemachet und entschieden werden sollen. Berlin, den 8. August 1750. Kornsche Editkens. Bd. 5. S. 415.

3) Acta hist. eccl. Bd. 13. S. 315 und des Bischofs Brief an die schles. Geistlichkeit S. 329.

mon admiration et de mes sentiments pour le Saint-Père, et de la façon dont les Catholiques sont non seulement tolerés, mais même protegés dans mes états.“ Die Wahrheit dieser Worte bezeuget Folgendes: Den 4. Dezember 1746 schrieb der Justizminister v. Cocceji an den König: „Ew. K. M. haben mir unterm 20. September a. c. allergnädigst befohlen, gründliche Nachricht einzuziehen, ob den katholischen Eingesessenen in Ostfriesland ein öffentlicher Gottesdienst und Haltung eines Paters gestattet werden könne, und ob solches nicht wider die Landesgesetze laufe? Nach eingezogener Nachricht findet sich, daß ohne Verletzung der Landesverfassung und der Konkordaten dem Gesuche nicht deferiret werden könne und nicht einmal das privatum exercitium religionis (als welches durch die kaiserliche Salve garde erst eingeführt worden) erlaubet sei. Ew. Majestät würden auch nicht das Geringste dabei profitiren, weil in dem Flecken Wehner mehrentheils schlechte Leute dadurch dahin gezogen werden dürften. Jedoch muss ich Alles lediglich Ew. K. M. allergnädigsten Resolution überlassen.“ Der König aber schrieb auf den Rand: „Ich erlaube ihnen das freye Exsersisse ihrer Religion, nebst Pater, und was dazu gehöret“ [1]).

Soviel an diesem Orte von den beiden großen Kirchengesellschaften. Auch die kleineren Vereine beachtet der König. — Kaspar v. Schwenkfeld, der das Abendmal für eine Zeremonie, Brod und Wein für Bilder hielt, der überhaupt eine unbefangenere Glaubensansicht hegte, mit welcher er 1524 zu Ossig, im lübenschen Kreise von Schlesien auftrat, wurde von den Katholiken, wie von den Lutheranern verfolgt und des Landes verwiesen. Luther selbst nannte ihn einen Irrgläubigen. Schwenkfeld lebte einige Zeit in Straßburg und starb 1561 in Ulm. Seine Anhänger zeichneten sich durch ein musterhaftes Leben aus, besuchten die evangelischen Kirchen, und hielten sich in Schlesien in stiller Ruhe, bis der Dr. Schneider in Goldberg 1702 ihren Frieden störte. 1719 mussten sie der Regirung zu Liegnitz ihr Glaubensbekenntniss ablegen; Karl der 6. versuchte, 1719, sie durch Jesuiten zu bekehren — und — als das nicht glückte, wurden sie 1723 mit Landesverweisung be-

2) Wiarda Ostfriesische Geschichte. 9. Bd. S. 224.

droht. Darauf zogen sie aus Schlesien über fast ganz Europa, selbst bis nach Amerika. Friedrich öffnete ihnen alle seine Länder, in einer Kundmachung vom 8. März 1742, in der es unter Andern heißt: „Nachdem Wir nichts der Natur, der Vernunft und denen Grundsätzen der christlichen Religion mehr zuwider halten, als denen Gewissen derer Unterthanen einen Zwang anzulegen, und dieselben wegen einer oder der andern irrigen Lehre, welche die Hauptstücke der christlichen Religion nicht angehen, zu verfolgen; so haben Wir beschlossen, die sogenannten Schwenkfelder, welche man aus einem unbesonnenen Religionseifer zum großen Schaden des Landes vertrieben, wieder zurückzurufen" [1]).

Auch die Brüdergemeinden, obgleich keine Sekte, sondern wahre augsburgische Konfessionsverwandte, waren zur Kaiserzeit aus Schlesien verjagt worden; selbst die evangelischen Geistlichen stimmten in die Verfolgung ein und sogar noch unter der preußischen Regirung eiferte der berühmte hallische Theolog Baumgarten 1741 gegen sie, welchem der breslauische Kircheninspektor Burg blindlings nachtrat. Dem Könige aber suchte man die Bedrängten als kameralistisch schädlich und als politisch bedenklich darzustellen, woraus sich einige harte Äußerungen des Monarchen erklären lassen. Indessen wusste ihn das Direktorium der Unität immer wieder zu Generalkonzessionen zu bestimmen. Friedrich kannte nämlich den stillen, betriebsamen Sinn der Brüdergemeinde schon von seines Vaters Zeiten her, welcher den böhmischen Emigranten Schullehrer bestellt, die Bethlehemskirche 1737 in Berlin erbaut, in der Wilhelmsstraße daselbst ihnen Bauplätze angewiesen und Baugelder theils geschenkt, theils vorgestreckt. Ja, was der Graf Zinzendorf in seinem Vaterlande Sachsen niemals hatte erlangen können, wo er sogar verfolgt war, das genehmigte ihm K. Friedrich Wilhelm 1. Der Oberhofprediger Jablonski bekam, als Bischof über die Brüder in Polen, Erlaubniss, ihn den 20. Mai 1737 zum mährischen Bischofe zu ordiniren, nachdem die Pröbste Roloff und Reinbeck ihn geprüft hatten.

Sobald nun Friedrich Schlesien an sein Haus gebracht; erlöste er Zinzendorf's Freund Julius v. Seidlitz aus dem harten

1) Kornsche Edikten. Bd. 1. S. 41.

Gefängnisse in Jauer, in welches die österreichische Regirung im Jul 1739 ihn geworfen, weil er die, seit der großen Verfolgung der alten böhmischen Brüder unter den österreichischen Ferdinanden, in Schlesien hie und da zerstreuten böhmischen und mährischen Brüder als Gemeinde wieder gesammelt und mit Glaubenstroste erquickt. Nun wanderten viele Brüder aus Mähren in Schlesien ein: Sammelplätze waren Buhrau bei dem Grafen Promnitz, Ober-Peile bei Julius v. Seidlitz, Groß-Krausche im bunzlauer Kreise, in Rösnitz und an andern Orten Schlesiens. Ihre Abgeordneten bekamen in Berlin gutes Gehör und in der Konzession vom 25. Dez. 1742 die Erfüllung aller Wünsche: auch die Freiheit, in allen königlichen Landen in Glaubenssachen keinem Konsistorium, sondern, unter des Königs Schutze bloß ihren Bischöfen untergeben zu sein[1]); — nur vor der Proselytenmacherei wurden sie gewarnt: und da einer ihrer Bischöfe in Schlesien selbst residiren sollte, so zog Polykarp Müller (ein Enkel des berühmten Brüderbischofs Amos Comenius), welchen Graf Zinzendorf 1740 an seine Stelle zum Bischofe hatte wählen lassen, dahin und brachte einen Theil des theologischen Seminars und der Erziehungsanstalten aus Marienborn bei Frankfurt am Main, mit. Graf Promnitz hatte an allen diesen Verhandlungen großen Antheil, in deren Folge die „Brüdergemeinde" (augsburgischer Konfession) Niederlassungen gründete: zu Neusalz, Gnadenberg in Groß-Krausche bei Bunzlau, Gnadenfrei in der Mitte des Dorfes Peile bei Reichenbach, und Gnadenfeld in Buhrau bei Kosel.

Diese glücklichen Erfolge der Brüdergemeinde erregten von Neuem die Missgunst der lutherischen Pfarrer, welche bis zum Throne empor drang. Auch Cocceji änderte seine Gesinnung so, daß er sie selbst in seinem preußischen Gesetzbuche unter dem Namen Herrnhuter als die ärgsten Schwärmer und Irrgeister herabsetzte.

Indess kam Zinzendorf[2]) im Oktober 1745 doch wieder, und zwar des reformirten Tropus der Brüdergemeinde wegen, nach

---

1) Kornsche Edikten. Bd. 1. S. 433.

2) Varnhagen von Ense Leben des Grafen von Zinzendorf. Berlin 1830.

Berlin. Persönlich dem Könige zu nahen, der sonst jedermann sprach, bot sich keine Gelegenheit und obgleich der Graf in einigen Sachen seinen Zweck erreichte; so konnte er doch nicht alsbald die Gewährung der Wünsche der Brüder des reformirten Bekenntnisses, einen königlichen Hofprediger zum Bischofe zu haben, erlangen. Der Hofprediger Sack nämlich, welchem das geistliche Departement ein theologisches Gutachten[1]) darüber abgefordert hatte, stimmte ganz dagegen; äußerte sich übrigens dahin, „daß man oft-erwähnte herrnhutische oder mährische Brüder, so lange sie sich ruhig halten, ihrem Eifer der Proselytenmacherei engere Gränzen setzen, und in der Kirche und weltlichen Regimente keine Unruhe anrichten, nicht allein auf keine Weise verfolgen, sondern mit aller christlichen Liebe und Sanftmuth dulden müsse." Aber, auch hier wurde sehr bald Rath, als der Oberhofprediger Cochius, mit Zustimmung der geistlichen und weltlichen Oberbehörden, im Sommer 1746, dem reformirten Tropus der Brüdergemeinde vorzustehen, einwilligte. In der neuen Generalkonzession vom 7. Mai 1746 wurden der Brüdergemeinde auch alle ihre Niederlassungen bestätigt. 1755 wurde in Barby, wo das Seminar und Pädagogium der Brüder blühete, noch ein akademisches Kollegium errichtet, welches Theologie, Jurisprudenz und Heilkunde (aber keine Philosophie) lehrte; so daß die Zöglinge nun ganz innerhalb des Brüderkreises ihre Studien vollenden konnten. In der dritten Generalkonzession vom 18. Jul 1763[2]) machten die Brüder sich anheischig, den von den Russen 1759 den 25. Sept. verwüsteten Brüdergemeinort zu Neusalze herzustellen und einen neuen Brüdergemeinort auf der wüsten Feldmark zu Lellichow in der Priegnitz anzulegen. Unter diesen Generalkonzessionen nun führten die Brüdergemeinen im Preußischen ein sehr zufriedenes Leben, außer daß ihre Proselytenmacherei, vielleicht auch andere nicht ganz lautere Anschuldigungen, den

---

1) Dasselbe steht in Sacks Lebensbeschreibung von seinem Sohne. Berlin 1789. 1. Bd. S. 275.

2) Freih. v. Moser Friedrich Wilhelms II. K. in Pr. Concession für die Evangelische Brüdergemeinen und Bestätigung der ehevorigen Königl. Privilegien, vom 10. April 1789. Mannheim u. Lpz. 1790. 84 S. 8. Hier findet man auch die drei Generalconzessionen abgedruckt.

König im Jahre 1749 und 1750 zu bittern Kabinetsbefehlen [1]) veranlassten.

Die seit 1740 aus Böhmen zahlreich einwandernden Hussiten bauten sich theils bei Wartenberg, theils bei Strehlen an. Der König gab ihnen Land, Bauholz, bar Geld und besoldete den Prediger Planitzki aus eigener Kasse; so daß 1749 eine hussitische Kolonie gebildet war [2]).

In Breslau, wo sich unter Friedrich erst eine evangelisch-reformirte Gemeinde bildete, ließen sich auch griechisch-katholische Christen nieder.

Was bisher mit besonderem Bezuge auf Schlesien gesagt ist; das gilt eben für den ganzen preußischen Stat und da Friedrich wohl wusste, daß jede Religion sittliche Veredelung und Beseligung erstrebt; so sah er, als König, über die mehr oder minder vollkommene Form des einzelnen Bekenntnisses hinweg und gab selbst solchen Glaubensgesellschaften das Recht der Freiheit, deren sie vor ihm selbst im Preußischen nicht einmal theilhaftig gewesen: die Unitarier nämlich durften sich zu Andreaswalde im oletzkoischen Kreise von Lithauen, eben so in Ostfriesland Kirchen bauen [3]) und das Dasein der Mennoniten im preußischen State wurde den 14. August 1740 gesetzmäßig gesichert, nachdem sie den 22. Febr. 1732 bei Karrenstrafe vertrieben, späterhin aber im Stillen geduldet waren. Sie verpflichteten sich im Jahre 1773, jährlich 5000 Thaler an das Kadettenhaus in Kulm zu zahlen und erhielten den 29. März 1780 ein Privileg für freie Religionsübung und für die Ausnahme vom Soldatendienste; sie sollten aber keine neue Grundstücke ankaufen oder sich abbauen. Damals lebten in Ost- und Westpreußen 12,603 Mennoniten.

Zu Montmirail im Fürstenthum Neufchatel sich anzubauen und Waldenser aus den Piemontesischen Thälern, sowie Reformirte aus Frankreich an sich zu ziehen, genehmigte der König den evangelischen Brüdergemeinden; aber die dortigen Einwohner hinderten es.

---

1) S. Büschings Charakter. S. 147.

2) Mosers Europäisches Völkerrecht. Theil 6. S. 59.

3) Wiarda Ostfriesische Geschichte. Bd. 8. S. 101 und Bd. 9. S. 216.

An diese mehr allgemeinen Gegenstände, wollen wir noch einiges Besondere anreihen.

Das Trauerreglement aus dem Feldlager bei Chrudim, den . Mai 1742, steuert den übertriebenen Ausgaben bei Trauerfällen. In demselben Jahre wird den evangelischen Predigern das öftere Verreisen ernstlich verboten [1]); 1744 wird ihnen untersagt, ohne Noth mit ihren Patronen zu prozessiren [2]); den 27. März 1747 wird den Geistlichen verwehrt, eigenmächtig Jemand vom Abendmal auszuschließen; — den 24. Sept. 1748 wird befohlen, der Bischof solle Lizentzettel zum Klosterleben oder zum geistlichen Stande nicht vor vollendetem 22. Jahre ertheilen; auch soll des Kammerpräsidenten Einstimmung nachgesucht werden. — Der Bischof von Breslau verbietet den 9. und den 21. Sept. 1756 der gesammten katholischen Geistlichkeit in Schlesien das Reisen und den Briefwechsel außerhalb Landes [3]); — den 17. Jun 1765 warnt er, päbstliche Bullen, Dispensazionen und Indulgenzen ohne Approbation bekannt zu machen [4]).

Friedrich hielt die Bestrafung fleischlicher Sünden und die damit verknüpfte Schande für eine zum Kindermorde reizende Gelegenheit: darum hob er, den 20. Jun 1746, die öffentliche Kirchenbuße auf [5]), weil sie auch mehr zum Ärgerniß und zur Erbitterung, als zur Besserung diene. — Witwen dürfen sich, seit 6. Jul 1747, nach neun, Witwer nach drei Monaten wieder verheirathen [6]). — Ehesachen, Kirchen- und Pfarrprozesse werden, seit 1750 von den bürgerlichen Gerichtshöfen entschieden [7]). — Höchst merkwürdig ist das Reskript vom 30. August 1764 an sämmtliche

1) Mylius C. C. Cont. 2. S. 71.

2) a. a. O. S. 169.

3) Kornsche Ediktens. Bd. 6. S. 601. 605.

4) a. a. O. Bd. 8. S. 654; auch S. 530.

5) Mylius N. C. C. Bd. 3. p. 1245. Nach dem Edikte vom 8. Februar 1765. §. 5. soll den in Unehren geschwächten Personen bei Strafe kein Vorwurf gemacht werden. Mylius N. C. C. Bd. 3. p. 583; (von Arnim) über Verbrechen und Strafen. Theil 1. Anlagen S. 55.

6) Mylius C. C. M. Cont. 3. p. 179.

7) S. das Reglement vom 8. August 1750.

Dominien des Jauerschen Kreises gegen die Proselytenmacherei[1]), als ein lebendiges Bild aller Kunstgriffe, deren Dominien, Geistliche, Schullehrer und weltliche Beamte sich bedienten, evangelische Christen, auch Kinder, in die katholische Kirche hinüber zu ziehen.

Bürgel, ein Zimmermann in Berlin, hielt Sonntags Nachmittag in seinem Hause öffentliche Betstunden und kehrte sich nicht an die Verbote solcher „Winkelandachten." Da fragte der Vizepräsident und dirigirende Minister des Generaldirektoriums v. Happe, den 13. Febr. 1743 bei dem Könige an, „ob der Zimmermann in Verhaft genommen und von der Geistlichkeit zu einem behörigen Lebenswandel angewiesen werden solle?" Der König aber antwortete: „Woferne er nichts thut wider die Gesetze des Handels und der guten Sitten, so sollen sie ihn machen lassen"[2]). Dem mystischorthodoxen Prediger Fuhrmann bei der Jerusalemer Kirche in Berlin wurden seine sogenannten frommen Hausversammlungen nicht nachgesehen[3]); ja sie veranlassten, daß den 23. Nov. 1742 für sämmtliche Lande die strenge Warnung erging, Erbauungsstunden zu halten oder Konventikel zu errichten. Den 9. Dezember 1742 wurden die Andachtsversammlungen in den Privathäusern abermals verboten[4]).

In Tilsit bewarben sich 1743 zwei Juristen um ein Richteramt. Bei einem Schmause kam das Gespräch darauf, und jemand sagte: der eine Bewerber werde in Berlin größere Unterstützung finden, als der andere, der Rathsverwandte Scheinemann. Dieser, selbst gegenwärtig, meinte: er brauche seine Sache noch nicht aufzugeben, der Himmel könne es noch anders fügen, und rief, das Glas aufhebend: „Es lebe unser Herr Gott!" Sein Mitbewerber zeigte diese Worte als Gotteslästerung der Obrigkeit an. Scheinemann, alle Händel zu vermeiden, erbot sich zu 20 Thalern Geldbuße, verglich sich auch deshalb mit dem Fiskal; allein die königsbergische Regirung beharrte auf Untersuchung gegen den

---

1) Erinnerungen an Friedrich den 2. Breslau 1827. S. 38.

2) (Königs) Histor. Schilderung. 5. Theil. 1. Bd. S. 62.

3) a. a. O. S. 41. Helden-, Stats- und Lebensgeschichte. Theil 2. S. 818.

4) Mylius C. C. Cont. 2. p. 91.

vermeinten Frevler; und es war ein eigener königlicher Befehl nöthig, diesen Handel niederzuschlagen, der noch unter Friedrich Wilhelm I. nach der Carolina sehr schwer würde bestraft worden sein [1]).

Als der König nach der Schlacht von Striegau, den 6. Jun 1745, nach Landeshut kam, umringten ihn 2000 Bauern und baten um Erlaubniß, Alles was von Katholiken sich in der Gegend befinde, todtzuschlagen. Friedrich aber, der diesen Vorfall selbst erzählt [2]), erinnerte sie an die schönen Worte der Bergpredigt: „Liebet eure Feinde, segnet die fluchen, thut wohl Denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel!" Die über alte Unbilden erbitterten Landleute waren von der Zurechtweisung des Königs gerührt, und gingen ruhig nach Hause.

Den Feldpredigern wurde in ihrer Vokazion zur besonderen Pflicht gemacht, „den Katholiken keinen Eintrag zu thun" [3]).

Edelmann, der aus einem schwärmerischen Herrnhuter ein überschwänglicher Freigeist geworden war, kam 1746 nach Berlin; alle Kanzeln, auch der Probst Süßmilch wurden gegen ihn laut; aber — da er ein friedlicher Mann war; so hatte er in Friedrichs Hauptstadt, bis an seinen Tod 1767 eine sichere Zuflucht [4]).

Das geistliche Ministerium in Stargard, besonders der lutherische Prediger Essart, bekamen den 12. August 1749 einen nachdrücklichen Verweis vom Könige, weil dieselben „einige daselbst wohnende ehrliche Bürgersleute wegen ihrer besondern Religionsmeinungen, nicht allein bei aller Gelegenheit verfolgt und wider selbige auf eine höchst unanständige Weise fast in allen Predigten gepoltert und geschimpft, ja sogar denselben im Tode einen Platz

1) Biesters Neue Berlin. Monatsschrift. Bd. 23. Mai 1810. Friedrichs Milderung der Strafen gegen Gotteslästerung ist in das Allgemeine Landrecht Theil 2. Tit. 20. §. 217 übergegangen.

2) Hist. de m. t. T. 2. p. 217.

3) Erinnerung an Friedrich 2. S. 20.

4) Edelmanns schuldigstes Danksagungsschreiben an den Herrn Probst Süßmilch, v. D. 1747. S. 30; Edelmanns Leben und Schriften von Pratje. Hamburg 1753. S. 33.

auf den Kirchhöfen versagten und die Leichen an schändliche Örter verwiesen [1]).

Hatte man im Mittelalter die Kirchenfeste vermehrt, um die Fehden zu vermindern; so verminderte man sie seit der Reformazion, der Betriebsamkeit zu Gunsten und um dem Müßiggange mit seinen bösen Folgen zu wehren. Im Brandenburgischen hatte schon eine von Kurfürst Joachim Friedrich eingesetzte Behörde zur Verbesserung des Kirchenwesens auch die Verminderung der Festtage empfohlen [2]). Aber der Beschluss vom 30. März 1598, die Marien-, Apostel- und Heiligenfeste um 54 zu vermindern, kam erst 1608 zur Ausführung. Dann schaffte Friedrich 3. Kurfürst den 13. März 1696, gegen der beiden Pröbste, Spener's bei St. Nicolai, und Lütken's bei St. Petri Stimme, die drei Feiertage: Mariä Lichtmess, Johannistag und Mariä Heimsuchung ab, die nun auf den nächsten Sonntag verlegt, und an deren Stelle fortan im ganzen Lande der Karfreitag, welcher noch jetzt in Schottland nicht gefeiert wird, zu einem großen und allgemeinen Festtag erhoben wurde [3]). 1752 den 28. Januar wurde die Feier von Mariä Verkündigung für den Fall, daß sie in die Woche zwischen Judica und Palmarum treffe, auf den Sonntag Palmarum verlegt [4]). Nach dem Edikte vom 12. März 1754 sollen in den beiden evangelischen Kirchen des ganzen Landes, wie bisher, als Festtage gefeiert werden: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, die vierteljährigen Bußtage, der Grünedonnerstag, Karfreitag, Himmelfahrt, Neujahr; — der Michaelis- und Drei-Könige-Tag sollen auf die nächstfolgenden Sonntage verlegt; alle übrige hie und da übliche Fest- und Aposteltage aber ganz abgestellt werden [5]). Auch wil-

1) Büschings Charakter. S. 141.

2) Die Kirchenordnung von 1540 (Mylius C. C. M. Theil 1. Abth. 1. Kap. 2. Nr. 2.) hatte das Frohnleichnamsfest, das Fest Assumtionis Mariae, die Palmenweihe u. a. beibehalten.

3) Mylius C. C. M. Theil 1. Abth. 2. Kap. 4. Nr. 62.

4) Mylius N. C. C. Bd. 1. p. 277.

5) Mylius N. C. C. Bd. 1. S. 647. Die dritten Feiertage, drei Bußtage, der Grünedonnerstag, Himmelfahrt wurden 1773 den 28. Januar abgestellt. Mylius N. C. C. Bd. 5 c. p. 47. Die Himmelfahrt hat König Fr. W. 2. den 4. März 1789 wiederhergestellt.

ligte Pabst Benedikt der 14. durch ein Breve vom 28. Januar 1754 in die Einschränkung der katholischen Feiertage; der Klerus aber feierte die aufgehobenen Feste [1]) gegen die immer erneuerten Verbote, bis ihm 1766 den 4. Jul bei Strafe der Amtsentsetzung zum fünften Male die landesherrlichen Gebote wiederholt waren [2]). Die Königliche Kammerverordnung an das fürstbischöfliche Generalvikariatamt zu Breslau, vom 10. Nov. 1764 mag das Verhältniss näher bezeichnen:

„Friedrich, König in Pr. Unsern ꝛc. Wir haben unterm 27. März [3]), desgleichen unterm 5. Junii a. c. [4]) Euch Unsere Allerhöchste Willensmeinung dahin bekannt gemacht, daß an denen dispensirten Feiertagen durchaus keine complette divina weiter gehalten werden, vielmehr die Messe punct 8 Uhr beendiget sein, die Landeseinwohner aber schuldig sein sollen, absolute zu arbeiten; die comminirte Bestrafungen sowohl für die renitente Geistliche, als auch die Landeseinwohner sind Euch aus gedachten Circularien gleichfalls bekannt und Wir haben Euch aufgegeben, hiernach den gesammten Clerum zu instruiren.

Wir vernehmen aber, daß Ihr solche Unsere Allerhöchste Intention bloß dem Clero des platten Landes, nicht aber dem Städtischen bekannt gemacht habt; dergleichen eigenmächtige Distinctiones kommen Euch um so weniger zu, als bereits das bischöfliche Pastorale vom 25. April 1755 keinen Unterschied zwischen Land und Städten machte, Euch auch unterm 10. August a. c. das Ver-

1) Nach dem Breve vom 28. Januar 1754, s. Kornsche Ediktens. Theil 5. S. 582, sollten alle Sonntage und 16 Festtage, wie vorhin, zu feiern sein; an 19 Feiertagen aber „zu arbeiten wegen Armuth dispensiret sein; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die Schuldigkeit an denenselben die heil. Messe anzuhören verbleiben solle;" a. a. O. S. 591.

2) Kornsche Ediktens. Bd. 9. S. 157. Eben so musste der König immer aufs Neue gegen das Wallfahrten außer Landes, die Firmung außer Landes und andere ärgerliche Widerspänstigkeiten des katholischen Klerus Kundmachungen erlassen. s. Kornsche Ediktens. Bd. 7. S. 135; Bd. 8. S. 567; Bd. 9. S. 152 u. s. w. in allen Bänden.

3) Kornsche Ediktens. Bd. 8. S. 66.

4) a. a. O. S. 157.

ständniss, wegen Aufhebung dieses Unterschieds hinlänglich geöffnet wurde.

Ihr habt also durch den Mangel sothaner Publication an den städtischen Clerum, Gelegenheit zur Contravention Unserer Generalien in sämmtlichen Städten gegeben, und Ihr seid straffällig, Euch dergleichen willkürliche Interpretation Unserer Ordres zu arrogiren.

Wir verheben Euch dieses und befehlen Euch sofort, obgedachte Unsere Generalien an den gesammten städtischen Clerum zur Publication zu bringen und dahin zu sehen, daß kein Geistlicher an denen suspendirten Feiertagen anders die Divina, als Eingangs erwähnte Generalien und das Pastorale vom 25. April 1755 besagen, feiern solle, und daß der Gottesdienst vorschriftsmäßig punct 8 Uhr beendiget sei. Wie denn selbst die Stadt Breslau nicht davon ausgenommen und auch hier der Gottesdienst vorschriftsmäßig gehalten sein muss[1]."

Während des zweiten schlesischen Krieges befahl der König, vorläufig den Feldpredigern, das alte, seit Friedrichs des 1. Krönung eingeführte Kirchengebet für die Erhaltung des Königs: „Insonderheit lass Dir, o Gott, empfohlen sein Ihro Majestät unsern theuersten König" (wobei der Name des Königs genannt wurde) nicht mehr zu gebrauchen, sondern statt dessen die Gebetsformel so abzufassen: „Insonderheit lass Dir, o Gott, empfohlen sein Deinen Knecht unsern König." Späterhin wurde diese Formel auch in den übrigen Kirchen eingeführt. An dem alten Kirchengebete hatte Friedrich schon als Kronprinz Anstoß gefunden. 1769 den 28. Oktober wurde folgendes Kanzelgebet für den Hof gegeben: „Fürnehmlich lass Deine Gnade und Barmherzigkeit groß werden über Deinen Knecht, unsern theuersten König, und die Königinn seine Gemalinn, über den Prinzen und die Prinzessinn von Preußen, über des Prinzen von Preußen Prinzessinn Tochter und desselben Frau Mutter, über die Prinzen des Königs Brüder und derselben Gemalinnen, Prinzen und Prinzessinn Tochter, über die Königliche Prinzess des Königs Schwester, über die Markgrafen und Markgräfinnen und derselben Kinder; über das ganze könig-

1) Kornsche Ediktensamml. Bd. 8. S. 324.

iche Haus, und Alle, die demselben anverwandt und zugethan sind" [1]).

Bei Kaiser Karls 7. Tode wurde den 2. Febr. 1745 die kirchliche Fürbitte für den Kaiser in den deutschen Staten des Königs abgestellt, da wo dieselbe, wenigstens an einigen Orten, von alten Zeiten her, selbst nach der Reformazion, welche die Fürbitte für den Pabst aufgehoben, und auch nach dem westphälischen Frieden noch üblich geblieben war. In andern Reichslanden ist diese Fürbitte für den Kaiser bis auf die neuesten Zeiten beibehalten worden: in den dänischen z. B. bis zur Auflösung des heiligen römischen Reichs deutscher Nazion.

Haben wir in diesem Abschnitte den König als Freund, als Verwandten, in seiner Muße als Künstler und als Gelehrten, und dann wieder als Landespfleger zu schildern versucht; so wird der Entwurf noch eine Zugabe ansprechen, nämlich, des Königs Lebens- und Tagesordnung, welche, frühzeitig festgestellt, mit unwesentlichen Abänderungen bis an sein Ende dieselbe geblieben ist. Auf eine seltene Art mit der Zeit geizend, wusste er dieselbe durch weise Eintheilung erst recht zu nutzen. „Du hast Recht, schreibt er 1742 an Jordan, wenn du glaubst, daß ich viel arbeite; ich thue es, um zu leben; denn nichts hat mehr Ähnlichkeit mit dem Tode, als der Müßiggang." — „Qu'importe de vivre, si on ne fait que végéter! qu'importe de voir, si on ne fait que d'entasser des évènemens dans la mémoire, qu'importe en un mot l'experience si elle n'est dirigée par la reflexion!" so fängt Friedrich seine Réflexions sur les changemens à faire dans la façon de faire la guerre von 1758 an; und in der Epître à Hermothime sagt er: „Le premier des plaisirs est celui de s'instruire."

In dem Kalender, der auf Friedrichs Schreibtische lag, waren alle feststehende Geschäfte aufgezeichnet, welche in den neuen Kalender wieder eingetragen wurden; veränderte sich etwas, oder musste Neues hinzugefügt werden, so kam auch das in den Kalender, damit ja nichts unbeachtet bliebe in dem großen Berufe der königlichen Thätigkeit. Friedrich, der sich immer als den ersten

1) Mylius N. C. C. M. Bd. 4. S. 6227.

Diener des States, also mit großen Arbeiten und Sorgen überhäuft ansahe, sagt in dem herrlichen Versuche über die Regirungsformen und über die Pflichten der Fürsten: „Die Völker sind nicht um der Regenten, sondern diese um jener willen vorhanden. Um ihre hohen Pflichten zu erfüllen, müssen die Regenten unabläßsig thätig sein, und beständige Aufmerksamkeit anwenden, welcher nichts entgehen darf, was auf das Wohl der Unterthanen näheren oder entfernteren Einfluss haben kann.“ „Denken Sie nicht, sagt der König dem jungen Herzog von Württemberg, das Land Württemberg sei für Sie geschaffen; sondern glauben Sie, daß die Vorsehung Sie hat geboren werden lassen, um das Volk darin glücklich zu machen. Ziehen Sie immer den Wohlstand desselben Ihren Vergnügungen vor. Wenn sie schon in Ihrem zarten Alter Ihre Wünsche dem Wohle Ihrer Unterthanen aufzuopfern wissen; so werden Sie nicht nur das Vergnügen Ihres Landes, sondern auch die Bewunderung der Welt sein.“ — An Voltaire schreibt Friedrich den 26. Sept. 1770: „Dafür, daß Sie Antheil an dem Kinde nehmen, das uns geboren worden ist (Friedrich Wilhelm der 3.), danke ich Ihnen; ich wünsche, es möge die Eigenschaften haben, die es haben soll, und, statt eine Geißel der Menschheit zu sein, ihr Wohlthäter werden.“ — So grade auch lautet die Vorrede zum Antimachiavell, welche ganze Schrift recht eigentlich die wahre Bestimmung und die Pflichten des Regenten zum Ziele hat.

Nach allen diesen herrlichen Äußerungen nun lebt der König rastlos thätig; jeder Augenblick ist dem Dienste des States, dem Glücke des Volkes geweiht; oder der reinen Freude des Geistes.

Im Sommer stand Friedrich um drei Uhr auf, selten nach Vier; im Winter vielleicht eine Stunde später; fünf bis sechs Stunden Schlaf genügten ihm. In seinen alten Tagen sollte der Schlaf sieben Stunden währen; aber es wurden oft acht bis neun: theils weil der König gern schlief, theils weil die Abwartung des Schweißes, der bei ihm eine Wohlthat der Natur war, es nothwendig machte. In den kräftigeren Lebensjahren war das anders. Eine Viertelstunde vor dem Wecken wurde in dem Schlafzimmer, Sommer und Winter, Kaminfeuer gemacht. Der König stand entweder gleich auf, oder schlief, besonders in dem höheren Alter, noch eine Viertel-, eine halbe- oder auch eine ganze Stunde länger, zog

Strümpfe, Beinkleider (immer von schwarzem Sammet) und Stiefeln, die nie ganz neu, auch nie gewichset waren und oft sehr roth aussahen, auf dem Bette sitzend an, das Übrige stehend vor dem Kamine, an welchem auch Bett- und Nachtzeug getrocknet wurden, da er die drei bis vier Quart Wasser, welche er mit Dordognewein, aus Bergerac en Périgord, vermischt, täglich trank, meist durch den Schweiß wieder ausdünstete.

Täglich Abends 9 Uhr ging ein reitender Feldjäger von Berlin mit den eingelaufenen Briefschaften nach Potsdam, und wenn der König am andern Morgen nach dem Aufstehen „hier!" rief; kam der Kammerlakai aus dem Vorzimmer mit den von dem ersten Kabinetsrathe in versiegeltem Einschlusse eingesandten Briefen. Das waren lauter solche Briefe, die, nach dem Pettschafte oder nach dem Postberichte, von Adligen kamen und welche der König, während ihm der Harzopf gemacht wurde, selbst las, indess zwei Kabinetsräthe alle übrige Berichte, Vorstellungen und Anzeigen sämmtlicher Departements, sowie alle Bittschriften der Nichtadligen in Auszüge brachten. War Alles gelesen; so bekamen die Kabinetsräthe auch die Briefe, welche der König vollständig schon gelesen, soweit er selbst sie nicht beantwortete.

Nun wusch sich der König, setzte in späteren Jahren die Hartour und den Hut auf, den er, außer bei Tische und wenn er mit Personen von Range sprach, beständig trug und der, auch wenn er neu war, im Kopfe so weich gerieben sein musste, daß er einem alten glich. Die Hartour wurde, bis zum Lebensende des Königs, von schwarzen Haren gemacht und gepudert, bei Trauerfällen aber ohne Puder getragen, ohne Rücksicht auf die stark in's Auge fallenden grauen Haupthare. Die Uniform legte der König nicht sogleich an, sondern er blieb in einem Kasaquin von reichem Stoffe, auch von Sammet mit kostbarer Silberstickerei. Diese, gemeiniglich hellblauen Kasaquins waren, wie die gestickten Kaminschirme, Geschenke von des Königs Schwestern und Nichten.

Jetzt übergab, in dem vordersten Zimmer, der Adjutant der Leibgarde den Rapport von allen in Potsdam ab- und eingegangenen Fremden; der berliner Rapport traf schon mit den Briefschaften am frühen Morgen ein. Die gesammten Armeeberichte machte der erste Generaladjutant, welcher auch die einzelnen Befehle

darauf, außerdem aber noch anderweitige Aufträge, selbst an den Bauintendanten, an den Stadtdirektor, an einzelne bemerkbarere Fremde, auch an verschiedene einheimische Personen ausrichtete. Um des weitläuftigen Details überhoben zu sein, führte der König nach dem siebenjährigen Kriege die Armeeinspekteurs ein. Dennoch blieb der Wirkungskreis des Generaladjutanten ein sehr umfassender. Friedrich wählte dazu immer nur Männer, die sein besonderes volles Vertrauen genossen durch ausgezeichnete Tüchtigkeit wie durch treue Ergebenheit. Der Generaladjutant musste ganz dem Dienste geweihet und sehr Vieles aufzuopfern im Stande sein; seine Stellung war aber auch eine der würdevollesten und einflussreichsten im State. In diesem wichtigen Posten eines ersten Generaladjutanten[1]), der immer zugleich Befehlshaber des 1740 errichteten Feldjägerkorps zu Pferde in Köpenick und Hofjägermeister war, haben nach einander gewirkt, von 1740 an Graf Hacke; seit dem Jul 1742 von Borck; 1750 von Buddenbrock; 1754 von Ingersleben; 1757 von Wobersnow; 1759 von Krusemark; 1768 von Anhalt; 1781 Wilhelm von Götz; 1784 von Hanstein. Da mehrere von diesen Männern des unbedingtesten Vertrauens genossen; so musste selbst ihre redlichste Freimüthigkeit und Unparteilichkeit oft Anstoß erregen. Winterfeldt, zu welchem Friedrich das innigste Zutrauen hatte, ist, schmerzlich beweint von seinem königlichen Freunde, aus der Welt geschieden; Heinrich Wilhelm von Anhalt, dessen Einfluss auch sehr groß war, fiel in eine Art von Ungnade; und, was wir oben bei Friedrich Wilhelms Generaladjutanten bemerkt, das findet auch hier Bestätigung: Hass und üble Nachrede waren fast unvermeidlich, wovon namentlich Winterfeldt's Lebensgeschichte auf jedem Blatte zeugt; Herzog Ferdinand von Braunschweig verließ die preußische Armee im Unmuthe über Anhalt's vermeintlich zu große Geltung.

War nun des Morgens der Generaladjutant abgefertigt; so

---

1) Berlin. Nachrichten von St. u. G. S. 1740, den 30. Jun: „Die sechs Generaladjutanten, die Oberstenrang erhalten, sind: Baron von Hacke, von Stille, von Keyserlingk, von Borcke, von Podewils, Graf Wartensleben. Die mit Majorsrang ernannten drei Flügeladjutanten: von Winterfeldt, von Buddenbrock, von Münchow. — von Stille wurde zugleich Gouvernör des Prinzen Ferdinand.

ging der König in sein Schreibzimmer, trank einige Gläser Wasser, in den letzten Jahren mit destillirtem Fenchelwasser vermischt, nahm den berliner Rapport sammt den zurückbehaltenen Briefen vor und trank zwei oder drei Tassen Kaffee, mit oder ohne Milch; den Kaffee liebte er in früheren Jahren sehr stark, späterhin nur schwach, in den letzten zwanzig Jahren mit weißem Senfe. Im höheren Alter aß er auch zu verschiedenen Tageszeiten kleine trockene Täfelchen Chokolate. Sonst trank er Chokolate größtentheils nur zur Brunnenzeit, oder, wenn er bei übler Witterung ausgeritten war; auch bei Gichtbeschwerden, um den Krankheitsstoff nach den äußern Gliedern zu treiben.

Nach dem Kaffee pflegte der König Übungen zu blasen, die er auswendig wusste; gewöhnlich aber phantasirte er, im Zimmer herumgehend, länger oder kürzer. Einst sagte er zu d'Alembert, als er mit demselben über Musik und auch von den Wirkungen der Seele sprach, daß er während dieses Phantasirens oft allerlei Sachen überlege und nicht daran denke, was er blase; daß ihm während desselben schon die glücklichsten Gedanken, selbst über Geschäfte eingefallen seien.

Zwischen neun und zehn Uhr las der König die Auszüge des Kabinetsrathes; ließ die Kabinetsräthe einzeln vor sich und ertheilte ihnen die Antworten auf die eingelaufenen Briefschaften, welche sie mit Bleistift wörtlich auf die Eingaben setzten. Da Friedrich aus dem Kabinette[1]) allein herrschte; so waren jene Beamte, wie selbstständig im höchsten Grade Friedrich auch gewesen, ganz natürlich eben so wichtige Männer in ihrem Bereiche, wie der Generaladjutant in dem Militärkabinette es war, und darum wollen wir mit wenigen Worten ihr Entstehen nachweisen.

Wie sich die Mark Brandenburg von einem Reichslande allmälig zur vollständigen Monarchie ausgebildet; so haben sich in gleichem Verhältnisse auch die nächsten Gehülfen des Regenten umgeändert. Friedrich der erste Kurfürst blieb immer noch von den Ständen abhängig, welche, da die Kammergüter nicht mehr

1) Vergl. „Das Kabinet der Könige und Fürsten in Freih. v. Moser's Politischen Wahrheiten Bd. 1. S. 201 ff.; v. Dohm Denkwürdigkeiten meiner Zeit. 4. Bd. S. 92 ff.

ausreichten, die Hülfsgelder bewilligten, die Auflagen ordneten, Zahl und Unterhalt der Truppen bestimmten. Also hing das Wesentlichste, auch die Verwaltung der Gesetze und der Polizei von ihnen ab. Als Albrecht Achill sie um die Berichtigung seiner Schulden anging; so legten sie 1472 eine Steuer auf das Bier, welches die Landschaft oder die öffentliche Bank veranlasste, um die ersten festen Abgaben: Zise, Hufen- und Gibelschoss zu heben und zu verwenden. So blieben die Landstände die hauptsächlichsten Rathgeber des Landesherrn, bis allmälig der Geheime Statsrath[1]) aus einer Anzahl Minister entstand, die nun neben den Ständen mit dem Regenten arbeiteten, wobei der rechtsgelehrte bürgerliche oder adlige Kanzler den wesentlichsten Einfluss übte. Unter Georg Wilhelm brachte Graf Schwarzenberg alles Ansehen der übrigen Beamten, auch das der Stände an sich, welche, da die vom großen Kurfürsten durchgesetzte Akzise die stehenden Heere möglich machte, von da ab nur noch dem Namen nach vorhanden waren[2]) und, als Erinnerungsinstitut gleichsam, die sogenannte Landschaft[3]) zurückließen. Was vorher die Stände gewesen, das versah jetzt der Regent mit seinen Ministern, welche, je nach der Eigenthümlichkeit ihres Herrn, mehr oder minder zurücktraten. Der große Kurfürst hat eben durch seine Alles überschattende Selbstständigkeit den unsterblichen Nachruhm erlangt. Unter Friedrich I. Könige eigneten sich Prinzipalminister grell hervortretenden Einfluss an, was seinen kräftigen, hellsehenden Sohn schon als Kronprinzen bestimmte, mit Macht dereinst ganz allein in seinem Kabinette an der Spitze des Stats zu wirken und bloß für das Schreibegeschäft sich einen untergeordneten Arbeiter zu halten, welcher, im Fall der ausnehmend thätige Monarch die Antwort nicht selbst unter die Eingabe hinsetzte, dessen eigene Ausdrücke getreu zu Papiere brachte. So wurden die Unterthanen, so die Minister beschieden, welche, im Großen und Ganzen nur die Vollstrecker des königlichen

---

1) Von Joachim Friedrich den 5. Januar 1605 zu einem bleibenden Kollegium geschaffen; s. Klaproth und Cosmar Statsrath.

2) Wir sind hier wesentlich Friedrichs Abhandlung Du Gouvernement ancien et moderne du Brandebourg gefolgt.

3) Beilage 9. und Preuß. Allgemeine Statszeitung 1820. Nr. 21—26.

Beschlusses waren. Vieles schrieb König Friedrich Wilhelm seine ganze Regirung hindurch allein, obgleich er schon als Kronprinz und dann auch nach der Thronbesteigung seinen Auditör Creutz [1]) (welches also der erste [Geheime] Kabinetsrath sein würde) [2]), bei den Kabinetsexpedizionen zur Hand hatte [3]). Als dieser Minister wurde, trat Marschall [4]) an seinen Platz, nach dessen Erhebung Boden an die Reihe kam, der dann bei Vertheilung der Arbeit die Wirthschaftssachen schrieb und Engel neben sich hatte [5]). Als Boden Minister wurde, folgte ihm Lautensack nach, der auch die Pfandschaft über die mecklenburgischen Ämter Eldena, Plau, Marnitz und Wredenhagen, sowie die prinzliche Gesammtkammer [6]) zu Wusterhausen bis an seinen Tod beaufsichtigte und in diesem ganzen Berufe Galster zum Nachfolger hatte. Neben Boden und Lautensack versah Schumacher unter Friedrich Wilhelm I. die Statssachen; Eichel damals die Kriegessachen, späterhin, unter Friedrich II., vorzüglich im siebenjährigen Kriege alle Hauptsachen. Cöper bearbeitete das Übrige und zalte in Potsdam die königlichen Gelder aus.

Auf die Art bildete sich unter König Friedrich Wilhelm I. die monarchische Kabinetsregirung so vollständig aus, wie sie unter seinem Sohne geblieben ist. Friedrich umfasste Alles allein und setzte,

---

1) Creutz war eines Amtmanns Sohn; den 1. Dezember 1708 in den Adelstand erhoben; den 4. Mai 1713 Minister; Mémoires de la Marggr. de Bareith. T. 1. p. 16; Poellnitz' Mémoires.

2) Dem Patente nach wurde zuerst der Kammergerichtsrath Beyme, den 21. Februar 1798 zum Geh. Kabinetsrathe ernannt; so nach ihm der Kammergerichtsrath Albrecht; ihre Vorgänger waren unter Friedrich Wilhelm I. Kabinetssekretäre gewesen; Schumacher, Eichel, Lautensack wurden von Friedrich II. gleich bei der Thronbesteigung zu Geheimen Kriegesräthen ernannt; doch blieb der Titel Kabinetsrath üblich.

3) Morgenstern a. a. O. S. 147.

4) Marschall ließ 1717 seinen Adelstand konfirmiren.

5) (König) Histor. Schilderung. 4. Theil. 2. Bd. S. 66. Boden den 10. April 1739 geadelt.

6) Zur Verwaltung der vom Könige Fr. Wilhelm I. für die nachgeborenen Prinzen angekauften Rittergüter.

durch die Feder seiner Kabinetsräthe, zunächst die drei Arten von Ministerien und durch diese den ganzen Statsmechanismus in Bewegung, wobei auch der Entfernteste und Ärmste augenblicklich unmittelbar ihn erreichen und Erhörung gewärtigen konnte.

Mit zweien von seinen Kabinetsräthen arbeitete der König täglich; der dritte, welcher die auswärtigen Angelegenheiten, das geistliche Departement und die prinzlichen Kammern zu seinem Geschäftskreise hatte, kam nicht so oft, auch nicht so früh am Morgen [1]).

Obgleich Friedrich die Kabinetsräthe oft seine Schreiber nannte; so gingen doch alle Zivilangelegenheiten durch ihre Hände, und darum sind ihre Namen zum Theil von geschichtlichem Werthe. Eichel hat, bis an seinen Tod, die Gunst und das unbedingte Vertrauen seines Herrn genossen. Er war von Hause aus wohlhabend und hinterließ sein bedeutendes Vermögen, da er selbst keine Angehörigen hatte, der Tochter des Großkanzlers v. Jariges. Ihm folgte üble Nachrede in die Gruft; aber, man bedenke, daß er ein Mann von bedeutendem Einflusse war. Wenigstens sehr klug muss er gewesen sein, da er sich in seinem Wirkungskreise behauptete [2]).

Galster war zuvor Winterfeldt's vertrauter Sekretär gewesen; er fiel in Ungnade und wurde 1774 nach Spandau geschickt. Aber — näher Stehende, Uneingenommene haben nichts zu ermitteln gewusst, was die unter der Menge sehr verbreiteten harten Beschuldigungen zu rechtfertigen vermocht hätte. Sein Kollege Laspeyres konnte, nach dessen eigener Aussage, als der König ihm den Verhaftsbefehl zur Ausfertigung gegeben, den Seufzer — „der arme Galster!" nicht unterdrücken. Friedrich fühlte sich dadurch bewogen, dem Unglücklichen eine Pension von einigen hundert Thalern zu bewilligen; auch gab er ihn nach kaum einjähriger Haft

---

1) v. Diebitsch S. 19.

2) Eichel, aus dem Halberstädtischen gebürtig, war Kammersekretär in Halberstadt, ehe er ins Kabinet kam; starb den 3. Februar 1768. siehe Büschings Charakter S. 226. — „Packet für den Eichel" im Geh. Archive. — Elias Schumacher war schon den 7. Oktober 1747 im 61. Jahre gestorben.

dem Bruder desselben, Prediger zu Altenplaten frei, wo er 1801 starb [1]).

Stelter [2]) hatte 1772 als Mitglied der Oberrechenkammer das westpreußische Serviswesen während seines kommissorialischen Aufenthaltes in Marienwerder einrichten helfen und wurde an Galsters Stelle, gegen seinen Willen, berufen. Um sich zu entschuldigen, sagte er, er wisse nicht französisch und habe eine Frau. „Die Frau muss nicht Alles wissen," entgegnete der König und Stelter übernahm den lästigen Dienst, der um so angreifender war, als die Kabinetsräthe alle Morgen ganz früh, immer in vollem State erscheinen und stehend arbeiten mussten. Auch starb Stelter im eigentlichen Sinne des Wortes in seinem Berufe, indem er einst während des Vortrages todt niederfiel. Er hatte, wie alle seine Amtsgenossen, keine wissenschaftliche Bildung; aber er war wegen seiner Rechtschaffenheit bei Friedrich gut angeschrieben, der auch seinem Sohne eine Pension gab, obgleich der väterliche Nachlass ansehnlich war [3]).

Friedrich hat seine Kabinetsräthe alle aus dem Bürgerstande genommen und (bei den zahlreichen Standeserhöhungen [4])) keinem von ihnen den Adel verliehen [5]); auch hat er sie alle aus der kameralistischen Subalternkarriere gezogen, bis auf Menken, welcher studirt hatte und Legazionssekretär in Stockholm gewesen war, ehe er 1782 Geheimer Kabinetssekretar für die auswärtigen Geschäfte wurde.

---

1) Zimmermanns Fragmente Bd. 2. S. 277; daß Galster schuldig gewesen s. von Dohm a. a. O. S. 120.

2) Die Namen Schumacher, Müller (welcher 1775 Kabinetsrath war [1])), Galster, Stelter, Ebper, Beyer enden alle auf er; sowie drei Geheime Kämmeriere Leining, Zeising, Schöning geheißen haben.

3) Denina Essai sur la vie et le règne de Fr. II. p. 419; Mein Leben, wie ich Joh. Ge. Scheffner es selbst beschrieben. Erste Hälfte. Königsberg 1821. S. 194.

4) Nach einem uns vorliegenden Namens-Verzeichnisse hat Friedrich über 350 Adels-, Freiherrn-, Grafen- und Fürstendiplome verliehen.

5) Beyer wurde den 21. Oktober 1786 in den Adelstand erhoben.

1) Büschings Charakter S. 238.

Wie die den Kabinetsräthen angegebenen Antworten des Königs beschaffen gewesen, ersieht man aus mehreren im Drucke erschienenen Eingaben mit beigefügten Dekreten z. B. in (Königs) Historischer Schilderung von Berlin[1]). Die erhabenste Idee indeß von Friedrichs unvergleichlicher landesväterlicher Gesinnung und Thätigkeit gewinnt man aus Sammlungen von fortlaufenden, Tag für Tag erlassenen Kabinetsschreiben. Wir sind, durch die dankenswerthesten Mittheilungen, zu dem unschätzbaren Glücke gelangt, aus mehr denn 12,000 Erlassen[2]) die Zeit bis zum siebenjährigen Kriege ganz authentisch vor unsern Augen sich erneuern zu sehen. Alle diese königlichen Befehle athmen denselben Geist rastloser Sorge und unablässigen Strebens für das Wohl des Landes und jedes Einzelnen; alle, die französischen und die deutschen, haben in ihrer klaren, bündigen Abfassung, ein wahrhaft klassisches Gepräge; in allen findet sich die anziehendste Einheit des großen Kopfes und Herzens[3]); in allen endlich, was hier besonders gegen die karikirten Anekdotenbilder des Königs geltend gemacht werden soll, der würdevolleste Ernst in jeglicher Angelegenheit: Uns ist aus den Tausenden von Kabinetsschreiben eines halben Menschenalters kaum ein oder der andere humoristische oder witzige Zug aufgestoßen; immer nur das gleich scharfe und gleich wohlwollende, wir möchten sagen Salomonische Eingehen in die heilige Sache, wie sie „dem ersten Diener des Stats" — dem Vater des Vaterlandes — dem großen und erhabenen Könige — dem wahrhaft

1) 5. Theil. 2. Bd. S. 108 ff; S. 172 ff; auch S. 18. 19. 127. 238.

2) Unser Kabinetsordreskopialbuch, aus dem Nachlasse eines Geheimen Kabinetsrathes, umfasst die Jahre 1746 bis 1752 und enthält nur die Expedizionen Eines dieser Beamten, durchschnittlich, den Sonntag mitgerechnet, auf jeden Tag zehn[1]). Da dieselben lauter Personalien betreffen; so vermuthen wir, daß der Konzipient der zweite Kabinetsrath gewesen, dessen Wirkungskreis hinter dem seines ersten Kollegen weit zurückstand.

3) Haec nomina magnus et bonus separari non possunt. Seneca.

1) Diese Durchschnittsannahme ist sehr mäßig; denn unser Codex enthält z. B. 1746 vom 1. bis 31. Okt. 596, vom 1. bis 30. Nov. 517, vom 1. bis 31. Dez. 520, d. h. von einem einzigen Vierteljahre 1633 Kabinetsordres.

Einzigen im Kabinette vorlag [1]), der nur Eine Leidenschaft hatte: Preußens Ehre und Glück [2]). Wenn aber doch in gewissen sogenannten Lebensgeschichten und Karakterschilderungen von Verfassern ohne äußeren und ohne inneren historischen Beruf, auffallende Kabinetsordres schroff an einander gereiht sind, ohne Erklärung des Anlasses und der Verhältnisse; so getrauen wir uns, fast jedes einzelne dieser Zerrbilder durch die reine Erläuterung der geschichtlichen Thatsache zu einem wohlthuenden Gemälde umzuwandeln, und wir werden das in dem überreichen Abschnitte nach dem siebenjährigen Kriege mehrfach zu unternehmen Anlaß finden.

Die Minister [3]) kamen in der Regel nicht zu dem Könige. Sie machten ihre Anfragen schriftlich und wurden eben so beschieden; auch ihre Gegenvorstellungen wurden mit der Feder erörtert: zuletzt führten sie die landesherrlichen Beschlüsse aus. Auch die Gutachten und Vorschläge der Minister forderte und empfing der Monarch schriftlich. Mündliche Berathungen gehörten zu den sehr seltenen Ausnahmen. Selbst die auswärtigen Angelegenheiten machte Friedrich mit seinen und mit den fremden Gesandten allein ab, obgleich er gewöhnlich zwei Kabinetsminister hatte, welchen nur die Statsschriften und ähnliche Aufsätze, sowie der vorschriftsmäßige Verkehr mit den fremden Diplomaten zu besorgen blieben. Adrian Bernhard Graf von Borck, zugleich Feldmarschall, Caspar Wilhelm von Borck, Baron Mardefeld, von Thulemeier, Graf Podewils [4]), Graf Finkenstein, von Hertzberg waren wäh-

1) Wir werden mit den vier Bänden unsers Werkes etwa 1200 Stück unbekannte Kabinetsordres Fr. 2. aus allen Regirungsjahren und über allerlei Verhältnisse als Urkundenbuch bekannt machen, und wiederholen unsre Bitte um Unterstützung für diese Absicht. Im Archive finden sich „Versiegelte Königliche Kabinetsschreiben von 1752 bis 1762;" viele Tausende liegen noch, einzeln und in Massen, in den Sammlungen von Verehrern des Königs, auch unbeachtet in unbenutztem öffentlichen und Privat-Besitze.

2) „Si l'on veut que le gouvernement monarchique l'emporte sur le républicain, l'arrêt du souverain est prononcé: il doit être actif et intègre." Friedrich Essai sur les formes du Gouvernement.

3) Über sämmtl. Minister Friedrichs II. s. Cosmar's u. Klaproth's Statsrath.

4) Über Borck, Podewils, Thulemeyer s. Mémoires de Valori. T. 1. p. 110. 111.

rend dieser an auswärtigen Verhandlungen, Friedensschlüssen und ähnlichen Arbeiten so reichen Zeit, berühmte Kabinetsminister; und doch fielen bisweilen die wichtigsten Dinge vor, von denen sie auch nicht die leiseste Ahnung hatten. So ließ der König in der Lütticher Fehde durch Voltaire das Manifest aufsetzen; zu den Unterhandlungen mit Marie Theresie 1740 und 1756 gab er eigenhändig dem Grafen Gotter und dem von Klinggräf gemessene Befehle; von den Nachrichten, welche der preußische Gesandte Graf Maltzahn in Dresden vor dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges, über die Verbindungen von Österreich, Russland, Sachsen gegen den berliner Hof sich verschaffte, erfuhr nur der General von Winterfeldt und dessen Sekretär Galster; von Hertzberg schloss noch als Geheimerrath und Statssekretär im auswärtigen Departement den hubertsburger Frieden und 1778 unterhandelte der König bloß durch den Grafen Görtz, welchen er 1763 in Weimar und 1771 in Braunschweig hatte kennen lernen und der gar nicht einmal im Preußischen gelebt hatte, mit dem zweibrückischen Hause; lauter Fälle, die ohne Theilname der Minister erledigt wurden [1]. Um Alles zu übersehen, hatte Friedrich Wilhelm I. jede wichtigere Verhandlung aller Minister durch eigenhändige Unterschrift vollzogen; auch, was bis diesen Augenblick besteht, von jeder Kammer alle Monate geschriebene Zeitungen [2]) sich einreichen lassen, in

1) Der König korrespondirte mit seinen Gesandten unmittelbar. Die Depeschen wurden aber im auswärtigen Departement chiffrirt, und die Gesandten mussten demselben Duplikate ihrer Berichte senden. Nur zum Dechiffriren der Gesandtschaftsberichte waren zwei Sekretäre auch im Kabinet angestellt. Auf diese Weise erhielten die Minister doch von der auswärtigen Korrespondenz fortlaufend Nachricht.

2) Nach dem Befehle vom 13. Nov. 1730 mussten sie 24 Fragen beantworten, s. Quickmann Pommersche Edikte S. 1347, wo man auch die sie betreffenden Verordnungen vom 27. Nov. 1737, vom 4. Sept. 1742, vom 13. Februar 1745 findet. Nach dem Zirkular vom 27. Februar 1765 sollten monatlich mit dem Zeitungsberichte auch Tabellen von den wüsten Stellen und doppelten Possessionen eingereicht werden, siehe Kornsche Ediktens. Bd. 8. S. 427; 536 die nähere Bestimmung vom 15. April 1765; Bd. 7. S. 301 findet man ein Zirkular der glogauschen Kammer an sämmtliche Land- und Steuerräthe und Magisträte wegen prompter Einsendung der Zeitungsberichte, vom 24. Mai 1763. Diese

denen, also ohne Wissen der Minister, über jeden wichtigen Vorgang in ihrem Bereiche, genaue Nachricht enthalten war. So wusste, so leitete der König Alles selbst. In diesem Sinne haben alle seine Nachfolger das Selbstregiren geübt; also auch Friedrich. Aber, seine Kabinetsherrschaft ist die umfassendste gewesen, da vor seinem persönlichen Übergewichte wie die Generale, so auch die Minister und alle Behörden durchaus zurücktraten, und die große Kunst, mit Jedermann zu sprechen und Alles zu sehen ihm die erwünschteste Selbstständigkeit erleichterte.

Nach dem Flötenblasen, oder bei dem Herumgehen speiste der König von den Kirschen, Feigen, Weintrauben oder dem andern Obste, welches auf den Spiegeltischen stand und welches er so sehr liebte, daß er die ersten Kirschen im Dezember und bis Mitte Januar das Stück mit zwei Thalern bezahlte und die kostbaren, weltberühmten Treibhäuser in Sans-Souci erhielt. Auf Reisen ließ er sich sehr gern mit Obst bewirthen[1]). Im September des Jahres 1743 übersandte der Minister Graf Münchow dem Könige zwei schlesische Ananas, von denen er versicherte, daß sie den italiänischen nichts nachgäben. In der Folge hatte Sans-Souci einen holländischen Gärtner, welcher die Ananaszucht sehr glücklich betrieb und im Publikum anregte. Quintus Icilius hatte viel von der verdünnenden Kraft des Saftes der Pisangfrucht gesprochen und Prinz Heinrich einige dieser ostindischen Früchte aus Rheinsberg zur Probe verehrt, die dem Könige nicht nur wohlschmeckend, sondern auch schmerzstillend in der Gicht vorgekommen waren, wie er denn überhaupt saftige Früchte liebte. Also wurde gleich 1761 in Sans-Souci ein Pisanghaus gebaut, welches 1763 und noch mehr 1770 erweitert, unter einem besonderen Pisanggärtner stand.

Wenn die Kabinetsräthe beurlaubt waren, legte der König sein Nachtzeug ab, bestrich sich die Hare mit Pomade, ließ sich pudern, wusch sich mit einer Serviette Gesicht und Hände und zog

---

Spezialberichte nun trafen den 25. jeden Monats bei den Kammern ein, welche daraus mit Unterschrift aller Mitglieder ihren Hauptbericht abfassten.

1) Von Helmsdorf nach Heiligenthal (bei Eisleben) führt eine Allee von Kirschbäumen, von deren Früchten der König sich alle Sommer schicken ließ.

die Uniform an, welches, wenn er sich nicht barbirte, in fünf Minuten gethan war.

Zum Anziehen, wie zum Aufsetzen der Hartour, zum Kaffee- und Chokolatemachen, waren theils Kammerhusaren, theils Kammerlakaien bestimmt.

Unter Friedrich Wilhelm I. wurde die Parole Nachmittags um drei Uhr ausgegeben, wobei in Berlin der Gouvernör und der Kommandant, nebst den Stabsoffizieren, welche den Dienst hatten, bis halb fünf Uhr beschäftigt waren. Friedrich änderte das. Zwischen zehn und zwölf Uhr gab er dem Kommandanten die Parole, welche bei der Parade um elf Uhr ausgetheilt wurde. Darauf beantwortete er Familienbriefe; sprach Einen oder den Andern, den er grade bestellt hatte; las mit lauter Stimme; übte sich auch wohl, wenn Zeit war, in einigen Konzertstücken; besuchte bisweilen die Parade; ritt oder ging spaziren.

Schlag zwölf Uhr war angerichtet. Auch Friedrich Wilhelm I. ging um diese Zeit zu Tische; so alle Privathäuser; ja, unter dem großen Kurfürsten war es um elf Uhr Mittag gewesen: aber, noch unter Friedrich 2. wurde es Sitte, später, selbst erst gegen zwei Uhr zu Tische zu gehen. Die gewöhnlichen sechs Schüsseln wurden in zwei Gängen aufgetragen; außer dem Obste, wie es die Jahreszeit brachte, kein Nachtisch. Man speiste von schönem Porzellan. Jeder Gast konnte nach Belieben essen, und Moselwein oder Pontak trinken, so viel ihm behagte; Champagner und Ungarwein wurden nur auf besonderen Befehl des Königs gereicht, welcher selbst in der Regel Bergerac, mit Wasser vermischt, trank; auch Moselwein; bisweilen Champagner und Tokajer. Den Rheinwein hasste er und sagte: „si l'on veut avoir un avant gout de la pendaison, on n'a qu'à prendre du Vin de Rhin.“ Auch glaubte er, sein Vater habe das, auf ihn vererbte, Podagra, durch den Rheinwein sich zugezogen. Übermäßig stark aß der König nicht; aber er liebte scharf gewürzte französische und italiänische Speisen: Polenta (ein fettes, sehr unverdauliches italiänisches Gericht aus Käse und Mais), Kuchen, Pasteten, Mehl- und Käsespeisen, Schinken, Sauerkohl, Grünkohl; und zog sich dadurch öfters Unverdaulichkeiten und Magenkrämpfe zu. Erlaubten es die Geschäfte, oder war die Gesellschaft besonders anziehend; so währte

die Tafel wohl bis vier Uhr, selbst noch länger. Die Gäste, in der Regel sieben bis zehn, durften abtreten und wiederkommen; und auch die Anekdote ist falsch, daß ein alter General, den das verhaltene Wasser beinahe getödtet, wie Tycho de Brahe an der Tafel des Grafen Rosenberg in Prag, endlich doch aufgesprungen und mit den Worten: „Sire, tout est grand dans Votre Majesté, jusqu'à la vessie même," hinausgestürzt sei.

Der König saß gern bei Tische, war lebhaft in der Unterhaltung, sprach selbst beständig, französisch: Politik, Religion, Geschichte, Kriegessachen und was sonst allgemein anziehend schien, bot den Stoff. Die Tischgenossen wurden sehr gnädig behandelt und merkten es kaum, daß ein gekröntes Haupt ihr Wirth war; der indeß auf diejenigen nicht immer sanft losging, welche sich Blößen gaben. Auch aus dem reichen Schatze von Anekdoten, welche, von Kaisern, Königen, Fürsten und anderen Personen, ihm bekannt waren, wurde die Erzählung gewürzt. Solche Schwänke trug er oft vor, besonders wenn Fremde dazu kamen. Währte die Tafel lange; so hatte der König das Herz auf der Zunge; denn er trank, gemischten Wein, so lange er saß. Übrigens ist es allgemein bekannt und auch von Voltaire, selbst in der Vie privée gerühmt worden: wie reich an Ideen über die verschiedenartigsten, wichtigsten Gegenstände Friedrichs Unterhaltung gewesen, und wir können uns von derselben ein sehr lebhaftes Bild machen, wenn wir seine in Druck erschienenen Gespräche mit Gottsched, Gellert, Meierotto, Tralles, Sulzer, Thiébault, Dutens, Johannes von Müller, Gleim, Frau Karsch, Zimmermann, Dantal, Lambert, Fromme, Theden, Rüchel, Marquis de Bouillé, Graf Ségur und Andern lesen, namentlich das Mémoire sur Fréderic le Grand vom Prinzen von Ligne, welches 1789 im Druck erschienen und, sowenig äußeren Umfang es hat, die Konversazionsgabe des Königs auf die anschaulichste Weise kennen lehrt, indem jener bekannte österreichische Feldmarschallieutenant mit seiner geistreichen Feder sehr genau berichtet, was er mit Friedrich zu Neustadt in Mähren, 1770, bei der berühmten Zusammenkunft mit Joseph II. gesprochen, und was, grade zehn Jahre später, bei einem Besuche in Potsdam. „In Potsdam, sagt der Prinz, entzückte mich alle Tage fünf Stunden lang die enzyklopädische Konversazion des unvergleichlichen Frie-

drich und gewann ihm vollends mein Herz. Alles was an Witz und Wendungen Unterhaltendes gesagt werden kann, floss aus seinem Munde: dabei war der Ton seiner Stimme sanft und etwas leise und seine Lippen bewegten sich mit einer unaussprechlichen Anmuth; seine Augen, die in allen Portraits, die wir von ihm haben, zu hart vorgestellt sind und die von der anstrengenden Arbeit des Kabinets und von den Mühseligkeiten des Krieges überspannt waren, wurden sanft und milder, so oft er einen Zug von Edelmuth und Menschenliebe erzälte oder erzälen hörte." — Dagegen muss man die eigenen Gespräche selbst halten, z. B. aus Thiébault's Souvenirs, welche, zum Theil mit Recht viel getadelt, in der Beziehung einen hohen Werth haben. Auch die Briefe des Königs aus allen Lebensaltern und an allerlei Menschen zeugen von dem üppigen Vorrathe seiner vielseitigen Kenntnisse und von einer so reichhaltigen Quelle, daß es seinen Gesprächen nie an belebender Nahrung fehlen konnte. Natürlich waren Tischgenossen aus allen Ständen willkommen, wenn ihr Geist und ihre Kenntnisse anzogen. Doch führte Friedrich den Faden des Gespräches gern selber; witzige, selbst scharfe Antworten und Einfälle hatte er lieb: denn Ausbeute und Anregung wollte er auch gewinnen, während der sinnliche Genuss befriedigt wurde; ja, der Beifall von Leuten, die er schätzte, war ihm angenehm: aber plumpe Schmeichelei konnte er nicht leiden, und das Lob solcher Menschen, die er selbst nicht lobenswürdig fand, verachtete er. Was er über Schmeichelei überhaupt gedacht, sagt er in der Ode „Sur la flattérie," welche er, in Folge eines Gespräches über dieselbe mit dem Obersten von Camas, diesem den 18. März 1740 sandte: „Die Schmeichelei hat selbst die schändlichsten Tyrannen vergöttert, für Gold ihnen Tugenden angelogen. Glücklicher Verrath und Übermuth im Purpur haben stets Speichellecker gefunden. Hätte Cartouche oder Catilina sich eine Krone aufgesetzt, es würde ihnen nie an Schmeichlern gefehlt haben." — In dem Leben seines Großvaters heißt es: Danckelman sei in Ungnade gefallen „pour avoir montré la verité avec trop peu d'adoucissement à une Cour corrompue par la flattérie;" darauf fährt der erhabene Verfasser fort: „Heureux sont les Princes, dont les oreilles moins delicates aiment la vérité, lors même qu'elle est prodiguée par

des bouches indiscretes! mais c'est un effort de vertu dont peu d'hommes sont capables." Wer so gründlich die Gefahren der Schmeichelei durchschauete, wird wohl vor ihrem Pesthauche geborgen bleiben. Es wurde in Berlin bei einer feierlichen Gelegenheit eine Oper aufgeführt und ein besonderer Prolog dazu geschrieben. Friedrich sah denselben durch, strich Alles, was der Dichter zu seinem Lobe gesungen und sagte auf dem Rande: „Il faut, qu'il ne soit pas question du Roi" [1]). — In dem Marmorsale des Neuen-Palais' malte Vanloo, auf Befehl des Königs, zum Deckenstücke eine Versammlung der Götter. Der Künstler stellte ein par Famen vor, welche den Namenszug seines Herrn, mit Lorbeeren umkränzt, den versammelten Göttern darbringen. Als Friedrich das sahe, musste das Gerüst neu aufgestellt und das auf ihn Bezügliche ausgelöscht werden. Die leere Stelle ist noch heute zu sehen [2]). — Aber, auch ein Beispiel, wie der König eine artige Schmeichelei beifällig aufgenommen und — belohnt. Dutens kam im März 1771 als Führer des achtzehnjährigen Lord Algernon Percy, dessen Bruder des Ministers Bute Tochter zur Frau hatte und der ein Sohn des Herzogs von Northumberland war, nach Potsdam. Friedrich sah nur den Herzog; der Führer wurde nicht angenommen, auch auf Bastiani's Vermittelung nicht. Da schrieb Dutens in das Fremdenbuch des Neuen-Palais':

> Superbes batimens, goût, genie et beaux arts,
> Tout ici Vous retrace une image de Rome,
> Et si Vous cherchez un grand homme,
> Fréderic seul vaut les deux premiers Césars;

und wurde zum Könige gerufen [3]).

Des Königs Tafel war nichts weniger als üppig und prachtvoll, mehr lecker; so daß er auch wohl ein Viertelstündchen vor zwölf Uhr anrichten ließ, wenn besondere Lieblingsschüsseln erwartet wurden, oder wenn der durchgesehene und verbesserte Küchenzettel auf etwas Selteneres Hoffnung machte. Wir werden unten sehen, daß Friedrich in seinem spanischen Schnupftabacke und in

---

1) Nicolai Anekdoten. 3. Heft. S. 281.

2) a. a. O.

3) Dutens Mémoires d'un Voyageur qui se repose. 1806. im 39. Kapitel.

seiner reichen Dosensammlung (wenn der Ausdruck nicht zu stark ist), einigen Aufwand machte; die Befriedigung des Gaumens, des Königs einziger Luxusartikel, war nicht so kostspielig, als man vermuthen sollte; da der auf 12,000 Thaler festgestellte Küchenetat bis an sein Ende nicht ist vergrößert worden. Es sollten dafür acht Schüsseln auf des Königs, acht auf die Marschallstafel geliefert werden, Mittags und Abends drei Schüsseln für zehn oder zwölf Bediente, und kalte Küche für drei oder vier Hunde.

Wir haben von der Durchsicht des Küchenzettels gesprochen. Es musste nämlich ein Verzeichniss der Speisen für die nächste Tafel, mit Angabe der Köche, oft schon Abends vorher zum Urtheil vorgelegt werden. Hier ist[1]) ein solcher Speisezettel für den 23. Oktober 1780:

Henaut	1	Soupe d'ecrevisses.
Grebendinckel . .	1	des Ailes des Perdreaux glacez à l'Oseil et laituës.
nouveau Cuisinier	1	Tandron de mouton à l'Anglaise. Sauce verte.
Schilger	1	Markskneden.
	1	gebratene Fasanen.
Grebendinckel . .	1	Cardon en petit pois avec Cotellettes.
Schilger	1	Filets von Zander und Loxen à la Palfie au blanc.
nouveau Cuisinier	1	Gratin des Grives à la Viennoise au Parmesan, avec garniture gebratene Lerchen.

Der König durchstrich den ganzen Zettel und schrieb dafür selbst auf:

1) Soupe aux Salssifie.
2) ailles de perdros Glacées au Cardons en petit poix.
3) Petit patéz à la Romaine.
4) des alloettes.
5) des clops de Vau à l'anglaise.

Bekam der König Besuch von vornehmen Fremden oder von Verwandten; so wurden zwölf, zwanzig, auch wohl dreißig Schüs-

1) Aus Büschings Charakter. S. 11.

feln gegeben und besonders bezalt, wie auch die Tafeln bei den Redouten und Musterungen. Da seit Bestimmung des Küchenetats die Lebensmittel sehr im Preise gestiegen waren und die 12,000 Thaler nicht ausreichten; so lärmte der König darüber, schalt — aber er bezalte die Schulden. Folgende Küchenrechnung sammt Nachschrift beweiset, wie der große Haushalter auch in diesem Gebiete genau nachsah: „Die Extra-Consumtion bei der königlichen Hofküche vom 9. Nov. 1784 beträgt Summa 25 Thaler 10 Gr. $1\frac{1}{5}$ Pf." Darunter schrieb der König: „Gestohlen, denn ungefähr 100 Austern sind auf dem Tisch gewesen, kosten 4 Thaler; die Kuchen 2 Thaler; Quappenleber 1 Thaler; der Fisch 2 Thaler; die Kuchen auf Russisch 2 Thaler, macht 11 Thaler, das Übrige gestohlen. Da ein Essen mehr heute ist gewesen, Hering und Erbsen, kann 1 Thaler kosten, also was über 12 Thaler ist impertinent gestohlen. Friedrich" [1]).

Als eine Seltsamkeit stehe hier, daß der König im Winter Elendsmark aus der kapornischen Haide als Leckerbissen auf seine Tafel senden ließ [2]).

Seit dem siebenjährigen Kriege, mit welchem auch die Abendmalzeiten ganz aufhörten, gab der König, selbst bei größeren Bewirthungen, nicht leicht über acht Schüsseln; gefiel sich überhaupt auch in großen Tischgesellschaften weniger. „Wer sich nicht an acht Gerichten satt isst, sagte er, hat auch an achtzig nicht genug."

Nach der Mittagstafel blies der König wieder eine Halbestunde Flöte, worauf die Kabinetsräthe die Briefe zur Vollziehung schickten. Es ist bekannt, daß Friedrich diesen Antworten nicht bloß seinen Namen untersetzte, sondern sie bisweilen noch mit einigen nachdrücklichen Worten voll kräftigen Lebens aus eigener Feder begleitete. Diese berühmten eigenhändigen Nachschriften, vom Augenblicke eingegebene Aussprüche, so unterhaltend für den Unbetheiligten, mögen den anrügigen Empfängern nicht eben schmeichelhaft gewesen sein. Bei Geldforderungen bemerkte der König auch wohl ablehnend: „non habeo pecuniam;" „ich kann keinen Gro-

1) Müchlers Anekdotenalmanach von 1828. S. 365.

2) Bock's Wirthschaftliche Naturgeschichte von dem Königreiche Ost- und Westpreußen. 1782. Bd. 1. S. 53.

schen geben;" „ich werde mir ein Moratorium ausbitten müssen;" „für jetzt kann nichts erfolgen;" „ich bin jetzt arm, wie Hiob;" (mündlich antwortete er in derselben Art 1779 dem Oberamtmann Fromme, der ihm von Viehsterben und Remission sprach: „Mein Sohn, heute habe ich Schaden am linken Ohr, ich kann nicht gut hören."); — den 22. Febr. 1780 schrieb der König an das Baukomtor in Potsdam: „Sr. K. M. von Preußen, Unser Allergnädigster Herr lassen dem Baukomtor auf dessen Anzeige vom 20. dieses wegen der erforderlichen Kosten zu Reparirung des schadhaften Brunnens zu Sans-Souci hierdurch bekannt machen, daß sie Geduld haben sollen; denn vor dem Monat Mai kann kein Groschen gegeben werden." — Als der Finowkanal gebaut wurde, schrieb der König an den Rand eines denselben betreffenden Berichtes: „Die Landmessers und Baumeisters sind lauter Bienhasen [1]), und befehle Ich, daß man sich nach ehrliche und habile Leute umthun soll" [2]); und, als der Kanalaufseher mehr Diäten verlangte: „die Schurken kriegen mehr zu fiel Dieten darüber leiden meine Sachen, und Spilen sie sie nur in der Länge, absonderlich die Bau Sachen, worauf die Herren Ministres ein wachsam Auge haben Müssen" [3]).

Wie auch die höchsten Beamten vor solchen empfindlichen Zuschriften nicht sicher waren, davon zeuget am besten das Generaldirektorium, welches alle vom Könige ihm zugekommene unangenehme Verfügungen, gewöhnlich Nasen [4]) genannt, in einem besondern kleinen Spinde, dem „Nasenspinde" verbarg, aus welchem die Berliner Zeitschrift „Der Gesellschafter" [5]) ein merkwürdiges Kabinetsschreiben vom 7. Sept. 1767 mittheilt, zum Zeugnisse, wie landesväterlich Friedrich auch die Armen hörte und selbst der angesehensten Landesbehörden nicht schonte.

1) Soll heißen Bönhasen oder Pfuscher.

2) Büsching Charakter. S. 245.

3) a. a. O. S. 247.

4) In unserm Urkundenbuche finden sich mehrere, z. B. den 4. Jul 1747 an den G. L. Prinz Moritz von Dessau; den 29. Jul 1747 an den Feldmarschall v. Kleist; den 5. März 1750 an den Gen. M. v. Zieten; den 12. Mai 1750 an den Markgrafen Friedrich von Schwedt.

5) Jahrgang 1828. 2. Blatt. Freitag den 4. Januar.

Alle Eingaben wurden denselben Tag beantwortet. Nur Todesurtheile, an die der König ungern ging, verschob er zu vollziehen und that dies nie vor dem zweiten Tage. Auf deutsche Eingaben wurde deutsch, auf französische französisch geantwortet. Die deutsche Sprache war die Dienstsprache [1]); bloß die auswärtigen Angelegenheiten befahl Friedrich, den 21. Jun 1740, mit Ausnahme der Reichssachen, in französischer Sprache zu verhandeln.

Baron Diebitsch [2]), welcher seit 1765 als Adjutant und Quartiermeisterlieutenant in des Königs Gefolge lebte, und 1792 als Oberstlieutenant in russische Dienste ging, hat, auf Kaiser Pauls Befehl eine „Spezielle Zeit- und Geschäftseintheilung König Friedrichs 2." drucken lassen, welche unverkennbar das Gepräge des treuen, wohlunterrichteten Berichterstatters an sich trägt und Seite 27 eine Stelle hat, deren wir eben an diesem Orte gedenken müssen, damit man uns nicht der wissentlichen Übergehung von Tadelnswerthem zeihe; obgleich wir auch wiederum gestehen, daß wir die folgenden Worte eben so ungern mit Büsching's, Formey's, Zimmermann's und Voltaire's ähnlichen Äußerungen in Verbindung bringen, als wir den Verfasser derselben eines Irrthums zeihen, der da sagt: „Wenn Sr. Maj. nach der Mittagstafel die Kabinetsschreiben unterschrieben hatten, so tranken Sie Ihren Kaffee, und dabei sollen des Nachmittags sowohl, als des Morgens, verschiedene Ihrer Lieblinge mit Theil zu nehmen die Ehre genossen haben, und besonders ein ehemaliger Page, von Sydow [3]), der

1) Die deutschen Dienstbefehle und die französischen Freundschaftsbriefe an dieselben Personen, z. B. an den General von Fouqué, machen in ihrer himmelweiten Verschiedenheit einen überraschenden Eindruck.

2) Hans Friedrich v. D., geb. 1738 zu Wittenberg in Sachsen, starb den 1. Jun 1822 zu Pargola bei Petersburg. Er war 1756 in preuß. Kriegsdienste getreten. Vossische Zeitung 1822. S. 111. Seine Schrift wurde 1800 bloß für den Kaiser gedruckt; erschien aber 1802 in der Schnoorschen Buchdruckerei aufs Neue, 180 S. 8. und ist vielfach bei dem zunächst Folgenden von uns benutzt worden.

3) Nähere Nachrichten von diesem Manne geben „Kosmann's und Heinsius' Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der M. Br. März 1796. S. 262. Über v. Sydow sehe man auch „Blick auf Gesinnung und Streben" S. 31. 57.

dann Offizier in der Garde und zu verschiedenen wichtigen Geschäften gebraucht, zuletzt aber aus Ungnaden Oberst eines Garnisonregiments wurde und dann seinen Abschied nahm. Fast durchgehends wurde die Gnade Sr. Maj., die Sie ausgezeichnet, verschiedenen solchen Männern aus allerlei Ständen erwiesen, mit Undankbarkeit belohnt. Sr. M. sollen hierüber oft geklagt haben." — Es scheint, als deute der Verfasser hier, freilich nicht unter eigener Verantwortlichkeit, sondern nur auf Hörensagen an, was weniger zarte Schriftsteller unverholener berührt haben. Den Ritter Zimmermann wollen wir ganz bei Seite liegen lassen; denn was der von des Königs Verstümmelung sagt, ist, wie wir unten sehen werden, höchst unverschämt erdichtet, und was er dessen ungeachtet von desselben Mannes griechischer Liebe beibringt, ist nur dem französischen Philosophen nachgesprochen [1]). In der (vollständigen) Vie privée du Roi de Prusse [2]) heißt es nämlich: „Wenn Sr. Maj. gekleidet und gestiefelt waren; so wurden, statt der stoischen Strenge, einige Augenblicke der epikureischen Sekte gewidmet." Diese Worte aber sind ungemein verblümt gegen den Ausfall, welcher sich in einigen Ausgaben der Pucelle d'Orléans [3]), gegen Ende des 13. Gesanges findet, wo der Beichtvater König Karls 7. von Frankreich ein prophetisches Gesicht erzält; unter Andern, in wie sonderbaren Stellungen und Lagen er die Könige der Zukunft gesehen; damit kommt er denn mit folgenden Worten auf Friedrich von Preußen:

„Mais quand, au bout de l'auguste enfilage,
Il apperçut entre Iris et son page
—
—

1) In der „Unterredung" folgt Zimmermann der Vie privée; in den Fragmenten Bd. 1. S. 100 hält er es für entschieden, daß Friedrich jene lasterhafte Beschuldigung gern gesehen, in der Hoffnung: er werde dadurch eine ganz kleine — Verstümmelung verbergen.

2) 1784. p. 37.

3) Die erste Ausgabe: „La Pucelle d'Orléans." Poeme divisé en quinze livres. Par Mr. de V***. Louvain, 1755. 161 S. kl. 8. hat den Ausfall auf den König nicht; sondern erst die folgende, im Nov. 1756 zu Paris erschienene.

Cet auteur Roi, si dur et si bizarre,
Que dans le Nord on admire, on compare
A Salomon, ainsi que les Germains
Leur Empereur au César des Romains."

Auch damit war der Verläumder nicht zufrieden; sondern er nennt den König, eben erst seit dieser Ausgabe seines pasquillantischen Gedichtes in unzäligen Briefen an allerlei Leute, auf eine höchst frevelhafte Weise immer nur Luc, um durch Buchstabenversetzung die Lästerung anzudeuten, welche er in der Vie privée und in der Pucelle ausgesprochen. Aber, Voltaire war in einer gereizten Stellung gegen den König: darum ist jenes Tadelwort mehr als verdächtig und vor dem Richterstuhle der Geschichte ohne Geltung. Ungern dagegen nennen wir in diesem Zusammenhange zwei andere Männer. Formey druckt sich wenigstens sehr räthselhaft aus, wenn er sagt „Duhan habe alle mögliche Nachgiebigkeit gegen des Königs anständige Neigungen gezeigt und daß der letztere damals keine andere hatte; die Szene änderte sich erst nach Herrn Duhan's Tode („Il est remarquable qu'il a eu toute la complaisance possible pour ses gouts honnêtes, et qu'alors le Monarque n'en avoit point d'autres" [1])). Nicht so leise tritt Büsching auf [2]). Er spricht mit der zuversichtlichsten Bestimmtheit. Im Unwillen kann er eigentlich nicht gegen Friedrich schreiben; denn der König ist ihm, wie dem Prediger Formey, stets besonders gnädig begegnet. Aber, wer schwere Beschuldigungen so unverholen aussaget, wie Büsching in der Charakteristik unter der Aufschrift „Vergnügungen"; der sollte nicht ohne die strengsten Beweise seine Stimme laut werden lassen. Man liest daselbst [3]) aber bloß, „dadurch, daß der König den Umgang mit Frauenzimmern mied, verlor er viel sinnliches Vergnügen. Er verschaffte sich's aber durch den Umgang mit Mannspersonen wieder und hatte aus der Geschichte der Philosophie wohl behalten, daß man dem Sokrates nachgesagt, er habe den Umgang mit dem

1) Correspondance de Fr. II. avec M. Duhan. Berlin 1791. p. 93.

2) Obgleich er S. 29 seines Buchs sagt, daß Schamhaftigkeit in Ansehung seines Körpers eine entschiedene Tugend des Königs gewesen.

3) S. 22.

Alzibiades geliebt.“ Nun hat Friedrich Jakobs gezeigt [1]), daß, mit einzelnen Ausnahmen, die Männerliebe der Griechen nichts weniger als unrein gewesen; ja, Johann Matthias Gesner hat in seinem Socrates sanctus paederasta [2]) sogar dargethan, daß die Worte, welche dem griechischen Weisen in der Regel zum Vorwurfe gereichten, nichts Anderes als etwas Ehrbares und Heiliges angezeigt. Der große König hat einen so gelehrten Vertheidiger noch nicht gefunden. Indess finden sich unreine Leidenschaften in Seelen gewiss nicht, welche der Begeisterung für das Gute, der Erforschung des Wahren sich geweiht haben; — und — auf welche Seite der Ritterlichgesinnte sich neigte, der den großmüthigen, keuschen, menschenfreundlichen Bayard zu seinem Schutzheiligen sich erkoren, darf nicht weitläuftig erst nachgewiesen werden.

Friedrich kannte genau Alles, was Voltaire schrieb; ihm werden also die schmutzigen Anschuldigungen nicht entgangen sein. Er spielt in der Ode auf die Calomnie darauf an, wie auch Prinz Eugen der griechischen Liebe beschuldigt worden; selbst in der Histoire de mon temps [3]) heißt es: „Eugène demanda une Compagnie de dragons; il ne l'obtint pas; parceque Louis XIV. méconnoissait son génie et que les jeunes seigneurs de la cour lui avoient donné le sobriquet de Dame Claude;“ — und im vierten Gesange des Palladions sagt der Dichter:

„Ce Jules-César, que des langues obscènes
Disaient mari de toutes les Romaines,
Quand il était la femme des maris“ [4]).

Sollte Friedrich so etwas geschrieben haben, wenn er selbst zur Gesellschaft gehört hätte? Er wusste wohl, daß grade den

1) S. den 3. Theil seiner „Vermischten Schriften oder Leben und Kunst der Alten 2. Theil (auch unter dem Titel Akademische Reden und Abhandlungen. 1. Abth.) Lpz. 1829. S. 212—254.

2) Commentarii Societatis regiae scientiarum Gottingensis Tomus II. Ad annum 1752, Gottingae 1753. p. 1—31 findet sich Gesneri Socrates sanctus paederasta.

3) 1. Kap.

4) Sueton im Leben Caesar's C. 2. u. C. 49; u. Catulls 29. Gedicht, in welchem Caesar „Cinaede Romule“ angeredet wird.

größesten Charakteren [1]) sehr leicht etwas Falsches angeschwärzt wird; weil die schwache Menge auch bei der offenbarsten Verläumdung immer doch sagen wird: „Etwas mag wohl daran sein!" Darum sollten eben die Geistlichen recht eifrig gegen dieses Laster predigen. Wir aber, die wir wohl wissen, wie berühmte Männer, auf Eginhard's durchaus unverfängliche Worte gestützt, gradezu haben drucken lassen, daß Karl der Große die Frauenliebe bis zur Unzucht mit seinen eigenen Töchtern getrieben; — wir wollen Friedrichs Knabenliebe wenigstens unentschieden lassen, wie Aurelius Victor [2]), nachdem er die Gründe dafür und dagegen, ob Hadrian den Antinous geliebt, auseinandergesetzt, zum Schlusse sagt: „Nos rem in medio relinquemus."

Verlassen wir diesen wenig erbaulichen Gegenstand; so haben wir noch eine Nachricht zu berühren, die freilich, sobald sie nur genannt ist, auch ihr Gericht empfangen hat. Retif de la Bretonne erzält in seinem „Philosophischen System der gesammten Physik oder die Philosophie des Herrn Nikolas. Aus dem Französischen übersetzt. Glogau 1802. Theil 1. S. 179," daß Friedrich 2. König von Preußen über die Begattung des Menschen mit allerlei Thieren Versuche angestellet; jedoch habe er in seinen letzten Tagen die Resultate derselben vernichten lassen. Die Versuche mit dem Schwein und besonders mit der Sau seien am besten gelungen u. s. w. Das Original dieses sauberen Machwerks ist 1796 zu Paris erschienen [3]) — und wird seine Gläubigen gefunden haben — wie Voltaire und Büsching; denn ganz aus der Luft wird doch die „Philosophie de Monsieur Nicolas; par l'auteur du Coeur humain dévoilé" ihre Erzälung von dem Könige als experimentirendem Naturforscher nicht gegriffen haben!

Nach dem Kaffee sprach der König Künstler, welche etwa mit ihren Arbeiten bestellt waren; oder die Offiziere vom Quartiermei-

---

1) Friedrich an Voltaire den 22. Februar 1743: „Ne me faites point injustice sur mon caractère; d'ailleurs il vous est permis de badiner sur mon sujet comme il vous plaira."

2) C. 14.

3) U. d. T. Philosophie de Mr. Nicolas. Par l'auteur du coeur humain dévoilé. 3 Voll.

sterstabe; in den späteren Jahren unterhielt er sich um diese Zeit auch gern mit Quintus Icilius über gelehrte Gegenstände; spazirte, allein oder in Gesellschaft, im Freien, um die Gartenanlagen zu mustern; oder in den Sälen; oder, der sogenannte Lecteur kam: Darget [1]), d'Arnaud, de la Métrie, de Prades [2]), le Catt, le Bégue [3]); in den Jahren 1779 bis 1785 wurde Duval du Peyrau oft gerufen, den der König in seinen Briefen gewöhnlich den „Doktor der Sorbonne“ nennt. Diese Männer hatten Auskunft über neue Bücher zu geben, wodurch lehrreiche Gespräche veranlasst wurden, unter welchen der König mit dem Lecteur in den Kammern und im Sale auf- und niedergehend, über solche neue Werke, welche beiden Theilen bekannt waren, bis gegen sechs Uhr die Gedanken austauschte [4]). Auch wurden wohl einzelne merkwürdige Stellen aus eben erst erschienenen Schriften vorgelesen; aber Friedrich las selbst dem Vorleser vor und ließ ihn nur lesen, wenn er heiser war. Einen wirklichen Vorleser hat der König sich erst zwei Jahre vor seinem Tode angenommen: das war Dantal, der erste Lecteur, den der König nicht aus Frankreich, sondern, auf Merian's Empfehlung, aus der französischen Kolonie in Berlin nahm. Aber Dantal's Amt war ein ganz untergeordnetes; er gewährte keine gelehrte Unterhaltung, sondern er las bloß, was ihm befohlen war, vor. Diesem Manne verdanken wir in seinen „Delassemens litéraires ou heures de Lecture de Fréderic II. Berlin 1792 ein genaues Verzeichniss aller der Bücher, welche er seinem Herrn vom 16. Nov. 1784 bis zum 30. Jul 1786 täglich vorgelesen. Aus dieser Übersicht erhellet, daß Friedrich bis an sein Ende immer am meisten die griechischen und die römischen Klassiker:

---

1) Darget, après la Bataille de Friedberg, Secrétaire privé du grand Fréderic. Mémoires de Valori, dessen Secretär Darget vorher gewesen.

2) de Prades wurde im September 1752 als Lecteur angenommen. Er verrieth den König und spricht seine Nichtswürdigkeit selbst in einem Briefe, Potsdam, Mitte Jul 1756, an den franz. Gesandten Valori in Berlin aus. S. Mémoires de Valori. T. 2. p. 116. 97.

3) Le Bégue de Villers war im J. 1784 nur ganz kurze Zeit Lecteur. S. Friedrich's Briefe an Pitra S. 26.

4) Algarotti an den König, den 24. Nov. 1749.

Geschichtschreiber, Redner, Dichter; nächstdem die vorzüglichsten französischen Schriftsteller gelesen. Leichtere Sachen, z. B. der Candide, kamen nur in Krankheiten vor. Die Stunden, in denen Dantal las, waren im Winter um 6, 7 oder 8 Uhr und im Sommer um 4, 5 oder 6 Uhr des Abends regelmäßig; oft wurden ein, zwei, ja drei Stunden hinter einander gelesen. Die Griechen und die Römer waren auch in diesen letzten Lebenstagen, wie seit den frühesten Jahren, im Frieden wie im Felde, durchaus immer wiederkehrende Lieblingsunterhaltung. Außer Dem, was dieser wirkliche Lecteur dem Könige vorlas, las der König, wie sein ganzes früheres Leben, noch besonders für sich, laut, am liebsten Verse.

Sonst war die Zeit von vier bis sechs Uhr auch der Schriftstellerei gewidmet[1]), mit dem glücklichsten Erfolge im Gebiete der Geschichte, der Dichtkunst, der praktischen Philosophie, der Stats- und Kriegeswissenschaften. Wenige Berufsgelehrte haben so viel geschrieben, wie der Weise von Sans-Souci; weit wenigere noch so Treffliches in einzelnen Zweigen, wie er. In der Zeit, von der hier insbesondere die Rede ist, wurden verfasst: Die Geschichte meiner Zeit; die brandenburgischen Denkwürdigkeiten; die meisten Lobreden; das vortreffliche Lehrgedicht „die Kriegeskunst," in welchem vor allen die lieblichen idyllischen Abschnitte, z. B. im fünften Gesange, des großen Dichters zarten Sinn offenbaren; auch der sogenannte Fürstenspiegel an den jungen Herzog

1) Friedrich an Voltaire, den 16. Mai 1749: „Si Vous aimez à présent le bruit et l'éclat, je Vous conseille de ne point venir ici; mais si une vie douce et unie ne vous deplaît pas, venez, et remplissez vos promesses;" — „j'aime les arts par la raison qu'en donne Ciceron" etc; — April 1750: „Des affaires m'appellent en Prusse au mois de Juin; mais, du 1. de Juillet jusqu'au mois de Septembre je pourrai disposer de mon temps, je pourrai étudier aux pieds de Gamaliel;" — den 25. April 1750 „Vous verrez ici un philosophe qui n'a d'autre passion que celle de l'étude;" — den 10. Jun 1749 „Je veux étudier avec vous; j'ai du loisir cette année. Dieu sait si j'en aurai une autre;" — den 16. Mai 1749 „Si l'extrême envie que j'ai d'apprendre, et de réussir dans une science qui de tout temps fait ma passion, peut Vous recompenser de vos peines, vous aurez lieu d'être satisfait;" ebenso den 22. Februar und 6. April 1743.

von Württemberg; und endlich die, unter dem allgemeinen Titel der „Werke des Weisen von Sans-Souci" zusammengefasste Gedichtsammlung selbst. Noch können die vielen Briefe der Schriftstellerei zugerechnet werden, da die meisten derselben ein belehrendes Vergnügen zur Absicht hatten; selbst die, welche, wie die an d'Argens, d'Alembert, als Ergüsse des freundschaftlichen, dem mitfühlenden Herzen sich hingebenden Sinnes sind [1]).

In der Epistel an Darget (Apologie des Rois), welche anfängt:

„De mes productions laborieux copiste,
Qui de tous mes écrits sous ta clef tiens la liste;

beschreibt Friedrich die Plagen der Monarchen zum Troste für seinen Sekretär über die Beschwerden, einem Dichter zu dienen. Daraus ersieht man, wozu er seinen Sekretär gebraucht; und in der darauf folgenden (A mon esprit) spricht der König es aus, wie er, durch seine Regentensorgen das Vergnügen, dichten zu dürfen, sich verdiene [2]).

Als eine Kleinigkeit bringen wir noch bei, daß der König seinen Namen bis Ende Mai 1737 Fréderic; hierauf, vielleicht aus Liebhaberei an dem Italiänischen Federico, sehr deutlich Federic geschrieben [3]). Wenn er sich der deutschen Schrift bediente; so setzte er nur einen flüchtigen Zug der zusammenhangenden Buchstaben Fdch, auch bloß Fch, oder nur Fh, oder F hin, welche in den ersten Regirungsjahren ziemlich groß waren und gewöhnlich den ganzen lee-

---

1) Oeuvres posthumes. T. X. p. 250 schreibt der König wie ein Freund zum Freunde; p. 271 sagt er selbst, daß es ein Bedürfniss des Herzens für ihn sei, Jemand auf der Erde zu haben, gegen den es sich ergießen könne.

2) Friedrich an Voltaire den 5. März 1749 „C'est mon delassement que de faire des vers; je suis un galérien enchainé sur le vaisseau de l'Etat, ou comme un Pilote, qui n'ose ni quitter le gouvernail ni s'endormir sans craindre le sort du malheureux Palinure. Les Muses demandent des retraites et une entière égalité d'ame dont je ne peux presque jouir. Souvent après avoir fait trois vers on m'interrompt." Damit vergleiche den Brief des Königs an Voltaire vom 25. Nov. 1749.

3) Correspondance avec Suhm. T. 2. p. 242.

ren Raum der Kabinetsbefehle füllten; in den späteren Lebensjahren wurde dieser Namenszug immer kleiner und undeutlicher. Darum schrieb der König den 3. Januar 1773 an Voltaire: „Je fais copier mes lettres, parceque ma main commence à devenir tremblante, et qu'écrivant d'un très-petit caractère, cela pourrait fatiguer vos yeux.“ — Bei den schweren Gichtanfällen [1]) gegen Ende des Jahres 1775 war dem Könige der Gebrauch seiner Hände zur Unterschrift nicht vergönnt. Aber, er übertrug die Vollziehungen doch nicht, wie seine Vorgänger in ähnlichen Fällen, dem Thronfolger oder sonst Jemand; sondern er ließ die Kabinetsbefehle in seiner Gegenwart mit einem besonderen Siegel versehen; neben den französischen stand: „Par ordre exprès du Roi, le présent ordre a été muni, à la place de la signature de Sa Majesté et en sa présence, de son cachet particulier, ci-joint à coté;“ bei den deutschen: „Auf Sr. Maj. allergnädigsten Spezialbefehl, ist gegenwärtige Ordre, anstatt Dero Höchsteigenhändiger Unterschrift, wegen Dero Chirograischen Zufalls an der rechten Hand, mit dem Kammerpettschaft in Dero Gegenwart bedruckt worden.“ Auf ähnliche Weise sind im Januar 1798, während der Masernkrankheit Sr. Maj. des jetztregirenden Königs, die Kabinetsbefehle vollzogen worden.

Wir schließen die Tagesordnung des Königs mit dem Konzerte und mit dem Abendessen. Vor dem Konzerte, welches gewöhnlich um 6 Uhr anging und eine Stunde währte, präludirte er eine Viertelstunde, blies darauf drei oder vier Konzerte, hörte zuweilen eins von Quanz, oder er ließ ein Solo auf dem Violonzell spielen, auch wohl eine Arie von einem Sänger vortragen; worauf die Musik mehrentheils zu Ende war. Solange der König noch alle Vorderzähne hatte, auch Quanz, welcher 1773 starb, noch lebte, wurde das Konzert bestimmt jeden Abend überall, wenn Gelegenheit war, selbst im Felde, gehalten, weshalb Franz Benda, als Bratschist, auch in den Krieg mitging; Graun und die übrigen Konzertisten aber kamen wenigstens in das Winterlager, um die gewöhnlichen Konzerte zu halten. Auf die Revüereisen folgten dem

1) Über die 18 Gichtanfälle vom September 1775 bis Mai 1776 s. Friedrichs Briefe an Voltaire und d'Alembert.

Könige weder Gesellschafter, noch Tonkünstler; aber er selbst blies, wie gewöhnlich die Flöte. Bei der Anwesenheit der verwitweten Kurfürstinn Marie Antonie von Sachsen, einer Tochter Kaiser Karls 7., in Potsdam, vom 26. Sept. bis 2. Okt. 1770, wurde ein Konzert gegeben, wobei diese große Kennerinn und Liebhaberinn der Musik den Flügel spielte und sang; der König, von Quanz begleitet, blies die erste Flöte, der Erbherzog von Braunschweig spielte die erste Violine und der Prinz von Preußen das Violonzell [1]). Übrigens bekamen zu den Konzerten des Königs nur Tonkünstler Eingang und selten andere, als die dazu berufenen.

Friedrich übte sein allgemeines Machtregiment, wie im Militär, im Zivil, und in den andern Verhältnissen des Lebens, auch in seiner Kapelle, was hier, wie dort Unzufriedene machte; während die uneigennützige und bescheidene Hingebung an die edle Persönlichkeit des Königs sich beglückt fühlte.

Mit den Noten unter dem Arme trat der König in das Konzertzimmer, vertheilte die Stimmen für zwei Violinen, eine Bratsche, ein Violonzell, ein Fagott, ein Fortepiano — und legte sie auch wohl selbst auf die Pulte. Er blies nur Konzerte und Solo's, die Quanz für ihn gemacht, öfters auch Flötensolo's von eigener Arbeit. Das Adagio trug der König ausgezeichnet vor und er überließ sich dabei oft seiner jedesmaligen Stimmung so sehr, daß es nicht leicht sein mochte, ihm nach seinem Sinne zu folgen; dagegen war sein Allegro etwas matt, wenn schwere und lange Passagen einen fertigen und langen Athem verlangten. Ein willkürlicher Ausdruck sollte diesen Mangel bedecken. Emanuel Bach, der von vier zu vier Wochen abwechselnd mit Fasch, dem Könige täglich seine Konzerte und Flötensolo's auf dem Fortepiano akkompagnirte, war bei jenen Unregelmäßigkeiten des hohen Künstlers wenig gefällig, wurde auch des immerwährenden Wiederholens der nämlichen Stücke überdrüssig und ging 1767 nach Hamburg. Fasch,

1) v. Diebitsch S. 29. — Friedrich an Voltaire den 25. Nov. 1770: „Je Vous envoye un prologue de Comédie que j'ai composé à la hâte, pour en régaler l'électrice de Saxe, qui m'a rendu visite. C'est une Princesse d'un grand mérite, et qui auroit bien valu qu'un meilleur poëte la chantât.“

welchem Berlin seine Singakademie verdankt und dessen Leben, von Zelter meisterhaft beschrieben, wir folgen [1]), liebte an seinem Herrn am meisten dessen eigenes, selbstständiges Wesen, wie sein edles Herz und sprach gern und mit dreistem Lobe von des Königs Flötenspiel, dessen Eigenheiten er sich ganz anfügte. Er hat es mehreren Personen gesagt, daß unter allen Virtuosen, die er gehört, sein Freund Bach, Franz Benda und der König das rührendste Adagio vorgetragen haben. Der König hatte sich einst im Adagio ein Stück Rezitativ angebracht, das er mit großer Hingebung vortrug. Fasch wurde davon ergriffen und akkompagnirte ihm mit besonderer Liebe, wodurch der König sehr befriedigt wurde. Als das Stück beendigt war, fragte er Fasch, was er davon halte, ein Rezitativ auf einem Instrumente zu spielen? Fasch antwortete: das Rezitativ sei eigentlich ohne Worte nicht zu statuiren; wenn es sich aber, wie hier, an einen rhythmischen Gedanken füge, der eine schon bekannte Bedeutung habe; so könne es von guter Wirkung sein. Ihre Maj. hätten den Ausdruck des Flehens besonders durch Ihren Vortrag, hier so getroffen, daß man eine bittende Person vor sich glaubte. — Recht! sagte der König: Quanzens Rezitativ klingt nicht viel besser, als wenn die Tonleiter auf der Müle gemalen würde; ich habe mir die Stelle dabei gedacht: wie Coriolan's Mutter auf den Knieen ihren Sohn um Schonung und Frieden für die Stadt Rom bittet.

Außer Quanz nahm sich nicht leicht einer von den Musikern die Freiheit, dem Könige Bravo! zu rufen. Der König sagte einst sehr aufgeräumt zu Fasch, daß er es ihm auch wohl einmal äußern könne, wenn er es gut gemacht habe: welches Fasch auch von nun an that; doch niemals, wenn Quanz zugegen war. Auch Klipfel, von der meißener Porzellanmanufaktur, der dem Könige während des siebenjährigen Krieges in Meißen auf dem Flügel begleitete, hat ihm manches Bravo! zugerufen.

Das Klavier gewährte dem Könige mehr in jüngeren Jahren Vergnügen; doch hatte er in allen Schlössern mehrere silbermann-

---

1) Auch in Heinsius' Hausfreund. 2. Vierteljahr. Berlin 1806. S. 229 ist ein Aufsatz „Friedrich, als Flötenbläser" nach Karl Fasch' Berichte.

sche Fortepiano's, lud auch im Jahre 1747 den berühmten Joh. Seb. Bach aus Leipzig nach Potsdam ein und ergötzte sich sehr an dessen schönem Klavier- und Orgelspiele.

Als Friedrich, während des baierschen Erbfolgekrieges, die Tonkunst zu üben ganz aufhörte; so bezeigte er auch nicht mehr Lust, Musik zu hören und wohnte selten einem Konzerte bei. Seitdem ließ er des Morgens, gleich nach dem Brieflesen und nach dem Kaffee, die Kabinetsräthe vor sich und beendigte also seine eigentlichen Dienstgeschäfte wenigstens zwei Stunden früher, als sonst. Auf jeden Fall büßte der große Mann durch das Aufhören der Konzerte einen schönen Genuss für die späteren Tagesstunden ein, für welchen dann im Kreise der Freunde und der gelehrten Gesellschafter Ersatz gesucht wurde. Bis zum siebenjährigen Kriege machte die Abendtafel [1]) einen wichtigen Abschnitt in der Tagesordnung. Selbst Voltaire, der von der Mittagstafel des Königs sagt, sie sei so gut gewesen, wie sie in einem Lande sein könne, wo es weder Wildpret noch Hüner, noch erträgliches Schlachtvieh gebe, und wo man den Waizen aus Magdeburg müsse kommen lassen; nennt die Abendtafel wahre sokratische Gastmäler. Auch heißt es in der Vie privée: „Le Roi avoit bien de l'esprit et en faisoit avoir; et ce qu'il y a d'extraordinaire, c'est que je n'ai jamais fait de repas si libres." — Baron Bielfeld sagt in den freundschaftlichen Briefen, den 20. Mai 1746: „Sr. Maj. lassen mich nicht nur oft zur Gesellschaft zu sich rufen, um Ihnen etwas vorzulesen, oder Sie in das Konzert zu begleiten; sondern ich habe auch die Ehre, fast alle Abend in Ihrer kleinen Tischgesellschaft, welches eine Art von geheimer Tafel ist, mit Ihr zu speisen [2]). Dieses Glück, so groß es auch ist, rührt mich nicht so sehr, als mich das Vergnügen ergötzt, den König und die geistreichen Personen sprechen zu hören, die er zu seinen Abendmalzeiten einladen lässt. Ich zweifle, ob in Europa eine witzigere, angenehmere, lehrreichere und lebhaftere Gesellschaft anzutreffen ist, als an dieser Tafel. Es

1) Seit dem Anfange des siebenjährigen Krieges speiste Friedrich nicht mehr zu Abend, s. Brief an die Gräfinn Camas vom 11. Nov. 1760.

2) „Le petit Couvert, autrement dit la table de confidence du Roi, où on n'admet qu'une compagnie choisie d'amis."

scheint, als wenn der Monarch sich eine Lust mache, sich dabei seiner königlichen Würde zu entschlagen, um nur als der liebenswürdigste unter den Menschen zu erscheinen; im Gegentheil aber hat er das Vergnügen, zu sehen, wie wir auf unsrer Seite den Schleier ablegen, mit welchem die Hofleute jederzeit das Gesicht bedecken, wenn sie sich der Majestät nähern, weil sie fürchten, sie möchten ihren blendenden Glanz nicht ertragen können, oder wohl gar davon verzehret werden. Man sieht hier einen König, der sich aber nur als ein liebenswürdiger Beschützer beträgt, und begünstigte Unterthanen, welche vor seinen Augen einhergehen, ohne sich vom Kopfe bis zu den Füßen mit Waffen zur Vertheidigung zu verwahren. Die Herzen sind hier wechselsweise einander offen und der Geist wird durch keine Fesseln gebunden. Wenn das Konzert aus ist, setzt man sich zur Tafel, die Unterredung wird lebhaft und der König wundert sich manchmal sehr, zwei Uhr nach Mitternacht schlagen zu hören, wenn er glaubt, daß er kaum eine Stunde bei der Tafel gewesen." — Auch ein Bruchstück solcher heitern Abendunterhaltung selbst, zwischen Friedrich und de la Métrie, ist uns aufbewahrt[1]). Man sieht aus demselben, wie frei es hergegangen, und wie stark die Gesellschafter selbst gegen den erlauchten Wirth bisweilen sich ausgedruckt.

Von der schöneren Lebenshälfte, welche hier besonders gemeint ist, gelten denn auch Voltaire's Zeilen: „En verité, il y a un homme bien extraordinaire dans le monde,

„Il est grand roi tout le matin,
Après diner grand écrivain,
Tout le jour philosophe humain,
Et le soir convive divin:
C'est un assez joli destin.
Puisse-t'-il n'avoir point de fin!" [2]).

Seitdem der König nicht mehr zu Abend speiste, kamen gleich nach dem Konzerte die Gesellschafter, welche etwa nicht zur Musik waren eingeladen worden, zur Unterhaltung, an der auch ausgezeichnete Generale: von Seidlitz, von Krockow, von Ramin und

---

1) Nicolai Anekdoten. Heft 6.

2) Ungedruckte Billets und Briefe von Voltaire an Fr. d. Gr. im Freimüthigen von Kotzebue. Berlin, 1803. Nr. 2.

andere Theil nahmen; außerdem talentvolle Männer des geistlichen und des weltlichen Standes, alt- und neugläubige Katholiken und Protestanten. Oft wurde das Gespräch sehr lebhaft, sehr witzig; oft mehr als schalkhaft und launig; denn, wie schamhaft Friedrich für seine Person auch war, so daß er sich nie entblößt vor seinen Bedienten sehen ließ; so war er doch in Worten äußerst frei, besonders bei Tafel, wo er sich ganz gehen ließ und jedes Ding bei seinem Namen nannte. — Halb neun Uhr wurde, in den späteren Lebensjahren, für die Fremden die Tafel angerichtet, an welcher der König nicht Theil nahm und welche nicht viel über eine halbe Stunde währte. Noch späterhin, als der Kreis der alten Freunde immer mehr dahin schwand, verloren diese Abendgenüsse noch mehr von ihrem Reize. D'Argens, Bastiani, Lord Marishal, Quintus Icilius, Lucchesini und wer sonst noch einladend erschien, kamen zum Könige, welcher vorlas, und, wenn ein Abschnitt beendigt war, über das Gelesene die Unterhaltung anknüpfte. Dann wurden die Gesellschafter entlassen. Der König stellte sich vor den Kamin, zog sich, bis auf die Beinkleider und Stiefeln, selbst aus, legte sich das Nachtzeug an, entließ seine Kammerbedienten, mit dem Befehle, ihn am andern Morgen zu wecken, und schlief, immer ohne Licht und ganz allein, mehrentheils bald ein. Zwei Hoflakaien hatten im Vorzimmer die Wache und der König klingelte, wenn er ein Glas Wasser oder sonst etwas begehrte[1]).

Im Sommer waren die Leibesbewegungen häufiger. Der König ging früher zu Bette und stand früher auf; von dem Ende des Februar immer früher und früher, sodaß er, zur Zeit der berliner Revüe öfters schon um halb drei Uhr aufstand und um vier Uhr zu Pferde saß. An solchen Morgen wurde aus dem Flötenblasen nicht viel; die Briefschaften wurden bloß gelesen; abgefertigt aber erst, wenn die Musterung vorüber war. Es kann nicht genug hervorgehoben werden, wie ungemein thätig Friedrich in dem rüstigeren Alter gewesen, immer bei guter Laune, ein Freund der Vergnügungen, vor Allem der Abendtafel; aber, wenn er auch noch

---

1) Gustav Adolph's Bild war das einzige Gemälde, welches Friedrich's Schlafzimmer in Sans-Souci zierte.

so spät von Tische aufstand, Morgens war er doch schon früh wieder auf, seine Pflichten mit Freuden zu üben.

Sobald die Musterungen beendigt waren, legte er der nächtlichen Ruhe wieder allmälig etwas zu. Im März machte er, bei guter Witterung, um zehn oder elf Uhr Vormittags zuweilen einen Spazirritt. Gegen Ende dieses Monats, oder, wenn die Witterung gar zu schlecht war, zu Anfange des April, verließ er Potsdam und bezog Sans-Souci (1785 zog er erst den 26., und 1786 den 17. April hinaus), wohnte wöchentlich dreimal dem Exerziren der Besatzung bei und kommandirte selbst [1]). Auch die übrigen Tage ritt er gewöhnlich eine Stunde vor Tische aus, immer im Trott und Galopp. Oft ritt er selbst von Potsdam nach Charlottenburg und Berlin, ohne sich des Wagens, der ihm folgte, zu bedienen. Auf Märschen ritt er beständig; war die Kälte groß, so ging er zu Fuße.

Die jährlichen Truppenmusterungen wurden von Friedrich in der zur Zeit seines Vaters schon beliebten Ordnung abgehalten. Doch gab Freidrich Wilhelm I. sich die Mühe, die Regimenter größtentheils in ihren Standquartieren einzeln zu besehen und ihren Zustand zu untersuchen. Nur Berlin, Königsberg und Magdeburg machten eine Ausnahme, wo, um die weiten Reisen zu ersparen, die nächstgelegenen Regimenter auch schon zu einer gemeinschaftlichen Revüe versammelt wurden [2]). Auch der Unterschied zwischen

---

1) Valori (T. 2. p. 11.) an Rouillé, f. Minister in Paris, den 10. April 1756: „Le Prince de Prusse et le Prince Henri sont, l'un à Spandau, et l'autre à Potsdam, où sont leurs régiments. Ils sont occupés à faire faire l'exercice; le Roi de Prusse leur en donne l'exemple, car il fait exercer lui-même le sien, malgré le mauvais temps.“

2) Die Generalrevüen entstanden gelegentlich, als, vor dem Anfange des Pommerschen Feldzuges, der Fürst von Dessau im Mai 1715 die preuß. Truppen bei Schwedt in ein Lager versammelte. Den 28. Mai traf der König im Lager ein und der Fürst ließ die eben neugekleideten Regimenter im schönsten Putze vor dem Könige vorbeidefiliren, woran Fr. Wilh. so viel Gefallen fand, daß er solche Übungen jährlich zu wiederholen beschloss [1]). Friedrich hielt 1743 sein erstes Manövre.

1) Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte. (Herausgeg. vom Oberstlieut. Wagner vom großen Generalstabe.) Berlin 1820. 6. Heft. S. 176.

General- und Spezialrevüe fand schon zu Friedrich Wilhelm's Zeiten statt. Bei jener wurde besonders auf die Fortschritte in den Kriegesübungen gesehen; bei dieser hauptsächlich auf die Anzahl und Beschaffenheit der Rekruten, wobei der König aber auch fast jeden Soldaten fragte: „Wie lange hast du gedient?" — „Wie alt bist du?" — „Hast du alles richtig bekommen?"

Das Soldatenüben [1]) ging schon mit dem Februar an: in der Kurmark, im Magdeburgischen und in Pommern gleichzeitig. Ende April oder Anfangs Mai war Spezialrevüe über die Berliner und Potsdamer Besatzung. Die Musterung der ersteren geschah im Thiergarten an zwei Tagen (1785 den 6. und 7. Mai). Bei dieser Gelegenheit wohnte der König in Charlottenburg, ritt am ersten Tage gewöhnlich in die Stadt, theils um der Prinzess Amalie einen Besuch zu machen, auch wohl bei ihr zu speisen; theils die Bauten in Augenschein zu nehmen. Blieb er nicht bei seiner Schwester zur Tafel, so bewirthete er in Charlottenburg die Chefs und Kommandörs der Regimenter. Den folgenden Tag kehrte der König nach Potsdam zurück, um über die dortige Besatzung, über das aus Brandenburg eingerückte Regiment, und über das Grenadierbataillon aus Treuenbrietzen, im Ganzen über elf Bataillons und über drei Eskadrons Garde du Corps, am 16. und 17. Revüe zu halten; — den 18. Ruhetag; — den 19. ritt der König nach Spandau, die Infanterieregimenter seiner Brüder zu sehen. Prinz Heinrich's Regiment stand in der Festung; Ferdinand's aber kam aus Ruppin dahin. In Charlottenburg wurde gespeist und übernachtet. Solange die beiden Prinzen noch selbst bei ihren Regimentern erschienen, nahm der König von ihnen in Spandau die Bewirthung

---

Er kommandirte fünf Bataillons gegen den Prinzen Heinrich, seinen Bruder, der auch mit fünf Bataillonen auf den Höhen von Bornstädt bei Potsdam stand und sich fechtend zurückzog. Diese Übungen wurden mit jedem Jahre kunstreicher [1]).

1) Ausführliche Beschreibung der Exerzierzeit, und denen dabei gemachten Evoluzionen der Garnison zu Potsdam unter Friedrich dem Zweiten, auf allerhöchsten Befehl Sr. Maj. des Kaisers aller Reußen Alexanders des Ersten, entworfen von dem Gen. Maj. und Ritter Baron v. Diebitsch. St. Petersburg 1801.

1) Wagner Betrachtungen über den Krieg. Berlin 1830. S. 273.

an, und ritt den folgenden Morgen von Charlottenburg nach dem Thiergarten, wo das Kürassierregiment aus Kyritz und das Garnisonregiment aus Neustadt-Eberswalde zur Spezialmusterung aufgestellt waren; nachher sah der König die von Frankfurt, Prenzlau, Königsberg in der Neumark eingerückten drei Infanterieregimenter; langte um neun oder zehn Uhr auf dem Berliner Schlosse an, besorgte die Kabinetsgeschäfte, ertheilte den Stabsoffizieren im großen Sale Parole und Disposizionen und verfügte sich mit den Gästen zur Tafel. An den folgenden drei Manövertagen vor dem halleschen Thore hatte der König gern viel Zuschauer. Am ersten Tage, den 21., war die regirende Königinn mit dem ganzen Hofe zugegen, und bei dem Vorbeimarsche der Truppen, wobei die Königinn nebst dem übrigen Hofe in einiger Entfernung rechts dem Könige hielt, wurden die üblichen Ehrenbezeigungen nicht vor dem Könige, sondern vor seiner Gemalinn gemacht, welche, so oft Friedrich nach Berlin kam, auch daselbst von Schönhausen eintraf.

Nachdem der König einen Tag in Potsdam gerastet, ging er zur Magdeburger Revüe, während welcher, in der Regel den 25., 26. und 27. Mai, sein Hauptquartier immer auf dem Jagdschlosse bei Pietzpuhl war, wo die Truppen lagerten.

Zur Abwechselung mit den trockenen Aufzälungen stehe hier Folgendes im Allgemeinen. Wer Friedrichs weisen Gebrauch der Zeit kennt, der wird sich's wohl vorstellen, wie er keinen Augenblick ungenutzt lässt. Indess dürfte der Brief an Voltaire vom 29. Sept. 1775 besser als Alles bezeugen, wie der große Mann, da die Reisen so oft wiederkehrten, auch auf der Landstraße geistig lebt. „Voulez-Vous savoir, schreibt also der 63jährige, de quoi nous nous sommes entretenues en voyageant en Silésie? Vous saurez donc que Vous m'avez récité Mérope et Mahomed, et que lorsque les cachots de la voiture étoient trop violens, j'ai appris par coeur les morceaux qui m'ont le plus frappé. C'est ainsi, que je me suis occupé en route, en m'écriant par fois: Que beni soit cet heureux génie, qui, présent ou absent, me cause toujours un égal plaisir.“

Den 1. Jun ging der König von Potsdam nach Küstrin, wo noch an demselben Tage die drei im Lager stehenden neumärkischen Dragonerregimenter besichtiget wurden; am folgenden Tage Revüe;

Mittags aber traf der König doch schon in Stargard ein, so, daß noch vor der Tafel über die pommerschen fünf Infanterie- und vier Kavallerieregimenter, auch über die Remonte, die Spezialrevüe war; den 3., 4., 5. Revüe; — so den 8., 9., 10. bei Mockrau in Westpreußen [1]), unweit Graudenz [2]). Vor der Erwerbung dieser Provinz war die Revüe erst in Küstrin und Stargard, dann bei Cötbelitz unweit Magdeburg. Den 12. oder 13. Jun traf der König über Bromberg, Filehne, Küstrin wieder in Sans-Souci ein [3]). Zwischen der preußischen und der noch bevorstehenden schlesischen Reise kamen sämmtliche Minister des Genraldirektoriums und die Regiedirektoren nach Sans-Souci, die Etats erneuern zu lassen. Dies war die sogenannte Ministerrevüe, welche in der Regel auf den 16. Jun fiel [4]) (1776 auf den 13., an welchem Tage Friedrich aus Pommern und Preußen zurückkehrte [5]). Ehe mit dem 1. Januar 1815 Kalender- und Etatsjahr zusammengelegt worden sind, fing im Preußischen mit dem 1. Jun alle-

---

1) In Ostpreußen hat der König nur 1750 und 1753 bei Kalthof, unweit Königsberg große Revüen gehalten; auch ist er, außer der Huldigungsreise, nur den 6. Jun 1750 und den 4. bis 10. Jun 1753 nach Königsberg gekommen.

2) Nach Graudenz mussten allemal die preußischen Minister und Chefs der verschiedenen Kollegien kommen. (Die Minister, welche in Königsberg residirten, waren zwar der Würde und dem Range nach Statsminister; ihrer Amtsbefugniß nach aber eigentlich nur Präsidenten der dortigen Landesjustizkollegien. Cosmar's und Klaproth's Statsrath. S. 291.) Nach Graudenz kamen immer auch einige des ersten preuß. Adels, und Fremde, besonders Polen, auf Einladung.

3) Den 10. Jun 1756 kam der König von Stettin, empfing den englischen, dann den französischen Gesandten; speiste bei seiner Mutter und ging nach Tische nach Potsdam; den 14. nach Magdeburg; dann Egerbrunnen und Ruhe bis zur schlesischen Revüe. Mémoires de Valori. T. 2. p. 75; — eben da p. 50 über des Königs Militärübungen und die Ministerrevüe.

4) Die „Ministerconferenz“ 1768 den 30. Mai im Neuen-Palais; den 1. Jun ging der König nach Cleve.

5) v. Münchow an v. Briest, Potsdam den 13. Jun 1776 „Heute ist die Ministerrevüe gewesen. Ich glaube aber, daß sie gut ausgefallen, denn der König, der heute auf der Parade war, soll ja sehr freundlich gewesen sein. S. Blick auf Gesinnung und Streben. S. 56.

mal ein neues Etatsjahr an. Deshalb wurde auf der Ministerrevüe Abschluss über Einnahme und Ausgabe gehalten. Aber auch der König hielt mit sich selbst Jahresrechnung und legte sie ebenfalls den Ministern ab, welche ihre neuen Befehle erhielten und dann mit dem Könige speisten, der an diesem Tage gewöhnlich sehr vergnügt war, wie ein sorglicher Hausvater bei der genauen Einsicht von seinem festgeregelten blühenden Wohlstande. Wenn Joh. von Müller den 14. Januar 1778 an Bonstetten schreibt: „Der König von Preußen hat in den Rechnungen des Fürstenthums Neufchatel einen Fehler von drei Sous bemerkt;" so deutet das wenigstens an; daß des Herrn Auge hier wirklich Alles sahe.

Folgende Beschreibung einer Ministerrevüe, am 1. Jun 1770 in Potsdam gehalten [1]), hat der Statsminister von Derschau für den Geheimen Finanzrath von Brenkenhof aufgesetzt:

„Der König ließ sämmtliche Minister des Generaldirektoriums auf den heutigen Tag nach Potsdam berufen, um mit ihnen die jährliche gewöhnliche Untersuchung über den Zustand der Domainen und Finanzen in seinen Staten, mit landesväterlicher Sorgfalt zu übersehen. Als wir zu Potsdam anlangten, erfuhren wir, daß der König den folgenden Tag sich nach dem Neuen-Palais begeben würde; dies geschah auch und wir verfügten uns dahin. Seine Majestät empfingen uns mit einer sehr gnädigen Mine und sagten: „Meine Herrn, ich habe Sie kommen lassen, um mit Ihnen gemeinschaftlich unsere Haushaltung zu untersuchen." Nachdem wir ihn versichert hatten, daß wir uns dazu in gehörige Bereitschaft gesetzt; fuhr er fort und erzählte uns, daß er das Oderbruch, welches in diesem Jahre stark durch Überschwemmungen gelitten, selbst gesehen, aber den angeblich großen Schaden lange nicht wirklich so gefunden habe, als man ihm solchen geschildert. Man müsse sich nicht gleich durch anfänglich fürchterlich scheinende Verwüstungen der Natur schrecken lassen; sie pflege bald darauf, und oft schnell, Vieles wieder gut zu machen, was sie verdorben habe. Bei Freienwalde wären nur ein par kleine Durchbrüche, 25 Häuser et-

1) Daß 1770 die Ministerrevüe auf den 1. Jun gefallen, bezeugt die Berl. Zeitung vom 5. Jun; die Beschreibung selbst gaben zuerst „Anekdoten und Karakterzüge." XIII. S. 87.

was beschädigt und der ganze Verlust der Eigenthümer würde wohl nicht mehr als etliche verlorene Fuder Heu betragen und allenfalls die Sat verdorben sein. — Der Monarch sagte sodann: „„Daß Sie mir also für Remissionen und Vergütungen so große Summen in Anschlag gebracht haben, finde ich nicht nöthig. Inzwischen habe ich 60,000 Thaler angewiesen. Der Statsminister von Hagen kann, wenn sich das Wasser verlaufen hat, selbst hingehen und Alles näher untersuchen. — Ich kann Ihnen aber meine große Unzufriedenheit nicht bergen, welche ich empfunden habe, da ich die Kirche im Oderbruche nicht fertig fand. Ich will, daß Sie dem Oberstlieutenant Petri wieder eine scharfe Ordre geben, daß er mache, daß die Kirche fertig wird oder er mag sich hüten.“

„Hierauf nahmen Sr. Maj. das Verzeichniss der anzuweisenden Gelder und äußerten, wie Sie 1) die Güter zur Retablirung des Oderbruches schon angewiesen hätten; 2) wollten Dieselben auch gerne die 13,000 Thaler zu der neuen Plauenschen Schleuse bezahlen; 3) ferner die Kosten für die Kürassierpferdeställe zu Kyritz, die Baugelder für Belgard, und für das Hospital und Waisenhaus übernehmen; denn diese Ausgaben wären so nöthig, als nützlich; 4) die Kosten, welche zum Rügenwalder und Kolbergischen Hafen erforderlich wären, überließen Sie dem Generaldirektorium.“

„Als dies geschehen war, sahen Sr. M. die Generaletats von der Generaldomainen- und Generalkriegeskasse mit scharfem Blicke durch, und unterzeichneten solche sämmtlich. Sodann öffneten Dieselben Dero Mappe, zogen ein Papier heraus und lasen uns die ansehnlichen Summen ab, welche Sie für dies Jahr bestimmt hätten, um Dero Staten; soviel es möglich gewesen, zu unterstützen. Unter diesen Summen zeichneten sich besonders 300,000 Thaler für den Adel der Provinz Pommern, 20,000 Thaler für die Provinz Hohnstein und 30,000 Thaler auf Abschlag des gemachten Plans zur Retablirung der Kurmärkischen Städte aus.“

„Bei der ersten Post sagte der König: „„Meine Herrn, ich empfehle Ihnen besonders die Erhaltung und Unterstützung meines Adels: ich halte viel auf ihn, denn ich brauche ihn für meine Armee und meine Statsverwaltung. Es ist Ihnen bekannt, wie viele wichtige Männer ich bereits daraus gezogen, und was ich durch

sie ausgerichtet habe. Ich bemerke mit Unzufriedenheit, daß er hie und da zu sinken anfängt; und das möchte und wollte ich nicht gern, besonders da es mir jetzt viel Freude macht, daß er anfängt gesitteter, ordentlicher und brauchbarer zu werden.""

„Wir äußerten dagegen, daß wir Sr. Maj. landesväterliche Absichten höchst verehrten, davon lebhaft durchdrungen wären und solche, soviel an uns wäre, wirksam machen wollten. Hierauf nahm der König die vorliegenden Papiere zusammen, und begab sich in ein anderes Zimmer, befahl uns aber zu warten. Nach einer kurzen Abwesenheit kam er wieder und führte uns durch die prächtigen Zimmer des Neuen-Palais nach dem Tafelzimmer."

„Vor der Tafel sprach der König mit uns über verschiedene Materien und sagte unter Andern: daß er es gern sehe, wenn seine Unterthanen mit nützlichen Absichten Reisen in fremde Staten unternähmen, und anwendbare Kenntnisse in ihr Vaterland mit zurückbrächten. Während seiner letzten Anwesenheit in Pommern habe er den Oberamtmann Sydow zu Kolbatz gesehen, welcher nebst seinem Sohne in England gewesen wäre und daselbst die englische Wirthschaft erlernt hätte. Sie verständen es, den Bau der Turnipse (einer weißen Futterrübe, deren 9 bis 10 Stück oft einen Zentner wiegen) und der Luzerne zu befördern; und es wären davon in Pommern sehr gute Proben gemacht worden. Er wünsche, daß dies auch in der Kur- und Neumark geschehe, und wir sollten uns deshalb mit diesen Leuten ja in Korrespondenz setzen und den nöthigen Unterricht in diesem Bau einschicken lassen, auch vernünftige Wirthschaftsschreiber aus kurmärkischen Ämtern nach Kolbatz schicken, die nicht allein den Bau dieser Turnipse und der Luzerne, sondern auch des Hopfenbaues, welchen uns S. M. sehr angelegentlich empfahlen, lernen und ihre gesammelten Begriffe wieder auf hiesige Ämter anwendbar machen könnten. Der Landmann in der Mark habe noch zu vielen Eigensinn und Widerwillen gegen neue Einrichtungen, wenn sie auch noch so nützlich und gut wären. Die Beamten müssten daher mit brauchbaren Dingen immer erst den Anfang machen; wenn die Unterthanen dann sähen, daß es gut ginge, würden sie wohl folgen. „„Sie glauben nicht, meine Herrn, rief der König mit vieler Lebhaftigkeit aus, was mir Alles daran gelegen ist, die Leute klug und glücklich zu machen; aber

Sie werden es eben so gut, als ich erfahren haben, wie viel Widerspruch man findet, wenn man auch die beste Absicht hat."" Wir versicherten Sr. M., daß wir leider solche Erfahrungen gemacht hätten, ließen uns aber dadurch nicht abschrecken, mit aller Nachsicht und Geduld die Unterthanen auf Wege zu ihrem Besten zu leiten und sähen auch bereits hie und da manche gute Früchte. Man muss hoffen, daß die Zeit Alles mehr und mehr verbessern werde. „„Das wünsche und will ich, sagte darauf der König, und fuhr sodann ferner fort: „Ich habe bemerkt, daß noch viele sechsjährige Ländereien mit Korn besäet werden, welches aber dem Landmann kaum die Kosten einbringt. Besser wäre es, wenn diese Ländereien mit nützlichen Futterkräutern zu künstlichen Wiesen gemacht würden; dies könnte ein wirkendes Mittel sein, die aller Viehweide so sehr vorzuziehende Stallfütterung einzuführen, wodurch der Acker mehr Dünger bekommt und der Ackerbau weit höher getrieben werden kann. Ich will nicht einmal des Vortheils gedenken, den diese Stallfütterung zum Nutzen des Melkviehes hervorbringt.""

„Wir erwiderten hierauf Sr. Maj., daß schon vor einigen Jahren in sämmtlichen Ämtern der Kurmark die sechsjährigen Ländereien abgeschafft und den Forsten zugelegt wären. Befänden sich aber dergleichen noch bei den Edelleuten und Bauern; so würden wir nicht unterlassen, sie in die beste Anwendung zu bringen."

„Ich finde auch, sagte der König, daß in der Kurmark, deren Aufnahme mir sonderlich angelegen ist, noch viele starke Sandfelder und sandige Gegenden vorhanden sind. So habe ich z. B. auf meiner letzten Rückreise über Freienwalde nach Berlin die Gegenden um Löwenberg, Strausberg, Alt-Landsberg und Werneuchen so beschaffen gefunden; und ich möchte gern, daß man allen Fleiß verwendete, diese Gegenden auf die eine oder andere Art nutzbar zu machen. Ich weiß, was der Eifer dabei thun kann, und was an manchen Orten schon bewirkt worden ist. Auch die Urbarmachung der großen Wische bei Stendal scheint mir eine Hauptverbesserung zu sein, auf die ich vorzüglich mit reflektire, um davon zu den wüsten Stellen in Stendal etwas zulegen zu können, damit sich zum Anbau desto eher Leute finden; und überdem kann von dem Übrigen dieser urbar gemachten Wische noch eine Kolonie oder

Holländerei von Ausländern angelegt werden. Diese nützliche Verbesserung muss die erste Arbeit der neuen Deputazion sein. Die Bienenzucht und den Seidenbau muss man, so viel als immer möglich, in Aufnahme zu bringen suchen. Die Maulbeerbäume sind so vielfältig angewachsen, daß man davon eine Menge Seidenwürmer füttern kann, wenn in den Gegenden, wo sie mit Nutzen betrieben werden kann, die Beamten jährlich eine gewisse Anzahl Kokons gegen bare Bezahlung an das Seidenmagazin abliefern.""

„Auch erkundigten sich Sr. Maj. nach den Urbarmachungen am Rhyn und bei Sieversdorf und nach der Ansetzung der Kolonisten daselbst. Wir antworteten, daß vor Kurzem die dazu ernannten Kommissarien sich zu Friesack mit den dortigen Interessenten vereinbart hätten; weil aber die dasigen Gegenden überschwemmt wären, so könnte man das Etablissement von wenigstens hundert Familien vor der Hand nicht ausführen, noch einen deutlichen Plan davon anfertigen und müsse man den Ablauf des Wassers abwarten. Der König war damit zufrieden, und sagte bloß: „das Wasser, das Wasser!" „Alsdann eröffneten uns Sr. M. Dero Willensmeinung wegen der Gärtner, welche hin und wieder angesetzt werden sollen, und wollten, daß solches vorzüglich um und bei Berlin z. B. hinter dem Garten der Akademie, im Wege nach Tempelhof und Lichtenberg, wo noch viel unbebautes Sandland wäre, geschehen solle. Diese Leute sollen aber, sagte der König, nicht kleine Gärten haben; sondern man soll ihnen soviel Land anweisen, daß jeder einen großen Garten, besonders zur Pflanzung und Zucht von Obstbäumen bekommt, damit sie Obst zum Trocknen erhalten und Gartenfrüchte ziehen können. Die Bäume sollen ihnen gegeben werden und sie müssen schon tragbar sein. Das Gartenland würden sie wohl mit Straßenkoth von Berlin und besonders mit dem Schlamm und der Erde aus dem zu räumenden faulen Graben düngen und brauchbar machen können."

„Wir zeigten dem Könige an, daß schon ein Plan angefertigt worden sei, hundert dergleichen Gärtnerfamilien an dem Wege neben dem Invalidenhause, gegen den Wedding, auf dem daselbst befindlichen, theils schon kultivirten, theils noch unangebauten Sandlande anzusetzen. Sr. M. missbilligten dies nicht, und erwiderten: „Das ist mir einerlei, wenn nur die ledigen und sandigen Plätze

um Berlin herum bebauet werden und die Leute Land genug bekommen. Es sind da noch so manche Stellen, die ich unmöglich so lassen kann; sie haben mich oft traurig gemacht, wenn ich sie passiren musste. Daß man das trockene Obst noch immer aus Sachsen kauft, und, wie man mir sagt, zum Bedürfniss kaufen muss, ist mir gar nicht lieb. Man muss, meine Herrn, besorgt sein, den Obstbau auf dem Lande und bei den Ämtern allgemeiner zu machen; denn das Geld muss man, so viel als möglich, zu behalten suchen."

„Weiter erkundigte sich der König nach dem Etablissement bei Mühlenbeck, den Revüekosten von diesem Jahre, und befahl, Leute auszumitteln, die Mergel aufsuchten, den man, wie sie glaubten, bei Rüdersdorf finden müsse. Schließlich erwähnten Sr. M. Verschiedenes vom schlesischen Bergbau, von der Beförderung des Steinkohlentransports und dem Gebrauche dieser Kohlen bei Bleichereien, Ziegeleien und Kalkbrennereien; auch sollte man die Kobaltbergwerke vorzüglich zu betreiben suchen, und im Winter sowohl von dem, was geschehen, als was noch geschehen solle, Bericht abstatten."

„„Sie sehen, meine Herrn, sagte der Monarch, ich habe mich ein wenig vorbereitet, um Ihnen das Nützliche und Nöthige für meine Hauptprovinzen anzuzeigen. Ich hoffe von Ihrer Sorgfalt baldige Erfüllung meiner Erwartungen, und daß Sie mir im künftigen Jahre manche angenehme Anzeige machen werden. An meiner Unterstützung soll es nie fehlen; aber Sie müssen mir auch die Quellen nicht versiegen lassen, woraus es geschehen kann.""

„Wir versicherten Sr. M., daß Alles Mögliche von uns angewandt werden solle, um diese verehrungswürdigen landesväterlichen Absichten in die thätigste Wirksamkeit zu bringen. Hierauf gingen Sr. Maj. nebst uns zur Tafel. Während des Speisens waren Dieselben besonders gnädig und munter, scherzten zum Öftern und entließen uns darauf, entzückt über die gnädige Aufnahme" [1]).

---

1) Eine ähnliche Unterredung zwischen dem Könige und dem kurmärk. Kammerpräsidenten von der Horst s. Zimmermanns Fragmente. 2. Bd. am Anfange.

Nach der Ministerrevüe kam die Zeit, welche Friedrich selbst seine Ferien nannte; d. h. er trank den Egerbrunnen, welches eben so alljährlich wiederkehrte, wie das viermalige Aderlassen; und hielt sich hernach zehn bis vierzehn Tage im Neuen-Palais auf, wo ihn seine Geschwister, oder andere Fürstlichkeiten besuchten, welche, wenn sie beurlaubt waren, allemal auch der Königinn einen Besuch abstatteten. d'Alembert wurde gleich nach seiner Ankunft aus Frankreich, den 17. Jun 1763, in Schönhausen vorgestellt.

Das Neue-Palais [1]) ließ der König nach dem siebenjährigen Kriege mit großem Aufwande bauen und ausschmücken; auch bewohnte er es im Anfange einige Sommer: in der Folge aber gefiel ihm der Aufenthalt nicht mehr; darum bezog er ihn nur, wenn er Besuch hatte, für welchen Sans Souci zu klein war, und kehrte dann gleich wieder hieher zurück. Der König bewohnte nur die eine Hälfte dieses schönen Sommeraufenthaltes: drei Zimmer, einen Alkoven, ein Bibliothekzimmer; die andere Hälfte war für diejenigen Prinzen, Generale, Minister bestimmt, welche etwa eingeladen oder berufen wurden. Da die zwei Säle in Sans-Souci zur Manövrezeit als Tafelzimmer nicht ausreichten; so wurden aus einem, rechts davon, nahe gelegenen Orangenhause noch einige große Säle und verschiedene Kammern gemacht.

Solange der König in Sans-Souci wohnte, kam alle Abend ein Unteroffizier mit sechs Flügelgrenadieren der Leibgarde von der potsdamer Schloßwache dahin; ein Mann stand vor dem Gewehre, einer beim Eingange an der Kolonade. Diese ganze Nachtwache ging mit der Reveille nach der Stadt zurück. Sehr schön schildert Zimmermann [2]) diese großartige Harmlosigkeit des Königs: „Zu Sans-Souci, wo jener alte Kriegesgott seine Donnerkeile schmiedet, und Werke seines Geistes für die Nachwelt schreibt, wo er sein Volk regirt, wie der beste Vater sein Haus; wo er in der einen Hälfte des Tages die Bitten und Klagen des geringsten Bürgers und Landmanns liest, und seinem Lande von allen Seiten mit erstaunlichen Geldsummen aufhilft, ohne irgend

1) Hier ist den 18. Okt. 1831 der Sohn des Prinzen Wilhelm (des Sohnes Sr. Maj. des Königs) geboren.

2) Von der Einsamkeit. Leipzig 1784. Theil 1. Kap. 3. S. 110.

eine Erstattung zu verlangen, ohne irgend etwas dabei zu suchen, als das gemeine Beste; und wo er in der andern Dichter ist und Philosoph: herrschet weit umher eine Stille, in der man den leisesten Hauch von jedem sanften Winde höret. Ich bestieg diesen Hügel zum ersten Male im Winter in der Abenddämmerung. Als ich dieses Welterschütterers kleines Haus vor mir erblickte, schon nahe war an seinem Zimmer, sah ich zwar Licht, aber keine Wache vor des Helden Thür, keinen Menschen, der mich gefragt hätte, wer ich sei und was ich wolle? Ich sah nichts, und ging frei und froh umher vor diesem kleinen und stillen Hause." Der Schloſshauptmann Graf von Wartensleben ging 1785 als Fähnrich mit einem Pagen des Königs, von Rathenow, eines Abends nach Sans-Souci und erblickte dort, im zweiten Zimmer durch die halb geöffnete Thür, Friedrich schlummernd auf einem Ruhebette, nur leicht bedeckt und bloß von einem schlafenden Kammerdiener bewacht [1]). Wenn man damit die ängstlichen Vorkehrungen vergleicht, welche Ludwig 14. in Versailles und ähnliche Große der Erde für ihre Sicherheit nöthig fanden; so leuchtet daraus am Besten ein, wie sehr Friedrich, als Vater des Vaterlandes, in der Liebe seines Volkes geruhet.

Hatte der König vornehmen Besuch; so kam eine stärkere Wache nach dem Neuen-Palais und wurde alle 24 Stunden abgelöst.

In Sans-Souci ritt Friedrich alle Tage aus, wenn es irgend die Witterung zuließ; spazirte im Garten und übte alle Geldtage die große Wachtparade. Zu Pferde und zu Fuß trug er einen Krückstock, ein spanisches Rohr, woran die Krücke von Gold, und sehr reich mit Diamanten besetzt war. Diesen berühmten, sprichwörtlich gewordenen Krückstock brauchte der König viele Jahre, bis an sein Ende. Friedrich Wilhelm der 2. schenkte ihn der Witwe seines großen Oheims, welche sich gleichfalls bis an ihr Ende darauf stützte. Nachher ist dieser merkwürdige Nachlaſs in die Kunstkammer gekommen.

Die Treibhausfrüchte und das übrige Obst aus den herrlichen

1) Genealogische und biographische Nachricht von dem Geschlechte derer v. Wartensleben. Gesammelt und geordnet von Gustav Graf v. Wartensleben K. Pr. Hauptm. u. Adjut. Berlin 1831. Fol. S. 74.

Gartenanlagen in Potsdam wurden alle in des Königs Kammern gebracht; er behielt davon, was er genießen wollte; bestimmte, was auf die Tafel kommen und was seinen Verwandten und Freunden als Geschenk zugehen sollte.

Ende Jul oder Anfangs August ging der König nach Charlottenburg und Berlin zur Artillerierevüe; zwischen dem 12. und 16. August trat er die schlesische Reise an, über Frankfurt, Krossen, Glogau, Liegnitz, Hirschberg, Schweidnitz, Silberberg, Glatz; zuweilen auch über Kosel nach Neiße, wo vom 21. bis 24. Spezial- und Generalrevüe war; den 24. ging er über Brieg und Ohlau nach Breslau, in dessen Gegend den 31. das Hauptquartier war und wo die Armee den 1., 2., 3. September Revüe hatte.

In Breslau verweilte der König bei dieser Gelegenheit drei, vier oder fünf Tage, machte mit dem dortigen Minister die Finanzgeschäfte ab, besah die Festungswerke und gab alle Mittage den Zivil- und Militärchefs, den Regimentskommandörs und andern Vornehmen vom Adel große Tafel. In früheren Jahren verweilte er wohl acht Tage daselbst und gab jedesmal große Abendtafel und Ball.

In den ersten Tagen des September's war der König in Potsdam zurück; einige Tage darauf ging er nach Berlin, speiste des Mittags bei der Prinzeß Amalie, besah die Bauten, sprach auf dem Schlosse einen oder den andern Minister, oder seinen Tresorier und ritt gegen Abend nach dem Wedding; 1775 [1]) den 11. Sept. aber nahm er sein Nachtlager in dem vom Hofapotheker Dr. Behm 1759 hergestellten (1701 von K. Friedrich I. zufällig entdeckten) Gesundbrunnen an der Panke bei Berlin, um des andern Morgens in dieser Gegend das Artilleriekorps seine Übungen machen zu lassen; worauf er die Wachtparade in Berlin exerzirte und gegen Mittag nach Sans-Souci zurückkehrte zu dem berühmten potsdamschen Herbstmanöver, welches in früheren Zeiten den 17. und 18., späterhin, seitdem G. L. v. Möllendorf 1783 Gouvernör von Berlin geworden und die berliner Garnison am 16. ein großes Manöver hielt, am 21. und 22. stattfand. Die Regimenter, welche die Übungen bei Potsdam mitmachten, waren die drei

1) Seitdem jährlich.

Bataillons Garde, die Grenadiergarde, das Grenadierbataillon aus Treuenbrietzen und Belitz, das Regiment Prinz von Preußen, die Infanterieregimenter Nr. 1. und 13. aus Berlin; das Regiment Prinz Heinrich aus Spandau, das Regiment Nr. 36. aus Brandenburg, das Regiment Fußjäger; — an Reiterei: die drei Eskadrons Garde du Corps, das Regiment Gensd'armes, Zieten Husaren, das Kürassierregiment aus Kyritz, die Leibkarabiniers aus Rathenau und das Kürassierregiment aus Salzwedel; in Allem, ohne die Fußjäger und ohne die Artillerie, 17 Bataillone und 18 Eskadrons. Offiziere von der ganzen Armee wurden als Zuschauer eingeladen; außerdem fanden sich viele Fremde aus allen Ständen, in den späteren Jahren selbst aus allen Ländern ein. Eine solche Berühmtheit hatten diese Heerschauen erlangt, welchen beiwohnen zu dürfen übrigens die besondere königliche Erlaubniß nöthig war, die der Kaiser Joseph erst für die Österreicher bewirkte [1]).

Bei diesen jährlichen Musterungen, deren Vorspiel die eigentliche Heerschau oder Spezialrevüe war, wo der König die Fronte der Regimenter herunter ging oder ritt und dann die Rekruten, bei der Kavallerie auch die letzten Remonten sich vorführen ließ, wurden alle Waffen gebildet und geübt; aber der Reiterei widmete der König eine strenge Aufmerksamkeit. Hier war noch viel nachzuholen; auch geschah viel; selbst durch Prämiendukaten, welche z. B. den Husaren für besondere Verschlagenheit im Dienste gezalt wurden, namentlich im Lager bei Potsdam im J. 1746, als ein Husar dem auf der großen Kavalleriefeldwacht eingeschlafenen Hauptmann Leopold (von Bredow Leibkarabinier) den Hut vom Kopfe weggenommen, nachdem er sich zwischen den Reitern hineingestohlen [2]). Doch berief Friedrich zu den von ihm selbst herangezogenen Offizieren treffliche Reiterführer aus Ungarn und Polen; und im siebenjährigen Kriege erbebten vor dem preußischen Reitersturme die österreichische Kavallerie und die französischen Gensd'armes, beide in ihrer Art bis dahin nur mit Ehren genannt [3]).

---

1) (v. Behrenhorst) Betrachtungen. 2. Abth. S. 333.

2) Haller Militär. Charakt. Fr. II. Berlin 1796. S. 337.

3) Fr. Wilh. v. Seydlitz, den Friedrich 1743 vom Kornett gleich zum

Auch der König selbst machte bei den Friedensmanövern von 1745 bis 1756 wahre Studien, wovon seine Lehrbücher für die Generale zeugen. Einen besonderen Ruf hat das erste Feldmanöver in größerem Stil, 1753, hinter Spandau erlangt, welches zwölf Tage währte; Husarenposten umstellten die ganze Gegend und hielten alle Zuschauer ab. Selbst von der eigenen Armee durften nur diejenigen Offiziere zugegen sein, welche dazu gehörten und gerufen waren [1]). Die Neugierigen wollte Friedrich, der seine Erfahrungen gern für sich behielt, durch seine Lettres au Public auf andere Gedanken lenken; die fremden Kunstgenossen aber durch eine, nach seinen Ideen von dem Oberstlieutenant von Balbi durchgeführte Parodie des berühmten sächsischen Lustlagers vom Jahre 1730, u. d. T. „Erklärung und genaue Beschreibung der Manövres ꝛc. nebst einem großen Plan" täuschen [2]).

Jene jährlichen Musterungen [3]), über welche die sonst sehr

Schwadronchef unter Natzmer (weißen) Husaren, 1745 zum Major erhob; wurde 1752 Oberstlieut. und wenige Wochen später Kommandör des württemb. Dragonerregiments in Treptow; zu Anfange des Jahres 1753 Kommandör des Rochowschen Küraissierregiments in Ohlau; im Sommer 1755, mit 35 Jahren, Oberst. Es läßt sich denken, daß ein Mann, den der König so empor hob, Offiziere und Gemeine im Frieden für den Krieg zu bilden werde verstanden haben; v. Blankenburg Charakter und Lebensgesch. des Herrn v. S.

1) Wagner Betrachtungen über den Krieg. S. 273; Authentische Nachricht von den Manövern im Lager bei Spandau, vom 1. bis 13. Sept. 1753 (49 Bataillons und 61 Eskadrons, circa 36,000 Mann) s. Nicolai Anekdoten. Heft 5. S. 14.

2) Ein Seitenstück zu der Nachricht von dem Hagelwetter in Potsdam, welche der König 1767 in die Zeitungen setzen ließ. S. Nicolai's Anekdoten. Heft 1. S. 93.

3) Über Friedrichs Herbstmanövres s. (v. Behrenhorst) Betrachtungen. 2. Abth. S. 323—398. — Wie scharf der König es bei den Revüen genommen, zeigt unser Urkundenbuch; vergl. darüber auch Blick auf Gesinnung und Streben S. 56 und Ravenstein Geschichte des 2. Kürassierregiments S. 16. 17 einen höchst karakteristischen Zug; — wie der König den General v. Saldern für die überraschend glücklichen Revüen bei Magdeburg auf das Schmeichelhafteste ansehnlich z. B. mit einem massiv silbernen Tafelservice beschenkt, s. Küster in Saldern's Leben S. 131. — Dem G. M. v. Schorlemmer, Chef des Dragonerregiments

schmähsüchtigen „Briefe eines alten preußischen Offiziers" gute Nachrichten liefern, gingen aber nicht bloß die Kriegeskunst an. Auf diesen Reisen sahe der große Monarch nach Allem. Hohe und Niedere, irgend einem Zweige der Verwaltung vorstehende Beamte: die Präsidenten und Direktoren der Kammern und Regierungen, Forstbedienten; kurz jeder auf seiner Stelle musste, bis ins kleinste Einzelne hinein, Bericht und Auskunft über alle Fragen geben. Die Landräthe sollten sich, nach dem Kabinetsreskripte vom 2. Nov. 1743 [1]), jedesmal an dem ersten Vorspannorte ihres Kreises bei dem Könige melden. Da dies aber in Vergessenheit kam und Friedrich im J. 1783 auf seiner Reise nach Westpreußen nur Einen Landrath in der Kurmark antraf; so befahl er den 2. Jun der Kammer, die Verfügung zu treffen: „daß sich ein jeder Landrath in seinem Kreise, wo Sr. Maj. durchkämen, so wie es seine Schuldigkeit mit sich brächte, gehörig einfinden und zeigen müsse." Das genügte nicht. Potsdam, den 17. Jun 1783 erließ der König folgende Kabinetsordre an die kurmärkische Kammer: „Sr. K. M. von Pr. Unser allergnädigster Herr lassen Dero Kur-Märkischen Kammer hierdurch zu erkennen geben, daß die Landräthe in denen Provinzen immer da sein müssen, wenn Höchstdieselben hinkommen. Sie müssen sich aber auch anschicken, von ihren

---

Nr. 6 in Königsberg, welches in der Schlacht bei Gr. Jägersdorf sich sehr auszeichnete, vertraute der König nach dem 2. schles. Kriege bei den Kavallerierevüen in Preußen schon eine Art von Generalinspekzion. — Der gelehrte Kaufmann Herr Rödenbeck in Berlin besitzt 20 sauber gezeichnete und illuminirte Plane von den Manövern, welche der König 1764 bis 1774 bei Potsdam gehalten, sammt weitläuftiger Erklärung und Disposizion; außerdem die geschriebene Disposizion der Kavallerieübungen bei Berlin vom 23., 24., 26. Mai 1755. — In (Küsters) Offizierlesebuch. Theil 4. S. 135—188 findet man Friedrichs Disposizionen zu den Magdeburgischen Sommer- und Herbstmanövern 1767 und 1768. — Die Armee des Königs zälte zu Ende des Jahres 1755 nach amtlichen Listen: 213 Schwadrons Kavallerie (32,496 Mann) und 140 Bataillons Infanterie, Artillerie, Ingenieurs rc. (119,843 Mann), also 152,339 Mann mit 4,655 Offizieren, 10,668 Unteroffizieren, 240 Paukern und Trompetern, 3,094 Trommelschlägern und Pfeifern, 416 Hautboisten, 1,057 Wundärzten. Die Artillerie hat der König bis 1762 bestehen lassen, wie er sie gefunden.

1) Beilage 11.

reisen accurat anzeigen zu können: so viel Menschen sind im reise; So viele Kühe; So viele Pferde; So viel Korn von jeder rt wird in guten, mittlern und schlechten Jahren gewonnen; So iel wird zur Consumtion erfordert, und so viel bleibt in guten, iittlern und schlechten Jahren von allen Getraidesorten zum Ver- auf übrig oder fehlet. Hiernach nun hat die Cammer die Land- äthe hier gehörig zu Rechte zu weisen, daß sie sich von allen den imständen ihrer Kreise mit allem Fleiß au fait setzen, und über lles eine accurate und exacte Anzeige thun können" [1]).

Auch die Schulzen mussten sich einfinden und die Amtleute. lls der König den 23. und 24. Jul 1779 die Gegenden von Nauen, Fehrbellin, Neustadt a. d. Dosse bis ins Magdeburgische ereiste, um die Urbarmachungen, die Kolonien und andere Anla- en der Art zu sehen, ritt der Oberamtmann Fromme am ersten Tage eine große Strecke neben des Königs Wagen her, um auf llerlei Fragen Auskunft zu geben. Gleim, Fromme's Oheim, hat ieses „Reisegespräch des Königs" in Druck gegeben [2]), zum Beispiele, wie Friedrich Jedem freudigen Muth gemacht, über den leineren oder größeren Bezirk des States zu sprechen, von wel- hem er eben sachverständig war.

Auch Geschäftsmänner und Kaufleute sahe der Monarch gern auf Reisen um sich, und da seine freundliche Milde anzog, so fehlte es seinen Wünschen nie an der genügendsten Auskunft und an Ge- legenheit zu weise angelegten Wohlthaten. Im schlesischen Gebirge sagte er einst zu den Abgeordneten des Handelsstandes: „Wenden Sie sich nur an mich! Ich bin Ihr erster Minister!" — In Hirschberg empfahl er, um den Leinwandhandel des Gebirges blühender zu machen, den 21. April 1742, vierteljährige Konferen- zen zu halten, welche zwischen den zum Gebirgshandelstande ver- bundenen vier Städten bis 1780 fortdauerten. Diese Konferenzen sollten ermitteln, was der Aufnahme des Handels hinderlich oder günstig sei, und davon bei der Behörde, ja, in wichtigen Fällen unmittelbar bei dem betreffenden Departement Bericht erstatten.

Eine merkwürdige Eigenheit des Königs ist es, daß er auf

1) Baron v. Lamotte Abhandlungen. Berlin 1793. S. 52.

2) Halberstadt 1784. 32 S. 8.

seinen Reisen durch das Land auch gern solche Männer sah und sprach, welche er, mit Recht oder mit Unrecht, seiner Dienste entlassen, die er aber in andern Beziehungen hochschätzte, also eigentlich auch nicht verkennen wollte. Der G. M. v. Borck wurde 1764 schleunigst der Erziehung des Prinzen von Preußen entbunden und auf seine Güter verwiesen; 1771 rief Friedrich ihn zur Revüe nach Stargard und sprach ihn jährlich daselbst wieder; ja, bei Gelegenheit des in Pommern einzuführenden Kreditsystems war er sechs Tage in Sans-Souci zum Besuche; in den Kriegesdienst aber wurde der rüstige, 1715 geborene Mann, nicht wieder aufgenommen. Grade eben so wurde der nachherige Fürst Blücher-Walstatt behandelt, welcher 1772 als Rittmeister in Polen in Ungnade fiel und 15 Jahre den Acker bauen musste; aber, als pommerscher Kreisdirektor des Königs schmeichelhafte Auszeichnung genoss.

Bei der erweiterten Befestigung von Glatz fanden sich 1744 zwei Heiligenstatuen, Nepomuck und Florian, die zur österreichischen Zeit irgend wo aufgestellt gewesen waren. Man hob sie auf, bis der König nach Glatz kam und fragte ihn, was damit gemacht werden solle. „Der Florian, antwortete Friedrich, ist für's Feuer gut; indessen mich geht er nichts an; aber den Schutzpatron von Böhmen müssen wir in Ehren halten. Es soll auf dem Schlosse ein Thurm gebaut und der h. Nepomuck darauf gestellt werden. So entstand in den Werken der Festung Glatz der runde Thurm, dessen oberste Platteforme die Statue des heiligen Nepomuck einnimmt. Im nächsten Jahre sahe der König mit Lächeln den Heiligen an und sagte: „es ist nicht recht, daß er das Gesicht nach Schlesien kehrt; hier hat er nichts zu thun. Nun kehrt der Heilige sein Gesicht nach Böhmen [1]).

Auch auf der Reise wurden alle Bittschriften, wie zu Hause, gnädig angenommen [2]) und auf Alles, wo möglich, jeden Tag gleich ver-

1) Zöllner's Briefe über Schlesien. Theil 1. S. 426.

2) Ein schönes Fräulein v. Hohendorf, welches den König 1776 auf der Reise nach Preußen antrat, hätte er gern auf der Stelle mit einem Manne versorgt; s. Blick auf Gesinnung ꝛc. S. 46 und Scheibler's Merkwürdigkeiten zur preuß. brandenb. Geschichte. Frankf. a. d. O. 1786. S. 109.

ügt; nichts verschoben. Kleines, wie Großes lag dem Könige im Herzen, nichts war ihm gering, Jegliches übersah er. „Friedrich, schrieb der Prinz von Ligne im Dezember 1786 an den König von Polen, war ein alter Hexenmeister, dem nichts entging und der den feinsten Takt hatte, der jemals vorgekommen." — Sein vortreffliches Gedächtniß umfaßte die fremdartigsten Gegenstände, bot seinen Forschungen über des Landes Wohlfahrt und Gedeihen reichen Stoff und erhielt die Beamten und jeglichen Anderen, durch Lob und Tadel, in der thätigsten Regsamkeit. „On retient tout le monde dans son devoir par des visites qui se font de temps à autre dans les provinces;" so sagt er im Essai sur les formes du Gouvernement, und an Voltaire schreibt er, den 13. August 1775: „Ich für mein Theil suche bloß in meinem Vaterlande zu verhindern, daß der Mächtige den Schwachen unterdrücke und bisweilen Sentenzen zu mildern, die mir zu strenge scheinen. Dies ist zum Theil meine Beschäftigung, wenn ich die Provinzen durchreise. Jedermann hat Zutritt zu mir; alle Klagen werden entweder von mir selbst untersucht, oder von Andern, und ich bin dadurch Personen nützlich, deren Existenz ich nicht einmal kannte, ehe ich ihre Bittschrift erhielt. Diese Revision macht die Richter aufmerksam und verhütet zu harte und strenge Prozeduren." — Als die französische Kolonie den Verlust eines ihrer Privilegien besorgte, schrieb der König ihr: „Vous n'avez rien à apprehender de ma part. Si je puis vous rendre service, oui, mais vous nuire jamais."

So war Friedrich Allen im Lande nahe mit seiner Hülfe, ein Schutz der Guten, ein Schrecken der Bösen, — ein wohlthätiger Bote des Höchsten an die Menschheit.

Noch geben wir, zum Schlusse über die Reisen des Königs folgende Kleinigkeiten: Ein Nachtquartier wurde mit 100 Thalern, ein Speisequartier mit 50 Thalern bezalt. War der Wirth in den Dörfern, wo Revüe gehalten wurde, ein Edelmann; so bekam er, außer den 100 Thalern wohl noch eine goldene Tabatiere, oder einen Ring, vier- bis fünfhundert Thaler an Werthe. Übrigens hat der König selbst in vielen Jahren kein Geld bei sich geführt, außer im baierschen Erbfolgekriege sechs Dukaten, die er nicht einmal ganz ausgab, und zwei Thaler klein Geld, welches er größ-

tentheils den schüchternen Bauern in Oberschlesien zuwarf. Invaliden Soldaten oder andern armen Leuten ließ er auf Reisen und Spazirritten gewöhnlich acht Groschen reichen.

Der König ließ sich stets, auch wenn Vorspannpferde gegeben wurden, von seinem Leibkutscher Pfund fahren, auf dessen Rechnung viele erdichtete, zum Theil sehr plumpe Anekdoten umgehen. Gelindigkeit gegen die Domestiken gehörte nicht unter die Lichtseiten in Friedrich's Karakter; und so wird auch Pfund keine besondere Ausnahme gemacht haben, der ein unverschämter Mensch war und, zehn bis zwölf Jahre vor seinem Tode, ohne Jahrgeld den Abschied bekam. Seine Verschuldung muss bedeutend gewesen sein, da er erst nach langem Bitten und auf die dringendsten Vorstellungen des Oberstallmeisters Grafen Schwerin sieben Thaler monatlich vom Könige erlangte, der ihm 1781 auch ein Haus in Potsdam bauen ließ; aber nur, als er gleichzeitig noch 34 andere Häuser daselbst aufführte und verschenkte [1]).

Endlich, um des Königs Jahresordnung mit diesem Abschnitte zu beschließen, wurde das potsdamer Schloss zum Winteraufenthalte bezogen. Die Neujahrswünsche nahm er in früheren Jahren in Berlin selbst an; späterhin ließ er den Offizieren der berliner Garnison bei der Parole zum neuen Jahre Gesundheit, langes Leben und baldiges Avancement, bisweilen auch mehr Applikazion im Dienste wünschen [2]). Die Karnevalszeit, vom 16. oder 25. Dezember bis zum 25., höchstens 26. Januar (im Jahre 1763 aber vom 17. Dezember bis 2. Februar) genoss der König in Berlin. Der 18. Januar, als Krönungstag, wurde mit größter Pracht gefeiert: der Hof speiste von dem goldenen Service, und die Königinn, wie die Prinzessinnen trugen dann die prächtigen Kleider, welche der König ihnen alljährlich am Neujahrstage schenkte.

Nach dem siebenjährigen Kriege hatte der König die Gewohnheit, mit der Prinzess Amalie eine sogenannte Table de Confi-

1) Über den Leibkutscher Pfund s. Büsching's Zuverlässige Nachrichten. Historischer Anhang S. 29.

2) In gleicher Art erwiderte der König die den verschiedenen jährlichen Regimentslisten beigefügten schriftlichen Neujahrswünsche.

ence [1]) zu halten, zu welcher vier geistreiche Damen eingeladen wurden: Gräfinn Camas, Frau von Kannenberg [2]) (Schwester des Ministers Grafen von Finkenstein und, nach der Camas Tode, Oberhofmeisterinn der regirenden Königinn), die verwitw. Gräfinn Kamecke, geb. von Golowkin [3]) und Frau von Morien [4]). Dazu war der letzte Tag im Jahre gewält, als an welchem die Herrschaft der Frauen beginnt. Jede der Damen fand unter ihrem Tellertuche eine Krone und einen Szepter von Zucker, anzudeuten, wie süß ihre Herrschaft sei. Die Gäste waren, bei gegenseitigem witzvollen Scherze sehr wohlgelaunt. Doch scheint diese vertrauliche Tafel mit dem Tode der Gräfinn Camas, welche wenigstens die Hauptperson in dieser Gesellschaft war, aufgehört zu haben. Wenn wir eben hier noch der Kurfürstinn Antonie von Sachsen, der Kaiserinn Catharine von Russland, der Kaiserinn-Königinn Marie Theresie und der Landgräfinn Caroline Luise von Hessen-Darmstadt gedenken; so hätten wir wesentlich die vorzüglichsten Frauen beisammen, welche Friedrich, außer seiner eigenen Familie, besonders hochgeachtet.

Im Übrigen hatte die Karnevalszeit ihre bestimmten Lustbarkeiten. Nach der ersten Eintheilung vom Dezember 1741 [5]) war Sonntags Kour am Hofe; Montags Maskerade und Ball; Dinstags

1) S. Correspondance de Fréderic avec Mr. et Mad. de Camas. Avant-propos p. 12. Die Gräfinn Camas starb in Schönhausen den 2. Jul 1766, 76 Jahre alt; Mémoires de la Marggrafe de Bareith. T. 1. p. 119.

2) Geb. 1706, starb 1795; seit 1762 Wittwe; ihr Mann war Oberhofm. der reg. Königinn.

3) Geb. 1728, starb 1797.

4) An Frau v. Morien hat Friedrich im März 1765 seine poetische Epistel „Über das Zuviel und Zuwenig" gerichtet; in den Briefen aus der früheren Zeit, z. B. an Jordan, vom 29. April 1742, nennt der König sie „Tourbillon." Ihr Mann war Oberhofm. der Königinn Mutter und Kammerherr gewesen; sie selbst zog sich 1774 im Oktober zurück.

5) S. Berlinische Nachrichten von Stats- u. Gelehrten Sachen. 1741. Nr. 144 den 2. Dez.

Kour bei der regirenden Königinn; Mittwochs öffentliches Konzert oder Oper; Donnerstags Kour bei der Königinn Frau Mutter; Freitags Assemblee und Ball bei den Ministern; Sonnabends Kour bei der regirenden Königinn. Die zweite Eintheilung erschien im Dezember 1742 und ordnete an: Sonntags Kour bei der Königinn Frau Mutter; Montags Oper; Dinstags Kour bei der regirenden Königinn; Mittwochs französische Komödie; Donnerstags Redoute auf dem Schlosse; Freitags Oper; Sonnabends Gesellschaft oder Ball en masque in der Stadt. — Nach dem siebenjährigen Kriege war Sonntags große Kour bei der Königinn; Montags Oper; Dinstags Redoute (zu welcher der Boden des Opernparterres dem Theater gleich erhoben und dieses in einen korinthischen Sal verwandelt wurde); Mittwochs Operette oder französische Komödie; Donnerstags Kour bei der Prinzeß von Preußen; Freitags Oper; Sonnabends Ruhe; doch pflegte an diesem Tage einer der prinzlichen Höfe Souper und Ball zu geben. Bei der Kour der Königinn erschien der König ein- oder zweimal, seltener bei der der prinzlichen Höfe. Der Prinzeß Amalie stattete der König bisweilen einen Besuch ab; auch dem Prinzen Heinrich, besonders an dessen Geburtstage, den 18. Januar. Am Neujahrstage bekam das ganze königliche Haus Geschenke, meistens reiche Stoffe zu Kleidern oder andere Kostbarkeiten. Den Armen spendete der König an diesem Tage ansehnliche Geldsummen. Schriftliche Betteleien oder Bitten um Gnadengehalte wurden mit sehr verschiedenen, bedeutenden, aber auch sehr geringen Gaben bedacht.

Während des Karnevals speiste der König auch verschiedentlich bei der Königinn, wozu der ganze Hof, sammt den gewöhnlichen Tischgästen eingeladen wurden; aber es wurde aus des Königs Küche und Keller angerichtet und, bei großen Festen, von dem goldenen Tafelgeräthe gespeist. Der König kam bei solcher Gelegenheit kurz vor zwölf Uhr zur Gesellschaft, beide Majestäten begaben sich alsbald zur Tafel, worauf unmittelbar die Kabinetsunterschriften an die Reihe kamen. Des Abends pflegte der König sich, während seines Aufenthaltes in Berlin, mit einigen dortigen Gelehrten, als Gelehrter, ganz zutraulich zu unterhalten; im Jahre 1770 besonders mit Merian, dessen Schweizer-Einfachheit und seine von aller

Intrigue entfernte Biederkeit ihm ungemein gefielen, so daß er sich durch ihn auch mehrere andere Gelehrte zuführen ließ [1]).

In späteren Jahren war die Karnevalsreise für Friedrich eher ein Opfer, als ein Genuss. „Ich bin im Begriff nach Berlin zu gehen, sagt er in einem Briefe an Voltaire, den 17. Dez. 1777, um Andern ein Karneval zu geben, und selber keinen Theil daran zu nehmen.“ Aber, es wurde in der alten, wohlerwogenen Ordnung nichts geändert. Das Karneval belebte Berlin, zog Fremde an und, auch diese kleine Reise hatte ihren Berufszweck. Alle Behörden wurden nach einander zur Unterredung gezogen; sie berichteten, bekamen Befehle, machten Vorschläge, legten Rechenschaft ab, wurden belobt, ermuntert — oder angespornt.

Den Tag vor seinem Geburtstage, auch wohl den 24. Januar früh Morgens, oder desselben Tages nach der Kour, ging der König nach Potsdam zurück. Seit dem siebenjährigen Kriege feierte Prinz Heinrich diesen Tag durch einen großen Maskenball.

Solange die Königinn Mutter lebte, wurde auch deren Geburtstag, der 27. März, durch eine neue Oper gefeiert.

Während aller dieser regelmäßigen Jahresgeschäfte, in diesem Sorgen und Genießen machte der König auch mehrerlei kleine diplomatische Angelegenheiten für das Haus und für die Unterthanen ab, und vertrat selbst die hülfesuchenden Fremden gegen kirchlichen und gegen politischen Druck, oder gegen jegliche andere Unbill.

Den ersten Vertrag oder Kartel über die Auslieferung der entlaufenen Soldaten schloss der König mit Kursachsen, den 31. Okt. 1741; dann mit Baiern, den 4. Dez.; mit Württemberg, den 12. Jan. 1742; so mit vielen andern Staten [2]). Dagegen machten die Werbungen an vielen Orten des Auslandes ihm manche Noth [3]). 1754 hatte ein preußischer Werbeoffizier, v. Heyden, sammt einem Soldaten in Ulm einen reisenden katholischen Studenten auf der Landstraße heimlich entführen wollen, welcher aber an dem ihm in den Hals gesteckten Schnupftuche erstickte. Der Magistrat nahm den Offizier fest; Friedrich forderte ihn, den 25.

1) Ancillon in s. Eloge de Merian.

2) Mylius C. C. M. Cont. 2. p. 31. 37. 41.

3) S. das Urkundenbuch.

August 1755 zurück und wollte in der Sache allein Richter sein, indess der kaiserliche Reichshofrath mehrmals, dem Schuldigen den Prozess zu machen befahl. Endlich entwischte v. Heyden und die Fehde hatte ein Ende [1]). — 1756 entstanden zwischen Preußen und Mecklenburg Werbehändel. Der Herzog beschwerte sich bei dem Reichskonvente, auch bei dem Reichshofrathe. Den 1. Aug. wurde in Regensburg ein Vergleich geschlossen, aber nicht vollzogen. Darüber brach denn der Krieg aus und die alte Feindschaft zog den Mecklenburgern vieles Wehe zu.

1755 legte Kursachsen, bei dem Streite über die magdeburgische Stapelgerechtigkeit, den die Kommissarien in Halle nicht beilegen konnten, eine neue Landstraße für Frachtwagen an, um das preußische Gebiet zu vermeiden; was aber der berliner Hof nicht leiden wollte [2]). — In demselben Jahre beschuldigte der König die Stadt Nordhausen einer ungebührlichen Zollerhöhung und drohete mit Gewalt; wovon ihn ein kaiserliches Reskript vom 26. Nov. abmahnte.

Als die bedrückten Protestanten in Ungarn sich 1743 mit ihren Bitten an den preußischen Gesandten Grafen Dohna in Wien um des Königs Fürsprache wandten; so stellte der berliner Hof vor: „daß, da Ihro Majestät sich in keine Weise entledigen könnten, allen Denjenigen, welche die evangelische Religion bekenneten, absonderlich da diese selbst so sehnlich darum anfleheten, Dero Protection zu accordiren, als wollten Ihro Majestät als Protector sowohl in Ihrem eigenen, als der bedrückten Protestanten Namen die Königinn gar sehr ansuchen, damit die Religionsbeschwerden fordersamst möchten abgeschafft werden, um so mehr, da zu befürchten, daß die suiten noch viel gefährlicher im Reiche sich dürften ausbreiten, und die Königinn, welche ja vornehmlich für die Ruhe und den Frieden portirt sei, davon den größten Vortheil würde zu gewarten haben; widrigenfalls Ihro preuß. Majestät gezwungen würden, wider Dero Römischcatholische Unterthanen in

---

1) Moser's Teutsches nachbarliches Statsrecht. Frankf. u. Leipz. 1773. S. 573.

2) Pütter vollständ. Reichshistorie p. 1241; Helden-, Stats- und Lebensgeschichte. 3. Theil. S. 676.

Schlesien Repressalien zu gebrauchen" [1]). Als die Bedrückungen 1746 und 1750 ärger noch erneuert wurden, da wiederholte Friedrich seine Verwendung in Wien; auf die rührendste Weise den 16. Febr. 1751 in einem Briefe [2]) an den Fürsten-Bischof von Breslau, als der Bischof von Vesprim, Martin Biro de Podan in einer höchst ärgerlichen Schrift [3]) sogar die Kaiserinn-Königinn unmittelbar, zur Ausrottung der Ketzer aufgerufen.

Den Freiherrn von Mühlendanck vertritt Preußen 1746 in seinen Religions- und Arrestbeschwerden gegen Kurköln und den Prälaten zu Alten-Camp [4]).

Als 1747 zwischen dem Bischofe von Constanz, Franz Conrad v. Rodt und der Abtei Reichenau ein Rechtsstreit entstand, indem der Bischof behauptete, daß ihm die Ersparnisse des Klosters gehörten, und weder in Rom, noch in Wien Hülfe zu finden war; so wandten beide Theile sich, 1755, an Friedrich um Beistand und Verwendung. Darauf bevollmächtigte der berliner Hof seinen Geschäftsträger beim päbstlichen Stuhle, den Ritter Coltrolini [5]), und seinen Gesandten beim Reichstage, das bedrängte Reichsstift zu schützen [6]).

Bei den Generalstaten nahm der König 1752 sich des kurpfälzischen Hofes in den Irrungen um die Herrschaft Ravenstein an [7]).

1753 erfreuen sich die Fürsten von Thurn und Taxis, sowie die Fürsten von Schwarzburg der nachdrücklichen Fürsprache

1) Denkwürdigkeiten Friedrichs d. Gr. jetzt regirenden Königs in Preußen. o. O. 1757. Theil 1. S. 217.

2) In Büschings Charakter. S. 134 französisch zu lesen; deutsch mit der Antwort des Bischofs in der Helden-, Stats- und Lebensgeschichte. Theil 3. S. 390; — Ist Friedrich 2. irreligios gewesen? Eine geschichtliche Abhandlung von Preuß. S. 43.

3) Enchiridion de fide, haeresiarchis ac eorum asseclis etc. Jaurini 1750. 4.

4) Gesammelte Statsbriefe. S. 104.

5) Coltrolini war eigentlich Agent des pfälzischen Hofes in Rom und besorgte nebenbei die preußischen Angelegenheiten.

6) Mémoire en faveur de l'abbaye imperiale de Reichenau. o. O. u. J. Fol., giebt die kurze Sacherzählung und alle Urkunden; auch die von preußischer Seite.

7) Helden-, Stats- und Lebensgeschichte. Theil 3. S. 502.

des Königs wegen ihrer Einführung in das Reichsfürsten-Kollegium [1]).

Als im Jahre 1755 der Übertritt des Erbprinzen von Hessen-Cassel zur katholischen Kirche bekannt wurde und sein bekümmerter Vater, der alte Landgraf, die Landstände zusammenberief, um mit ihnen die Erhaltung der evangelischen Landesreligion zu besorgen, was eine neue Landesverfassung zur Folge hatte, die der Prinz gutwillig genehm hielt; so verbürgten Preußen und Großbritannien diese Assekurazion auf das Nachdrücklichste, während die Katholiken dies sehr übel vermerkten und der Wiener Hof sogar den Grafen von Pergen nach Cassel sandte, um den Erbprinzen nach Wien zu holen. Da vertraute der Landgraf seinen Sohn dem Könige von Preußen, der ihm in Wesel ein Regiment gab und ihm sein Ehrenwort abnahm: einst, als Landesherr, sich rein von aller Glaubensverfolgung zu erhalten [2]). In gleicher Art sicherte Friedrich 1753 den Württembergern den evangelischen Glauben ihrer zukünftigen Landesherrn, bei der Vermälung des kathol. Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg mit der protest. Prinzeß Friederike Dorothee Sophie von Brandenburg-Schwedt [3]).

Der evangelisch-reformirten Bürgerschaft zu Dierdorf steht der König, 1756, bei gegen den Grafen zu Wied-Runkel, ihren Landesherrn, welcher, dem westphälischen Frieden zuwider, den Kapuzinern erlaubt, in der neu angelegten Vorstadt ein Kloster zu erbauen [4]).

1750 kam ein tatarischer Aga, Mustapha, im Namen des Chans der Krimischen Tataren und dessen Bruders, des Sultans von Budziak nach Berlin, wo er dem Könige seine Beglaubigung in feierlicher Audienz überreichte [5]). Während des siebenjährigen Krieges werden wir die Verhältnisse mit den Tataren zutraulicher werden sehen; also war diese Gesandtschaft nicht ohne Werth. Mit

1) a. a. O. S. 648.

2) Ist Friedrich 2. irreligios gewesen? von Preuß. S. 41. — Mémoires de Valori. T. 2. p. 23. 70.

3) Preuß a. a. O. S. 42.

4) Gesammelte Statsbriefe. S. 171.

5) Helden-, Stats- und Lebensgeschichte. Theil 3. S. 499.

den Türken irgend wie in Verbindung zu treten, wollte noch nicht glücken.

In Stockholm bewirkte Graf Finkenstein, als außerordentlicher Gesandter, den 5. Sept. 1746, den Beitritt der Krone Schweden zum dresdener Frieden und zur Garantie Schlesiens; worauf dann 1747 den 29. Mai ein Vertheidigungsbündniß[1]) zwischen beiden Mächten auf zehn Jahre zu Stande kam, unterzeichnet von dem preuß. Gesandten von Rhod und den schwed. Ministern von Ehrenpreis und Grafen v. Tessin; Schweden sollte, im Falle eines Angriffs, 9000 Mann stellen, Preußen 6000; Frankreich trat dem Bündnisse, wie dem geheimen Artikel bei, schloß auch mit Preußen den 14. Februar 1753 einen Schifffahrts- und Handelsvertrag[2]).

Als der letzte Graf zu Limpurg Vollrath, den 19. August 1713, ohne männliche Erben gestorben war; so hatte König Friedrich Wilhelm I. die Reichslehen jener Grafschaft in Besitz genommen, in Folge der Anwartschaft, welche Kaiser Leopold 1693 seinem Vater ertheilt[3]), in welcher Zeit das ganze Limpurgische Geschlecht nur auf Töchtern beruhete. Zwischen diesen Allodialerben und Kurbrandenburg als Reichslehnerben entstanden späterhin lebhafte Irrungen. Friedrich übertrug dann 1742 diese Reichslehen dem Hause Brandenburg-Anspach, welches die meisten Lehnstücke vergleichsweise den 15. August 1746 den Allodialerben, mit des Königs Genehmhaltung, abtrat.

Die zum lithauischen Kammerdepartement von Preußen gehörigen Herrschaften Serrey und Tauroggen veranlaßten einige diplomatische Verhandlungen. Es war nämlich Markgraf Ludwig, ein Sohn des großen Kurfürsten, 1666 geboren, aber 1687 schon wieder ohne Leibeserben verstorben, seit 1681 mit der reichen Prinzeß

1) Wenck T. 2. p. 255; Helden-, Stats- und Lebensgeschichte. Theil 3. S. 110.

2) Wenck T. 2. p. 722.

3) 14 Schriften über die Gräflich Limpurgische Nachlassenschaft findet man in (v. Kamptz) Literatur der Verfassung des Königl. Preuß. Hauses. Ein besonderer Abdruck aus dem 49. Hefte der Jahrbücher der Preuß. Gesetzgebung. Berlin 1824. S. 98 ff.; S. 101 auch die 1748 in Druck erschienene Vergleichskonvenzion von 1746 mit einem kurzen Vorberichte und mit des K. v. Pr. Ratifikazion.

Luise Charlotte von Radziwill, Erbtochter des 1669 verstorbenen Fürsten Bogislav von Radziwill vermält gewesen, welche sich 1688 in zweiter Ehe mit dem Pfalzgrafen, dem nachherigen Kurfürsten von der Pfalz, Karl Philipp verband und 1695 starb, nachdem sie dem Pfalzgrafen drei Töchter geboren. Es hatte aber jene Prinzeß ihre Güter für ansehnliche, von ihrem ersten Gemale und dem Kurbrandenburgischen Hause aufgenommene Summen, diesen beiden Gläubigern verschrieben [1]). Da nun Pfalz mit dem Fürsten Radziwill wegen dieser Lithauischen Güter in Unterhandlung trat; so protestirte der preußische Resident Hofmann in Warschau am 20. Febr. 1743 dagegen. Indeß befriedigte Kurpfalz den berliner Hof [2]) und bekam so das Recht, seine eigenen Ansprüche dem Fürsten Radziwill den 22. Mai 1744 in Danzig zu verkaufen.

Auch veräußerte der König allmälig die aus Wilhelm's 3. von Oranien Nachlassenschaft an Preußen gefallenen Landestheile; zuerst an Österreich 1753 die Freiheit Turnhout [3]); dann durch den Vertrag vom 11. Januar 1754 alle übrige in Holland belegene Herrschaften, Domainen, Ländereien, Häuser, Lehn- und Allodialgüter [4]), mit ihren Zugehörungen, Rechten, Einkünften, Gerichtsbarkeiten rc. auf ewig an den Erbstatthalter Wilhelm den 5. für 700,000 holländische Gulden und die Möbel für 5000 Gulden. Der Erbstatthalter übernahm auch die noch darauf haftenden Schulden, welche in 48,302 Gulden und noch einigen andern Posten bestanden [5]).

Über die freie Herrlichkeit und das Amt Montfort, welche der berliner Hof, auch aus der oranischen Erbschaft, im Oberquartier Geldern unter Hoheit der Generalstaten besaß, entstanden im August

---

1) Oelrichs Wahre Darstellung, wie die Herrschaft Tauroggen an das Kurhaus Brandenburg gekommen, das diese Herrschaft noch besitzet. S. Historisches Portefeuille. Auf d. J. 1784. 2. Bd. S. 373.

2) Germania princeps. Frankf. u. Lpz. 1746. S. 688; Helden-, Stats- und Lebensgeschichte. 2. Theil. S. 1033.

3) Büsching Neue Erdbeschr. 6. Aufl. 3. Theil. 1. Bd. S. 614.

4) Ober- und Niederswaluwe, Kleinwaspick, Twintighoven, Naaldwyk, Honderland, Watering, Oranjepolder, 's Gravesande, Sand-Ambagt rc.

5) Wenck T. 3. p. 44.

1747 zwischen Preußen und Holland Irrungen [1]). Die Einwohner dieses Gebietes hatten im letzten Kriege sehr gelitten und der König gedachte sie mit einigen Truppen zu schützen. Das nahmen die Generalstaten übel, obgleich Friedrich ihnen hatte erklären lassen, daß der Einmarsch ihren Oberhoheitsrechten keinen Abbruch thun solle. Endlich brachte der Erbstatthalter auch diese Herrlichkeit käuflich an sich und sie wurde ihm den 8. Januar 1769 feierlich eingeräumet [2]).

Das Jahr 1752 ist durch zwei, mit Mecklenburg und mit Anspach-Baireuth, erneuerte Verträge merkwürdig. Die Herzoge jenes Landes hatten schon 1415 mit Kurbrandenburg über die eventuelle Erbfolge sich geeinigt [3]) und diese Verhandlungen in der Folge mehrmals erneuert. Nach dem Wittstocker Vergleiche von 1442 hatte Mecklenburg auch der Kurbrandenburg die Erbhuldigung geleistet. Besondere Anregung fanden diese alten Verträge dann zu der Zeit, als Friedrich I. König von Preußen seine dritte Vermälung mit der verwitweten Erbprinzeß von Mecklenburg-Güstrow beabsichtigte. Damals besuchte der regirende Herzog von Mecklenburg-Schwerin den König im April 1708 auf drei Tage in Oranienburg, und Preußen nahm bald darauf das Wappen und den Titel von Mecklenburg an, was durch eine urkundliche Geschichte des preußischen Eventualsukzessionsrechtes an die sämmtlichen mecklenburgischen Reichslehen der Welt kundgethan wurde [4]). Als aber Friedrich Wilhelm I. für Reichsexekuzionskosten seit 1733 die schwerinschen Ämter Eldena, Marnitz, Plau und Wredenhagen besetzt hielt, auch junge Mannschaften zum Soldatendienste aushob; so schwebten zwischen Preußen und Mecklenburg fortwährend Uneinigkeiten, die

1) Urkundenbuch, den 17. u. den 27. August 1747.

2) Büsching a. a. O. 4. Theil. 4. Aufl. S. 215.

3) v. Lancizolle Bildung des pr. Stats. 1. Theil. S. 619 ff.

4) (v. Ludewig; nach Andern A. Chuno) Kurze historische und aus authenticis Documentis und Actis fideliter gezogene Information, von dem Ursprunge und Erfolge des Königlichen preußischen und markgräflich Brandenburgischen Eventualsuccessionsrechts an den sämmtlichen mecklenburgischen Reichslehn. Cöln an d. Spree 1708. Folio. — Güthers Leben Friedr. I. S. 358; — (v. Kamptz) Literatur der Verfassung 2c. S. 105.

auch durch den Erbeinigungs- und Nachfolgevertrag, welchen Friedrich den 14. April 1752 mit Herzog Christian Ludwig schloss, nicht beseitigt wurden [1]), vielmehr im siebenjährigen Kriege neues Unheil erzeugten. Erst 1787 gab Preußen die vier Ämter zurück.

Mit den beiden Markgrafen Friedrich und Karl Wilhelm Friedrich von Anspach und Baireuth, erneuerte der König 1752 [2]), durch das, vom Grafen Finkenstein abgeschlossene [3]) Pactum Fridericianum, die Erbverordnung Kurfürst Albrecht Achill's [4]) von 1473 und den durch Kurfürst Joachim Friedrich 1598 bewirkten Geraischen Statsvertrag [5]), um sich gegen jeden möglichen, wenn auch noch so ungegründeten Widerspruch sicher zu stellen, welchen das Haus Österreich bei Wiedervereinigung der Markgrafschaften mit der Kurlinie erheben könnte. Dennoch versuchte Marie Therese bei Gelegenheit des baierschen Erbfolgestreites [6]), den

---

1) In Mantzel's Neuer Mecklenb. Statskanzlei. Rostock 1798. 3. Theil sind unter Nummer LXXIX „Reversalien zwischen Strelitz und Preußen von 1754 abgedruckt, wegen der eventuellen Succession des letztern, und der Führung des Mecklenburgischen Titels und Wappens.

2) Im Jahre 1752 wurden die Königlichen Hausgesetze von Friedrich durchgesehen, vervollständigt und schließlich bestimmt und zwar durch die Urkunden vom 24. Jun, 11. und 14. Jul des genannten Jahres. Die Urkunde vom 24. Jun gehört allein zur Kenntniss Sr. M. des Königs und der Prinzen, wann sie sich, bei erlangter Volljährigkeit, zur Befolgung der Hausgesetze und Hausverträge feierlichst schriftlich verpflichten. Der besondere Vertrag mit den Markgrafen von Anspach und von Baireuth, eben wegen der drei Friedriche, Pactum Fridericianum genannt, bestimmt die Successio in feudis promiscuis. Wir bemerken noch, daß schon die schlesische Huldigung zugleich mit auf die fränkischen Markgrafen gerichtet ist und daß auch bei dieser Gelegenheit König Friedrich immer nur an das Ganze und an die Zukunft denkt, glücklich in dem Bewusstsein, der Wohlthäter seines Hauses und seines Volkes zu sein.

3) Von der andern Seite förderte der Geh. Rath Freih. Christoph Ludwig von Seckendorf diesen wichtigen brandenb. Hausvertrag. S. Seckendorf's Leben. Theil 3. S. 211.

4) Lentz Brandenb. Urkunden. Theil 2. S. 676.

5) Historisches Sendschreiben vom mitausschreibenden Fürstenamt im löblichen fränkischen Kreise. S. 77—111.

6) Schon auf dem hubertsburger Friedenskongresse brachte der österr. Ge-

11. August 1778 eine, dem berliner Hofe ungünstige Erklärung [1]), welche der Teschener Friede aber auch zurücknahm.

Mit England, Österreich, Spanien fand der König über Geldangelegenheiten Verhandlungen nöthig. Er hatte 1744, nach dem Ausbruche des Krieges zwischen England, Frankreich, Spanien auf seine Anfrage bei dem londoner Kabinette über die Schifffahrt der Neutralen, die Zusicherung bekommen, daß seiner Unterthanen Schiffe geachtet werden würden, sofern sie nur nicht dem Feinde Kriegesmunizion, oder einem von den Engländern blokkirten Platze Lebensmittel zuführten. So machten die preußischen Unterthanen einen sehr vortheilhaften Handel; ja, zu Ende des Jahres 1745 nahmen sie auf ihre Schiffe Fracht für französische Rechnung und verluden, was sie selbst ausführen wollten, auf andere neutrale Schiffe. Da wurde England aufmerksam und brachte, bis zum Jahre 1748, achtzehn preußische, 33 dänische u. a. Schiffe mit preußischen Ladungen auf. Die ersteren wurden sämmtlich zurückgegeben, auch der größte Theil von den Ladungen der letztern. Dennoch klagten preußische Unterthanen über Kosten und über Versäumniß. Der König führte Beschwerde, und, als England ihn an die Admiralitätsgerichte verwies; so stellte er, seinen Unterthanen zu Gunsten, im Jahre 1751, die Zahlung derjenigen Kapitalschuld an englische Banquiers ein, welche er im berliner Frieden übernommen. Die spenersche Zeitung Nr. 2. vom Jahre 1753 berechnete den Schaden auf 239,890 Thaler, stellte ihn dann aber auf 159,486 Thaler 20 Gr. Kapital und 33,280 Thaler Zinsen zu sechs vom Hundert bis Ende des Jahres 1751 fest. Der König erklärt in jener Zeitung „daß er von den schlesisch-englischen Schulden den letzten Zahlungstermin habe sistiren lassen, und, wenn die englische Regierung die Entschädigung an seine Unterthanen nicht zahle; so werde er sie ihnen von jener Forderung mit 194,725 Thalern 4 Gr. 5 Pf. incl. der Zinsen bis 10. Jul 1752 zahlen. Was dann den Engländern noch zukomme, werde er, mit 7 vom Hundert Zinsen bis 10. Jul 1752 den englischen Bevollmächtigten einhändigen lassen,

---

sandte v. Collenbach die fränkischen Fürstenthümer zur Sprache; Oeuvres posthumes. T. 4. p. 402.

1) Reuß Statskanzlei. Theil 19. S. 190. (v. Kamptz) Literatur S. 54 ff.

sobald dieselben über das ganze auf Schlesien eingetragene Kapital sammt Zinsen Quittung ausgestellt; geschehe das nicht, so solle das Geld bei dem Kammergerichte niedergelegt werden." Dieselbe Erklärung wurde dem britischen Kabinete in einer gelehrten Schrift[1]) aus einander gesetzt, mit der Beweisführung, daß feindliches Gut, wenn es nicht Contrebande ist, durch die neutrale Flagge gedeckt werde. Der Meinung waren die englischen Minister nicht[2]); die Sache blieb auf sich beruhen und wurde erst durch eine, dem Westminstervertrage vom 16. Januar 1756 beigefügte Deklarazion[3]) dahin beigelegt, daß Preußen die schuldigen Kapitale sammt Zinsen, England aber 20,000 Pfund Sterling zur Beseitigung aller Ansprüche zahlen solle.

Die Verhandlungen mit Österreich betrafen die 9½ Million Gulden Anleihe, welche Karl 6. in den Jahren 1734 und 37 „zu Seinem und des gemeinen Wesens Dienst" durch amsterdamer Kaufmannshäuser unterhandelt und auf das Herzogthum Ober- und Niederschlesien landesherrlich und landständisch versichert. 1751 sollte die Rückzahlung erfolgt sein; aber, als Schlesien preußisch wurde, waren noch 4,800,000 Gulden sammt Zinsen vom 1. Januar 1741 rückständig. Der berliner Friede bestimmte über die Rückzahlung; in Dresden, Hubertsburg und Teschen kam die Sache aufs Neue zur Sprache; aber, trotz aller, besonders seit 1810 wieder angeknüpften Unterhandlungen, ist zwischen Österreich und Preußen noch keine Ausgleichung erfolgt.

---

1) Exposition des motifs, fondés sur le droit des gens universellement reçû, qui ont determiné le roi, sur les instances reiterées de ses sujets commerçants par mer, à mettre arrêt sur les capitaux, que sa Majesté avoit promis, de rembourser aux sujets de la Grande-Brétagne, en vertu des traités de paix de Breslau et de Dresde etc. A Berlin, 1752, 36 S. in 4. — Hertzberg Recueil. T. 1. p. 171; — Martens Erzählungen merkwürdiger Fälle des neuen europäischen Völkerrechts. Bd. 1. S. 236; — Berlinische Monatschrift. Sept. 1786. S. 239; — Behmeri novum jus controversum. Tomus I. p. 1—130.

2) Die englischen Ansichten s. Moser's Europ. Völkerrecht. Theil 6. S. 441.

3) Wenck T. 3. p. 87.

Nach Madrid sandte der König 1746, bei Philipps des 5. Tode, den Neapolitaner Cagnoni, um Ferdinand 6. zu vermögen, daß er die Kosten bezahle, welche Friedrich der 1. gehabt, als er in Italien und in Flandern für Karl 2. gegen Frankreich Hülfe geleistet. Dies war schon die zweite Geldforderung, um welche die Krone Spanien sich von Preußen mahnen ließ. Der große Kurfürst hatte 1680 eine Eskadre von 6 Fregatten unter Cornelius von Beveren gegen spanische Schiffe ausgesandt, als er seit 1676 vergeblich um die 2 Millionen Thaler nachgesucht, welche Karl 2. ihm von dem Kriege gegen Frankreich im J. 1674 schuldig war, zu welchem der madrider Hof dem Hause Brandenburg 32,000 Thaler monatlicher Subsidien versprochen, aber nur einige Monate Zalung geleistet [1]).

Diesmal ging man so weit nicht; aber Cagnoni blieb auch drei Jahre in Spanien und kehrte dann, ohne etwas ausgerichtet zu haben, in seine Heimath zurück. Doch kamen bei dieser Gelegenheit, durch Friedrichs Sorge für die Verbesserung der Schäfereien, die ersten spanischen Widder nach Deutschland und Ferdinand 6. verehrte dem Könige einige Porzellanvasen mit Taback, zum willkommenen Geschenke. Seit wann Friedrich schnupfte, können wir nicht angeben; aber, 1743 den 30. Sept. ließ er durch seinen Gesandten Baron le Chambrier zu Paris spanischen Tabakk kommen und zwar von der Sorte, von der die Königinn von Spanien nahm. In der Folge veranlasste Friedrichs Liebhaberei für den Spaniol, wovon er sich immer große Vorräthe hielt, seinen bedeutendsten Aufwand. Zwei reiche Tabatieren trug er beständig in den Taschen, und fünf oder sechs standen gefüllt auf den Tischen umher; mehr als hundert wurden zur Abwechselung aufbewahrt. Die geringste Dose kostete ihm nicht unter 2000 Thaler, die beste nicht über 10,000 Thaler. Bei seinem Tode fand man 130 Stück, während die Juwelen in nichts, als in zwei Uhren und in einer sehr geringen Anzahl Ringen bestand. Es ist falsch, wenn man den Dosen und Juwelen des Königs einen Werth von vier bis fünf Millionen Thalern beilegt; solche Verschwendung sieht seinem wirthschaftlichen Karakter wenig ähnlich, da er von seinen festge-

1) Des Ministers von Hertzberg Akadem. Rede vom 24. Januar 1781.

setzten 1,200,000 Thalern nie über 222,000 Thaler jährlich zu seinen Bedürfnissen verbrauchte. Zwar wollte er den Juwelieren Beschäftigung geben; aber keineswegs eine bloße Liebhaberei so theuer bezalen. Schlägt man auch jede der nachgelassenen Dosen aufs Höchste an; so beträgt das immer noch keine anderthalb Millionen.

Zu seinem Vergnügen machte Friedrich in jüngeren Jahren die Reise nach Straßburg. Späterhin gaben ihm seine Landesreisen und dann der siebenjährige Krieg genug zu schaffen; sodaß wir, außer den Brunnenreisen nach Achen 1742[1]), nach Pyrmont 1744[2]) und 1746 und nach Landeck[3]) wenig der Art zu berichten haben. In Pyrmont pflegte Friedrich am Fuße des nach ihm benannten „Königs-Berges" zu sitzen; Landeck gelangte durch seinen Besuch vom 4. bis 25. August 1765 zu neuer Bedeutung.

Auf der westphälischen Reise im Jahre 1768 besuchte der König, von Kleve aus, den Erbstatthalter am 15. Jun in Loo, aber nur auf einen Tag.

Bei dem Grafen Albrecht von Hoditz auf Roswald in Mähren, der sich den preußischen Truppen im siebenjährigen Kriege so

---

1) 1742 reiste der König von Potsdam den 20. August nach Achen[1]) ab; 1744 den 20 Mai von Potsdam nach Pyrmont, wo er den Dr. Seip um Rath fragte. Den 11. Jun 1744 war Friedrich in Potsdam zurück; 1746 war er vom 15. Mai bis 11. Jun in Pyrmont. Hier trägt sein Lieblingsplatz, der Königsberg, seit 1828, ein kleines Marmordenkmal zwischen vier Eichen, mit der Aufschrift „Fridericus Maximus fonte salutifero vires restauraturus hoc secessu gaudebat."

2) Friedrich an Voltaire den 20. August 1743: „Je ne vais point à Aix, comme je me l'étois proposé. Vous savez que j'ai l'honneur d'être un atome politique, et qu'en cette qualité mon estomac est obligé de prendre ses combinaisons des affaires européennes; ce qui ne l'accommode pas toujours."

3) Aus dem Urkundenbuche sehen wir, daß Friedrich seit 1747 die Brunnen- und Badereisen in die Fremde für ganz überflüssig hielt.

1) Den 25. August kam Fr. in Achen an, schrieb den 26. an Voltaire; den 1. Sept. wieder, unter Andern: „J'espere de votre politesse que Vous voudrez me faire cette galanterie et m'apporter en même temps ce Mahomed proscrit en France par les bigots, et écuménisé par les philosophes à Berlin." — Den 2. Sept. „Mr. Chapel et Mr. Cotzviler ne veulent absolument pas que l'on fasse des vers."

überaus theilnehmend bewiesen, sprach der König zweimal ein, während des Krieges, dann auf der Reise zu Kaiser Joseph im September 1770; und er rühmt in einem Briefe an Voltaire vom 1. Mai 1771: der Graf habe ihm damals „die galantesten Feten von der Welt gegeben.“

1754 ging der König von Kleve aus, in Gesellschaft des Oberstlieutenants v. Balbi, nur mit einem Pagen nach Holland, besah in Amsterdam [1]) die Merkwürdigkeiten, besonders die Gemäldesammlung des Kaufmanns Bramkamp, auch das schöne Lusthaus des Juden Pinto zu Tulpenburg und ging auf der gewöhnlichen Barke nach Utrecht, um den Anblick der schönen Landhäuser längs der Vecht zu genießen, welche bei Utrecht aus dem alten Rhein entsteht und bei Muiden in die Südersee geht. Der König und Balbi reisten als Musikanten und ließen sich auf der Barke in Unterredung ein mit einem Lehrer aus einer Pensionsanstalt. Das war Heinrich le Catt [2]), der in seinen Briefen an La Vaux selbst erzält [3]), wie er mit dem Könige bekannt geworden, den er dem Äußern nach so beschreibt: „Un homme en habit cannelle, boutonnières d'or, perruque noire, le visage et l'habit passablement barbouillés de tabac d'Espagne.“ Drei Monate nach dieser Bekanntschaft lud Friedrich, als König, le Catt in seine Dienste ein. Dieser war aber krank gewesen und konnte dem Rufe nicht folgen. Nach der Schlacht von Leuthen wurde er aufs Neue, an de Prades' Stelle zum Vorleser berufen und traf 1758 in Breslau bei dem Könige ein, der ihn einige zwanzig Jahre, im Felde, wie im Frieden um sich behielt.

Wie der König selbst auf Reisen und im Felde seine Zeit auskauft, ist verschiedentlich schon bemerkt worden; wir werden das in der Geschichte des siebenjährigen Krieges noch öfter anzudeuten Gelegenheit finden. Überall will er ganz leben und, nach den

---

1) Manger's Baugeschichte von Potsdam. Theil 1. S. 209.

2) Geboren im Kanton Bern zu Morsee am Genfersee.

3) Vie de Fréderic II. Strasbourg 1789. T. 6. p. 371. — le Catt hat zwei Bände Mémoiren über den König hinterlassen, welche die Regierung von den Erben angekauft; und um deren gütige Mittheilung wir nicht vergeblich gebeten zu haben hoffen.

Pflichten und Freuden des Berufes, im Genusse der Wissenschaften und der geistigen Unterhaltung glücklich sein. Darum hielt er sich auch fünf ganz gleiche Büchersammlungen: in Potsdam, in Sans-Souci, in Berlin, in Charlottenburg und in Breslau. Er durfte also nur die Stelle merken, bei der er stehen geblieben war, um auf Reisen im Lesen fortfahren zu können. Späterhin wurde auch eine Bibliothek im Neuen-Palais aufgestellt, ja auch noch eine Bibliothèque portative für die Reisen angeschafft. In diesen Bibliotheken herrschte die genaueste Ordnung und von jeder waren sorgfältige Verzeichnisse vorhanden. Alle Bücher waren in rothen Maroquin gebunden, mit goldenem Schnitte. Auf dem Deckel stand ein Buchstab, der die Bibliothek anzeigte: die Bücher des potsdamer Schlosses hatten ein P; die von Sans-Souci waren mit einem V. gezeichnet, weil dieser Ort erst Vigne, Weinberg, hieß; die Bücher vom Neuen-Palais dagegen, welches eigentlich der König Sans-Souci nannte, trugen, wie Dantal sagt, ein S. Jedes Buch hatte seinen festbestimmten Platz; selbst diejenigen Bücher, welche nicht in Reih und Glied standen, sondern auf den Tischen und Fensterbretten lagen. Die rheinsberger Bibliothek wurde 1747 durch Darget nach Potsdam gebracht. Manche Bücher, welche der König für sich angeschafft, hat er zur großen Bibliothek in Berlin gegeben; aus derselben ist späterhin Einiges an das Kadettenkorps abgegeben worden, z. B. „Geschichte des Polybius mit Auslegungen des Ritters v. Folard, übersetzt von Ant. Leop. v. Ölsnitz, Lieuten. beim Infant.-Reg. v. Haack, in 4. sehr schön in roth Maroquin mit goldenem Schnitt gebunden; in dessen zweiten Band (Berlin 1755) Seite 223 der König bei einer Stelle, wo Folard eine Nachlässigkeit in seiner Darstellung, welche zu verbessern er zu träge sei, ganz naiv selbst eingesteht, eigenhändig an den Rand mit deutschen Buchstaben: „erz-hemlich" geschrieben hat.

Friedrich hatte, von den Zeiten in Rheinsberg her, alle Bücher in zwei Klassen getheilt: in solche, die er gründlich kennen, und in solche, an denen er sich nur unterhalten wollte. Diese wurden bloß durchlaufen oder einmal gelesen; oder in den Schmerzen des Körpers als leichte Speise genutzt; jene wurden immer wieder genossen und das ganze Leben hindurch zu Rathe gezogen: sie kamen beständig, eines nach dem andern, wie sie aufgestellt waren,

an die Reihe, außer, wenn sie zum Nachschlagen gebraucht wurden. Dahin gehörten Homer, Xenophon, Platon, Demosthenes, Aeschines, Isokrates, Herodot, Thuzidydes, Polybius, Diodor von Sizilien und Plutarch; auf sie folgten Virgil, Horaz, Cicero, Sallust, Cäsar, Livius, Tacitus, Seneca's philosophische Schriften, Lukrez, Quintilian; endlich Corneille, Racine (dessen Athalie der König über alle französische Dichtungen setzte [1])), Molliere, Bossuet, Massillon, Flechier, Saurin, Fénélon's Telemach, d'Aguesseau, Montesquieu, Mably, Bayle; dazu die besten französischen Geschichtschreiber: Hénault, Pfeffel sur l'Empire und einige andere; auch Voltaire's Werke kamen nach und nach dazu. Freilich konnte Friedrich die alten Klassiker nur in französischen Übersetzungen lesen; da diese nun zum Theil sehr dürftig waren; so machte er selbst ein Verzeichniss von denjenigen Alten, welche er durch Formey, Merian, Toussaint, Thiébault, de Castillon und Bitaubé, im Deckerschen Verlage zu Berlin, neu übersetzen lassen wollte: namentlich Diodor von Sizilien, Seneca's moralische Abhandlungen und Briefe, Plutarch, Cicero's philosophische Schriften. Aber, der Kostenanschlag war zu bedeutend, darum blieb das Werk liegen; denn auch in solchen Genüssen mied der König jedes Übermaß in den Ausgaben.

Neben der Bibliothek gewährte die Bildergallerie in Sans-Souci dem Könige immer einen großen Genuss, und er unterhielt sich gern über die Kunst mit den beiden Aufsehern derselben, dem Inspektor Österreich, einem geborenen Hamburger, den er 1757 in Dresden kennen lernte und in seine Dienste zog, und mit dem zweiten Inspektor Brandenburg, der das Bauliche zu besorgen hatte.

In der Gallerie, wie auf den Spazirgängen von Sans-Souci

---

1) d'Alembert schreibt von Sans-Souci, den 25. Jun 1763 an Madame du Deffand in Paris von Friedrich: „Quand je lui ai parlé de la gloire, qu'il s'est acquise, il m'a dit avec la plus grande simplicité, qu'il y avoit furieusement à rabattre de cette gloire; que le hazard y étoit presque pour tout, et qu'il aimerait bien mieux avoir fait **Athalie**, que toute cette guerre; Athalie est en effet l'ouvrage qu'il aime et qu'il relit le plus." S. Oeuvres posthumes de d'Alembert. Paris 1799. T. 1. p. 197.

waren die englischen Windspiele beständige Begleiter. Wie weiland Hadrian, mit welchem Friedrich auch anderweitig ist verglichen worden, nach seinem Lebensbeschreiber Älius Spartianus, Pferde und Hunde so sehr liebte, daß er ihnen Gräber machen ließ; so hatte auch unser König für Pferde und für Hunde eine ganz ausnehmende Vorliebe. Drei oder vier Hunde waren beständig um ihn; der eine war Liebling, welchem die andern zur Gesellschaft dienten. Er lag immer an der Seite seines Herrn auf einem besonderen Stuhle, im Winter mit Kissen bedeckt und schlief des Nachts in dem Bette des Königs; die andern mussten des Abends das Zimmer verlassen; sie kamen am Morgen beim Wecken wieder. Wie auf den Spazirgängen zu Fuße; so folgten sie ihrem Herrn auch zu Tische. Natürlich wurde für ihre Pflege und Gesundheit sehr gesorgt. Groß war der Schmerz des Königs bei dem Verluste dieser treuen Wesen, welche auf den Terrassen von Sans-Souci in Särgen begraben wurden und Leichensteine mit ihres Namens Aufschrift bekamen. Schon bei der Anlage von Sans-Souci hatte Friedrich für sich selbst auf der obersten Terrasse neben dem Lustschlosse eine Ruhestätte[1]) von Klinkern wölben lassen, über welche 1749 die liegende Marmorflora mit einem Genius vom Bildhauer Adam gesetzt wurde. Neben dieser Ruhestätte, welche der König auch in seinem letzten Willen für sich bestimmt, wurden die Lieblingswindspiele Alcmene, Thisbe, Diane, Phyllis, Thisbe, Alcmene, Biche, Diane, Pax, Superbe, Amourette begraben; Superbe führt auf ihrem Grabsteine auch den Namen Hasenfuß.

Der Lieblingshund und dessen Gesellschafter hatten zu ihrer Bedienung einen von den sogenannten königlichen kleinen Lakaien, der sie fütterte und, an schönen Tagen im Garten, bei schlechter Witterung in einem großen Sale spaziren führte. Zu ihrem Unterhalte bekamen sie verschiedenerlei Braten, Kuchen, Buttersemmel, Milch und Wasser, soviel sie genießen mochten. Wer das Unglück hatte, einen Hund zu treten, kam selten ungescholten davon.

---

1) Nach Rumpf's Berlin und Potsdam. 1803. 2. Theil. S. 96, soll der König einmal beim Spazirengehen, als die Gruft angelegt wurde, zu d'Argens gesagt haben: „Quand je serai là, je serai sans-souci."

Diesen Hunden waren unglaubliche Unarten gestattet; sie lagen, nach Gefallen, auf den kostbarsten Kanapees und Stühlen. Zu ihrem Zeitvertreibe fanden sie in den Zimmern lederne Bälle zum Spielen. Wenn sie zur Karnevalszeit in einer sechsspännigen Kutsche nach Berlin fuhren; so saß der Lakai allemal auf dem Rücksitze, während die Windspiele den Vordersitz einnahmen; auch sagt man, der Bediente habe sie nicht anders als mit Sie angeredet: „Biche, sein Sie doch artig!“ — „Alcmene, bellen Sie doch nicht so!“ [1]).

Auf dem potsdamer Schlosse und auf dem Jägerhofe bei Potsdam befand sich noch eine Pflanzschule von 40 bis 50 und mehr Windspielen, welche von zwei Jägern versorgt wurden, deren einer die Heilung der kranken Thiere verstehen musste. Auf jeden Hund wurden monatlich 2 Thaler Futtergeld gerechnet.

Verwandte und andere Besitzer schöner Hunde pflegten dem Könige seltene Hunde zu schenken [2]); sowie dieser von den Jungen, die, den Abgang zu ersetzen, nicht nöthig waren, als ein besonderes Gnadenzeichen, verschenkte.

Daß die Lieblingshunde ihren Herrn auch im Felde begleiteten, wissen wir schon. Biche, und noch mehr Alcmene hatten die Gunst des Königs vor allen; mit jener verbarg sich Friedrich vor den Panduren unter einer Brücke [3]); diese starb in Sans-Souci, als er eben in Schlesien war. Es wurde ihm gemeldet und er befahl, ihren todten Körper im Sarge in seine Bibliothek zu stellen. Nach seiner Rückkehr betrachtete er sie lange mit stiller Wehmuth und ließ sie dann beisetzen. — Den 8. Dez. 1760 fand Marquis d'Argens den König in Leipzig eines Abends auf dem platten Boden sitzen, vor ihm eine Schüssel mit Frikassee, aus welcher die Hunde ihre Malzeit hielten. Friedrich hatte ein kleines Stöckchen in der Hand, mit welchem er Ordnung hielt und dem Lieblinge die besten Bissen hinschob. — Als Dantal einst dem Könige aus Bayle's Dictionnaire folgenden Artikel der Note G von Rorarius vorlas:

1) Nicolai Anekdoten. Heft 2. S. 214.

2) S. Algarotti an den König den 13. Dez. 1751.

3) Anekdoten und Karakterzüge. Berlin bei Unger 1788. Vorbericht S. V.

„et par consequent si l'ame des bêtes est une substance non étendue, capable de sensations, elle est capable de raisonnement;" so sagte Friedrich zu seinem damaligen Lieblingshunde Arsinoé, den er eben auf dem Schoße hatte: „Entends-tu ma mignonne? C'est de toi qu'on parle; on prétend que tu n'a point d'esprit; pourtant tu en as, ma petite mignonne."

Wie Alexander's Bukephalos, Rolands Brigliador und Cid's treues Streitroß Babieca ihre Namen auf die Nachwelt gebracht; so sind auch die edlen Thiere berühmt geworden, welche den König getragen. Er ritt in der Regel nur englische Pferde, denen er selbst nach dem ersten Versuche den Namen gab und die dann kein Stallmeister mehr besteigen durfte; Leibreitknechte ritten sie bloß auf der Decke spaziren. Friedrich trug nie Spornen; wollte er das Pferd strafen; so schlug er es mit dem Stocke zwischen die Ohren. Er hatte zwischen 40 und 60 Pferde, im Jahre 1754 gar über 100, von denen er die auserlesensten mit zu Felde nahm; die übrigen ließ er nachkommen, sowie er sie brauchte. Sehr oft sind dem Könige Pferde todtgeschossen und verwundet worden[1]: bei Hohenfriedberg, bei Czaslau, bei Hochkirch, bei Kunersdorf, bei Liegnitz, bei Torgau. Der Vogel, ein brauner Engländer, ward während des siebenjährigen Krieges siebenmal verwundet. Zu Friedrichs schönsten Rossen gehörten: Brühl; Choiseul; Kaunitz; Pitt; der Tiger; der Springer; der Zornige; der Brillant, ein Schimmel; der junge Braune; der lange Fuchs; — der kleine Schimmel[2]) war seit der Schlacht von Kunersdorf in der Armee sehr bekannt. Die beiden Kasakenpferde, welche der General Czernischef 1762 dem Könige schenkte, ritt er oft, zur stolzen Freude

1) Nicolai Anekdoten. Heft 4. S. 64.

2) S. die Nachricht des Generals v. Götzen im Anhange von Archenholtz' Geschichte des siebenjährigen Krieges. Ausgabe von 1789. S. 306, wo auch von den Pferden die Rede ist, welche unter dem Könige in der Schlacht bei Kunersdorf verwundet wurden und welche unter dem Stallmeister Wehler in Reserve standen. Erst wurde nämlich der Vogel verwundet; dann ein anderer Engländer, ein Fuchs; der Brillant war von dem vielen Schießen wild geworden und musste von Wehler zurückgebracht werden. Nun bestieg der König des Flügeladjut. Capit. v. Götzen Pferd, den kleinen Schimmel.

der Kasaken [1]); aber, ein sehr schönes Pferd, welches des englischen Ministers Lord Bute Namen trug, musste mit den Mauleseln Orangebäume ziehen, als England, bundbrüchig gegen Preußen, mit Frankreich 1762 Frieden schloss. — In der Schlacht bei Molwitz ritt Friedrich den Sternrappen, eines seiner besten Pferde, das auch, wie der lange Schimmel, mit welchem er diese Schlacht verließ, noch seinem Vater gehört hatte. Den langen Schimmel brauchte der König von da an nicht mehr und ließ ihn zu Tode füttern [2]); so auch den Cerberus, einen sehr schönen Rappen. Den Caesar, einen Rothschimmel, welchen der König 1760 kaufte [3]), liebte er sehr. Dieses alte Leibreitpferd stand, auf besonderen Befehl, unangehalftert im Stalle und durfte ungehindert, im Lustgarten des potsdamer Schlosses herumgehen. Es war dieses Thier auch so an den Monarchen gewöhnt, daß es immer eine große Freude äußerte, wenn derselbe von Sans-Souci zur Parade nach Potsdam kam, der nicht selten die Wachtparade eine andere Wendung machen ließ, wenn Caesar im Wege stand [4]).

Der Condé, ein Wallach und von Har ein Fliegenschimmel, war vom Stallmeister Wolny nebst mehreren anderen Pferden in England, zur Remontirung des Leibreitstalles des Königs gekauft worden. Da der König die jungen Pferde jedesmal zum Bereiten vertheilte; so wurde der Condé in den Beritt des Stallmeisters

1) Mylady Craven in den Cahiers de Lecture, 1789. Vol. 2. p. 55.

2) Der Molwitzische Schimmel lebte noch 1762 und wurde, nach dem hinterlassenen Befehle des Königs, von den königlichen Reitknechten auf dem Hofe des königlichen Kutschenstalles in Potsdam begraben. — Den jungen Braunen hatten die Österreicher 1760 mitgenommen.

3) Zugleich mit dem Choiseul, Bute, Kaunitz, Brühl dem Könige von einem englischen Rosshändler Namens Cassel Nov. 1760 in Meißen angeboten, von welchem Friedrich schon mehrmals, auch im Frühjahr 1756, Pferde gekauft. Geritten hat ihn der König zuerst im Mai 1762 im Hauptquartier zu Bettlern. Caesar hat die Schlachten bei Burkersdorf und Reichenbach mitgemacht; er wurde in seinem Alter sorgfältig verpflegt, starb am Schlage im Lustgarten zu Potsdam in den letzten Lebensjahren des Königs, und wurde an derselben Stelle begraben, an welcher er umgefallen war. S. Haude- und Spenersche Zeitung 1804. Nr. 61.

4) S. Naumanns Beschreibung des Condé. S. 12.

Welge gegeben, welcher das schöne Thier im Frühjahr 1777 auf die Liste der zu probirenden jungen Pferde brachte. Als Friedrich den Versuch gemacht hatte, war er so sehr zufrieden, daß er dem Pferde beim Absteigen den Namen Condé gab, mit dem ausdrücklichen Befehle, dieses Thier besonders gut in Acht zu nehmen und zu pflegen. Es ward sofort nach Sans-Souci gebracht und als eines von den zehn Pferden aufgenommen, welche gewöhnlich daselbst standen. Die Neigung des Königs für dieses Pferd wurde immer größer und es wurde mit der größten Schonung behandelt. Friedrich ließ es sich fast täglich vorführen und fütterte es jedesmal mit Zucker, Melonen und Feigen. Auch der Condé kannte seinen Wohlthäter so genau, daß er, wenn man ihn frei gehen ließ, grade auf ihn zulief, um sich die gewohnten Delikatessen zu holen: ja, er verfolgte den König bis an die Zimmer. Eines Tages erlaubte der König dem Condé bis in den Sal von Sans-Souci zu kommen, wobei aber einige Tafeln des Fußbodens zertreten wurden. Der König ließ für dieses Pferd zwei Reitzeuge von blauem Sammet, sehr reich mit Silber gestickt, verfertigen; und bediente sich seiner bloß, nach der Stadt, oder spaziren zu reiten. Condé's einziger schwerer Dienst waren die potsdamschen Herbstmanöver; von auswärtigen Revüen blieb er verschont; auch in den baierschen Erbfolgekrieg wurde er nicht mitgenommen, vielmehr dem Oberstallmeister Grafen Schwerin zu besonderer Sorgfalt übergeben, welcher von Zeit zu Zeit über diesen Liebling Bericht abstattete. Als Friedrich aus dem Felde zurückkehrte, war seine erste Frage nach dem Condé, welcher nun, wie früher, seines Herren Gunst genoss.

Condé verdiente diese große Vorliebe im höchsten Maße: er war von schönem Körperbau, ganz tückenlos, vollkommen zugeritten, von der blühendsten Gesundheit und so frei von aller Furcht, daß er sich vor keinem Gegenstande scheuete und im heftigsten Kanonendonner vollkommen ruhig blieb. Überdies war das edle Thier immer munter und lustigen Wesens.

Nach Friedrichs Tode wurde der Condé erst dem Friedrich-Wilhelmsgestüte in Neustadt an der Dosse zur Verpflegung übergeben; nach Stiftung der Thierarzneischule in Berlin,

1790, aber hieher zurückgebracht und der besonderen Sorgfalt empfohlen [1]).

Wie Napoleon's erster Kammerdiener Constant [2]) den Helden der neueren Zeit besonders nach seinen körperlichen Beziehungen geschildert hat; so giebt auch über unsern König sein letzter Geheimer Kämmerier, Schöning, eine ausführliche Beschreibung von dem Äußerlichen desselben [3]). Geschmackvollere Bilder geben der Prinz von Ligne aus den späteren Lebensjahren, und Suhm nebst dem Marquis de Valori aus dem Jahre 1740. Unsere Lebensgeschichte hat schon vielfachen Anlaß gehabt, Sterbliches und Unvergängliches neben einanderzustellen und so wird sie auch unten öfters noch auf das Leibliche zurückkommen, wenn von Friedrichs Strapazen und von seinem Tode die Rede sein wird. Darum hier nur das Nothwendige. Wenn Constant seines Kaisers Maß auf genau 5 Fuß 2 Zoll 3 Linien bestimmt; so begnügt sich Schöning mit der ungefähren Angabe von 5 Fuß 5 Zoll. Des Königs Körperstärke war dieser Mittelgröße angemessen; sein Wuchs ebenmäßig, die Brust breit und erhaben; die Nase lang und wohlgebaut; die Augen von mittler Größe, feurig; der Gang etwas nachlässig, aber rasch und stolz; der Körper nicht mager, nicht fett.

Valori's Portrait du Grand Fréderic sagt [4]): „La figure de ce Prince est agréable. Il est petit et a l'air noble; sa taille n'est pas régulière, ses hanches sont trop hautes, et ses

---

1) (Naumann, Prof. bei der Thierarzneischule in Berlin) Beschreibung des Condé, eines alten Leibreitpferdes Sr. M. Friedrichs des Einzigen. Berlin 1798. 14 S. gr. 8. 4 Gr. Condé starb in der Nacht vom 17. zum 18. April 1804, 38 J. alt. Sein Knochengerippe ist in dem Kabinette der Thierarzneischule aufgestellt, eben so der ausgestopfte Balg, zu welchem ein Bildhauer den Kopf nach dem Leben in Holz geschnitten hat; s. Spenersche Zeitung 1804. Nr. 51; über Condé und Caesar eben da Nr. 52.

2) Mémoires de Constant, premier Valet de chambre de l'Empereur sur la vie privée de Napoleon. Paris, l'Avocat, 1830.

3) Fr. 2. K. v. Pr. über seine Person und sein Privatleben. Berlin 1808. 63 S. 8.

4) Mémoires du Marquis de Valori. T. 1. p. 262—266.

jambes trop grosses. Il a de beaux yeux bleus[1]), cependant un peu trop saillants, les-quels prennent facilement les impressions de son ame, de sorte qu'ils ne se ressemblent point dans les différentes situations où elle se trouve. Ses yeux sont farouches, quand il est mécontent; mais rien de plus doux, de plus affectueux et de plus intéressant, lorsqu'il veut plaire. Il a les cheveux bien plantés; la bouche et le nez agréables; le sourire aimable et spirituel, mais souvent moqueur et amer. La douceur de son regard est capable de séduire tout le monde dans le cas où son ame est tranquille. Je ne sais qu'il n'intéresserait pas, quand il souffre, ni qu'il n'effrayerait pas quand il est en colère. Sa santé n'est pas ferme; sa constitution est bouillante; est son regime ordinaire ne contribue pas peu à enflammer son sang. Il a fait autrefois un usage immodéré du café."

Schöning sagt, Friedrich's Kopf sei in späteren Jahren, vom Flötenblasen, ein Wenig nach der rechten Seite hangend gewesen; indeß bemerkt der Marquis de Beauvau in seinem Berichte an den Kardinal Fleury schon im Dezember 1740 von dem Könige[2]): „Sa tete et un peu penchée sur l'épaule gauche, soit naturellement, soit par affectation; also — wie Alexander[3]) von Mazedonien und Peter der Große.

---

1) Voltaire an den König im März 1747: „Wenn man von Friedrich's Thaten, Gesetzen, Versen sprechen hört, — so sollte man glauben, er sei ein Greis, weißen Har's, gerunzelter Stirn —

„Que l'humanité fut trompée!
Elle apperçut de blonds cheveux,
Un teint fleuri, de grands yeux bleus" etc.

2) S. Oeuvres posthumes du Roi de Prusse, servant de supplément aux différentes éditions des Oeuvres de ce Monarque. A Berlin 1789. CCV u. 287 S. gr. 8; Seite CLIV bis CCII findet man einen sehr interessanten Aufsatz: „Mémoire et Reflexions sur la Prusse et sur le caractère du Roi Fréd. II., remis au Cardinal Fleury, p. le Marq. de Beauvau[1]), à son retour de Berlin en Decembre 1740; p. CLV die im Texte angeführte Stelle.

3) S. Alexander's Leben von Plutarch. Kap. 4. Der Bildhauer Lysippus

1) Dieser Name ist oben einmal falsch Beauveau gedruckt.

Der König hatte ein sehr gutes Gedächtniss, eine sehr geläufige Zunge, sahe in der Nähe recht gut; aber für entfernte Gegenstände musste er sich eines Glases bedienen. Zum Lesen und Schreiben jedoch brauchte er weder Glas, noch Brille.

Von Friedrichs zarter Gesundheit ist oben die Rede gewesen. Bald nach dem Antritte der Regirung, also nach dem 28. Lebensjahre äußerten sich Gicht und Hämorrhoiden. Jene wurden nach einiger Zeit regular; diese suchte man durch Aderlässe und gelinde Abführungen zu heben. Beiden begegnen wir oftmals in den Briefen an die Freunde. Im Februar 1747 wurde der König von einer Hemiplegie befallen, die aber der antiphlogistischen Behandlung leicht wich und wovon in der Folge sich nie wieder eine Anwandlung zeigte[1]. Seit jener Hemiplegie lebte der König bis 1785 in fast ungestörter Gesundheit, wenn man jene beiden alten Vertrauten ausnimmt, die, besonders späterhin, alljährlich beinahe mit ihren Heimsuchungen wiederkehrten.

Die Bequemlichkeiten liebte Friedrich, wie jeder Andere, wenn Zeit und Umstände es erlaubten; doch ließ er sich durch sie in seiner gewohnten Thätigkeit nicht stören und den Körper nicht verweichlichen. Er kannte weder Pantoffeln, noch Schlafrock, noch Nachtmütze. Aus der Reinlichkeit machte er nicht viel und er vernachlässigte sie, wie seine Kleidung, mit zunehmendem Alter immer mehr. In jüngeren Jahren und nach dem Antritte der Regirung kleidete er sich oft sehr fein in Röcke nach dem neuesten Pariser

---

hatte diese Gewohnheit Alexanders treu dargestellt. Friedrich in der Epître à mon frère de Prusse:

„Alexandre, dit-on, eut le torticoli,
De tous ses courtisans le cortège poli,
Par art négligemment laissait pencher sa tête."

1) Selle Krankheitsgeschichte des Höchstsel. K. v. Pr. Fr. 2. Berlin 1786. S. 6; Friedrich gedenkt der Hemiplegie zuerst in dem Briefe an Voltaire vom 22. Febr. 1747: „J'ai pensé très-sérieusement trépasser ayant eu une attaque d'apoplexie imparfaite; mon tempérament et mon âge m'ont rappellé à la vie;" — an V. den 24. April 1747; an Gen. v. Seydlitz den 18. April 1772[1]); an Volt. den 4. Dez. 1775. In diesem letzten Briefe setzt der König aus einem Gedächtnissfehler die Hemiplegie in das J. 1749.

1) Gesellschafter oder Blätter für Geist und Herz. 1825. 152. Blatt. S. 759.

Geschmacke. Noch 1750 trug er Galakleider von Gold- und Silberstoff, Brillantknöpfe, Schuhe und seidene Strümpfe [1]). In solchem Schmucke empfing er auch den Kurprinzen von Sachsen und dessen Gemalinn auf der Moritzburg, den 16. März 1763 und bei der Zusammenkunft mit Kaiser Joseph, 1770, zu Neustadt in Mähren, trug der König ein weißes, mit Silber gesticktes Kleid; weiß erschien auch sein Gefolge und man muss eben über diese anscheinende Galanterie des Königs, welche ihm das Ansehen gab, zur österreichischen Armee und zum Gefolge des Kaisers zu gehören, den Prinzen von Ligne einsehen [2]), der überall so scharfsinnig auffasst. „Der König, sagt er, hatte die Artigkeit, uns nicht das Blau zu bringen, welches wir im Kriege so oft gesehen hatten; aber, er nahm viel Spaniol, und indem er sein Kleid möglichst reinigte, sagte er zu mir: „Ich bin für Sie nicht propre genug, meine Herrn, ich bin nicht würdig, Ihre Farben zu tragen. Das ließ mich glauben, sagt Ligne, daß er sie noch mit Kanonenpulver beschmutzen würde, wenn sich die Gelegenheit darböte."

Im gewöhnlichen Leben verschmähete Friedrich, obgleich er beständig an der linken Hand zwei kostbare Ringe, sehr schöne Solitairbrillanten, und an der rechten einen großen schlesischen Chrysopras trug, alle Pracht und allen Glanz in der Kleidung. Die Uniform des Leibgardebataillons war sein beständiger An-

---

1) Bei Anwesenheit großer Fremden trug der König auch wohl einen fremden Orden, deren ihm aber überhaupt nur drei sind verliehen worden: 1) Der oben Seite 28 erwähnte Poln. Weiße-Adlerorden. 2) Der St. Andreasorden, mit 30,000 Rubel werthen Diamanten [1]) besetzt, im Namen der Kaiserinn Elisabeth 1743 den 20. Februar von dem kaiserlichen Kammerjunker von Sievers mit vieler Pracht überreicht (zugleich la Chaine de St. Alexandre, welche jeder Ritter des Andreasordens zuvor haben soll). 3) Der Seraphinenorden, 1751 von dem schwedischen Gesandten G. M. Graf Lieven im Namen seines Königs Adolph Friedrich überreicht. Für die beiden großen nordischen Orden übersandte Friedrich nach St. Petersburg und nach Stockholm den Schwarzen-Adlerorden, dessen Verleihung überhaupt die Stammliste der preuß. Armee nachweist.

2) Mémoire sur le Roi de Prusse p. le Pr. de L. Berlin 1789. p. 24.

1) Diese Diamanten fehlten, als die Minister Graf Finkenstein und v. Herzberg im J. 1787 die fremden Orden zurücksenden wollten.

zug, zuerst mit sehr reicher Silberstickerei; bald aber trug er diese Uniform ohne Stickerei, bloß mit dem Achselbande; dann ließ er auch noch die Stickerei am Hute weg und trug denselben bloß mit der weißen Plume (der feinsten Straußenfeder). Seine Röcke ließ er oft flicken, wenn es auch falsch ist, daß er sie habe wenden lassen.

Bei alle Dem wurde das 1706 eingeführte Amt eines Grand-Maitre de la Garderobe regelmäßig mit einem wirklichen Geheimen-Statsminister besetzt: 1737 war es von Kamecke geworden, welchem 1746 Graf von Bredow, diesem 1756 Graf von Eichstädt-Peterswalde, diesem von Werthern 1772 folgte, nach dessen Abgange der König den Grafen von Görtz, 1778, zur Belohnung für sehr wichtige diplomatische Verdienste zum Grand-Maitre de la Garderobe ernannte.

Je unscheinbarer der König selbst gekleidet ging, desto reicher waren seine Domestiken angethan, von denen die ersten aber, außer Tisch und Wohnung, monatlich nur acht bis zehn, die übrigen nur vier bis sieben Thaler bekamen. Anfänglich hatte er 8 Leibpagen, 8 Kammerlakkeien, 12 gemeine Hoflakkeien, 12 Hofjäger, 4 Leibjäger, 12 Hofpagen, 30 Hofpagen in Berlin, 12 Heidukken, 6 Laufer. Bald nach Antritt der Regirung nahm er auch 2, 3 bis 4 Kammerhusaren an, und, nach dem siebenjährigen Kriege, als das Neue-Palais [1]) gebaut wurde, noch sechs gemeine Lakkeien. Kammerherrn [2]) thaten nur bei hohen Festen Dienste. In späteren

1) Herr Kaufmann Rödenbeck, dessen schätzbare historische Sammlungen unser Werk ungemein gefördert haben, besitzt zwei schöne Plane von Sans-Souci, im größten Folio, deren einer das Schloss selbst, der andere die Umgebung nach Osten hin vorstellt. Auf diesem letzteren Blatte hat der große König, den 2. März 1756, eigenhändig, dicht an der Havel, Sans-Souci gradegegenüber, mit einer Stecknadel einen ganz kleinen Grundriss des Neuen-Palais', von der Größe eines Thalerstücks, befestigt, um den Platz [1]) zu bestimmen, auf welchem das Neue-Palais, sodaß die Kolonnade unmittelbar an die Flügel stieße, aufgeführt werden sollte.

2) Eine Kammerherrnbestallung aus Friedrichs Zeit findet man in (Königs) Historischer Schilderung. 5. Theil. 2. B. S. 15.

1) Diesem Platze gradegegenüber auf dem andern Havelufer liegt der Tornow.

Jahren hielt er nur zwei sehr einfach gekleidete Leibpagen und ritt oft bloß von einem Reitknechte begleitet spaziren.

Gegen seine Domestiken war Friedrich äußerst strenge. Er strafte sie mit harten Worten, mit Faust- und Stockschlägen, mit Verhaftung und Verabschiedung, steckte sie auch unter die Soldaten. In den letzten Lebensjahren war er darin glimpflicher; gab auch nach Krankheiten oder zu Weihnachten kleine Geschenke: größere aber den unentbehrlicheren Dienern und den begünstigteren. Schöning hat darüber eine giltige Stimme. Aber der König hat auch viel Unglück mit seiner Dienerschaft [1]) gehabt. Von Glasow, welcher auf der Festung starb, wird bald umständlicher die Rede sein; Pretsch wurde zum Füsilier gemacht, als er seinem Herrn einige Tausend Thaler gestohlen; auch Deesen soll ihn bestohlen haben: er erschoss sich den 23. Jul 1775 in den Vorkammern zu Sans-Souci, als er, eines Unfugs wegen, Trommelschläger werden sollte [2]). In besonderen Zorn pflegte der König zu gerathen, wenn er an seiner Hausdienerschaft Umgang mit dem anderen Geschlechte bemerkte. Diese eigenthümliche Beschränkung, welche mit der ihm sonst so sehr am Herzen liegenden Vermehrung des Volkes in dem offenbarsten Widerspruche stand, dehnte er auch gern auf seine Freunde, Gesellschafter und auf die Offiziere der Armee aus. Und das veranlasst uns, bei diesen merkwürdigen Cölibatsgesetzen etwas länger zu verweilen, die mit den römischkatholischen Einiges gemein haben: vor Allem die Willkür im Versagen und im Gestatten.

---

1) Über Fredersdorf, Anderson, Glasow, Leining, Neuffer, Leopold, Rüdiger, Zeising, Deesen, Aumann, Neumann (Friedrich's Kammerdiener) s. Manger Baugeschichte von Potsdam. Bd. 3. S. 647; über Deesen, Glasow, Pretsch und die Bedienten im Allgemeinen s. Büschings Charakter. S. 196; Anekdoten und Charakterzüge. Samml. 1. S. 72; Anmerkungen über Zimmermanns Fragmente. 1. Abth. S. 254—261 ist von Fredersdorf die Rede; eben so in (Königs) Histor. Schilderung. 5. Theil. 2. Bd. S. 6. 15. 212. Von Fredersdorf ist ein besonderer Lebenslauf in Druck erschienen.

2) Der König schien darüber nicht ganz gleichgiltig, sagte aber doch bloß: „ich hätte nicht geglaubt, daß der Mensch so viel Courage besessen.“

In früheren Zeiten waren die Ehen im preußischen Heere eines Jeden Freiheit anheim gegeben. Erst König Friedrich der 1. erließ, zunächst für die Unteroffiziere und Gemeinen, ein sogenanntes „Matrimonialedikt“, welches den 21. April 1709 erneuert[1]) und auch auf die Fähnriche, Lieutenants und Kapitäns ausgedehnt wurde; sodaß diese fortan sich nicht ohne den Konsens des Regimentskommandörs ehelich verloben sollten. Friedrich ging darin noch weiter und er spricht seinen Willen über diesen Gegenstand am schärfsten aus in dem „Reglement vor die K. P. Dragonerregimenter“ vom 1. Julii 1743, erneuert den 1. Maji 1764, wo Theil 9, Titul XI in fünf Artikeln „Von Verheyrathen der Officiers, Unterofficiers und Gemeinen“ handelt und zwar so:

I. Artic. Wann ein Staabs-Officier oder Capitaine[2]) welcher eine Esquadron hat, heyrathen will, so soll er an Sr. K. Maj. um Permission schreiben, und Sr. K. M. wollen, wann die Parthey seinem Charactere convenable, und der Officier durch solche Heyrath sich helffen kann, solches zwar nicht abschlagen; Jedennoch es Sr. K. M. lieber sehen werden, wann ein Officier unverheyrathet bleiben will.

II. Artic. Den Subalternes Officiers soll gar nicht erlaubet seyn zu heyrathen, weshalb auch selbige bei Sr. K. M. sich nicht melden sollen, es wäre dann, daß ein armer Officier sein sonderlich Glück durch eine Heyrath machen könnte.

III. Artic. (lautet eben so für die Unteroffiziere.)

IV. Artic. (eben so für die ausländischen Burschen, wenn sie auch die Capitulation abgeben wollen.)

V. Artic. Einheimischen Burschen soll nicht zu heirathen erlaubt sein „es wäre dann, daß einer eine Braut mit hübschen Mitteln haben könnte — doch soll in keinem Falle „über ein Drittel beweibte Bursche bei der Eskadron sein.“

Da auf diese Verordnung aufs Strengste gehalten wurde, so

1) Mylius C. C. M. Theil 3. Abth. 1. Kap. 3. Nr. 94; die Deklarazion dieses Edikts vom 21. Jul 1717 a. a. Orte. Theil 3. Abth. 1. Kap. 2. Nr. 139.

2) Eines Capitains Braut sollte nicht unter 8000 Thaler haben.

erfreute sich der König, nach seinem Sinne, des wünschenswerthesten Erfolges, wovon das berühmte baireuthische Dragonerregiment den schlagendsten Beweis giebt. Denn, als dasselbe den 5. April 1778 von Pasewalk aus ins Feld rückte; so war von allen 74 Offizieren, von dem Generallieutenant v. Bülow an bis auf den jüngsten Fähnrich herunter, nicht ein einziger verheirathet [1]). — Ebenso finden sich unter den hohen und besonders namhaften Offizieren sehr viele ehelose, z. B. die beiden auf einander folgenden Gouvernöre von Berlin: G. L. v. Ramin [2]) und der nachherige G. F. M. v. Möllendorf; der G. L. v. Steinkeller, Kommandant von Berlin; Rohdich verheirathete sich erst in hohem Alter nach des Königs Tode [3]); — und wie im Militär, so hielt auch viele Zivilbeamte und Gesellschafter des Königs die Scheu vor seinem Unwillen von ehelichen Verbindungen ab; Eichel, Galster, Michaelis, Lord Marishal starben als Hagestolze und Sans-Souci hieß nicht in Einem Sinne allein das Kloster und Friedrich der Abt [4]). Aber, wir können auf unsere obige Vergleichung mit der römischen Kirche zurückkehren. Sie gebietet die Ehelosigkeit der Geistlichen; doch gaben die Bischöfe gegen bestimmte Abgaben die Erlaubniß Konkubinen oder Liebesschwestern zu halten [5]). Auf gleiche Weise wurden, nach den „Briefen eines preußischen Feldpredigers," im ersten Bataillon Garde, welches nur wenige Verheirathete hatte, sogenannte Liebstenscheine [6]) vertheilt, das heißt die Erlaubniß, nach der ein Soldat mit einem Frauenzimmer, welches er geschwängert, in einer natürlichen Ehe lebte. Der Kompagniechef sahe darauf, daß die so mit einander lebenden sich ernähren könnten. Der Soldat miethete

---

1) Ravenstein Geschichte des Regiments. S. 43.

2) Vor Ramin war G. L. v. Hülsen Gouvernör, starb den 29. Mai 1767.

3) Dagegen ist v. Saldern, geb. 1719, dreimal vermält gewesen: 1748, 1763, 1767.

4) Eloge de Milord Maréchal p. Mr. d'Alembert. A Paris et à Berlin chez Haude et Spener 1779. p. 51.

5) S. Cornelius Agrippa ab Nettesheim de incertitud. et vanitate scientiarum cap. 64 De Lenonia; Schröckh's Kirchengeschichte. Bd. 33. S. 80—89.

6) Briefe eines preußischen Feldpredigers. S. 101.

nun seine Liebste, im gemeinen Leben „Soldatenliebste“ genannt, ein, während er in seinem Quartiere verbleiben musste. Der Liebstenschein des Kapitäns schützte das Frauenzimmer gegen die polizeilichen Vorschriften. Scheidungen solcher seltsamen Verbindungen, welche häufig waren, kamen wenig vor; sie gehörten vor den Richterstuhl des Kompagniechefs.

Daß d'Argens, Quintus Icilius, le Catt[1]) und andere Nahestehende sich verheiratheten, war dem Könige gar nicht recht; dennoch sehen wir ihn in andern Fällen sich mit dem Ehestiften abgeben. Wie er seine Geschwister, Nichten und Neffen versorgte — und — die Prinzeß Amalie ehelos ließ, wissen wir. 1748 den 14. Januar vermälte er seinen Flügeladjutanten Major von Lentulus mit einer Tochter des Statsministers und Oberstallmeisters Grafen Schwerin, welche Hofdame der regirenden Königinn war. Friedrich und seine Gemalinn wohnten der Vermälung bei; ja, der König besang das Fest in einem Gedichte, welches, auch in die Poesies diverses aufgenommen, nebst einem ganz außerordentlich großen Schweizerkäse von 13 schön gekleideten Schweizern überreicht wurde. — Nach dem teschener Frieden verheirathete der König den damaligen unbemittelten Oberstlieutenant Friedrich Ludwig Fürsten von Hohenlohe-Ingelfingen mit der reichen Stieftochter des Grafen Sacken, einer rechten Tochter des verstorbenen Grafen Julius Gebhard von Hoym.

In den jüngeren Lebensjahren liebte Friedrich eine gewisse Pracht und Stattlichkeit, wie wir das schon bemerkt haben. So fuhr er auch in Berlin gewöhnlich in einem Phaeton, welchem sechs kostbar geputzte Laufer voraneilten. Auf der Brunnenreise nach Achen waren für das zahlreiche Gefolge 132 Postpferde nöthig. Zu der Frühjahrsmusterung 1747 bei Berlin und Potsdam erschien der König in einem prächtigen Phaeton, dessen Bildhauerei, Vergoldung und Malerei, sowie das kostbare Pferdegeschirr, auch die

---

1) Alle drei Verheirathungen machten Verdruss, der allmälig erst ausgeglichen wurde. Friedrich an d'Argens, Breslau, den 13. Dez. 1759: „Es wird von Ihnen abhangen, auch Frau v. Argens mitzubringen;“ — le Catt verheirathete sich den 9. Nov. 1762 in Berlin, s. d'Argens' Brief an den König vom 10. Nov. 1762.

glänzenden Livreen der Pagen, Bedienten, Laufer, Heiducken Aller Augen auf sich zogen. Solche theure Arbeiten wurden sämmtlich in Berlin verfertigt, so sehr auch Friedrich die Geschicklichkeit der Ausländer zu schätzen wusste.

Auch die Rückkehr nach den verschiedenen Friedensschlüssen giebt in dieser Beziehung Stoff genug zur Vergleichung: prachtvoll und glänzend zieht der König nach dem dresdener Frieden, förmlich triumphirend ein; 1763 lenkt er den Triumph aus und kehrt still und unbemerkt heim. Die segentriefenden Jahresreisen durch sein Land machte Friedrich immer ganz geräuschlos, wie ein Vater; nur bei dem ersten Besuche in Ostfriesland[1]) ließ er sich den Jubelrausch der neuen Kinder wohlgefallen.

In jüngeren Jahren sehen wir Friedrich Opern und Redouten, französischen Komödien und italiänischen Operetten, welche alle unentgeldlich gegeben wurden, beiwohnen[2]), wie den gewöhnlichen Hoflustbarkeiten. Ja, zu den mancherlei Schauspielen gesellete sich 1756 im Mai noch eine italiänische Truppe für die Opera Buffa, die aber, wie die Oper mit Graun's Merope im März 1756, für die Zeit des Krieges geschlossen wurde. Mit dieser Oper wurde auch das Karneval des Jahres 176$\frac{3}{4}$ eröffnet, nachdem die während des Krieges abgegangenen Sänger und Sängerinnen nothdürftig ersetzt waren. Aber seit dem hubertsburger Frieden war Friedrichs Geschmack an rauschenden Vergnügungen sehr vermindert. Er sah jede Oper nur Einmal, zuweilen auch von beiden nur Eine Vorstellung. An den Redouten nahm er keinen Theil mehr; die Operette und die französische Komödie besuchte er dann und wann.

Kamen fremde Fürstlichkeiten zum Besuche, so wurden keine

1) Den 13.—17. Jun 1751. Helden-, Stats- und Lebensgeschichte. 3. Theil. S. 506.

2) An Voltaire schreibt der König den 18. Dez. 1746: „Adieu; les vêpres de la Comédie sonnent. Barbarini[1]), Cochois[2]), Hauteville m'appellent; je vais les admirer. J'aime la perfection dans tous les métiers, dans tous les arts.“

1) Nachher Gemalinn des Oberamtsregirungspräs. v. Cocceji (Sohnes des Großk.) in Glogau und von demselben geschieden; s. Beilage 12.

2) Nachher Marq. d'Argens' Gemalinn.

Kosten gescheut und Friedrich zeigte dann seine ganze Kunst, auf eine würdige Weise den Wirth zu machen. Anderem Zwange des Hoflebens aber entzog er sich völlig; denn im Berufe und in den Erholungen dazu schwand die Zeit ihm edler und erfreulicher dahin. „Das größte Vergnügen für mich, sagte der König zu Thiébault, ist, Verse zu machen: das ist ein wahrer Genuß und eine vollkommene Erholung."

Und so hätten wir denn Friedrichs Schaffen, seine Freuden und seine Erholungen in leichten Umrissen angedeutet. Jagd, Kartenspiel, Kebsweiber, Höflinge und Ränke, wie sie sonst wohl die Fürstensitze entweihet haben, finden wir in seiner Nähe nicht: darum war glücklicherweise über sie auch nichts zu sagen.

Aber, es war unserm Landesvater nicht vergönnt, bis an das Ziel seines langen Lebens hin dieser weisen Freudensgenüsse und des Friedensglückes seines Volkes froh zu bleiben. Wollte das Schicksal ihm neue Proben bereiten, oder ihn in die schwierigste Bedrängniß führen, der Verzweiflung nahe — damit sein Ruhm von neuen Seiten und noch strahlender durch die Welt rausche, damit das Preußenvolk im harten Unglücke neu gehärtet werde zu seiner dauernderen Ehre? — Während Friedrich in seinen Staten täglich frisches Leben anregte und Berlin das deutsche Athen genannt wurde; da schuf auch die weise und fromme Marie Theresie in ihren Landen eines großen Mannes würdige Werke, indeß ihr Gemal seinen unschuldigen Liebhabereien nachhing. Auch das Kriegeswesen gewann im Österreichischen, nach Preußens Vorbilde, einen neuen Schwung[1]; und damit Einklang in die gesammte Verwaltung käme; so erhob die Kaiserinn-Königinn den Grafen Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg[2]), 1753, zum Geheimen Haus-, Hof- und Statskanzler, welcher bald darauf ausging, mächtige

1) Darum sagte Friedrich gleich zu Anfange des siebenjährigen Krieges: „Es sind nicht mehr die alten Österreicher!"

2) Geb. in Wien den 1. Febr. 1711; verm. 1736 den 6. Mai mit Gräfinn Ernestine v. Stahremberg; 1764 den 8. April in den Fürstenstand erhoben; starb den 27. Jun 1794 und wurde in Austerlitz beigesetzt, nachdem er noch den Tod von Marie Antoinette erfahren! Sein Leben in v. Hormayr Taschenbuch von 1811 S. 9—102.

Verbindungen zu knüpfen oder enger zu befestigen, den berliner Hof aber, welcher ihm persönlich verhasst war [1]), seiner Freunde zu berauben. Dieser merkwürdige Mann, welchen ein Franzose un seigneur nennt, qui joignoit à la légereté d'un Français l'astuce d'un Italien et la profondeur Autrichienne" [2]), ist bis zur französischen Revoluzion hin so sehr der Träger der österreichischen Politik gewesen, daß seine Gebieterinn selbst gegen ihre Überzeugung und Wünsche seinen Entwürfen (wie bei der Aufhebung des Jesuitenordens und bei der Theilung Polens) folgte. Gegen Preußen stimmten Beider Ansichten nur zu sehr überein; und Kaunitz hatte längst schon dem berliner Hofe zu schaden sich bemüht, ehe wir ihn hier an der Spitze des kaiserlichen Kabinettes erblicken. Marie Theresie wollte Schlesien, das unter dem neuen Szepter so üppig prangende, nicht vergessen. Die Friedensschlüsse von Berlin und Dresden waren ihr nur eine nothgedrungene Waffenruh und durch mächtige Verbindungen zweifelte sie nicht, das Verlorene endlich doch wieder zu erlangen. Ja, ihre von England unterstützten Bemühungen verzögerten in St. Petersburg die Gewährleistung des berliner Friedens schon und kaum war in Achen die Ruhe hergestellt; so näherte sie sich dem französischen Chargé-d'Affaires Blondel in Wien mit Anträgen, welche bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Paris Marquis de Puyzieulx kein Gehör fanden, da Frankreich an dem alten Systeme Karl's des 7. [3]), Heinrich's 4., Richelieu's, Mazarin's, d'Avaux', Servieu's und Fleury's fest hielt und in seinem alten Hasse gegen Österreich es sogar ablehnte, Flandern und Brabant anzunehmen und dafür Preußen zur Herausgabe Schlesiens zu vermögen. Als indess im Dezember 1750 gleichzeitig der Marquis d'Hautefort [4]) nach Wien und Graf Kau-

1) Kaunitz' Mutter machte, als Erbtochter des rietbergischen Grafengeschlechts bedeutende Ansprüche auf Ostfriesland.

2) Taschenbuch für die vaterländische Geschichte vom Freih. v. Hormayr. Neue Folge. 2. Jahrg. München 1831.

3) Sein Hass gegen Karl den Kühnen hinderte die Vermälung des Dauphin's mit Marien von Burgund, deren reiches Erbe nun, durch ihren Gemal Erzherzog Maximilian, an das Haus Habsburg kam.

4) Nach ihm Graf Stainville, der nachmalige Herzog v. Choiseul.

nitz nach Paris als Gesandter kam [1]), da wurden die Verbindungen zutraulicher und auch als Kaunitz durch Graf Stahremberg ersetzt wurde, fuhr man in dem Begonnenen fort: die Marquise de Pompadour war einmal gewonnen; und so gewährte Alles die erwünschteste Aussicht.

Jeanne Antoinette Poisson war 1720 in Paris geboren und sorgfältig erzogen worden. Ihr Vater hatte in einem einträglichen Amte Veruntreuungen begangen; seine 18jährige Tochter heirathete einen Unterpachter le Normand d'Etioles, liebte denselben wenig und nahm bald bei Ludwig 15. die Stelle der Herzoginn von Châteauroux ein. Seitdem spielt diese merkwürdige Frau, erst als Geliebte, dann als Freundinn und gleichsam als Minister ihres Gebieters eine bedeutende Rolle. Unter dem Namen und Titel einer Marquise de Pompadour nimmt sie auch in der Geschichte ihren Platz ein. Vielleicht hätte sie sich nicht ungern für Preußen dienstfertig bewiesen; aber es lag nicht in Friedrichs Karakter, mit Personen der Art sich einzulassen: an Gelegenheit hat es nicht gefehlt. „Quand je pris congé de Madame de Pompadour, schreibt Voltaire an Madame Denis den 11. August 1750 aus Potsdam, elle me chargea de présenter ses respects au roi de Prusse. On ne peut donner une commission plus agréable et avec plus

---

1) Kaunitz' Absicht war: den alten Bund mit den Seemächten aufzugeben, um mit Frankreich in enge Verbindung zu treten; und er besiegte die alten Ansichten in Wien und in Paris. v. Hormayr Taschenbuch. 1811. S. 41. Daß der preuß. und der franz. Hof bis dahin in sehr genauer Vertraulichkeit mit einander gelebt, ersieht man am Besten aus Mémoires de Valori T. 2. p. 298, wo Friedrich in einem Briefe vom 4. Nov. 1746 seine freundschaftliche Zustimmung zur Vermälung des Dauphins mit der Prinz. Marie Josephe von Polen giebt; und T. 2. p. 308, wo der König in einem Briefe vom 17. März 1750 für die von Ludwig 15. zum Geschenke angekommenen schönen Statuen auf das Schmeichelhafteste dankt. Auch konnte d'Argens an d'Alembert, als dieser nach Berlin zu kommen ablehnte, Potsdam den 20. Okt. 1752 schreiben: „Si vous passiez à Londres ou à Vienne, vous pourriez craindre qu'on vous accusât d'avoir manqué à votre patrie; mais vous venez chez le premier et le plus intime allié de notre nation." S. Oeuvres posthumes de d'Alembert. Paris 1799. T. 1. p. 441.

de grâce; elle y mit toute la modestie, et des si j'osais, et des pardons au roi de Prusse, de prendre cette liberté. Il faut apparemment que je me sois mal acquitté de ma commission. Je croyais, en homme tout plein de la cour de France, que le Compliment serait bien reçu; il me répondit sèchement: Je ne la connais pas. Ce n'est pas ici le pays du Lignon[1]). Je n'en mande pas moins à Madame de Pompadour que Mars a reçu, comme il le devait, les complimens de Venus"[2]). Valori kam im November 1756 nach Versailles zurück und sagt: „Madame la Marquise de Pompadour me demanda, s'il étoit vrai que le Roi de Prusse, avant de monter à cheval, m'embrassa et me dit: Ce sont les petits vers de Mr. l'abbé de Bernis et les petits charmes de Madame de Pompadour qui me font monter à cheval. Or il est certain que je ne vis ni ne parlai à ce prince plus d'un mois avant sa détermination. Ce fut ma reponse." — „Je blâme cependant ce prince, et bien réellement, de la répugnance qu'il a eue d'en user comme toutes les autres puissances, dont les ministres voyaient assidûment cette dame. Le Baron de Knyphausen seul, par ordre de son Maître, ne la voyait point"[3]).

Ganz anders ließ man sich von Wien vernehmen. Duclos, der über alle Einzelnheiten der hiehergehörigen Unterhandlungen sehr genau unterrichtet ist[4]), sagt, Kaunitz habe von der Kaiserinn-Königinn ein schmeichelhaftes Billet für Frau von Pompadour erhalten, welcher es zu überreichen der Graf Stahremberg sich ge-

---

1) Ein hindostan. Götze, dessen Bildniß aus Andacht am Halse getragen wird; die Theile einer Manns- und Frauensperson sind bei ihm vereinigt.

2) Oeuvres Complètes de Voltaire. Ed. de Bâle. T. 83. p. 12.

3) Mémoires T. 1. p. 320.

4) Mémoires secrets sur les règnes de Louis 14. et de Louis 15.; par feu Mr. Duclos, de l'Academie française etc. Paris 1791. T. 1. p. 278—370. Hier sieht man ganz klar, daß die M. de Pomp., dem Könige von Fr. als Geliebte gleichgiltig, den Krieg bewirkte, um sich politisch wichtig zu machen.

drängt [1]); Abbé de Montgaillard [2]) berichtet, Marie Therese habe an die Pompadour „Ma Cousine“ geschrieben; in den Mémoires de Richelieu liest man gar [3]), daß sie dieselbe „Princesse et Cousine“ genannt; ja, nach dem am besten unterrichteten Zeugen vermochte Kaunitz seine Gebieterinn: „Madame, ma très chere soeur“ in einem Briefe sie anzureden; „denn es galt Schlesien, es galt der Rache an dem überlegensten Feinde“ [4]) und diese Schmeicheleien der hehren Kaiserinn gegen eine Dame, welche die Mußestunden des Königs von Frankreich erheiterte und das Regiren ihm leicht machte, waren nicht unbelohnt: Preußens Einfluss trat in dem französischen Statsrathe immer mehr zurück und es war für Ludwig den 15. keine unerfreuliche Aussicht, mit Österreich gemeinsam in Europa zu herrschen, wenn Friedrich gedemüthiget sei. Wir müssen es hier wiederholen: der Weise von Sans-Souci nahm, im Gefühle seiner überall siegreichen Persönlichkeit, zu wenig Rücksicht auf Verhältnisse, die ihm ersprießlich werden könnten: in Unterhaltungen, in Gedichten, in Briefen, ja selbst in diplomatischen und politischen Verhandlungen lässt er seinen witzigen Einfällen freien Lauf. Überall spricht er, wie im Dienste der Muse, die das Weltgericht übt, die Verdammung aus über die schlechten Fürsten und über deren Gehülfen. Ludwig den 15. verachtete er gradezu; und die Gräfinn du Barri sagt in ihren Memoiren [5]), daß der König von Preußen die französische Regirung jener Zeit nach den regirenden Unterröcken in drei Abtheilungen gebracht und jene drei Hauptheldien Cotillon 1., 2., 3. genannt habe. Was Wunder, wenn man in Versailles den „ketzerischen“ König hasste, der, bei aller (vermeinten) Irreligiosität des siegreichsten Glückes und der menschlichsten Freuden genoss; — dagegen die fromme Kaiserinn-Königinn schätzte, welche man nach ihres Vaters Tode mit so ungerechten französischen Waffen angegriffen?

1) T. 2. p. 412.

2) Hist. de France depuis la fin du règne de Louis 16. jusqu'à l'année 1825. Paris 1827.

3) T. 9. p. 74. 77.

4) v. Hormayr Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. 2. Jahrg. Wien 1811. S. 43.

5) Paris, 1829. — Châteauroux; Pompadour; du Barri.

Elisabeth von Russland hegte ebenfalls persönlichen Unwillen über die beißenden Einfälle, welche ihre Galanterie empfindlich berührten. Sie hatte sich, nachdem Graf L'Estocq 1748 den 13. Nov. gestürzt und eingesperrt war, mit Alexei Grigorjewitsch Rasumofski heimlich trauen lassen, ohne ihrer Veränderlichkeit Gränzen zu setzen [1]); Apraxin und besonders der neue Großkanzler Alexei Bestuschef-Riumin, Ostermann's Nachfolger regirten nun und waren dem berliner Hofe sehr abgeneigt. Graf Bestuschef wird in Friedrichs Gedichten als einer der abscheulichsten Bösewichter geschildert und an alle harte Ausfälle gegen den Minister schließen sich die bittersten Bemerkungen über Russland und die Kaiserinn selbst mit an. Wir überlassen es dem Leser, die Episteln A ma Soeur de Suède, A Podewils, A mon frère Ferdinand und die Ode Les troubles du Nord selbst darauf anzusehen, wie schonungslos der König die Wahrheit ausgesprochen. Und das that er nicht erst, nachdem schon die politische Feindschaft zwischen ihm und Russland Verderben gestiftet [2]). Also fand Kaunitz auch hier sehr geebneten Boden und Friedrich, der ein gewiegter Diplomat war, konnte Jahre lang voraussehen, wohin bei dem Einbruche des Ungewitters jene drei großen Mächte mit ihrer Hülfe sich wenden würden. Für ihn war in der Noth wenig äußerer Beistand: Spanien hing an Frankreich, Sachsen an Österreich; Friedrich August konnte den dresdener Frieden nicht vergessen, er und sein Minister Graf Brühl machen vor Friedrichs Richterstuhle das Gegenstück zu Elisabeth und Bestuschef; die Republik Polen, schon längst in gefährlichen Schlummer versunken, nahm keinen Theil an den Welthändeln;

1) S. Leben des Großkanzlers Bestuschef in Büschings Magazin 2. Theil. Von Rasumofski hatte Elisabeth zwischen 1740 und 1745 mehrere Kinder, deren eines auferzogen und Prinzeß Tarrakonof genannt wurde. Es ist dasselbe, welche 1771 in Pisa aufgegriffen, in Lovorno eingeschifft und durch Alexis Orlof nach Schlüsselburg gebracht wurde, wo sie starb; s. (J. Castera's) Histoire secrète de la vie et de la regence de Cathérine II. Paris 1798.

2) Nur vom Könige kann der in der Berliner Stats- und Gelehrten-Zeitung Nr. 82. 85. 86. 87. des J. 1753 mitgetheilte, angeblich aus Moskau geschriebene Brief herrühren, welcher auch die russischen Blätter in Bewegung setzte. Helden-, Stats- und Lebensgeschichte. 3. Theil. S. 661.

Schweden aber, dessen Senat sich gern an Frankreich lehnte, wünschte, obgleich seine Königinn Friedrichs Schwester war, in Pommern sein Gebiet zu erweitern; Dänemark war ungemein friedsam; Holland aber bedeutete wenig seit dem Tode des Erbstatthalters aller vereinigten Provinzen, Wilhelm's 4., 1751; Portugal wandelte seine stille Bahn als Planet von Großbritannien und trauerte dann über das Unglück von Lissabon, als bei dem Erdbeben vom 1. Nov. 1755 über 60,000 Menschen umgekommen waren; die Schweizer gedachten nicht mehr der goldenen Tage des schönsten Heldenruhmes, sie waren mit dem Reislaufen zufrieden; aus Italien war auf Fluch oder Segen zu rechnen. Von den kleineren deutschen Fürsten wurden, außer Sachsen, noch mehrere andere von Österreich angezogen; einige wenige waren enge mit Preußen verbunden, andere dienten dem englischen Golde und dann auch dem berliner Hofe, wenn Großbritannien es räthlich fand, mit Friedrich zusammen zu halten.

Auf die Art sehen wir den politischen Himmel von ganz Europa seit dem Ende des letzten Erbfolgekrieges mit unentschiedenem Gewölke bedeckt; das wiener Kabinet hat früh die Luft getrübt [1]: Ränke und Umtriebe aller Art mehren die Finsterniss des Gesichtskreises; aber der große elektrische Ausschlag fehlt noch, welcher das Ungewitter bis zur Scheitelhöhe heraufführen wird. Es ist sehr merkwürdig und wir heben es ganz besonders heraus, daß die letzte Entscheidung für den bevorstehenden schweren Kampf in Europa aus der neuen Welt herüberkommt, für welche dann der siebenjährige Krieg wieder von den unberechenbarsten Folgen sein sollte. Schlesien und Amerika werden die ersten Glieder in der Kette aller der Begebenheiten, welche unserm Erdtheile seit 1789 seine Gestalt gegeben.

Der achener Friede, welcher Habsburg und Bourbon versöhnte, ließ zwischen England und Frankreich jenseits des Meeres unentschiedene Ansprüche. Akadien, jetzt Neu-Schottland, war im ut-

1) Friedrich spricht schon in der Hist. de m. t. T. 2. p. 59 von den gegen ihn gerichteten geheimen warschauer Artikeln (vom 8. Januar 1745): „comme d'une des causes principales de la guerre, que le Roi déclara dans la suite à la Reine de Hongrie."

rechter Frieden nach seinen alten Gränzen an England gekommen; aber, wie weit die sich erstreckten, blieb streitig; eben so war es mit den Gränzen von Kanada, welche der versailleser Hof mit Luisiana in Verbindung setzen wollte. Deshalb baut er verschiedene Forts am Ohio. Das schien die Sicherheit der englischen Pflanzungen, besonders Virginiens, zu gefährden. Auf gleiche Weise waltet Streit über die parteilosen Karaiben: St. Lucie, Dominique, St. Vincent, Tabago, welche von französischer Besitznahme bedroht waren. Nun versuchte man zwar seit dem September 1750 in Paris durch Bevollmächtigte sich zu einigen; aber jahrelang ohne Erfolg. Da schaffen die Engländer sich selbst Genugthuung, indem Admiral Boscawen den Franzosen bei Terreneuve, den 10. Jun 1755, zwei Linienschiffe, l'Alcide et le Lys, nimmt. So begann der französisch-englische Krieg, welcher den siebenjährigen Krieg in Deutschland zur unmittelbaren Entscheidung brachte.

Preußen's Bündniss mit Frankreich[1]) währte bis zum Jun 1756; beide Mächte hatten auch den 14. Februar 1753 einen Kommerz- und Schifffahrts-Traktat in Paris geschlossen. Darum ließ der König durch seinen Gesandten Baron von Knyphausen einen neuen Bund gegen England antragen. Der Kriegesminister d'Argenson und eine Anzahl andrer bedeutender Personen war für den berliner Hof; an welchen der Herzog von Nivernais im Jul 1755 als außerordentlicher Gesandter ernannt wurde. Aber, die Gegenpartei war mächtiger[2]). Erst im Dezember reiste er ab und traf in Berlin nur ein, um Zeuge des Bündnisses zwischen Preußen und England zu werden, welches den 16. Januar 1756 in Westminster darauf abgeschlossen wurde[3]), daß beide Mächte sich für ihre Länder die Gewähr leisteten, und kein fremdes Kriegesvolk den deutschen Boden betreten lassen wollten. Zu dem Ende hatte Großbritannien schon den 11. Jun 1755 mit Hessen-Kassel, bald darauf mit Sachsen-Gotha und mit Schaumburg-Lippe Subsi-

1) 1744 auf 12 Jahre geschlossen.

2) Valori T. 1. p. 299.

3) Wenck T. 3. p. 84. — „Secrete Negoziazionsakten wegen der englisch-preußischen Neutralitätsconvenzion von 1755. 56," im geh. Statsarchive versiegelt.

dienverträge geschlossen [1]). Indess hoffte Friedrich vergebens, die enge Verbindung des britischen Kabinettes mit Russland [2]) werde diese Macht abhalten, sich zu seinen Feinden zu schlagen, welche, durch die englischen Repressalien zur Entscheidung in ihrem Streben geführt, zu Babiole, dem Lustschlosse der Marquise de Pompadour, den 22. Sept. 1755, ihre ersten förmlichen Konferenzen hielten: Graf Stahremberg, die Marquise und Graf von Bernis, der zwar kein Amt hatte, aber großen Einfluss übte. Die preußischgesinnten Mitglieder in der französischen Regirung wichen den mächtigeren Verhältnissen des Kaiserhauses. Nivernais wurde zurückgerufen; an seine Stelle kam zwar Marquis de Valori Ende März 1756 nach Berlin, der aber bloß den König von Preußen beobachten sollte [3]). Denn schon den 1. Mai 1756 wurde der gedoppelte Traktat zu Versailles zwischen Frankreich und Österreich abgeschlossen [4]) über die Neutralität bei den amerikanischen Händeln mit England und über gegenseitige Garantie und Vertheidigung gegen feindliche Invasionen.

Dieses katholische Bündniss gegen das protestantische machte in Paris große Freude, welche unmittelbar darauf frische Nahrung gewann, als de la Galissonnière den englischen Admiral Byng, den 20. Mai, in dem Seetreffen bei Minorka besiegte und der Herzog von Richelieu neun Tage darauf diese Insel selbst eroberte; aber, die nächste Fortsetzung des Krieges führte eine fast ununterbrochene Kette von Unglück und von Demüthigungen herbei, mehrte die Schuldenlast und drängte zu den weltgeschichtlichen Umwälzungen hin, welche über die Bourbon's und über die Kin-

---

1) Wenck T. 3. p. 67. Memoirs of the last ten years of the reign of George the Second, by Horace Walpole, Earl of Orford.

2) Treaty between his Britannick Majesty, and her Imperial Majesty of all the Russias, signed at St. Petersburg. 1755. 30. Sept. Wenck T. 3. p. 75.

3) Mémoires de Duclos T. 2. p. 306; Flassan Hist. rais. de la Diplom. franç. T. 5. p. 215; Valori T. 1. p. 39. 295.

4) Diesen Vertrag findet man im 2. Bande von Valori's Mémoiren p. 59—67; auch bei Wenck T. 3. p. 139. Er ist von dem franz. Minister der Auswärtigen Rouillé, von G. C. de Stahremberg und F. J. de Pierre de Bernis unterzeichnet.

der von Marie Theresien so namenlosen Jammer brachten und an deren Ende wir leider noch nicht gelangt sind [1]).

Von solcher Bedeutung war jener „Bund der großen Mächte“ zwischen Ludwig dem 15. und der Kaiserinn-Königinn gegen Friedrich von Preußen; und diese Bedeutung gewinnt an Interesse, wenn wir hier, wo eben erst von den nächsten Folgen jener lange betriebenen Hofkabalen und diplomatischen Ränke die Rede sein soll, dem heiteren Leichtsinne begegnen, mit welchem Cousine Pompadour die fast tragischen Ahnungen des fernen Ungewitters umhüllet und in der Trunkenheit ihres Glückes auf alle Drohungen vor der Zukunft immer nur drei Worte zurückgiebt: „Après nous le déluge!“ („Nach uns die Sündflut!“) [2]).

1) In Preußen haben jene weltgeschichtlichen Folgen an das Jahrhundert Friedrichs II. eine neue Zeit gereihet, indem der Monarch, welcher nach seines Großoheims Wünschen „ein Wohlthäter der Menschheit geworden“ [1]), nicht bloß das Heer umgeschaffen [2]), sondern auch die ganzen bürgerlichen Verhältnisse veredelt; denn sein Werk ist das große Gesetz vom 9. Okt. 1807 [3]); das übrige aber hatte er schon den 3. Sept. 1807 in einer Kabinetsordre (Beilage 13) ausgesprochen.

2) S. Mémoires de Madame Du Hausset, femme de Chambre de Madame de Pompadour. Bruxelles 1825. Vorauf geht ein Essai sur la Marquise de Pompadour, welcher p. 1. so anfängt: „Madame de Pompadour, dans l'ivresse de la prospérité, répondait à toutes les menaces de l'avenir par ces trois mots qu'elle répétoit souvent: „„Après nous le déluge.““ Elle voyoit donc une revolution s'approcher et l'annoncoit: elle eût pu même se placer d'avance au nombre des causes qui la preparèrent.“

1) S. oben S. 344.

2) Scharnhorst an Clausewitz, Memel, den 27. Nov. 1807: „Der König hat uns sehr viele, dem Geiste und den neuen Verhältnissen angemessene Ideen zur Reorganisazion des Militärs gegeben.“ Ranke Historisch-politische Zeitschrift. Hamburg 1832. 2. Heft. S. 210.

3) In den „Erinnerungen an den pr. Statsmin. Freih. v. Stein. Altenburg 1832.“ werden dem seligen berühmten Statsmanne besonders drei Gesetze zugeschrieben, welche der Verf. als die Urquellen der ganzen Umgestaltung des pr. Statslebens seit 1807 heraushebt; aber es ist gewiss, daß Stein das bei Weitem Wesentlichste jener drei Gesetze, vom 9. Okt. 1807, schon vollzogen vorfand, als er in's Ministerium trat und daß ihm nur die Ehre der Gegenunterzeichnung geworden.

Anhang I.

Beilagen.

Um Raum zu gewinnen sollen mehrere, oben angekündigte Beilagen, hier bloß nachgewiesen werden:

1) Beilage 1 zu S. 3. Kaiser Karls 6. Antwortschreiben auf die Einladung von Fr. W. (I.), eine Pathenstelle bei Friedrich (II.) zu übernehmen, findet man in „Halberstädtische gemeinnützige Blätter“ 4. Quartal, 40. Stück, d. 3. Febr. 1787. S. 214. (Gleim besaß die Originale von den Antwortschreiben aller Pathen; wo sind sie geblieben?)

2) Beilage 2. ist oben im Texte mit angebracht.

3) Beilage 3. a, zu S. 48. Friedrichs I. v. Schweden Verwendungsschreiben steht in Büschings Charakter Friedrichs 2., 2. Ausgabe. S. 181.

4) Beilage 3. b, zu S. 48. Des Königs von Polen Trostschreiben v. 12. Sept. 1730 steht in Försters Jugendjahre S. 120.

5) Beilage 3. d. e, zu S. 49. Friedrich Wilhelm's I. und Friedrich's (II.) Danksagungsschreiben an den Kaiser findet man in Seckendorf's Leben. Thl. 4. S. 288. 291.

6) Beilage 6. a. b. „Die Vasallen und Edelleute sollen in Sachen, worin sie die Possession v. J. 1740 vor sich haben, nicht beunruhiget werden.“ s. Fischbach's Historische Beiträge Theil 2. S. 597. 598.

7) Beilage 6. c. d. Die von Adel und andere Particuliers sollen bei ihrer Possession gegen das Officium fisci mainteniret und geschützet werden. s. (Hymmen's) Beiträge. 3. Sammlung. S. 110. u. S. 111.

8) Beilage 8. Zu S. 242. Fünf Briefe von Voltaire an den Marquis de Thibouville, Potsdam, den 24. Okt. 1750, den 1. Aug. 1751, den 14. März, 15. April, 15. Jul 1752, in welchen er sein Entzücken über das Leben bei Hofe schildert, findet man im Supplément au Recueil des lettres de Mr. de Voltaire. T. 1. A Paris 1808 p. 207. 209. 214. 217. 224.

I. Beilage 3. c. zu S. 48.

Durchlauchtigst Großmächtiger König Freundlich Vielgelibster Brudter vndt Freundt. Ewr Libden werdten ohn dis hofendlich dergestalten von meiner Deroselben vndt dero gesambten Königl. Churhauß zutragendter wahren neygung vndt freundtschafft sicher vberzaigt sein daß Sie gantzlich persuadirt sein werdten wie grossen antheil an allen was Sie betrefen kan vndt sonders an denjenigen Verdruß neme, welchen Ewr libd Dero Chronprintzens aufführung bis anhero verursacht hat vndt siehe ich zwahr gahr kein weg an, dß sehr tristige Vrsachen vorhandten sein müßen, welche Ewr libd bewogen haben, mit solcher strenge gegen ihn Chronprintzen zu verfahren. Allein kan ich doch in einer Ewr libd so nahe billich zu hertzen gehendten sach vermog der zwischen Vnß bedten fürseyendten so wahr festen vndt nützlichen freundtschafft nicht vmbhin mein vorwohrt bey Ewr libd dahin eintzulegen damit Ewr libd in diesen gnadt vor recht ergehen laßen mogen. Ich suche hierundter nichts alß was mir vorkombt zu Deroselben mir eintzig angelegenen selbsteignen beruhigung zu geraichen, vndt verhoffe sicher, dß durch dergleichen rühmlich vndt großmütige Gnadenserzaigung des Chronprintzens hertz dergstalten werdte berührt vndt verändert werdten, dß er in Zukunft keine andere absicht hegen werdte als welche mit Ewr libd wunsch vndt verlangen vbereinkommen. Vndt obwohlen er Chronprintz villeicht von meiner auch ihme vndt seinem gantzen Königl. Churhauß zutragendter naigung vndt liebe bis nun annoch nicht vberzeigt sein maag; so steht doch zu hoffen dß er durch dise auf aufrichtig vndt libreichster naigung gegen Ewr libd vndt Dero gesambt Königl Churhauß ergehendte vorschrifft erkennen werdte wie wahr vndt ernstlich wohl ich es auch mit ihme meine, maßen ich die wohlfahrt bedter hauser von einer bestandig ewigen vertrauligkeit vndt enger freundtschafft meines Ertzhauses mit dem Königl. Churhause Brandenburg abzuhangen glaube. Mich anbey auf E. L. Freundschafft vndt patriotisch gemüth gantzlich vertraue vndt entgegen mit aufrichtig teutschem Hertzen mit wahrer freundtschafft lib vndt naigung vor allzeit aufrichtig gantz beygethan verbleibe

Ewr Libd

Gutwilliger freundt ohaimb vndt Brudter

Wien den 11ten october 1730.

(gez). Carl.

(Auf der Rückseite die, ebenfalls Kaiserlich autographische, Brief-Aufschrift:)

Ihro libd Friderich König in Preyßen vndt churfürst zu brandenburg meinem freundlich gelibten Freundt ohaimb vndt brudter.

Anm. 1. Dieser Brief erscheint hier zum ersten Male urkundlich aus dem Archive durch die gütige Mittheilung des Herrn Geh. Ober Reg. Raths Ritters Tzschoppe.

Anm. 2. Auch von der russischen Kaiserinn Anna findet sich im Kabinets-Archive ein Verwendungsschreiben. Die andern europäischen Monarchen bewiesen ihre Theilnahme durch Äußerungen gegen die akkreditirten preußischen Gesandten.

II. Beilage zu S. 60.

Die verwitwete Landräthinn v. Manteuffel geb. v. Münchow, eine geistreiche Dame, gefiel dem Kronprinzen, der ihr, als sie einmal auf ihre Güter reisen wollte, Folgendes schrieb:

„Sr. K. Hoheit Unserm gnädigsten Kronprinzen und Herrn, wird so eben unterthänigst vorgetragen, daß die Frau Landräthinn v. Manteuffel wider ihr Versprechen, sich dennoch unterstehen wolle, ihren Stab fort zu setzen, und von hier nach Pommern zu gehen. Wie nun Höchstgedachte Sr. K. Hoheit an solchem strafbaren Unternehmen nicht anders als Missfallen bezeigen können; da Sie der Fr. Landräthinn Gegenwart höchst ungern entbehren wollen; So protestiren Sie wider die intendirte Dersertion nicht allein hiedurch aufs Feierlichste, sondern werden auch bei dem Gouvernement Alles wider solche vorzunehmende Echappade dienliche anzuwenden nicht ermangeln. Welches Sie der Fr. Landräthinn nicht verhalten wollen, der Sie übrigens, wofern sie sich eines Bessern besinnet, mit Gnaden gewogen bleiben.

Gegeben Küstrin, den 18. Dez. 1730. Friedrich.

III. Beilage 4. Zu Seite 65.

Friedrich Wilhelm I. hatte 1731 an die Stelle des entlassenen von Münchow den oben genannten von Werner zum Präsidenten der neumärkischen Kammer befördert. Kurz nach dem Antritte seiner Regirung kam Friedrich nach Küstrin, und machte sogleich den Direktor der neumärk. Kammer, von Katte*), zum Präsidenten. Von Werner, welcher, vor des neuen Königs Ankunft, Urlaub nach seinem Vaterlande Preußen genommen hatte, wurde an seine vorige Stelle in das Generaldirektorium zurückversetzt. Folgendes theilen wir urkundlich mit:

„An den Geh. Finanzrath von Werner."

„Vester, besonders lieber Getreuer. Es ist Mir Euer Bericht vom 15. dieses, worinnen Ihr Euren Diensteifer in der Sache von Bewallung der Netz- und Warthe-Ströme, und andere vorgeschlagene Meliorationen weitläuftig an den Tag geleget, wohl zu Händen gekommen. Weil Ich aber schon erfahrene Leute zu dem Werk habe, Ihr auch bei dem General-directorium überflüssig beschäftiget sein könnet, so finde Ich nicht nöthig, daß Ihr Euch von jenen Verbesserungen insbesondere meliret. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 18. Oct. 1746. (gez.) Friedrich.

*) Sein Vater war damals Präsident in Magdeburg und wurde 1746 Minister beim General-Direktorium. Dieser Minister war ein Bruder des Feldmarschalls. Er wurde nicht in den Grafenstand erhoben, weil er viele Kinder und wenig Vermögen hatte. Aber der König sorgte für seine ganze Familie.

IV. Beilage zu S. 114.

Monsieur mon Neveu!

Le zèle que la loge des trois Globes a manifesté de nouveau par le discours qui a été lu dans son assemblée le jour de l'anniversaire de ma naissance, m'a fait plaisir. Je ne puis qu'applaudir infiniment à l'esprit, qui anime tous ses membres, à former de bons patriotes et de fidèles sujets; et sous un maître aussi éclairci que Votre Altesse Sérénissime, qui joint à ses talens suprérieurs le plus tendre attachement pour ma personne, je ne puis que me promettre le plus heureux succès de ses soins empressés d'avancer la vertu et le vrai patriotisme dans le coeur de mes sujets. Votre Altesse Sérénissime pense que mon portrait, placé dans cette loge, animeroit encore d'avantage tous ces maçons à remplir leurs devoirs, et il sera à Son service. Mais ne lui semble-t-il pas, que portant l'empreinte de mon age avancé, il pourroit plutôt servir dans son jardin d'épouvantail pour chasser les oiseaux, que donner de l'émulation à une société de sages? Toutefois il sera un nouveau monument que je ne puis rien refuser à un neveu chéri, qui par son mérite est digne de ce tendre et inaltérable attachement, avec lequel je serai tant que je vivrai

Potsdam, le 30 Janvier 1777.

Monsieur mon Neveu
de Votre Altesse Sérénissime le bon Oncle
Federic.

Eigenhändig hat der König noch darunter geschrieben:

„Vous allez donc, mon cher neveu, devenir le grand Prieur des Francmaçons à Berlin, comme le Prince Ferdinand l'est dans le Saint Empire Romain.“

V. Beilage 5*) zu Seite 121.

An den Bürgermeister Letzmann zu Ruppin.

Ich gebe Euch auf Euer Memorial vom 30. Oct. wegen der vor Euren dritten Sohn ausgebetenen Pfarre zu Alt-Ruppin in Antwort, daß solche bereits vergeben sei. Ich glaube auch, es werde Eurem Sohn vortheilhaft sein, wenn Ihr suchet, es dahin zu bringen, daß er erst einige Jahre als Feldprediger seine talents exercire alsdenn es an weiterer Beförderung nicht fehlen soll. Ich bin rc.

Potsdam den 4. November 1746. (gez). Friedrich.

Laut Kabinetsordre vom 6. Nov. 1746 conferiret der König dem Candidaten Jacob Dieterich Liepmann die vacante Guarnison- und Zuchthausprediger-Stelle in Spandau.

---

*) Urkundlich.

VI. Beilage zu S. 142.

In der Notification an die Ritterschaft, wegen der bevorstehenden Erbhuldigung, und was jeder wegen seiner Güter beobachten soll, v. 8. Jun 1740 steht (statt der alten Reverse): „Wohingegen Wir Euch Unsern Landesfürstlichen Schutz und Aufrechterhaltung Eurer wohl hergebrachten Eigenthümer und Jurium versprechen, und in Unserm höchsten Namen von Unsern wirklich Geheimen Etatsrath v. Arnim, als Unsern zu dergleichen Sachen specialiter bestelleten Ministre versichern lassen werden".
Mylius C. C. M. Cont. 1. p. 345.

VII. Beilage 7. Zu S. 177.

(Mittheilung des Herrn Regirungsass. v. Raumer.)

(a.)

Sr. K. Maj. von Preußen Unserm allergnädigsten Herrn ist die von dem Bauer Georg Margner aus Zündel ohnweit Molwitz in Schlesien im Jahre 1741 verspürte rühmliche Handlung noch in ganz gnädigem Andenken und da Höchstdieselbe keine Gelegenheit gefunden, ihn dafür besonders zu belohnen; so wollen Höchstdieselben dessen Tochter der verehelichten Schneidermeisterinn Schweinert zu Breslau Dero höchste Zufriedenheit darüber noch anjetzo verspüren lassen und haben zu dem Ende Dero Etats-Minister von Hoym auf ihre Vorstellung vom 18. ausdrücklich aufgegeben, ihren Mann mit einem für ihn sich schickenden Posten zu versorgen.

Potsdam, den 31. Oct. 1780.

(b.)

Mein lieber Etatsminister Graf von Hoym. Aus der mit ihren Anlagen beigeschlossenen Vorstellung der Schweinertschen Kinder werdet Ihr ersehen, daß Mein Großoheim des höchstseligen Königs Friedrichs II. Majestät dem Großvater derselben sich wegen einer rühmlichen Handlung verpflichtet gehalten hat und Ich finde Mich dadurch bewogen, denselben eine jährliche Pension von 100 Thalern zu bewilligen, wozu Ihr Mir denn Fonds vorschlagen sollt. Da aber die Umstände dieser Handlung, sowie solche die Mutter der Supplicanten erzählet, sehr sonderbar sind, Ich auch vorhero gar nichts davon gehöret habe; so wünschte Ich wohl von Euch nähere Aufschlüsse darüber zu erhalten, die Ich unter Wiedereinreichung der Anlagen gewärtige, als Ew. wohlaffectionirter König.

Charlottenburg, den 20. Juli 1798. Friedrich Wilhelm.

(c.)

v. Hoym zeigte den 29. Juli 1798 an: Er wisse aus eigener Erzählung des Schwiegersohns des ꝛc. Margner, daß letzterer am Tage von Molwitz Friedrich 2. die Posizion der österreichischen Armee, welche hinter Anhöhen gestanden und nicht sogleich recognoscirt werden können,

ganz genau angegeben, auch den besten Weg des Angriffs gezeigt hat. Die übrigen Umstände beruhten auf Familientradizion und seien wohl mit dem vermischt, was nach der Schlacht in Löwen vorgefallen. Hoym glaube es nicht, da er an Ort und Stelle sich nach allen Details der Schlacht erkundigt und nie etwas davon gehört habe."

VIII. Beilage zu S. 187.

(Z. 3. v. unten der Anm. 2).

In dem v. Croyengreifffschen*) Adelsdiplome vom 30. März 1670 heißt es: „in Kraft habenden hohen Churfürstlichen Macht und Gewalts"; dagegen in dem, der Anna Maria von Kallheim**) ertheilten v. 25. Jun 1683: „krafft des Uns von Gott verliehenen supremi Dominii und Oberherrschafft über dieses Unser herzogthumb Preußen".

Anm. Nach dem zum Kronentraktate gehörigen geheimen Artikel sollte K. Friedrich I. nur denen aus Preußen Geborenen, aber Keinem aus den Reichslanden, Standeserhöhungen angedeihen lassen.

IX. Beilage zu S. 218.

Lord Hyndford und Lord Clarendon, mit preußischen Wappen begnadigt.

1) „Comte de Hyndford, Vice Comte d'Ingelsburg et de Nemphler, Lord Carmichael de Carmichael, Pair de la Grande Bretagne, Lieut. du Roi de la Gr. B. dans la Comté de Lanerk, Chev. du très ancien et illustre Ordre du Chardon", bekam, für den breslauer Frieden, mittelst Diploms, Berlin, den 30. Sept. 1742, die Erlaubniß, seinem Familienwappen den preußischen Adler im Schilde mit Königlichem Helm, und auf dem Helm wiederum den vollständigen Adler mit Septer und Reichsapfel, nebst der Devise Ex bene merito hinzuzufügen; über dem Helme eine Königliche Krone; der Schild mit goldener Einfassung.

2) Lord Clarendon hatte als Thomas Villiers bei dem Dresdener Frieden gute Dienste geleistet; dafür bekam er, auf den Bericht des preußischen Kabinetsministeriums vom 13. Aug. 1782 an den König, d. 2. Nov. 1782, die Erlaubniß: „d'ajouter à ses armoiries" das vollständige Wappen des Königreichs, nämlich silbernen Schild mit goldenem Rande, darin den schwarzen Adler mit goldener Königlicher Krone, goldenem Schnabel, Krallen, Kleestengeln; Szepter in der rechten, Reichsapfel in der linken Kralle: eben so den Adler auf dem mit Königl. goldener Kro-

*) v. Croyengreiff war ein natürlicher Sohn des Herzogs Ernst Bogislav von Croy und Arschot.

**) Sie vermälte sich, nach ihrer Standeserhöhung, mit dem Kurfürstl. Stallmeister Jak. Christoph v. Froben, dem Bruder des bei Fehrbellin gefallenen v. Froben.

ne bedeckten Königl. Helm, Helmdecke silber und schwarz; (keine Schildhalter).

Anm. Beide Diplome gehen, wie es in denselben heißt „auf die Posteritaet des Begnadigten" über.

X. Beilage zu S. 259.

Die Minister der auswärtigen Angelegenheiten:

Au Roi. „A la Cloture de la Conference d'aujourd'hui les Ministres de Suède nous remirent de la part du Roi leur Maitre en guise de gratification à moi, Podewils, quinze Cents Ducats d'or, à moi, Borcke, mille, et au Conseiller privé Vockerod, pour partager entre lui et la Chancellerie la Somme de cinq cens. Le tout n'a été accepté que sous la reserve de l'agrement de Votre Majesté, que nous prenons la liberté de Lui demander en très profonde Soumission.

Comme V. M. nous a fait connoitre, qu'Elle destinoit de même un present au Comte de Tessin, nous osons Lui representer en toute humilité, que la negociation de ce Ministre étant maintenant terminée, il conviendroit ce semble, de le lui faire remettre.

Quant au Sr. de Rudenschöld nous manquerions à notre devoir, si nous dissimulions à Votre Majesté, que si Elle persiste dans la resolution, de ne point donner de present à ce Ministre, quoique ce soit l'usage de toutes les Cours de l'Europe, et que feu le Roi n'y a jamais manqué en pareille occasion, cela fera une très facheuse impression parmi la nation Suedoise, naturellement aussi vindicative, qu'interessée, non seulement pour les Intérêts de la Princesse Sa Soeur, mais encore pour les Siens propres, surtout dans la Crise presente, où V. M. fait travailler à former de nouvelles liaisons avec la Suède et la Russie, Verité, donc nous sommes si bien convaincus, que, supposé que Votre Maj. ne veuille absolument point accorder de present au Sr. de Rudenschöld, nous aimons mieux, pour en prevenir les Consequences, sacrifier une partie de gratifications, que nous venons de recevoir, et prendre sur les sommes susmentionnées du present qu'on nous a remis, si V. M. y consent, celle de mille ducats d'or, pour la presenter en Son nom au susdit Ministre.

Berlin ce 11. Juillet 1744. Podewils. Borcke.

Der König schrieb auf den Rand dieser Vorstellung:

„Vous vous Moquéz de moy Mesieurs enverité vous n'y pensez pas de me faire De pareilles propositions, parléz moy de Cette affaire à berlin. F.

XI. Beilage 9. zu S. 330.

Bisthum Breslau.

Als Bischof Schaffgotsch austrat, machte der König das Kathedralkapitel als geborenen Vikar zum Generalvikar durch das Reskript, Bres-

lau, den 24. Dezember 1758. Noch an demselben Tage stellte das Kapitel vor „das sei gut für die gewöhnliche Gerichtsbarkeit; es gebe aber Fälle, welche zu entscheiden sie nicht befugt wären; das Kapitel müsse also einen Vikar wählen, der für solche extraordinäre Fälle vom päbstlichen Stuhle Vollmacht haben müsse.“ Darauf erwiderte der König Breslau den 5. Januar 1759 „Da die Kirche in schwierigen Fällen das Mangelnde ergänze; so könne das Kapitel einen Vicarium cum facultatibus jurisdictionis extraordinariae“ delegiren.

Als der Weihbischof Graf Almesloe starb; ernannte der König den v. Strachwitz zum Weihbischofe durch Kabinetsordre vom 3. Jun 1760. Ihm wurde erst ein Nominazionspatent zum Weihbischof und Generalvikar in spiritualibus expedirt; hernach aber ein Placitum und Nominazionsdekret zum Weihbischof und Suffragan substituirt, weil das Kapitel in Corpore das Generalvicariat versehen habe; indem der Pabst prätendirt hatte, der vom Kapitel zu wählende, vom Könige zu genehmigende Generalvikar solle sich vom Bischofe bestätigen lassen. (Schreiben v. 18. Jun 1760).

Nach dem Frieden fand der Bischof sich ein; verschwand wieder. Darauf befahl der König durch Kabinetsordre v. 9. April 1766, das temporale Bisthum zu sequestriren; die geistlichen Sachen solle der Weihbischof haben, der 1766 den 13. Mai durch päbstliche Bulle Apostolischer Vikar ward. Nach Strachwitz' Tode*), machte der König durch Kabinetsordre v. 17. 18. Febr. 1781 den v. Rothkirch zum Weihbischof und Generalvikar; es wurde aber nur ein Nominationsdekret ratione vicariatus expedirt und nun erhielt v. Rothkirch den 29. Jul 1781 das Apostolische Vikariat und Episcopatum in partibus; alles durch päbstliche Bulle.**)

Anm. Für Bastiani ist einmal in Rom sollicitirt worden, daß er Vicarius werden möchte.

Alles aus archivalischen Nachrichten. Die Urkunden im Archive.

XII. Beilage 10. zu S. 348.

(Im Texte oben steht falsch 9.)

Die Kurmärkische Landschaft.

Obgleich den Ständen in der kurfürstlichen Resoluzion v. 16. Nov. 1683 nachgelassen worden: „beim höchsten Landesherrn nach Anleitung der Landesrezesse um die Ausschreibung eines Landtages zu bitten;“ so beschränkte sich seitdem doch in der Regel (nachdem d. 2. Jan. 1684 die Akzise zu Stande gekommen war) das ganze Geschäft der Landschaft auf die Verwaltung des dabei eingerichteten Kreditwerkes, dessen die Landesherrn sich gern zum allgemeinen Besten bedienten, indem sie die von

*) starb 28. Jan. 1781.

**) Der oben S. 330 erwähnte päbstliche Nunzius am Polnischen Hofe war Archinto, Erzbischof v. Nicaea.

der Landschaft gegen Schuldverschreibungen („kurmärkische Landschaftsobligazionen") aufgenommenen Kapitale derselben verzinseten und allmälig wieder erstatteten.

Es bestand aber das landschaftliche Kreditsystem als ein Ganzes aus vier verschiedenen Kreditfonds und Kassen, deren jedem eine Anzahl beständiger Deputirten unter dem Namen der Verordneten vorgesetzt war, welche das Ganze, Namens der Stände führten.

Zur Biergeldskasse steuerten sämmtliche Stände (Prälaten, Grafen, Herrn, Ritterschaft, Städte) bei; zur Schosskasse bloß das platte Land; zur Städtekasse nur die Städte.

Die Städtekasse, entstand gleich bei Einführung der Landschaftsfonds und übernahm wie die übrigen, sehr beträchtliche landesherrliche Forderungen; ihre ganz gesonderte Verwaltung zog die Einkünfte aus der Zise, dem Pfund- und Giebelschosse*).

Dagegen ist die Mehlakzisekasse in Berlin erst 1743 entstanden, als der König der Landschaft zum neuen Biergelde die Mahlakzise vom Friedrichswerder, von der Dorotheenstadt und von der Friedrichsstadt zu Berlin, gegen ein Kapital von 300,000 Thalern überwies. Eben so wurde (1743) auch die Bierzise jener Städte, gegen ein Kapital von 100,000 Thlr. der Biergeldkasse überlassen**). Friedrich II. hat

A. bei der kurmärkischen Landschaft aufgenommen***)

1) 1740, zu neuen Magazinen 100,000 Thlr.
2) 1747, zur Urbarmachung von 500,000 Morgen Landes bei der Oder 108,000 Thlr.
3) 1751, zu gleichem Bedürfnisse 110,000 Thlr.
4.5) Hat die kurm. Landschaft die Gewährleistung der Tabacks- und Seehandlungsakzien übernommen, auch
6) Die Gewährleistung der Witwensozietät;
7) hat sie bedeutende Summen zu Schulverbesserungen hergegeben;
8) 1763 einen Theil der auf Berlin gelegten russischen Kontribuzion übernommen;
9) 1770 dem Könige, zum Ersatze des großen Wasserschadens, ein freiwilliges Geschenk von 100,000 Thlr. gemacht.
10) Dem Minister v. Derschau (1774) 20,000 Thlr zum schleunigen Betrieb der Verwallungen, auch

*) Krieges- und Domänenrath Braun Von der Kurmärkischen Landschaft und deren Verfassung. 1775 (Handschrift nach den Urkunden gearbeitet).

**) Statszeitung 1820. Nr. 21—26.

***) Nach des Landschaftsdirektors A. H. v. Arnim „Die Untersuchung der Städtekasse" (ohne Ort und Jahr, wahrscheinlich 1785) Fol., wo man auch in den Anlagen die, obige drei Anleihen betreffenden Kabinetsordres v. 6. Aug. 1740 S. 1; v. 23. Jan. 1747 S. 2; v. 9. Febr. 1751 S. 2 findet: aus dieser letzten Kabinetsordre erhellet, daß der König schon 1748 zu den Urbarmachungen der Odergegenden 150,000 Thlr. von der Landschaft aufgenommen, aber noch in demselben Jahre wieder abgetragen.

11) i. J. 1776 der Witwensozietät 10,000 Thlr ohne Zinsen vorgeschossen. Endlich

12) auch folgendes Kabinetsschreiben vom 15. Oktober 1782 an den Landschafts-Direktor von Arnim veranlasst:

„Würdiger und vester Rath, besonders lieber Getreuer. Mir gereicht es zu besonders gnädigem Wohlgefallen und Ich erkenne es mit Dank: daß nach Eurer Anzeige von gestern, bereits die Verfügung getroffen worden ist, daß die, zur Vergrößerung der Geraschen Zeugfabriken in Luckenwalde annoch erforderlichen 23676 Thlr. 4 Gr., zu welcher Zeit es ist, an Meinen Statsminister von Werder ausgezalet werden können. Auf diese Weise werden doch die Gelder gedachter Kasse zum wahren Besten des Landes angewandt, welches Ihr denen Verordneten derselben zu erkennen zu geben habt im Namen Eures gnädigen Königs.

Potsdam, den 15. Okt. 1782.*)

B. Bei den kurmärkischen Städtekassen besonders hat der König aufgenommen**)

1) 1740, 50,000 Thlr. zu neuen Magazinen.
2) 1744, 50,000 Thlr. zur Fräuleinsteuer bei Vermälung der Prinzess Luise Ulrike.
3) 1746, 60,000 Thlr. zum Behufe des Seidenbaues und der Fabriken.
4) 1747, 56,000 Thlr., gegen dreijährige Verzinsung, zur Urbarmachung der Oderbrücher.
5) 1747, 11,000 Thlr., gegen dreij. Verzinsung, zu fernerer Urbarmachung der Oderbrücher.

Die hier genannten Anleihen müssen auffallen, wenn man weiß, daß Friedrich immer einen gefüllten Schatz hatte. Aber, diese unbedeutenden Geldhülfen der Landschaft erklären sich leicht***) aus der seltenen Ordnungsliebe des Königs in Geldsachen, die er gestört hätte, wenn er in allen jenen einzelnen nicht etatsmäßigen Fällen, in seinem Kassenwesen etwas ändern müssen. Also wollte er sich lieber durch augenblickliche Anleihen helfen und sogar Zinsen bezahlen, als seine ungemein übersichtlichen Rechnungen verwirren†).

Die beiden folgenden Regirungen haben, da Bank und Seehandlung ihren Zwecken entsprechender waren, von der, 1820 den 17. Januar ganz aufgelösten Landschaft, als Kreditanstalt, keinen Gebrauch gemacht.

---

*) a. a. O. S. 6.

**) Entnommen aus „Nachricht von dem vormaligen und jetzigen Zustande der kurmärkischen Städtekasse, dem Minister von Arnim als Direktor der kurm. Landschaft überreicht von Hagemann, Geh. Secret. bei dem Städtekassendirektorium, Berlin, d. 20. März 1750 (Handschrift).

***) Statsz. 1820.

†) v. Diebitsch Spezielle Zeit- und Geschäftseintheilung S. 78 ff.

XIII. Beilage zu S. 358 bis 260.

Wir stellen hier noch einige Thatsachen zusammen, welche dafür sprechen, daß Friedrich, der selbst keine Leibeserben hatte, ohne alle Selbstsucht, d. h. religios regirt, der Mitwelt und der Nachwelt gelebt, und darum in allen Lebensaltern, in der Ruhe des Friedens, wie in dem Unglücke des Krieges, erhaben über den Gedanken an sein Schicksal, durchaus nur für die Familie und das Vaterland, für das Ganze und die Zukunft gesorgt.

1) Reskript wegen des dem Königl. Prinzen Wilhelm künftig zu gebenden Tituls, des Prinzen von Preußen, d. d. den 30. Junii 1744, Mylius C. C. M. Cont. 2. Nr. 18. p. 191.
2) Die berliner Hausverträge v. 24. Jun, 11. u. 14. Jul 1752.
3) Den 15. August 1756 ordnet der König eine Vormundschaft an, falls der Prinz von Preußen stürbe; er ernennt den Prinzen Heinrich zum Vormund, eventualiter den Prinzen Ferdinand; dann den Prinzen Friedrich von Schwedt, doch diesen mit einem Conseil de Regence und ohne daß er sich mit den Militärsachen zu befassen habe.
4) „Höchsteigenhändige und ganz geheime Instrukziones Sr. Maj. des Königs, welche mir, dem Grafen ꝛc. v. Finckenstein, nebst den Beilagen, den 12. Januar 1757 zugestellet worden;“ versiegelt im Geh. Archive.
5) Friedrich an seinen Bruder den Prinzen Heinrich: „Grüssau le 10. Août 1758:

„Le Marche demain contre les Russes, comme les evenements de la guerre peuvent produire toutes sortes d'accidents et qu'il peut m'arriver facilement d'être tué, jai cru de mon devoir de vous mettre au fait de mes mesures d'autant plus que Vous êtes le tuteur de notre neveu avec une autorité illimitée.

1. Si je suis tué, il faut sur le champs que toutes les armées prêtent le serment de fidelité à mon neveu.
2. Il faut continuer d'agir avec tant d'activité, que l'ennemi ne s'apercoive d'aucun channement dans le Commegdement.
3. Pour ce qui regarde les finances je crois devoir Vous informer que tous ces derangements qui viennent d'arriver en dernier lieu surtôut ceux que je prevois encore m'ont obligé d'accepter les Subsides anglois qui ne seront payables qu'au Mois d'Octobre.
4. Pour la Politique. Il est certain que si nous soutenons bien cette campagne, que l'ennemi làs et fatigué et epuisé par la guerre sera le premier à desirer la paix, mais si, incontinent après ma mort l'on montre de l'impatience et un desir trop violent pour la paix, ce sera le moyen de l'avoir mauvaise et d'être obligé de recevoir la loix de ceux que nous avons vaincus“ *).

*) Mitgetheilt v. G. W. v. R.

6) Durch die Disposizion, Dresden, den 4. Dez. 1758 wird Prinz Heinrich zum unbeschränkten Vormund gesetzt, zum Generalissimus und Chef aller Landeskollegia bestimmt, für den Fall, daß der König bliebe.

7) Circulare an das Justizdepartement und an alle Regirungen, daß des Prinzen Friedrichs Königl. Hoheit, der Prinz von Preußen, geschrieben und genannt werden sollen. d. d. Berlin, den 11. Dez. 1758. Mylius N. C. C. M. Bd. 2. p. 319. Nr. 54.

8) Resoluzion an die breslauische Oberamtsregirung, daß des Prinzen von Preußen K. H. in der Homagial-Formul eben wie in dem Kirchengebete ausdrücklich zu benennen und zu placiren sei. Berlin, den 12. Mart. 1757. Mylius N. C. C. M. Bd. 2. p. 351. Nr. 14.

9). „Instruction vohr den General Fink"*)

Der General Fink Krigt eine Schwehre Comission, die Unglükliche Armee So ich ihm übergebe, ist nicht mehr im Stande mit die Russen zu Schlagen. Hadek wirdt nach Berlin Eillen villeicht Laudon auch, Gehet der General Fink dieße beide nach So kommen die Rußen ihm in Rücken, bleibt er an der Oder Stehen So krigt er den Hadek diß Seit, indeßen So glaube das wen Laudon nach Berlin wolte Solchen könte er unterwegens attquiren und Schlagen Solches wohr es gubt gehet gibt dem unglük einen aufstandt und hält die sachen auf, Zeit gewonnen ist Sehr vihl bei dießen Desperaten umstände, die Zeitunge aus Torgau und Dresden wirdt ihm Cöper mein Segreter geben, er mus Meinen Bruder den ich Generalissimus bei der Armee Declariret von allen berichten, dießes unglük gantz wiederherzustellen gehet nicht an, indeßen was mein Bruder befehlen wirdt das mus geschehen, an meine Neveu mus die Armee Schwehren.

Dießes ist der eintzige raht den ich bei denen unglüklichen umbständen im Stande zu geben bin, hette ich noch resourssen So wehre ich darbei geblieben".) (gez.) „Friedrich."

10) „Au Departement des affaires étrangères" **). „Le Roi n'est nullement embarassé de Sa lettre à l'Impératrice de Russie. Sa Majesté sait trop bien, comment la rendre intéressante à S. M. I. Ce n'est pas non plus le moment actuel qu'Elle redoute. Elle sent bien que ce premier pas de l'Impératrice vers l'Autriche ne sera pas decisif. Ce n'est uniquement que l'avenir, qui Lui présente une perspective allar-

*) Genau nach der ganz von des Königs Hand geschriebenen Urkunde. Das Datum fehlt; wahrscheinlich d. 13. Aug. 1759.

**) Dieser Brief ist ganz genau nach dem, von der Hand des Kabinetsraths Müller niedergeschriebenen Originale abgedruckt, auf welchem von der Hand des Kabinetsministers Grafen v. Finckenstein „praes. d. 23. April 1781" geschrieben steht. Mittheilung des Herrn Ass. v. R.

mante. Ce premier pas fait, l'Empereur épiera bien l'occasion; pour faire avancer la Russie, et l'enfoncer imperceptiblement dans ce labyrinthe, qu'elle ne saura plus reculer, et sera à sa discretion, lorsque la Providence jugera à propos de disposer des jours de Sa Majesté. C'est là l'epoque, que l'Empereur paroit avoir fixé, pour envahir les états de Prusse. Ce n'est pas tant pour Elle même, que pour Son Successeur, que Sa Majesté apprehende le changement de systeme en Russie. En effet, Son Neveu, le Prince de Prusse, Se trouveroit alors bien isolé, et denué des secours stipulés par notre Alliance. Le concours d'autres évènements, encore pourroit bien rendre Sa position plus scabreuse. Voilà les vrais rompements de tête de Sa Majesté. Sa lettre à l'Impératrice n'y entre absolument pour rien. Mais les remèdes aux maux à venir lorsqu'Elle ne sera plus, voilà la pierre philosophale, qu'il Lui importé de déterrer, et que jusques ici Elle n'a pas encore pû trouver."

Potsdam, ce 23. d'Avril 1781.

(Signé de main propre) „Federic."

XIV. Beilage 11. zu S. 392.

Friedrich, K. in Pr. rc. Unsern rc. Es ist bereits unterm 29. May 1731 verordnet, daß einige Landräthe in der Krieges- und Domänenkammer Sitz und Stimme haben sollen, um sich sowohl in Oeconomicis, als andern vorkommenden Sachen dergestalt zu habilitiren, damit Wir selbige nützlich gebrauchen und dem Befinden nach zu ansehnlichen Bedienungen befördern können.

Damit nun Unsere allergnädigste Intention hierunter um so viel mehr erreichet werden möge; So ordnen und wollen Wir nunmehro, daß sämmtliche Landräthe in der Churmark (Unserer dortigen Provinz) in Eurem Collegio votum et sessionem haben, und so oft sie nach N. kommen, denen sessionibus mit beywohnen, und vom Praesidio in Arbeit gesetzet werden sollen, um sich alle bei der Cammer vorkommende Sachen bekannt zu machen und einen gehörigen Begriff von denen Principiis zu erlangen, wornach die Sachen tractiret werden. Daneben sollen auch die Landräthe in denen ihnen anvertrauten Kreisen sonderlich auf das Zollwesen, die Administration der Justiz der Beamten und Polizeiwesen in den Städten mit Achtung geben und ihren Bericht monatlich abstatten, auch zu Commissionen und Untersuchungen, welche in ihrem Kreise vorfallen, auch Verfertigung derer Anschläge mit gebrauchet werden. Im Collegio sollen sie den Rang gleich nach denen Directoren haben und also zwischen dem Director und dem ersten Rath sitzen. Gleichwie Wir nun zu denen Landräthen das Vertrauen haben, daß sie sich zu denen Cameralsachen gehörig appliciren und solchergestalt zu höhern Bedienungen habilitiren und diejenigen, so Lust haben sich weiter zu poussiren, wenigstens 4 bis 6 Wochen jährlich en Suite denen Sessionen mit beiwohnen werden. Also wollen Wir auch bedacht sein, dieselben bei Gelegenheit zu im-

portanteren Chargen zu befördern*) und ihnen Unsere Gnade angedeihen zu lassen. Damit Wir auch Gelegenheit haben mögen einen jeden Landrath recht zu kennen; so müssen bei Unsern Reisen die Landräthe derjenigen Provinz, welche Wir auf der Route berühren, an einem Orte, welcher ihnen am nächsten, und wo der Vorspann stehet, sich jedesmal praesentiren und bei Uns melden, daß sie die Landräthe des Kreises sind, damit Wir mit ihnen selbst sprechen können. Ihr habt also dieses denen Landräthen bekannt zu machen und mit dem Fördersamsten zu melden, welche sich erkläret haben, denen Sessionen 4 bis 6 Wochen nach einander beizuwohnen, alsdann, wegen deren Vereidung und Introduction Wir das Nöthige weiter befehlen werden. Seind ꝛc.

Berlin, d. 2. Nov. 1743.

In Simili m. m. an die Churmärkische, Magdeburgische, Pommersche, Neumärkische, Halberstädtische und Mindische Krieges und Domänenkammern.

(Aus Herrn Roedenbeck's Urkunden-Sammlung).

XV. Beilage 12. zu S. 438.

Mein lieber Staatsminister und Mein lieber Kanzler Freiherr von Schroetter. Auf Euren Bericht vom 28. v. M. eröffne Ich Euch, daß Ich mit Euch vollkommen darin einverstanden bin, daß das Gesetz zu Abstellung wichtiger Hindernisse der freien Entwickelung und Benutzung der Kräfte eines jeden Unterthanen, um dadurch das Retablissement der Kriegesschäden zu erleichtern, vor der Hand bloß auf Ost- und West-Preußen zu beschränken, wegen der übrigen Provinzen aber die Erklärung hinzuzufügen, daß in Absicht ihrer eine gleiche Verordnung mit den nöthigen nähern Bestimmungen nach dem Zustande und der Verfassung einer jeden Provinz, sobald als eine jede von den darin befindlichen fremden Truppen geräumt sein werde, vorbehalten werde.

Was die bei dieser Gelegenheit von Euch in Anregung gebrachten besondern Bestimmungen über einen oder den andern Gegenstand des Edicts betrifft; so muß Ich nur im Allgemeinen erinnern, daß es nicht rathsam ist, auf einmal zu viel aufzuräumen. Sicherer geht man, wenn man vor der Hand bei dem stehen bleibt, was zur Aufhülfe des Landes aus dem Zustande worin es der Krieg gestürzt hat, dringend und unumgänglich erforderlich ist. Ist dies erst geschehen, und hat die daraus hervorgehende neue Einrichtung erst recht Wurzel gefasst, so werden die ferneren Schritte zu dem aufgesteckten Ziele, das man immer unverrückt im Auge behalten muss, dadurch sehr erleichtert werden. In dieser Rücksicht

*) v. Werder wurde vom Landrath des ziesarschen Kreises 1781 zum Geh. Finanzrath, und, noch in demselben Jahre zum Minister erhoben. Graf Schulenburg-Kehnert war 1767 bis 1769 Landrath des salzwedelschen Kreises, 1769 Vizedirektor der magdeburg. Kammer, 1771 Minister.

dürfte es vorjetzt das Beste sein, dabei stehen zu bleiben, die Hindernisse des freien Güterverkehrs aus dem Wege zu räumen und die davon unzertrennlichen Folgen in Beziehung auf Erbunterthänigkeit, Besetzung und Benutzung der Bauerhöfe ꝛc. zu bestimmen. Dahin gehören Eure Anfragen ad 1, 2, 5, 6, 7, 8 und Ich erlaube Euch, hierüber alle diejenigen Bestimmungen in dem Edicte zu entwerfen, die Ihr dem Zwecke und der Zeit gemäß haltet. Mir aber behalte Ich, ohne vorher darüber zu entscheiden, die nähere Prüfung des Gesetzes Entwurfs im Ganzen Zusammenhange vor. Dagegen dürfte der Antrag ad 3, wegen der dem Adel zu eröffnenden neuen Erwerbsquellen, für jetzt, bloß auf den eigenthümlichen Besitz und Pachtung von Grundstücken aller Art zu beschränken, oder doch die zulässig zu andern bürgerlichen Gewerben, mit Vermeidung aller zu sehr ins detail gehenden Vorschriften, in möglichst allgemeinen Ausdrücken, wobei Niemand seine Ehre gekränkt halten kann, zu fassen sein, indem es unbedenklich ist, dem Adel jedes bürgerliche Gewerbe zu überlassen, das, seiner eigenen Meinung nach, dem Stande desselben nicht unangemessen zu halten ist. Diese Bemerkung trifft auch den Punkt ad 4, wegen des aufzuhebenden Zunftzwanges, wobei Ihr Mich ganz unrecht verstanden habt, indem Gewerbe, die der Taxe unterworfen sind, ohne Zunftzwang eigentlich nicht bestehen können. Die Aufhebung der Zünfte ist eine sehr wichtige Sache, die aber eben darum eine viel sorgfältigere Prüfung erfordert und daher ganz besonders zum Gegenstand der Gesetzgebung gemacht zu werden verdient. Die Aufhebung des Mühlenzwangs, oder doch wenigstens die Abstellung der drückendsten Bestimmungen desselben, würde dagegen mit dem Vorwurfe des jetzt zu entwerfenden Gesetzes in weit natürlicherer Verbindung stehen. Ich überlasse Euch von diesen Bemerkungen bei Eurem Entwurfe den nöthigen Gebrauch zu machen und sehe demselben nunmehro bald entgegen als Euer wohlaffectionirter König.

Memel, den 3. Sept. 1807. Friedrich Wilhelm.

An den Staatsminister Freiherrn von Schrötter und an den Kanzler Freiherrn von Schrötter.

XVI. Standeserhöhungen.*)

1740.

1) v. Rooth, Kapitain des Leibregiments, d. 28. Jun.
2) v. Pollmann, d. 28. Jun.
3) v. Diepenbroik-Empel
4) v. Borcke
5) v. Hacke
6) v. Kamecke
(3–6) d. 28. Jul Grafen.

*) Diejenigen Standeserhöhungen im Verzeichnisse, welche nicht durch Fürst, Graf, Freiherr bezeichnet sind, bedeuten einfache Adelserhebungen.

7) v. Schwerin, d. 31. Jul } Grafen.
8) v. Katte, d. 6. Aug. }
9) v. Warenshagen, d. 29. Okt.
10) v. Gotter, d. 29. Okt. Graf.
11) v. Flagingk, d. 19. Nov.
12) v. Algarotti, d. 20. Dez. Graf.

1741.

13) v. Müller, Artill.-Lieut., d. 18. Febr.
14) v. Holtzmann, Offiz., d. 11. April.
15) v. Pelet, d. 1. Aug. Erneuerung.
16) v. Blochmann, d. 25. Okt.
17) v. Carolath-Schönaich } d. 6. Nov. Fürstenstand.
18) v. Hatzfeld zu Trachenberg }
19) v. Falkenhayn, d. 6. Nov. Graf.
20) v. Schweinitz Freiherr v. Tscheplau, Kammerherr, d. 6. Nov. Graf.
21) v. Salisch, Kammerherr, d. 6. Nov. Graf.
22) v. Münchow, d. 6. Nov. Graf.
23) v. Sandraßki, Kammerherr, d. 6. Nov. Graf.
24) v. Zedlitz und Leipe, Kammerherr, d. 6. Nov. Graf.
25) v. Röbel, Kammerherr, d. 6. Nov. Freiherr.
26) v. Richthoff (ein Schlesier), d. 6. Nov. Freiherr.
27) v. Arnold, Kammerherr, d. 6. Nov. Freiherr.
28) v. Schweinitz und Kauder, Kammerherr, d. 6. Nov. Freiherr.
29) v. Bees, Kammerherr (Schlesier), d. 6. Nov. Freiherr.
30) Edle v. Waltmann Freiherrn v. Grünfeld und Guttenstädten, d. 6. Nov. Freiherr.
31) v. Lüttwitz (Schlesier) d. 6. Nov. Freiherr.
32) Reimann von Reimannsdorf, Erbherr auf Schliese in Schlesien, d. 6. Nov.
33) v. Zedlitz, Gutsbesitzer in Schlesien, d. 8. Nov. Freiherr.
34) v. Vogelsang, d. 14. Nov.
35) v. Podewils, d. 15. Nov. Graf.
36) v. Hansen, Regirungsrath, d. 25. Nov.
37) v. Gumbrecht (Schlesier), d. 22. Dez.
38) v. Grollmann, d. 27. Dez.

1742.

39) v. Seel, Offizier, d. 9. Januar.
40) v. Ammon, d. 23. Jan.
41) v. Ingermann, Offizier, d. 10. März.
42) v. Schmettau, d. 31. Jul, Anerkennung des Grafenstandes.
43) v. Camas, d. 11. Aug. Graf.
44) v. Friederici, Husarenoffizier, d. 20. Okt.

1743.

45) v. Posadowski, d. 20. Jan. Graf.
46) v. Wolff, Stadtsyndikus in Breslau, d. 27. März Bestätigung des kaiserl. Diploms v. 1563.
47) Reichsfürst Stollberg-Geudern, d. 23. April bestätigt.
48) v. Mohl, d. 1. Mai, Freiherr.
49) v. Hagen, Krieges- und Domänenrath, d. 1. Jun.
50) v. Hellermann, Offizier, d. 27. Jul.
51) v. Böhmer, d. 12. Okt.
52) v. Gerbhard, d. 2. Nov.
53) v. Wülknitz, Hofmarschall, d. 5. Nov. Graf.

1744.

54) v. Carlowitz, d. 14. Jan.
55) v. Altrock, Mecklenburg. Geh. Rath, d. 14. April.
56) v. Machui, d. 15. April.
57) v. Kayserlingk, d. 25. April Graf.
58) v. Seelhorst, Offizier, d. 16. Mai.
59) de Rüde, im Klevischen, d. 19. Mai.
60) Lieres v. Wilkau, Kommerzienrath, d. 12. Aug.
61) v. Keffenbrink, d. 18. Jul, Anerkennung.
62) Graf Isenburg-Büdingen, Reichsfürst, anerkannt d. 28. Jul.
63) v. Posadowski, Bruder des Grafen, d. 24. Aug. Freiherr.
64) Krauel v. Ziskaberg, d. 17. Okt.
65) v. Krieger (Schlesier), d. 2. Nov.
66) v. Hohenlohe, Reichsfürst, anerkannt d. 29. Dez.
67) v. Stollhofen, Major, bei der Revüe 1744. s. Pauli Leben gr. Helden. Thl. 3. S. 273.

1745.

68) v. Bode (Schlesier), d. 10. März als Freiherr anerkannt.
69) v. Geßler, d. 31. Jul, Graf.
70) v. Mutius, Hofrath (Schlesier), d. 30. Dez.

1746.

71) v. Meelbeck, Major im Reg. v. Stosch, d. 15. Jan.
72) v. Bredow, Grand-Maitre de la Garderobe, d. 22. Januar als Graf anerkannt.
73) v. Wolff (Kanzler in Halle), d. 12. Febr. als Freiherr bestätigt.
74) v. Probst, Offizier, d. 1. März.
75) v. Nassau, d. 5. März, Graf.
76) v. Butendach, Geh. Rath und Kanonikus, d. 12. März.
77) v. Langenickel, Fürstbischöflich-Breslauischer Amtshauptmann, d. 13. März.
78) v. Carcani, Schlesischer Vasall, d. 31. März Erneuerung und Bestätigung.

79) v. Perard, Konsistorialrath in Stettin, d. 6. Jun.
80) v. Heyne, Offizier, d. 20. Aug.
81) v. Looß, Kammerherr (Schlesier), d. 6. Sept., Freiherr.
82) v. Hirschfeld, d. 29. Dez., Freiherr.

1747.

83) v. Beyer, Offizier, d. 22. Jul.
84) v. der Asseburg, d. 29. Jul, Freiherr.
85) Graf v. Matuschka Freiherr v. Toppoltschan und Freiherr v. Spätgen, d. 10. Sept.

1748.

86) v. Bielfeld, d. 23. April, Freiherr.
87) v. Milich (Schlesier), d. 11. Jun.
88) v. Codeve, Adjutant des Marschalls von Sachsen, d. 20. Jul, Freih.
89) v. Fernemont
90) v. Kotulinski } (Schlesier) d. 13. Sept. Graf.
91) v. Schweinitz und Krain Freiherr v. Kauder, der oben Nr. 28. genannte, d. 13. Sept. Graf.
92) v. Bomstorff, d. 13. Sept. Freiherr und Inkolat in Schlesien.
93) v. Walther, Krieges- und Domänenrath, d. 13. Sept. Adel und Inkolat in Schlesien.
94) v. Hahn, Dr. Medic., Hofrath und Gutsbesitzer, d. 13. Sept.
95) v. Busse, Geh. Rath und erster Kammerdirektor in Glogau, d. 13 Sept.
96) v. Horguelin, Kaufmann in Berlin, d. 26. Nov.

1749.

97) v. Conradi, Offizier, d. 10. März.
98) v. Könen, d. 29. April.
99) v. Kalbacher, fürstbischöflicher Kammerrath, d. 19. Jul.
100) v. Level, d. 26. Aug. Graf.
101) v. Cocceji, d. 8. Nov. Freiherr.

1750.

102) v. Pourtales, d. 14. Febr.
103) v. Krauthoff, d. 10. Sept.
104) v. Neale, Kammerherr, d. 6. Nov., Graf.
105) v. Kornemann, Geh. Rath, d. 24. Nov.

1751.

106) v. Leyser, Kriegesrath, d. 23. März; erneuert.
107) v. Chambrier, d. 8. Jul, Freiherr.
108) Pfaffenrath von Sonnenfels, Gräflich Solmsscher Kammerrath, d. 2. Okt.

109) v. Klinggräf, d. 13. Nov. anerkannt.
110) v. Rittberg, Offizier, d. 30. Dez.

1752.

111) v. Hoffmann, Hofr. u. Gutsbes. in Preußen, d. 22. April.
112) v. Küssow, d. 8. Aug. Graf.

1753.

113) v. Pachaly, d. 5. Jan., Bestät.
114) v. Eickstedt-Peterswald, d. 28. Jan., Graf.
115) v. Cannler, d. 22. Mai.
116) v. d. Schulenburg, d. 20. Jul, Graf.
117) v. Frieben, Offizier, d. 28. Aug.
118) v. Leopold, Offizier, d. 18. Sept.
119) v. Ruesch, d. 18. Sept. Freiherr.
120) v. Chaillez d'Arnez, (Schweizer), d. 20. Sept.
121) v. Hoverden-Plencken, (Schlesier), d. 19. Nov. Freiherr.
122) v. Thile, d. 14. Dez.
123) v. Gebhard, Konsistorialrath, d. 12. Dez. bestätigt.
124) Meyer v. Schöning, d. 25. Dez.

1754.

125) v. Röttger, Offizier, d. 22. Jun.
126) v. Stecher, Geh. Kriegesrath, d. 5. Nov.
127) v. Sandol le Roy, Schweizer, d. 23. Nov.
128) v. Rezin.

1755.

129) v. Drigalski, Gutsbesitzer in Preußen, d. 18. Febr. Erneuerung.
130) v. Segner, Zivilbeamter, d. 4. März, Erneuerung.
131) v. Richter, Offizier, d. 30. Jun.
132) v. Pape, Offizier, d. 19. Jul.

1756.

133) v. Suter, vier Brüder, Stiefsöhne des gewesenen Kapitäns v. Jürgas, Militärs, d. 30. März, Erneuerung.
134) v. Winkler, (Schlesier) d. 30. April, Erneuerung.

Anm. 1. Die Lebensgeschichte und das Urkundenbuch werden allerlei Stoff zu Betrachtungen über diese Standeserhöhungen an die Hand geben und mit den einzelnen Personen selbst zum Theil näher bekannt machen. Auch hat sich der König selbst mehrfach über dergleichen Auszeichnungen geäußert; in dem Versuche über Beherrschungsformen und Regentenpflichten warnt er ausdrücklich davor, jene Personen zu sehr auszuzeichnen, welche ohne Verdienste nur große Reichthümer besitzen*); und dem Reichs-

*) Oeuvres Posthumes T. 6. p. 85.

kammergerichtsassessor Summermann, gab er auf seine Bitte um den Adel, d. 27. Januar 1766 zum Bescheide: „on devient noble par l'epée et non par la plume". Auch fallen Friedrichs Adelsverleihungen zum großen Theile auf das Militärverdienst; doch wird man mehrere Zivilbeamte dadurch ausgezeichnet finden, namentlich mehrere, denen der König eine wirklich hervorstechende Ehre durch die Standeserhöhung anthun wollte. Selbst die Fälle, wo die Adelsverleihung etwas Ungewöhnliches zu sein scheint, belegen die von uns oben angedeuteten Regirungsmaximen des Monarchen und sind demnach ganz in der Regel. Und weil man einen so großen Mann wie Friedrich war, gern von allen Seiten näher zu betrachten Anlaß nimmt: so fügen wir noch Folgendes zur Erklärung unsers Verzeichnisses bei.

1) v. Kayserlink (Nr. 57) war ein Kurländer, welcher für 100,000 Thlr. Güter in Preußen kaufte; — v. Krauthoff (Nr. 103) ließ sich aus Mecklenburg in Pommern nieder; — v. Thile (Nr. 122) ehemals Wachtmeister beim Regiment Gensd'armes, war Besitzer des Gutes Hebron im Lauenburgischen und wurde nachher Generalpächter des Amtes Bütow; — einem Gustav Nordingh in Rochelle wird 1750 das Baronatsdiplom versprochen, falls er sich in diesseitigen Landen etablire.

2) v. der Asseburg (Nr. 84) bezalte 1000 Thlr. für das Freiherrnpatent (s. Urkundenbuch); v. Lepel (Nr. 100) Sohn des Generals und Kommandanten von Küstrin, Pommerscher Edelmann und Johanniterordensritter, soll 4000 Thlr. für das Grafendiplom bezahlt haben.

3) Jakob von Horguelin (Nr. 96) und seine Frau Luise Johanne geborne Cromlin hatten eine einzige Tochter, welche den Oberhofmeister von Redern heirathete, der den 14. Januar 1757 in den Grafenstand erhoben wurde; — die v. Cannler (Nr. 115) waren zwei Töchter eines Geh. Raths Cannler und wurden geadelt, als die eine, Charlotte Elisabeth, nach des Vaters Tode, den Hofmarschall von Naumeister heirathete; — eben so wurde d. 13. Okt. 1775 der Adelstand von Margarethe Christiane Schleierweber von Friedenau erneuert, nachdem sie sich schon d. 5. August 1771 mit dem Grafen Brühl verheirathet.

4) Dem Studiosus Juris Johann Eberhard Meyer (Nr. 124), der ein Stiefsohn des ehemaligen Lieutenants und Besitzers der neumärkischen Güter Jahnsfelde, Gralow und Zieten, Joh. Wilh. von Schöning war, wurde die Konzession ertheilt, sich mit seinen Deszendenten des von Schöningschen Wappens, den Lehensvettern unbeschadet, zu bedienen.

5) Gottfried Fabian Haude, vormals Handlungsdiener, dann österreichischer, in der Folge, als schlesischer Unterthan, preuß. Offizier, bekam (Nr. 128) Namen und Wappen derer von Rexin, als der König ihn am türkischen Hofe als Gesandten brauchen wollte.

6) Das von Grollmannsche Adelsdiplom (Nr. 38) ist 1774 erst ausgestellt worden für den Major Friedrich Georg (v.) Grollmann vom Möllendorfschen Regimente, welcher der älteste Sohn war des Obersten und Kommandanten von Kolberg, Georg Arnold Grollmann. Dieses Diplom ist aber ausgefertigt worden mit dem Datum vom 27. Dezember 1741 und lautet auf den damals schon lange verstorbenen, d. 27. Dez. 1741 zum Major beförderten Vater.

7) Die vielen Standeserhöhungen ꝛc. in Schlesien halfen diese Provinz moralisch erobern.

Anm. 2. Unser ausgezeichneter Heraldiker, Herr Hofrath Köhne in Berlin, giebt seit 1828 bei Tyroff in Nürnberg ein „Wappenbuch der preußischen Monarchie" heraus, welches durch Sauberkeit und Treue gleich ausgezeichnet ist und einst durch „Materialien zu einer Geschichte der preußischen Standeserhöhungen" noch nutzbarer werden wird. Von diesem trefflichen Werke sind jetzt zwei Bände (in Großoktav) fertig, welche, außer den früheren Standeserhöhungen seit 1640, auch die von König Friedrich 2. verliehenen (3) Fürsten*) (53) Grafen- und (35) Freiherrn-Wappen, von den c. 260 adligen aber die (29) bis zum Buchstaben C (einschließlich) enthalten. Die beiden folgenden Bände, sammt den Ergänzungen, liegen zum Drucke bereit.

---

*) Die drei Fürsten: Stollberg, Isenburg, Hohenlohe, welchen Friedrich Anerkennung ihres Reichsfürstenstandes verliehen, sind nicht aufgenommen worden. — v. Lichnowski d. 30. Jan. 1773 in den Fürstenstand erhoben.

Anhang II.

Friedrichs Druckschriften.

A. Aus der Zeit vor seiner Thronbesteigung.

I. Briefe.

1) Friedrichs Briefe an seinen Vater, zwischen 1733 und 17.. geschrieben, findet man im 4. und 5. Theile von Küster's Offizier.. buche. Berlin 1796; auch in Fr. Förster's Friedrichs des Großen J.. gendjahre, Bildung und Geist. Berlin, 1823. S. 175 bis 228.

2) Correspondance de Fréderic II. avant et après son avènement au thrône avec Mr. Duhan de Jandun (zwischen 1727 und 1745 geschrie.. ben und von Formey herausgegeben). A Berlin, chez Voss 17.. 132 S. 8.

3) Lettres inédites ou Correspondance de Fréderic II. Roi de Prusse avec Mr. et Madame de Camas. A Berlin, 1802. 136, 8. (Heraus.. gegeben vom Buchhändler Umlang; Vorrede von Erman). Die .. Briefe an den Obersten von Camas gehen v. 1734 bis 1740; die .. an die Frau von Camas v. 1744 bis 1763.

4) Correspondance familière et amicale de Fréderic II. Roi de Prusse avec Suhm. 2 Voll. à Berlin 1787. Herausgeg. vom Prof. Ouvrier in Dessau, der eine Enkelinn von Suhm zur Frau hatte. Deutsch von Sander. Leipzig 1787. Der Briefwechsel beträgt 105 Briefe und geht v. März 1736 bis Nov. 1740.

5) Friedrichs Briefwechsel mit Voltaire geht von 1736 bis 1778 und fin.. det sich leider in keiner Sammlung ganz vollständig beisammen, son.. dern sehr zerstreut:
   a) in den Oeuvres Posthumes du Roi de Prusse T. 8. 9. 10.
   b) in den Suppléments aux oeuvres posthumes T. 1. 2. 3.
   c) in den Baseler Oeuvres posthumes T. 1. 2. 3.
   d) in den Oeuvres de Voltaire. Edit. de Deux-Ponts. T. 74. 75. 76. ..
   e) Mr. de Voltaire peint par lui-même, ou Lettres de cet écri.. vain. Lausanne 1769. 264. S. 8.
   f) Am vollständigsten hat den Briefwechsel des Königs mit Voltaire die Amsterdamer, und ihr Nachdruck die Potsdamer-Ausgabe der Werke des Königs, im 12. — 16. Bande der Oeuvres posthumes, 475 Briefe v. 1736 — 1778.

6) Friedrich's Briefwechsel mit Mad. du Châtelet. 30 Briefe zwischen 1737 und 1744 geschrieben. Oeuvres posth. T. 10. und 12.
7) Friedrichs Briefwechsel mit Jordan, 139 Briefe, zwischen 1739 und 1745; Oeuvres Posth. T. 8.
8) Correspondance de Fréderic II. Roi de Prusse avec le Comte Algarotti (zwischen 1739 und 1764) s. l. 1799. 255 S. gr. 8. Dieses interessante Werk scheint in Deutschland sehr selten zu sein. Es fand sich einmal in dem „Verzeichniß der v. d. Königl. Regirungspräsidenten von Dacheröden hinterlassenen Bücher, welche den 22. März u. f. Tage des J. 1824 durch den Aukzionskommissarius Bratring versteigert werden sollen. Berlin 257 S. 8", auf der 16 S. unter Nr. 379. Herr Prof. und Bibliothekar Wippel erstand das Buch und ich habe es durch seine Güte vielfach benutzt. Auf der Kehrseite des Deckels stand eingeschrieben „A Mr. le Baron de Humboldt, Ministre de Sa Majesté Prussienne à Rome de la part du Docteur Oglievi editeur." Die Urschriften von den Briefen des Königs werden im Palast Corniani d'Algarotti zu Venedig, einige unter Glas und Rahmen, aufbewahrt.
9) Briefwechsel zwischen Rollin und dem Könige von Preußen. Franz. und Deutsch. Nebst Rollin's Leben von Dr. Froriep. Gotha 1781. 128 S. 8. Im Ganzen 17 Briefe, von 1737 bis 1740.
10) Friedrichs Brief an Fr. v. Rocoulles v. 17. Febr. 1738 findet man in Formey's Souvenirs d'un Citoyen. 2. T. Berlin 1789, welche auch sonst Einiges zur Jugendgeschichte liefern.
11) Die Briefe an Fontenelle (v. März 1737 bis Jun 1740), an Manteuffel, an Henault, Gresset, Wolff, Maupertuis, Achard, Beausobre 2c. findet man in den Oeuvres Posth. T. 12. 15. und in Supplém. aux Oeuvres Posth. T. 3.
12) Friedrichs Briefe an den Markgrafen Karl, 1731 bis 1740 geschrieben, stehen in Küsters Offizierlesebuche 4. Theil 1796. S. 65.
13) Friedrichs Briefwechsel mit von Grumbkow über Regirungsangelegenheiten, zwischen 1732 und 1739 geschrieben, wird (nach von Hertzberg's historischer Nachricht von dem letzten Lebensjahre Friedrichs II.) im Königlichen Archive zu Berlin aufbewahrt. Wahrscheinlich finden sich daselbst auch die Briefe, welche Friedrich an seine Gemalinn, Mutter und sämmtliche Geschwister geschrieben.
14) Friedrichs drei Briefe an den Leibarzt Eller, Ruppin den 3., den 13., den 25. Mai 1740 findet man in Biester's Neuer Berlinischer Monatschrift. Mai 1801.

II. Abhandlungen.

1) Considérations sur l'état present du Corps politique de l'Europe 1736 geschrieben; aber erst 1788 in den Oeuvres posthumes T. 6. p. 1—52 gedruckt.

2) Sur l'innocence des erreus de l'esprit, 1738 geschrieben und gedruckt;*) s. Friedrichs Brief an Voltaire v. 30. Sept. 1738. Diese Schrift findet sich in den Oeuvres posth. T. 6. p. 189–218.

3) Avant-Propos sur la Henriade de Voltaire; v. J. 1739; den 16. Mai 1739 verspricht Friedrich Voltairen zur Henriade eine Vorrede zu schreiben; im Sept. 1739 schickt er ihm dieselbe zur Durchsicht. Abgedruckt in den Oeuvres posthumes T. 6. p. 169–188.

4) Antimachiavel, wieder abgedruckt in den Oeuvres de Fréderic publiées du vivant de l'auteur. T. 2. Friedrich hatte den Druck des Antimachiavel Voltairen überlassen, welcher darüber mit dem Buchhändler Johann van Duren im Haag unterhandelte, sich aber mit ihm, ehe der Druck beendet war, veruneinigte und nun, auf eigene Kosten, eine andere Ausgabe besorgte, welche den Titel führt: Antimachiavel ou Essai de Critique sur le Prince de Machiavel, publié p. Mr. de Voltaire. A la Haye, chez Pierre Paupie, 1740. 191 S. gr. 8. Dem Texte zur Seite steht Amelot's de la Houssaye franz. Übersetzung**) des Fürsten von Machiavel, nach welcher Friedrich seinen Antimachiavel gearbeitet.

Noch ehe diese Ausgabe erschien, wurden zwei andere bekannt, beide unter demselben Titel: die eine im Haag bei Van Duren, die andere A Londres, chez Guillaume Meyer dans le Strand; doch ist diese Londoner Ausgabe derselbe Haager Druck und nur das Titelblatt ist verschieden. Der Titel dieser Ausgabe also heißt: Antimachiavel, ou Examen du Prince de Machiavel, avec des notes historiques et politiques. A la Haye, chez Jean van Duren (Ende September) 1740. 8.

Friedrich war mit diesen Ausgaben unzufrieden und schrieb darüber den 7. Okt. 1740 Folgendes an Voltaire: „Ich habe den Antimachiavel von Anfang bis zu Ende gelesen, bin aber, um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, nicht ganz zufrieden damit. Daher werde ich das ändern, was mir nicht gefällt und in Berlin unter meinen Augen eine neue Ausgabe davon veranstalten. In dieser Absicht habe ich einen Artikel in die Zeitungen setzen lassen, worin der Verfasser des Versuchs die beiden Editionen für unecht erklärt. Ich bitte Sie um Verzeihung; aber ich kann nicht anders, da in Ihrer Ausgabe so viel Fremdes steht, daß sie nicht mehr meine Arbeit ist. Das 15. und 16. Kapitel sind gar nicht mehr das, was sie nach meinem Willen sein sollten." Wie sehr nun aber auch Voltaire's Willkür dem Könige missfallen haben mag; er hat weder in den Zeitungen seine Unzufriedenheit ausgesprochen, noch auch eine eigene Ausgabe veranstaltet; im Gegentheil gab die Haudesche Berliner Zeitung, Nr. 70,

*) Nach Friedrichs Brief an Voltaire vom 10. Okt. 1739 war im Schloßthurme zu Rheinsberg eine Druckerei.

**) Le Prince de Nicolas Machiavel, Secretaire et Citoyen de Florence. Traduit et commenté par A. N. Amelot, Sieur de la Houssaye. A Amsterdam chez Henry Wetstein 1683. 229. S. kl. 8.

Donnerstag den 8. Dez. 1740 unter „Gelehrten Sachen", eine sehr lobpreisende Ankündigung der van Durenschen Ausgabe.

Die Amsterdamer, Göttinger, Kopenhagener und andere Nachdrucker folgten der Paupieschen Ausgabe. Dagegen gab van Duren im folgenden Jahre zwei neue, nämlich:

Examen du Prince de Machiavel, avec des notes historiques et politiques. A la Haye, chez Jean van Duren, 1741. 364 S. 8. — und

Examen du Prince de Machiavel, avec des notes historiques et politiques. Troisième édition, enrichie de plusieurs Pièces nouvelles et originales, la plûpart fournies p. Mr. F. de Voltaire. A la Haye chez Jean van Duren. 1741. 2 Tomes. 8. Avec Privilège de Sa Maj. Impèriale.

Auch von dieser dritten, van Durenschen, Ausgabe des Anti-Machiavel, welche überhaupt die vorzüglichste von allen genannten ist, sind Nachdrücke erschienen.

Eben so hat man Friedrich's Werk ins Englische, Italiänische, Deutsche und selbst in's Lateinische übertragen. Ja Sultan Mustapha der Dritte benutzte den Machiavel und den Antimachiavel in türkischer Sprache zu seinem und zu seiner Söhne Unterrichte.

Der zuverlässigste Abdruck des Anti-Machiavel ist der im 2 Bande der Oeuvres de Fréderic II., publiées du vivant de l'auteur. Berlin 1789; nach des Königs verbesserten Handschriften herausgegeben.

Noch ist von zwei Aufsätzen zu sprechen, deren oben, S. 89 und S. 108 nebenbei ist gedacht worden und von welchen Friedrich mit Unrecht als Verfasser genannt wird.

1) Considérations sur l'état de la Russie sous Pierre-le-Grand, abgedruckt in Oeuvres posthumes du Roi de Prusse, servant de Supplément aux différentes éditions des oeuvres de ce Monarque. Envoyées, en 1737, à Voltaire, par le Prince Royal de Prusse, depuis le Roi Fréderic II. Auxquelles on a joint d'autres pièces, pour servir de supplément aux différentes éditions des oeuvres posthumes de ce Monarque. A Berlin, 1789. CCV. und 287 S. gr. 8. In diesem Buche wird S. VI. gesagt, Voltaire habe zu seiner Geschichte Peter's I. den damaligen Kronprinzen im Mai 1737 gebeten, ihm über 12 Hauptfragen aus der russischen Geschichte durch Suhm Aufschluss zu verschaffen, welchem Friedrich diese Fragen den 27. Jul aufgab. Suhm antwortete den 13. August und 2. Sept. darauf; aber, er fand den Auftrag gefährlich für seine Stellung; Friedrich dagegen schrieb an Voltaire, den 16. August, er habe am Berliner Hofe einen Secretär gefunden, welcher 18 Jahre lang am Hofe zu St. Petersburg gelebt habe und ganz geeignet sei, jene 12 Fragen genau zu bearbeiten. Indess legte Suhm seinem Briefe vom 2. Sept. einige Seiten Nachrichten über Russland bei; jener Sekretär aber bearbeitete die 12 Fragen in großer Ausführlichkeit; und das

war auch wohl die Arbeit, welche der König dem Briefe an Voltaire vom 19. Nov. 1737 beilegte, welcher Brief nur eine Nachschrift von dem am 13. Nov. geschriebenen zu sein scheint, mit dem er auch verglichen werden muss. Der Herausgeber jener Oeuvres posthumes nun glaubt: die Considérations etc., welche er S. 1 bis 212 mittheilt, seien von Friedrich selbst nach den verschiedenen Arbeiten, nämlich des erwähnten Secretärs, Suhm's und A. zusammengestellt; ja, er will in den Considérations sogar des Königs Stil und Gedanken wieder erkennen. Aber — der Secretär hatte, wie es in dem Briefe an Voltaire vom 16. August 1737 heißt, „nach deutscher Weise sehr ausführlich geschrieben"; aus Suhm's fünf gedruckten Seiten ließ sich wenig entnehmen — und, einer dritten Quelle geschieht nirgends Erwähnung. Also, wozu jenem Secretär die Ehre nehmen wollen, Verfasser der Antworten auf die 12 Fragen, d. h. der Considérations etc. selbst zu sein? Zudem hat Friedrich seine eigenen Ansichten über Peter den Großen in den Briefen an Voltaire (16. Aug. 1737; 19. Nov. 1737; 26. Januar, 4. Febr. u. 27. Febr. 1738) auseinandergesetzt.

2) Eben so wenig gehört Friedrich dem Großen die Vorrede zu des Probstes Rheinbeck „Philosophischen Gedanken über die vernünftige Seele und deren Unsterblichkeit. Berlin 1740". Reinbeck schrieb dieses ausführliche Werk (423 Oktavseiten) eigentlich gegen Voltaires 13. Lettre sur Locke, in welchem die Behauptung aufgestellt ist, daß die Materie denke. Eine hohe Person forderte den Probst zu jener gelehrten Arbeit auf, schrieb auch die fast drei Bogen starke Vorrede, welche die Stelle Cicero's de Senectute 86 (quodsi in hoc erro, quod animos hominum immortales esse credam, lubenter erro: nec mihi hunc errorem, quo delector, dum vivo, extorqueri volo.") auch für ihr Glaubensbekenntniss hält. Es ist bekannt, daß Friedrich um diese Zeit, d. h. in den letzten Jahren vor seiner Thronbesteigung, viel über diesen Gegenstand mündlich und schriftlich sich unterhalten und in Heinrichs le Catt Nachlasse findet sich eine Correspondance du Roi (alors Prince de Prusse) avec Mr. Achard sur l'immortalité de L'ame; auch wissen wir, daß Friedrich viel auf den helldenkenden Reinbeck hielt: also hätten wir keine äußere Gründe zum Zweifel an der Echtheit jener Vorrede. Aber, die gar zu breite Schulgelehrsamkeit lässt uns doch Bedenken tragen, den König für den Verfasser zu halten.

B. Aus der Zeit von 1740 bis 1756.

I. Briefe.

1) Zu den oben genannten Sammlungen der Briefe mit Voltaire merke noch
   a) Supplément au Recueil des lettres de Mr. de Voltaire. 2 Tomes. Paris 1808. Im 1. T. finden sich p. 164 — 179 und p. 203 sechs Briefe an den König aus den Jahren 1740, 1741 und 1750. Außerdem ist dieser Band Briefe v. Voltaire an allerlei Freunde und

Vornehme sehr interessant zur Geschichte, wie vorzüglich man in Potsdam und überhaupt beim Könige lebte und wie glücklich Voltaire sich Anfangs daselbst fühlte.

b) Lettres inédites de Voltaire à Fréderic le Grand, publiées sur les originaux. Paris 1802. 203 S. gr. 8. 76 Briefe v. 1746 - 1753.

2) Correspondance entre Fréderic II. et le Marquis d'Argens, avec les epitres au Marquis. 2 Tomes. A Königsberg chez Nicolovius, à Paris chez Fuchs 1798. Diese Sammlung enthält 59 Briefe mehr, als die Berliner in den Oeuvres Posth. T. 10 u. 13. und geht von 1742-1769.

3) Briefwechsel mit Darget, v. 1751-78 ist aus der Baseler Ausgabe der Oeuvres posth. T. 3. in die Suppléments aux Oeuvres posthumes. A Cologne T. 2. übergegangen.

4) Die Correspond. avec d'Alembert findet man in den Oeuvres posthumes T. 11. 12. 14. 15; aber sehr unvollständig.

5) Einige Briefe des Königs an Baron Pöllnitz, bes. aus den Jahren 1744 und 1745, findet man in (de la Veaux) Vie de Fréderic II. R. de Prusse. A Strasbourg 1787. T. 4. p. 212-222.

6) Einige Briefe an den Abt Stusche, zwischen 1745 u. 1753, in Frömrich's Gesch. der Cisterzienser Abtei Kamenz in Schlesien. Glatz 1817. 198 S. 8.

7) Mémoires des Negociations du Marquis de Valori, Ambassadeur de France à la Cour de Berlin (v. 1739-1750 und dann wieder 1756.) Accompagnés d'un Recueil de lettres de Fréderic-le-Grand etc. Paris 1820. 2 Voll. gr. 8. Einige 30 Briefe des Königs, diplomatische und vertrauliche, zum Theil sehr anziehend; zwei sind als Facsimile gegeben.

8) Einige Briefe an Lord Marishal findet man in d'Alemberts Eloge auf denselben.

9) Der bekannte Brief des Königs an den Herzog Carl Eugen von Würtemberg, vom 6. Februar 1744, und die dazu gehörigen Regentenlehren haben zuerst Meiners und Spittler in dem Göttingischen Historischen Magazin. Hannover 1787. Bd. 1. Heft 4. S. 683 bekannt gemacht.

10) Wir verdanken dem berühmten Verfasser der Biographischen Denkmale die, gewiss sehr erfreuliche Nachricht, daß Friedrichs Briefwechsel mit seinem Jugendfreunde v. Keyserlingk für die öffentliche Bekanntmachung bestimmt ist.

II. Den Übergang von den Briefen zur Poesie des Königs bilden seine Lettres au Public. A Berlin chez Bourdeaux 1753, deren Voltaire in seinen Briefen an Madame Denis, Potsdam den 15. Okt. 1752 und den 15. März 1753; auch an Marschall Herzog von Richelieu, Potsdam den 20. März 1753 gedenkt. s. Oeuvres Complètes de Mr. de Voltaire. Edit. de Basle 1792. T. 84. p. 36; p. 85; p. 87. — Diese Briefe wurden

von Lessing (s. Lessing's Leben. Berlin 1793. 1. Theil. S. 160*) ins Deutsche übersetzt: Schreiben an das Publikum. Aus d. Fr. Berlin (ohne Namen des Druckers und Verlegers) 16 S. 8.; ebenso das 2. u. 3. Schreiben.

Der Leser wolle hier bemerken, daß der König, den Gesprächen des Publikums eine andere Richtung zu geben, auffallende Zeitungsartikel oder einzelne fliegende Blätter ausgehen ließ. Die Lettres au Public sollten der Neugierde, in Bezug auf das im Jun 1753 bei Spandau gehaltene große Manövre, welches der König sehr geheim hielt, irre führen, wozu denn auch noch eine erdichtete, das berühmte sächsische Lustlager von 1730 parodirende

„Erklärung und genaue Beschreibung der Manövres rc." nebst einem großen Plan. Berlin, bei Voß, 1753. 22 S. 4.; von dem Oberstlieutenant v. Balby, nach des Königs Angaben verfasst wurde**).

Eben so missfiel dem Könige im J. 1767 das Gerede der Berliner von einem bevorstehenden Kriege. Geschwind gab er in beide Zeitungen v. 5. März, Nr. 28. eine erdichtete Erzählung von einem schrecklichen Gewitter und Hagelwetter, welches Potsdam den 27. Februar heimgesucht haben sollte. Der Aufsatz erreichte nicht nur seinen Zweck, sondern er veranlasste, spaßhaft genug, selbst gelehrte Untersuchungen über das erdichtete Phänomen***).

III. Den Briefen zunächst stehen, als Quelle für die Kenntniß des innern Menschen, die Gedichte des Königs; da er in jeder Lage des Lebens, besonders in der durch Freude oder Leid vorzüglich bezeichneten, in Oden und Episteln sich aussprach und darin, wie in seinen Herzensergießungen an die Freunde, erhöheten Genuss, oder Milderung des Schmerzes fand. „Verse machen, sagte er einst zu Thiébault (Souvenirs T. 1. p. 112), sei sein größtes Vergnügen;" und in dem Briefe an d'Argens, aus Bettlern bei Breslau, vom 25. Mai 1762: „Die Poesie und alle die Studien, welche den Geist zieren und aufklären, werden die Steckenpferde meines Alters sein, mit denen ich mich vergnügen werde, bis meine Lampe erlischt." Beide, die Gedichte wie die Briefe des Königs zeigen die ungemeine Fruchtbarkeit des Geistes, eine reiche Fülle von Geschichte, einen tiefen Schatz von Welt- und Menschenkenntniß. Sollten wir auch der Philosophie des Königs nicht überall beipflichten können; sein edles Herz wird uns immer rühren, er mag die Tugend erheben, oder das Laster geißeln; die Thorheit belachen oder Wahn und Heuchelei enthüllen. Denn, was den Menschen irgend wie berührt, bietet ihm Stoff zu dichterischer oder brieflicher Mittheilung, in denen immer das eigene Herz sich auf die liebenswürdigste Weise öffnet.

Für seine Gedichte hat Friedrich zum Theil selbst gesorgt; obgleich er

*) Nach dieser Stelle hat L. 1753 auch eine Schrift von Friedrich über den damaligen Streit zwischen England und Preußen (die oben erwähnte Exposition) ins Deutsche übersetzt.

**) Nicolai Anekdoten. Heft 5. S. 3.

***) Nicolai Anekdoten. Heft 1. S. 93.

nicht vor dem Publikum als Dichter auftreten wollte. Die älteste Ausgabe ist u. d. T.

„Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci,"

1750, in der eigenen Druckerei des Königs, welche sich im Schlossthurme (Au Donjon) befand, in Quart, mit Vignetten von dem berühmten Kupferstecher Schmidt, aber nur in wenigen Abdrücken, für die vertrautesten Freunde, gedruckt worden. Daher ist diese Ausgabe, welche nur eine Art von Handschrift bleiben sollte, selten. Sie besteht aus Oden, Episteln und dem Lehrgedichte „L'Art de la guerre" *). Die Korrektur hatten Darget und Voltaire besorgt, wie man aus des Königs Briefen an Darget ersieht (Baseler Ausg. der Oeuvres posth. T. 3. p. 319. 320). — Wie scheu der König gewesen, seine Gedichte verbreitet zu sehen, beweist, daß Darget sein Exemplar zurückgeben musste, als er nach Frankreich zurückging, damit es nach seinem Tode nicht etwa in unrechte Hände falle (siehe Friedrichs Brief an Darget vom 26. Jun 1753). Noch geschieht dieser Originalausgabe der Gedichte des Königs Erwähnung in dem Briefe an Darget vom 3. August 1754 (Baseler Ausg. der Oeuvres Posthumes. T. 3. p. 348). Auch von Algarotti forderte Friedrich seine Gedichte 1753, nach den ärgerlichen Vorfällen mit Voltaire zurück, in einem Briefe, worin es unter Andern heißt: „Vous ne trouverez pas étrange, mon cher Algarotti, que Je me sépare de la Confrérie des Poëtes, depuis qu'il se trouve de si grands faquins parmi eux. J'ai fait les poësies que je Vous ai données pour m'amuser. Cela n'étoit bon, que pour cet objet; mais je ne veux ni être lu, ni être transcrit. Raphael doit être copié, Phidias imité, Virgile lu. Pour moi, je dois être ignoré. Il en est de mes ouvrages comme de la musique des dilettanti. On doit se rendre justice, et ne pas sortir de sa sphère. Je connois la mienne qui est assez étroite, et je me ressouviens de la Salé, qui après avoir plu à Londres, fut sifflée depuis qu'elle s'avisa de danser habillée en homme." Darauf erwidert Algarotti, Padua den 12. Nov. 1753: „Je dois, Sire, obéir aveuglement à V. M., sur ce qu'elle m'ordonne touchant ses vers."

Trotz aller dieser Vorsicht erschien doch zu Anfange des Jahres 1760, der Angabe nach in Potsdam, der That nach aber in Lyon „Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci," ein Duodezbändchen mit sehr kleiner Schrift, als ehrloser Nachdruck **), mit allen satirischen Gedichten auf gekrönte Häupter und ihre anrügigen Diener, was den Vorfall für den König doppelt verdrüßlich machte. Daher ließ er den Buch-

*) Die Art de la Guerre war zuerst 1749 erschienen. Ein Ungenannter hat im 15., 16., 17. u. 18. Bande der Biesterschen Berlin. Monatsschrift vom J. 1790 eine treffliche Übersetzung, in fünffüßigen reimfreien Versen gegeben. — Merke auch: „Die Kriegskunst, ein Gedicht aus dem Franz. (von Joh. Friedr. Aug. Kazner) Berlin, bei Metzler 1760. 8.

**) Friedrich an d'Argens im März 1760 „on m'a envoyé mes sottises imprimées. s. die Corresp. mit d'Argens, Königsb. 1798. Theil 1. Brief 81 u. 82.

händler Néaulme in Berlin, welcher auch eine neue Ausgabe drucken sollte, die Lyoner Ausgabe durch einen Avis du Libraire, welchen d'Argens eiligst in großer Anzahl nach London und nach St. Petersburg verbreitete, für eine verstümmelte und unberufene erklären; und da Néaulme zögerte; so übertrug d'Argens, die neue Ausgabe der Gedichte des Königs dem Buchhändler Voß in Berlin, bei welchem nun, nach des hohen Verfassers eigener Handschrift, unter d'Argens' Oberleitung, durch Mr. de Beausobre besorgt, erschien „Poesies diverses. A Berlin chez Chrétien Fréderic Voss. MDCCLX. 346 S. gr. 8. Nach dem Vorberichte des Herausgebers gaben die Gedichte sich als „les fruits de l'amusement d'un grand Prince," — der Verse mache „ne cherchant que le plaisir de surmonter la difficulté." Der König hatte mit großer Vorsicht verbessert und gefeilt; auch die bezüglichen satirischen Stellen, z. B. auf Bernis, auf Brühl, auf Bestuschef geändert; auch eine Ode à la Calomnie und Stances Paraphrase de l'Ecclesiaste neu hinzugefügt; und d'Argens konnte dem Könige den 7. Jun 1760, mit dem „ersten Bogen dieser Quartedizion der Poesies diverses" schreiben, „daß sie zum Wenigsten eben so schön sei, als die man auf dem Schlosse besorgt hat." Sonst ist von dieser Ausgabe der vermischten Gedichte noch in d'Argens' Briefen an Friedrich vom 16. und 28. März und 9. April 1760, und in den Antworten darauf, die Rede; aus des Marquis Briefe vom 4. Mai erhellet, daß die Ausgabe mit Schmidt's Kupferstichen geziert war. Schon im Jun war der neue Druck beendigt; auch fand er so schnell Abgang, daß d'Argens in seinem Briefe, Berlin, den 17. April 1761, schon der zweiten Ausgabe, und, Berlin, den 2. Sept. 1762, einer dritten, in Taschenformat gedenkt. Indessen hatte der unredliche Lyoner seinem trügerischen Drucke eine Zugabe beigefügt. Darüber schreibt d'Argens an den König, Berlin, den 18. Mai 1760 (im 91. Briefe der Königsberger Ausgabe): „Sie wissen unstreitig, Sire, daß man in Frankreich und in Frankfurt den 2. Theil Ihrer Werke, welcher Episteln und Briefe an Voltaire enthält, gedruckt hat. Zwar muss man nicht ohne große Ursache argwöhnen; aber, wenn ich bedenke, daß Ew. Maj. diesen Band keinem gegeben hatten; so verfalle ich, wider meinen Willen, auf Voltaire und auf Darget. Haben diese Leute den Druck dieses Werkes nicht veranlasst: so hat es denn der Teufel gethan, um Sie dafür zu strafen, daß Sie nicht an ihn glauben." Darget nun war gewiss unschuldig; dafür sprechen sein ganzes, beinahe achtjähriges Leben bei dem Könige und die rühmlichen Zeugnisse, welche derselbe in mehreren Briefen, z. B. den 7. Januar 1754, seiner Herzensgüte giebt. Gegen Voltaire aber zeugen die vielen rachsüchtigen Briefe während des siebenjährigen Krieges, in denen er des Königs Verderben nicht nur wünscht, sondern selbst zu befördern strebt. Auch traute Friedrich ihm längst schon einen so ehrlosen Streich zu, indem er ihm den 18. April 1759 schreibt*): „Wenn die Verse, die ich Ihnen geschickt habe, zum Vor-

*) Oeuvres de Voltaire. Edit. de Basle 1792. T. 76. p. 83.

scheine kommen; so gebe ich nur Ihnen die Schuld. Ihr Brief spielt schon vorläufig auf den schönen Gebrauch an, den Sie davon machen wollen, und das, was Sie an le Catt geschrieben haben, gefällt mir auch gar nicht." — Den 24. Febr. 1760 an denselben: „Ich weiß nicht, we an mir zum Verräther geworden ist und den Einfall gehabt hat, dem Publikum Rhapsodien zu geben, die zu meinem Zeitvertreibe gut genug, aber niemals dazu bestimmt waren, daß sie öffentlich bekannt werden sollten. Indeß bin ich an Verräthereien, schlechte Streiche und Treulosigkeiten so gewöhnt, daß ich sehr glücklich sein würde, wenn alles Böse, das man mir zugefügt hat, und das Andere mir noch zuzufügen gedenken, sich auf die verstohlene Herausgabe dieser Verse einschränkte." Daneben muß man Voltaire selbst sprechen hören. In dem Briefe an Thiriot vom 18. Febr. 1760 freut er sich hämisch des üblen Eindrucks, welchen jene Lyoner Ausgabe, namentlich die Epistel an Keith auf alle fromme Ohren mache. „Allez, lâches chrétiens etc. (nachher vom Könige in „pauvres chretiens umgeändert) sagt er, a revolté les dévots." Endlich heißt es: „Darget m'a paru très inquiet de l'édition des poésies du Salomon; il a craint qu'on ne lui imputât d'être l'éditeur. Dieu merci, on ne m'en soupçonnera pas, car Salomon me fit la niche de me défaire de ses Oeuvres à Francfort*). Aus Voltaires Briefe an den Grafen d'Argental vom 13. Jun 1760 ersieht man, daß der Minister Graf Choiseul auf eine Ode des Königs gegen Ludwig 15. in einer Zeitschrift von Freron geantwortet**). Also hatte der schlechtdenkende Herausgeber seine Absicht vollkommen erreicht: dem Könige neue Gegner zu machen.

Es kann hier nicht der Ort sein, die große Schar von Nachdrücken und falschen Ausgaben der Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci und der Poesies diverses aufzuführen, welche in Frankreich, Holland, Deutschland um die Wette erschienen; doch wollen wir folgende namhaft machen, die wir selbst eingesehen und verglichen:

1) Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci. Potsdam et se trouve à Amsterdam chez J. H. Schneider 1760. 1 Vol. 308 S. 8; ohne Varianten. Diese Amsterdamer Ausgabe erschien gleich nach der Lyoner und enthält a) Préface, ein Gedicht in 3 Stanzen, b) 10 Oden, c) 20 Epitres, d) l'art de la Guerre; es fehlen ihr die Ode auf die Calomnie und die Paraphrase; sie giebt aber alle beleidigende Stellen, z. B. in der 6. Ode „Les Troubles du Nord," und in der 9. Ode „Au Comte Brühl;" kurz, sie ist ein Nachdruck des Lyoner Nachdrucks, auch fast gleichzeitig mit demselben in Berlin erschienen, wie man aus d'Argens' Brief an den König vom 16. März 1760 ersiehet.

2) Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci. Edition nouvelle et augmentée, avec les additions et les Corrections de celle de Berlin. s. l. 1760. Zum Grunde liegt die Lyoner Duodezausgabe. Diese

*) l. c. T. 86. p. 16.
**) l. c. p. 68.

Ausgabe stammt aus Sachsen und zält 311 Oktavseiten; unter dem Texte stehen die Lesarten der Berliner Ausgabe.

3) Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci. Edition augmentée de nouvelles pièces avec les Variantes, qui se trouvent dans l'édition de Berlin. A Londres 1760. 2 Voll. Zum Grunde liegt die Lyoner Ausgabe; am Schlusse des 1. Theiles, S. 274 bis 287 werden die Lesarten der Berliner Ausgabe sehr genau beigebracht. Der 2. Theil enthält allerlei, was weder die Lyoner, noch die Berliner Ausgabe hat.

4) Die Pariser Großoktavausgabe, auf deren Titel „Au Donjon du Chateau 1750" steht. Sie ist wirklich erst 1760 erschienen und giebt die Gedichte weder treu nach dem Lyoner, noch nach dem Berliner Abdrucke; doch hat sie vielen Beifall gefunden und ist sogar der zweiten Lyoner, in zwei Oktavtheilen, zum Grunde gelegt worden. Diese zweite Lyoner Ausgabe führt den Titel:

5) Poesies du Philosophe de Sans-Souci. Nouvelle édition conforme à celles avouées par l'Auteur, et plus ample d'un tiers; avec des Variantes très curieuses, qui ne se trouvent dans aucune des éditions publiées jusqu'à present. A Sans-Sousi 1760. Unter dem Pariser Texte finden sich die Lesarten der ersten Lyoner Ausgabe; aber nicht die der Berliner.

6) Neufchateller Ausgabe 1760.

7) Poesies diverses ou Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci. Nouvelle édition plus complètte qu'aucune de celles qui ont paru, et enrichie de Variantes. A Potsdam. Imprimée pour la satisfaction du Public 1760. 2 Oktavbände. Der wahre Verleger dieser Ausgabe ist der Buchhändler Brönner zu Frankfurt a. M. Zum Grunde liegt der Lyoner Text; aber es sind die Lesarten der Pariser und der Berliner Ausgabe beigefügt; auch die Neufchateller Ausgabe ist benutzt. Die zweite Ausgabe dieses Nachdrucks führt den Titel: „Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci. Dernière édition, enrichie de Variantes. A Frft. et Leipz. chez Henri Louis Broenner 1762.

Dazu kamen im Jahre 1762

1) Oeuvres diverses du Philosophe de Sans-Souci. Tome troisième; ein kleiner Oktavband, in Sachsen gedruckt.

2) Partie troisième des oeuvres du Philosophe de Sans-Souci; nur drei Bogen, in Holland gedruckt.

3) Supplément aux Oeuvres et poesies diverses du Philosophe de Sans-Souci, welches untergeschobene Machwerk, so wie

4) ein sogenannter vierter Theil vermischter Werke des Philos. v. Sans-Souci durch das Zirkular v. 28. Jannar 1763 „wegen verbotenen Drucks und Verkaufes derer Bücher, welche in die Publica einschlagen,

oder sonst „Unsere und Unsers Königlichen Hauses Gerechtsame und Angelegenheiten betreffen" untersagt wurde*).

Außer den Poesies diverses hat Friedrich noch eine beträchtliche Reihe andrer Gedichte geschrieben, und zwar in der Zeit, welche dieser Band umfaßt.

Le Palladion, poëme grave, 6 Gesänge, in burlesken Versen, welches der Verfasser selbst mit der Batrochomyomachie, mit Pope's Lockenraub und mit Gresset's Vert-Vert vergleicht; sichtbar eine Nachahmung von Voltaire's Pucelle, welche er in der Handschrift gelesen. — Marquis de Valori begleitete den König in den 2. schles. Krieg. Sein Secretär, Darget, wurde kurz vor der Schlacht von Sorr durch den Pandurenoffizier Franchini in einer Vorstadt von Jaromirz gefangen**), nachdem er, mit großer Lebensgefahr, seinen Herrn und dessen Papiere gerettet. Der König bat sich diesen geistreichen und muthvollen Mann von dem französischen Gesandten als Vorleser aus und benutzte seine Gefangennehmung und Valori's Rettung zu dem Gedichte Palladium, indem er das Schicksal des Krieges als von Valori's Rettung abhängig, darstellte, wie Troja's Schicksal von jenem aus dem Himmel gefallenen Pallasbilde in Troja, welches Ulysses und Diomed stahlen, worauf Troja fiel. Darget nahm das Gedicht Anfangs übel, welches der Verfasser 1750, als ersten Theil seiner Oeuvres drucken ließ; hinterher aber zurücknahm. Wie begierig Ludwig 15. gewesen, „Le Palladion" kennen zu lernen; ersieht man aus einem Briefe des Marquis de Puyzieulx an den Marquis de Valori, v. 7. März 1750. s. Mémoires de Valori. T. 2. p. 314. Friedrich lehnte des Königs von Frankreich Wunsch auf die feinste Art von der Welt ab. s. Valori l. c. p. 309. - 1751 entschuldigt Voltaire sich in einem Briefe an Friedrich, daß er das Palladium nicht in Paris bekannt gemacht habe, sagt dabei auch, daß er nur mit Mad. Denis in Briefwechsel stehe, obgleich er sehr oft an Graf d'Argental, den Herz. v. Richelieu und andere Große schrieb.

Auch in dramatischen Arbeiten hat sich der König versucht. 1742 den 18. Nov. schreibt er an Voltaire: „Ich bin so sehr in den Geschmack am Arbeiten gekommen, daß ich eine Epistel, ein Lustspiel und historische Nachrichten (Hist de m. t.) geschrieben habe. „Den 5. Dez. 1742 an denselben: „Sie bekommen ein Lustspiel von mir, das einen kurzen Inbegriff aller der Thorheiten enthält, die ich aufsammeln und an einander reihen konnte. Ich habe es bei Caesarions Hochzeit vorstellen lassen und es ist noch obendrein sehr schlecht gespielt worden. Das war „L'école du Monde, comédie en trois actes par M. Satyricus, welches der Verfasser, als eine werthlose Frucht, aber nie in Druck gegeben.

*) Mylius N. C. C. M. Bd. 3. p. 193.

**) Hist. de m. t. T. 2. p. 239 und Mémoires de Valori T. 1. p. 241. 282. In Friedrichs Brief an Voltaire v. 13. Febr. 1749 ist zuerst vom Palladium die Rede.

Der Komödie Tantale en Procès, (Supplément aux oeuvres Posth. T. 1. p. 319.) ist oben schon gedacht worden; eben so der Operntexte.

IV. An die Gedichte des Königs reihen sich seine Lobschriften, Eloges, an, welche er einigen Freunden, Gesellschaftern und andern Männern weihete und welche in den Denkwürdigkeiten der Akademie der Wissenschaften, auch sonst einzeln hie und da gedruckt sind; aber nicht alle beisammen in einer eigenen Ausgabe, auch nicht in den Gesammtwerken. Diese Elogen zeugen gleichfalls von Friedrich's gefühlvollem Herzen, von seinem zarten, dankbaren Gemüthe und bilden daher mit den Briefen und Gedichten ein Ganzes. Es sind der Lobschriften vom Könige überhaupt zehn vorhanden:

1) auf Keyserlingk v. J. 1745.
2) – Duhan v. J. 1746.
3) – Jordan v. J. 1746.
} zuerst gedruckt in d. Hist. de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres. Année 1746. Berlin 1748 p. 457 ff.

4) General v. Goltz 1747.
5) Casp. Wilh. v. Borcke 1747.
} zuerst in d. Hist. de l'Ac. Année 1747. Berlin 1749. p. 9–21.

6) de la Métrie 1752. d. 24. Januar in d. Ak. d. W. vorgelesen v. G. R. Darget und gedruckt in der Hist. de l'Ac. Année 1750. A Berlin 1752. p. 3–8.

7) Gen. v. Still 1753 gedruckt in d. H. de l'Ac. Année 1751. A. Berlin 1753. p. 152.

8) Baron v. Knobelsdorf 1754 d. 24. Januar in der Ak. v. des Prades vorgelesen und in den Mémoires de l'Année 1752. Berlin 1754. p. 1–3 gedruckt.

Die beiden schönsten fallen in spätere Zeiten, nämlich 1767 die 9., auf den Prinzen Heinrich und die 10., auf Voltaire. Die Lobschrift auf den zu frühe vollendeten hoffnungsvollen Prinzen seinen Neffen, ließ der König am 30. Dez. 1767 in d. Ak. v. Thiébault vorlesen, eine Abhandlung reich an herrlicher Salbung und Kraft, ganz die beredte Sprache des Herzens, welche die wehmüthigen Gefühle desselben kaum anders stark genug aussprechen zu können glaubt, als in der Verherrlichung des geliebten Todten, auf den auch die wahren Worte gehen: „La Force des états consiste dans les grands hommes que la nature y fait naître à propos."

Die schöne Eloge auf Voltaire, ein rühmliches Gedächtniß für beide Freunde, schrieb Friedrich im Lager zu Schatzlar in Böhmen und ließ sie am 26. Nov. 1778 in der Ak. vorlesen; auch bei Decker in Berlin besonders drucken.

Le Portrait de Voltaire war schon im Jun 1756 in Gentleman's Magazine erschienen: ist aber keine ganz selbstständige Arbeit des Königs, sondern nur eine Umarbeitung des Portrait de Mr. de Voltaire fait en 1738, welches man in den Amusements litéraires de Mr. de la Barre de Beaumarchais. T. 1. p. 259–262 findet,

woraus Formey dasselbe, sammt des Königs Nachahmung, in seine Souvenirs d'un Citoyen T. 1. p. 327-240 aufgenommen hat.

V. In der Geschichtschreibung, zu der die Eloges den Übergang bilden, ist Friedrich, wie Cäsar, Meister.

1) Seine Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandebourg, in welchen der König eine Geschichte seiner Vorfahren giebt, sind ausgezeichnet, man mag auf Wahrheit und Treue, auf Auswahl im Stoffe, oder auf die, von philosophischem Geiste angehauchte Sprache sehen. Mit Recht durfte der Verfasser in der Zueignung an den Prinzen August Wilhelm, seinen Bruder, sagen: er habe nichts bemäntelt, nichts verschwiegen; er habe die Prinzen seines Hauses so vorgestellt, wie sie gewesen". Denn so finden wir den großen Kurfürsten, mit welchem dieses Werk natürlich erst recht anziehend wird, den ersten König und Friedrich Wilhelm I. in gerechter Würdigung geschildert. Nur mit dem fast zu strengen Gerichte, welches der Enkel über den Großvater ergehen lässt, dürfte man nicht überall einverstanden sein.

Die einzelnen Theile dieses Werkes ließ der König, so wie sie eben fertig wurden, in der Akademie der Wissenschaften durch den G. R. Darget vorlesen; so, d. 1. Jun. 1747: Abregé de l'histoire de Brandebourg, den 25. Januar 1748 erst eine Ode auf die Erneuerung der Akademie und dann la vie de Fréderic Guillaume le Grand, Electeur de Brandebourg; den 30. Mai 1748 la vie de Fréderic I. Roi de Prusse. Erst zehn Jahre später kam das Leben Friedrich Wilhelms I. dazu. Auf die Art erschien das Werk auch einzeln und allmälig im Drucke. Die erste Ausgabe, in der Histoire de l'Académie Royale des Sciences et belles lettres. Année 1746. A Berlin 1748. p. 335-377, schloss mit dem Jahre 1640. Das Leben des großen Kurfürsten folgte in der Hist. de l'Ac. Année 1747. A Berlin 1749. p. 387-428; und das Leben Friedrichs I. findet sich in der Histoire de l'Académie. Année 1748. A Berlin 1750. p. 367-394, begleitet von zwei Abhandlungen, nämlich S. 395. Des Moeurs, des Coutumes, de l'Industrie, des Progrès de l'esprit humain dans les arts et dans les sciences; und S. 425 De la superstition et de la Religion.

Hieher gehört Friedrichs Brief an Voltaire v. 25. April 1750: „On vous enverra incontinent les Mémoires de notre Académie. Vous y trouverez répandus quelques uns de mes ouvrages; mais je dois Vous avertir, que ce ne sont que des esquisses. J'ai employé depuis un temps considérable à les corriger. On en fait actuellement une édition avec des augmentations et des corrections nombreuses, qui sera plus digne de votre attention. Vous l'aurez des que l'imprimeur aura achevé sa besogne*)." Ehe noch die hier angekündigte Ausgabe da war, erschien:

Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg de Main de Maître. s. l. Imprimé pour la satisfaction du public. 1750. II. 8. 2 Voll.;

*) Oeuvres de V. édit. de Basle 1792. T. 76. p. 38.

der 1. Theil geht bis auf den großen Kurf., der 2. Theil enthält erst das Leben Friedrichs I., dann zwei Abhandlungen (des Moeurs etc; und de la Superstition et de la Religion) und die beiden Elogen auf Goltz und auf Borcke.

Von diesem Nachdrucke erschienen bald neue Nachdrücke, während auch des Königs eigene Ausgabe, mit der schönen Zueignung an den Prinzen von Preußen, erschien u. d. T.

Mémoires pour servir à l'histoire de la Maison de Brandebourg, A Berlin et à la Haye chez Jean Néaulme 1751. 2 Voll. in Quart, mit 35 Kupferstichen von Schleuen. Der 1. Band geht bis auf den großen Kurfürsten; der 2. enthält das Leben Friedrichs I. Königs und die vier Abhandlungen: De la superstition et de la Religion; des Moeurs et des Coutumes; du Gouvernement ancien et moderne; dissertation sur les Raisons d'établir et d'abroger les loix.

Noch in demselben Jahre erschien in demselben Verlage und unter demselben Titel eine Duodezausgabe in Einem Bande, 403 Seiten, ohne Kupfer, aber mit zwei Landkarten und mit zwei genealogischen Tafeln.

Eine neue Prachtausgabe erschien u. d. T. Mémoires pour servir à l'histoire de la Maison de Brandebourg. D'après l'Original. 3 Tomes in gr. 4. A Berlin chez Chretien Fréderic Voss 1767, mit schönen Vignetten und mit den Bildnissen aller brandenburgischen Regenten aus dem Hause Hohenzollern von G. F. Schmidt. Diese Ausgabe ist an einigen Stellen von den älteren verschieden, hat auch eine Beilage mehr, als die frühern. Der König hat nämlich in dem Hauptwerke vorzugsweise die politische Geschichte behandelt, den kulturhistorischen Abschnitt enthalten fünf besondere Abhandlungen. Die Einrichtung dieser Prachtausgabe nun ist die, daß der 1. Theil einen Discours préliminaire, hierauf die frühere Geschichte der Hohenzollern und der Mark, dann die eilf Kurfürsten giebt. Der 2. Theil enthält Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. König, sammt der Abhandlung Du Militaire; in 3 Theile finden sich die vier andern Abhandlungen: De la Superstition et de la Religion; — des Moeurs et des Coutumes; — du Gouvernement ancien et moderne; — Dissertation sur les raisons d'établir et d'abroger les loix.

Die Hülfsmittel zu den Brandenburgischen Denkwürdigkeiten ließ der König sich zum Theil durch den Kabinetsminister Grafen Podewils und durch den Legazionssekretär von Hertzberg aus den Quellen sammeln. Jener arbeitete besonders in den politischen und statsrechtlichen Gegenständen; dieser namentlich für den dreißigjährigen Krieg und für das Brandenburgische Militärwesen*). Auch brachte v. Hertzberg die auf der K. Bibliothek in Berlin befindliche Handschrift von Lockel's Marchia illustrata in Auszüge. Daß indeß der König auch selbst die Quellen eingesehen, erhellet aus folgender Kabinetsordre, Potsdam, den 8. April

*) Cosmar und Klaproth Statsrath S. 414. 438; Posselt in Graf v. Hertzberg Leben S. 7; Graf v. Hertzberg Nachricht v. d. letzten Lebensjahre K. Fr. II.

1747: „Sr. K. M. in Preußen, Unser Allergnädigster Herr, befehlen dem Bibliothecario Dero Bibliothek zu Berlin, dem Rath Neuburg, hiedurch allergnädigst, aus gedachter Königl. Bibliothek die besten alten Chroniken oder Historienschreiber von der Kurmark, aus welchen die Historie derselben, wenigstens von Kurfürst Friedrich I. her, zu ersehen, aufzusuchen, und solche auf einige Zeit an S. K. M. immediate anhero zu senden. Es müssen aber dieses keine Fabeln oder absurde Chroniken sein, sondern solche, welche den Zustand der Churmark von solchen Zeiten her am besten zeigen. Wonach gedachter Rath Neuburg sich allerunterthänigst zu achten und dieser Ordre auf das fordersamste ein schuldiges Genüge zu leisten hat *)". Hierauf bekam der König (den 10. April. 1747) 23 Werke, welche am 18. September desselben Jahres sämmtlich zurückgegeben wurden **).

2) Histoire de Mon temps, 2 Voll., macht die Fortsetzung der, bis auf das Jahr 1740 heruntergeführten Brandenb. Denkwürdigkeiten, und ist die erste geschichtliche Arbeit des Königs; wenigstens war sie zum Theil schon lange vor den Mémoires de Brandebourg geschrieben, welches aus den Briefen an Voltaire v. 18. Nov. 1742, v. 6. April, 21. Mai und 24. Aug. 1743 erhellet. Der erste Theil scheint 1743, der andere 1746 beendigt worden zu sein; beide sind erst 1788 als T. 1. u. 2. der Oeuvres Posthumes erschienen. Die doppelte Vorrede, welche Friedrich zu diesem Werke 1746 und 1775 geschrieben, hat Graf Hertzberg in der „Historischen Nachricht von dem letzten Lebensjahre Friedrich's II." mitgetheilt ***).

An die Histoire de mon temps schließt sich unmittelbar an Recueil de quelques Lettres et autres Pieces interessantes pour servir à l'histoire de la paix de Dresde. A Berlin, chez Haude et Spener 1746. 60. S. 8.; enthält die Correspondenz Friedrichs II. mit dem Englischen Gesandten Thomas Villiers am Dresdener Hofe, vom Nov. 1745 an, den Frieden zu beschleunigen.

Die zehn Friedensjahre bis zum siebenjährigen Kriege hat der König nicht besonders beschrieben: „parceque des intrigues politiques, si elles ne mènent à rien, ne méritent pas plus de considération que des tracasseries de Société; et quelques détails sur l'administration intérieure d'un Etat ne fournissent pas une matière suffissante à l'histoire" †).

VI. Philosophische und statswissenschaftliche Schriften.

1) Der oben schon erwähnte Fürstenspiegel. Herzog Karl Alexander von Württemberg, dessen Vertrauen der Jude Süß Oppenheimer missbraucht hatte, starb 1737 den 12. März in Ludwigsburg und hin-

*) Wilken Gesch. der Berl. Biblioth. S. 108.

**) Historisches Portefeuille. Mai 1785. S. 519.

***) Mémoire historique sur la dernière année de la vie de Fréderic II. Roi de Prusse; avec les avant-propos de son histoire, écrite par lui-même. Berlin.

†) Oeuvres Posthumes. T. 3. p. 3.

terließ von seiner Gemalinn Marie Auguste, Prinzeß von Thurn und Taxis (geb. 1706.) drei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn, Karl Eugen, geb. den 11. Febr. 1728 würde Anfangs in Brüssel, nach des Vaters Tode aber in Stuttgart erzogen unter der Landesverwaltung und Vormundschaft des Herzogs Karl Rudolph von Württemberg-Neustadt bis 1738, dann unter der Vormundschaft des Herzogs Karl Friedrich von Württemberg-Öls und seiner Mutter, welche dann mit ihren Söhnen, den 16. Dez. 1741 in Berlin eintraf, um die Erziehung unter Friedrichs Augen zu vollenden. Karl Eugen empfing, durch des Königs Vermittelung, die kaiserliche Volljährigkeitserklärung, d. 7. Januar 1744, trat den 3. Febr. die Regirung an und erhielt, bei seiner Abreise von Berlin, den 16. Febr. 1744 von Friedrich jenen Fürstenspiegel.

2) Wahrhafter Plan betreffend die Reforme der Justiz, welchen Sr. K. M. in Preußen Selbst und durch Dero eigenen Lumières formiret haben, wornach alle Prozesse in S. K. M. Provinzen tractiret, und in dreien Instanzen in einem Jahre geendiget werden. Halle, im Verlegung des Waisenhauses, 1749. 32 S. in 4. Diese, dem Großkanzler v. Cocceji als Grundlage zu dem Codex ertheilte Instrukzion, bestand aus 18 Punkten, welche in obiger Schrift grade so abgedruckt sind, wie der König sie abgefasst.

3) Den Essai sur les loix schickte der König an Algarotti den 12. Febr. 1750, welcher sich den 13. Febr. bedankt und der Akad. der Wissenschaften Glück wünscht, daß sie ihre Memoiren mit solchen Kostbarkeiten bereichern könne. Corresp. de Fr. avec Algarotti p. 142. 144.

4) Hieher würden auch des Königs Instrukzionen für seine Minister, z. B. die für den v. Marschall; auch die für seine Gesandte an fremden Höfe gehören, wovon das Werk von Mohl in der Württembergischen Angelegenheit interessante Sachen enthält.

Die Markgräfinn von Baireuth schreibt den 12. Jun. 1752 in einem Briefe an Voltaire: „Le Roi me dit, lorsque j'étais à Berlin, qu'il voulait faire écrire l'Esprit de Bayle. Si cet ouvrage a eu lieu, et qu'on puisse l'avoir, je vous prie de me le procurer.“ Dieser Auszug ist aber erst im Sommer 1765 erschienen und wird unten weiter davon die Rede sein.

Fälschlich sind dem Könige beigelegt worden die Pensées sur la Religion, welche 1745 unter zwei verschiedenen Titeln erschienen:

1) La vraie Religion demontrée par l'Ecriture sainte. Traduit de l'Anglois de Gilbert Burnet. A Londres 1745.

2) Examen de la Religion dont on cherche l'éclaircissement de bonne foi, Attribué à Mr. de St. Evremond. A Trevoux aux depens des Pères de la Société de Jesus. 1745.

Weder der Londoner Bischof Burnet, noch St. Evremond noch die Väter der Gesellschaft Jesu hatten an diesem Machwerke Theil; denn in der Bibliothèque raisonnée T. 41. A Amsterdam 1748 p. 475 zeigt der Prediger Vernede in Mastricht an, daß ein Offizier, de la Serre, auf dem Todbette sich als Verfasser bekannt habe.

VII. Des Königs kriegswissenschaftliche Schriften.

Der Reglements *) für die verschiedenen Truppentheile ist oben schon gedacht; sie fallen sämmtlich in das J. 1743; aber, bei erweiterter Erfahrung hat der König häufige Ergänzungen und Berichtigungen **) hinzugefügt.

Betreffen diese Reglements den kleinen Dienst; so gehen die Instrukzionen Taktik und Strategie an. Auch solche amtliche Belehrungen für seine Offiziere und Generale hat Friedrich sehr früh schon verfasst. Wir nennen nur die wesentlichsten, durch eigene Anschauung uns bekannten

1) Disposizion, wie sich die Offiziers von der Kavallerie, und zwar die Generals sowohl, als die Commandörs der Eskadrons in einem Treffen gegen den Feind zu verhalten haben. Berlin den 25. Jul 1744; zum ersten Male gedruckt in (v. Canitz) Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei in den Feldzügen Friedrichs II. und in denen neuerer Zeit. 1. Th. Berlin 1823. S. 337—344.
2) Instrukzion für die Generalmajors von der Kavallerie, vom 14. August 1748; abgedruckt in d. „Neuen militärischen Zeitschrift." Wien 1811. 2. Heft S. 75—97.
3) Instrukzion für die Generalmajors von der Infanterie, vom 14. August 1748; abgedruckt in der „Neuen militärischen Zeitschrift." Wien 1811. 2. Heft S. 99—106.

Anm. Die beiden zuletzt genannten Instrukzionen hat der jetzige Preuß. Oberst-Lieut. Wagner vom Generalstabe der Armee, als er noch im östr. Dienste stand, aus dem Nachlasse des F. M. Lacy mitgetheilt. Da sie mit Briefen an den Gen. Fouqué begleitet sind; so ist es wahr-

*) Das oben bloß erwähnte neue Marschreglement†) ist v. 5. Januar 1752 und steht in Mylius N. C. C. Bd. 1. p. 245—268; die Deklarazion v. 1. Mai 1761 a. a. O. Bd. 3. p. 21—24. Das schlesische Marschreglement v. 1. März 1743 fehlt in der Kornschen Editkens.

†) Die alten Marschreglements v. 17. März 1713; 2. März 1722; 28. März 1737 findet man in Mylius.

**) G. M. v. Massow an den G. L. v. Linger, Berlin, d. 18. Januar 1749. „Da ich auf Sr. K. M. Ordre die Veränderungen seit Herausgebung des gedruckten Reglements de Anno 1743 als einen Anhang habe drucken lassen müssen, als übersende Ew. Erzellenz hiebei 74 Exemplare, nehmlich 14 Stück auf weiß Schreibpapier und 60 Stück auf Conceptpapier und ein Exemplar zu dem Dragonerreglement, mit Vermelden, daß die Anhänge in die Reglements gebunden werden sollen." P. S. „Bei dem No. der Feldregimenter p. 18 ist ein Druckfehler, denn es muß heißen sich rühren, und nicht sich ruhen." (Urkundlich.)

scheinlich, daß sie mit dem Feldgeräthe dieses Gen. in östert. Hände gefallen. Der Brief, vom 14. Aug. 1748, mit welchem Fouqué die Instrukzion Nr. 3. bekam, schärft hauptsächlich ein, dieselbe geheim zu halten; der Brief, Potsdam, den 27. Dez. 1751, lautet also: „Mein lieber G. L. v. Fouqué. Auf Euer Schreiben vom 25. d. erhaltet Ihr die geheime Instrukzion, welche ich den gesammten General-Majors von der Kavallerie ertheilt habe. Und dienet Euch dabei zur Nachricht, daß eigentlich die General-Lieutenants mit keiner besondern Disposizion von mir versehen sind, sondern daß nach der von mir gemachten Disposizion ein G. M. v. d. Inf., nur allein die Instrukzion, so für die G. M. v. d. Inf., bekommet, so wie ein G. M. v. d. Kavallerie nur die, welche die Kavallerie angehet, erhält; die General-Lieutenants aber, Generale von der Kavallerie, wie auch General-Feldmarschalls erhalten nur allein beide Instrukzionen vor die General-Majors von der Inf. und vor die der Kavallerie zusammen, dahero dann auch, weil Ihr die vor die General-Majors von der Infanterie bereits erhalten habet, Ihr jetzo die von der Kavallerie nur noch dazu bekommet."

4) Die militärische Instrukzion an die Generale*). Dieses Hauptwerk ging schon während des 2. und 3. schles. Krieges als Handschrift bei den Generalen um und gerieth, den 21. Februar 1760, in Sachsen, mit dem G. M. v. Czettritz, in feindliche Hände; worauf bald mehrere Ausgaben in Druck erschienen:

a) 1761 Deutsch, nach dem Originale, ohne Plane, obgleich im Grundtexte durch Zahlen und Buchstaben auf die, vielleicht niemals fertig gewordenen Plane verwiesen wird. Diese Ausgabe ist sehr selten.

b) Essai sur la grande guerre de Main de Maitre, ou Instruction militaire du Roi de Prusse pour la petite guerre, publié p. Mr. Faesch, Lieutenant — Colonel Saxon, et enrichi de XIV Plans en taille douce. Londres aux depens de la Compagnie, 1761. 12.

Davon erschien folgende Übersetzung von einem Ungenannten, der in einem Vorberichte sich als mit der Kriegeskunde und mit der Geschichte bekannt rühmt und deshalb auf die schlechten Übersetzungen der Laien verächtlich herabblickt:

c) Des größten Meisters in der Kriegskunst Anweisung um den Krieg mit Vortheil zu führen, nebst kurzen Grundsätzen für die leichten Völker, wie dieselben ihre Unternehmungen in dem kleinen Kriege sicher stellen sollen. Herausgegeben von dem Kursächs. Oberst-Lieut. Fäsch. Mit nöthigen Anmerkungen er-

*) Im Geh. Statsarchive findet sich „Instruction pour les Généraux qui auront à commander les détachements des ailes de seconde ligne et des armées Prussiennes; de la main du Roi."

läutert und mit 14 illuminirten Plans versehen. Lpz. (ohne Angabe des Verlegers) 1762. 346 S. 8.

d) Instruction militaire du Roi de Prusse pour ses Généraux; publiée p. M. Faesch. Avec treize plans. A Londres chez Seyffard Libraire en Pall — Mall. 1762, 144 S. 8.
(Die Courtes maximes de la petite Guerre, welche sich bei andern Ausgaben finden, hat diese Londener Ausgabe als nicht dem Könige zugehörig, weggelassen.). Auch von dieser franz. Ausgabe erschien eine deutsche Übersetzung:

e) Des Königs v. Pr. Maj. Unterricht an seine Generals. Mit 13 Blatt Kupfern. Frft. und Lpz. 1762. 160 S. 8.

Anm. Ähnliche Ausgaben sind in Frankfurt a. M., in Paris, in Holland u. m. a. Orten erschienen. Über alle ragen die beiden folgenden hervor:

f) Unterricht des K. v. Pr. an die Generale seiner Armeen. Vermehrt mit den Instrukzionen, welche der König nach der Ausgabe des obengenannten bekannten Unterrichts für seine Armee nach und nach bis an seinen Tod aufgesetzt hat, und erläutert durch acht Plane, und durch viele Beispiele aus dem 7 j. Kr. von G. Scharnhorst, K. Großbr. Churhannöver. Artillerie-Capitain und Lehrer der Militairschule zu Hannover. Hannover 1794. 390 S. 8. Der Text ist hier nach der ältesten (Original-) Ausgabe gegeben; die Plane sind neu. Der erste Anhang des Werks enthält.

aa) Instrukzion für die Kommandörs der Cürassier-, Dragoner- und Husarenregimenter. 1778.

bb) Instrukzion für die Kommandörs und Bataillons der Infanterie, vom 12. April 1778.

cc) Instrukzion für die Inspektöre der Infanterie vom 25. Jul. 1781.

dd) Instrukzion für die schles. Infanterie 1781.

Der zweite Anhang des Scharnhorstschen Werks enthält „Sr. M. des K. v. Pr. geheimer Unterricht, enthaltend die den Offiziers Dero Armee, besonders denen von der Kavallerie ertheilten geheimen Befehle, wie sie sich bei gegenwärtigen Umständen (1778) verhalten sollen, aus dem französischen des Prinzen von Ligne übersetzt.“ Die hier genannte franz. Ausgabe ist. „Instruction secrette, dérobée à Sa Majesté le Roi de Prusse, traduite de l'Original allemand, par le Prince de Ligne. 1779.“

Neuere besondere Ausgaben dieser Schrift in deutscher Sprache erschienen u. d. T.

„Friedrichs II. Geheimer Unterricht, enthaltend die den Offizieren Dero Armee, besonders denen von der Cavallerie, im J. 1778 ertheilten geheimen Befehle, wie sie sich bei gegenwärtigen Umständen verhalten

sollen; mit Bemerkungen des Prinzen von Ligne. Dresden 1799. 10 Gr. N. A. Lpz. 1803. und 1815.

g) Unterricht Friedrichs II. für die Generale seiner Armee nebst den von dem Könige späterhin gegebenen Instrukzionen. Neu herausgegeben, und mit Anmerkungen in Bezug auf die neuesten Veränderungen der Kriegführung versehen von einigen deutschen Offizieren (d. h. dem G. M. v. Schütz in Magdeburg). Lpz. in der Baumgärtnerschen Buchhandlung, 1819. 2 Thle. Der Text ist hier nach der Scharnhorstschen Ausgabe abgedruckt; aber, wie Scharnhorst den 7 jähr. Kr. in seinen Anmerkungen vor Augen hatte; so berücksichtigen die deutschen Offiziere die neuen französischen Feldzüge. Als Zugabe folgen: Anhang 1, (Theil 2. v. S. 181 bis 218): Friedrichs geheimer Unterricht für die Offiziere der Armee, besonders die der Cavallerie*). Anhang 2.

aa) Instrukzion für die Kommandörs der Kürassier-, Dragoner- und Husarenregimenter von 1778.

bb) Instr. für die Kommandörs und Bataillons der Infanterie v. 12. April 1778.

cc) Die Instrukzion für die Inspektörs der Infanterie vom 25. Jul. 1781

Die Instrukzion für die schles. Infanterie von 1781. fehlt also.

Da die Sammlungen von Scharnhorst und von Schütz uns genöthigt haben, über unsere Gränze hinauszugehen; so wollen wir nun auch gleich noch zwei andere spätere Instrukzionen anführen, nämlich die für die Ingenieurs und die für die Artillerie:

Instrukzion des Königs über die Lagerkunst, den Ingenieuren diktirt zu Breslau in seinem Zimmer den 13. Dez. 1758; zu finden in „Nationalschrift für Wissenschaft, Kunst und Gewerbe in den preuß. Staten. Berlin, bei Braun. 1801. 1. Bd. S. 523—526.

König Friedrich's II. Instrukzion für seine Artillerie, an den G. M. v. Holzendorf erlassen mit einem Kabinetsschreiben, Potsdam den 10. Mai 1782; abgedruckt mit diesem Schreiben in der Östereichisch militärischen Zeitschrift. Wien 1819. 3. Band. 7. Heft. S. 100—104.

5) Die General Principia vom Kriege, applicirt auf die Tactique und auf die Disciplin deren Preußischen Troup-

*) Geheime Instrukzion Sr. Maj. des K. in Preußen an die Offiziere seiner Armee, hauptsächlich von der Kavallerie. Bei Gelegenheit des Baierschen Erbfolgekrieges. 2. Aufl. Prag 1780. 163 S. 8.

pen.*) (ohne Ort) 1753. 214 S. 8. Folgendes Vorwort ist in alle Exemplare dieses Buches eingeschrieben gewesen:

„Seine Königliche Majestät versichern Sich gantz zuverlässig von denjenigen, welchen Sie gegenwärtiges Buch zustellen, daß Er auf seine Ehre, Reputation und Pflicht solches auf das sorgfältigste in acht nehmen werde, damit selbiges niemanden weiter, er sey auch wer er wolle, zu gesichte kommen, noch jemalen verloren gehen müsse."

„Sollte es geschehen, daß es zu einer Campagne käme, so wird hoffentlich der Besitzer dieses Buches sich den Inhalt schon so bekannt gemachet haben, damit es wohl verwahrlich zurückbleiben, mithin durch keinen Zufall in Feindes Hände gerathen könne noch müsse."

„Wenn Er krank werden und in Gefahr kommen sollte mit Tode abzugehen, welches Gott doch lange verhüten wolle! So muss er sorgfältig veranstalten, daß dieses Buch wohl versiegelt, und gleich nach seinem Tode an Sr. K. M. Selbst wieder eingeschicket werde."
„Berlin, den 23. Januarii 1753."

In dem Archive des Königlichen Generalstabes der Armee liegen die von den Generalen in blechernen, ledernen und andern Kapseln verschlossen zurückgesandten Exemplare; wahrscheinlich die einzigen vorhandenen. Wie sehr der König dieses Werk gehütet, ersiehet man auch aus den beiden Briefen an Graf Schmettau vom 2. Dez. 1754 und vom 14. Aug. 1756, und aus dem an den G. M. v. Grabowski v. 5. Januar 1759 im Urkundenbuche.

Der Anfang dieser General-Principia heißt:

„Die Kriege, welche von Mir geführet worden, haben Mir die Gelegenheit gegeben, daß Ich über die Principia dieser großen Kunst reflectiret, durch welche verschiedene Reiche und Staaten emporgebracht worden, verschiedene hergegen gestürzet und übern Haufen geworfen worden."

6) Extrait tiré des Commentaires du Chevalier Folard sur l'histoire de Polybe, pour l'usage d'un officier; avec les plans et les figures necessaires pour l'intelligence de cet abrégé. (s. l.) 1753. 174 S. 4.

*) Im geh. Statsarchive findet sich (unversiegelt) „Les Principes généraux de la guerre appliquée à la Tactique avec la description des Trouppes Prussiennes, de la main du Roi. 1748." — Außerdem noch ein „eigenhändiges Manuscript Friedrichs des Gr. über die Tactique" ohne Jahr. — Eben dort ist auch das Verzeichniß der Generale niedergelegt, welchen der König die Taktik anvertraut.

Folard's *) Werk sind 6 große Quartanten, aus denen Friedrich den Esprit zog und einen Avant-Propos auf zwei Seiten vorausschickte, welcher so schließt: „Ceux qui ont eu soin de faire imprimer cet abrégé, ne se sont proposés que la plus grande gloire du service, en tâchant de faciliter aux officiers l'étude de leur art et d'un métier qui mêne à l'immortalité.“

*) Chevalier Folard war 1730 im Lager bei Mühlberg. Der erste Band seines Werks war schon 1727, Paris, 4. erschienen.

Ergänzungen und Berichtigungen.

S. 3. Das Geburtsjubileum Fr. 2. in Berlin den 24. Januar 1812 gefeiert durch Speisung von 121 Invaliden seiner Zeit. Haude- und Spenersche Zeitung 1812. Nr. 11.

S. 8. Im Archive findet sich 1) Originaldisposizion K. Fr. W. 1. vom 18. Jul. 1713, mit der Rubrik: „Dieses nach meinem Tode von dem Geh. Rathe zu eröffnen und zu vollstrecken; gegeben zu dem Berliner Archive den 24. Jul. 1713;" erst 1752 eröffnet. 2) „1728 Höchsteigenhändige Instrukzion von des K. Fr. W. 1. Maj. an den Nachfolger „Au Roi;" 3) 1728 ein dergleichen „mit der eigenhändigen Instrukzion;" im Nachlasse Friedrichs 2. gefunden.

S. 9. Daß Friedrich mit Biersuppe groß gezogen, steht in der Kabinetsordre bei Büsching Charakter. S. 212.

S. 21. Fr. 1. stiftete 1703 in Spandau, zu einem daselbst verfertigten silbernen und vergoldeten Willkommen, ein kostbares Stammbuch, in welches Alle sich eingeschrieben, welche aus jenem Pokale getrunken. Friedrich (II.) hat hinein geschrieben: „Alles ist sterblich, die Tugend aber unsterblich, Da ich nachtrachte, und nichts achte. Friedrich. Spando, den 24. Julii 1723." Nicolai Beschreibung von Berlin und Potsdam. 1786. 2. Bd. S. 895.

S. 29. Böttiger Geschichte Sachsens Bd. 2. Hamburg 1831. S. 283 führt elf Maitressen Fried. Aug. des 1. mit einem „u. s. w." auf.

S. 39. Das Edikt vom 7. Okt. 1749 steht Mylius C. C. Cont. 4. p. 191.

S. 40. Herrn Geh. Ob. R. R. Ritter Tzschoppe verdanken wir die Nachricht, daß, „nach der übereinstimmenden protokollarischen Angabe des Kronpr. Friedr. K. H. und des Pagen Keith," das Dorf Steinsfurth, gegenwärtig zum Großh. Baden gehörig und am rechten Ufer des Elsenzbaches belegen, 1½ Meile südlich von Sinzheim, zwischen Heilbronn und Heidelberg, auf der Straße von Ludwigsburg nach Mannheim der Ort[1]) ist, von welchem Friedrich die Evasionsreise versucht.

S. 62. Im Geh. Kabinetsarchive befindet sich eine Sammlung von 7 Volumina Akten rubrizirt „Acta der Cüstrinschen Inquisizion de 1730,

---

1) Charte vom Großh. Baden vom Badischen Major J. G. Tulla. 1812; 2. Ausg. 1820.

die alle Original-Verhandlungen in dieser wichtigen Angelegenheit und sämmtliche betheiligte und dabei interessirte Individuen umfasst."

S. 65. Das Erbtruchseßamt der Kurmark wurde 1739 durch das Erlöschen der v. Hoverbeckschen Familie erledigt. Der neumärk. Kammerpräs. v Münchow starb den $\frac{22}{11}$. Jan. 1749, etliche 70 J. alt.

S. 72. Prinz von Mirow ist der Prinz Karl Ludwig von Mecklenburg-Strelitz-Mirow, geb. 1708, gest. 1752; Friedrich schreibt ihn auch Miraux, Mirau, Miran, s. Küsters Offizierlesebuch. IV. p. 104. 106; V. 16.

S. 73. Ausführliches über die Vermälungsfeierlichkeiten in Salzdahlum s. Histor. Portefeuille Bd. 1. S. 758; auch Denkwürdigkeiten Friedrich's d. Gr. o. O. 1757. 1. Theil. S. 11, wo auch von dem Einzuge der Kronprinzeß in Berlin die Rede ist.

S. 77. Eine Liste der Offiziere des kronprinzl. Regiments in Ruppin, vom März 1740, findet man in den Anekdoten und Karakterzügen aus dem Leben Friedr. 2. Berlin bei Unger 1787. 4. Samml. Anhang.

S. 77. Senning ist nie von Adel gewesen.

S. 78. Valori vom Könige Nostradamus genannt. Valori Mémoires T. 2. p. 157.

S. 102. Über Fr. (2.) Kampagne 1734 s. 1) Leben u. Thaten des Fürsten von Anhalt-Dessau. Lpz. bei Heinsius 1742. S. 125 f.; 2) Anekdoten u. Karakt. 12. Samml. S. 4—11.

S. 110. Daß Fr. W. 1. von seinem Sohne in Loo 1738 mehr, als im Feldzuge 1734 erbaut gewesen s. Morgenstern a. a. O. S. 126.

S. 112. Nach Klaproth und Cosmar's Statsrath S. 53 befindet sich Friedrich's Freimaurerhammer in Leipzig.

S. 121. Der Inspektor Mylius, welcher bei König Fr. 2. über eine Wechselschuld aus dem J. 1738 anfragte, war der Sohn des Garnisonpredigers M. in Brandenburg, der eine Lietzmann aus Ruppin zur Frau hatte.

S. 135. Reskript vom 29. Okt. 1740, wegen erlaubter Einbringung des Brods vom platten Lande in die Residenzien. Mylius C. C. Cont. 1. p. 411; Reskript vom 9. Nov. 1740, daß von dem vom platten Lande eingehenden Brode, von jedem nur 3 Pf. Akzise genommen werden solle. Mylius a. a. O. S. 415.

S. 137. Lange war schon bei Fr. als Kronprinzen in üblem Rufe s. Brief an Suhm vom 22. Jan. 1737.

S. 142. Generalpatent vom 24. Sept. 1740, wodurch die vorher ertheilten Privilegia und Concessiones confirmiret werden. Mylius C. C. Cont. 1. p. 399.

S. 151. In Magdeburg ließ Friedrich die Huldigung den 2. August 1740 durch den G. R. u. Präs. Freih. v. Dacheröden und den Geh. und Regirungs-Rath Freih. v. Söhlendahl einnehmen. Die

Feierlichkeiten dabei s. Europäischer Stats-Secretarius. o. O. 1740. 61. Theil. S. 39.

S. 153. Die von Olrichs entworfene, aber nicht ausgeprägte Medaille zu Friedrichs 50jährigem Ehejubelfeste findet man in Kupferstich Historisches Portef. 1. Bd. S. 753.

S. 153. Friedrichs Aufenthalt in Straßburg den 23., 24., 25. August 1740 und seine Erkennung s. Europ. Stats-Secr. 61. Theil. S. 45.

S. 157. „2 Volumina, die Herstalische Rebellion von 1739. 40. betreffend" im Geh. Archive.

S. 157. Dewez Histoire du pays de Liège. Bruxelles 1822. 2 Voll. in 8. — Über die Gründe des Bischofs von Lüttich für sein Benehmen s. Denkwürdigkeiten Friedrichs d. Gr. o. O. 1757. 1. Theil. S. 38—41.

S. 158. Über Pr. Eugens Äußerungen wegen der pragm. Sankz. Hist. de m. t. T. 1. p. 31.

S. 159. Daß Karl der 6. dem Hause Sulzbach Jülich und Berg zugesagt, welche er durch Seckendorf dem berliner Hofe versprochen s. Hist. de m. t. T. 1. p. 116.

S. 180. Friedrichs Danksagung für die Erstürmung von Glogau, Schweidnitz den 9. Martis 1741, steht urkundlich in Becmannus Enucleatus, suppletus et continuatus. Cöthen und Dessau 1757. Fol. S. 506.

S. 191. „Deklarazion durch welche der König nach der Schlacht von Czaslau bei der Parole der Armee dankt" s. Denkwürdigkeiten Fr. des Gr. 1. Th. S. 149.

S. 193. Die Kapelle zu Brzovie in der Grafschaft Glatz stand unter dem Diözesanrechte des Bischofs von Königinngrätz.

S. 196. Voltaire an Friedrich den 15. Mai 1742: der Abbé de St. Pierre schickt dem Könige seine Schriften zu.

S. 197. Friedrich ließ das Kontribuzions- und Steuerwesen in Schlesien reguliren und die bisher über Städte und Land verbreitete unvollkommene Akzise für die Städte allein, mit Ausschluss alles Dorfähnlichen reguliren durch die Rektifikazions-Kommission vom J. 1743 (primae et secundae revisionis von 1721 u. 1733) s. Perschke Gesch. von Landeshut. Landeshut 1829. S. 78.

S. 218. „Secrete Sachen von 1745. 46. den Dresdener Frieden betreffend;" versiegelt im Geh Archive.

S. 234. v. Keyserlingk starb den 13. August 1745; seine im Jul 1744 geborene Tochter Adelaide Friederike hatte der König selbst aus der Taufe gehoben, auch den Namen Adelaide bestimmt; ihre Mutter war eine Gräfinn v. Schlieben (Sanditten s. das Geschlecht derer v. Schliefen S. 395. 397.). Adelaide v. K. vermählte sich den 11. Nov. 1760, als Hoffräulein der reg. Königinn, in Gegenwart des Königl. Hauses zu Magdeburg, mit Joh. Friedr. v. Alvensleben. (Einen Sohn aus dieser Ehe und dessen Kinder s.

Wohlbrücks geschichtl. Nachrichten von dem Geschlechte v. Alvensleben. Theil 3. S. 385, 427, 446, 447). Die Ehe wurde aber 1771 getrennt und Adelaide verheirathete sich mit dem Badenschen Oberkammerherrn Freih. v. Edelsheim. Sie starb als Witwe den 12. Jun. 1818 im 74. J., welches, im Namen seiner Geschwister, ihr Sohn Wilh. Freih. v. Edelsheim, badischer wirkl. G. R. bekannt machte.

S. 240. „Voltaire hat einen Streich begangen ꝛc. — Semiramis, Tragédie (p. M. de Voltaire), représentée pour la première fois le 29. Août 1748. Worauf geht eine Dissertation sur la Tragédie ancienne et moderne, dem Kardinal Quirini gewidmet, und diese, besonders die 3. Abtheilung missfiel dem Könige im höchsten Grade wegen des Dichters Tendenz, sein Produkt durch Geistererscheinungen und durch Wunder der — Kirche zu empfehlen. Doch muss man Voltaire's elende Schmeichelei und Verläugnung seiner wahren Ansichten an dem bezeichneten Orte selbst einsehen; schon den 24. April 1747 hatte Friedrich, bei der ersten Bekanntschaft mit der Semiramis, den Verf. darüber getadelt.

S. 251. Die Edikte vom 10. Mai 1748 und vom 13. Nov. 1751 gegen das wucherliche Gewerbe mit sächsischen Steuerscheinen s. Mylius C. C. M. Cont. 4. p. 51 u. Mylius N. C. C. M. Bd. 1. p. 173.

S. 255. Linguet's Untersuchung, ob die neulich in Umlauf gebrachte geheime Nachrichten zum Leben des Herrn v. Voltaire von diesem selbst, oder von einem Betrüger geschrieben sind. Aus d. Franz. Frankf. a. M. 1785. 48 S. 12. Vergl. darüber Jenaische Lit. Z. 1785. Nr. 155.

S. 256. Voltaire wollte schon 1753 nach Berlin zurückkommen, durfte aber nicht, s. d'Argens an d'Alembert, den 20. Nov. 1753, Oeuvres posthumes de d'Alembert. Paris, chez Pougens 1799. T. 1. p. 447.

S. 272. Der Pabst sagte den 20. Nov. 1747 im Konsistorium in der bekannten Rede über die Grundsteinlegung der Kathol. Kirche in Berlin: „Der gegenwärtig regirende Herr ist sogar persönlich dabei gewesen, wie der erste Grundstein gelegt worden.“ Genealogisch-historische Nachrichten von den allerneuesten Begebenheiten, welche sich an den europ. Höfen zugetragen haben. Lpz. bei Heinsius 1747. 109. Theil. S. 1072.

S. 291. Das Edikt vom 16. Januar 1748 „daß keiner von Sr. K. Maj. Adelichen Vasallen und Unterthanen, ohne Dero höchsteigenhändigen Erlaubniss aus dem Lande reisen, noch weniger in auswärtige Dienste treten soll“ steht Mylius C. C. M. Cont. 4. p. 22.

S. 301. In einer Vorstellung der berlin. Stadtverordneten an das K. Geh. Statsministerium vom 6. Febr. 1817, in welchem sie für ihr Privilegium der Militärfreiheit sprechen, sagen sie „daß diese Frei-

heit nun beinahe 100 Jahre bestanden; auch bestätigte die Kabinetsordre, Hauptquartier Paris, den 27. Mai 1814, die, während des Krieges aufgehobene Kantonfreiheit derer, welche nach der bisherigen Verfassung nicht cantonpflichtig sind." Vossische Zeitung. 1814. Nr. 83.

S. 320. Die Kabinetsordre vom 17. Okt. 1753 steht in (Hymmens) Beiträgen. 3. Samml. S. 172.

S. 321. v. Dreyhaupt Geschichte des Salkreises. 2. Theil. S. 507. Erzählung von dem in Halle, den 5. Mai 1747 über eine Kindermörderinn, Anne Magarethe Böserinn gehegtes peinl. Halsgericht.

S. 343. Auf die Kabinetsordre an den Minister v. Danckelman vom 24. Jun 1750 wurde das Kirchengebet für den röm. Kaiser in den deutschen Landen des Königs, erst auf dem platten Lande und in den kleinen Städten diesseits der Weser, dann immer allgemeiner und endlich ganz, aber ohne alles Geräusch und ohne eigentlichen Befehl von oben abgestellt. Danach ist die oben S. 343 aus Cosmar's Schwarzenberg Beilage 1. S. 2. entlehnte Nachricht (urkundlich) zu verbessern.

S. 361. Friedrich an die Minden-ravensbergische Regirung den 13. Sept. 1779 „Ich kann keinen Groschen geben;" — und bald hernach zu Minister von Zedlitz: „Ich werde mir ein Morat. rc. Büsching Charakter. S. 221.

Druckfehler.

Seite 4. Note 3 lies 178 statt 171.
— 45. Note 2 der Brief von Münchow an Nicolai steht in Gallus' Brandenb. Gesch. Bd. 5.
— 56 lies Elias (statt C.) Schumacher.
— 171 u. 172 lies Beauvau statt Beauveau.
— 256. Z. 10. v. u. lies Tours statt Tour.
— 256. Z. 3. v. o. lies jüngst statt jünst.
— 286. Note 1. fehlt 5. Theil. 2. Bd.
— 288 lies Feilenhauer statt Pfeilenhauer.
— 302. Z. 5. v. u. die Kabinetsordre vom 27. Jun. 1784 steht in Büschings Charakter. S. 109.

Folgende Personen haben sich, nach ihren eigenhändigen Unterzeichnungen also geschrieben:

v. Flanß,
v. Bismarck,
v. Finckenstein,
v. Danckelman,
Gerbett (S. 45 oben nicht Gerbet),
Merian (ohne Akzent),
v. Schäffgotsch,
v. Schlabrendorff.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

Urkundenbuch

zu der

ebensgeschichte Friedrichs des Großen

von

J. D. E. Preuß.

„Ein Genius-Glanz wie Friedrichs des Zweiten fällt auf das Land um seinen Thron, wie in Correggio's Nacht vom Christus-Kind der Lichtglanz ausgeht, der auf den Umstehenden liegt. Ein rechter Fürst macht mit sich zugleich die unsterblich, die er beherrscht."
Jean Paul's Sämmtliche Werke. Band 49. S. 102.

Erster Theil.

Berlin, 1832.

In der Nauckschen Buchhandlung.

Vorrede.

Gegenwärtige Urkunden sind theils nach den Originalen, theils nach einem, aus dem Kabinette selbst herstammenden Kopialbuche sorgfältig abgedruckt. Sie erscheinen hier alle zum ersten Male öffentlich im Dienste der Geschichte und werden, als unmittelbare Thatsachen, gewiss anschaulicher, als jede aus den Quellen erst abgeleitete Lebensgeschichte, den großen König in seiner unverdrossenen Treue als Landesvater darstellen. Der Herausgeber hat, ganz natürlich, ohne alle Rücksicht auf den günstigen oder nachtheiligen Eindruck, welchen diese Sammlung erregen dürfte, bei seiner Auswahl bloß auf historischen Werth gesehen. Historischen Werth aber hat jede, auch noch so unscheinbare Äußerung des Geistes der Zeit, oder des geschichtlichen Mannes, welcher eben darum des Nachruhmes würdig ist, weil er mit dem Erbe der Vergangenheit, bewusst und unbewusst, eine reiche Ernte für die ihm nachfolgenden Geschlechter gewirkt hat.

Am Schlusse der ganzen Urkundensammlung werden wir, so weit es uns die Bescheidenheit der wohlwollenden Gönner und Freunde erlaubt, denen wir hiermit öffentlich unsre schuldige Erkenntlichkeit erneuern, den Nachweis liefern, wie die einzelnen Urkunden auf uns gekommen.

Wir wiederholen die Bitte um gütige Mittheilung von Kabinetsordern; jede einzelne wird mit Dank empfangen werden.

Berlin, den 21. Dezember 1832.

J. D. E. Preuß.

Urkundenbuch

zum

ersten Bande.

„Wahrhaftig, Friedrich war, der er sein sollte, er hatte den Sinn seines Amtes und seiner Lage, ruach nedisah (den freudigen, willigen Geist *))! Wo ist einer wie Er?"

Joh. v. Müller Werke 6. Bd. S. 340.

*) Psalm 51, 14.

Kammerpräsident v. Osten.

1. Vester Besonders Lieber Getreuer. Da ich aus Eurem Schreiben vom 5. dieses nebst dem Einschluss ersehen, aus was Ursachen der Zollverwalter zu Wittenberg die nach Hamburg von etlichen Magdeburgischen Kaufleuten noch vor dem Verbot*) der Ausfuhre abgeschickte quantität allerhand inländisches Getraide angehalten; So approbire Ich solches sehr, und sollet Ihr also nicht allein den gedachten Zollverwalter darnach bescheiden, sondern auch schleunig wegen besagten Getraides die Veranstaltung machen, daß solches von dem Verderb vom Wasser oder Anstecken gerettet, und an denen Orten, wo es sich am Besten thun lässt, zum künftigen Bedarf, aufgeschüttet werde. Uebrigens habe Ich an den Etatsminister v. Happe unter heutigem Dato davon Communication gethan, und befohlen, daß denen Magdeburgischen Kaufleuten, so das Getraide abgesandt, dasselbige mit denen sämmtlichen Fracht- und Zoll-Kosten aus der General-Magazin-Casse promt bezahlet werden soll. Wenn mehr dergleichen Vorfälle sich finden, so soll es eben also mit dem inländischen Getraide gehalten werden, um dem bevorstehenden Mangel durch dergleichen billige Mittel vorzubeugen. Ich bin

Charlottenburg,
den 6. Junii 1740. Euer wohl affectionirter König.

---

2. Mon cher Colonel Baron de Schmettau. J'ai bien voulu donner sur Votre Lettre du 10. de ce mois, les ordres necessaires tant à la Chancelerie de Guerre, qu'à la Caisse des Recrues, pour qu'elles ne vous fassent payer les droits ordinaires de Vos Patentes. C'est tout ce que Je

*) v. 24. Mai 1740. Mylius C. C. M. Cont. 1. p. 338.

saurois faire maintenant en votre faveur, me reservant au reste de vous donner en d'autres rencontres des marques de Ma Bienveillance Royale avec laquelle Je suis

Au Camp de Strehlen
ce 11. de Juillet 1741. Votre bien affectioné Roi.

---

3. Mein lieber Obrister Baron v. Schmettau. Eure beyden Schreiben vom 23. und vom 30. vorigen Monathes, benebst den beygefügten Rapport habe wohl erhalten, und könnet Ihr gewis versichert seyn, wie es Mir recht angenehm gewesen, daß Ihr Mir Eure Gedanken über ein und anderes Sujet aufrichtig eröfnen wollen. So viel indes das fortificiren von Neisse anbetrifft, so ist solches Meine Fantaisie und glaube Ich Meine gute Uhrsachen zu haben, daß Mir diese Fortification was rechtes kosten lasse worüber Ich Mich gegen Euch weiter expliciren will, wenn Ihr herkommen werdet. Die reflectiones so ihr wegen der Situation von Schurgast machet, haben jedennoch ihren Grund und kann dieser Orth auch fortificiret werden, obschon die zu Neisse und Brieg verstärket wird. Was Meine gegebene Ordres wegen Schlagung des Holzes imgleichen wegen des Kalkes anlanget, so müssen solche mit gutem menagement verstanden und von denenjenigen, welche an Orth und Stelle seynd, beurtheilet werden, wie weit solche möglich zu machen seynd, als welches Ich in der Abwesenheit so genau nicht beurtheilen kann. Wenn Ich demnach Befehle, daß mit $^{3}/_{m}$ Arbeitern dorten dergleichen Dinge geschehen, oder soviel Arbeiter zu Fortification ausgeschrieben werden sollen, so müssen diejenigen, so an Orth und Stelle seyn beurtheilen, ob solches angehen kann, und dann, was möglich ist und geschehen kann, zur Execution bringen, was aber nicht thunlich noch möglich ist, anstehen lassen; Welches menagement dann bey vorgedachten Umständen dorten zu gebrauchen ist. Uebrigens will Ich, daß wenn das Haubtwerk dorten angeordnet und Ihr dorten fertig seyn werdet, Ihr sodann anhero zu Mir kommen sollet, um Mir von allen mündlichen Rapport zu thun. Ich bin rc.

Berlin, den 9. December 1741.

---

4. Mein lieber Obrister v. Schmettau. Wenn Ihr Morgen weggehet, so ist Meine Intention daß Ihr an den Orthen so vorwarts liegen nehmen sollet, was Ihr kriegen könnet, mit den Orthen aber so hinterwarts liegen und welche durch unsere Guarnisons in Contribution gehalten werden können, sollet Ihr gelinde verfahren. Ich bin ꝛc.

Znaym, den 26. Febr. 1742.

---

5. Mein lieber Obrister v. Schmettau. Da die Grenadier-Lieutenants Münchowschen Regiments mittelst des in Abschrift beykommenden Schreibens, sich umb die ihnen versprochene Douceur-Gelder gemeldet; so werdet Ihr davor nach Meiner Euch bekannten Intention sorgen. Ich bin ꝛc.

Chrudim, den 18. April 1742.

---

6. Mein lieber Obrister v. Schmettau. Ihr sollet Mir schreiben, wie das Land und die Gegend dorten bey Czaslau herum beschaffen sey, ob es Flach Land, oder bergicht ist? Ob Subsistence daselbst herum zu finden? und ob die Regimenter wenn sie dahin kommen, in denen dortherum gelegenen Dörfern noch 2 bis 3 Tage subsistence finden?

Wenn die Tolpatschen weggejaget seyn werden, so sollet Ihr Euch genau erkundigen, woher sie gekommen seynd? und ob sie von Teutschbrodt oder von Prinz Carl von Lothringen seynd? Zu Haber muß man sehr wohl auf seiner Huth seyn und Alles gleich verretranchiren und verschanzen. Wann es gewiß ist, daß der Feind mit seiner ganzen Macht darauf zu marchiret, so muß man sich alsdann von dar nach Czaslau zurückziehen, denn die Armee den 11. dieses noch nicht zusammen seyn kann und muß man warten, bis das ganze Corps zusammen. Ihr sollet Mir auch sehr offen berichten Alles was Ihr Dorten nur erfahren werdet. Ich bin ꝛc.

Chrudim, den 10. Mai 1742.

---

7. Mein lieber Obrister v. Schmettau. Weil ich die Nachricht habe, daß der Feind wirklich campiret und von Soor wegmarschiret ist, folglich Ihr mit dem Commando zu Habr exponiret seyd; So habe Ich des Obristen Prinz v. Bevern Liebden befohlen, daß wenn die die feindliche Nester gestöret und erfahren haben was sie wissen wollen; sie den 12. dieses auf Goltsch-Jenikow und Wylimow marchiren, den 14. aber bey Czaslau stehen sollen. Ich bin ꝛc.

Chrudim,
den 10. Mai 1742.

(Nachschrift von des Königs Hand.)
Ich wil ein Lager bei Rohnau nehmen also sol er den 13ten oder 14ten das Terain recognosiren. Fdch.

An den Gen. Feldmarschall Fürst von Anhalt-Dessau Liebden.

Durchlauchtigster Fürst,
Freundlich lieber Vetter,

8. Ich will, daß bei allen Regimentern allen denjenigen Enrollirten in Ihren Kantons, welche wegen Alters oder allzukleinen Statur, in denen Kompagnien, worunter sie gehören, nicht eingestellet oder wirklich gebraucht werden, der Abschied, ohne daß dafür das allergeringste, es sei an Gelde oder sonsten was gefordert, noch genommen werde, ohnweigerlich gegeben werden soll, damit solche Leute ungehindert heirathen können, und sich häuslich niederlassen, auch dadurch sowohl Meine Länder desto mehr peupliret, als auch die Güter und Höfe, wo es an Wirthen fehlet, gehörig besetzet werden mögen. Jedoch sollen alle Regimenter sich auf solchen Fuß setzen, daß, wenn sie in Campagne gehen müssen, jede Compagnie 122 Mann stellen könne, als so stark sie alsdann überhaupt sein soll. Ew. Liebden werden demnach diese meine feste und ernstliche Willensmeinung sämmtlichen Stabsoffiziers und Kapitains Dero Regiments unverzüglich bekannt machen, auch beständig aufs Nachdrücklichste darauf halten, daß dieser Ordre von allen aufs Genaueste nachgelebt werde, maßen Ich, wenn wider Mein besseres verhoffen, jemand in ein oder andre Art hiergegen handeln sollte, solches aufs Schärfeste ressentiren würde.

Ich bin

Charlottenburg,
den 2. August 1742.

Ew. Liebden
freundwilliger Vetter
Friedrich.

---

9. Se K. M. in Pr. rc. Unser allergnädigster Herr, haben zeithero zum öftern wahrgenommen, wie daß sehr viele Unterthanen die bitterlichsten Klagen über die unendlichen Pressuren der Beamten geführet, als durch welche letztere sie nicht nur sehr herunter gekommen, und zum gänzlichen Ruin gebracht, sondern auch wohl gar in solche Umstände gesetzet worden, daß sie das Ihrige mit dem Rücken ansehen, und das Land verlassen müssen, wobei diese Leute um so unglücklicher gewesen, da sie ohnerachtet solche gehöriger Orten geklaget, dennoch weder Gehör noch Hülfe gefunden, nachdem die mehresten der Krieges- und Domänen-Kammern das Principium führen, daß man in solchen Fällen dem Beamten nicht abstehen, sondern etwas conniviren müsse, damit der Beamte nicht etwa das Amt aufkündigen und alsdann die Kammer in die Verlegenheit setzen möchte, einen neuen Pächter sogleich zu finden, anderer Ursachen, die Se K. M. hier noch mit Stillschweigen übergehen wollen, nicht zu gedenken.

Wie aber höchstgedachte S. K. M. dergleichen Unwesen nachzusehen keinesweges gemeinet sind, und zwar den Beamten in Erhebung der Gefälle, welche ihnen verpachtet worden, nicht hinderlich fallen, hergegen aber durchaus nicht leiden wollen, daß selbige durch allerhand Chicanen und unter allerhand pflicht- und gewissenlosen Prätexten die Unterthanen aussaugen, deren Armuth an sich ziehen, und durch unendliche Bedrückungen an den Bettelstab bringen und verjagen sollen; als erinnern Höchstdieselben Dero Gen. Direktorium hiedurch zuförderst so gnädig als alles Ernstes, hinführo in diesem Stück mehrere Consideration auf die Conservation der Unterthanen zu nehmen, und wenn diese über ihre Amtleute Beschwerde führen, die Sache nicht so obenhin anzusehen, noch denen Beamten in dergleichen landesverderblichen Proceduren zu conniviren, sondern vielmehr die Krieges- und Domänen-Kammern nachdrücklich dahin zu instruiren, daß solche die Bauern und Unterthanen in billigen Dingen niemalen ohne Hülfe lassen, und allen Egard vor den Beamten, das Amt sei auch so groß und important es wolle, in dergleichen Fällen auf die Seite setzen sollen.

Se K. M. müssen Beamte haben, Sie werden dieselben auch allemal darin souteniren, damit solche dasjenige bekommen, so ihnen nach den Contracten gebühret; Sie werden aber nicht zugeben, daß solche mit den Unterthanen auf eine tyrannische Weise verfahren, und mit deren Personen und Vermögen so umspringen, als ob die-

selbe ganz Leibeigene von den Beamten wären, daher Höchstdieselbe denn dem Gen. Direktorio nochmals aufgeben, den Krieges- und Domänenkammern deshalb alle gebührende Weisung zu thun, durch diese aber sämmtliche Beamte erinnern zu lassen, mit denen Unterthanen christlich umzugehen und selbige nicht auf eine ungebürliche Weise mitzunehmen, widrigenfalls selbige gewärtigen können, daß wenn Se K. M. auf Dero Reisen einen Beamten von einem gottlosen Haushalten mit den Unterthanen überführet finden sollten, Sie ein rigoureuses Exempel an solchem statuiren lassen werden, es habe derselbe ein so großes oder kleines Amt verpachtet, wie er wolle, allermaßen Sie davor halten, daß, wenn ein Beamter einen Unterthan oder Bauer aus dem Lande jaget, es so kriminel sei, als ob derselbe einen Soldaten aus Reihe und Glied verjagen wollte. Wann auch, unter vielen einen zu nennen, über den Beamten zu Alt-Landsberg bereits öfters viele Klagen eingelaufen, daß derselbe denen Amtsunterthanen sehr schwer fällt, und solche durch allerhand unerlaubte Mittel und Wege sehr mitnimmt; So wollen S. K. M., daß Dero Gen. Direktorium dessen Haushalten mit denen Unterthanen à la rigueur untersuchen, und wenn derselbe so coupable gefunden worden, als verlauten wollen, solchen selbst nach Berlin kommen und nachdrücklichst bestrafen lassen, zugleich aber der Departementsrath aus der Kammer, welcher darunter conniviret, und die Conservation der Unterthanen hintenan gesetzet, davor scharf angesehen werden solle.

Wornach mehr gedachtes Gen. Dir. sich allerunterthänigst und eigentlich zu achten hat.

Potsdam, den 7. August 1742.

Friedrich.

An das Gen. Direktorium.

---

10. Sur la Lettre que Vous venez de m'ecrire au Sujet du rang entre Vous et le Colonel Winterfeld, Je veux bien Vous dire, que selon Mon Intention, Mes aides de Camp generaux n'auront point de tout du rang entre eux. Je suis etc.

à Berlin, ce 7. Decembre 1742.

Au Colonel de Schmettau.

---

11. Je viens de recevoir Votre Lettre du 20. de ce mois. Comme Vous savez Vous même, que ces Regiments dont je veux augmenter mon Armée selon l'Etat que j'en ai fait, sont dejà touts nomméz; Vous jugerez bien qu'il ne m'est pas possible d'accepter à l'heure qu'il est, l'offre que le Duc Administrateur de Mecklenbourg pour en faire un pour son Prince Cadet. Mais qu'on pourra voir avec le temps.

Quant au Chevalier de St. Remy à qui j'ai promis quelque marque de distinction; Je ne saurois luy donner la croix du merite puisque selon l'institution que j'en fait, elle ne peut etre portée que par ceux qui sont actuellement dans Mon service; Au lieu de la quelle je Vous envois ci-joint celle de la Generosité que Vous luy enverrez de ma part. Je suis etc.

Breslau, ce 27. Mars 1743.

Au Colonel Comte de Schmettau.

Anm. Auch dem in braunschweigische Dienste zurückgetretenen Major Mengen gab der König, zugleich mit dem Adel, den Ord. p. la G. d. 15. Febr. 1771.

---

12. Seine Königliche Majestät in Preußen ꝛc. Unser Allergnädigster Herr, laßen des Bürgers und Waffen-Schmiedt zu Neustadt an der Doße, Christian Dittmanns allerunterthänigst eingereichte Beschwerden, über die von seinem Sohne an ihm verübte Gewaltthätigkeiten, an Dero Chur-Märkische-Kriegs und Domänen-Cammer hiebey abschriftlich remittiren, mit dem allergnädigsten Befehlen, des Supplicanten Anbringen durch den Commissarium Loci ex officio, und sonder dem Supplicanten deshalb Kosten zu machen, untersuchen, und dem Befinden nach ihn sofort wieder in sein Haus und Vermögen einsetzen zu lassen, übrigens aber den Sohn, daß er sich mit Thätlichkeiten an seinem Vater vergangen, gebührend zu bestrafen.

Potsdam, den 12. Nov. 1743.

---

13. Se. K. M. in Pr. ꝛc. Unser Allergnädigster Herr, haben erhalten, was Dero Chur-Märkische Krieges- und Domainenkammer wegen

der bey Höchstderoselben von dem Bürger Dittmann zu Neustadt an der Dosse wider seinen Sohn angebrachten Beschwerden unterm 17. dieses berichtet hat. Nun glauben S. K. M. zwar wohl, daß dieser Dittmann eben so groß recht nicht habe; Es kömmet Ihnen aber doch sehr problematique vor, daß so oft Sie Sachen von klagenden Leuten an die ꝛc. Cammer schicken, solche Leute allemal unrecht haben; welches doch nicht wohl sein kann. Höchstdieselbe können dahero nicht anders urtheilen, als daß es nicht allemal mit denenjenigen, so die Sachen untersuchen, so ganz richtig sein müsse; Sie wollen also mehrerwähnte ꝛc. Cammer hierdurch so gnädigst als ernstlich erinnert und befehliget haben, daß, wenn Höchstdieselbe was an sie schicken, Sie sich wohl vorsehen soll, die Untersuchung jederzeit recht ehrlichen und zuverlässigen Leuten aufzutragen, um sich nicht selbst schwere Verantwortung zuzuziehen.

Berlin, den 20. Dez. 1743.

---

14. Mein lieber Generalmajor Graf v. Schmettau, Da bey den nechstbevorstehenden March der Armée Ihr in Eurer bisherigen Fonction mit Mir gehen werdet; So habt Ihr alsofort Eure behörige Feldt-Equipage zu machen, um bereit zu seyn auf die erstere Ordre den March antreten zu können; wie dann der Geheime-Rath Köppen zu Berlin die gewöhnliche Equipage-Gelder auszuzahlen befehliget ist. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 31. July 1744.

An den Generalmajor und Generalquartiermeister*) Graf v. Schmettau.

(Folgendes an Graf Schmettau ist ganz eigenhändig vom König und diplomatisch genau hier copirt):

„ce 16“ (nämlich Sept. 1744 in Prag geschrieben).

15. „Mon cher Smetau selon seque vous m'ecrivéz je preudroie le Camp de Scalitz dans la plaine, et je Serai

---

*) Graf Schmettau ist den 28. Mai 1744 bei der großen Berliner Revue zum G. M. und zugleich zum Generalquartiermeister ernannt worden.

demain à 9 heures au Camp avec L'Armée Mais pour ma persone je viendrai à 6 ou 7 heures pour reconnoitre L'Enemy, je suis Votre fidelle ami Federic.

(ohne Ort und Monat und Jahr).

---

16. Mein lieber G. M. Graf v. Schmettau. Da des Generallieutenant Markgrafen Carl Hoheit nach Oberschlesien gehen, um allda das Commando über alle Meine daselbst befindliche Trouppen zu übernehmen; So habe Ich vor gut gefunden und befehle zugleich hierdurch, daß Ihr vor der Hand bey gedachter des Markgrafen Carl Liebden gehen und bey Deroselben in Oberschlesien bleiben sollet, um selbiger, wo es erfordert wird, mit Eurem guten Rath sowohl, als wenn es etwa dazu kommen sollte, daß daselbst ein Lager ausgesuchet und ausgestochen werden müsste, gebührend an die Hand zu gehen. Ich bin 2c.

Berlin, den 2. Febr. 1745.

---

17. Mein lieber G. M. Graf von Schmettau. Da Ich des General-Lieutenant Markgraf Carl Liebden beordert habe, wegen des Verfahrens, welches die Oesterreicher bey ihrer letzteren Invasion in Ober-Schlesien und im Glatzischen gethan haben, hinwiederum aus dem Troppauischen und Jägerndorfschen Alles was nur zu ziehen möglich ist, zu ziehen, Ich aber weiß, daß Euch die dortigen Umstände und wie darunter allda zu Werke zu gehen ist, am besten bekaunt seynd; So ist Mein Wille, daß Ihr des Markgrafen Liebden darunter Bestens assistiren sollet. Könntet Ihr auch einige gute und bemittelte Familien bey dieser Gelegenheit mit guter Art und ohne eclat disponiren, sich in Meinen hiesigen Landen zu etabliren, würde Mir solches um so lieber seynd. Ich bin 2c.

(Ohne Ort und Datum; kann aber, des folgenden, Potsdam den 19. Febr. und des vorigen, Berlin den 2. Febr. 1745 wegen, leicht nahegenug bestimmt werden.)

---

18. Pour Vous repondre à la Lettre que Je viens de recevoir de Vous; Je Vous dirai, qu'il faut tout préparer de

ce coté là, pour le passage; Quand il s'agit d'une expedition importante, il est indifferent, que le Soldat aye les pieds un peu mouillez ou non. Ainsi achevez Vos ponts. Surquoy Je prie Dieu qu'il Vous ait en sa garde.

Au Camp de Chlum, ce 31. de Juillet 1745.
Au Major-General Schmettau.

---

19. Votre lettre du 14. du courant M'est parvenue, et Je Vous remercie de Votre Compliment sur le succès dont le Tout Puissant jusqu'ici a beni Mes armes, aussi bien que de l'offre que Vous Me faites de quelques bonnes Cartes particulières de la Saxe; Mais quant aux dites cartes, Je ne crois pas en avoir besoin ici presentement, comptant d'être bientôt de retour à Berlin. Au reste Je souhaite de Vous y revoir bientôt entierement gueri de Votre Blessure. Sur quoi Je prie Dieu, qu'il Vous ait en Sa sainte Garde.

Au Camp General de Dresde ce 20. Decembre 1745.
Au Major-General le Comte de Schmettau.

---

20. J'ai reçu Votre lettre en date le 14. de ce mois, par la quelle Vous Me faites connoitre Vos idées et desirs, touchant le Regiment en question. Quoique Je sois très satisfait de Vous et de Vos bons services, Je prevois que l'Armée perdroit trop, si Vous ne pourriez plus continuer Votre Poste de General-Quartier-Maitre. Comme un honnet homme doit quelques fois sacrifier ses convenances au bien public, J'espère que Vous ferez un acte de resignation, et Vous pouvez compter, que cela augmentera Mon estime et l'affection que J'ai pour Vous, et que Je saurois Vous en recompenser. Sur ce Je prie Dieu qu'il Vous ait en Sa Sainte Garde.

Fait à Berlin ce 16. Sept. 1746.
Au Major-General de Schmettau. Federic.

---

21. Sur ce que Vous Me mandez par votre lettre du 9. de ce mois, touchant l'argent à lever des Autrichiens en Moravie, Je Vous dirai, que n'étant encore guerre avancé jusqu'à present, il faut qu'on soit après avec plus de rigueur, et qu'on tache en diligence, de tirer au plus vite tout ce qui est possible sur la Somme, dont la repartition a été faite. Sur cela Je prie Dieu, de Vous avoir dans sa Sainte Garde.

A Neisse, ce 11. d'Avril 1745.

Au Major-General Comte de Schmettau.

---

22. Mein lieber Generalmajor Graf v. Schmettau. Ich will, daß solange Ihr noch zu Troppau bleiben werdet, Ihr die von des Markgrafen Carl Hoheit auf Meine Ordre ausgeschriebene Contributiones im Troppauschen, nach aller Rigueur möglichst beytreiben sollet. Ob Ich gleich zu dergleichen procedere ohngerne schreite und solches Meiner inclination ganz nicht gemäß ist, so sehe Ich Mich doch gezwungen dergleichen repressailles zu gebrauchen, da die Insurgenten und andere Ungrische Völker an den Orten, welche sie jenseits der Oder in Oberschlesien annoch occupiren, ganz ohnerträgliche Contributiones und Lieferungen auszuschreiben und gewaltsam beyzutreiben beständighin continuiren, welches Ihr denen Troppauschen Ständen, daferne dieselbe über die dortige ausschreibung queruliren sollten, zu erkennen geben könnet. Ich bin rc.

Den 17. April 1745.

---

23. Sr. K. M. in Pr. haben des Kriegesrath und Bauinspectors Feldmann Bericht vom 2. Sept. a. c. wegen nöthiger reparatur Dero Waschhauses in Berlin, nebst seinen davon gefertigten Anschlag erhalten; Höchstdieselbe wollen aber zu sothaner reparatur für diesmal nicht mehr als zweihundert Thaler accordiren und befehlen Sie demnach dem rc. Feldmann hierdurch, davor vorerst das nöthigste, mit Beobachtung aller möglichen menage repariren und machen zu lassen, gestalt denn der Hofstatsrentmeister Cuno bereits beordert ist, die 200 Thlr. aus denen ordinairen Schlossbaugeldern, auf seine, des rc. Feldmann's Assignation auszuzahlen.

Potsdam, den 1. Oct. 1746.

---

24. Mein lieber Generallieutenant v. Bredow. Ich habe in sichere Erfahrung gebracht, daß ihr nebst denen Rittmeisters eures unterhabenden Regiments euch unterfanget, denen von hier in die Altmark und Priegnitz kommenden Leuten den Ankauf und die Abfuhre des Hafers, auch andern Getraides zu verwehren und dergestalt eigenmächtigerweise Handel und Wandel in Meinem eigenen Lande zu sperren. Weil ihr nun selbst leicht erachten könnet, daß ein solches unverantwortliches Unternehmen, Mir zu höchstem Misfallen gereichen müsse, als befehle Ich euch hiedurch so gnädigst als ernstlichst, daß sowohl ihr, als die Rittmeisters des Regiments von dergleichen unüberlegten Beginnen gänzlich abstehen, und niemand, welcher von hier, oder andern in Meinen Landen belegenen Orten in der Altmark Getraide einkaufen will, darunter einige Hinderung machen, oder bei der Abfuhre auf einigerlei Weise chicaniren sollet. Daferne aber über Vermuthen wider diese Meine Ordre dennoch von Neuem, unter was für praetext es auch sein möge, etwas unternommen werden würde, so könnet ihr versichert sein, daß Ich Mich deshalb lediglich an euch halten, und euch zeigen werde, daß Ich niemanden zugestehe, nebst Mir im Lande zu regiren. Ich bin sonst euer ꝛc.

Potsdam, den 1. Oktober 1746.

---

25. Sr. K. M. in Preußen ꝛc. haben aus dem von Dero Kriegesrath Neubauer unterm 26. vorigen Monats abgestatteten Bericht ersehen, unter was für conditiones zwei sächsische Linnen-Damast-Macher, Namens Wentzel und Geil sich in Potsdam zu etabliren erbötig sind. Höchstdieselben wollen auch diesen beiden Leuten alle sich ausgebetene Puncte, und was er, der Neubauer ihrentwegen vorgeschlagen, accordiren, außer, daß ad 1, ihnen die Transport-Kosten nicht voraus, sondern allererst, wenn sie anhero gezogen sein werden, bezahlet werden sollen, damit man nicht risquire, daß sie mit dem Gelde ausbleiben; ad 3, wollen S. K. M. selbigen die 500 Thlr. nicht vorschießen, sondern ganz und gar schenken. Dahingegen ad 4, aber auch keine Hausmiethe vor sie zahlen lassen, sondern sie sollen sich gleich von Anfang selber einmiethen, als wozu er der ꝛc. Neubauer ihnen Gelegenheit machen muss. Endlich ad 11, müssen diese Leute mit ihren Waren so wenig in Städten als auf dem platten

Lande hausiren gehen, zu Vermeidung übler Suiten, wohl aber soll ihnen erlaubet sein, in denen Städten ihre Waren, in und außer den Jahrmärkten an gewissen Orten feil zu haben. Wornach also der Neubauer das nöthige überall weiter besorgen soll.

Potsdam, den 1. Oct. 1746.

---

26. Mein lieber Generalmajor Jung Schwerin*). Es ist mir lieb gewesen, aus eurem Schreiben vom 24. voriges Monats zu vernehmen, daß ihr den Lieutenant von Woisky bequemet, den Kaufmann Barandon zu befriedigen, und wird sich weisen, ob er die denen Officiers in allen Umständen nöthige parole halten werde. Ich bin 2c.

Potsdam, den 1. Oct. 1746.

Generallieutenant Graf v. Posadowski.

27. Mein lieber 2c. Ich habe euch auf euer Schreiben vom 29. Sept. zu Bereisung derer Garnisons eures unterhabenden Regiments den hiebeikommenden Vorspannpass accordiret, auf ein ganzes Jahr aber kann Ich solchen nicht extendiren, indem ihr, so ofte die erwähnte Bereisung nöthig ist, schon wieder darum schreiben könnet. Ich bin 2c.

Potsdam, den 2. Oct. 1746.

Generallieutenant Prinz Moriz von Anhalt.

28. Durchlauchtigster Fürst 2c. Ew. Liebden ersehen aus der copeilichen Vorstellung des Generaldirectorii, was wegen des Fabricant Dannenberg aus Halberstadt, so im vorigen Jahre zu Halle von Dero Regiment weggenommen, geklaget worden. Da nun solches absolut Meinem Willen, interesse und Verfassungen zuwider läuft, so sollen Ew. Liebden verfügen, daß das Regiment sonder Einwenden noch Anstand sogleich den Menschen ohnentgeldlich los und

---

*) In Neisse.

frei geben müsse, wobei Ew. Liebden praecaviren werden, daß dergleichen verdrießliche und verbotene Vorfälle bei Dero Regiment nicht mehr geschehen mögen. Ich bin Ew. Liebden freundwilliger Vetter.

Potsdam, den 2. Oct. 1746.

Generalmajor Prinz Georg Ludwig von Holstein-Gottorp Liebden.

29. Durchlauchtiger Prinz. Es werden Ew. Liebden aus der hiebei gefügten Abschrift mit mehrern ersehen, was die Kaufleute und Gebrüdere Eichborn zu Breslau, wegen eines an Ew. Liebden zu fordern habenden Capitals und davon aufgeschwollener Zinsen bei Mir allerunterthänigst vorgestellet, und darneben gebeten haben. Weil es nun die größte Billigkeit ist, daß die Supplicanten ihr Geld, womit sie Ew. Liebden zu der Zeit wirklich geholfen, ohne fernern Verzug wieder erhalten; so hoffe Ich, es werden Dieselben zu deren Befriedigung fordersamst gehörige Anstalt machen, damit Ich von diesen Leuten dieserhalb nicht weiter behelliget werden möge. Ich bin Ew. Liebden freundwilliger Vetter.

Potsdam, den 2. Oct. 1746.

An denselben.

30. Durchlauchtiger Fürst ꝛc. Da ich aus euer Liebden Schreiben vom 12. dieses Dero Entschuldigung ersehen, warum Sie die Kaufleute Eichborn noch nicht befriedigen können, solches aber gewiß versprechen, im Martio künftigen Jahres zu thun; so habe Ich das von gedachten Kaufleuten Nachricht gegeben, und zweifele nicht, Ew. Liebden werden diese Fürstliche parole heilig und stricte erfüllen. Ich bin Ew. Liebden freundwilliger Vetter.

Potsdam, den 22. Oct. 1746.

An denselben.

31. Durchlauchtiger Fürst ꝛc. Ich habe Ew. Liebden Schreiben vom 14. dieses nebst der Copey Dero Briefes an des Großfürsten Kayserl. Hoheit wohl erhalten, und dagegen gar nichts zu sagen, weil solches Alles recht gut und billig ist. Was Ich aber Ew. Liebden

aus rechter Wohlmeinung zu erkennen geben wollen, ist dieses, daß Ich weiß, wie Dieselben sich oft bei Dero Regiment den übermäßigen Trunk übernehmen lassen, woraus nothwendig eine wüste und nachtheilige Haushaltung, so gewiss wegen derer schädlichen exemples und suiten nichts taugt, entstehen müssen. Wiewohl Ich von Ew. Liebden guter Gemüthsart versichert bin, Sie werden diese Meine wohlgemeinte Erinnerung sich zu Dero eigenem wahren Besten dienen lassen. Ich bin Ew. Liebden freundwilliger Vetter.

Potsdam, den 16. Nov. 1746.

---

32. Mein lieber Obrister von Retzow. Auf eure Vorstellung vom 30 Sept. accordire Ich dem Lieutenant von Lowzow die Permission auf zwei Monath nach dem Mecklenburgischen zu gehen, und wird Mir lieb sein, wenn er seine Brüder, falls es gute Leute sind, zu Meinem Dienst engagiren und mitbringen kann. Ich bin rc.

Potsdam, den 2. Oct. 1746.

Obristlieutenant v. Agner Rueschischen Regiments.

33. Mein lieber rc. Da Ich zu keinen andern Reisen, als die in meinen Angelegenheiten und auf Meine Ordre geschehen müssen, frei Vorspann gebe; so kann Ich euch dergleichen auf euer Schreiben vom 25. voriges Monats vor eure Ehegenossinn zu ihrer Reise nach Breslau auch nicht accordiren. Ich bin rc.

Potsdam, den 3. Oct. 1746.

Oberstlieut. v. Jürgas Bareuthschen Regiments.

34. Mein lieber rc. Ich habe euch auf euer Gesuch v. 30. Sept. die Permission accordirt, zu Besorgung eurer Domestic Angelegenheiten auf vier Wochen nach eurem im Ruppinschen belegenen Gute zu gehen; einen Vorspann-Pass aber kann Ich euch anitzo, da der Bauer mit der Bestellung alle Hände voll zu thun hat, nicht ertheilen. Ich bin rc.

Potsdam, den 4. Oct. 1746.

Au Prince de Carolath.

35. Mon Cousin. Votre lettre en date le 26. Sept été rendu, et J'y ai vu avec plaisir votre equitable ma de penser sur la Sentence definitive de Votre procès le Collège des Jesuites de Glogau; quoiqu' elle peut couter, Je me flatte, que Vous ferez des reflexions s et desinteressées sur la nature et les circonstances de affaire, ce qui vous mettra au fait d'envisager l'impo lité morale qu'il y a eu d'agir autrement, et de souff continuation de ce procès, d'ailleurs vous comprendrez peine, que Vous n'auriez pû obtenir la moindre chose cas que la Silésie fut demeurée à la Maison d'Autriche que vous avez à present la consolation d'attrapper bonnes terres perduës pour toujours sans cet évène J'espère donc, que Vous aurez la fermeté d'ame de tranquilliser sur le reste, pouvant toujours compter s protection et bienveillance que j'ai pour vous et pour tre famille. Sur ce Je prie Dieu, qu'il vous ait, Mon sin, en sa sainte et digne garde.

Fait à Charlottembourg ce 4. d'Octobre 1746.

---

36. An den ꝛc. v. Eckwricht ꝛc. Und könnet ihr ver sein, daß Ich in Ansehung eurer während der schlesischen Krie wiesenen getreuen und eifrigen Dienste unvergessen sein werde eine oder andere Art gelegentlich zu zeigen, daß Ich bin euer affectionirter König.

Berlin, den 7. Oct. 1746.

---

37. Sämmtliche Einwohner der Stadt Mohrin in der mark schickten 1743 einige 20 Abgeordnete nach Berlin, deren Potsdam, mit einer schriftlichen Bitte vom 27. Sept. 1743 König gingen, wegen eines langjährigen Prozesses mit dem von Schönebeck als Lehns= und Gerichtsobrigkeit der Stadt und des Dorfes Guhden, dem sie als Bauern dienen sollten,

sie als Städter alle Lasten an die Regirung entrichteten. Nun hatte die Küstrinsche Regirung den 29. April entschieden, daß die Beklagten schuldig seien, die libellirten Dienste dem Kläger fernerhin zu leisten, worauf dann — erst der Land-Reuter, hernach ein Kommando Soldaten mit einem Offizier vom Ferdinandschen Regimente als Exekuzion kamen, weil die Bürger sich auch nach dem Regirungsbescheide der Dienste ferner geweigert.

In dieser Sache erließ der König an die Etats-Minister von Cocceji, von Broich und von Arnim folgende Kabinetsordre:

„Meine liebe wirkliche Geheime Etats-Ministri. Ich remittire an Euch das hieselbst von 2 Bürgern von Mohrin eingereichte Supplicatum, zu Eurer Verfügung. Wenn dieselben hier können attrapiret werden, so werde Ich sie nach dortiger Hausvogtei liefern lassen. Es sollen auch noch wohl 20 davon in Berlin gewesen seyn, worunter vermuthlich die Rädelsführer befindlich. Ihr habet Euch darnach bei dem Polizey-Director Kircheisen zu erkundigen, und wenn man sie findet, gleichfalls arretiren zu lassen, nachher aber die Sache wegen Bestrafung derer Schuldigen, insonderheit des Advocaten, welcher das beykommende Memorial gemachet, rechtliche Verfügung zu machen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 8. Oct. 1743.

---

38. Mein lieber Etatsminister v. Marschall. Weilen Ich auf nichts mehr bedacht bin, als das Beste Meiner Lande und Unterthanen auf alle nur mögliche Art und Weise zu befördern, wozu hauptsächlich gehöret, wenn die publiquen Fonds so eingerichtet werden, daß diejenigen Leute, so Capitalia haben, solche nicht unfruchtbar liegen lassen dürfen, sondern bequeme Gelegenheit finden, solche nützlich zu placiren; so bin Ich intentioniret künftiges Jahr eine vortheilhafte Verbesserung in der Neumark zum merklichen Nutzen Meiner revenuen vorzunehmen. Wann nun dazu eine Summe von 100,000 Thlr. nöthig ist, welche Ich dazu zu negotiiren gesonnen; so sollet ihr überlegen, ob Ich Stat darauf machen könne, daß die Churmärkische Landschaft dieses aufzunehmende Capital à 5 p. C. jährliche Interessen gegen Ende Martii gewiss zusammen zu bringen im Stande sei, und wie die Sache am füglichsten anzufangen sei, worüber Ich euren pflichtmäßigen Bericht erwarte. Ich bin ꝛc.

Charlottenburg, den 8. Oct. 1746.

---

39. Mein lieber Obrist v. Natzmer Ich gebe euch auf euer Vorschreiben wegen des Rittmeisters von Dingelstädt intendirten Mariage in Antwort, wie Ich nicht gern sehe, wenn die Husaren-Officiers sich so viel verheirathen, welches nicht taugt, dann wann sie alsdenn marchiren sollen, so ist ein Haufen Lermen der Weiber halber. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 12. Oct. 1746.

---

40. Mein lieber Gen. Major von Bronikowski, Ich gebe euch auf eure Vorstellung vom 12. dieses, wegen Versorgung eurer Schwester durch eine Heirath mit dem Cornett von Zmiewsky in Antwort, daß die Husaren nicht durch die Scheide, sondern durch den Säbel ihr Glück machen müssen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 20. Oct. 1746.

An den Oberforstmeister von Linsing.

41. Vester Lieber Getreuer. Ich habe euer Schreiben vom 19. dieses wegen eurer vorhabenden Mariage mit des Gen. Lieut. v. La Motte Tochter erhalten, und soll euch solches Meinetwegen unverwehret seyn; aber ihr werdet bey der Partie nur schlecht fahren, weil sie nicht das Geringste im Vermögen hat. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 22. November 1746.

An den Rittmeister von Dingelstädt, Natzmerschen Regiments.

42. Mein lieber Rittm. v. Dingelstädt. Nachdem Ich aus eurem Schreiben vom 16. dieses Monats ersehen, wie daß ihr durch eure vorhabende Heirath mit der v. Koschenbahr eure Umbstände verbessern könnet; so accordire Ich euch dazu hierdurch Meine permission und bin ꝛc.

Potsdam, den 24. Okt. 1746.

An den dimittirten Capitain v. Grandis.

43. Vester, lieber Getreuer. Ich gebe euch auf euer Schreiben vom 15. dieses Monats mittelst dessen ihr um Meinen Consens zu des Fähndrichs Stahl von Holstein Heirath mit eurer Tochter bitten wollen, hierdurch in Antwort, daß die Fähnrichs keine Permission zu heirathen bekommen können. Ich bin 2c.
Berlin, den 19. Dez. 1746.

Major von Ingersleben Wutgenauischen Bataillons.

44. Mein lieber 2c. Ich habe euer Schreiben vom 2. dieses, wegen des Lieutenant von Buttberg von der Kröcherschen Grenadier-Compagnie vorhabenden niederträchtigen Heirath mit des Heydereiter Thielen Tochter erhalten, werde aber nimmermehr Meinen Consens dazu ertheilen, und sollet ihr denselben davon abhalten, oder, wann er sich daran nicht kehret, in arrest setzen. Ich bin 2c.
Potsdam, den 17. Nov. 1746.

---

45. Mein lieber Generallieutenant von Leps. Ich gebe euch auf euer Schreiben vom 26. dieses Monats, wegen des Lieutenants von Schwensitzky vorhabenden Heirath mit einer Doctors Witwe hierdurch in Antwort, daß es mir sehr unangenehm ist, wenn Subaltern-Officiers heirathen und zumal sich mesalliiren wollen. Ihr habet also die Eurigen vielmehr auf alle Weise davon abzuhalten, als euch für sie wegen solcher mariagen zu interessiren, denn ihr sonst bald lauter Bürger zu Officiers kriegen werdet. Ich bin 2c.
Potsdam, den 31. Oct. 1746.

---

46. Sr. K. M. in Preußen 2c. lassen dem Hofrath und Burgermeister Meyen zu Stolpe auf seine Vorstellung vom 14. dieses hierdurch zur allergnädigsten Resolution ertheilen, daß Sie ihm wegen der gesuchten Verstärkung des Burgermeister Tractaments vor der

Hand nicht helfen können, sondern er sich solange gedulden müsse, bis sich dazu eine bequeme Gelegenheit äußert, indem die Cämmerei-Etats ohnedem genug oneriret sind.

Potsdam, den 18. Oct. 1746.

---

47. Mein lieber Etatsminister von Borck. Ich übersende euch hiebei das Memorial der Ehefrauen des Baumeisters Schmidts zu Berlin, inhalts dessen sie von euch noch 105 Thlr. zu fordern hat. Ich zweifle nicht, ihr werdet die Supplicantinn befriedigen, weil es mir unangenehm sein würde, dieserhalb von ihr noch weiter behelliget zu werden. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 20. Oct. 1746.

---

48. Mein lieber Obrist von Wutgenau*). Ich habe aus eurem Schreiben v. 13. dieses ersehen, daß ihr einen jungen hübschen Kerl von 9 Zoll 3 Strich vor Meine Garde anzuwerben Gelegenheit gehabt, auch solchen bereits auf den Transport gegeben habt, und Mir damit ein praesent zu machen resolviret seid. Ich bin euch für diese wohlgemeinte intention sehr obligiret, habe aber dennoch dem Etats-Minister v. Marschall befohlen, daß er euch den Recruten nach der gewöhnlichen Taxe bezahlen**) soll, weil Ich nicht verlangen kann, daß ihr aus euren Mitteln vor Meine Garde werben sollet. Es ist Mir übrigens recht angenehm, daß ihr wegen Anwerbung mehrerer Leute euch nach Möglichkeit bemühen wollet, und wird Mir nichts lieber sein, als wenn ihr darunter reussiret. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 20. Oct. 1746.

Obristlieutenant v. Pritzen Anhaltschen Regiments.

49. Mein Lieber ꝛc. Es hat sich die Brüderschaft derer Salzwürker zu Halle beschweret, daß ihrem Privilegio zuwider die zwei Meister Lincke und Teller von dem Anhaltschen Regiment zu

---

*) in Minden.

**) aus der Recrutenkasse.

Kriegesdiensten gezogen worden. Weil nun solches Meiner Absicht und dem bei denen Salz-Cocturen habenden Interesse entgegen lauft; so befehle Ich euch, diesen beiden Leuten ohnentgeltlich die Abschiede zu ertheilen. Ich bin 2c.

Potsdam, den 21. Oct. 1746.

Obrist v. Lattorf Fouquéschen Regiments.

50 Mein lieber Obrist v. Lattorf. Ich habe aus eurem Schreiben vom 19. dieses Monats ersehen, daß ihr zu Berlin angekommen und wie es mit eurem Schaden stehet. Es ist Mir solches recht lieb zu vernehmen; ihr müsset nur den Doctor Lieberkühn und andere geschickte Leute in Berlin weiter consuliren, so verhoffe Ich, daß ihr schon noch ganz vollkommen wieder in Stande kommen werdet. Ich bin 2c.

Potsdam, den 21. Oct. 1746.

Generalfeldmarschall Fürst von Anhalt Durchlaucht.

51. Durchlauchtigster Fürst 2c. Da Ew. Liebden sattsam bekannt ist, wie sehr Ich wünsche, daß Dieselben mit Dero benachbarten Vettern wegen der Werbungssachen den allergelindesten Weg gehen, und keinen Anlaß zu billigen Beschwerden geben mögen: So kann Ich nicht umhin Deroselben im Vertrauen das abschriftliche Klageschreiben des Fürsten von Anhalt Cöthen, wovon die Beilagen Euren Liebden bereits behändiget sind, betreffend den angezeigten nächtlichen Einfall in seinem Dorfe Armsdorff, und was dabei sonder Veranlassung seiner Unterthanen, aus einer natürlichen Suite der gebrauchten Gewalt, thätliches vorgefallen, auch darauf von Ew. Liebden gemachten praetension an seines Superintendenten Lezii unschuldige Söhne, und den, mit unerlaubter Gewalt attaquirten Bruder des Gastwirths Freund Vetterlich zu communiciren. Wie Ich nun den Grund, Beschaffenheit und Absicht dieser Affaire wohl einsehe, auch gewiß glaube, daß Ew. Liebden nach gehöriger Ueberlegung mit Mir einerlei Meinung sein werden: also muß Ich Deroselben aus wahrer Affection zu erkennen geben, wie sehr nachtheilig Mir

dergleichen hitziges und gewaltsames Verfahren bei denen itzigen junoturen im Reich sei, als wodurch die Fürstlichen Höfe noth von Mir und Meinem Interesse eloigniret, und zu vielem schä Geschrei beweget werden müssen. Ich habe diesemnach zu Ew. den Einsicht und aequanimität auch Consideration vor Mir das Vertrauen, Sie werden alle Verdrießlichkeit coupiren, Dero den Fürsten von Cöthen zufrieden stellen und das nach dessen denz geschickte Commando, welches Ich nicht avouiren kann, und sonder die geringste Desordre zurückziehen, übrigens aber mit begnügen, woferne Dieselben Ihre praetension erweislich wollen, daß Ich die Sache rechtlich und unparteiisch untersuchen. Ich bin allezeit mit aufrichtiger Consideration Ew. Liebden williger Vetter.

Berlin, den 24. Oct. 1746.

Generallieutenant Markgraf Carl Liebden.

52. Durchlauchtiger Fürst. Es ist Mir Ew. Liebden ben vom 20. dieses wohl behändiget, worinnen dieselben Dero habende Verbesserung eines Districts im Oderbruch, der Frei- nannt, und wie widersinnig die Unterthanen bei diesem favorable scheinenden Antrag sich bezeigen, zu erkennen geben. So sehr nun wünsche, Ew. Liebden in allen Stücken Gefälligkeiten zu gen; so sehr halte Ich doch nöthig, mich nach der Sachen eigent Beschaffenheit zu erkundigen, weswegen Ich unter heutigem dato dro an die Cüstrinsche Krieges- und Domänen-Cammer laſſen, die Sache schieunig und gründlich zu untersuchen und cito zu berichten, alsdann Ich im Stande sein werde, darüber resolviren. Ich bin allezeit Ew. Liebden freundwilliger Vetter.

Berlin, den 27. Oct. 1746.

An die Neumärkische Krieges- und Domänenkammer.

53. Sr. K. M. in Preußen haben nöthig erachtet des Mark grafen Carls Vorstellung wegen einer vorhabenden reellen Verbesse rung des sogenannten Freiflecks, wowider sich die Unterthanen sperren

in Abschrift zu communiciren, mit dem allergnädigsten Befehl, die Sache nach allen Umständen zu examiniren und davon, auch ob der Markgraf Grund und Recht auf seiner Seite habe, fordersamst und ohne den geringsten Zeitverlust pflichtmäßig zu berichten.

Berlin, den 27. Oct. 1746.

Au Marggrave Charles.

54. Mon Cousin. J'ai été un peu surpris du choix, que Vous voulez faire, pour remplacer le Poste de Votre Maréchal de la Cour. L'interêt que je prens à ce qui vous regarde, me porte à Vous faire souvenir, que ce Poste me semble demander une personne de naissance, capable de remplir avec dignité ce qui ne quadre nullement au de Thiele. Ainsi Je vous prie d'y reflechir murement et de Vous determiner plutôt, pour quelqu'un d'une famille ancienne, qui ait les qualités requises, pour faire l'ornement de votre cour. Sur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait, Mon Cousin, en sa sainte et digne garde.

Fait à Potsdam. ce 28. d'Octobre 1746.

---

55. Sr. K. M. in Pr. haben aus Dero Churm. Cammer Bericht vom 22. dieses mit Mehrerem ersehen, was dieselbe wegen der von dem Major von Forcade von des Prinz von Preußen Regiment gesuchten Räumung des Stadtgrabens und Pflasterung der Gassen zu Oranienburg angezeiget und vorläufig veranlasset hat. Da aber bei der Cämmerei die dazu erforderlichen Kosten anjetzo nicht vorhanden sind, sondern zinsbar aufgenommen werden müssten; Sr. K. M. aber die gemeldete Arbeit nicht so nothwendig finden, daß die Kämmerei sich darüber in Schulden setzen müsse; als wollen Sie auch, daß es damit bis auf weitere Ordre Anstand haben solle, wornach obgedachte Krieges- und Domänenkammer sich allerunterthänigst zu achten hat.

Potsdam, den 29. Oct. 1746.

---

56. S. K. M. in Preußen ꝛc. lassen Dero Departement der geistlichen Sachen hiebei in Originali remittiren, was der Professor Medicinae extraordinarius Heinrich Voß zu Halle wegen der von dasiger Universität en faveur des Professoris Böhmer an ihn ergangene inhibition Collegia anatomica zu lesen, immediate allerunterthänigst vorgestellet und darneben gebeten hat. Gleichwie es aber Höchstdenenselben sehr unbillig zu sein scheinet, daß ein Professor in einer gewissen Art von Lectionen sich so zu sagen ein Monopolium anmaßen, und die Studiosos, ihn allein zu hören gleichsam zwingen will, um so mehr, da es hierunter auf das Vertrauen derer Leute, so sie zu diesem oder jenem Lehrer haben hauptsächlich ankömmt; also befehlen Sie auch gedachtem Departement der geistlichen Sachen hiedurch in Gnaden, die Verfügung zu machen, daß der Supplicante Voß in Lesung der Collegiorum anatomicorum nicht weiter gehindert, sondern ihm diejenige Freiheit, so er so viele Jahre gehabt, noch ferner ungekränkt gelassen werden müsse.

Potsdam, den 29. Oct. 1746.

---

57. Mein lieber Oberjägermeister Graf v. Schlieben. Ich habe aus eurem Berichte vom 25. dieses, imgleichen dem Extract derer aus den provincien eingelaufenen Nachrichten ersehen, was wegen der Pflanzung junger Bäume und Cultur derselben veranstaltet worden. Es ist Mir solches recht angenehm, und sollet ihr ferner auf die Continuation dieser so nöthigen Sache alles Ernstes halten. Das Nöthigste aber scheinet Mir zu sein, daß in der Mittelmark und im Magdeburgischen, so viel als nur immer möglich, Eichen und Buchen gepflanzet, und auf deren Conservation und Fortkommen mit größesten Nachdruck gehalten werde, als welches Ich euch ganz besonders recommandire. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 29. Oct. 1746.

Obrist v. Bolstern Prinz Georgschen Regiments.

58. Mein lieber Obrist v. Bolstern; Ich bin befremdet aus eurem Schreiben vom 25. dieses zu vernehmen, daß meiner ergangenen Ordre ohngeachtet, der Lieutenant von Schmude die Freiheit

gehabt, sonder Bezahlung seiner Schulden wegzugehen. Ich weiß gar nicht, wie ihr euch deshalben entschuldigen könnet, und wie es bei einer gehörigen Subordination möglich gewesen, daß eure Verfügung wegen Arretirung seines tractaments vom Regimentsquartiermeister nicht exequiret worden. Es ist solches sehr schlecht, wenn die Ordres bei dem Regiment so wenig respectiret werden, welches Ich keinem als euch imputiren kann, und sehe Ich wohl voraus, daß auf diese Weise das Regiment niemals in gehörige Ordre, wie Ich es verlange, kommen werde. Ihr müsset euch also gewiss ganz anders dabei conduisiren, wofern Ich noch sein soll Ew. gnädiger König.

Potsdam, den 30. Oct. 1746.

Generallieutenant Prinz Moritz v. Anhalt Liebden.

59. Durchlauchtiger Fürst. Ich habe aus Ew. Liebden Schreiben vom 30. dieses ersehen, wie umständlich Dieselben Mir Vorstellung machen, als ob der Magistrat von Stargard intriguirte, einen Theil Dero Regiments aus Stargard weg, und in die kleinen Städte zu bringen. Ew. Liebden können aber versichert sein, daß Ich Meiner Seits nicht daran gedacht habe, mit Dero Regiment in Stargard eine Veränderung zu machen, noch solches auf kleine Städte zu verlegen, und habe die Hoffnung dabei, Ew. Liebden werden dorten allezeit so gute und scharfe Ordre halten, daß die Garnison denen Bürgern nicht zur gar zu beschwerlichen Last werden, sondern beide mit einander bestehen mögen. Ich bin Ew. Liebden freundwilliger Vetter.

Potsdam, den 31. Oct. 1746.

---

60. Mein lieber Generalmajor Bogislav v. Schwerin. Ich habe zwar euer Vorschreiben vor die Generalin von Sonsfeld und ihr memorial wegen suchender dilation wider die unhöflichen creditores erhalten. Weil es aber eine pure Rechtssache betrifft, worinnen Ich nichts unmittelbar decidiren kann, um Niemand tort zu thun; so habe Ich das supplicat an den Etats-Minister von Cocceji remittiret, mit Befehl zu überlegen, ob ihr sonder Nachtheil der Justiz geholfen werden könne. Ich bin rc.

Potsdam, den 1. Nov. 1746.

Cammerpräsidenten v. Ascherslebe n.

61. Vester, besonders lieber Getreuer. Ich ersehe aus Bericht v. 28. Oct. daß euer Contributions-Etats-Quantum September richtig erfolget sei, welches Mir lieb zu vernehmen ge Ihr sollet aber nun einmal mit Klagen wider machinationes ren, und nur euer devoir fleißig und rechtschaffen thun, so Mein Dienst und Interesse erfordert, alsdenn euch kein Mensch anhaben wird. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 1. Nov. 1746.

---

62. Sr. K. M. in Preußen ꝛc. haben das Schreiben Bürgermeisters und Rath der Stadt Magdeburg, nebst dem frischen Elblachs von diesem Herbst wohl erhalten, und wie solche bezeugte attention zum gnädigen Gefallen gereichet, also Sie Denenselben in Gnaden gewogen.

Potsdam, den 4. Nov. 1746.

Oberforstmeister Meyer.

63. Lieber getreuer. Die Mir geschickten 5 Stück Hasel sind Mir angenehm gewesen, wegen eurer dadurch erwiesenen tion. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 4. Nov. 1746.

General-Feld-Marschall Fürst von Anhalt Durchlaucht.

64. Durchlauchtigster Fürst ꝛc. Ich habe euer Liebden ben vom 2. dieses Monats, den von Dero Regiment dimit Johann Christian Günther betreffend zurecht erhalten sehe aber nicht gern, daß Dieselbe Contradictiones machen, we einmal Ordres gegeben habe; und da Ich in dieser Sache Or geben, so muss es dabei sein Bewenden haben. Ich verstehe ter keinen Scherz, und mögen Ew. Liebden Mich nicht vor ein sten von Zerbst oder Cöthen nehmen, sondern Meinen einen Genügen thun, sonsten es nicht anders wie Verdruss

machen kann. Da Ich außerdem stets aufrichtigst verbleibe Ew. Liebden Freundwilliger Vetter.

Potsdam, den 5. Nov. 1746.

An den Generalauditeur Geh. Rath Mylius.

65. Hochgelahrter Rath rc. Ich überschicke euch hiebei zur Beantwortung den Rapport des Oberstlieutenants von Vippach von dem Zwange, so unsern Unterofficiers und Soldaten in Schwerin und anderwärts, wo Commissionstruppen sind, angethan wird. Da es nun Gelegenheit giebet, auch unsere Griefs an den Herzog Administrator zu bringen; so sollet ihr ein großes und emphatisches Beschwerungsschreiben an denselben wegen dieses unfreundlichen, und wenig nachbarlichen Verfahrens fordersamst expediren lassen, auch dem von Vippach davon Nachricht geben. Ich bin rc.

Potsdam, den 6. Nov. 1746.

A la veuve Colonelle de Forestier.

66. Je suis faché de Vous mander la triste situation de corps et d'esprit de Votre fils le Lieutenant de ma Garde. Je Vous laisse à reflechir sur les moyens de le soulager, et Je Vous conseille de le prendre chez vous afin d'empecher le progrès de son mal, qui ne me paroit pas tout à fait incurable. Sur ce Je prie Dieu qu'il Vous ait en Sa sainte garde.

Fait à Potsdam ce 6. Nov. 1746.

Capitain von John.

67. Vester, besonders Lieber. Ich habe aus eurem Schreiben vom 4. dieses ersehen, was ihr wegen extradition eurer zwei entlaufenen und bei dem Schulzen Bühring sich aufhaltenden Leibeigenen Weibsleute gebeten. Wie Ich euch nun gerne diese Gnade erzeigen will, falls solches nach der bisherigen Observanz und den Re-

ceasen geschehen kann, so habe Ich desfalls an die Churmärkische Krieges- und Domänenkammer gehörige Ordre gegeben. Ich bin 2c.
Potsdam, den 9. Nov. 1746.

Au Cardinal Prince de Sinzendorf Eveque de Breslau.

68. Mon Cousin. C'est avec plaisir que j'ai reçu Votre lettre du 15. d'Octobre avec la requete des Religieuses de Rüremonde, qui se sont adressé à Vous pour obtenir satisfaction contre leur debiteur le Lieutenant-Général de Sonsfeld. Comme independemment des égards que j'ai pour votre recommandation, J'aime une bonne administration de la Justice, qui fait le bonheur de la societé; J'ai d'abord ordonné à Mon Ministère, d'examiner cette affaire, et de procurer aux susdites Supplicantes une prompte Satisfaction. Sur ce Je prie Dieu, qu'il vous ait, Mon Cousin, en sa sainte et digne garde.
Fait à Potsdam, ce 12. Nov. 1746.

Oberforstmeister Meyer.

69. Lieber Getreuer. Ihr habet mir durch die Ueberschickung der 6 Haselhüner und 1 Auerhan ein plaisir gemachet, so Mir zum gnädigen Gefallen gereichet. Ich bin 2c.
Potsdam, den 13. Nov. 1746.

Kammerpräsident von Aschersleben.

70. Vester, besonders lieber getreuer. Ich gebe euch auf euer Schreiben vom 12. dieses in Antwort, daß ihr nunmehro, nach begriffener Meiner Willensmeinung wegen Urbarmachung der Stettinschen Oderbrücher wiederum zurück gehen könnet, um alles gehörig zu überlegen, und den Plan auszuarbeiten. Ich bin 2c.
Potsdam, den 14. Nov. 1746.

An den Etatsminister Graf v. Podewils.

71. Mein lieber ꝛc. Es hat bei Mir der Kaufmann Salice zu Breslau laut Kopeylich hierbei liegender allerunterthänigster Vorstellung umb das Schlesische Incolat und um seine Erhebung in den Adelstand bittlich Ansuchung gethan. Ersteres will Ich ihm auch accordiren; aber annobliren kann Ich ihn nicht, wo er nicht schon von adliger Herkunft ist. Ihr habt also hiernach solcherwegen das Gehörige ausfertigen zu lassen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 23. Nov. 1746.

Au Major de Chazot au Regiment de Bareuth.

72. J'ai reçu Votre lettre du 14. du Mois courant touchant le propost de Treptow, et le Sermon qu'il a fait dans son Eglise. Pour être plus eclairci de cette affaire par des gens tout à fait impartiels, Je viens de donner l'Ordre ci-joint en Copie au Consistoire à Berlin. Sur quoi Je prie Dieu, qu'il Vous ait en Sa Sainte garde.

A Potsdam ce 23. Nov. 1746.

An das Konsistorium zu Berlin.

73. Nachdem Sr. K. M. Dero Major v. Chazot, Baireuthschen Regiments, laut anliegenden Extracts seines Schreibens berichtet hat, wie der Praepositus zu Treptow an der Tollensee sich öffentlich für das Haupt der daselbst sich seit einiger Zeit geäußerten enthusiastischen Secte bekenne, und am letzt verwichenen Sonntage vor 8 Tagen vor seiner ordentlichen Gemeinde auf der Kanzel eine sehr ungebührliche Predigt gehalten habe, worüber dann Sr. K. M. auf das zuverlässigste näher eclairciret sein wollen: Als befehlen höchstdieselbe Dero Churmärkischen Consistorio hiedurch in Gnaden, vi Specialis Commissionis gedachten Praepositum sogleich persönlich nach Berlin zu fordern, ihn wegen seiner Lehr und Lebens, auch obiger Beschuldigung umbständlich zu befragen, und ob er etwa im Kopf verrücket ist, auch wie es sonsten mit der Enthusiasterey zu Treptow beschaffen ist, gründlich zu examiniren, sodann aber auf das forder-

sambste von Allem an Sr. K. M. ausführlich nach Pflicht und Gewissen zu berichten, damit dem Befinden nach das fernere veranstaltet werden könne.

Potsdam, den 23. Nov. 1746.

Au Major de Chazot au Regiment de Bareuth.

74. „Je Viens d'apprendre par votre lettre du 25 de ce mois ce que Vous me mandez, tauchant les manies d'une certaine secte des Enthousiastes, qui paroissent nuisibles à la societé. Comme J'appouve vos idées et votre zele, j'ai ordonné au Fiscal Genéral Uhde, de faire là-dessus son devoir, et de chercher sans bruit, de connoitre les auteurs de ce fanatisme, pour les eloigner du Pays. Ainsi c'est à Vous, de lui prêter votre appuy, et vos lumieres, pour deterrer ces premiers mobiles, qui étant chassés, les autres pauvres adherants ne manqueront pas de reprendre leur bon sens, sans qu'il soit besoin d'y employer les maximes d'une sainte inquisition. Sur ce Je prie Dieu qu'il Vous ait en sa sainte Garde.

Fait à Potsdam ce 31. d'October 1746.

Geheime Rath und Generalfiskal Uhde.

75. Hochgelahrter Rath, lieber Getreuer. Ich communicire euch hierbei abschriftlich den abgestatteten Bericht des Majors von Chazot Bareuthschen Regiments von einer sich dorten eingeschlichenen Secte Enthusiasten, welche allerhand nicht zu duldende Unordnungen unter ihrem vermeintlichen heiligen Praetext erregen. Da nun daraus nothwendig, wenn keine vernünftige Steurung geschiehet, allerhand weitere Verführungen gut Meinender Personen, so das Wahre vom Falschen nicht unterscheiden können, entstehen müssen, So befehle Ich euch sofort durch die Fiskäle dawider agiren und invigiliren zu lassen, auch selbigen aufzugeben, daß sie sich alle Mühe geben, die Urheber von solchen fanatischen Dingen ausfindig zu machen, und solche sonder große Umstände und so viel möglich in der Stille weg-

zuschaffen; alsdenn die Schwärmerei der meisten übrigen etwa inficirten Leute wohl nach und nach von selbsten aufhören wird. Es ist dieses Mittel um so viel nöthiger, da ohnedem schon dergleichen privat Andachtsversammlungen in particulier Häusern und außer denen Kirchen nicht ohne Ursache gänzlich verboten worden. Ich bin rc.

Potsdam, den 31. Oct. 1746.

Anm. Der Präpositus und erste Prediger Blankmeister, geb. in Stettin den 3. März 1705, Feldprediger des Infanterieregiments v. Grumbkow in Cöslin in Hinter-Pommern, trat sein Amt in Treptow an der Tollensee 1739 an und starb daselbst den 25. Sept. 1747. Meine Anfragen bei dem Herrn Superintendenten Milarch in Treptow haben keine nähere Aufklärung über Blankmeisters Sache gegeben. Indeß scheint doch der, durch Voltaire's Vie privée ou Mémoires pour s. à la vie de Mr. de Voltaire. Ecrits par lui-même. s. l. 1784. p. 40 angeregte Anekdotenkram durch obige vier Kabinetsordres beseitigt zu sein.

---

76. Mein lieber Etats-Minister v. Boden. Es hat Mich der Tabackfabrikant Iselin wiederum mit der einliegenden Klageschrift behelliget, und scheinet es fast, daß seine Sache nicht recht und eilig genug, sondern nach dem gewöhnlichen Prozeß-Schlender tractiret werde. Ihr sollet euch also derselben besonders, in so weit er recht hat, annehmen und dahin sehen, daß ihm kein Unrecht oder Nachtheil geschehen möge. Ich bin rc.

Potsdam, den 26. Nov. 1746.

An die Tostische *) Kreis-Angesessene den von Ziemietzcky und Baron von Frankenberg.

77. Wohlgeborner und Vester, besonders Liebe getreue. Ich habe aus eurer Vorstellung, so ihr im Namen aller Kreisangesessenen gethan, die wahren Ursachen ersehen, warumb ihr die Fourage-Lieferung vor die dortige Cavallerie-Regimenter gar zu beschwerlich findet, und deswegen solche zu depreciren suchet. So gerne Ich euch aber damit zu verschonen wünschte, so sind doch die itzigen Umbstände und conjuncturen so beschaffen, daß solches auf keine Weise füglich geändert werden könne, weswegen Ich zu euch als treuen Vasallen das gnädige Vertrauen hege, ihr werdet euch gehorsambst darin finden,

*) Tost Kreisstadt im oberschles. Fürstenthume Oppeln.

und Mir dabei eine neue Marque von eurer Treue, Eifer und Devotion auch mit einiger incommodität geben, welches Ich inskünftige mit Königlicher Gnade und Hulde erkennen werde. Ich bin x.

Potsdam, den 28. Nov. 1746.

---

78. Sr. K. Maj. in Pr. x. haben erhalten, was Höchstderoselben Namens der sämmtlichen recipirten Chirurgorum in Dero Landen, wegen der denen Scharfrichtern concedirten äußerlichen Curen an Menschen, unterm Dato Berlin den 26. dieses laufenden Monats allerunterthänigst vorgestellt worden. Da aber Sr. K. M. nicht indistinctement allen Scharfrichtern, sondern nur denen habilen solch curiren erlaubt haben; So lassen Höchstdieselben es auch dabei fernerhin bewenden: maßen das Publicum in nöthigen Fällen Hülfe haben will; und wann die Chirurgi so habil sind, als sie sich in ermeldeter ihrer Vorstellung gerühmet haben, jedermann sich ihnen lieber anvertrauen, als bei einem Scharfrichter in die Cur geben wird: wohingegen aber, wann unter die Chirurgos ignoranten seind, das publicum darunter nicht leyden kann, sondern jene sich gefallen lassen müssen, daß sich jemand lieber durch einen Scharfrichter curiren und helfen lasse, als ihnen zu gefallen lahm und ein Krüppel bleibe. Und also sollen sich die Chirurgi nur erst alle recht geschickt machen und habilitiren, so werden die Curen derer Scharfrichter von selbsten, und ohne Verbot aufhören.

Potsdam, den 28. Nov. 1746.

---

79. Mein lieber Generalmajor von Bonin. Da ich aus eurem Schreiben vom 25. dieses die Bitte des Kapitains von Harras um Concession zur Heirath mit der von Stabenow mit der er 12,000 Thaler zu freien glaubet, ersehen, so will Ich ihm an seinem Glück nicht hindern, sondern ihm Meine permission ertheilen, in Hoffnung, er werde seiner Sachen gewiss sein. Ich bin x.

Potsdam, den 30. Nov. 1746.

General-Major de Hautcharmoy.

80. Votre lettre du 29. du Mois passé m'a fait connoitre les motifs qui Vous font demander mon consentement

au Mariage du Lieutenant-Colonel de Vippach avec Votre nièce de Maschkow. Tout porté, que je suis, de Vous faire plaisir, il faut que Je vous dise naturellement, que ni Lui, ni Elle ayant de quoi soutenir, comme il faut, l'état et les depenses du mariage, J'en dois tirer l'horoscope, que la faim et le soif, je veux dire toute sorte des misères et inconvenients, s'y rencontrera infailliblement, ce qui jettera un comble d'amertume sur un hymen si inconsideré. Sur ce Je prie Dieu qu'il Vous ait en sa sainte garde.

Fait à Berlin ce 1. Dec. 1746.

---

81. Mein Lieber Generallieutenant Graf v. Posadowski. Ich habe mit größester Befremdung aus Eurem Bericht vom 15. dieses ersehen, wie elend es itzo mit Eurer geführten Wirthschaft bei denen Regimentscassen und Geldern abläuft, so daß Ihr dabei allein nach eigenem Geständniss über 6500 Thaler, denen drei Particuliers aber noch 5200 Thaler wegen Regiments Sachen schuldig bleibet. Es ist dadurch klar, wie irregulair wüste und ganz unverantwortlich Eure Conduite gewesen, wowider ich Euch so oft wohlmeinend aber leider bei Eurer legereté des Gemüths vergeblich gewarnt, auch alles mögliche gethan euch zu helfen. Wenn Ich euch nun wegen dieses inexcusabeln und nicht leicht erhörten Bezeigens wodurch das Regiment in eine entsetzliche Confusion gerathen, gehörig ansehen und vor ein Kriegs-Recht ziehen sollte; so könnt ihr selbst leicht begreifen, wie schlecht es mit euch ablaufen würde, so viel mehr werdet ihr einsehen, daß Ich nicht weniger vorerst thun können, als euch platterdings zu verbieten, euch ferner mit keinen Regiments Wirthschafts Kassen oder Geldsachen wie sie auch Namen haben mögen, im Geringsten nicht zu meliren, sondern solches alles dem Obristlieutnant von Meyer lediglich zu überlassen, euch aber bloß mit dem Dienst bei dem Regiment und dazu gehörigen Commando zu befassen. Indessen, weil ihr Mir bei der Armee doch einigemahl recht gut gedient (wobei Ich von dem Mehlconvoy von Prag nach Tabor abstrahire) so will Ich noch nicht nach der verdienten Rigueur verfahren, sondern diese schlimme Sache diesesmahl noch vergessen und zusehen, ob und wie sie etwan in Richtigkeit zu bringen sey. Aber weil ihr nun selbst aus so oftmaliger Erfahrung

das Labyrinth gesehen und kennen lernen, worinnen euch euer leichtsinniges unüberlegtes Wesen und üble Wirthschaft gestürzt, so rathe Ich euch nochmals ernstlich euch künftig für dergleichen impardonnable und absolut ruineuse Ausschweifungen und wüste unordentliche Oekonomie sorgfältig zu hüten und eine ganz andere ordentliche und menageuse Lebensart, wovon ihr Ehre und Vortheil haben werdet, zu führen, wofern ihr wollet, daß Ich noch sein soll Euer rc.

Potsdam, den 19. Nov. 1746.

Generallieutenant Graf v. Posadowski.

82. Mein lieber Generallieutenant Graf v. Posadowski. Es ist Mir lieb gewesen, aus eurem Schreiben vom 27. Nov. die Zeichen eurer Buße und Besserung zu ersehen. Es kommt darauf an, daß ihr solches zu Meinem Vergnügen, und zu eurem eigenen Besten nicht sowohl durch Worte, als die That verificiret. Das Commando des Regiments nebst Besorgung der Ordre überhaupt, verbleibet euch ohngekränket; nur daß ihr mit keinen Cassen, Geld oder Oekonomie Sachen euch nicht im geringsten meliren, sondern alles dieses dem Obristlieutenant v. Meier und dem Regimentsquartiermeister Zimmermann alleinig überlassen müsset. Wegen eurer Regimentsschuld werde Ich sorgen, daß die Kassen in Richtigkeit kommen; was ihr aber noch besonders außerdem schuldig seid, daß ist eure Affaire die Leute zu satisfaciren, so gut ihr könnet. Ich wünsche, daß ihr Mir wieder Gelegenheit geben möget, zu sein, Ew. wohlaffectionirter König.

Berlin, den 5. Dez. 1746.

Churmärkisches Consistorium.

83. Nachdem Sr. K. M. in Preußen rc. dem Christian Bernd auf sein hiebei liegendes allerunterthänigstes Supplicat erlaubt haben, sich mit seines verstorbenen Bruders Wittwe zu verheirathen; als machen höchst Dieselbe ein Solches Dero Churm. Consistorio zur Achtung hiedurch bekannt, mit Dem Allergnädigsten Befehl, solcherwegen das gehörige weiter zu verfügen.

Berlin, den 5. Dez. 1746.

84. Sr. K. M. in Pr. rc. haben auf das hiebey geschlossene allerunterthänigste Memorial des Candidati Theologiae Joh. Frieder. Schütze resolvirt, daß, wann der Supplicant sonsten die zum Predigtambte erforderliche Geschicklichkeit und Qualitäten besitzet, er, ohnerachtet daß er nur ein Jahr in Halle studirt hat, zu der Pfarre, wozu man ihn vociren will, admittirt werden soll. Höchstdieselbe befehlen demnach Dero Churm. Consistorio hierdurch in Gnaden, den Supplicanten vor sich zu fordern, ihn gehörig zu examiniren, und sodann dem Finden nach darunter das Nöthige überall weiter zu verfügen.

Berlin, den 6. Dez. 1746.

Geheime Etats-Ministerium.

85. Nachdem Sr. K. M. in Preußen auf die in Abschrift hiebei geschlossene allerunterthänigste Vorstellung des Hermann Graffe aus Breckerfelde in der Grafschaft Mark, dem Supplicanten und seiner Stieftochter die mit einander getriebene Blutschande, dafern keine andere gefährliche Umstände mehr bei der Sache concurriren, aus höchster königlicher Macht vor dieses Mal gänzlich allergnädigst verzeihen und vergeben haben, dergestalt und also, daß beide von aller fernern Inquisition und Strafe völlig befreiet sein, und die Erlaubniß haben sollen, wieder ins Land zu kommen und ihre Güter zu besitzen. Als befehlen Höchstdieselbe Dero Geh. Etats-Ministerio hiedurch allergnädigst, darunter überall das Gehörige weiter zu verfügen.

Berlin, den 6. Dez. 1746.

---

86. Den 6. Dez. 1746 bekommt der Ingenieurmajor v. Wrede Befehl „eine sehr speziale Carte längs der Böhmischen Gränze zu verfertigen.“ „Sonsten approbire Ich, schreibt ihm der König den 19. Dez. 1746, daß ihr den ganzen aufzunehmenden Distrikt nach eurem Vorschlage in deutliche Spezialcharten bringet, und nach einem kleinen Maßstabe hiernächst eine besondere Generalcharte anfertiget, auch solcher das gemeldete Register, welches allerdings nützlich und nöthig ist, beifüget.“

Landgraf von Hessen-Darmstadt.

87. Durchlauchtiger Fürst ꝛc. Ich habe mit Vergnügen aus Ew. Durchlaucht Schreiben vom 28. Nov. so mit letzterer Post eingeloffen, Deroselben Zufriedenheit über die bisherige von Mir erlaubte etwas lange Abwesenheit Dero Prinzen George Liebden vernommen; Wann Ich aber aus Ew. Durchlaucht beigefügter Erklärung ersehe, wie es mit des gedachten Prinzen vorhabender Vermählung und dessen andern Umständen nicht wohl compatible scheine, die mehreste Zeit bei Dero Regiment zuzubringen; so wird es nur von Ew. Durchlaucht declaration dependiren, ob es solchergestalt Deroselben und des Prinzen interesse erfordern, besagtes Regiment zu quittiren, als welches nach Meiner Einrichtung bei der Armee von dem Chef nicht füglich abwesend besorget werden kann, in welchem Fall Ich den Prinzen gar nicht wider Ew. Durchlaucht Absicht damit weiter à charge sein werde. Ich erwarte darüber Ew. Durchlaucht Freundvetterliche Entschließung zu vernehmen, und bin mit aller Consideration Ew. Durchlaucht ꝛc.

Berlin, den 10. Dez. 1746.

---

88. Mein lieber Generallieutenant Graf v. Geßler. Ihr werdet euch leicht vorstellen können, wie sensible Mir die Klagen des Raths von Rothkirch über die gottlose That eures Sohnes, des Lieutenants, der seine Tochter unter Versprechung der Ehe, durch List verführet und delleuriret, folglich in den elendesten und verachtetsten Stand gesetzet, sein müssen. Ob ich nun gleich nicht in besagte Ehe willigen kann, so erfordern doch die Regeln der Gerechtigkeit, daß die arme und verlassene Tochter gehörige Satisfaction und Abtrag, durch Ertheilung eines raisonnablen dotis, erhalte. Ihr sollet also euch deshalb mit dem Vater gebührend und sonder Weitläuftigkeit vergleichen, denn Ich solches nicht allein dem Recht und der Billigkeit gemäß finde, sondern auch eurem Sohne niemals eher die Erlaubniß zur anderweitigen Heirath ertheilen werde, woferne er nicht diese seine geschwächte Braut befriediget. Ich hoffe ihr werdet euch hierinnen als ein vernünftiger Vater und Kriegesbedienter Meiner gerechten Willensmeinung ohne Widerrede conformiren, und Ich bin ꝛc.

Berlin, den 10. Dez. 1746.

Au Conseiller de justice Rothkirch.

89. Votre lettre du 24. Nov. au sujet de la satisfaction que Vous demandez pour votre fille aussi legère qu'infortunée m'a été rendue. Je ne veux pas repeter le peu des soins que vous avez eu de veiller sur la conduite des deux personnes, dont l'amour ne pouvoit promettre rien de bon. Mais Je viens d'écrire au Père le General-Lieutenant Comte de Gesler, de s'accommoder avec Vous par rapport à la satisfaction due à Votre fille, et que sans cela Je ne permettrai jamais au Lieutenant son fils, de se marier. Sur ce etc.

Fait à Berlin, ce 10. Dec. 1746.

---

90. Mein lieber Etatsminister v. Lesgewang. Ich habe aus eurem Schreiben vom 2. dieses vernommen, was ihr aus Liefland wegen itziger tranquillität der russischen Truppen, und aus Großlithauen von dem Bezeigen des Fürsten von Radziwill für Nachrichten erhalten. Ich danke euch dafür, und wie Ich fernere Continuation eurer Nouvellen erwarte, also bin Ich ꝛc.

Berlin, den 11. Dez. 1746.

---

91. Sr. K. M. in Preußen lassen dem Erzpriester und Pfarrer bei der St. Moritz-Kirche vor Breslau, Ernst von Strachwitz auf dessen allerunterthänigstes Gesuch vom 29. Nov. hierdurch zur allergnädigsten Resolution ertheilen, wie Sie in Betracht der angeführten Umbstände in Gnaden genehmigen wollen, daß sein Vetter der Graf von Tenczin sein Canonicat bei dem Collegiatstifte zum heil. Creutz an Ihm resigniren möge, wogegen Sie aber zu ihm das allergnädigste Vertrauen hegen, daß er derer unter der Breslauischen Guarnison befindlichen Leute Catholischer Religion sich noch ferner wie bishero mit Ernst annehmen und sie bei allen Vorfallenheiten gehörig besorgen werde.

Berlin, den 11. Dez. 1746.

---

92. Sr. K. M. in Preußen befehlen dero Geheimen Krieges-Rath Eichel in Gnaden, Dero Cämmerer Graf v. Götze von Trini-

tatis 1747 an, ein Tractament von Sechshundert Thaler jährlich und also quartaliter mit 150 Thalern aus denen Biegen- und Wartenbergischen Geldern zu bezahlen.

Berlin, den 12. Dez. 1746.

Obrist v. Seel Lepsschen Regiments.

93. Sr. K. M. in Preußen ꝛc. haben aus Dero Obristen von Seelen Schreiben vom 8. dieses Monats ersehen, wie derselbe, wegen der von verschiedenen dimittirten Enrollirten seiner unterhabenden Compagnie strafbarerweise genommenen Gelder sich selber vor schuldig bekennen, und was er deshalb zu seiner vermeintlichen Entschuldigung anführen wollen. Da aber höchstgedachte Sr. K. M. letzteres von sehr schlechter Erheblichkeit finden, Sie aber dergleichen Plackereien und Einziehung solcher eigenmächtiger Contributionen zum öftern auf das Schärfste verboten habe; als sind höchstdieselben keinesweges gemeinet, in dergleichen contraventions Fällen Gnade vor Recht ergehen zu lassen, sondern es müssen solche nach Verdienst gestrafet werden, dahero er der ꝛc. von Seel denn auch abzuwarten hat, was nach völlig geendigter Untersuchung wider ihn vom Kriegesrecht erkannt werden wird, wobei S. K. M. es bewenden lassen werden.

Berlin, den 13. Dez. 1746.

An sämmtliche Oberforstmeister in denen Provinzien.

94. Da Ich wissen will, wie hoch die Mastgefälle sowohl von der Vor- als Nach-Mast in denen sämmtlichen unter eurer Aufsicht stehenden Forsten in diesem Jahr sich belaufen, wie viel davon zu dem ordinairen Forst Etats Quanto gehöret, und was nach Abzug sothaner Etats Quanti überschießet. So befehle Ich euch hierdurch, daß Ihr Mir mit dem allerfordersamsten eine accurate und pflichtmäßige designation einsenden sollet, aus welcher Ich Obiges alles klar und deutlich ersehen könne, worauf Ich euch Meine gnädige Willensmeinung dieserhalb näher zu erkennen geben werde. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 13. Dez. 1746.

General Prinz Dieterich Liebden.

95. Durchlauchtiger Fürst. Ich habe Ew. Liebden Schreiben vom 7. dieses, wegen des itzigen gebesserten Zustandes Dero Regiments, wobei nicht mehr als 37 Mann 5zöllige befindlich, erhalten. Es gereicht Mir solches zum besondern Vergnügen und danke Ew. Liebden für Dero Treue und Sorgfalt, Fleiß und Application in dieser großen Verbesserung Dero Regiments. Ich bin allezeit ꝛc.

Berlin, den 13. Dez. 1746.

---

96. Meine liebe Etatsministres von Coccesi und von Marschall. Ihr ersehet aus dem abschriftlich einliegenden Supplicato welchergestalt ein gewisser Jacob Wever alleruntertHänigst gebeten hat, daß ihm die in Cleve vacant gewordene Kanzellistenbedienung conferiret werden möchte. Falls es nun mit dem Anführen, daß er bereits 1000 Thaler zur Recruten Casse, ohne eine Bedienung dafür zu erhalten, bezahlet hat, seine Richtigkeit, und derselbe zu dem ambirten Posten die erforderliche Capacität haben sollte, so bin Ich zufrieden, daß ihm gegen die offerirte Nachzahlung von 200 Thalern die erledigte Bedienung vor Andern conferiret werde, dahero Ihr dann auch dieserhalb dem Befinden nach das Nöthige weiter zu verfügen habt. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 14. Dez. 1746.

Au Colonel le Prince George de Hesse Darmstadt.

97. Mon Cousin. J'ai reflechi sur le contenu de Votre lettre en date le 1. de ce Mois, qui me fait envisager la situation où Vous Vous trouvez, par rapport aux vues du Landgrave Votre pere et les veritables sentimens que Vous avez au sujet de Votre Regiment. Comme la longueur de Votre absence ne me paroit pas compatible avec Vos obligations fondées sur la nature de Mon service, Je Vous laisse à penser s'il ne Vous conviendroit pas, de Vous rendre auprès de Votre regiment, où Votre presence me paroit très necessaire. L'exemple des autres Princes, enga-

gés dans mon service vous en convaincra parcequ'il n'y a aucun, qui se ne fasse un devoir principal de veiller sur son regiment. Sur ce Je prie Dieu, qu'il Vous ait, Mon Cousin, en Sa sainte et digne garde.

Fait à Berlin ce 15. Dec. 1746.

An des regirenden Herzogs von Württemberg Durchlaucht.

98. Durchlauchtigster Herzog ꝛc. Ew. Durchlaucht anderweites Schreiben, so Dieselben an Mich, wegen Dero Leibpagen von Düringshofen zu erlassen beliebet, ist Mir wohl behändiget worden. So gern ich nun Denselben ferner in Dero Diensten lassen möchte, so sehr leid thut es Mir dahingegen, daß Ich ihnen darin vor diesmal in Betracht Meiner ergangenen General-Ordre wegen Meiner außer Landes befindlichen Vasallen, und da Ich derselben zu Meinen Kriegesdiensten jetzo selbst benöthiget bin, nicht zu gefallen leben kann, vielmehr Ew. Durchlaucht hiedurch nochmals ersuchen muss, mehrbemeldten von Düringshofen nun wieder zurückzuschicken, und persuadirt zu sein, daß Ich in andern Fällen durch alle nur mögliche Willfährigkeit die Vollkommenheit Meiner estime am Tage zu legen suchen werde, mit welcher Ich unausgesetzt verbleibe Ew. Durchlaucht ꝛc.

Berlin, den 16. Dez. 1746.

---

99. Mein lieber Generallieutenant von Grävenitz. Ich gebe euch auf euren Rapport und Anfrage vom 16. dieses wegen des dahin gelieferten von Damitz zur Resolution, daß ihr ihn sogleich, doch ganz ohne allen eclat, und in möglichster Stille über die Gränze schicken und laufen lassen sollet. Denn ich nichts von diesem Menschen wissen will, und sollet ihr euch im Geringsten nicht merken lassen, daß ihr Mir was davon gemeldet habet. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 19. Dez. 1746.

Generallieutenant von der Infanterie Prinz Dieterich.

100. Durchlauchtiger Fürst ꝛc. Ich habe euer Liebden Schreiben wegen des Schulen, den Ich vorm Jahre auf Dero Ansu-

chen zum übercompletten Fähndrich bei Dero Regiment agreiret habe, erhalten. Sie haben sich diesesmal wohl etwas übereilet, daß Sie mir einen so schlechten Menschen, den Sie selbst nicht recht gekennet, zum Officier vorgeschlagen haben. Ich muss in dergleichen Fällen denen Vorschlägen derer Chefs der Regimenter trauen, weil Ich ohnmöglich die Leute alle von Person und was an selbigen zu thun sei, Selber kennen kann, und also werden Ew. Liebden Sich künftighin in Acht zu nehmen haben, keinen weiter zum Officier vorzuschlagen, den Sie nicht recht kennen und vor den Sie repondiren können. Ich bin Ew. Liebden ꝛc.

Berlin, den 19. Dez. 1746.

An sämmtliche Oberforstmeister.

101. Liebe getreue. Ich finde nöthig, Meine unterm 13. dieses, wegen derer Mastgefälle an euch ergangene Ordre hierdurch dahin zu declariren, daß ihr Mir nicht gleich itzo den erforderten Extract von denen sämmtlichen Mastgefällen einsenden, sondern, wann Ihr hiernächst zu der gesetzten Zeit den Extract von dem Ueberschuss der Forstgefälle einschicket, ihr sodann die Mastgelder von diesem Jahre nicht mit unter die Holzgefälle werfen, sondern erstere ganz a part in dem Extract aufführen, und nachweisen sollet, ohne solche mit denen Holzgeldern zu meliren, damit der Betrag von jenen sogleich ins Gesicht fallen möge. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 20. Dez. 1746.

---

102. Mein lieber Generalmajor Graf von Hack. Ich habe aus denen von euch unterm 17. dieses Monats an Mich eingesandten Listen ersehen, wie ihr die Tausend Thaler, so Ich euch ohnlängst für die Soldatenwitwen der berlinschen Regimenter geschicket, unter selbige vertheilet habt. Da Ich eure darunter gemachte repartition approbire; als soll euch wegen dieser richtig berechneten 1000 Thaler dieses zur decharge dienen. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 20. Dez. 1746.

---

103. Mein lieber Etatsminister von Arnim. Ich addressire euch das allerunterthänigste Memorial des Breslauischen Domstifts wegen der bei Anfang des Krieges zum Don gratuit der itzigen Kaiserinn aufgenommenen 50,000 Fl. und was es deshalb gebeten. Wann aber gedachtes Stift diese demarche ohne Noth und aus eigenem Triebe, aus Liebe vor das Haus Oesterreich, und Mir selbst zum Nachtheil gemachet, folglich Ich Mich davon im Geringsten zu meliren nicht gemeinet bin, so sollet ihr diesem Corpori solches in der auszufertigenden Antwort, jedoch sonder aigreur und in gnädigen expressionen zu erkennen geben. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 20. Dez. 1746.

Hofrath Conrad zu Memel.

104. Ich habe euer Schreiben vom 11. dieses nebst denen beigefügten Rebhünern und Krammetsvögeln wohl erhalten und danke Ich euch für diese bezeigte attention. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 21. Dez. 1746.

---

105. Mein lieber Etatsminister Graf v. Podewils. Es hat Mich der Major v. Hertzberg Fouquéschen Regiments inständigst ersuchet, daß Ich seinen Neveu, einen jungen v. Hertzberg, welcher sich allhier in Berlin aufhält, mit einer Bedienung versorgen möchte. Da Ich nun nach demselben Mich erkundiget und erfahren habe, daß er bereits im vorigen Jahre mit dem verstorbenen Etatsminister von Danckelman als zweiter Secretair d'Ambassade verschicket, und nachgehends zur Arbeit in der Geheimen Canzlei mit adhibiret worden, er auch sonst von guter erudition und fähigen Kopfe sein soll, so ist Mein Wille, daß ihr bei vorfallender convenablen Gelegenheit auf diesen von Hertzberg mit reflectiren, und Mir denselben vor andern in Vorschlag bringen sollet. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 22. Dez. 1746.

---

106. Mein lieber Etatsminister von Arnim. Es ist Mir allerunterthänigst referiret worden, was für gute Sentiments ihr von dem jungen von Hertzberg heget, welchen sein Vetter der Major von Hertzberg Fouquéschen Regiments Mir zur Versorgung recommandiret hat. Da nun derselbe nach eurer Meinung mehr inclination zur Arbeit bei denen publiquen affairen hat, so habe Ich zwar dem Etatsminister Graf von Podewils unterm heutigen Dato befohlen, daß Er auf denselben bei sich ereignender Gelegenheit mit reflectiren, und ihn vor andern in Vorschlag bringen solle; Ich will aber doch zu gleicher Zeit, daß, weil bei publiquen Departement sehr selten etwas vorzukommen pfleget, auch ihr vor selbigen mit sorgen, und bei einer convenablen Vacanz Mich seinetwegen erinnern sollet. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 22. Dez. 1746.

Kammerpräsident v. Löben.

107. Wohlgeborner bes. lieber Getreuer. Ich ersehe aus eurem Bericht vom 24. dieses, was ihr wegen derer Summen betreffend die Pest- und Kriegespostirung in der Neumark vorgestellet. Es wird aber aus dieser formirten praetension nichts werden. Denn eine jede Provinz ist schuldig in dergleichen Umständen das Mögliche zu ihrer und der allgemeinen Wohlfahrt zu thun, ohne deshalb besondere Vergütigung von andern Provinzen, die ihres Orts auch das ihrige auf andere Weise gethan, zu fordern, über dieses Alles ist die geforderte Summe so excessiv, daß Ich davor dorten regulaire Regimenter und mit wenigern Kosten hätte halten können. Ihr werdet euch also nur die Gedanken vergehen lassen, deshalb was zu fordern. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 28. Dez. 1746.

Au Sieur Gretsch.

108. J'ai bien reçu Votre lettre accompagnée d'un saumon fraix, dont votre bonne ville de Hambourg m'a voulu faire present. Je lui en sais très bon gré et Vous ne manquerez pas, de le lui rapporter, en l'assurant de mes bonnes graces. Sur ce etc.

Fait à Berlin, ce 28. Dec. 1746.

Friedrich König in Preußen rc.

109. Unsern rc. Wir haben bishero vielfältig angemerket, daß allerhand Subjecta, so etwa als Laquaien eine Zeitlang gedienet, sich nachhero in die Canzleien einzuschleichen und Characters anzuschaffen gewusst, wodurch dann geschehen, daß nicht nur schlechte Leute, die weder Conduite, noch Sentiments haben, in die Collegia und Canzleien gekommen, sondern auch nachhero, um sich und ihre Depenses zu souteniren, solche Mittel ergriffen, die nicht erlaubet, vielmehr Unserm Dienst und Interesse höchst schädlich und sehr onereux gewesen.

Wann Wir nun dergleichen schändlichen Missbrauch vor das künftige abgeschafft und Unsere Collegia, wie auch Canzleien mit solchen subjectis besetzet wissen wollen, die eine gute Education und Sentiments von Ehre und Honeteté bekommen haben und die, so viel es möglich ist, zu den Stellen, wozu sie employiret werden sollen, gleichfalls von Jugend auf zugezogen und angeführet worden sind, als befehlen Wir euch hierdurch allergnädigst, daß inskünftige kein Laquay und Bediente in die Registratur und Canzleien gebracht, sondern vielmehr dahin gesehen werden solle, daß dazu zwar geschickte Leute, die aber auch dabei zugleich von guter Education und Conduite sind, und, wie oberwähnet, wo möglich, bei denen Bedienungen, wozu sie gelangen sollen, von ihrer Jugend her angezogen worden, vorgeschlagen und angenommen werden.

Wobei Wir gnädigst declariren, daß wenn Söhne von Krieges- und Domänenräthen, und dergleichen mehr sich finden, die von Natur die gehörige Talents und Fähigkeit haben, dergleichen Bedienungen, worin ihre Väter stehen, einmal wieder bekleiden zu können; wann ihr Vater ihnen dabei eine recht gute und convenable Education gegeben, und diese zugleich zu denen Sachen, so sie tractiren, angezogen, alsdann und wann letztere sich demnächst weiter zu ihrer Väter Function ausgearbeitet, auch wohl bey Unsern Ministres einige Jahre als Secretairs gestanden haben, bey Erledigung dergleichen Bedienungen auf selbige vor allen andern reflectiret und sie dazu vorgeschlagen werden sollen.

Gleichergestalt wollen Wir es auch mit denen Söhnen derer Secretarien, Registratoren und Canzelisten gehalten wissen, denen ihre Väter eine gute Education gegeben, sie von Jugend auf nach

und nach zu ihrer Function angeführet haben und die dabei von guter irreprochabler Conduite und erforderter Geschicklichkeit sind;

Jedoch gehet Unsere allergnädigste Willensmeinung gar nicht dahin, daß die Bedienungen ganz erblich werden und jedesmal von dem Vater auf den Sohn fallen, mithin dadurch andere geschickte und gute Subjecta ganz und gar ausgeschlossen werden sollen, sondern es ist Unsere Allerhöchste Intention diese, daß, wann z. E. ein Kriegesrath zu Berlin einen seiner Söhne dergestalt, wie vorgemeldet, erzogen und angeführet, dieser auch sich nachher noch weiter zu solchem Metier habilitiret haben wird, alsdenn derselbe bey entstehender Vacanz in der preußischen oder einer andern Cammer dazu preferablement employiret, es auch auf solchem Fuß, wegen derer Registraturen und Canzleien gehalten werden soll.

Wir verhoffen dadurch nicht nur eine gute Baumschule von geschickten und von Jugend auf zu ihrem Metier angeführten Leuten zu bekommen, sondern daß sich auch Unsere Bediente um so vielmehr Mühe geben werden, ihren Söhnen gute Education und rechtschaffene Sentiments beyzubringen, auch solche zu ihrem Metier (daferne solche sonsten die natürliche Geschicklichkeit dazu haben) wohl anzuführen, maßen dieselbe es vor eine Königliche Gnade rechnen können, daß auf ihre Söhne dereinst vor andern reflectiret werden soll und sie selbige versorget sehen, ohne fürchten zu dürfen, daß solche durch allerhand schlechte Leute abgedrungen werden möchten.

Ihr habt nun Eures Ortes bei vorkommenden Fällen euch darnach allergehorsamst zu achten, auch dahin zu sehen, daß bey dem ganzen Collegio solches auf das Genaueste observiret werde, zu welchem Ende ihr Unsere Allerhöchste Ordre denen unter euch stehenden Räthen und übrigen Bedienten, in so weit es denenselben zu wissen nöthig ist, bekannt machen könnet. Sind 2c.

Berlin, den 26. Dez. 1746.

A. L. B.
Generaldirectorium.

Vermöge einer unterm 23. October ej. anni an das gesammte Etats-Ministerium ergangenen Königl. Kabinetsordre, unter dessen Copey alle Geheime Finanzräthe ihr Legi gesetzet und ist vorstehendes Circulare ergangen

an den Königsbergischen Cammerpräsidenten v. Bredow
die Cammerdirectores Kornmann und v. Reck.
an den Chefpräsid. der Churm. Kam. v. Osten und die Di-
res v. Schmettau und Dieckhoff
an den Magdeb. Präs. v. Platen und die Directores K
und v. Bode
an den Halberstädt. Präs. v. Ribbeck und Director v. F
an den Mindenschen Kammerpräs. v. Massow und Di-
v. Bessel, die Directores Rappard und Müntz, auch
cedirector Schmitz zu Cleve, und den General-Lieutenant
Kröcher zu Geldern
an die Gumbinnensche Cammerdirectores Klöst und v. B
an den pommerschen Cammerpräs. v. Aschersleben und D
tor v. Schlabrendorff
an den Neumärkischen Cammerpräs. v. Löben und Di
v. Birckholz.

Oberhofmeister v. Hirschfeld.

110. Vester besonders Lieber. Ich ersehe aus eurem S
ben vom 12. dieses, was ihr wegen eurer Erhebung in den
herrnstand gebeten. Wie Ich euch nun diese Gnade gerne accor
will, und deshalb Ordre gegeben: also wird nunmehro eure d
Pflicht erfordern, dagegen hinwiderum in allen Gelegenheiten
Meinen Nutzen und Bestes mit treuem Eifer bedacht zu sein. Ich
Berlin, den 29. Dez. 1746.

---

111. Mein lieber Obristlieutenant v. Diericke. Ich
einige Recruten vor das Pionierregiment hierdurch passiren
darunter miserables Krop gewesen. Ihr sollet also denen Cap
verweisen, daß sie solch schlecht Zeug zum Regiment bringen
weswegen Ich will, daß ihr Alles, was unter 3 Zoll ist vom
ment wegschaffen sollet, denn kein Kerl unter 3 Zoll bei demselbigen
muss. Ich bin rc.
Berlin, den 29. Dez. 1746.

Au marchand Matthieu Lognoy.

112. J'ai bien reçu Votre lettre du 23. de ce mois, par la quelle Vous me faites l'analyse historique des vins de Bourgogne et de Champagne de cette année, ce dont je vous sais bon gré. Quant à ce que vous avez encore à pretendre, il faut que Je vous dise, qu'ayant vu par vos comptes, quel prix exorbitant vous y avez voulu mettre, j'ai cru, qu'il dependroit aussi de moi, de Vous payer selon ma commodité; sans cela, et s'il vous auroit plu d'y mettre un prix plus raisonnable, Vous auriez eu dejà Votre payement, que Je ne Vous refuserai pas pourtant, si Vous me laissez faire. Sur ce etc.

Fait à Berlin, ce 30. Dec. 1746.

Obristlieut. v. Kleist von der Garde.

113. Mein lieber Obristlieutenant von Kleist. Ich ersehe aus eurem Schreiben vom 28. dieses, was ihr wegen eurer Sache wider die verwitwete Obristinn v. Kleist gebeten. Da aber Meine Intention ist, diese Sache grade durch ohne alle Chicanen durch den Geheimen Rath Mylius als einen rechtsverständigen und ehrlichen Mann abmachen zu lassen, Solches aber nicht anginge, wenn euch ein Neben Commissarius zugestanden würde, als welches gedachter Witwe gleichfalls mit Recht nicht refusiret werden könnte, so lasse Ich es bei Meiner vorigen Ordre, so euch, wenn ihr nichts als wahres Recht suchet, nicht nachtheilig sein kann. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 30. Dez. 1746.

---

114. Mein lieber Etatsminister von Cocceji. Ich vernehme aus eurer Vorstellung vom 28. dieses, daß ihr nunmehro fertig seid und auf dem Point stehet, den 3. Januar wegen der euch aufgetragenen Justizverbesserung nach Stettin zu gehen, wozu Ich euch Glück und Heil wünsche, damit Meine und eure gute Intention erfüllet werden möge. Anlangend den Kanzler von Grumbkow und Präsident v. Wedell, welche allem Ansehen nach nicht im Stande sind, Meinen

Endzweck zu befördern; so entrire Ich zwar in eure Meinung; ehe Ich aber desfalls etwas festsetze, so müsset Ihr Mir ein paar Männer, so alle erforderte Eigenschaft besitzen, zu Präsidenten vorschlagen, alsdann Ich über Alles resolviren werde. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 30. Dez. 1746.

---

115. Da Sr. K. M. in Pr. ꝛc. Unser allergnädigster Herr, oftmahls bemerket, wie langsam es, mit Regulirung derer Anfragen wegen derer vorfallenden Remissionen bey Beamten und Unterthanen hergegangen, wodurch die, denen dürftigen Leuten so nöthige Hülfe removiret worden. So finden Sie höchstnöthig, an alle Dero Krieges- und Domänen-Cammern die geschärfte Ordres ergehen zu lassen, daß Sie in allen dergleichen Fällen, wo Remission zu suchen ist, den Grund dazu, als den geschehenen Schaden, z. E. Mißwachs, Viehsterben ꝛc. sogleich ohne Zeitverlust untersuchen, und davon promt an Dero General-Directorium zuverlässig und pflichtmäßig berichten und um Vergütung aus Dero Albrechtschen Casse anhalten sollen: Widrigenfalls, und wenn solche Sache ferner, nach gewohnter Manier auf die lange Banke geschoben würde, der Präsident jeder Cammer bei jedem Vorfall in eine unerlässige Strafe von 30 Species Ducaten condemniret werden soll. Wannenhero Höchstdieselben besagten Dero General ꝛc. Directorio in Gnaden anbefehlen, deshalb das Erforderte förbersamst zu verfügen.

Berlin, den 26. Mart. 1747.

---

116. Sr. K. M. in Pr., Unser allergnädigster Herr, haben auf das in Abschrift anliegende allerunterthänigste Gesuch des G. M. v. Stille resolvirt, daß woferne der darinnen angeführte Quartiermeister Worch gar nicht mehr im Stande ist, bei dem Regimente Dienste thun zu können, sodann und auf solchen Fall derselbe die vacante Burgermeister Bedienung zu Aschersleben haben soll. Woferne derselbe aber dem Regimente noch dienen kann, so soll er bei solchem bleiben, inzwischen aber die Burgermeisterstelle durch jemanden aus dem Magistrat so lange respicirt werden, bis gedachter Worch zu Kriegesdiensten, und bei dem Regimente zu dienen ganz

ohnvermögend sein wird, alsdann er solche Bedienung bekommen und antreten soll. Wornach das General-Directorium das Gehörige zu verfügen hat.

Potsdam, den 23. Junii 1747.

Prinz von Oranien und Nassau Durchl.

117. Durchlauchtiger Fürst rc. Es ist Mir Euer Durchlauchten Freundvetterliches Schreiben vom 12. dieses, worinnen Dieselben um Ueberlassung Meines Lieutenants v. Gartorp, vom Alt-Dohnaschen Regiment in Dero Dienste anzusuchen beliebet, wohl zu Händen gekommen; wie Ich Mir nun allemal ein sonderbares Vergnügen daraus mache, Euer Durchlauchten ersinnliche Proben von Meiner amitié und Gewogenheit zu geben; also würde solches auch gerne in gegenwärtigem Fall zu Tage legen, wenn Ich nicht etheblicke Ursachen hätte, dem besagten Regiment diesen guten und fleißigen Officier, auf dessen avancement Ich Selbst bedacht bin, nicht zu entziehen. Ew. Durchlauchten wollen Mir indessen andere Gelegenheiten an die Hand zu geben belieben, worin Ich zeigen könne, mit wie vieler Consideration und Freundschaft Ich sei rc.

Potsdam, d. 1. Julii 1747.

---

118. Au Ministre d'Etat le Comte de Podewils. Je Vous adresse l'incluse du Prince de la Tour et Tassis, par la quelle il me demande le Collier du grand Ordre. Comme je n'ai nulle envie de le lui conferer, vous ferez expedier une reponse aussi obligeante que vague remplie de grands Compliments dans le gout du style Imperial, sans toucher trop clairement ce refus. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 1. Juillet 1747.

An den gewesenen Lieutenant v. Asseburg, Rochowschen Regiments.

119. Vester lieber Getreuer. Es ist Mir Euer Schreiben wohl behändiget, worinnen Ihr, wegen vorhabender vortheilhafter

4*

mariage mit der v. Goldbach, um die Conferirung der Würde Barons ansuchet. Auch dafür 1000 Rthlr. zum neuen Invaliden in Berlin offeriret; Wie Ich Eurem Glück nicht entgegen sein also accordire Ich Euch diese ausnehmde Gnade, und habe der Ausfertigung des Diplomatis mit dem eingeschickten Wapp Ordre ergehen lassen. Die 1000 Rthlr. aber sollet Ihr an den Lieut. Graf v. Haack gegen dessen Quittung einschicken. Ich

Potsdam, den 2. Julii 1747.

Au Major Humbert du Corps d'Ingénieurs.

120. J'ai reçu votre lettre du 1. de ce mois Traité sur les sièges que vous venez de publier. C je vous sais bon gré de cette attention et application ne puis pas Vous cacher, que Je prefère dans ce une bonne practique eclairée par l'experience à la profonde Théorie. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 3. Juillet 1747.

---

121. Mein lieber G. M. v. Derschau. Ich vernehme Eurem Schreiben v. 30. Junii, was Ihr wieder wegen Eures tendirten Ranges vor den Gen. M. v. Kleist vorzustellen nicht achtet. Es ist aber Alles ganz vergeblich, und werdet Ihr wohl gar nicht mehr daran zu gedenken. Ich bin rc.

Potsdam, den 3. Julii 1747.

Rittmeister Tydaeus v. Wartenbergschen Husarenregiment.

122. Mein lieber rc. Ich kann Euch auf Euer Schreiben 21. Junii nicht anders bescheiden, als Ich bereits gethan, daß nemlich nicht gerne sehe, wenn ein braver Husaren Officier sich heirathet, weil solches seinen Umständen, so ein freies Herz erfordert, nicht convenable ist, und er sich, anstatt des hoffenden Vortheils viele Sorgen auf den Hals ziehet. Ich bin rc.

Potsdam, den 3. Julii 1747.

123. Mein lieber G. M. und Gen. Adj. von Borck. Es hat sich der in Russischen Diensten gestandene Ingenieur Fähndrich Richter schriftlich gemeldet, und um Dienste angesuchet. Da Ich ihn nicht kenne, noch weiß, ob an ihm etwas zu thun sei oder nicht; so sollet Ihr mit ihm sprechen. Ich bin rc.

Potsdam rc. den 3. Julii 1747.

---

124. Mein lieber Obrist und Commandant von Bornstädt (zu Minden). Es ist Mir Eure geführte Klage wider den dortigen Fortifications-Zimmermann wohl behändiget; sehe aber nicht ab, was Mich die Sache angehe. Wenn der Kerl versoffen und nichts nutz ist, so könnet Ihr ihn abschaffen, und einen bessern in seine Stelle nehmen, ohne Mich mit solchen Kleinigkeiten zu behelligen. Ich bin rc.

Potsdam, den 3. Julii 1747.

Gen. L. Prinz Moritz Liebden.

125. Durchlauchtiger Fürst rc. Es hat Mir der Eigenthümer Euer Lbd. Quartiers, Dr. Ehrlich, klagend zu vernehmen gegeben, wie Dieselben ohne seinen Consens und Vorwissen in dem Hause allerhand Bauten, so demselben zum Schaden und ruin gereichten, veranstaltet, und ihm die Kosten von der Hausmiethe widerrechtlich abziehen wollten, wie er deshalb die restirenden 36 Rthlr. 18 Gr. 6 Pf. nicht bekommen könnte. Wie Ich nun nicht hoffen will, daß Ew. Liebden in eigener Person die vielen eingelaufenen Klagen derer Bürger verificiren wollen, so rathe Ich Deroselben wohlmeinend, dem Manne mit justice und Billigkeit zu begegnen, ihm ferner keine Gewalt noch tort zu thun, und die schuldige Miethe unabgezogen zu vergüten; Immaßen Euer Lbd. wohl demselben, nach keinem Recht anmuthen können, die Aenderungen, so Sie vor sich in dem Hause machen lassen, auf seine Rechnung zu nehmen, und zu bezahlen. Ich will hoffen, Dieselben werden sich hierinnen begreifen, und Ich bin Euer Liebden Freundwilliger Vetter.

Potsdam, den 4. Julii 1747.

Witwe Bar. v. Rottorf, geb. von Neyenburg.

126. Wohlgeborne, besonders Liebe. Ich ersehe aus Ihrem Schreiben v. 23. Junii, wie Sie wünschet Ihren Sohn, Meinen Lieutenant v. Rottorff Schlichtingschen Regiments, itzo bei sich zu Hause zu sehen. So gerne Ich aber solches accordiren wollte, so ist es doch diesesmal nicht möglich, weil er bei der bevorstehenden preußischen Revue dortiger Regimenter, so etwas späte angehet, nothwendig sein muss, und es ohnedies ein sehr weiter Weg nach dem Rhein ist, wozu viel Zeit erforderlich ist. Sie wolle sich also dieses Jahr noch patientiren und Ich verharre ꝛc.

Potsdam, den 4. Julii 1747.

---

127. Mein lieber G. L. du Moulin. Ich ersehe aus Eurem Schreiben vom 28. Junii, daß der Obristl. v. Seers dorten Alles besichtiget, und mit der Arbeit den Anfang gemacht, wobei Ihr Euch den Lieut. Henning ausbitten wollen. Es gehet solches aber nicht an, da er ein junger Mensch und noch zu flüchtig ist, daß ihm dergleichen nicht anvertrauet werden kann. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 4. Julii 1747.

Au Prince Coadjuteur de l'Evechè de Breslau.

128. Mon Cousin. J'ai été fort aise d'apprendre par votre lettre en date le 28. Juin, le salutaire effet de votre conference avec vos plus proches, et le Comte de Münchow, touchant le sort et la demeure de votre frere Leopold, et les mesures prises, pour le mettre en cage honnette chez l'abbé de Grussau. J'approuve tout ce, que Vous avez fait et qui tend assurement pour son bien, qui demande une telle retraite, malgré qu'il en aura peut etre; J'espère cependant, que ce sera le dernier acte dans la Comédie, et que Vous n'aurez besoin d'essuyer de sa part d'autres chagrins et inquietudes. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 4. Juillet 1747.

---

129. Mein lieber G. M. v. Schorlemmer. Da nach Eurem, vom Obristlieut. v. Wulffen erhaltenen Bericht, die diesjährigen Remontepferde etwas eingeschlagen und vermuthlich erhitzet sind, so approbire Ich nach Eurem Vorschlage v. 2. d., daß Ihr sie einen Monat auf die Grasung schicket. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 4. Julii 1747.

---

130. Mein lieber G. M. v. Bornstädt. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 26. Junii ersehen, daß ohngeachtet Ihr so kleine Leute aus dem jung Treskowschen Canton bekommen; Ihr und die Rittmeisters Euch doch in der Werbung so angegriffen, daß Ihr bei der Revue mit 5 Zoll auszugehen meinet. Es ist Mir solches sehr lieb und habe Ich in Dato an den G. M. v. Treskow befohlen, daß er Euch auch einige Leute von 6 Zoll liefern müsse. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 4. Julii 1747.

Landrath v. Goltz Dramburgischen Kreises.

131. Vester, lieber Getreuer. Ich ersehe aus Eurem Schreiben v. 29. v. M. was Ihr wegen des mitgebrachten jungen Edelmanns v. Schmiedeberg, den Ihr aus der conversation der Bauerjungen aus Charité herausgerissen, vorgestellet; da er nun wegen seiner Jugend nicht unter dem Corps Cadets oder Pagen kommen kann, so habet Ihr ihn nur an das hiesige große Waisenhaus abzuliefern, woselbst er bereits befohlenermaßen aufgenommen und versorgen werden soll. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 5. Julii 1747.

---

132. Mein lieber Obrist von Ruesch. Ich communicire Euch hiebei abschriftlich die Vorstellung des gewesenen polnischen Uhlanen Rittmeisters Alexander Murza. Ihr sollet denselben nur ganz höflich abweisen, daß Ich ihm zwar vor seinen guten Willen dankte, aber solches nicht annehmen könnte, weil Ich itzo keine Augmentation machte. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 5. Julii 1747.

Capit. v. Frankenstein v. Feldjäger Corps.

133. Vester lieber Getreuer. Es ist Mir Euer Schreiben behändiget worden, worinnen Ihr um Dispensation dessen, was wegen Eurer Charge erfordert wird, gebeten. Es gehet aber nicht an, weil diese Jura zu gewissen Behuf destiniret sind und also bezahlet werden müssen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 5. Julii 1747.

---

134. Mein lieber G. M. v. Zieten. Ich accordire auf Euer Vorschreiben v. 4. d., dem Lieut. Heinicke die Erlaubniss, sich mit der v. Schack aus dem Mecklenburgischen zu verheirathen. Er muss aber seiner Frauen Vermögen hier im Lande anlegen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 6. Julii 1747.

Oberamtspräs. v. Benckendorff.

135. Vester, bes. lieber Getreuer. Ich habe auf die abschriftliche Vorstellung des von Strantz wegen der Difficultät von Euch seine 7 jährige Schuldforderung zu erhalten, nicht anders thun können, als den Etats-Minister v. Arnim anzubefehlen, Euch nachdrücklich zur Bezahlung anzuhalten. Wie Ihr nun von selbsten begreifen werdet, daß solches Euer eigenes Interesse erfordert, indem ein Justizpräsident billig nicht selbst wider die Regeln, wornach er andere richtet, handeln sollte, so zweiffle ich nicht, Ihr werdet den Mann ohne fernere Weitläuftigkeit befriedigen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 6. Julii 1747.

---

136. Mein lieber G. L. v. Rochow. Ich ersehe gerne aus Eurem Schreiben, daß Ihr mit Eurer Badecur den Anfang gemacht, und davon einen guten effect hoffet: Wenn es von Mir dependirte, so würde derselbe vollkommen sein und wünsche Ich Euch dazu Glück und völlige Beruhigung Eures Gemüths, welche zu stören Ich gar keine Ursache sehe, indem Ich allezeit an Eurem Retablissement der Gesundheit Theil nehme. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 6. Julii 1747.

---

137. Mein lieber G. L. Gr. v. Haack. Es ist Euch auf Eure Vorstellung v. 2. d., wegen des vom Fähndrich v. Diehern gesuchten Urlaubs in Antwort, wie Ihr ja wisset, daß es ein Schlesier sei; Ich gebe denenselben nicht gerne Urlaub, indem sie hernach immer zu Hause bleiben wollen, weswegen das Sicherste sein wird, daß Ihr ihn hübsch bei dem Regiment behaltet. Ich bin ꝛc.
Potsdam, den 6. Julii 1747.

Geh. Rath Lautensack.

138. Hochgelahrter Rath ꝛc. Ich habe aus Eurem Bericht v. 2. d. vernommen, daß Ihr wegen Bezahlung der 1544 Rthlr. zur Ankaufung derer Pferde vor den Prinz Ferdinand das Nöthige verfüget habet, welches gut ist. Sonsten wird Euch die copeyliche Ordre an den G. M. v. Borck zeigen, was Ich demselben und Euch für eine Commission aufgetragen, worüber Ich dann zu seiner Zeit Euren Rapport gewärtige und bin ꝛc.
Potsdam, den 7. Julii 1747.

---

139. Mein lieber G. M. v. Derschau. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 3. d. ersehen, was Ihr mit der Magdeburgschen Cammer wegen 11 Pferde für eine demelée habet; um aber alles ordentlich auszumachen, so habe Ich dem G. M. v. Borck Infanterie und dem von Pyrmont zurückkommenden Geheimten Kr. Rath Lautensack committiret die Sache zu untersuchen und nach Recht und Billigkeit abzumachen. Ich bin ꝛc.
Potsdam, den 7. Julii 1747.

---

140. Meine liebe Etatsminist. v. Arnim und von Bismark. Ihr werdet aus der copeylichen Anlage des hiesigen Uhrmachers Mauerhoff ersehen, wie wenig die bisherigen Ordres gefruchtet und er wegen seiner an den Magistrat zu Brandenburg habenden Forderung zum Stande kommen können. Da Ich aber dergleichen Protraction der

Justice von Herzen hasse, so sollet Ihr auf alle Weise suchen, diesem so verwirrt gemachten Proceß, ein baldiges gerechtes Ende zu machen. Ich bin 2c.

Potsdam, den 7. Julii 1747.

---

141. Mein lieber Maj. v. Schulenburg (Kalksteinschen Reg.) Ich ersehe aus Eurem Schreiben v. 5. d. wegen der Anwartung so Eure Schwester durch den hochseel. König auf eine Stelle im Kloster Marienfließ erhalten, vorgestellet; Wann aber alle vorige Anwartungen vom hochseel. König aus erheblichen Ursachen bekanntermaßen von Mir ganz aufgehoben sind, so muss Ich erst sehen, ob nicht andere Personen von Mir schon neue Versicherungen und ein Recht zu succediren erhalten haben. Ich bin 2c.

Potsdam d. 7. Julii 1747.

Der v. Schweinichen.

142. Vester lieber Getreuer. Es ist Mir Euer Schreiben v. 29. Junii wohl behändiget, wodurch Ihr wegen Eures Alters ansuchet, Euren 2. Sohn den Lieut. Prinz Carlschen Regiments zu Eurer Hülfe zu dimittiren; da aber solches demselben ohnmöglich vortheln kann, und er vielmehr sein Glück poussiren muss; so werdet Ihr wohl thun, Euer Gut auf gehörige Art zu verarrhendiren, wobei Ihr Eure Ruhe pflegen, die Revenuen genießen und doch auf Alles sehen könnet. Ich bin 2c

Potsdam d. 7. Julii 1747.

Markgr. Friedrich Liebden.

143. Durchlauchtigster Fürst 2c. Ich habe wohl erhalten, was Eure Liebden unter dem 30 Junii anderweit wegen vorhabender Ankaufung derer Güter Hohen- und Nieder Lübbichow vorgestellet und zur Commissarischen Untersuchung Dero prätendirten Rechts vorgeschlagen. Nach denen Umbständen aber, und dem einmal vom hochseel. Könige und Mir festgesetzten Principio kann es nicht angehen, und werden Euer Liebden also wohl thun, wann Sie sich weiter deshalb keine Mühe geben. Ich bin indessen allezeit.

Rheinsberg, d. 9. Julii 1747.

Bürgermeister Züttel in Nauen.

144. Ich habe gerne aus Eurem Schreiben v. 5. d. vernommen, wie gütig der General Storm in Eger den einen ihm von Euch zugeschickten Neveu aufgenommen, und was er dabei für Versprechen gethan. Ich bin auch zufrieden, daß Ihr ihm auch den zweiten zur Versorgung und education hinsendet, sowie er es wünschet; Ich hoffe er werde seine gegebene Parole ehrlich erfüllen, dieser Leute wegen es so zu disponiren, daß sie bei ihrer Religion bleiben und künftig nach seinem Ableben wieder zurückkommen.

Rheinsberg, d. 9. Julii 1747.

---

145. Meine liebe Etats-Ministres v. Arnim und von Bismark. Ich remittire Euch hiebei die Vorstellung des Cornets v. Jagow nebst der Einlage, wegen des angezeigten 20 jährigen Prozesses. Gleichwie Mich dergleichen Land und Leute verderbliche protractiones nothwendig afficiren müssen, also sollet Ihr Euch ins Mittel legen und diese Sache durch eine unparteiische Commission gebetenermaßen endlich einmal abzumachen suchen. Ich bin 2c.

Charlottenburg, den 17. Julii 1747.

---

146. Mein lieber G. M. v. Fouqué. Ich habe auf Eure unter dem 10. d. abgestattete Recommendation des abgesetzten Kapellans Leopold Aster wegen dessen Versorgung mit einer Pfarre, die abschriftliche Ordre ergehen lassen, und bin 2c.

Charlottenburg, den 17. Julii 1747.

---

147. Mein lieber Etats-Minister v. Arnim. Da Ich den von den Glatzischen Jesuiten abgesetzten Kapellan Leopold Aster gerne in Schlesien zu einer Pfarre verhelfen will, so sollet Ihr deshalb die nöthige Verfügung machen, auch dahin sehen, daß er darinnen nicht frustriret werden möge, welches man allem Ansehen nach suchen wird. Ich bin 2c.

Charlottenburg, den 17. Julii 1747.

Geh. Rath und Kammerpräsident Baron v. Löben.

148. Wohlgeborner, besonders lieber Getreuer. Ich habe aus Eurer Zeitungsrélation pro Junio den dortigen Landes Witterungs- und Cassen Zustand, auch was Ihr sonsten angezeiget ersehen. Ich bin auch sowohl damit, als mit Eurem Raisonnement wohl zufrieden und verharre ꝛc.

Charlottenburg, den 17. Julii 1747.

Au Ministre d'Etat le Comte de Podewils.

149. Comme la Cour de Vienne s'obstine à refuser l'echange du Colonel de Krummenau contre le Damitz, Je trouve convenable, de faire faire par mon Ministre le Comte de Podewils la declaration formelle, que de cette maniere il ne faut pas s'attendre à l'elargissement du de Damitz, c'est ce dont Vous instruerez le susdit Ministre. Sur ce etc.

Fait à Charlottenbourg ce 17. Juillet 1747.

---

150. Mein lieber G. M. v. Fouqué. Ich finde aus gewissen Ursachen nöthig, den Ort des Arrestes des Damitz zu verändern und sollet Ihr denselben, ohne bruit, und mit aller erforderlichen Behutsamkeit sicher nach Cüstrin bringen und mittelst beikommender Ordre abliefern lassen. Ich bin ꝛc.

Charlottenburg, den 17. Julii 1747.

Landrath v. Seydlitz.

151. Vester, bes. lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Memorial v. 13. d. ersehen, was Ihr wegen Eurer bedrängten Umstände vorgestellet. So gerne Ich Euch soulagiret sehen wollte, so kann Ich doch nicht selbst in der detaille Eurer ganzen Verfassung und situation entriren bei Meinen überhäuften affairen, daher Ich Euer Gesuch an die breslausche Cammer geschicket mit dem Befehle, zu sehen, wie und auf was Weise Euch zu helfen sei, woselbst Ihr Euch also zu addressiren habet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 20. Julii 1747.

Gen. M. Herzog von Bevern Liebden.

152. Durchlauchtigster Fürst 2c. Da der G. L. Fürst Moritz Anhalt von Dero Regiment den Cap. v. Wreeden, die Lieutenants öller und Raumer, den Fähndrich v. Bülow, nebst 4 Junkers amel, v. Münchow, v. Waldeck und v. Wachholz auf 6 Wochen Stettin senden, um bei dem Capitaine Hohenauer von Demje- was in Belagerungen zu wissen nöthig ist, information zu neh- ; So habe Ich ihnen in Zeit ihres Daseins frei Quartier gege- weswegen Ew. Liebden das Nöthige bei dem Servis- oder Bil- r-Amt verfügen wollen. Ich bin 2c.

Potsdam, d. 21. Julii 1747.

Au Conseiller d'Ambassade le Comte de Lehndorf.

153. J'ai reçu votre lettre du 19. de ce mois, et pour epondre, Je Vous dirai, que Vous n'avez pas besoin de s embarrasser de ce que J'ai jugé à propos, de Vous oter nombre des Conseillers d'Ambassade. Je saurai vous er d'une maniere qui ne vous sera pas desavantageuse par où Vous me serez en quelque manière plus proche, jusques ici. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 21. Juillet 1747.

---

154. Mein lieber G. L. v. Bonin (Kavallerie). Ich ersehe gerne Eurem Rapport v. 17. d., daß Euer Regiment zum Exerciren plett zusammen sei, bis auf den zu Cüstrin seit 10 Monat in st sitzenden Lieut. v. Zedwitz, welchen Ihr gerne loshaben wollet. müsset Mir aber erst die Ursache seiner Strafe anzeigen, weil es möglich, sich aller dergleichen Dinge zu erinnern. Ich bin 2c.

Potsdam, den 21. Julii 1747.

---

155. Mein lieber Major v Frankenberg, Stillischen Regiments. vernehme aus Eurem Schreiben, v. 15. d., daß, weil Ihr mit Euch accordirten 4 wöchentlichen Urlaub nach Carlsbad nicht aus-

kommen könnet, Ihr die Cur bis künftiges Jahr aussetzen wollet. Ich halte aber solches nicht rathsam, weil eine zeitige Cur bei Euren Leibesbeschwerden die beste sein dürfte und man die Krankheiten niemals alt werden lassen müsse, wenn man Hülfe haben kann; weswegen Ich Euch gerne auf 6 Wochen den Urlaub ertheile. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 21. Julii 1747.

---

156. Monsieur le Comte de Sulkowski. Persuadé, que Je suis de vos Sentimens d'affection pour moi et de votre amour de la justice, Je n'ai pas pu balancer de vous communiquer en copie les plaintes des marchands Gregory, Caqvos et Compagnie contre un de vos Sujets nommé Graeber, qui leurs refuse le payement des 1400 ecus, dus depuis pres de quatre ans. Je vous recommande donc cette affaire, en vous priant, de vouloir accorder une promte et bonne justice à mes gens et de leur procurer le payement de cette dette. Je ne manquerai pas de vous en temoigner ma satisfaction dans toutes les occasions, qui se presenteront, et Je prie Dieu qu'il Vous ait Mr. le Comte en sa sainte garde.

Fait à Potsdam, ce 21. Juillet 1747.

An den Herz. Carl Christian Erdmann v. Württemberg Oels Liebden.

157. Durchlauchtiger Fürst ꝛc. Es gereichet Mir zum Vergnügen, aus Ew. Liebden Schreiben v. 13. d. Dero Mir zutragende Gewogenheit und die besondere, für die preußischen Waffen hegende Achtung zu ersehen, als welche Deroselben ein Verlangen inspiriret, Dero bisherige rühmliche Königl. Dänische Kriegesdienste gegen die Meinigen zu vertauschen. Ob Ich nun gleich Ew. Liebden für diese gute sentiments sehr obligiret bin; so veranlasset Mich doch die, für Ew. Liebden habende estime und affection, Ihro wohlmeinend vorstellig zu machen, wie solche Veränderung wohl sobald nicht anzurathen sei, anerwogen Ich dabei viele große Schwierigkeiten voraussehe und es vor Ew. Liebden Schade sein würde, wegen Dero erworbenen vielen

Meriten in denen Königl. Dänischen Diensten, welche Ihro noch grösere Belohnungen hoffen lassen, ohne Noth Alles fahren zu lassen, wie Ich denn auch schwer und fast ohnmöglich halte, Ew. Liebden hinwiederum nach Würden, sonder Meinen andern wohlverdienten Generals tort zu thun zu accommodiren. Ew. Liebden wollen allso diese wichtigen Umstände in Betrachtung ziehen, von Mir aber glauben, daß Ich allezeit mit besonderer Consideration bin und verbleibe Ew. Liebden ꝛc.

Potsdam, d. 21. Julii 1747.

Obristl. v. Wippach Zietenschen Regiments.

158. M. l. Ich gebe Euch auf Euer Schreiben v. 17. d. in Antwort, daß wenn Ihr die vorhabende Mariage thut, so sehe Ich Euer Unglück klar voraus. Denn Eure Liebste hat nichts und Ihr wenig; also wenn Ihr sie geheirathet haben werdet, so wird es Euch an dem Benöthigten zur Standesmäßigen subsistence fehlen, worauf der beständige chagrin nebst andren bösen suiten mehr nothwendig folgen müssen, welches Ich Euch nochmals wohlmeinend zu Gemüthe führen wollen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 22. Julii 1747.

Au Conseiller privé Destinon. (Resident in Hamburg.)

159. J'ai bien reçu votre lettre du 17. de ce Mois, accompagnée d'un present de harangs fraix, et Je vous remercie de cette marque de votre attention. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 22. Juillet 1747.

Au Capitaine Marquis de Varenne.

160. J'ai vu par votre lettre vos Sentiments touchants vos fautes commises, et les protestations d'un parfait amendement. Il faut que je vous dise, que Vous me paroissez encore fort eloigné d'une bonne conduite, telle que la raison, votre naissance et la situation où Vous êtes demande, des que vous vous efforcerez d'y parvenir, tout se changera

à votre égard, et vous auriez lieu de vous louer de mon procedé, qui ne tend qu'à votre interêt. Je ne veux que vous mettre devant les yeux l'exemple de feu Votre père *), c'etoit un honnette homme et un brave officier, plein de raison et de conduite, qui savoit s'acquitter de ses devoirs en s'attirant l'estime de tout le monde. Mais quant à vous, Je suis faché de ce que Je n'ai trouvé jusqu'ici dans votre conduite, que beaucoup de vent et de vanité, ce dont Je veux pourtant croire que vous vous en corrigerez. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 22. Juillet 1747.

Geh. Rath und Kammerpräs. v. Loeben.

161. Wohlgeborner, bes. lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Bericht v. 18. d. ersehen, wie Ihr am rathsamsten erachtet, den Anfang der Urbarmachung mit dem Fahlen-Werder **) zu machen. Ihr sollet also den Anschlag machen und einschicken, was Alles und Jedes kosten werde, und ich bin etc.

Potsdam, den 22. Julii 1747.

Hofrath Haag.

162. Rath lieber Getreuer. Ich habe zwar erhalten, was Ihr gegen Meine über die strittige Jurisdictions-Streitigkeiten gefällete decisiones Vorstellung machen wollen. Es kann aber nunmehro nicht anders sein: denn da Ich aus genug erheblichen Ursachen die Sache selbst entschieden; so muss es auch dabei verbleiben, immaßen wenn man das was heute gemacht worden, morgen wieder umstoßen wollte, sodann die Sachen nie ein Ende nehmen könnten.

Potsdam, den 22. Julii 1747.

Au Conseiller de guerre d'Alençon.

163. Je viens de recevoir votre lettre avec le plan des Ideés conçues sur l'utilité d'un traité de commerce avec la

---

*) Oberst. **) Neumark.

France. Je vous sais très bon gré de votre intention, et l'affaire me paroit bonne et à souhaiter. Mais elle ne sauroit etre encore realisée à cause de la guerre presente, la quelle finie une fois par une paix générale, on pourra y songer serieusement. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 22. Juillet 1747.

---

164. Mein lieber G. L. Graf v. Dohna. Ich ersehe aus Eurem Schreiben v. 19. d., daß der österreichische Wachtmeister Wolther nicht zu attrapiren gewesen, indem er zum Regiment gegangen, nachdem er verschiedene Leute aus Meinem Lande heimlich zu engagiren gewusst. Man muss also ganz stille sein, bis er sich wieder einstellet, alsdann man ihm so viel åmbsiger auf den Dienst lauern muss. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 24. Julii 1747.

Au Comte Alexandre de Sulkowski.

165. Je Viens de recevoir Votre lettre, par la quelle Vous me faites connoitre, avec quelle Satisfaction Vous entrez dans les Idées de l'achapt du Pays de Sagan, dont le Comte de Münchow vous a entretenu. J'en suis bien aise croyant que ce sera la votre affaire, dans la quelle Je Vous prêterai avec plaisir toute mon assistence, en faisant traiter cette negociation en mon nom avec tout le secret imaginable, selon votre point de vue. C'est pour cette fin que J'avois déjà muni le susdit Minitre des ordres precis, que Je viens de renouveller aujourdhui, et Je ne doute aucunement d'un succès qui repondra à vos voeux. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 25. Juillet 1747.

---

166. Mein lieber Obristl. v. Kleist (zu Spandau). Es hat einer Namens Schwerncke um Loslassung der dort seit 22 Jahr im Zuchthause sitzenden Witwe Morelle angehalten. Ihr sollet Mir nicht

allein besonders berichten, was für Verbrechen sie begangen, sondern Mir auch eine Liste von allen im Zuchthause arretirten Leuten, mit Benennung der Ursache ihrer Strafe, und wie lange sie gesessen, einschicken. Ich bin rc.

Potsdam, den 25. Julii 1747.

Regirungsdirector von Vogelsang.

167. Vester, bes. lieber Getreuer. Es ist Mir Euer Bericht v. 22. d., wegen der anbefohlenen designation der in dortigem Fürstenthum und der Grafschaft Hohenstein befindlichen adeligen freien und lehnbaren Hufen und Aekker, und was sich dabei für Schwierigkeiten finden, wohl zu Händen gekommen. Ihr müsset solche bestmöglichst zu überwinden suchen, und könnet auch von der dortigen Cammer die nöthige Information suchen; wobei Ich approbire und Euch und die Regirung auctorisire, vorgeschlagenermaßen von jedem Besitzer sothaner Hufen und Aecker eine richtige specification, so wie er sie künftig eidlich bestärken kann, zu erfordern, und Sie dazu im Weigerungsfall anzuhalten. Ich bin rc.

Potsdam, den 26. Julii 1747.

Gen. Feldm. Fürst v. Anhalt Liebden.

168. Durchlauchtiger Fürst. Es ist Mir recht sehr angenehm gewesen, aus Ew. Liebden v. 23. dieses zu vernehmen, was Dieselben für eine gewogene Absicht haben, Dero Erbprinzen Liebden das attachement vor Mir und Meinem Hause zu inspiriren, wofür Ich Deroselben sehr obligiret bin und im Geringsten nicht zweifele, es werde derselbe auch hierinnen in Ew. Liebden und Dero verdiente Vorfahren Fußstapfen treten. Indessen ob es gleich mit dem großen Orden itzo wegen der wenigen Jahre des gedachten Prinzen noch etwas zu frühe scheint; So können doch Ew. Liebden versichert sein, daß Ich demnächst schon Deroselben auch hierinnen Meine consideration mit plaisir bezeugen werde. Der Ich allezeit bin rc. Ew. Liebden.

Potsdam, den 26. Julii 1747.

Au Grand Ecuyer de Schwerin.

169. J'ai vu par votre Lettre du 23. de ce mois, que vous avez pris la resolution de fiancer Votre fille au Major de Lentulus. Je n'ai pas balancé d'y donner Mon agrement, ayant été persuadé, que ce seroit vous faire plaisir, et que vous etiez fort content de cette alliance. Je n'ai d'ailleurs rien contre cet officier, au quel Je veux du bien, mais il ne peut pas se flatter, que Je l'avancerai à cause de ce mariage, ces sortes de motifs ne pouvant pas entrer en considération, quand il s'agit d'avancement dans mes trouppes. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 27. Juillet 1747.

---

170. Mein lieber Rittmeister Leopold (Bredowschen Kürassierregiments). Ich habe Euer Schreiben erhalten, worinnen Ihr wegen Eurer vieljährigen Dienste um Avancement ansuchet; Ihr sollet aber nur noch etwas Geduld haben, denn Ich schon für Euch sorgen werde. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 28. Julii 1747.

---

171. Mein lieber Generalfeldmarschall v. Kleist. Es ist Mir Euer Klageschreiben v. 28. d. wider den Obristl. v. Goltz, wegen des ohne Euer Vorwissen nach Mecklenburg geschickten Musquetiers Schultzen, auch wider den in Arrest gezogenen Lieutenant v. Schwerin wohl behändiget, und werde Ich Euch darauf nächstens Meine Willensmeinung eröffnen. Indessen bin Ich gar nicht zufrieden, daß Ihr noch immer Unruhe, Streit und Verdrießlichkeit, oft aus geringen Ursachen erreget, denn Ich liebe Frieden, Harmonie und Gefälligkeit bei denen Regimentern, welches ganz wohl zu erhalten ist, wenn man nicht in allen Dingen so störrisch ist und Alles mit Verdacht ansiehet und zu Bolzen drehet, was entweder nicht so schlimm ist, oder doch mit guter Art abgemacht werden kann. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 29. Julii 1747.

5*

Gen. Feldm: Fürst v. Anhalt Liebden.

172. Durchlauchtiger Fürst 2c. Ich habe gern aus Eu
den Schreiben v. 26. dieses ersehen, wie angenehm Derofelben
sen, daß Ich zu dem solennen Begräbniß Dero seligen Vaters
nes sehr verdienten ersten Feldmarschalls Liebden die Trupen
Canons gegeben. Ich habe solches aus rechter Wohlmeinung
und ist es gut, daß Alles wieder nach seine vorige Quartiere
gen. Ich bin 2c.

Potsdam, den 29. Julii 1747.

An Prince Coadjuteur de l'Eveché de Breslau.

173. Mon Cousin. J'ai appris par Votre lettre d
de ce mois la première nouvelle de la mort de l'Abbes
Trebnitz, qui Vous fournit l'occasion de me representer
situation et vos besoins dans les circonstances où Vous
trouvez, en Me demandant une pension sur cette abbaye.
n'ayant pas reçu la notification du decès de cette ab
vous ferez bien de prendre quelque patience et de vous
ser sur moi, parce que je verrai, ce que Je pourrai fa
votre faveur. Sur ce etc.

Fait à Potsdam ce 29. Juillet 1747.

---

174. Mein lieber G. M. v. Derschau. Auf Euer, N
der sämmtlichen Chefs derer Compagnien des Euch anvertrauten
giments unterm 25. d. gethane Vorstellung ist Euch hierdurch
wort, daß Ich dieses Jahr denen Compagnien die Gelder vor
Uebercompletten deshalb ohnmöglich accordiren kann, weil bere
arrangements von denen Ausgaben der General Krieges Ca
macht sind, und darin eine Aenderung zu machen sich nicht
lassen will. Gegen künftiges Frühjahr aber werde Ich sehen,
weit Ich denen Capitains hierunter helfen kann, und könnt
Euch alsdann dieserhalb wieder melden. Ich bin 2c.

Potsdam, den 31. Julii 1747.

---

175. Sr. K. M. in Preußen 2c. lassen der v. Blacha wider die Stiftsbediente zu Lippstadt abermals immediate angebrachte Beschwerden Dero Regirung zu Cleve hierbei in Abschrift communiciren, mit dem so gnädigst als ernstlichen Befehl, dieser Sache und denen der supplicantinn darin gemachten Chicanen bei Vermeidung unausbleiblicher arbitrair-Strafe, endlich einmal ein Ende zu machen, und dieselbe zu dem Genuss des Ihr allergnädigst conferirten Stiftsbeneficii zu verhelfen, auch wie solches geschehen, mit dem allerforderſamsten alleruntertḧänigst zu berichten.

Potsdam, den 31. Julii 1747.

An Major Lentulus.

176. Voyant par Votre lettre du 28. de ce Mois que Vous souhaitez de celebrer Votre promesse de mariage à Charlottembourg pendant mon séjour, en remettant la consommation jusqu'au mois d'Octobre; J'y consens très volontiers, et Je veux bien être temoin de vos fiançailles. Sur ce etc.

Fait à Potsdam ce 31. Juillet 1747.

---

177. Mein lieber Obristl. v. Kleist. Ich habe Euren Bericht v. 28. Julii wegen des Verbrechens der Morelle, nebst der Liste von denen im Zuchthause sitzenden Arrestanten erhalten, wovon nach denen Umständen keine losgegeben werden können. Anlangend die 6 Kinder welche dorten vermuthlich sehr schlechte education haben, so sollet Ihr dieselben nur nach dem Berlinischen Waisenhause, vermittelst beikommender Ordre zur Annehmung schicken. Ich bin 2c.

Potsdam, den 1. August 1747.

---

178. Mein lieber General v. Leps. Es hat der v. Merode zu Schwansbell sich bei Mir beschweret, daß Ihr ihm ein Commando von 2 Mann in sein Haus geschicket und Euch deshalb auf Meine Ordre berufen hättet, ohne ihm jedoch solche vorzuzeigen oder die Ursache der Einlegung dieser Leute bekannt zu machen. Weil Ich

mich nun nicht entsinne, Euch dergleichen Ordre ertheilet zu haben, so will Ich, daß Ihr Euch hierüber pflichtmäßig expliciren und die etwa zu dieser Verfügung erhaltene Ordre, von wem solche auch sei, Mir fordersamst einsenden sollet. Ich bin rc.

Potsdam, den 1. Aug. 1747.

---

179. Au Consul Jordan. J'ai appris par votre lettre du 15. Juillet, qu'on Vous a payé pour les deux barriques de vin que J'ai reçu et ce que Vous me mandez touchant les mouvements que Vous vous donnez pour deterrer encore quelques bonnes sortes vers l'automme. J'en serai bien aise, et j'attends aussi après les vindanges vos nouvelles touchant les qualités des nouveaux Vins. Quant à vos plaintes contre la manière dont on vous traite, Je munirai mon ministre le Baron de Chambrier de prendre en main votre assistence, et outre cela Je ferai recommander vos interêts au Marquis de Valory. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 1. d'Aout 1747.

Bürgermeister und Rath der Stadt Lübeck.

180. Ehrenveste, Wohlweise und Hochgelahrte, liebe Besondere. Es ist Mir Euer Antwortschreiben v. 28. Julii richtig zu Händen gekommen, und habe Ich daraus mit besonderer Satisfaction ersehen, was gestalt Ihr nicht allein den gewesenen Lieut. v. Kurßel, so sich schwerlich an Mich vergriffen, auf Mein gnädiges Verlangen, arretiren, sondern auch dem abgeschickten Officier ausliefern lassen. So angenehm Mir nun diese Eure bezeugte Attention gewesen, so sehr werde Ich bemühet sein, Euch und der guten Stadt alle mögliche Proben von Meiner gnädigen Propension bei jeden Vorfällen zu ertheilen, und thätlich an den Tag zu legen wie sehr Ich sei Euer sehr affectionirter rc.

Potsdam, den 1. Augusti 1747.

---

181. Mein lieber Obristl. v. Sers. Ich habe Euer Schreiben v. 25. Julii nebst den monatlichen fortifications Baukassen-Extract

pro Mai a. c. erhalten und bin davon zufrieden, erwarte auch forderſamſt den folgenden. Anlangend die gebetene Abnahme der Jahresrechnung von denen Baugeldern in Neiße und Coſel, ſo habe Ich dem G. M. v. Hautcharmoy ſolche committiret, an welchen Ihr ſie präſentiren laſſen ſollet. Daß die Arbeit in Coſel und Glogau in guten train gehet, iſt Mir lieb. Wegen mehrerer Arbeiter muſſ man Geduld haben, bis die Ernte- und Exerzierzeit vorbei ſein wird. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 1. Auguſt 1747.

Markgr. Friedrich Liebden.

182. Durchlauchtiger Fürſt ꝛc. Es iſt Mir Ew. Liebden Schreiben v. 20. Julii wegen Dero mit dem Juden Ephraim habenden Verdrießlichkeit über einen Ring wohl zu Händen gekommen; da es nun eine pure Juſtizſache betrifft, worin Ich nicht entrire, ſo habe Ich ſelbige an die Juſtiz-Miniſtres geſchicket, welche verpflichtet ſind, einem Jeden ohne Anſehen der Perſon wahres Recht zu adminiſtriren, womit auch Ew. Liebden nach Dero Gemüthsbilligkeit zufrieden ſein werden. Ich bin mit beſonderer Consideration Ew Liebden ꝛc.

Charlottenburg, den 2. Auguſt 1747.

---

183. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. remittiren an Dero General-Directorium die allerunterthänigſte Vorſtellung des Magdeburgiſchen Magiſtrats, und wie Höchſtdieſelben in Gnaden wollen, daß derſelbe bei ſeinem Wahlrecht geſchützet und der zum Stadtphyſico choiſirte Dr. Rupitz confirmiret werde, alſo befehlen Sie Dero Gen. Directorio allergnädigſt, das Erforderte deshalb forderſamſt expediren zu laſſen.

Charlottenburg, den 3. Auguſt 1747.

---

184. Mein lieber Gen. v. Leps. Ich erſehe aus Eurem rapport v. 28. d., daß Ihr die beiden Lieutenants von Arnim und von Puttkammer nach Weſel auf 4 Wochen zur Erlernung des Fortificationsweſens geſchicket. Es iſt ſolches recht gut und Ich bin ꝛc.

Charlottenburg, den 3. Auguſt 1747.

Geh. Rath und Kammerpräsid. v. Bredow.

185. Vester, besonders lieber Getreuer. Ich ersehe aus Eurer Vorstellung v. 27. Julii, was Ihr wegen der gemachten Einwendung des Adels und Landmanns wider die Cantonnirung der dortigen Cavallerie berichtet. Es ist ja aber nichts Neues, sondern die Regimenter sind alle Jahr zum Exerciren zusammen gewesen, Ich weiß also nicht wie ihnen dieses einkommen. Ich bin rc.

Charlottenburg, den 4. August 1747.

G. M. des Markgr. Heinrichs Liebden.

186. Durchlauchtiger Fürst rc. Ich vernehme ungerne aus Ew. Liebden Schreiben v. 30. Julii, wie Sie exponiret sind mit dem Domcapitul zu Halberstadt wegen der Domprobstei in einen Prozeß zu verfallen; um solchen zu coupiren, wird es am rathsamsten sein, den Hofrath Niedhardt sofort hinzuschicken, die Sache bei der Regirung kurz und gütlich abzumachen, Ich aber kann Mich nicht davon meliren, weil Ich von denen eigentlichen Umständen keine völlige information habe. Ich bin rc.

Charlottenburg, den 5. August 1747.

---

187. Mein lieber G. M. v. Schwerin (bei Bareuth). Ich habe ersehen, was Ihr unter dem letztern Julii zum faveur der abgehenden Lieutenants Borckert und v. Preuß vorgestellet. Ich will für sie sorgen, aber Ihr sollet Mir melden, wozu sie sich etwa schicken: zu Postmeister, Burgermeisters oder Acciseeinnehmern in mittelmäßigen Städten. Ich bin rc.

Charlottenburg, den 6. August 1747.

---

188. Mein lieber G. M. v. Stille. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 2. d. ersehen, daß Ihr Mir Euren alten Pauker zum Burgermeisterdienst in Ermsleben recommandiren wollen. Aber Ich habe viele invalide Unterofficiers, die muß Ich erst unterbringen, ehe Ich an diesen Pauker denken kann. Ich bin rc.

Charlottenburg, den 6. August 1747.

---

189. Mein lieber Feldmarschall Gr. v. Dohna. Da Ihr Mir aus christlicher Liebe die Versorgung der hinterlassenen 4 jährigen Tochter des desertirten Burgers recommandiret; so habe Ich nach Eurem Vorschlag die gebetene und beikommende Ordre wegen deren Aufnahme und Versorgung, auch Erziehung in einem dortigen Waisenhause ergehen lassen, deren Einhalt Ihr aus der Abschrift ersehen werdet. Ich bin 2c.

Charlottenburg, den 7. August 1747.

A la Duchesse douairière de Brunswic-Bevern.

190. Madame Ma Cousine. Rien ne m'auroit pu etre plus agréable, que d'apprendre par votre obligeante lettre, combien vous etes touchée de la gratification faite à Votre fils le Duc de Bevern. Comme J'ai lieu d'avoir pour Lui des Sentiments d'estime, Je ne manquerai pas de Lui en donner des preuves dans toutes les occasions et de Vous convaincre en même temps de la considération distinguée avec la quelle Je suis, Madame ma Cousine Votre très bon Cousin.

Fait à Charlottembourg, ce 7. d'Août 1747.

---

191. Mein lieber G. L. Graf v. Rothenburg und Kämmerer Baron v. Schweerts. Ich ersehe aus Eurem Schreiben vom 29. Julii, was ihr wegen der freien catholischen Religionsübung vorgestellet und gebeten. Ich weiß aber nicht, was diese weiter mit Fug verlangen könnten. Denn das freie Religions exercitium haben Sie ja; wegen Bestellung der Geistlichen aber muss es bei der bisherigen Verfassung bleiben, daß Sie zwar dazu die Berlinschen Geistlichen nehmen können, doch niemalen Freiheit haben, einen zu bestellen, der nicht vorher von Mir schriftlich confirmiret worden sei. Ich bin 2c.

Charlottenburg, den 7. Aug. 1747.

---

192. Mein lieber Etatsminister v. Boden. Ihr ersehet aus dem copeylich angefügten Memorial des Berlinschen Bäckergewerks,

was für bedenkliche Beschwerden solches über die ihnen so difficile gemachte Pässe, imgleichen über die Erforderung der doppelten Mahlmetze und zweifachen Mahlgeldes zu führen gemüßiget worden. Ehe Ich aber darüber Etwas resolvire, so will Ich von Euch über folgende Puncte deutlich und pflichtmäßig eclairciret sein:

1) Verlange Ich einen accuraten extract, wie viel Roggen- und Waizenmehl zur Consumtion der Stadt Berlin inclusive der Garnison jährlich von nöthen sei, imgleichen
2) einen dergleichen extract von solcher Consumtion ohne Einrechnung der Garnison. Noch will Ich
3) eine Specification haben von allen Berlinschen Wasser- und Windmühlen, und wie viel sie überhaupt jährlich gewiß mahlen können.
4) Eine Specification derer auswärtigen Mühlen, woselbst die Berlinschen Bäcker bei Wassermangel zu Berlin zu mahlen pflegen und wie viel bishero auswärts gemahlen worden.
5) Ob die Berlinischen Mahlgäste bei diesen auswärtigen Mühlen mit in den Anschlag gebracht sind, oder nicht?

Ihr sollet also sorgen, daß die Antworten über diese Puncte exact, zuverlässig und deutlich gefertiget werden, und sollet Ihr dazu einen gebrochenen Bogen nehmen, der auf der einen Seite Meine Postulata und Fragen, auf der andern gegenüber Eure Antwort gesetzt werden muß. Ich bin ꝛc.

Charlottenburg, den 8. August 1747.

---

193. Mein lieber Gen. Feldmarschall von Dossow. Ich ersehe aus Eurem Schreiben v. 2. d., mit was Umständen Ihr Mir den Garnisonauditör zum vacanten Richterdienst im Amte Hamm vorschlagen wollen; Ich sehe aber niemals gerne, daß zwei Bedienungen auf eine Person kommen, und da der Auditör schon sein Tractament hat, so kann er damit zufrieden sein und sich genügen lassen. Ich bin ꝛc.

Charlottenburg, den 8. Aug. 1747.

---

194. Mein lieber G. L. Graf. v. Dohna. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 2. d. ersehen, was Ihr wegen des verheiratheten

und zum Dienst eingezogenen Wittaschek vorgestellet. Ich sehe, daß Ihr Meine Meinung und die ergangenen Ordres nicht recht begreifen wollen, weil Ich intendire, daß die Regimenter sich der Verheirathung derer jungen Leute in denen Cantons nicht im Geringsten widersetzen sollen und brauchet es dazu ganz keine vorhin etwa übliche Trauscheine, so Ich abgeschaffet und in Schlesien ganz nicht practicable sind. Wenn Ihr auch wider einige Landräthe zu klagen Ursache zu haben meinet so müsset Ihr Euch erst bei der Cammer beschweren, welche Euch schon Recht schaffen wird. Ich bin ꝛc.

Charlottenburg, d. 8. Aug. 1747.

Gen. v. d. Inf. Markgr. Carls Liebden.

195. Durchlauchtigster Fürst ꝛc. Was Ew. Lbden zum faveur des alten wohlgedienten Unteroffiziers Thorn vorgestellet, solches habe Ich aus Dero Schreiben v. 7. d. vernommen. Ich halte aber dafür, daß Ew. Lbden wohlthun werden, die alten Unteroffiziers so lange als möglich bei dem Regiment zu behalten und nicht abzuschaffen, weil sie die base von denen Compagnien ausmachen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 9. Aug. 1747.

---

196. Mein lieber Capit. v. Pröck (Prinz Moritzschen Rgts). Ich habe Euer abgestattetes Dankschreiben für die Conferirung des Ordens pour le Merite und den erhaltenen Urlaub nach Hause empfangen. Es wird Euch Beides anreizen, so viel fleißiger im Dienst künftig zu sein. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 9. Aug. 1747.

---

197. Mein lieber Obrist v. Itzenplitz (Hackeschen Regiments). Was Ihr wegen Eures ehemals, auf die Caminsche Prälatur des verstorbenen Gen. Feldm. v. Glasenapp gehabten survivance vorgestellet, solches habe Ich nebst denen übrigen Umständen aus Eurem Schreiben v. 7. dieses ersehen. Habet aber nur etwas Geduld: der brave Mann ist kaum gestorben und Ich habe noch nicht Zeit gehabt, einige Arrangements deshalb zu machen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 9. Aug. 1747.

Au Comte de Franckenberg.

198. Votre lettre du 7. de ce mois m'a été rendue, par là quelle Vous Vous plaignez du procedé de vos sujets de Gröditzberg, qui ont cru pouvoir faire une collecte entre eux, pour fournir aux fraix du procès. Ne comprenant point ce qui doit etre criminel là-dedans, J'ai adressé votre representation au Ministre d'Etat d'Arnim, pour l'examiner, et faire ce que la justice demandera. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 9. d'Aout 1747.

---

199. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. haben die Vorstellung derer Vorsteher von der Gertruden Hospital Kirche wegen einer benöthigten Klockenuhr wohl erhalten. Es sollen dieselben aber nur Geduld haben, bis der Bau der neuen Domkirche geschehen sein wird, alsdann sie sich wieder melden sollen.

Potsdam, den 10. August 1747.

---

200. Mein lieber Obrist v. Manteuffel (Alt Schwerinschen Regiments). Ich habe Euren rapport v. 2. d. nebst der Maßliste wohl erhalten. Gleich wie ich davon sehr zufrieden bin, daß das Regiment schon wieder so gut ist; also sollet Ihr in Meinem Namen denen Capitains danken, daß sie sich so eifrig angegriffen, welches Ich bei Gelegenheit zu erkennen wissen werde. Anlangend den Euch von der Werbung mit zugekommenen Franzosen, so sollet Ihr denselben behalten, bis Ich hinkomme, und Mir ihn zeigen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 10. Aug. 1747.

Au Colonel de Manstein.

201. J'ai bien appris par Votre lettre du 10. de ce mois le precis de la reponse, que le Comte de Bestuchef vous a fait donner par son Secretaire et qui me paroit peu consolante. Jl depend de Vous, si Vous jugerez convenable à Votre interêt, de confesser d'avoir failli, et de demander pardon à l'Impératice, quoique ce seroit faire une demarche

delicate: Mais Vous pouvez suivre là-dedans vos lumières. Au reste j'espere que Vous Vous contenterez de Votre pension jusqu'à ce que Je pourrais trouver occasion de l'augmenter. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 11. d'Aout 1747.

Stettinscher Regirungspräsident v. Wachholz.

202. Vester, besonders lieber Getreuer. Es gereichet Mir Euer abgestattetes Dankschreiben für den Euch anvertraueten Posten vom Regirungspräsidenten, und Euer Versprechen gehöriger Treue, Fleißes und Bewirkung Meiner Intention, Mein und des Landes Besten, durch prompte doch solide justice zu befördern, zum Vergnügen. Ich habe auch zu Euch das Vertrauen, Ihr werdet Euer gegebenes Wort redlich halten, wogegen Ich allezeit sein werde ꝛc.

Potsdam, d. 11. Aug. 1747.

---

203. Mein lieber Rittmeister v. Froreich (Prinz Friederichschen Regiments). Es ist Mir Euer Schreiben vom 5. d. wohl behändiget. So gern ich Euch wegen des Anlehns von 2000 Thl zur Tilgung Eurer pressanten Schulden helfen wollte, so gehet es nicht, weil Ich derer Ausgaben itzo zu viel habe. Ihr müsset suchen bei guten Freunden, oder einem Banquier das Geld aufzutreiben. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 11. Aug. 1747.

---

204. Mein lieber. G. M. v. Stille. Ich ersehe aus Eurem Schreiben v. 9. d., wie Ihr Euch darüber beschweret, daß der Quartiermeister Worck nicht die Bürgermeister-, sondern nur eine Rathmannsstelle dorten bekommen solle. Es kann aber nicht anders sein, und muss er sich damit begnügen, da Ich, auf gebührenden Vortrag des General-Directorii solches selbst resolviret habe, die Stadt auch nothwendig mit einem erfahrenen dirigirenden Bürgermeister itzo versehen werden muss, und nicht warten bis der Worck künftig dazu gelangen könne. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 12. Aug. 1747.

Au Sieur de Mengden.

205. J'ai vu par votre lettre du 8. de ce mois l'empressement que Vous me marquez pour entrer dans mon service et les promesses que Vous faites de votre zele et fidelité qui Vous empecheront de le quitter. J'en suis persuadé et J'ai trop bonne opinion de Votre bon coeur pour en douter. Mais plusieurs exemples que J'ai eu me rendant circonspect; et ils peuvent arriver des circonstances imprevues, qu'on ne sauroit prevoir, qui pourroient changer toutes vos bonnes intentions. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 12. d'Aout 1747.

Oberamtsreg. Präsid. von Böhmer zu Glogau.

206. Bester, bes. lieber Getreuer. Ich übersende Euch hierbei in Abschrift das abermalige bei Mir eingereichte Memorial derer Gräflich Franckenbergischen Unterthanen, worinnen dieselben über die fortdauernde und unverantwortliche proceduren ihrer Gerichtsobrigkeit sehr empfindliche Klage führen. Ich befehle Euch nun darauf, daß Ihr vor allen Dingen wegen Loslassung derer ins Gefängniß geworfenen und in dem eisernen Stock gelegten Leute von Oberamtswegen das Nöthige aufs Schleunigste verfügen, und die dabei angezeigte sehr wichtige Umstände, ohne Anstand in loco selbst gründlich untersuchen, und Mir davon Euren Bericht auf Pflicht, Ehre und Gewissen zu weiterer Verfügung mit dem Allerforderſamsten erstatten sollet; den process selbst aber werde Ich bei der Zurückkunft des Großkanzlers v. Cocceji nochmals nachsehen und auf einmal gänzlich abthun lassen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 12. August 1747.

---

207. Mein lieber Großkanzler und Etatsminister v. Cocceji. Weil die Unterthanen des Grafen von Franckenberg zu Gräditzberg in Schlesien, laut einliegender Abschrift, über das grausame Verfahren desselben wider sie, und daß er sich an keine Urthel und Tribunalsverordnungen kehre, abermals sehr schmerzhafte Klagen bei Mir immediate angebracht haben, Ich aber diese armen Leute endlich einmal

gänzlich aus dem verderblichen Proceß und vollkommen in Ruhe gesetzet wissen will, so befehle Ich Euch hierdurch, daß Ihr sofort nach Eurer Zurückkunft in Berlin die ergangenen Acta von dem Tribunal abfordern, solche mit Fleiß nachsehen, daraus ein rechtliches Gutachten abfassen, und Mir solches zur Confirmation einsenden sollet, als wobei es sodann schlechterdings sein Bewenden haben, und weder der eine noch der andere Theil dawider weiter gehöret werden soll, gestalt Ich Mich hierunter auf Eure Pflicht- und Gewissenhafte Beurtheilung der Sache lediglich verlasse. Wegen des geklagten an einigen Unterthanen kürzlich verübten unverantwortlichen Verfahrens habe Ich dem Oberamtsregirungspräsidenten v. Böhmer unter heutigen Dato befohlen, daß er solches mit allen angezeigten Umständen in loco gründlich examiniren und Mir darüber auf Ehre und Pflicht zu fernerer Verfügung Bericht erstatten solle. Ich bin rc.

Potsdam, den 12. August 1747.

---

208. Mein lieber G. M. v. Schorlemmer. Ich habe Euren unterm 9. dieses abgestatteten umständlichen Rapport von dem Euch anvertrauten Regiment erhalten und daraus sehr ungerne ersehen, daß Ihr solches an Pferden so sehr schlecht und das Seitengewehr fast ganz unbrauchbar gefunden habt. Weil es nun nicht anders sein kann, als daß das Regiment mit guten Pferden und tüchtigem Gewehr so geschwinde als möglich wiederum versehen und dergestalt zum Dienst in gehörigen Stand gesetzet werden müsse, so werdet Ihr auch aus der unterm heutigen Dato an den G. M. v. Massow ergangenen und in Abschrift hiebei gefügten Ordre ersehen, was Ich sowohl wegen der Pferde, als des Seitengewehrs resolvirt habe. Ihr müsset nun dieserhalb mit dem G. M. v. Massow sofort weiter communiciren, und vornehmlich dahin sehen, daß die ganz untauglichen 146 Stück Pferde unverzüglich vom Futter geschaffet, und nebst denen 180 Stück so gar zu klein sind, so gut und so theuer als möglich sein will, verkauft werden mögen, und zweifle Ich nicht, daß Ihr hierbei Mein Interesse mit äußerster attention beobachten, auch über die vacant werdende rationes ordentliche und accurate Rechnung führen lassen werdet. Hiernächst sollet Ihr zum Ankauf der neuen Pferde einen vernünftigen Officier kommandiren, der ein Pferd kennet und nicht allerhand schlecht Zeug durch einander annimmt, sondern lauter ge-

sunde, starke und rammassirte Pferde aussuchet, auch vornehmlich auf die von Mir in der Ordre an den G. M. v. Massow bestimmte Größe genau mit siehet. Was hiernächst die übrigen Punkte Eures rapports betrifft, so ist Mir lieb, daß das Regiment an lauter tüchtiger Mannschaft complett ist; die 5 arme und nicht ansehnliche Junkers aber, welche Ihr bei die Husaren zu placiren bittet, weiß Ich itzo nirgends unter zubringen, dahero Ihr solche vor der Hand noch bei dem Regiment behalten müsset, um so mehr, da sie wegen des Dienstes ein gutes Lob haben. Den jungen Baron v. Goltz, welchen Ihr engagirt habt, will Ich zwar zum übercompletten Fähndrich machen, allein er muss doch erst eine Zeitlang als Fahnjunker Dienste thun, weil er sonst gleich zu commode wird, und den Dienst niemals recht lernet. Uebrigens so bin Ich zufrieden, daß Ihr das 2. Bataillon vorgeschlagenermaßen in Wehlau und Allenburg zum Exerciren zusammen ziehet. Ihr sollet aber recht scharfe Ordre halten, damit die Leute nicht zur Ungebühr belästiget, noch ihnen auf einige Weise Schaden zugefüget und zu Klagen Anlass gegeben werde. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 14. August 1747.

---

209. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. geben dem böhmischen Prediger Macher auf seine Vorstellung vom 12. d. zur allergnädigsten Resolution, daß er gar sich nicht über die Verfügung Dero reformirten Kirchen-Directorii zu beschweren Ursache habe, sondern die Hälfte seiner bisherigen Wohnungen dem ankommenden reformirten Prediger abtreten müsse, welches ganz wohl angehet, wenn er mit diesem nach denen Regeln eines unsectirischen Christenthums in Liebe und Frieden leben will, welchergestalt Raum genug in diesem Hause vorhanden ist.

Potsdam, den 15. August 1747.

Die v. Kötteritz zu Rietz.

210. Besonders Liebe. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 10. dieses ersehen, daß Ihr Eure drei Söhne, bei Ablauf des ihnen accordirten Urlaubs, nach Berlin zu denen Cadets zurückgeschicket habet. Es ist solches recht gut, und da Ich nicht zweifele, daß Ihr dieselben zu einer guten Aufführung und Fleiß in Betreibung derer

Exercitien ernstlich ermahnet haben, und so viel möglich mit anhalten werdet; also könnet Ihr auch versichert sein, daß bei verspürten Wohlverhalten zu seiner Zeit vor sie gesorget werden soll. Ich bin 2c.

Potsdam, den 16. August 1747.

Au Comte de Schaumburg-Lippe.

211. Monsieur le Comte. Votre lettre du 8. de ce mois m'a été rendue, et Je Vous sais bon gré de ces nouvelles marques de Votre souvenir et confiance. Je suis véritablement faché de ce que Je n'y saurois repondre dans l'affaire des $\frac{50}{m}$ ecus, que Vous devez à la caisse des Etats de la marche, parceque Vous savez déjà, qu'il ne convient pas de me meler de ses finances, qui dependent uniquement d'eux même. Je serois toute fois content si vous pourriez convenir la dessus avec les Directeurs de ce corps. Au reste Je vous remercie de l'ouverture que Vous venez de me faire, touchant le propos que Vous avez de quitter le service de la Republique, qui ne manquera pas de regretter la perte qu'elle fera en votre personne. Mais il faut que Vous ayez de bonnes raisons, qui vous ont determiné à faire cette demarche. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 17. d'Aout 1747.

Au Colonel et Maréchal de la Cour le B. de Reiswitz.

212. J'ai bien reçu Votre lettre par la quelle vous m'annoncez Votre prochain depart pour vos terres, en me demandant le Vorspann pour deux carosses. Mais il m'est impossible de vous l'accorder dans cette saison, où celui dont J'ai besoin sera assez à charge au pays. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 17. d'Aout 1747.

---

213. Mein lieber G. L. v. Kröcher. Es ist Mir lieb gewesen, aus Eurem rapport vom 12. d. zu ersehen, daß Ihr das befohlene

Commando nach der Herrschaft Montfort marchiren lassen und solchen die nöthigen instructiones, wie es sich überall zu verhalten habe, mitgegeben, wovon Ich völlig zufrieden bin. Sollte nun dasselbe einige Soldaten oder Marodeurs, so excesse machen, arretiren können, so sollet Ihr selbige in Arrest behalten, aber Ihre Namens nebst denen Excessen an den General Grafen von Bathiani oder Herzog von Cumberland in einem obligeanten Schreiben melden, nebst der offerte, die Kerls gehörig zu extradiren, in Hoffnung, es würden die Thäter gehörig gestrafet werden, nebst Ersetzung des etwa begangenen Schadens. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 17. Aug. 1747.

Au Major General de Fouqué.

214. Je viens d'apprendre par votre lettre du 11. de ce mois que Vous vous préparez à faire sauter une mine à mon arrivement, de la façon, qu'elle puisse elever deux pieces des Canons et les porter dans le chemin couvert. Je veux bien vous en donner permission; mais je trouve mieux, que vous preniez deux grandes pieces de bois au lieu des canons. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 17. d'Aout 1747.

---

215. Mein lieber Capit. v. Eichmann (La Mottischen Regiments). Es ist Euch auf Euer Schreiben v. 13. d. hierdurch in Antwort, daß es nicht angehet, einem jeden Vorspann zu geben, sondern es müssen sich die Capitain's hübsch zusammen thun, und 3 bis 4 zusammen reisen, wie wohl überhaupt kein Regiment wegen des Vorspanns Mir so beschwerlich als das la Mottische. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 17. Aug. 1747.

Regirungsrath v. Küssow.

216. Vester lieber Getreuer. Es ist Euch auf Euer Schreiben v. 14. d., betreffend die mit Eurer gewesenen Ehe Frauen annoch über einige Puncte habende Streitsache, und worinnen Ihr Euch erkühnet,

von erschlichenen Kabinetsordres zu sprechen, zur Antwort, daß Ich in Prozeßsachen keine andere Befehle ergehen lasse, als die dahin abzielen, daß wahre justice, sonder Verstattung unnützer Weitläuftigkeiten und Chicanen administriret und die Processe kurz und gut ausgemachet werden sollen. Dergleichen Ordre accordire Ich Euch auch, wie Ihr aus der copeylichen Anlage ersehet; aber weiter kann und will Ich in solchen Dingen, so mehrentheils nur zum Schaden beider Parthen, wenn sie sich von Affecten regiren lassen, gereichen, nichts immediate thun, sondern überlasse denen Justiz-Collegiis ihre Pflicht dabei in Acht zu nehmen. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 18. Aug. 1747.

Geh. Rath Mylius.

217. Hochgelahrter Rath ꝛc. Ich remittire Euch hiebei die abermalige Vorstellung des Gastgebers Stör aus Erlangen, wegen seiner billigen Wechselforderung an den Cap. v. Burgsdorf jung Dohnaischen Regiments. Ihr sollet denselben klaglos stellen und allenfalls die Gelder bei der Casse abziehen lassen, weil es einen schlechten Effect der Werbung macht, wenn gutwillige Leute um das Ihrige gebracht werden wollen. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 19. August 1747.

---

218. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. communiciren hiebei Dero Regiments Feldscheer Schmucker von Dero Christoph Dohnaischen Regiment in Gnaden, die lamentable Vorstellung des Lieutenants v. Blumenthal vom Pionier Regiment, wegen seiner Unvermögenheit dahin zurück zu gehen, mit dem Befehl, solches pflichtmäßig zu untersuchen, und davon nach der Wahrheit zu berichten.

Berlin, den 20. August 1747.

Au Feldmarechal le Duc de Holstein.

219. Mon Cousin. Votre lettre du 19. de ce mois m'a été rendu, par la quelle vous m'avez voulu indiquer les raisons, qui Vous font penser au voyage en Prusse.

Mais il me semble que la saison est trop avancée pour l'entreprendre cette année, et ce seroit sans fruit de Vous exposer à tant de fatigues. C'est pourquoi vous ferez bien de remettre cette course jusqu'à l'année prochaine, où J'espère de la faire en Votre Compagnie. Sur ce etc.

Fait à Charlottembourg ce 21. d'Août 1747.

---

220. Mein lieber Gen. Feldm. Graf v. Dohna. Ich ersehe gerne aus Eurem rapport v. 16. d., daß Ihr einen schönen recruten, Namens Caspar Will von $8\frac{1}{4}$ Zoll nach Potsdam zur Garde gesandt. Ihr sollet also solchen aus der Recruten Kasse bezahlen lassen. Ich bin ꝛc.

Charlottenburg, den 21. Aug. 1747.

---

221. Mein lieber Etatsminister Graf v. Münchow. Ihr werdet aus der copeilichen Anlage ersehen, was für Beschwerden der Neumark- und Canthische Kreis über die fast jährliche Erhöhung derer Steuern geführet; da Ich nun davon nichts weiß, sondern geglaubet, es bliebe Alles bei dem gemachten Reglement von Anno 1743, laut der dem Lande gegebenen Versicherung, so sollet Ihr Mir darüber eine deutliche und gegründete explication geben und zugleich anzeigen, wie die Sache allenfalls zu remediren sei. Ich bin ꝛc.

Charlottenburg, den 22. Aug. 1747.

---

222. Sr. K. M. in P. ꝛc. haben die allerunterthänigste Vorstellung Dero treugehorsamsten Vasallen des Neumark- und Canthischen Kreises wegen derer denen Regimentern bei gegenwärtigen Umständen zugestandenen großen Livréebedienten wohl erhalten, und ertheilen darauf in Antwort, daß Höchstdieselben zu Ihnen das allergnädigste Vertrauen haben, Sie werden aus treuer devotion Sich dieses gefallen lassen, immaßen die Verbesserung Dero Regimenter, so eine Stütze des Landes sind, solches anitzo erfordert, und ein getreuer Vasall sich nicht entgegen sein lassen kann, die größern Livréebedienten, so zum Kriegesdienst am Besten tüchtig, Deroselben abzustehen, und sich mit Kleinern, welche ihm eben die Dienste zu leisten im Stande sind, zu begnügen.

Charlottenburg, den 22. Aug. 1747.

---

223. Mein lieber Großkanzler und Etatsminister von Cocceji. Ich habe Eure beiden Vorstellungen vom 24. d. erhalten und daraus zuforderst ersehen, was gestalt Ihr den 4. Sept. a. c. mit der sehr nöthigen Justizreforme bei dem Cammergericht den Anfang machen wollet, welches recht gut, und Meiner Willensmeinung gemäß ist. Die vorgeschlagenen 6 Commissarien aggreire Ich gerne, weil Ich von ihrer Geschicklichkeit, Fleiß und Redlichkeit versichert bin, und sollen ihnen die Diäten à 2 Thlr. aus der Sportul Casse gereichet werden, weswegen Ihr überall das Nöthige verfügen sollet. Uebrigens habe Ich auch nach Eurem Vorschlage die abschriftlich angeschlossene Ordre an die Churm. Landschaft ergehen lassen. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 26. Aug. 1747.

---

224. Demnach Sr. K. M. in Pr. ꝛc. nöthig und nützlich zu sein erachten, durch Dero Großkanzler und Wirklichen Geheimen Etats Minister v. Cocceji das Justizwesen gleichfalls hieselbst und in Dero Churmark gehörig reguliren und verbessern zu lassen, so wie solches bereits in Pommern mit erwünschtem Succeß geschehen: so befehlen Sie Dero Churm. Landschaft allergnädigst, einige geschickte Männer von denen Ständen dazu zu deputiren, welche der am 4. Sept. a. c. vorzunehmenden neuen Einrichtung beiwohnen, und des Landes Bestes mit beachten können.

Berlin, den 26. August 1747.

---

225. Mein lieber G. L. v. Kröcher, Ich habe aus Eurem Schreiben v. 23. d. ersehen, was Ihr wegen des in die Herrschaft Montfort gelegten Commando's von Meinen Trouppen, und des nachhero auch in gedachter Herrschaft angekommenen holländischen Detachements berichtet habt. Da Ich nun darauf vor gut gefunden, annoch einen Capitaine mit 50 Mann und mit dazu gehörigen Subalterns auch Unterofficiers von der Weselschen Garnison dahin abschicken zu lassen: so communicire Ich Euch zu Eurer Nachricht hierbei abschriftlich die Ordre, so deshalb unterm heutigen Dato an den Gen. Feldmarschall v. Dossow ergangen. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 27. Aug. 1747.

---

226. Mein lieber Gen. Feldm. v. Dossow. Ich communicire Euch hierbei abschriftlich, was der G. L. v. Kröcher wegen des in die Herrschaft Montfort gelegten Commando's berichtet hat. Wann Ich nun vor gut finde, daß annoch ein Capitaine mit 50 Mann, mit dazu gehörigen subalternes auch Unterofficiers von der Weselschen Garnison fordersamst dahin abgeschicket, gedachtem Capitaine aber dabei ernstlich eingebunden werde, dahin zu sehen, daß, so lange das in gedachter Herrschaft Montfort befindliche Holländische Detachement sich in seinen gehörigen Schranken halten wird, die Unsrigen ein Gleiches thun und mit dem holländischen Detachement gleichfalls in gutem Verständniß und Einigkeit leben müssen; als habt Ihr darunter sofort alles Nöthige gehörigermaßen weiter zu besorgen. Ich bin rc.
Berlin, den 27. August 1747.

Au Maj. de Warnery au Regiment de Natzmer.

227. J'ai bien reçu votre lettre du 22. de ce mois, par la quelle Vous me faites connoitre vos plaintes contre le Colonel de Natzmer. Je vous connois comme un honnet homme et brave officier. Mais c'est une règle dans mon service, qu'un officier ne doit pas s'emanciper, sans des raisons pregnantes, de se plaindre de son chef, la nature du service demandant une veritable et entiere subordination. Je vous conseille donc, de reflechir la dessus mûrement, et J'espère, que Vous Vous accommoderez de les maximes reçus, parce qu'un officier qui se met en tête d'accuser son chef, court risque de perdre son procès à cause de la subordination violée. Sur ce etc.
Fait à Berlin ce 27. d'Aout 1747.

Au Sieur de Keith.

228. Je viens d'apprendre par votre lettre du 26. de ce mois que vous ambitionnez le poste dans la chasse que feu le Comte de Schwerin a eu. J'en suis effectivement surpris, sachant que Vous n'etes aucunément au fait de ce metier, que Vous n'avez jamais appris, et Je crois que Vous seriez en peine de dire, dans quelle saison on doit couper un arbre. Sur ce etc.
Fait à Berlin ce 27. d'Aout 1747.

Au Consul Jordan a Bourdeaux.

229. Pour repondre à Votre lettre du 12. de ce mois Je Vous dirai, que J'approuve la resolution que Vous avez prise de remettre l'achapt des vins rouges après la recolte et de les envoyer vers le Printemps prochain à Hambourg. Quant au Tabac d'Espagne que Vous avez fait partir en l'addressant à Votre Correspondant de la susdite Ville, Vous n'avez qu'à correspondre la dessus avec Vos parens Jordans, en leur faisant tenir un compte total de toutes les depenses, que Je leurs ferai payer. Sur ce etc.

Fait à Berlin, ce 27. d'Aout 1747.

Au Colonel et Aide de Camp General de Wylich.

230. Votre Lettre m'a été rendue par la quelle Vous me choisissez pour parain du fils que Votre epouse vient de mettre au monde. Je l'accepte de bien bon Coeur, et Je veux que le Major Général de Forcade le tienne à ma place sur les fonds de batême. Sur ce etc.

Fait à Berlin, ce 27. d'Aout 1747.

Cammerpräs. v. Ribbeck.

231. Vester, bes. lieber Getreuer. Ich vernehme aus Eurem Schreiben v. 23. d., was Ihr für Ursachen des letztern Ausfalles bei der Accise angezeiget, welche Ich dahin gestellet sein lasse. Meiner Einsicht nach bestehet der größte Fehler darin, daß die Cammer nicht genug acht auf die Accise hat, und sich des Accisewesens nicht gehörig annimmt, um monatlich zu penetriren, ob die bei denen einkommenden accise extracts angeführte raisons vom minus wahr, oder praetextirt sind.

Woferne Ihr aber wider den accise Tarif was Gegründetes zu sagen habet, so sollet Ihr Mir deutlich anzeigen, in was für puncten solches bestehe. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 27. Aug. 1747.

Au Comte de Lippe Schaumburg.

232. Monsieur le Comte. Les occupations continuelles que Mon voyage de Silésie m'a causées, ne m'ont pas permis de repondre plutôt à Votre obligeante lettre, y ayant trouvé le detail des motifs, qui vous ont inspiré la resolution de quitter le Service de la Republique. Je Vous sais très bon gré de cette marque de Votre confiance, et Je ne saurois desapprouver la partie que Vous avez prises dans une circonstance si delicate, souhaitant qu'elle puisse vous procurer un véritable contentement de coeur et le comble de vos desirs. Sur ce etc.

Fait à Berlin ce 16. Sept. 1747.

A la Comtesse de Posadowski.

233. La lettre que feu Votre Mari m'a ecrite vous touchant de trop près, J'ai bien voulu vous la communiquer en copie. J'ai besoin d'être informé sincerement de ce que votre coeur vous en dit, et s'il Vous determine à la ferme resolution de renouer les noeuds de votre premier mariage. Vous ferez bien d'y faire des reflexions très serieuses, sur ce qu'il vous conviendra de faire cette proposition roulant sur votre bonheur ou malheur. Pour Moi, Je ne veux pas vous gener ou empecher votre resolution; mais je ne suis pas sans quelque crainte d'un dessein frauduleux, caché peutêtre sous ces belles paroles et offres fort specieux. C'est pourquoi Je vous conseille d'examiner avec soin et murement cette delicate affaire, qui Vous interesse très particulierement. Sur ce etc.

Fait à Potsdam, ce 16. Sept. 1747.

Au Sieurs de Lohenstein et de Gaffron.

234. Je Viens de recevoir votre Lettre du 8. de ce Mois, par la quelle vous me demandez la permission d'envoyer votre Pupille à l'Académie de Brunswic pour l'initier dans les sciences. Mais j'ai Mes raisons de le refuser, ayant dans les pays de

ma domination d'aussi bonnes écoles que chez les voisins. Sur ce etc.

Fait à Berlin ce 16. Sept. 1747.

Au Sieur Cataneo.

235. Ayant appris par votre lettre du 30. d'Aout, que le Comte de Rubilant vient d'augmenter son livre d'un second Tome, et qu'il a envie de mettre Mon nom à la tête de cet ouvrage, ce que Je ne balance point d'agréer. Sur ce etc.

Fait à Berlin ce 16. Sept. 1747.

236. Mein lieber Major v. Asseburg (Bredowschen Kavallerie-Regiments) Ich ersehe aus Eurer Verantwortung über Eurer Frauen Klage, was Ihr für Gegenbeschuldigungen und Beschwerden über ihre unanständige und ausschweifende Aufführung machet. Es thut Mir Euer Ehekreuz recht leid, indessen kann es nicht anders sein, als daß Ihr die Sache ordentlich bei dem Kriegeskonsistorio ausmachen müsset. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 16. Sept. 1747.

Geh. Rath und Präsident v. Böhmer.

237. Vester, besonders lieber Getreuer. Es ist Mir Euer Bericht vom 8. d. über die großen Beschwerden der gräflich Frankenbergischen Unterthanen wider ihre Gerichtsobrigkeit wohl behändiget, woraus wenigstens die Wahrheit des angeschuldigten tyrannischen und unerlaubten Verfahrens der letztern erhellet. Wie Ich nun solches auf das Schärfste verboten, also sollet Ihr genau auf das künftige Procediren des Grafen v. Frankenberg acht haben und sobald er das Geringste eigenmächtig wider gedachte Unterthanen ausüben sollte, ihm sogleich militairische execution einlegen und die nächste Garnison deshalb requiriren. Ich bin ꝛc.

Berlin, d. 16. Sept. 1747.

Au Comte Otto de Frankenberg.

238. J'ai bien reçu Votre lettre du 7. de ce Mois avec les incluses au sujet des plaintes de vos sujets contre votre procedé inouis. Comme Souverain Je n'ai pas pu m'empecher d'ordonner la dessus un examen legal, et l'affaire principale sera decidée sans partialité. Mais trouvant, que la manière dont Vous avez traité ces pauvres gens, ait été des plus cruelles, injustes et insupportables, Je Vous defends absolument ces sortes de procedures, qui sentent la tyrannie; vous assurant qu'en cas de recidive Je Vous ferai connoitre le poids de ma juste et rigoureuse indignation. Sur ce etc.

Fait à Berlin, ce 16. Sept. 1747.

Christoph Ernst v. Kottwitz.

239. Vester lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 4. dieses ersehen, daß Ihr dort mit einem Bergwerksverständigen in Bekanntschaft seid und wessen derselbe wegen der Bergwerke in Schlesien sich gegen Euch geäußert hat. Ich lasse nun die von Euch gemeldeten Sentiments dieses Mannes in ihrem Werth und Unwerth beruhen, bin auch sehr wohl zufrieden, daß er nach Schlesien reisen und daselbst die Proben machen möge, allein demselben dazu Geld vorzuschießen ist Meine Sache nicht, indem Ich Mich von dem Bergwerksbau directement niemals selbsten meliren werde. Ich bin 2c.

Potsdam, d. 18. Sept. 1747.

---

240. Mein lieber Obrist von Jeetz (Darmstädtischen Regiments). Ich communicire Euch hierbei in Abschrift die Beschwerde der verwitweten Regirungsräthinn Dircksen aus Stettin wider den Capit. v. Billerbeck Prinz Moritzschen Regiments, das von ihr gemiethete, und von diesem gewaltsamerweise occupirte Haus in Stargard betreffend, und weilen wider die Officiers von gedachtem Regiment schon mehrere dergleichen Klagen eingelaufen sind, so befehle Ich Euch hierdurch, daß Ihr sofort nach Empfang dieses nach Stargard gehen, den itzo geklagten excess gründlich untersuchen und der Klägerinn, wenn sie Recht hat, in den Besitz des gemietheten Hauses

setzen, allenfalls aber Mir von den wahren Umständen der Sache, mit Beifügung Eures pflichtmäßigen Gutachtens auf Ehre und Gewissen Bericht erstatten sollet. Ich habe zu Euch das Vertrauen, daß Ihr gerade durchgehen werdet und habet Ihr zu der Reise nach Stargard den benöthigten Vorspannpaß hierbei zu empfangen. Ich bin rc.

Potsdam, den 18. Sept. 1747.

Obrist v. Sers und Obristl. v. Diercke vom Pionier Regiment.

241. Meine Liebe rc. Ich habe zwar auf Eure Vorstellung vom 11. d. dem Lieut. v. Mutschefal die Permission accordiret, wegen seines Schadens am Arm ins warme Bad zu gehen, Ich kann Euch aber dabei nicht bergen, wie Ich gar nicht gerne sehe, daß die Officiers so in die Bäder herumreisen, weil insgemein weiter nichts herauskommt, als daß sie den Dienst negligiren. Denn wenn in dergleichen Fällen die Regiments-Feldscheer nicht helfen können, so werden es die Bäder gewiß noch viel weniger thun, wie es denn einem Pionier nicht viel schadet, wenn er gleich einen steifen Arm hat. Ich bin rc.

Potsdam, den 18. Sept. 1747.

---

242. Mein lieber Obr. v. Natzmer. Es ist Euch auf Euer Gesuch v. 8. dieses hierdurch in Antwort; wie Ich es zwar wohl geschehen lassen will, daß der Lieut. v. Miskowski des Euch anvertrauten Regiments Eure Schwester heirathe; wann aber hiernächst Hunger und Durst zusammen kommt, so werdet Ihr solches Euch selbst zu imputiren haben. Ich bin rc.

Potsdam, d. 18 Sept. 1747.

---

243. Mein lieber Großkanzler von Cocceji. Ich habe aus Eurer Vorstellung v. 11. d. ersehen, daß der Präsident von Goerne sich entziehen wollen, relationes aus den Akten zu verfertigen unter dem Vorwande, daß solches nicht zu dem Amte des Präsidenten mit gehöre. Gleichwie Ich nun aber Eure dagegen angeführte raisons

und darunter gemachte dispositiones völlig approbiret, mithin der von Goerne sich im Geringsten nicht entbrechen muss, dergleichen relationes zu verfertigen, woferne er nicht seinen Abschied ohnfehlbar gewärtig sein will; als habt Ihr denselben dazu ferner mit gehörigen Nachdruck anzuhalten, gestalt Ich ihm dann auch bereits selbsten Meine Willensmeinung darunter habe bekannt machen lassen. Ich bin 2c.

Potsdam, den 19. Sept. 1747.

---

244. Sr. K. M. in Pr. 2c. ertheilen der Oberinn derer Geistlichen Ursuliner Jungfrauen zu Schweidnitz Marien Theresien, auf Ihr übergebenes Memorial v. 12. d., worin sie gebeten, ihr anvertrauete geistliche fundos von der Naturalen Einquartirung gegen Erlegung eines doppelten Services zu befreien, hierdurch zur Resolution, daß Ihrem Suchen darunter nicht zu deferiren stehe, sondern es bei der wegen des Einquartirungswesens einmal gemachten Disposizion und Einrichtung lediglich sein Verbleiben haben müsse, sonsten die Einquartirung nicht mit gleichen Schultern getragen werden würde. Dafern Supplicantinn sich aber über Praegravation etwa zu beschweren Ursache habe, dürfe sie sich deshalben nur bei der Krieges- und Domänen Kammer melden, die darunter gehörig zu remediren nicht ermangeln werde.

Potsdam, den 19. Sept. 1747.

---

245. Mein lieber G. M. v. Zieten. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 12. d. Eure Zurückkunft vom Urlaub und daß Ihr zur expedirung der Euch von Neuen aufgetragenen Untersuchung ins Mecklenburgische abgehen wollet, ersehen. Es ist solches gut; Ich hoffe aber, daß Ihr bei dieser Sache besser gerade durch gehen werdet, als Ihr bei der Bellingschen Affaire gethan habt, maßen Ich dergleichen excesse durchaus nicht weiter leiden, und Mich deshalb ohne Unterlass behelligen lassen will. Ich bin 2c.

Potsdam, den 19. Sept. 1747.

---

246. Mein lieber G. M. v. Schwerin (Prinz Louis Württembergschen Regts.). Ich mache Euch hierdurch bekannt, daß Ich dem

nunmehrigen Major v. Manstein den ihm gebührenden Rang vor dem Maj. v. der Goltze wieder accordiret habe, und sollet Ihr letztern in Meinem Namen zu erkennen geben, wie ich hoffe, daß er sich darüber nicht moviren würde, indem ich ihm als einen braven Officier zwar gleichfalls destimirte, dem v. Manstein aber als einen alten wohlgedienten Soldaten diese Justice der Billigkeit gemäß angedeihen lassen müssen. Ich bin ꝛc.

Potsd. den 19. Sept. 1747.

247. Mein lieber G. M. und Gen. Adj. v. Winterfeld. Weil das Zietensche Husarenregiment, wie Euch bereits bekannt ist, nächstens in Berlin zum exerciren zusammen kommen wird, so befehle Ich Euch hierdurch, daß Ihr alsdann herüber gehen, und demselben nach Meiner Intention, wovon Ihr völlig informiret seid, Alles weisen sollet. Ich bin ꝛc.

Potsd., d. 19. Sept. 1747.

248. Sr. K. M. in Pr. accordiren dem Prediger Ernst August Müller zu Tangermünde, auf sein allerunterthänigstes Ansuchen vom 6. dieses hiermit die allergnädigste Permission zu Besorgung seiner Erbschaftsangelegenheiten, auf vier Wochen nach Sachsen reisen zu dürfen.

Potsdam, den 19. Sept. 1747.

Kammerpräs. von Aschersleben.

249. Vester besonders lieber Getreuer. Auf Eure Vorstellung v. 15. d. M., betreffend die von Euch geforderte General Designation vom ganzen jährlichen Getraidezuwachs in Pommern, habe Ich die gebetene Ordre, an den Reg. Rath und Vice Oberhauptmann von Somnitz wegen der einzusendenden Nachricht qu. von der Lauenburg- und Bütowschen Ritterschaft laut copeylichen Anschluss ergehen lassen, und bin ꝛc.

Potsdam, den 20. Sept. 1747.

250. Sr. K. M. in Pr. rc haben Dero getreuen Hauptschützengilde zu Berlin allerunterthänigstes Einladungsschreiben zu dem bevorstehenden Königsschießen zurecht erhalten, und ob Sie wohl demselben persönlich nicht beiwohnen können, so gereichet Ihnen doch diese Marque der devotion zu allergnädigstem Gefallen, und hoffen Sie anbei, daß Dero getreue Schützengilde die aus Königlicher Hulde ihr von Neuem accordirte Freiheit auf keinerweise missbrauchen, vielmehr diesen solennen Tag bei erlaubter Gemüthsergötzung in Ruhe und guter Ordnung vollbringen werde.

Potsdam, den 20. Sept. 1747.

Direktor v. Grävenitz in der Priegnitz.

251. Vester lieber Getreuer. Euer Dankschreiben, wegen der Euch conferirten Director- und Verordneten Stelle ist Mir wohl behändiget. Ich zweifele nicht, Ihr werdet Eurer Versicherung nach, bei diesen Euch anvertrauten Posten Eure Pflicht und Schuldigkeit mit unablässiger Treue, Fleiß und exactitude ein vollkommenes Genügen zu leisten, unermüdet beflissen sein, und dadurch Meine Gnade und Vorsorge noch fernerhin zu meritiren suchen. Anlangend den gebetenen Vorspannpaß zu Euren Reisen, in Meinen und des Landes Verrichtung, so soll es damit noch ferner gehalten werden, wie es zu Zeiten Eures Vorfahren gewesen ist, und müsset Ihr Euch darum also nur bei dem Gen. Directorio melden, als an welches deshalb die nöthige Ordre bereits ergangen. Ich bin rc.

Potsdam, d. 20. Sept. 1747.

Oberforstmeister v. Carlowitz.

252. Vester, Besonders Lieber. Mir ist Euer Schreiben vom 17. d., worin Ihr Mir Euer Verlangen in Meinen Diensten employiret zu werden, zu vernehmen geben wollen, behändiget worden; da Ich aber vor der Hand Keine Gelegenheit habe, Euch auf eine convenable Art zu placiren; so thut mir leid, daß Ich Euch dadurch nicht zeigen kann, wie Ich sei rc.

Potsdam, den 21. Sept. 1747.

---

253. Mein lieber G. L. Graf v. Dohna. Ich habe zurecht erhalten, was Ihr, wegen des Lieut. v. Mellentin und derer Fähndrichs v. Schenckendorf und v. Puttkammer unterm 16. d vorstellen wollen. Ich will aber weder erstern noch letztere den Abschied ertheilen, oder sonst eine Veränderung mit ihnen vornehmen, sondern sie sollen alle drei bei dem Regimente bleiben, und zweifele Ich ganz nicht, daß sie sich schon zum Dienst appliciren werden, wenn Ihr mit gehöriger Attention auf sie Acht habt und sie brav scharf haltet. Denn Ich muss Euch bei dieser Gelegenheit rund heraus sagen, daß es bei Eurem Regiment überhaupt an der nöthigen Ordnung sehr fehlet und dasselbe sowohl was diesen Punkt, als aus sonst dessen Zustand anbetrifft, das schlechteste in ganz Schlesien, auch vielleicht in der ganzen Armee ist. Die Chefs derer Compagnien knausern durchgehends und wenden zur Verbesserung derselben weder Kosten noch Mühe an, wie denn Mir und jedermann bekannt ist, welchergestalt sie, so lange sie in Oberschlesien gelegen, Alles negligiret, und was für enormen Abgang einige Capitains bloß durch ihre Nachlässigkeit gehabt haben, welches Alles aber lediglich von der schlechten Auf- und gar zu großen Nachsicht herrühret. Indessen will Ich hoffen, daß Ihr von nun an Alles zu verbessern suchen und durch Euer Exempel sämmtliche Officiers dazu animiren werdet, damit Ich künftig von Euch und dem Regiment mehr zufrieden sein, und allezeit bleiben könne ꝛc.

Potsdam, den 21. Sept. 1747.

P. S. Daß Ihr Hoffnung habt, den Sohn des v. Luck zum gefreiten Corporal zu erhalten, ist Mir angenehm. Ihr könnet dem Vater in Meinem Namen die Versicherung geben, daß, wann sein Sohn sich wohl conduisirte und zum Dienst sich rechtschaffen applicirte, Ich vor dessen weiteres Avancement bald sorgen würde, Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 21. Sept. 1747.

Generalfeldmarschall Fürst von Anhalt Liebden.

254. Durchlauchtiger Fürst ꝛc. Ich habe Ew. Liebden Antwort auf Mein wegen der Pflugischen Erben an dieselben erlassenes Schreiben zurecht erhalten, und wie Ich daraus Dero billige Sentiments wegen Abführung derer von Dero Hochsel. Herrn Vaters Liebden hinterlassener Schulden, ersehen; also wird es Mir zu besonderm

Vergnügen gereichen, wenn Ew. Liebden Dero Erbieten gemäß, an Meine Unterthanen zuerst gedenken und dieselben vor Fremden befriedigen, gestalt Ich denn auch darum Ew. Liebden hierdurch ersuche, und übrigens beständig zu sein versichere.

Potsdam, d. 21. Sept. 1747.

Feldprobst Decker.

255. Würdiger, besonders lieber Getreuer. Ich habe die von Euch Mir eingesandte Charte vom potsdamschen Werder so sich unter des verstorbenen Cap. Gayette Sachen gefunden, wohl erhalten und ist Mir solche angenehm gewesen. Was das Douceur betrifft, welches Ihr wegen der mit denen Regimentern habender Correspondenz und damit verknüpfter Kosten zu Eurer indemnisation in Vorschlag gebracht, so gehet es, erheblicher Ursachen halber nicht an, Euch solches zu accordiren; Ich werde aber darauf bedacht sein, Euch bei Gelegenheit auf andere Art zu helfen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 22. Sept. 1747.

---

256. Mein lieber Major Tydaeus (Wartenbergschen Regiments). Ich habe Euer Dankschreiben wegen Eures Avancements erhalten und verhoffe, Ihr werdet, Eurer Versicherung nach, Euch beständig angelegen sein lassen, durch unermüdeten Eifer und application im Dienst Meine Gnade und Vorsorge weiter zu meritiren. Anlangend Eure vorhabende Mariage, wozu Ihr Meinen consens Euch erbeten, so sollet Ihr Mir erst schreiben, was für eine Person Ihr heirathen wollet, ob Sie vermögen hat, und wie ihre Umstände sonsten sein, da Ich Mich sodann darüber weiter expliciren werde. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 22. Sept. 1747.

Witwe v. Puttkammer zu Mühlenbruch.

257. Besonders Liebe. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 17. d. sehr ungerne vernommen, daß Euer ungerathener Sohn, der gewesene Fähndrich v. Puttkammer, in seiner liederlichen Lebensart

noch beständig fortfähret und Euch selbst dabei mit Hintansetzung des kindlichen respects, allen ersinnlichen Tort und Verdruss anthut. Damit Ihr nun vor demselben Ruhe haben möget, so habe Ich die Ordre gestellet, daß derselbe durch ein Commando vom Hellermannschen Bataillon nach Colberg geholet und daselbst solange in engen arrest gesetzt werden soll, bis er, falls es möglich ist, zu gesunden Gedanken kommt und Besserung angelobet. Es wird Euch das zu seiner Abholung beorderte Commando dieses Schreiben einhändigen, damit er vorhero par hazard davon nicht etwa was erfahren möge und werdet Ihr vor Dessen nothdürftige Verpflegung Sorge tragen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 22. Sept. 1747.

Au Conseiller privé Cangiesser.

258. Les plaintes reiterées que Vous m'avez adressé contre le Grand Chancellier de Cocceji, me sont parvenues, mais les arrangements, que ce Ministre a fait à la Chambre de justice, etant conformes à mes intentions il faut que Vous Vous contentiez simplement du Poste qu'il Vous a assigné. Sur quoi etc.

Potsdam, ce 22. Sept. 1747.

---

259. Au Prince de Hohenzollern. Mon Cousin. J'ai bien reçu votre Lettre, par la quelle Vous m'avez demandé mon portrait. Il seroit très certainement bien à Votre service; mais comme il y a plus de six ans, que Je ne me suis pas fait peindre*) et que presentement je n'ai pas le loisir de le faire, Je plains fort, de n'être pas en état, de Vous en envoyer un à l'heure qu'il est, et de Vous donner par là une marque de l'amitié et de l'estime parfaite, que j'ai et conserverai toujours pour votre personne. Sur quoi etc.

Potsdam, ce 23. Sept. 1747.

*) Friedrich an Voltaire, den 20. Aug. 1743; „Je ne suis point peint, je ne me fais point peindre, ainsi je ne puis vous donner que des medailles."

A la veuve de Rossane.

260. Pour repondre à Votre lettre du 21 de ce mois, Je Vous dirai, que Vous devez faire incessament revenir à Berlin Votre fils, qui est Page auprès du Comte de Lippe; car s'il s'engage dans quelque service etranger, vous pouvez compter que cela vous fera dabord perdre votre pension. Sur quoy etc.

A Potsdam, ce 23. Sept. 1747.

---

261. Mein lieberst Obristl. v. Wippach (Zietenschen Regiments). Ich habe aus Eurem rapport v. 18. d. ersehen, daß Ihr Meiner Ordre gemäß den Lieut. Krüger mit 3 Unterofficiers und 24 Mann ausgeschicket, um einige Leute aufzuheben, die dann auch wirklich 5 Personen eingebracht haben, die aber nicht zu Diensten sonderlich brauchbar sind. Es ist solches gut, und approbire Ich auch ferner die Antwort, so Ihr dem Herzoglichen Cabinets Secretario, der deshalb an Euch geschicket worden, wegen der Sache gegeben habt; Ihr sollet aber nun auch dem Herzog Selber Meinetwegen schreiben, daß Er alle Unsere im Mecklenburgischen arretirten Leute, sonder fernern Anstand loslassen möchte, sonst es gewiss noch mehr Ungelegenheit und Unordnung nach sich ziehen würde, und unterdessen so sollet Ihr die eingebrachten 5 Leute bis auf weitere Ordre in guter Verwahrung behalten. Wegen des im Fürstlichen Gehege von denen Fürstlichen Förstern todtgeschossenen Jägers und arretirten Husaren muss noch abgewartet werden, was deshalb weiter vorgenommen werden wird. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 23. Sept. 1747.

---

262. Mein lieber G. L. v. Kröcher. Ich habe aus Eurem rapport v. 20. d. ersehen, was Ihr wegen des in der Grafschaft Montfort gesandten Commando und deren in solcher befindlichen Werbers von Meiner Armee anzeigen wollen. Wie es Mir nun lieb ist, daß das diesseitige Commando mit dem dahin gelegten holländischen sich gut comportiret; also ist auch erheblicher Ursachen halber Mein Wille, daß sämmliche in gedachter Grafschaft sich aufhaltende Werbers von Meinen Trouppen sich sofort von dort wegbegeben sollen,

und habt Ihr denenselben solches sogleich nach Empfang dieses in Meinem Namen bekannt zu machen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 25. Sept. 1747.

---

263. Lieut. v. Collas. Auf Euer Schreiben v. 21. d. wird Euch hierdurch in Antwort, daß Ich allerdings resolviret habe, Euch von dem Kattischen Regiment zu versetzen und daran ist bloß Eure liederliche conduite und öftere Schlägereien Schuld. Ich werde Euch aber nach Wesel bei einem Regiment setzen, und will hoffen Ihr werdet Euch daselbst noch ändern, damit Ich mehr Ursache habe wie bishero zu sein ꝛc.

Potsdam, den 25. Sept. 1747.

Geh. Rath Mylius.

264. Hochgelahrter Rath ꝛc. Nachdem Mir der G. M. von Schwerin Baireuthschen Regiments besage der copeylichen Anlage geschrieben, wie contrair der Magistrat zu Goslar, und besonders der regirende Bürgermeister Namens Volckmar denen daselbst auf Werbung liegenden Officiers gedachten Regiments, auch dem nachhero dahin geschickten Lieutenant v. Bredow selbsten, wegen der Werbung, insonderheit wegen eines gewissen Kerls, Namens Weber sich bezeiget, und dadurch verursachet habe, daß dieser Kerl lieber unter die hannöverschen Truppen Dienste genommen, dieses unleidliche Bezeigen gedachten Magistrats aber Mir zum größten Missfallen gereichet, und Mein billiges ressentiment meritiret; So will Ich, daß Ihr deshalb in Meinem Namen an denselben nach des ꝛc. v. Schwerin Vorschlag, in sehr ernstlichen terminis schreiben, und sothanes Schreiben sodenn dem Lieut. v. Bredow nach Goslar auf das Allerfordersamste zufertigen, ihm auch dabei zu seiner Information und Nachricht Abschrift damit mit überschicken sollet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 26. Sept. 1747.

---

265. Mein lieber Rittmeister v. Bader (Zietenschen Regiments). Ich habe aus Eurem Schreiben v. 23. d. ersehen, wie Ihr Euch be-

klagen wollen, daß Ihr bei entstandenen Avancements im Regiment schon etlichemal vorbeigegangen worden, und dahero Euer eingedenk zu sein gebeten. Allein Ihr müsset Geduld haben und Mir nichts vorschreiben wollen, dann Ich schon selbst wissen werde, wann es Zeit sein wird, für Euch weiter zu sorgen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 26. Sept. 1747.

---

266. Mein lieber G. M. v. Massow. Ich übersende Euch hierbei in Abschrift die allerunterthänigste Vorstellung des Instrumentenmachers Reinicke zu Berlin, woraus Ihr mit Mehrerm ersehen werdet, wessen er sich wider die dort in Garnison liegenden Regimenter wegen Einbringung außerhalb Landes verfertigter musikalischer Instrumente beschweret. Da Ich nun schon vorhin befohlen, daß der Supplicante die Lieferung derer Instrumente vor gedachte Regimenter privative haben, und wenn er solche tüchtig macht, keine fremde eingeführet werden sollen. Als hat es auch dabei nochmalen sein Bewenden, und befehle Ich Euch, daß Ihr dieses sämmtlichen Regimentern in Meinem Namen von Neuem bekannt machen, und Ihnen die Verschreibung deren Instrumenten von fremden Orten gänzlich untersagen sollet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 27. Sept. 1747.

---

267. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. lassen der Annen Elisabeth Rübnern aus Colberg allerdemüthigste Vorstellung und Bitte, die bereits in anno 1741 ihr versprochene bishieher aber, der existirten beiden Vacanzen ohngeachtet nicht erhaltene Stelle in dortigem Kloster betreffend an Dero Departement der geistlichen Sachen hiebei in Originali remittiren mit dem allergnädigsten Befehl, sofort die Verfügung zu machen, daß diese arme Supplicantinn den zuerst vacant werdenden Platz ohnfehlbar erhalten und solcher ihr ohne weitere An- und Rückfrage gewöhnlichermaßen angewiesen werden müsse.

Potsdam, den 27. Sept. 1747.

---

268. Mein lieber Obristl. v. Sydow (Blankenseeschen Regiments). Ich habe Euch auf Euer Ansuchen v. 22. d. zu Eurer Reise von Breslau nach Müncheberg in Schlesien einen Vorspannpaß auf vier Pferde accordiret, damit Ihr vor Eure Person schon hinkommen könnet, und müsset Ihr Eure Bagage so gut als möglich auf andere Art fortzubringen suchen, weil Ich den Landmann bei der itzigen hellen Saatzeit mit so vielem Vorspann nicht beschweren kann. Ich bin 2c.

Potsdam, den 27. September 1747.

---

269. Mein lieber Obrist Graf v. Flemming (Jung. Dohnaschen Regiments). Ich habe aus Eurem Schreiben v. 23. d. ersehen, was Ihr wegen des Euch letzthin refusirten Urlaubs nach Hause vorstellen wollen. Allein das Regiment ist bei der Revue nicht in Ordnung gewesen; den Krieg hindurch habt Ihr gar nicht danach gegesehen, und noch bis jetzo wendet Ihr nichts an solches; also kann Ich Euch auch keinen Urlaub geben. Ich bin sonst 2c.

Potsdam, den 28. Sept. 1747.

---

270. Mein lieber G. L. Graf v. Rothenburg. Es haben sich die Lieutenants v. Pabstein, v. Wartenberg und von Steinkeller Eures unterhabenden Regiments bei Mir beklaget, wie ihnen dadurch sehr empfindlicher tort geschehen würde, wenn Euer Adjutant, welcher allezeit hinter ihnen gestanden, und welchen Ich auf Euer Ansuchen in der sächsischen Campagne den Character als Stabs-Capitaine accordiret, in dieser Qualität anitzo, da der Stabscap. v. Birckholz abgehet, bei dem Regiment wieder einrücken sollte. Da sie nun allerseits hierinnen recht haben, Ich auch keine Ursache finde, warum ihnen der Cap. v. Stentsch vorgesetzet werden könnte, wie Ihr solches selbst leicht begreifen werdet; so will Ich auch, daß Ihr letzteren als Adjutanten noch ferner bei Euch behalten, und er bei dem Regiment nicht eher wieder einrücken solle, bis ihn die Tour nach seinem Rang, den er als Lieutenant gehabt, treffen wird. Ihr sollet darnach das Nöthige bei dem Regiment verfügen, und Ich bin 2c.

Potsdam, den 29. Sept. 1747.

Au Ministre des Champs.

271. J'ai reçu votre lettre, par laquelle Vous Me priez d'ordonner au Directoire françois, de rendre incessament votre pension égale à celle des autres Ministres de Berlin; à quoi il faut que je vous dise, que Vous devriez plut-tôt tourner vos desirs vers le ciel, que d'en avoir le Coeur si rempli pour les choses terrestres, ce qui ne convient nullement à un Ecclesiastique. Souvenez vous seulement que les Apôtres allerent jadis pieds nuds et n'eurent aucune revenues. Sur quoi etc.

Fait à Potsdam, ce 29. Sept. 1747.

Au General d'Infanterie le Marggrave Charles.

272. Mon Cousin. Votre lettre m'a été rendue; par la quelle Vous Me demandez la permission que Votre fille, la Comtesse de Schönburg*), puisse faire la Cour aux Reines, lorsqu'elles la tiennent pleiniere; mais en y reflechissant bien, Vous comprendrez Vous même, que cela ne se peut pas. En toute autre occasion Je serai toujours bien aise de vous faire tout le plaisir possible. Sur quoi etc.

Fait à Potsdam, ce 29. Sept. 1747.

---

273. Mein lieber G. M. v. Alt-Treskow. Ich habe Euer Schreiben, worin Ihr für Euren Regimentsprediger um die vacante Praepositur zu Treptow an der Tollensee gebeten, erhalten. Da Ich nun nicht abgeneigt bin, ihm solche zu conferiren, daferne Ich sie zu vergeben habe; so habe Ich deshalb des Geistlichen Departements

---

*) Markgraf Carl hatte von Regina Wilke zwei natürliche Kinder: Carl und Caroline, welche d. 14. Januar 1744 u. d. N. v. Carlowitz geadelt wurden. Caroline v. Carlowitz, geb. 1731 d. 12. Dez., vermalte sich d. 13. Sept. 1747 mit dem damaligen Adjutanten des Markgr., Hauptmann Grafen Albert von Schönburg-Glauchau, welcher 1757 die preuß. Dienste als Oberstl. verließ, 1780 in Wien katholisch wurde und daselbst als kais. Geh. Rath 1799 starb. Aus dieser Ehe stammte Albertine, geb. 1748, u. 1770 Gemalinn des in der Müller Arnoldschen Sache vorkommenden Grafen Carl v. Finkenstein.

Bericht erfordert, nach dessen Einlangung Ihr sodann dem Befinden nach Meine weitere Resolution zu gewärtigen habt. Ich bin rc.

Potsdam, den 29. Sept. 1747.

Geh. R. u. Kammerdirektor v. Schlabbrendorf.

274. Vester, bes. lieber Getr. Ich habe aus Eurem Bericht vom 25 dieses vernommen, daß an dem Orte, wo die 84 zweibrückischen Familien etabliret werden sollen, mit der Radung und dem Bau der Anfang gemacht ist, und daß Ihr die Mannsleute sogleich nach ihrer Ankunft in Arbeit zu setzen und Mich dadurch der Verpflegungskosten zu überheben gedenket. Es ist dieses Alles sehr gut und habe Ich zu Euch das Vertrauen, daß Ihr dieses Werk, so viel immer möglich, poussiren werdet; da Ihr aber zugleich der Meinung seid, daß, weilen die Weiber und Kinder dieser Kolonisten vor der Hand noch nichts verdienen können, zu Unterhaltung derselben auf jede Familie annoch 1 Wisp. Roggen gegeben werden müsse, so bin Ich solches zwar wohl zufrieden, es muss aber das dazu erforderliche Geld aus dem zum etablissement derer Colonisten gewidmeten Fonds genommen und hergegeben werden, dahero Ihr solches dem Gen. Dir. melden, und mit demselben die Sache reguliren müsset. Uebrigens gereichet Mir zu gnädigstem Gefallen, daß die dortige Renthei das Crucis Quartal an die General-Domänenkasse bis auf 6000 Thaler abgetragen hat, Und Ich bin rc.

Potsdam, den 30. Sept. 1747.

Au Chevalier de Malte le Baron de Saurma.

275. J'ai bien reçu votre lettre, par la quelle Vous Me remerciez de l'intention que J'ai de Vous faire parvenir à une Commenderie de l'ordre de Malte, lorsqu'il s'en trouvera de vacante en Silésie. Comme j'espère, que Vous tâcherez par tout le soin possible, de Me conserver toujours dans ces favorables dispositions par votre zèle et attachement inviolable pour ma personne, vous pouvez être persuadé que je ne manquerai pas, de Vous en faire sentir l'effet avec le tems. Sur quoi etc.

A Potsdam, ce 30. Sept. 1747.

Au de Cournuaud.

276. J'ai reçu votre lettre du 25. de ce Mois, par la quelle Vous m'avez representé la pénible situation de vos affaires, et demandé de Vous en tirer par quelqu' Emploi dans l'armée, ou par une pension. Mais est-ce ma faute, que Vous vous trouvez dans l'embarras? Pourquoi avez vous pris Votre dimission du Regiment de Suerin et voulu préférer des services étrangers aux miens? Comme vous avez fort mal agi ladedans, vous n'avez qu'a voir aussi, comment vous tirer d'affaire.

A Potsdam, ce 30. Sept. 1747.

Der v. Beuchel auf Seiffersdorf.

277. Vester lieber Getreuer. Da Ich auf Eure Vorstellung v. 5. d. der Gemeine zu Seiffersdorf erlauben will, ein Bethaus und dabei einen eigenen Prediger zu haben, dafern sich dabei kein erhebliches Bedenken findet; so habe Ich deshalb eine solche Ordre, wie der copeiliche Anschluss zeiget, an den Etats-Minister v. Bismark in Berlin ergehen lassen, an welchen Ihr Euch also zu adressiren habt. Ich bin rc.

Potsdam, den 30. Sept. 1747.

---

278. Mein lieber Großkanzler v. Cocceji und Etatsminister von Bismark. Es ist Euch auf Eure Anfrage v. 19. Sept., einen gewissen Pierre Walles in Preußen, und die von dem Criminal Collegio demselben zuerkannte Todesstrafe betreffend, hierdurch zur Resolution, daß Ihr Mir deutlicher hättet melden sollen, ob dieses eine alte oder neue Sache, und in welchem Jahre, auch mit was vor Umständen auf einen oder andern Fall solche geschehen sei, maßen Ich Mich davon nichts erinnern kann. Sollte inzwischen der Casus alt und vorlängst geschehen sein, so approbire Ich, daß der Complice Walles auf gleiche Art, wie der Rupölinus gestrafet werde. Daferne es aber eine neue Sache ist, so will Ich von denen Umständen zuförderst nähern Bericht erwarten und nach Erhaltung Euch weiter bescheiden. Ich bin rc.

Potsdam, den 1. Okt. 1747.

---

279. Lieutenant v. Rohr (Alt-Schwerinschen Regiments). Es ist Euch auf Euer abermaliges Schreiben v. 27. Sept. hierdurch in Antwort, wie Ich gerne sehen werde, wenn Ihr Euch doch endlich einmal beruhigen und Mich mit dergleichen Klagen und Bitten nicht weiter behelligen wollet. Denn da Ihr die Winter-Quartier-Douceur-Gelder und überdem dasjenige bekommen habt, was Mir nach Meinen Umständen wegen der verlorenen Equipage zu vergüten möglich gewesen ist; so sehe Ich nicht ab, was Ihr von Mir weiter verlangen könnet, zumal kein Dienst in der Welt ist, wo dergleichen geschiehet. Uebrigens müsset Ihr Euch wegen Eurer Creditoren allenfalls bei dem Obristen von Zastrow Raths erholen, Mich aber ferner nicht damit incommodiren, wenn Ich bleiben soll Euer affectionirter König.

Potsdam, den 1. Okt. 1747.

280. Sr. K. M. in Pr. lassen dem gewesenen Capit. v. Oelsnitz Müttschefalschen Regiments auf seine Vorstellung v. 29. Sept. hierdurch zur allergnädigsten resolution ertheilen, wie die Ursache, warum er seine dimission erhalten, diese sei, daß er sich nicht gehörig appliciret habe und er dahero leicht selbst begreifen werde, daß Höchstdieselben keine Leute ernähren könnten, welche ihren Dienst nicht mit der gehörigen Exactitude verrichten.

Potsdam, den 1. Okt. 1747.

281. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. machen Dero Departement der geistl. Sachen hierdurch in Gnaden bekannt, wie Sie auf die in Abschrift hiebei gefügte alleruntert. Vorstellung des Feldprobst Deckers dem bisherigen Informatori im hiesigen großen Waisenhause Lenckendörffer die vacante Pfarre zu Geltow ohnweit Potsdam allergnädigst conferiret haben, und gleichwie dieserhalb das Nöthige sofort weiter verfüget werden soll, also befehlen Sie auch gedachtem Departement hierdurch zugleich so gnädigst als ernstlichst, ins Künftige dahin zu sehen, daß die Praeceptores des Waisenhauses, wenn sie in solchen drei Jahre gestanden, und ihre an sich saure und beschwerliche Arbeit mit Treue und Fleiß verrichtet haben, inhalts der vorhin dieserhalb bereits ergangenen Ordre vor andern ohnfehlbar befördert und mit guten Pfarren versorget werden mögen.

Potsdam, den 1. Okt. 1747.

282. Mein lieber G. L. du Moulin. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 26. v. M. ersehen, was Ihr en faveur des Premier-Lieutenant v. Taubenheim Eures unterhabenden Regiments wegen seiner vorhabenden Heirath mit der v. Koenen vorstellen und bitten wollen. Wann das Regiment wird in Ordnung sein, dann werde Ich sehen, was zu thun ist, jetzo aber ist nicht daran zu denken. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 2. Okt. 1747.

---

283. Mein lieber G. M. v. Kallnein. Ich habe Euren Bericht vom 25. v. M. wegen des Prem Lieut. v. Lietzen Eures unterhabenden Regiments erhalten. Weil nun derselbe wegen seiner vor dem Feind empfangenen Blessuren und übrigen Leibesinfirmitäten zu Krieges- und Civilbedienungen incapable ist; So werde denselben mit einer Pension versorgen, da aber sogleich jetzo keine vacant ist, so sollet Ihr ihn inzwischen noch so lange beim Regiment behalten und er sein Tractament nach als vor ziehen; wie Ich ihn dann auch, in Consideration seiner lange Jahre geleisteten treuen und braven Dienste seine dimission als Capitaine accordiret habe, als wegen deren Ausfertigung die Ordre an die Kriegeskanzlei bereits ergangen, und könnet Ihr also das Avancement zu Wiederbesetzung seines Platzes vorschlagen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 2. Okt 1747.

Witwe Lostange geborne von Derschau.

284. Besonders liebe. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 26. v. M. ersehen, wie Ihr Ansuchung thun wollen, daß Euch die Revenues von Eures unwürdigen Sohnes des desertirten Cornets von der Trenck confiscirtem Gute Groß Scharlack auf Eure Lebenszeit gelassen werden möchten. Es gehet aber solches nicht an, sondern es muss darunter bei der deshalb einmal gemachten Disposition lediglich sein Bewenden haben. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 2. Okt. 1747.

---

285. Geh. R. Mylius. Hochgelahrter Rath ꝛc. Ihr werdet aus dem copeylich einliegenden Bericht des Obristen von Pritzen Anhaltschen Regiments mit mehrerm ersehen, was ein gewisses sächsisches Commando wider ein Commando vom Anhaltschen Regiment, welches 30 Rekruten vor das Kreyzensche Regiment aus dem Weimarschen abgeholet, in dem Dorfe Steigra 4 Meilen von Halle unternommen hat. Ich will nun, daß dieserhalb an den Hof zu Dresden aufs Schleunigste geschrieben und über diesen Vorfall gewaltig geschrien, der in Dresden subsistirende Minister v. Klinggräf auch instruiret werden soll, unter andern nur mit zu sagen, wie Ich ganz nicht gemeinet sei, Mich von dem Grafen von Brühl maitrisiren zu lassen. Ihr habt Euch dieser Sache halber allenfalls mit dem Ministerio von auswärtigen affaires gehörig zu concertiren. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 2. Okt. 1747.

---

286. Mein lieber Obrist v. Holzmann. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 1. d. ersehen, wie Ihr zwei kurze dreipfündige Feldstücke zu besserm Gebrauche eingerichtet habt. Es ist Mir solches sehr angenehm, und will Ich, daß Ihr mit einer Canone hierher kommen und solche in Meiner Gegenwart probiren sollet. Die zu Fortbringung derselben erforderlichen Pferde sollen Euch auf Vorzeigung dieses aus Meinem Stalle gegeben werden. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 3. Okt. 1747.

---

287. Nachdem bei Sr. K. M. in Pr. Dero Stallmeister Titel allerunterthänigste Ansuchung gethan, daß Sie dasjenige alte baufällige Haus hinter dem Jägerhofe hieselbst, in welchem vordem die jungen par force Hunde gefüttert worden, sammt dem dabei befindlichen Zwinger, ihm zu schenken allergnädigst geruhen möchten, indem er ersteres zur Wohnung vor sich und seine Familie, letztere aber zu einer Maulbeer plantage zu aptiren gewillet sei, höchstdieselben auch solchem Gesuch in Betracht derer von dem Supplicanten Deroselben geleisteter, und noch ferner zu leistender treuer Dienste, aus besondern Gnaden statt gegeben, und ihm gemeldete Grundstücke erb- und eigenthümlich geschenket haben; als ertheilen Sie auch dem-

selben hiemit und Kraft dieses die Versicherung, daß Er erwähntes Haus und Zwinger von nun an als sein wahres Erb- und Eigenthum haben und besitzen, solches auf die Seinigen zu vererben, oder sonst damit nach seinem Gefallen zu schalten und zu walten berechtiget sein, auch von niemand und unter keinerlei praetext deshalb jemals in Anspruch genommen werden solle. Urkundlich haben Sr. K. M. diese Verschreibung und Versicherung durch Dero allerhöchst eigenhändige Unterschrift vollenzogen und solche zugleich mit Dero Cabinets Innsiegel bedrucken lassen,

So geschehen Potsdam, den 3. Okt. 1747.

---

288. Sa Majesté le Roi ayant reçu la lettre de la Danseuse de l'Opera Auguste, du 30. du Mois passé touchant ses appointements, a ordonné d'y repondre, qu'Elle ne fait pas payer des appointéments à des gens, qui ne font pas leurs service, et qui ne font que courir d'un endroit à l'autre, sans qu'on sache ce qu'ils sont devenues.

Potsdam, ce 3. Octobre 1747.

---

289. Nachdem Sr. K. M. in Pr. rc. auf allerunterthänigstes Ansuchen des Regimentsfeldscheers Dero Regiments Sode allergnädigst resolviret haben, daß dasjenige Haus, welches er zu erkaufen gewillet ist, so lange er nehmlich solches selbst bewohnen wird, von aller Einquartirung gänzlich befreiet sein soll; als machen Sie solches dem Magistrat hieselbst hierdurch in Gnaden bekannt, mit Befehl, sich hiernach allerunterthänigst zu achten, und dem rc. Sode dieserhalb unter keinerlei praetext Schwierigkeiten zu machen.

Potsdam, den 3. Okt. 1747.

Au Général d'Infanterie le Marggrave Charles.

290. Mon Cousin. J'ai vû par votre lettre du 1. de ce mois, combien Vous prenez à Coeur, que Je ne saurois consentir, que Votre fille la Comtesse de Schönburg puisse paroitre, lorsque les Reines tiennent cour pleinière. Mais

Vous Vous souviendrez bien, que lorsque J'ai accordé de certaines distinctions à vos enfants naturels, ce fut dans l'intention, que Vous Vous marieriez; or comme Vous ne l'avez pas fait ensuite, Je ne me crois pas aussi tenu à rien, que j'ai promis à cet egard, et ainsi Je ne saurois plus Me meler en aucune façon de ce qui regarde Votre dite fille. Comme au reste Je crois certainement, que le grand derangement de vos affaires pourroit aisément changer, si Vous preniez encore le parti de Vous marier, Je ne peux que Vous le conseiller encore et Vous pouvez etre très persuadé, que J'ai et aurai toujours pour Vous une estime et amitié très particulière; mais il y a de choses, que ni moi, ni personne peut approuver et des quelles Je souhaiterois bien Vous voir entièrement revenù. Sur ce etc.

A Potsdam, ce 3. Oct. 1747.

---

291. Sr. K. M. in Pr. lassen des Tuchmacher Christian Gottlieb Pfeiffers aus Bitterfeld in Sachsen bei Höchstderoselben immediate eingereichtes allerunterthänigstes Memorial an Dero Krieges- und Domänen-Cammer zu Magdeburg hierbei in Abschrift remittiren und da Sie so wohl dem Supplicanten, als auch dem Tuchscheerer, welchen er mit sich bringen will, die gewöhnliche Frei Jahre, imgleichen dem erstern die gebetene 4 Eichen zum Tuchrahme allergnädigst accordiret und geschenket haben, als befehlen Sie auch gedachter Cammer hierdurch in Gnaden, dieserhalb das Nöthige sofort weiter zu veranlassen, auch sonsten dem Supplicanten zu seinem Etablissement nach Möglichkeit beförderlich zu sein. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 4. Okt. 1747.

Generalmaj. Prinz Heinrich Liebden.

292. Durchlauchtigster Fürst ꝛc. Es werden Ew. Liebden aus der in Abschrift hierbei kommenden Vorstellung derer Kaufleute Splitgerber und Daum mit Mehrerem ersehen, auf was Art ein Arbeiter aus der hiesigen Gewehrfabrik Namens Clemens Flitner, unter des Capitaine v. Nitsch Compagnie bei Dero unterhabendem Regiment gerä-

then ist. Wann aber sämmtliche Arbeiter bei gedachter Fabrique von aller Werbung gänzlich frei sein sollen, und also erwähnter Flitner auf seiner Reise nach Suhl wider Meine Ordre angeworben ist; so will Ich, daß Ew. Liebden die Verfügung machen sollen, daß dieser Kerl ohne alle Schwierigkeit sofort gänzlich dimittiret werden müsse. Ich bin rc.

Potsdam, den 4. Okt, 1747.

---

293. Mein lieber Etatsminister v. Boden. Ich habe Eure Vorstellung vom 22. v M. wegen der Vorspanngelder, so bei meiner letztern schlesischen, auch einiger anderer Reisen zu vergüten sind, erhalten; Ich werde aber nichts deshalb bezahlen lassen, bevor Ich nicht die ganze Rechnung habe, dann wann Ich sie nur stückweise bekomme, es nur confusion damit setzt. Ich bin rc.

Potsdam, den 4. Okt. 1747.

Lieut. v. Plotho Christian Dohnaschen Regiments.

294. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 2. d. ersehen, wie Ihr um permission, Euch verheirathen zu dürfen anhalten wollen; Ich gebe aber nicht zu, daß Officiers sich mit Kaufmanns Töchtern heirathen und also wird von Eurer intendirten Heirath um so weniger was werden, als denen Subalternen solches ohnedem nicht gebühret. Ihr müsset demnach warten, bis Ihr eine Compagnie bekommt, dann könnet Ihr Euch um dergleichen permission melden. Ich bin rc.

Potsdam, den 4. Okt. 1747.

---

295. Mein lieber Etatsminister Graf v. Münchow. Ich schicke Euch hiebei abschriftlich ein Schreiben, so Ich von dem Gr. v. Almesloe erhalten habe; worauf Ihr in Meinem Namen demselben sagen sollet, daß bei seiner bisherigen impertinenten Aufführung es wohl nicht anders sein könne, als daß Ich es habe ungnädig nehmen müssen, daß er sich nicht entsehen, ohne Meine expresse Ordre an

Meine Tafel zu setzen, und möchte er sich also erst so conduisiren, daß Ich mehr Ursache hätte, ihn daran zu ziehen. Ich bin 2c.

Potsdam, den 5. Okt. 1747.

---

296. Mein lieber G. L. v. Bredow (vom Leib Carabiniers Regiment) Ich habe aus Eurem Schreiben v. 3. dieses ersehen, daß der Obristl. v. Erdmann bei dem Regiment angekommen, der Major von Schenk hingegen zu dem Leibregiment abgegangen ist. Es ist solches recht gut, und da Ihr leicht begreifen werdet, daß Ich zu dieser Veränderung wegen der schlechten Ordre, worin Ich das Regiment getroffen habe, resolviren müssen, also hoffe Ich auch, daß Ihr nunmehro selbst zu Beförderung Meines Endzwecks Alles mögliche beitragen werdet, damit Ich künftig mit dem Regiment vollenkommen zufrieden sein könne. Ich bin 2c.

Potsdam, den 6. Okt. 1747.

Der v. Plessen auf Hertzberg.

297. Vester, besonders Lieber. Ich habe Euer Schreiben vom 30. v. M. erhalten; und da Ich Euch die Freude Euren beim Stoschischen Regiment stehenden Sohn bei Euch zu sehen gern gönnen will; so habe Ich an den G. M. v. Stosch unterm heutigen Dato geschrieben, daß er denselben, sobald er seiner Dienste wegen abkommen kann, auf 3 Monath zu Euch hin beurlauben soll; Wie Ihr denn auch versichert sein könnet, daß wann er fortfahren wird, sich auf den Dienst gehörig zu appliciren, Ich vor sein Avancement schon sorgen werde. Anlangend Eure entwichenen Unterthanen, die sich in Meinen Landen befinden sollen; so müsset Ihr Euch wegen derer Verabfolgung nur an das Generaldirectorium addressiren, da an selbiges Meine Ordre deshalb, wie Ihr selbst wisset, bereits ergangen ist. Ich bin 2c.

Potsdam, den 6. Okt. 1747.

Geh. R. und Kammerdirektor von Schlabbrendorf.

298. Vester, besonders lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Bericht vom 2. d. ersehen, daß Ihr die dort angekommenen Kolonisten

vorerst untergebracht und selbige in Arbeit gesetzet, auch was Ihr sonst ihretwegen angezeiget habt. Ersteres ist recht gut; wegen aller übrigen Umstände aber müsset Ihr Euch an das General Director. adressiren, welches bei Mir dem Befinden nach weiter anfragen oder sonst darauf das Nöthige verfügen wird, denn es Meine Sache nicht ist, dieses Werk vermittelst einer beständigen Correspondenz mit Euch zu Stande zu bringen. Ich bin 2c.

Potsdam, den 6. Okt. 1747.

---

299. Mein lieber Obristl. v. Byla. Ich habe aus Eurem rapport v. 3. d. ersehen, welchergestalt die Bauern zu Neuendorf sich dem von Euch auf Execution dahin geschickten Commando widersetzet, und wie widerspenstig sie nachhero gegen Euch selbst sich bezeiget haben. Weil nun dieses auf eine offenbare Rebellion hinausläuft, welcher Ich nachzusehen nicht gemeinet bin; so befehle Ich Euch hierdurch, daß Ihr sofort nach Empfang dieses einen vernünftigen Officier mit einem Commando von 30 Mann nach Neuendorf schicken, und den Schulzen nebst 3 bis 4 Mann von den Hauptrebellen aufheben und solche mit der hiebeigefügten Ordre gerades Weges nach Spandau bringen lassen sollet. Ihr habt Euch dieserhalb mit dem Beamten ganz in der Stille gehörig zu concertiren, und den zu commandirenden Offizier zu instruiren, daß er Obiges Alles ohne desordre ausrichten und dahin sehen solle, daß weder durch Schießen, oder durch Stoßen mit denen Bajonets, noch auf andere Art Schaden und Unglück angerichtet werden möge. Ihr sollet Mir von dem Erfolg ferner Bericht erstatten, und Ich bin 2c.

Potsdam, den 7. Okt. 1747.

Chef Präs. v. Osten.

300. Vester, besonders lieber Getreuer. Ihr werdet aus dem abschriftlich hiebeigefügten Bericht des Obristl. v. Byla mit mehreren ersehen, welcher gestalt die Bauern zu Neuendorf im Amte Trebbin dem auf requisition eingelegten Commando sich widersetzet und wessen sie sich sonsten noch dabei verlauten lassen. Da dieses nun eine offenbare Rebellion ist, welche Ich ohne Besorgung noch schlimmerer Sui-

ten ungestraft nicht lassen kann, so habe Ich gedachtem Obristl. v. Byla befohlen, daß er sofort ein Commando von 30 Mann dahin schicken, den Schulzen nebst denen 3 oder 4 vornehmsten Rebellen aufheben und solche gerades Weges nach Spandau zur Festungsarbeit abliefern lassen soll. Ihr habt die deshalb ergangene Ordres zur Nachricht hierbei zu empfangen und sollet Ihr an das Amt die ernstliche Verfügung ungesäumt ergehen lassen, daß solches dahin sehen müsse, damit in Abwesenheit derer Bauern ihre Wirthschaft gehörig fortgesetzet und die Höfe nicht in Verfall gerathen mögen. Ich bin 2c.

Potsdam, den 7. Okt. 1747.

---

301. Mein lieber Major v. Schmettau. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 1. d. ersehen, was Ihr wegen des Obristl. Tractaments, so Ihr bei dem Leib-Carabiniers Regiment beinahe schon 2 Jahre genossen, und nun, da Ich den Obristlieutenant Endmann als Kommandör dabei gesetzet, wiederum verlieret, habt vorstellen wollen. Ich wollte, daß Ich diese Veränderung zu machen nicht nöthig gehabt hätte; so aber habe Ich es wegen der großen Unordnung, die Ich im Regiment gefunden, nicht Umgang haben können, und kann es also auch nicht anders sein, als daß der Endmann das Obristl. Tractament ziehe, da er vor Euch ist, und folglich es demselben von rechts wegen gebühret. Anlangend Euer Vorhaben, daß Ihr im Dezember selbst auf Werbung gehen wollet; so braucht es dessen nicht, sondern Ihr dürfet nur hinschicken und beim Regiment bleiben, und solches besser in Ordre setzen helfen. Ich bin 2c.

Potsdam, d. 7. Okt. 1747.

---

302. Mein lieber Obristl. v. Sydow (Grapischen Bataillons). Ich gebe Euch auf Euer Schreiben v. 2. dieses hierdurch in Antwort, daß der Mensch, den Ihr zum Schwiegersohn haben wollet, und wozu Ihr Euch Meinen Consens ausgebeten, eine Infamie begangen habe, und glaube Ich, daß Euch und Eurer Familie mit einem solchen Menschen schlecht gedienet sein würde. Wann Ihr ihn aber dem ohngeachtet zum Schwiegersohn haben wollet, so könnet Ihr ihn nehmen. Ich bin 2c.

Potsdam, den 7. Okt. 1747.

---

303. Der von Greiffenberg zu Kuhweide bei Angermünde. Da Ich vernehme, daß Ihr Euer Gut Kuhweide in der Ukermark verkaufet habt, und Euch im Mecklenburgischen wieder possessionirt zu machen gewillet seid; so kann Ich Euch nicht bergen, wie es Mir sehr bedenklich vorkommt, daß Ihr Euch mit Eurem Vermögen aus Meinen Landen begeben wollet, in welchem Ihr doch so lange Schutz genossen, und, Meines Wissens über Nichts mit Fug zu klagen habt. Es wird Mir demnach zu gnädigstem Gefallen gereichen, wenn Ihr von dem gefassten Vorsatz abstehen und Euch entschließen werdet, auf den Fall, da Ihr Euer Gut bereits wirklich verkauft haben solltet, Euch in denen pommerschen Oderbrüchern zu setzen und Eure Gelder daselbst anzulegen, als welches Ihr Meines Erachtens mit vieler avantage thun, und von solchem neuen etablissement Euer interesse reichlich zu gewarten haben werdet. Ich will hierüber Eure Erklärung mit dem Fordersamsten gewärtigen und bin rc.

Potsdam, den 7. Okt. 1747.

---

304. Mein lieber Etatsminister v. Cocceji. Nachdem Ich aus bewegenden Ursachen resolviret habe, daß von nun an in Meinen sämmtlichen Landen kein adliges Gut mehr verkauft werden soll, ohne Mir davon vorhero Bericht zu erstatten, damit Ich wissen möge, in wessen Händen das Gut wieder geräth und wohin die Verkäufer sich begeben wollen; als befehle Ich Euch hierdurch, daß Ihr allen Regirungen und andern Collegiis, bei welchen dergleichen Negotia zu Stande gebracht werden, diese Meine allergnädigste Willensmeinung sofort bekannt machen und sie aufs Nachdrücklichste anweisen sollet, sich darnach inskünftige allergehorsamst zu achten. Ich bin rc.

Potsdam, d. 7. Okt. 1747.

---

305. Nachdem Sr. K. M. in Pr. allerunterthänigst pflichtmäßig angezeigt worden, wie in Dero Provinz Vorpommern auf dem platten Lande fast durchgehends an Hausleuten und Einliegern ein großer Mangel sei, und solches hauptsächlich daher rühre, daß der vordem bei der Contribution introducirte sogenannte Nebenmodus gar zu hoch, und weit höher, als in dem angränzenden schwedischen

Pommern angesetzet ist, Höchstdieselben aber die Pleuplirung Dero Lande auf alle nur ersinnliche Weise befördert und alles Dasjenige, was solche hindern kann, auf das Promteste aus dem Wege geräumet wissen wollen; Als befehlen Sie auch Dero sämmtlichen getreuen Landständen in Vorpommern hierdurch in Gnaden, dieser Sache halber mit der pommerschen Krieges- und Domänenkammer sich alsofort zusammenzuthun, dieselbe ohne Vorurtheil und Nebenabsichten reiflich zu erwägen und darin einen solchen Schluss zu fassen, mittelst dessen Dero heilsame und zu des Landes eigenen Besten abzielende Intention am füglich- und schleunigsten erreichet werden kann, wie dann Sr. K. M. das Project von dieser neuen Einrichtung zu Dero fernern allergnädigsten Entschließung und Approbation mit dem allerfordersamsten erwarten wollen.

Potsdam, den 7. Okt. 1747.

---

306. Mein lieber Obristl. v. Vippach (Zietenschen Regiments). Ich habe Euer Schreiben v. 4. d. wegen einiger zwischen dem herzoglichen Commissario zu Mecklenburg und Euch gewechselten Briefe, wovon Ihr die Abschrift zugleich mit übersandt, erhalten, und gebe Ich Euch darauf zur Antwort, daß wann der Herzog die von uns arretirten Leute wieder extradiret haben wird, Ihr sodann die Seiner Seits arretirten auch loslassen sollet, eher aber nicht. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 10. Okt. 1747.

Geh. Finanzrath Manitius.

307. Hochgelahrter Rath, bes. lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 7. d. das unvermuthete Absterben Meines Geh. Krieges-Rath Schumacher ersehen. Es thut Mir solches sehr leid, indem Ich an ihm einen erfahrenen und redlichen Diener verloren habe, und wünsche Ich, daß Ihr, zu Beförderung Meines Dienstes und Interesse, Euch noch lange conserviren möget. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 10. Okt. 1747.

---

308. Mein lieber G. M. v. Ziethen. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 3. d. ersehen, was Ihr wegen verschiedener Punkte

berichtet und angefraget habt. Was nun die Sache wegen des desertirten Unterofficiers Breitenfeld so mit dem Major v. Ostrowsky nach Polen gewesen, betrifft, so sollet Ihr Euch alle Mühe geben, denselben durch Pardon, allenfalls auch durch einen besondern Salvum Conductum wiederum zum Regiment zu kriegen, sodann aber, wann er wieder gekommen, des Majors v. Ostrowsky geführte Rechnung und was der Breitenfeld deshalb angegeben, gründlich examiniren lassen, und hernachmals davon weiter berichten.

Daß die Pferde von der letztern Remonte bei dem 2. Bataillon nicht allein in gar schlechtem Stande, sondern 15 Stück davon bereits gar crepiret sind, und nach aller Vermuthung die Pferde übertrieben und verhitzet, folglich nicht die behörige Behutsamkeit auf dem Marsch dabei gebrauchet sein muss, der Major v. Ostrowsky auch selbst gestehet, daß er bei starken Märschen einige davon im Wagen einspannen lassen, solches ist Mir höchst unangenehm, und sollet Ihr also deshalber den Maj. v. Ostrowsky in Arrest setzen. Da aber auch bei dem 1. Bataillon die neuen Pferde in sehr schlechten Stande seind, und daher nicht sehr angegriffen werden können, so überlasse Ich Euch sie so viel möglich und nöthig zu menagiren.

Uebrigens aggreire Ich daß Ihr die an der Sächsischen Gränze stehende Commando's zum exerciren auch einziehet. An Pulver habe Ich Euch vor das Regiment 20 Centner accordiret und dem General von Linger befohlen, daß Euch solches verabfolgt werden solle. Ich bin rc.

Potsdam, den 10. Okt. 1747.

---

309. Mein lieber G. M. v. Zieten. Ich habe aus Eurem Bericht v. 3. d. die Ankunft des Rittmeisters v. Bayer bei der ihm conferirten Esquadron, zugleich aber auch dieses ersehen, daß er weder die Gewehr Gelder dem Rittmeister v. Belling zu bezahlen, noch sich mit der Fourage gehörig zu versorgen im Stande ist. Ich kann ihm aber dieserhalb nicht helfen, und muss er, wenn er eine Esquadron haben will, selbst so gut als möglich Rath zu schaffen suchen. Daß der Rittm. v. Belling die während der Gräsung ersparten Fouragegelder völlig berechnen, und dem Rittm. v. Bayer herausgeben müsse, verstehet sich von selbst, zumal er bei dem Wechmarschen Regiment

ein Gleiches zu gewarten hat, als wofür bereits gesorget ist. Mit Eurer Untersuchung sollet Ihr übrigens ein Ende und keinen Hexen-Procesß daraus machen. Ich bin &c.

Potsdam, d. 10. Okt. 1747.

---

310. Mein lieber G. M. v. Massow. Ich communicire Euch hiebei in Abschrift, was der G. M. v. Kyau wegen gewisser 631 Thlr., welche Ihr seinem unterhabenden Regiment in der Rechnung, vor die diesjährige Remonte Pferde nach seiner Meinung zur Ungebühr angesetzet, und abziehen wollet, vorgestellet und gebeten hat. Es ist nun andem, daß Ich bei dem Transport der Remonte-Pferde zufrieden gewesen bin, daß solche wegen der damaligen Hitze und der nahe bevorstehenden Revue etwas langsamer marchiren sollten, dahero es Mir denn auch zu hart zu sein scheinet, daß das Regiment diese 631 Thlr. übertragen soll, wenn zumalen es seine Richtigkeit hat, daß verschiedene gemeldete Posten denen Regimentern niemals angerechnet worden, bei welchen Umständen Ich denn Euch auch hierdurch befehle, daß Ihr diese Beschwerde gründlich erwägen, und es darunter dergestalt einrichten sollet, daß dem Regiment nicht zu nahe geschehen, und es zu gegründeten Klagen weiter keine Ursache haben möge. Ich bin &c.

Potsdam, den 10. Okt. 1747.

---

311. Au Feldmaréchal Comte de Schmettau. Votre lettre m'est parvenue, par la quelle Vous m'avez demandé pour Votre fille la première place, qui viendra à vaquer au Chapitre de Heiligengrabe, ou à celui de Wolmirstädt, n'ayant pu obtenir celle au Chapitre de Halle. Mais Je n'aime pas de porter par là prejudice à celles qui tiennent déjà actuellement de moi de pareilles expectances, et qui méritent d'autant plus d'être maintenues dans le droit, qu'elles ont acquis par là, que ce sont toutes de filles très indigentes et en partie surannées, au Lieu que votre fille est encore jeune et peut bien encore se marier. Sur quoi etc.

A Potsdam, ce 11. d'Octobre 1747.

---

312. Mein lieber Major v. Stollhofen (Schlichtingschen Regiments). Ich habe Euer Schreiben v. 1. d. M. wegen der schlechten Aufführung Eures Sohnes erhalten. Es ist leider mehr denn zu wahr, daß er Meiner vorigen gehabten Gnade wider alles Mein Verhoffen sehr schlecht erkannt und Mich sehr übel davor belohnet hat, indem er sich im Dienst aufs Aeußerste negligiret, und die ihm anvertraute Compagnie ganz herunter kommen lassen; daher es dann wohl nicht anders sein können, als daß Ich sie einem Andern habe geben müssen. Indessen habe Ich ihn doch bei einem Garnisonregimente gesetzet, und werde sehen, ob er sich da besser aufführen wird. Ich bin rc.

Potsdam, den 12. Okt. 1747.

---

313. S. K. M. in Pr. rc. haben erhalten, was Dero General-Direct. wegen der von Selbigem unter dem Bürgermeister zu Landsberg a. d. W. gemachten andern Eintheilung der (rathhäuslichen) Departements, worüber bei Höchstderoselben der Oberbürgermeister Lange sich beschweret hat, unterm 19. v. M. vorstellen wollen und ertheilen Sie darauf zur resolution: daß, wann Landsberg eine Stadt wie Berlin, Magdeburg oder dergleichen wäre, es der Mühe werth sein würde, solche Veranlassungen zu machen, wir das Gen. Direct. gemeldet; da es aber ein geringer Ort ist, woselbst alle angeführte Dinge wenig importiren können, und welcher nicht einmal drei Escadrons quartiren zu können praetendiret, so könne die gemachte Einrichtung, die nichts anders als eine verdeckte Adjunction sei, schon nachbleiben, und solle es bei der Ordre v. 4. Sept. c. sein Verbleiben haben.

Potsdam, den 13. Okt. 1747.

---

314. Mein lieber Großkanzler und Etatsminister von Cocceji und Gen. Auditör Mylius. Nachdem Mir der Hauptmann Baron v. der Goltz auf Peterckau geklaget, daß ihm von dem Bürgermeister Schmid zu Bublitz und dem Regimentsquartiermeister Ucklansky vormaligen Hallasschen, nunmehro Zedlitzschen Husarenregiments seiner Frauen Schwester Tochter nebst noch einem Dienstmädgen bei nächtlicher Zeit sei entführet, und nachher diese beiden Frauenspersonen

bei des zu Bublitz in Quartier stehenden Rittmeisters Ulrich Ehefrauen hingebracht worden, wie Ihr solches, und was er deshalb gebeten, aus dem copeilichen Anschluss des mehreren ersehen werdet; Ich auch darauf vorläufig die Ordre an dem Commandeur obgedachten Regiments Obristl. v. Weydenberg habe ergehen lassen, daß er alsofort sowohl den Bürgerm. Schmid, als den Regimentsquartiermeister Ucklansky arretiren, die entführten beiden Frauensleute aber in Sequester setzen, und diese Personen allerseits in guter und die ersteren in sichere Verwahrung behalten lassen soll, bis Ich wegen Untersuchung der Sache das weitere befehlen würde; Als will Ich, daß Ihr wegen gehöriger ordentlicher Untersuchung derselben Sache das Nöthige mit einander auf das Allerfordersamste concertiren und die gehörigen Verfügungen darunter machen sollet, damit die Sache ordentlich und rechtlich zur Endschaft gebracht werde. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 13. Okt. 1747.

---

315. Mein lieber Großkanzler v. Cocceji. Aus dem in Originali hiebeigeschlossenen Memorial werdet Ihr des Mehrern ersehen, was bei Mir einige Bürger zu Lengerich in der Grafschaft Tecklenburg wegen eines von einigen Missvergnügten dortigen Einwohnern erregten Tumults und der dabei verübten Gewaltthätigkeiten allerunterthänigst geklaget haben. Da nun dergleichen enorme Gewaltthätigkeiten allerdings recht exemplarisch beahndet zu werden verdienen, als habt Ihr die Fordersamste Verfügung zu thun, daß diese Excesse aufs Schärfste untersuchet, die authores ausgemachet und selbige mit ihren Complicen dem Befinden nach zur verdienten Strafe gezogen werden. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 16. Okt. 1747.

---

316. Mein lieber Etatsminister v. Bismark. Aus dem hiebei geschlossenen derer sämmtlichen Unterthanen aus dem Dorfe Lichtenberg bei Frankfurt a. d. O. werdet Ihr des Mehreren ersehen, wie große Beschwerden bei Mir die Supplicanten wider ihre Gerichtsobrigkeit den Justizrath Oskiercka angebracht haben, und befehle Ich demnach, daß Ihr sothane Beschwerden fordersamst kurz und sonder

ordinaire processualische Weitläuftigkeiten untersuchen lassen, und dafern solche gegründet befunden worden, darunter mit Nachdruck remediren sollet. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 17. Okt. 1747.

---

317. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. haben aus der Vorstellung des Departements der geistlichen Affairen v. 11. d. ersehen, daß der Gen. Feldmarschall Gr. v. Schwerin intentioniret sei, seine erhaltenen primas preces beim Dom zu Minden an seinen neveu den Legazionsrath Gr. v. Schwerin zu resigniren. Da aber solches nach Sr. K. M. letztern Declaration und Ordre nicht angehet, als halben Höchstdieselben die von dem Departement darüber expedirte Confirmation zu vollenziehen angestanden.

Potsdam, den 18. Okt. 1747.

---

318. Mein lieber Obristl. v. Meier. Aus dem copeilich hiebei geschlossenen allerunterthänigsten Memorial werdet Ihr des Mehrern ersehen, was für Beschwerden die sämmtlichen Braueigen und übrige Bürgerschaft zu Schönfließ wegen ihres ganz verfallenen Brauwesens bei Mir immediate angebracht haben; Da Ich nun will, daß sothane Beschwerden von der neumärkschen Kammer und Euch gründlich untersuchet, und selbigen hernachmals von dem Gen. Direct. bestmöglichst abgeholfen werden solle; und Ich dannenhero eine solche Ordre, wie der 2. copeiliche Anschluss zeiget, an das Gen. Direct. habe ergehen lassen, als befehle Ich hierdurch, daß Ihr Euch Eurer Seits gleichfalls gehörig danach achten, sothaner Untersuchung mit unterziehen, und mit vorgedachter Cammer alles Nöthige concertiren, auch hiernächst den von der Sache abzustattenden und an das Gen. Direct. einzusendenden Bericht mit unterschreiben sollet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 19. Okt. 1747.

An den Prediger Körber zu Oranienburg.

319. Nachdem Sr. K. M. in Pr. ꝛc. dem Acciseeinnehmer Carl Ludwig Hasse zu Ruppin auf sein allerunterthänigstes Suppli-

ciren den mit seiner Braut des Postmeisters Leitzmann zu Oranienburg Stieftochter begangenen Liebesfehler in Gnaden verziehen haben, so: daß ihm solcher zu keiner Verkleinerung noch Vorwurf gereichen soll, als befehlen Höchstdieselben dem Prediger Körber zu Oranienburg hierdurch in Gnaden, vorgedachte beide Personen, daferne sich sonst kein anderes erhebliches Bedenken findet, sonder alle fernere Formalitäten und Umstände sogleich mit einander ehelich zu copuliren.

Potsdam, den 19. Okt. 1747.

---

320. Mein lieber G. M. v. Zieten. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 15. d. M. ersehen, daß der desertirte Unterofficier Breitenfeld Eures unterhabenden Regiments sich schriftlich bei Euch gemeldet und nochmals die Unrichtigkeit der für den Major von Ostrowsky geführten Pferderechnung als die Ursache seiner unternommenen Desertion angegeben, auch dabei um pardon gebeten; Ihr ihm solchen auch durch seinen Vater zugeschicket und befohlen, gerades Weges nach Berlin zu kommen. Es ist solches ganz recht und gut, Ihr sollet ihn aber doch, sobald er sich in Berlin eingefunden haben wird, daselbst arretiren, nicht weniger dem Major von Ostrowsky als arrestanten nach Berlin bringen lassen, damit die Pferderechnung qu. von dem G. M. v. Massow gehörig examiniret, und sowohl der Ostrowsky, als der Unterofficier Breitenfeld über die in der Rechnung sich findende Unrichtigkeiten hinlänglich vernommen werden können, als weshalb Ich die erforderliche Ordre an den G. M. v. Massow bereits habe ergehen lassen. Ich bin 2c.

Potsdam, d. 20. Okt. 1747.

---

321. Mein lieber Major v. Pölnitz (Prinz Friedrichschen Regiments). Mir ist Euer Schreiben vom 15. d. M., worin Ihr Mir Eure beiden ältesten Söhne zu Pagen offeriret zu Händen gekommen. Nun dürfte für Mich auch wohl der älteste von beiden noch nicht groß und stark genug sein, indessen so könnet Ihr sie doch nur alle beide anhero schicken, da Ich sie dann schon unter die andern Pagen von Meiner Hofstat vorerst annehmen lassen will. Zu ihrer Reise aber kann Ich keinen apparten Vorspannpaß geben, finde auch

übrigens gar nicht nöthig, daß Ihr selbsten nach Schlesien reiset, um sie von da anhero zu holen, als welches Euch ja nur ein Haufen Unkosten machen würde, anstatt daß Ihr sie für ein Weniges auf der Post kommen lassen könnet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 20. Oct. 1747.

---

322. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. haben auf das hierbeigeschlossene demüthigste Memorial der Dorotheen Pinckpancken Witwe Finken resolviret, daß der Supplicantinn erlaubet sein soll, Ihres verstorbenen Mannes Schwester Sohn, Namens Daniel Hecht zu heirathen; und befehlen Sie demnach dem Depart. der geistlichen Affairen hierdurch in Gnaden, das Gehörige solcherwegen zu verfügen.

Potsdam, den 20. Okt. 1747.

A la Comtesse de Posadowsky née Marquise de Varenne.

323. J'ai reçu votre lettre, par la quelle Vous m'avez appris vos sentiments touchant les tentatives, que votre mari a fait pour parvenir à un accommodement avec vous, et pour vous disposer à le rejoindre. Vos reflexions la dessu sont fort justes et bien digerées, et je suis persuadé que Vous faites bien de suivre le conseil que Je Vous ai donné. Sur quoy etc.

A Potsdam, ce 21. Oct. 1747.

---

324. Mein lieber Großkanzler v. Cocceji. Es hat Mich der Etatsminister v. Kunheim in Preußen ersuchet, seinem ältesten Sohn den Platz bei dem dortigen Tribunal, so durch die resignation des Bar. v. Eulenburg jüngsthin vacant geworden, wiederum zu conferiren. Da Ich nun nicht weiß, ob derselbe auch die erforderliche Capacität dazu habe, so muss derselbe sich erst durch eine Proberelation dazu legitimiren, und habt Ihr also das Nöthige deshalb zu besorgen, und hernach dem Befinden nach weitere gehörige Verfügung zu thun. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 24. Okt. 1747.

---

325. Au Major Général de Schwerin de Bayreuth. J'ai reçu votre lettre du 18. du Mois courant dans la quelle vous vous plaignez du mauvais état de vos affaires domestiques, et me demandez de vouloir bien vous y secourir, en vous donnant plus à vivre. Mais comme cela ne se peut pas presentement, et que d'ailleurs vous etes deja pourvu d'une pension, il faut que vous vous en contentiez encore et preniez patience jusqu'a ce que Je pourrai faire d'avantage pour vous mettre plus à votre aise, ce que Je n'oublierai pas lorsque l'occasion s'en presentera. Sur quoy etc.

A Potsdam, ce 24. Oct. 1747.

Diese Kabinetsordre ging aber nicht ab; sondern sie wurde verworfen und folgende Antwort abgesandt:

„Votre lettre du 18. du mois courant, dans la quelle Vous m'avez detaillé le mauvais état de vos affaires domestiques, m'est parvenue. Comme après avoir examiné les raisons, que Vous y avez allegué, J'ai trouvé, que les sujets de vos plaintes sont justes, ayant effectivement été jusqu'ici oubliées. Vous n'avez qu'à Vous tranquilliser et de continuer à faire votre devoir au Regiment. Je saurais certainement redresser par des gratifications convenables, la perte que Vous avez fait jusqu'à present, de manière que Vous n'en souffrirez plus rien, mais qu'au contraire vous serez tout aussi bien, que si vous eussiez un Regiment en propre, et vous pouvez compter au reste que Je Vous ferai en peu sentir l'effet de cette promesse. Sur quoy etc.

Potsdam, ce 26. Oct. 1747.

Landrath v. Blacha Rosenberger Kreises.

326. Vester lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Schreiben v 18. d. M. ersehen, wie Ihr gesonnen seid, zu Befriedigung Eurer Creditorum, und Eure Sachen dadurch einmal in Ordnung zu bringen, eines von Euren Gütern, und zwar Jaschin zu verkaufen, und dahero bittet, daß weilen die Geistlichen des Fürstlichen Stifts zu Rosenberg die annehmlichsten Käufer dazu wären, indem sie Euch

solches successive in 4 Jahren jährlich mit 7500 Thlr., und also überhaupt mit 30,000 Thlr. bezahlen wollen, Ich in solchem Kauf consentiren wollte; allein so gern Ich Euch auch gönne, daß Ihr Euer Gut so vortheilhaft als möglich ausbringen möget, so kann Ich doch nicht erlauben, daß geistliche Stifter oder Clöster mehrere Güter als sie bereits besitzen acquiriren mögen, da solches wider alle Meine Verfassung gehet, und müsset Ihr also sehen, wie Ihr einen andern convenablen Käufer bekommet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 26. Okt. 1747.

---

327. Mein lieber Etatsminister v. Bismark. Ich schicke Euch hiebei eine Vorstellung, womit bei Mir der Baron Carl von Weltzeck wegen, von der Oppelschen Ober-Amts-Regirung Schulden halber, in seine Güter eingelegten würklichen Execution eingekommen ist. Da Ich nun gern sehen möchte, daß der Supplicant nicht übereilet, sondern er bei dem Besitz seiner Güter, solange die Creditores, sowohl wegen richtiger und prompter Abführung der Interessen von ihren Capitalien, als auch hiernächst wegen der Capitalien selbst noch hinlänglich gesichert seind, annoch conservirt werde; als befehle Ich hierdurch, daß Ihr Euch von den Umständen des Fordersamsten gründlich informiren, und alsdann dem Befinden nach darunter gehörige Verfügung thun sollet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 27. Okt. 1747.

---

328. S. K. M. in Pr. ꝛc. haben zwar auf des Gen. Direct. Vorstellung vom 18. d. M. die hierbei zurückkommende concession wegen des Schutzjuden Isaac Abraham zu Fürstenwalde seinen ältesten Sohn diesmal noch unterschrieben; da es aber zu weit gehet, auf einen Schutzbrief zwei Kinder anzusetzen, weil dadurch der Zweck die Judenfamilien zu vermindern ganz verfehlet und sothane Familien dadurch vielmehr dergestalt multipliciret werden, daß die determinirte Zahl derselben in Zeit von 20 — 30 Jahren per indirectum 2 — 3 fach, u. s. w. vermehret werden; als wollen Sr. K. M. hiemit ein vor allemal, daß vor das Künftige mehr nicht als ein Kind auf den

Schutzbrief seines Vaters angesetzet werden soll, als welches schon genug ist. Wornach sich also das Gen. Direct. eigentlich zu achten.

Potsdam, den 27. Okt. 1747.

---

329. Sr. K. M. in Pr. rc. haben auf das hiebei gehende allerunterthänigste Memorial des Reuters Georg Schmidts von des Prinzen von Preußen Regiment, resolviret, daß, wann der Supplicant die in seinem Memorial angezogene concession von des hochsel. Königes Majestät einmal erhalten, mit Butter, Käse und Hering zu Gransee zu handeln, solches ihm nach wie vor weiter verstattet werden soll, sonsten aber nicht, da es wider alle Policey-Verfassung läufet. Höchstdieselbe befehlen also Dero General-Directorio hierdurch in Gnaden, die Sache zu examiniren, und sodann dem Befinden nach das Gehörige solcherwegen weiter zu verfügen.

Potsdam, den 27. Okt. 1747.

An den Landrath des Leobschützer Kreises Grafen v. Solms.

330. Hochwohlgeborner, bes. lieber Getreuer. Es sind die Stände des Leobschützer Kreises bei Gelegenheit der aus selbigem an das Jung-Dohnaische Regiment zu liefern befohlenen 60 Mann Recruten, mit einer großen Vorstellung bei Mir eingekommen, worin sie sich wegen des starken Austretens der jungen Mannschaft zu exculpiren, und die Schuld zum Theil auf die von dem G. L. Graf v. Dohna wider dem Werbereglement bishero unternommenen eigenmächtigen Aushebungen der Recruten und dabei gebrauchten Gewaltthätigkeiten, zu legen suchen. Allein Ihr sollet gedachten Ständen darauf in Meinem Namen zu wissen thun, daß Ich Mich an all dergleichen excusen und Complimenten um so weniger kehrte, als Ich mehr denn gar zu gut wüsste, wie einige von Ihnen, Meiner zur Sicherheit des Landes und Ihrem eigenen wahren Besten der Enrollirung halber gemachten Einrichtung unverantwortlicherweise geflissentlich zuwider handelten, ja wohl gar ihre junge und zu Kriegesdiensten tüchtige Leute aus dem Lande schickten; Ich ließe also diejenigen, so solches bishero gethan, hierdurch nochmals so gnädigst als alles Ernstes verwarnen, ihrer Pflicht und Schuldigkeit darunter fürs

künftige besser wahrzunehmen, und auf das sorgfältigste zu verhüten, daß keine von ihren Leuten mehr aus dem Lande gingen, geschweige dann gar selber welche davon herauszuschicken, widrigenfalls und wenn Ich so was weiter erführe, Ich nicht länger anstehen würde, es ohne Ansehen der Person nach Beschaffenheit der Umstände auf das Schärfeste zu ressentiren; wohingegen aber die Andern, die in diesem Stück ihrer Pflicht und Schuldigkeit ein gehöriges Genügen leisteten, sich jederzeit Meiner Königl. Gnade und Propension zu erfreuen haben würden. Und gleichwie Ich nun verhoffe, daß Ihr insonderheit die sämmtlichen Stände des Euch anvertrauten Kreises darunter jederzeit mit gutem Exempel vorgehen werdet, also bin Ich &c.

Potsdam, den 28. Okt. 1747.

---

331. Sr. K. M. in Pr. &c. ertheilen Dero General-Chirurgo Bouneß auf seine unterm 27. d. M. gethane Vorstellung und Anfrage, wegen Wiederbesetzung des durch Abgang des &c. Holtzendorff's*) bei denen Pensionairs erledigten Platz hierdurch zur Resolution: daß Höchstdieselbe an den jungen Soden nicht gedacht hätten, als Sie die letztere Ordre wegen des Henckels gegeben, nunmehro aber wollten Sie, ein vor allemal, daß der junge Soden die vacante Pensionair Stelle des Holtzendorff's haben, der Henckel aber die nachher zu allererst wieder vacant werdende bekommen solle.

Potsdam, den 31. Okt. 1747.

Au President Baron de Danckelman.

332. Votre lettre du 26. du mois courant m'ést parvenue, par la quelle vous m'avez demandé la permission d'aller pour l'espace d'une couple de semaines aux Terres du Baron de Hund, situées dans mes états du Coté de Meurs. Mais comme Vous ne faites quasi que voyer d'un endroit à l'autre, vous ferez mieux de rester chez vous, et de menager tous ces fraix de voyages,

*) H. war so eben Regimentsfeldsch. bei dem Regim. des Gen. L. Grafen Rothenburg geworden.

en faisant à Minden les dispositions necessaires pour vos affaires particulières. Sur quoy etc.

A Potsdam, ce 31. Oct. 1747.

A la veuve Marquise de Varenne.

333. Votre lettre du 24. du mois passé m'a été rendue. Comme la triste situation de Vos affaires ne m'est point inconnue et que Je suis touché, Vous pouvez compter que J'aurai soin de Vous, et vous n'avez qu'à vous patienter jusqu'au 24. de ce mois pour en sentir. Sur quoi etc.

A Potsdam, ce 1. Nov. 1747.

---

334. Mein lieber Obrister v. Billerbeck. Ich habe Eure beide Schreiben v. 24. v. M. nebst der monatlichen Liste Eures unterhabenden Regiments erhalten, und ist es gut, daß Ihr den auf ein Jahr nach der Festung Pillau verurtheilt gewesenen Husaren Gottfr. Mannicke, da dessen Zeit um gewesen, wiederum zum Regiment habt abholen, hergegen 10 andere Husaren Eures Regiments, wegen ihrer vielfältigen Diebereien und incorrigiblen Lebensart, mit dem befohlenen Zeichen S. brennen, und hernachmals vom Regiment wegschaffen lassen. Daß der G. M. v. Schorlemmer die neue exercitia bei Euch eingeführet hat, solches ist Mir lieb, und werdet Ihr darauf gehörig halten. Uebrigens bin Ich zufrieden, daß der Lieut. v. Heisen Eures Regiments sich mit der von St. Paul verheirathen möge, welches Ihr ihm bekannt zu machen habt. Ich bin 2c.

Berlin, d. 2. Nov. 1747,

---

335. Mein lieber Capit. v. Chambaud (Louis Württemb. Regiments). Ich habe Euer Schreiben v. 29. v. M. erhalten und agreire Ich, daß Ihr den Orden pour le mérite, so der nunmehr verstorbene Major v. Dincklagen Louis Württembergischen Regiments gehabt, für Euch behalten und tragen sollet, maßen Ich bin 2c.

Berlin, den 2. Nov. 1747.

---

336. Mein lieber Obrist v. Natzmer. Auf Euer Schreiben v. 31. v. M., worin Ihr für den Cornet v. Derp wegen seines gemeldeten Schadens umb die Dimission Ansuchung gethan, ist Euch hierdurch in Antwort, daß Ihr Mir erst näher und pflichtmäßig berichten sollet, bei was vor Gelegenheit er mit dem Pferde gestürzet, und ob es auch recht wahr, daß er davon so gebrechlich geworden, daß er nicht weiter zu dienen im Stande ist, da Ich vielmehr glaube, daß ihm seine Mariage nur in den Kopf sticht, und er deshalben seine Dimission verlanget und denen attesten derer Regiments Feldscheers nicht viel zu trauen stehet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 6. Nov. 1747.

---

337. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. befehlen dem Hofstatsrentmeister Cuno hierdurch in Gnaden, für Communion Wein, so bei der hiesigen Garnisonkirche v. 8. Okt. 1746 bis 29. Okt. 1747 verbrauchet worden, zusammen Ein und vierzig Thaler 6 gr. gedachter Kirche aus denen Geldern zu Ankaufung der Weine zu bezahlen.

Potsdam, den 6. Nov. 1747.

Feldprobst Decker.

338. Würdiger, lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 30. v. M. ersehen, was Ihr wegen des Communion Weins, so die hiesige Garnison Kirche noch schuldig ist, auch fürs Künftige noch ferner gebrauchen wird, vorstellen wollen. Es ist solches gut, Ich habe es nicht gewusst und Ihr habt es nicht erinnert. Die 41 Thlr. 6 Gr. so die Kirche für dergleichen Wein bis zum 29. v. M. schuldig ist, sollen aus den Kellergeldern bezahlet, auch der Wein hinfüro aus Meiner Kellerei gegeben werden, und habt Ihr Euch deshalb nur bei den Geh. Cämmerier Fredersdorf zu melden. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 6. Nov. 1747.

Gen. v. d. Inf. Markgr. Carl Liebden.

339. Durchlauchtiger Markgr. freundlich geliebter Vetter. Ich habe aus Ew. L. Schreiben v. 4. d. die von Ihnen angegebenen Ur-

sachen, warumb bei Dero Regiment seit d. 1. Jan. v. J. nur so wenig Landes Kinder ausrangiret worden, ersehen. Es mag dabei vor diesesmal sein Verbleiben haben, Ich sollte aber sonsten wohl glauben, daß nach proportion der vielen Leute, so Ich zu Complettirung des Regiments gegeben, auch wohl billig mehrere Landes Kinder wieder hätten ausrangiret werden können. Ich bin übrigens rc.

Potsdam, d. 6. Nov. 1747.

---

340. Mein lieber G. L. v. Bonin (Infant.). Ich habe Euer Schreiben v. 6. d. nebst denen dabei eingesandten Listen erhalten und aus selbigen ersehen, wie viele in Reihen und Gliedern stehende Landeskinder Eures Regiments, und wie viel Enrollirte aus Euren Cantons sich in diesem Jahre verheirathet haben, imgleichen wie viel seit d. 1. Jan. 1746 bis jetzo ausrangiret und in das Canton zurückgeschicket worden, wovon Ich auch durchgehends sehr wohl zufrieden bin. Was übrigens die Leute anbelanget, welche seit d. 1. Jan 1746 wieder ausrangiret und nach dem Canton geschicket sind, so müsset Ihr die Liste davon wohl verwahren, damit wenn es einmal wieder zum March kommen sollte, auf den Nothfall die Besten davon wieder eingezogen werden können. Ich bin rc.

Potsdam, den 9. Nov. 1747.

Au Comte Matuschka.

341. J'ai reçu votre Lettre du 6. du Mois courant, touchant le Canonicat vaquant à l'eglise Cathédrale de Breslau, que Vous avez dessein de solliciter pour Votre second fils. J'en suis content et vous pouvez vous addresser au Prince Eveque et prendre vos mesures le mieux qu'il Vous sera possible pour reussir; cependant vous ferez bien, à mon avis, d'attendre jusqu'à ce que la confirmation du Pape pour le Prince Eveque sera arrivé. Sur quoi etc.

A Potsdam, ce 10. Nov. 1747.

---

image
not
available

345. Mein lieber Rittmeister v. Sehr-Thos (v. Markgr. Friedrichs Regiment). Ich habe Euer Schreiben v. 9. d. worin Ihr Euch von der jährlichen alimentation so Ihr Eurem ehedem erzeugten unehelichen Kinde jährlich bezahlen müsset, zu befreien bittet, erhalten. Es muss aber darunter bei demjenigen, was das Krieges-Consistorium deshalb einmal erkannt, um so mehr schlechterdings sein Verbleiben haben, da Ihr Euch dazu Eurem eigenen Geständniss nach vorhin selbst offeriret habt. Ich bin sonst ꝛc.

Potsdam, den 13. Nov. 1747.

Justizrath v. Schweinichen.

346. Vester Lieber getreuer. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 6. d. vernommen, daß nachdem Euer Sohn die Oesterreichische Dienste quitiret er nunmehro bei Euch angekommen sei. Es ist solches recht gut und sollet Ihr Mir denselben nur anhero schicken, da Ich dann für ihn schon weiter sorgen werde. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 13. Nov. 1747.

Au Consul Jordan à Bourdeaux.

347. Votre lettre du 28. du Mois passé d'Octobre m'est parvenue. Quant aux vins nouveaux de ce pays là, Vous n'avez qu'à eprouver premierement ceux, que Vous croyez qu'ils pourroient me convenir, et à m'en faire ensuite votre rapport ultérieur, en me mandant précisement les sortes qui pourroient m'accommoder, et le prix de chaque sorte. Après cela Je Vous ferai savoir ma resolution finale à ce sujet. Sur quoi etc.

A Potsdam, ce 14. Nov. 1747.

---

348. Mein lieber Rittmeister von Sodemann (Natzmerschen Regiments). Mir ist Euer Schreiben vom 3. d. M. worin Ihr wegen Eures schlechten Gesundheitszustandes um Eure Dimission Ansuchung thun wollen, zu Händen gekommen. Da Ihr nun aber anjetzo alle Zeit habet, Rath und Hülfe vor Eure Zufälle zu suchen und Ich gar nicht zweifele, daß es sich mit Euch völlig bessern werde, so habt

image
not
available

An den Rector des Jesuiter-Collegii zu Glogau.

351. Würdiger, lieber Getreuer. Es sind Mir Eure beiden allhier übergebenen Vorstellungen v. 14. und 15. d. M. zu Händen gekommen, und habe Ich aus ersterer die von Euch abgefassete und an Euren Pater General nach Rom geschickte sogenannte Motiva, warum von demselben die Confirmation vor den Fürsten Schaffgotsch zum Bischofe zu Breslau bei dem päbstlichen Stuhl mit zu sollicitiren sei, ersehen. Gleichwie Mir nun Eure dadurch bezeigte unterthänigste Devotion zu gnädigstem Gefallen gereichet, also werde Ich solches auch bei aller Gelegenheit gegen Euch und Euer Collegium in Gnaden zu erkennen wissen; sonsten aber finde nicht nöthig, daß Ihr gedachte Motiva in Welscher und Französischer Sprache übersetzet und an die königl. Beichtväter nach Dresden und Neapel überschicket, da Ich glaube, daß der Päbstliche Stuhl sich ohnedem nicht abgeneigt finden lassen werde, die confirmation en question zu ertheilen. Was demnächst Euer Gesuch wegen des Eurem Collegio abgesprochenen Bergischen Legati anbelanget; so finde, da Mir die eigentlichen Umstände der Sache gar nicht bekannt, nöthig, deshalben zuforderst nähere Erkundigung einzuziehen, und werde Euch, wenn solche eingekommen, deshalben weiter bescheiden lassen, welche Ihr also annoch abzuwarten habt. Ich bin 2c.

Potsdam, d. 19. Nov. 1747.

---

352. Mein lieber G. M. v. Quadt. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 15. d. M. ersehen, daß Ihr bei Eurem unterhabenden Regiment angekommen, und wie Ihr dabei Alles gefunden habt. Da Ihr bei selbigem sowohl beim 1. als 2. Bataillon angemerket, daß das Exerciren noch nicht so gehet, wie es Meiner Ordre und Intention gemäß ist, so zweifle Ich nicht, daß Ihr davor sorgen und alle Mühe dahin anwenden werdet, es bald möglichst dahin zu bringen. Mit dem Paradeplatz in Eurer Guarnison müsset Ihr Euch, wie es bishero gewesen, behelfen, dann Ich Euch keinen andern schaffen kann. Daß es mit der auswärtigen Werbung beim Regiment so schlecht aussiehet, ist Mir sehr unangenehm, und will Ich hoffen, daß Ihr Euch aufs Möglichste dahin bearbeiten und alle Compagnien dahin anhalten werdet, solches zu verbessern, zu welchem Ende Ich Euch dann die ver-

langten zehn Werbe Pässe hierbei in blanco überschicke. Daß der Major v. Zastrow so schlecht darnieder lieget, thut Mir leid, Ich will aber hoffen, daß er noch schon Hülfe finden werde. Von dem abgebrannten Hause zu Hamm, wo die Guarnison ihr Lazareth gehabt, und Ihr wieder aufzubauen nöthig findet, sollet Ihr mit Beobachtung aller möglichen Menage einen Anschlag machen lassen, und an Mich einschicken, da Ich dann deshalb das Nöthige weiter befehlen werde. Die beiden invaliden Officiers Lieutenants von Dargitz und von Damitz werde Ich, sobald sich dazu nur Gelegenheit findet, bei Guarnison Regimenter placiren. Und da Ihr jetzo 12 Fähndrichs beim Regiment habt, so bin Ich zufrieden, daß die beiden ältesten, als der v. Ssluchefsky und Stael von Holstein zu Second-Lieutenants avanciren, und werden Euch die Patenter solcherwegen nächstens zugesandt werden. Von der eingesandten Liste der Leute, so Trauscheine erhalten haben, bin Ich nicht zufrieden, weil diese Leute nicht überhaupt, sondern wie jeder derselben mit Vor- und Zunamen heißet, und wo die Enrollirten zu Hause gehören, benennet sein sollen und schicke Ich Euch also solche zu dem Ende um sie darnach einzurichten hierbei wieder zurück. Wie Ich denn auch deren Anzahl nicht zulänglich finde, und Ihr also Alles, was von Enrollirten nur heirathen will, solches sonder die geringste difficultät verstatten müsset. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 20. Nov. 1747.

G. L. Marggr. Friedrich Liebden.

353. Durchlauchtiger Marggraf ꝛc. Ich habe aus Ew. Liebden Schreiben v. 16. d. M. ersehen, was Sie wegen Ihres in Berlin arretirten Rentmeisters Grose vorstellen wollen und wie Sie verlangen, daß selbiger nach Schwedt geschicket werden möchte, damit er allda seine Rechnungen verfertigen müsse, und die Untersuchung wider ihn vorgenommen werden könne. Es gehet solches aber nicht an, sondern es muss darunter lediglich bei der von Mir wohlbedächtlich veranlasseten Untersuchung zu Berlin sein Verbleiben haben. Die zu Formirung der Rechnungen erforderliche Acten und Nachrichten können Ew. Liebden ja, wenn Sie Bedenken haben, solche dem Grosen geben zu lassen, an den Etatsminister v. Bismark schicken, welcher schon die gehörigen praecautiones damit zu nehmen wissen wird, damit davon nichts abhänden gebracht werden könne. Wie

Sie denn auch sonsten vollkommen persuadirt sein können, daß Ihnen von gedachtem Ministre alle promte und wahre Justiz in der Sache werde administriret werden. Ich bin übrigens Ew. Liebden ꝛc.

Potsdam, d. 20. Nov. 1747.

---

354. Mein lieber Capit. und Flügeladj. v. Varenne. Da Ich Mir nicht einbilden kann, daß Eure Mutter so groß Verlangen trage Euch wie Ihr unterm 20. d. M. Mir gemeldet, bei sich zu sehen, noch über Eure bisherige Conduite eine sonderliche Freude empfinden könne, sollet Ihr nur zu Potsdam bleiben, und nicht zu ihr hinreisen. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 22. Nov. 1747.

Consistorialrath und Probst Roloff zu Berlin.

355. Würdiger, lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 24. d. M. ersehen, wie Ihr Ansuchung thun wollen, daß Euch der von Euch angeführten Ursachen wegen der Prediger Köppen auch auf Eure Consistorialraths Stelle adjungiret werden möchte. Allein solches kann nicht sein, dann auf dergleichen Bedienungen statuire noch accordire Ich jemahlen adjunctiones. Was wegen der Probststelle geschehen, habe Ich lediglich aus Consideration vor der verwitweten Königinn Majestät gethan. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 26. Nov. 1747.

Geh. Rath und Präsid. v. Benckendorf.

356. Vester, besonders lieber Getreuer. Es ist Mir lieb, daß Ihr zu Berlin angekommen seid, umb von der dortigen neuen Justiz Einrichtung vollkommen Information zu nehmen und zweifele nicht, daß, wann solches geschehen, Ihr alsdann Eures Orts darnach gleichfalls alles so einrichten werdet, daß die Justiz daselbst, Meiner intention gemäß, einem jeden redlich und ohne alle andere Absichten prompt administriret werde. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 27. Nov. 1747.

---

image
not
available

A la Chretienne Eusebie de Kalckreuth.

359. J'ai reçu votre lettre du 24. de ce Mois, touchant le mariage au quel le Capitaine de Troschke du Regiment de du Moulin a dessein de vous engayer contre votre gré et contre votre inclination. Vous n'avez rien à craindre à cet égard, car Je ne souffre point qu'on force qui que ce soit en fait de mariage; ainsi vous ne le serez non plus en aucune manière; au contraire vous aurez toute liberté de faire ce que bon vous semblera, et J'ai déjà ordonné au Lieutenant Général du Moulin de dire de ma part au Capitaine de Troschke, qu'il doit Vous laisser tout à fait en repos, et se desister absolument du Procès qu'il vous a intenté à l'Ober-Amt de Glogau. Sur quoy etc.

A Potsdam, ce 28. Nov. 1747.

---

360. Mein lieber Obrist von Wartenberg. Es ist Mir aus Eurem Schreiben v. 24. d. M. lieb zu vernehmen gewesen, daß Ihr beim Natzmerschen Husarenregiment gewesen und dasselbe exerciren und reiten gesehen, auch darnach bei Eurem Regiment Escadron vor Escadron vorgehabt, und selbigen die neuen Exercitia machen lassen; wie nicht weniger, daß die Wild Fänge jetzo mehr Kräfte haben und in bessern Stande sind, wie sie bei der Revue gewesen. Ich zweifle nicht, Ihr werdet ferner für Alles so sorgen, wie es der Dienst und Eure Pflicht erfordert. Uebrigens agreire Ich, daß Ihr nach Weihnachten auf 2 Monat nach Eurem bei Perlberg belegenen Gute gehen möget, umb daselbst alles in Richtigkeit zu bringen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 30. Nov. 1747.

---

361. Mein lieber Etatsminister von Arnim. Da Ich auf Ansuchen des Landraths Rosenberger Kreises in Schlesien, des v. Blacha, resolviret habe, daß derselbe in Ansehung seiner sowohl in Friedens als insonderheit Kriegeszeiten geleisteten vielen treuen und nützlichen Dienste gegen seine in ihn dringende creditores ein indultum moratorium auf vier Jahre ganz frei und ohnentgeldlich haben soll, als habt Ihr solcherwegen alles Nöthige gehörigermaßen weiter zu besorgen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 1. Dec. 1747.

---

362. Mein lieber G. M. v. Schorlemmer. Da Ich aus denen mit Eurem Schreiben v. 21. v. M. an Mich eingesandten Listen ersehen, daß Ihr in diesem Jahre nur an 58 Mann Eures Regiments von denen so in Reihe und Gliedern stehen Trauscheine gegeben, auch beim ganzen Regiment vom 1. Jan. 1746 bishieher nur in allen 57 Mann Landeskinder ausrangiret und nach den Cantons zurückgehen lassen; so kann Ich Euch hiedurch nicht verhalten, daß Ich davon gar nicht zufrieden bin, sondern will, daß Ihr annoch mehrere Leute von denen so in Reihe und Gliedern stehen heirathen, als auch mehrere Kantonisten ausrangiren und nach Hause gehen lassen sollet. Ich bin 2c.

Potsdam, den 1. Dez. 1747.

Oberhofmeister Grafen v. Wülknitz.

363. Hochwohlgeborner, besonders lieber Getreuer. Ich habe Euer Schreiben v. 28. v. M. mit denen Mir überschickten Ortolans erhalten, und wie Ich Euch für Eure dadurch bezeigte attention sehr obligiret bin, also verbleibe übrigens 2c.

Potsdam, den 1. Dez. 1747.

Au Major Jngenieur Humbert.

364. Apres que selon la teneur de Votre lettre du 2. du Courant Vous avez indiqué aux Lieutenants-Ingénieurs Henning et Neider, ce que, suivant mes Ordres ils doivent enseigner essentiellement à Mes Officiers dans les leçons qu'ils leurs feront par rapport aux fortifications, et que Vous leurs avez aussi montré comment on peut avec facilité lever des environs, Je suis content, que Vous retourniez maintenant à Berlin, pour continuer ce que Vous y avez commencé avec les Officiers de cette Garnison là. Sur quoi etc.

A Potsdam, ce 4. Dec. 1747.

An den Abt zu Leubus.

365. Würdiger, bes. lieber Getreuer. Ich habe Euer Schreiben v. 1. d. M. wohl erhalten. Nun wisset Ihr wohl, daß Ich Euer guter Freund bin; da Ihr aber bei Eurem Stifte so schlecht nicht seid, daß dasselbe nicht die kleine Pensiones, so es verwilliget hat, tragen und selbige daher erfolgen könnten, also hoffe Ich, daß Ihr Euch deshalb beruhigen und Mir dadurch von Neuem veranlassen werdet, Euch gelegentlich weiter zu zeigen, daß Ich stets sei 2c.

Potsdam, den 5. Dez. 1747.

Feldprobst Decker.

366. Würdiger lieber Getreuer. Ich befehle hierdurch, daß Ihr Mir eine Liste von denen ältesten Feldpredigern bei der Armee auf Pflicht und Gewissen einsenden sollet, woraus zu ersehen, wie sie heißen? Wo sie zu Hause gehören? Wo sie studirt haben? Wie lange sie beim Regiment sein? Was vor Gaben zum Predigen sie haben? Auch wie sonsten ihre übrige Aufführung beschaffen. Da dann nach Befinden dieselben nach der Reihe mit Pfarren gelegentlich versehen werden sollen. Ich bin 2c.

Potsdam, den 5. Dez. 1747.

An den Prediger der reformirten Gemeinde zu Wesel Schmucker.

367. Andächtiger lieber Getreuer. Auf Euer Schreiben v. 4. d., worin Ihr Eurem jüngsten Sohne die vacante Oberempfänger Bedienung der Grafschaft Meurs mit dem Charakter als Hofrath zu conferiren gebeten, wird Euch hierdurch in Antwort: daß Ich keine Characters gebe. Wann Euer Sohn aber zur ambirten employ genugsame Geschicklichkeit hat, so muss er sich deshalb gehöriger Orten melden und daselbst wegen der Bedienung quaestionis seine offerte thun, auch sich wegen seiner capacität gehörig legitimiren. Ich bin Euer gnädiger König.

Potsdam, den 6. Dez. 1747.

---

368. Sr. K. M. in Pr. Unser allergnädigster Herr remittiren an Dero General-Directorio hiebei in Abschrift, was bei Ihnen immediate der Amtmann Tornarius zu Zehden, wegen Continuation der Amts-Pacht allerunterthänigst vorgestellet und dabei gebeten hat. Gleichwie nun Hochdieselbe diesen alten Beamten, auf den Fall, da er ein guter Wirth und richtiger Bezahler, auch mit denen Unterthanen Zeit seiner bisherigen Pachtjahre ordentlich und billig umgegangen ist, gegen Erfüllung des neuen Pachtanschlages bei der Arrende des gedachten Amts conserviret wissen wollen; Also befehlen Sie auch hiedurch in Gnaden, hiernach das Nöthige an die Neumärkische Cammer weiter zu verfügen.

Damit aber inskünftige die Krieges- und Domänenkammern wissen mögen, wie sie bei anderweiter Verpachtung derer pachtlos werdenden Aemter zu verfahren haben; Als wollen und befehlen Sr. K. M. bei dieser Gelegenheit hiedurch zugleich so gnädigst als ernstlichst und zwar:

1) Daß bei Ablauf der Pachtjahre die Anschläge wie gewöhnlich jedoch mit aller nur ersinnlichen Attention pflichtmäßig und gewissenhaft revidiret und das plus, so bei den Amtspraestandis und pertinentien natürlicherweise aufgefunden wird, denen Anschlägen zugesetzet, dergleichen aber keinesweges wider die Natur und aus interessirten oder andern unredlichen Absichten, am wenigsten aber mit Beschwerde und Erhöhung der praestandorum der Unterthanen, wie diese Namen haben mögen, hervorgesucht, und auf Papier gebracht werden soll.

2) Wenn nun dergestalt ein reelles und solides Plus bei denen revidirten Anschlägen sich ergiebet, so sollen die auf den Aemtern sitzenden Pächter vernommen werden, ob sie solches erfüllen wollen, und auf den Fall, da sie sich dazu verstehen, sollen dieselben, wenn sie ordentliche Wirthe und gute Bezaler sind, auch die Verbesserung der Aemter sich gehörig haben angelegen sein lassen, beibehalten und mit Selbigen, ohne ihnen unnöthige Schwierigkeiten oder wohl gar Chicanen zu machen, von Neuem contrahiret werden, jedoch unter folgender ausdrücklicher Bedingung, daß nehmlich

3) Zuförderst sämmtliche Amtsunterthanen vorgefordert und umständlich vernommen werden sollen, ob auch der Beamte in denen abgelaufenen Pachtjahren ihnen zu hart gefallen, oder ob er mit ihnen christlich umgegangen, ihnen in Nothfällen mögliche Hülfe geleistet und dergestalt auf ihre Conservation thätlich bedacht gewesen sei, gestalt

wann bei dieser Untersuchung sich finden sollte, daß der Beamte ein eigennütziger Bauren-Placker ist, derselbe, wenn er gleich sonst gut gewirthschaftet und richtig bezahlet hat, aus dem Amte weggeschaffet, und ein anderer billiger und ehrlicher Pächter in dessen Stelle aufgesuchet werden soll. Wobei es sich aber von selbst verstehet, daß denen Beschwerden und Klagen der Unterthanen, als bei welchen auch vielfältig Bosheit und Leichtfertigkeit mit unterläuft, nicht so schlechtweg geglaubet, sondern alles gründlich examiniret, und ohne genugsame Ueberführung aus Passion und Absichten nichts vor wahr angenommen werden müsse.

4) Daferne aber nach geschehener soliden Revision der Anschläge, und wenn die alten Pächter zu Erfüllung des dabei sich ergebenen reellen plus sich erkläret, ein Tertius mit einem Uebergebot sich melden würde, so soll derselbe, es mag solches groß oder klein sein, angehalten werden, specifice anzugeben und nachzuweisen, woher er Selbiges zu nehmen gedenke, und wenn er dieses zu thun nicht vermag, oder nur deshalb in Generalen Terminis, daß er nehmlich solches durch seine Industrie, oder gewisse, die Amtspertinenzien eigentlich nicht officirende Vorkehre und Umschläge zu gewinnen vermeine, sich herauslässet, so soll er damit gar nicht gehöret, sondern sofort gänzlich abgewiesen werden, allermaßen Sr. K. M. durch dergleichen windige Leute den Ertrag der Aemter, als welcher zuletzt ohnmöglich von Bestande sein kann, vielmehr am Ende zur Belästigung der Unterthanen gereichen, oder die Etats confundiren muss, durchaus nicht erhöhet wissen wollen.

Es befehlen demnach Sr. K. M. Dero General-Directorio hiedurch in Gnaden, obiges Alles denen sämmtlichen Krieges- und Domänen-Kammern, als ein vor allemal festgesetzte Principia regulativa fordersamst bekannt zu machen und dahin zu sehen, daß demselben aufs Genaueste nachgelebet werden müsse. Wie denn auch das Direktorium sich selbst in vorkommenden Fällen darnach allerunterthänigst zu achten hat.

Berlin, den 16. Dezemb. 1747.

---

369. Sr. K. M. in Pr. rc. lassen dem Professor Pallas auf seine Vorstellung v. 14. d. M., worin er seine beiden Söhne bei den ersten Vacanzen unter die Chirurgiens Pensionaires aufnehmen zu

lassen gebeten, hierdurch zur resolution ertheilen: daß er sich darum hiernächst, wenn wirklich dergleichen Plätze vacant seind, einmal wiederum zu melden habe, da es nicht mehr als billig ist, daß viele gute Compagnie Feldscheer auch erst untergebracht werden müssen.

Berlin, den 19. Dez. 1747.

An den Grafen v. Dyhrn.

370. Hochgeborner, bes. l. G. Mir ist Eure Vorstellung v. 29. abgewichenen Monats Nov., worin Ihr um eine extraordinaire Rathsstelle beim Glogauischen Oberamte Ansuchung thun wollen, zurecht behändiget worden. Da Ich aber Bedenken trage, sothanes Collegium mit supernumerairen membris zu überhäufen, so könnet Ihr in selbigem, weil kein Platz vacant, vor der Hand nicht placiret werden. Ich werde aber sonsten bei sich ereignender Gelegenheit abermal gerne zeigen, daß Ich sei 2c.

Berlin, den 19. Dez. 1747.

---

371. Nachdem Sr. K. M. in Pr. 2c. dem Catholischen Pater Torck zu Berlin auf seine abschriftlich hierbei geschlossene Vorstellung zu Bereisung derer Regimenter seinen Capellan Pater Ferdinandum Pauli gebetenermaßen dergestalt adjungiret haben, daß er nur gedachten Pater Pauli bei allen Guarnisonen introduciren, und selbiger ihm auch nach seinem Tode wie in seinem Amte, also auch in seinem Tractament succediren solle; als Befehlen Höchstdieselben Dero Kriegeskonsistorio hierdurch in Gnaden, sich darnach allergehorsamst zu achten und das Nöthige solcherwegen gehöriger maßen weiter zu besorgen.

Potsdam, den 24. Dez. 1747.

---

372. Nachdem Sr. K. M. in Pr. 2c. dem Dominicaner Kloster zu Halberstadt auf des Pat. Prioris Reimund Bruns abschriftlich hiebei geschlossene Vorstellung das Privilegium privativum, ein von ihm gefertigtes Buch, mit dem Titel: Catholisches Unterrichtungs-Gebet- und Gesangbuch in denen K. Preuß. Ländern nebst einem kleinen

Catechismo für die Jugend rc. wiederum aufzulegen und in Dero gesamten Königlichen Landen zu debitiren, gebetenermaßen accordiret haben; Als befehlen Sie Dero Departement der Geistlichen Affairen hierdurch in Gnaden das Nöthige solcherwegen gehörigermaßen weiter zu verfügen.

Potsdam. d. 24. Dez. 1747.

Au Consul Jordan à Bourdeaux.

373. Ayant appris par votre lettre du 5. du mois courant, que Vous avez encore trouvé quelque part de vin rouge de Grave, que Vous croyez me pouvoir convenir, Je suis content, que Vous m'envoyiez toutes les 4 Barriques pour les livres 1000, qu'on en veut avoir. Vous pouvez aussi y ajouter du vin d'hermitage, que Vous attendez une provision semblable à celle, que Vous m'avez en voyé l'année passée, si Vous le trouvez de la même qualité. Pour le prix de livres 800 à 1000 que Vous croyez qu'on le vendra, Je l'accorde. Sur ce Je prie etc.

A Berlin, ce 30. Dec. 1747.

---

374. Mein lieber Geheimer Etats Ministre von Boden. Nachdem Ich aus Eurem Berichte vom 25. dieses mit mehrern ersehen habe, was Ihr wegen der von den Cammer Praesident v. Platen gethanenem Nachweisung von den Verfall und jetzigen Schulden-Stande, der Magdeburgischen Ober-Steuer-Casse, mit mehrern melden wollen; So habe Ich Euch darauf in Antwort nicht verhalten wollen, wie Ich der Magdeburgischen Krieges- und Domainen-Cammer nicht zur Last legen kann, daß dieselbe wegen des von der Churmärkischen Landschaft zu Bezahlung der March Kosten ehedem negotiirten Capitals richtig einhalten und gedachte Landschaft das Anlehn in den gesetzten Terminen wider bezahlen wollen, maßen in dergleichen Sachen schlechterdinges Treu und Glauben gehalten werden muß; Eine andere Frage aber ist es, ob dieselbe die wieder zu bezahlende Gelder lediglich aus den Bestande der Ober-Steuer-Casse nehmen, oder aber solche nach und nach auf das Land ausschlagen sollen, als worinn Ich jetzo nicht entriren will.

Wann sonsten der Hauptfehler in der Ausgabe stecket, daß gedachte Cammer allein wegen der Neuanbauenden auf den platten Lande 11,995 Thlr. in Ausgabe gebracht, so bin Ich selbst an solchem Fehler schuld, weil Ich den Praesidenten v. Platen sowohl, als die Magdeburgische Cammer, gantz besonders pressiret habe, neue Einwohner, welche sich aus den Sächsischen in das Magdeburgische zu ziehen offeriret haben, ja selbst auf Meine mehrmals reiterirte Ordres gesuchet werden müssen, zu etabliren und sie zu animiren gegen Bezahlung der Baufreiheits-Gelder und anderen Douceurs, dorten anzusetzen, mithin kann der Cammer deshalb nichts zur Last geleget werden. Wornach Ihr denn die an mehr gedachte Cammer ergangene von Euch berichtete Resolution zu ändern und zu declariren, im übrigen durch alle convenable Mittel dennoch dahin zu sehen habet, damit gedachte Ober-Steuer-Casse in ihre behörige Richtigkeit und Ordnung gesetzet werde.

Was die der Magdeburgischen Ober-Steuer-Casse noch rückständige 2229 Thlr. 5 Gr. 11 Pf. alte March Kosten anbetrifft; so vermuthe Ich, daß solche unter denen 33,000 Thlr., welche das General Directorium an Alten March Kosten liquidiret hat, mit stecken werden. Und da Ich den General Directorio bereits declariret habe, daß Ich in Abschlag solcher alten March Kosten, durch den Geheimen Rath Köppen, 20,000 Thlr. abschläglich bezahlen lassen will, so könnet Ihr bey Repartirung dererselben, die Verfügung machen, daß gedachte Ober-Steuer-Casse ihre Befriedigung daher erhalte.

Im übrigen da Ihr zugleich mit erwähnet, daß der Praesident v. Platen in seiner Nachweisung die Schuld des absorbirten Ober-Steuer-Cassen Bestandes darauf mitlegen wollen, daß die Accisen nicht im Stande gewesen, ihr Antheil nach Proportion des Contingents mit beyzutragen, Ich auch überdem in den monathlichen Balanceen von denen aus den Provinzien zur General Krieges Casse geflossenen baaren Accise Gefälle schon mehrmahlen bemerket habe, daß darinn nur allein der Accisen von der Stadt Magdeburg und der Stadt Burg Erwähnung geschehen, sonder von den übrigen Magdeburgischen Accisen etwas zu melden, So will Ich daß Ihr Mir von den eigentlichen Umständen und Beschaffenheit derer Magdeburgischen Accisen einen umständlichen und deutlichen Bericht erstatten sollet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 27. Julii 1748.

Mein lieber Geheimer Etats-Minister Graf von Podewils.

375. Nachdem Ich bei Meiner jetzigen Anwesenheit in Schlesien aus bewegenden Mir bekannten Ursachen nach specificirte Standes-Erhöhungen zu machen resolvirt, nemlich: den Baron v. Kotulinsky, den Baron v. Schweinitz und den Baron v. Fernemont in den Grafen-Stand, einen Nahmens Bomstorff in den Freyherrn-Stand auch zugleich das Incolat von Schlesien, ferner einen Nahmens Anton Balthasar Walther, benebst den schlesischen Incolat, einen Nahmens Christian Busse Besitzer des Guts Neuguth im Glogauischen und einen Nahmens Johann Gottfried Hahn, Besitzer des Guts Leonhardowitz, insgesammt die Nobilität; Als befehle ich Euch hierdurch, daß Ihr alles desfalls benöthigte bei der Geheimen Canzellei zu Berlin ausfertigen lassen sollet. Ich bin rc.

Schweidnitz, den 13. Sept. 1748.

---

376. Mein lieber General Major Graf v. Schmettau. Da Mir zu gnädigsten Gefallen gereichet hat, aus Eurem Schreiben vom 20. dieses zu ersehen, wie Ihr nichts mehr verlanget, als Euch in allen Gelegenheiten Meinen Befehlen gemäß zu verhalten, und dahero von den Ordres so ohnlängst an die General-Majors ergangen instruiret zu seyn wünschet; so dienet Euch doch darauf in Antwort, wie gedachte Ordres nur von Sachen handeln, so eigentlich die Regimenter angehen und auf solche relatifs seyn. Ich bin übrigens Euer wohlaffectionirter König.

Potsdam, den 22. Sept. 1748.

---

377. Sr. K. Maj. in Preußen rc. haben auf Dero General-Directorii Vorstellung vom 28. letzt abgewichenen Monats allergnädigst resolviret, daß des Berlinschen Schutzjuden Abraham Levi Sohn, Namens Meyer Abraham, welcher sich mit des Schutzjuden zu Königsberg in Preußen, Hartig Jacobs Tochter, Namens Sara, ehelich versprochen, weilen beyde ein Vermögen von mehr als 10000 Rthl. zusammen bringen, das gebetene Privilegium sich in Berlin ansetzen zu dürfen, haben soll, jedoch mit dem Bedinge, daß gedachter Jude Meyer Abraham vor dieses neue Privilegium, außer denen gewöhn-

lichen juribus, noch besonders 600 Thlr. an den General Major Grafen von Schmettau zu Berlin zahlen soll. Höchstdieselbe befehlen also Dero General-Directorio hierdurch in Gnaden, das gehörige solcherwegen weiter zu verfügen.

Potsdam, den 17. Junii 1749.

Von Gottes Gnaden, Friederich König in Preußen, Marggraf zu Brandenburg rc.

378. Unsern Gnädigen Grus zuvor, Vester, lieber Getreuer. Wir mögen euch hiemit nicht verhalten, daß wir allergnädigst vor gut gefunden haben die bisherige Krieges Artikel von Anno 1724. Allerhöchst selbst zu revidiren und zugleich vest zu sezen wie es wegen der Krieges Gerichte und Einsendung der Sentenzien vors Künftige gehalten werden soll, Wir haben zu den Ende die Krieges Artickel besonders abgefaßet und denen eine Declaration beigefüget, welcher gestalt in gewißen Fällen erkant werden soll von denen erstern empfanget ihr hiebei die nötige Exemplaria von der Declaration aber nur ein Stück, und befehlen wir euch hiemit in Gnaden, zu verfügen daß die Krieges Artickel so fort publiciret und demnächst wenigstens alle 2 Monathe dem versamleten Regiment oder Compagnie vorgelesen werde was aber die Declaration anlanget solche wird nicht publiciret weil wir darin verschiedene puncte allerhöchst selbst declariret, welche nur bei jedem zu haltenden Krieges Gerichte in Obacht genommen und worauf von denselben in vorkommende Fällen gesprochen werden soll. Ihr habt also oder der Commandeur des Regiments so oft ein Krieges recht bei dem Regiment gehalten wird, über die Verbrechen, so darin berüret sind diese Declaration dem commandirten Krieges-Gerichte zuzustellen, damit sich solches im sprechen darnach richten und nicht anders, als darin enthalten erkenne. Gleich wie nun der Chef eines jeden Regiments und Commandeur desselben darauf Acht haben muß daß die vorkommende Sachen nach Eid und Pflicht ordentlich und genugl. Untersuchet auf die Krieges-Artikel gesprochen und die Sentenz nach denen meisten Stimmen abgefaßet werde; Als haben wir auch in Gnaden resolviret die bisher alhier nach der Verfaßung von Anno 1728. beschehene absonderl. revision gänzl. aufzuheben und eine andere Einrichtung zu machen welche dahin gehet.

1) Daß in allen Fällen wo bis zum Spiesruthen- oder Steigriemen-Laufen erkant wird die Regimenter wie bisher selbst sprechen und der Chef oder Commandeur deßelben solche selbst confirmiren und zur execution bringen laßen soll wie solches durch die circular Ordre vom 6ten August 1744 bereits verordnet ist, keineswegs aber solche wie bisher geschehen zur confirmation einsenden soll.

2) Da hingegen und im Verbrechen wo auf die Vestungs-Straffe, Cassation oder gar Lebens-Straffe erkant wird soll bei dem Regimente, und sich selbst ein vereidetes Krieges-Gerichte formiret und die sentenzien deutl. und den Befinden nach ganz umständl. abgefaßet und von dem Chef oder Commandeur an Uns immediate zur Confirmation eingesendet werden doch ohne Beifügung der Acten da Wir dem Befinden nach die Sentenz entweder confirmiren laßen oder aber das nötige ferner verordnen werden, und damit wir von der Sachen Umständen um so viel eher informiret werden können, so muß denen an Uns immediate einzusendenden Kriegesrechtl. Sentenzien jedesmal ein Kurzer jedoch deutl. Extract vorangeleget werden, und worin das Verbrechen desjenigen, über welchen gesprochen worden exprimiret, auch kurz und deutl. warum und nach welchen Krieges Articul dergestalt wie gesprochen erkant sei beigefüget die inquisitions acta aber benebst dem darin befindl. duplicat des Spruchs zugleicher Zeit an das general auditoriat eingesandt werden damit an Uns allenfals auf allergnädigsten Befehl näherer Bericht daraus geschehen oder nach Befinden zur Execution deßen was befohlen worden remittiret werden könne.

3) Da es sich zutragen könte daß die Untersuchung wieder einen Officier von solchem Character vorgenommen werden müße, daß das Regiment aus sich selbst nicht formiren könte noch bei dem Regim. solche Officiers vorhanden welche nach dem Reglement bei dem Krieges-Gerichte präsidiren könte, auf solchen Fall soll von denen Cheffs oder Commandeurs vom Regim. oder Battaillons so fort an Uns davon berichtet werden, und werden Wir dem Befinden nach, ferner das nötige darauf verordnen. Ihr werdet also aus obigen allen und denen von Uns allerhöchst selbst revidirten Krieges-Articul und deren declarations, unsere hierunter hegende intention ausfürl. abnemen, und befehl. euch dannenhero hiermit in Gnaden Euch eures Ortes, nicht allein überall darnach zu richten, sondern auch das Regiment auf den Inhalt der Krieges-Articul nachdrücklich zu verweisen Wir über-

senden Euch auch zugleich hiebei die benötigten Exemplaria von denen Krieges-Articuln um solche unter die Chefs deren Artillerie-Garnisons-Compagnien zu verteilen zugleich auch dieselben nach den Inhalt dieser circular-Ordre zu instruiren. Seind Euch mit Gnaden gewogen.

Geben, Berlin den 21. Juny 1749.

Friedrich.

An den General von der Artillerie von Linger.

---

379. Mein lieber Obrist von Jungken. So lieb es Mir ist, daß nach Eurem Schreiben vom 25. m. p. die nach den ehemaligen Cantons commandirt gewesene Officiers aus der Grafschaft Tecklenburg eine gute Anzahl Leute mit zum Regiment gebracht, so ungern habe Ich daraus ersehen, daß sie aus der Grafschaft Lingen nichts als fünf Kranke, welche wegen Krankheit auszutreten unvermögend gewesen, bekommen haben. Ich habe deshalb die mindensche Cammer anbefohlen, auf den Beamten letztbemeldeter Grafschaft wohl zu vigiliren und wo sich jemand findet, welcher an den Weggehen dieser Leute Schuld, solchen sofort zur gehörigen Strafe zu ziehen. Ich bin rc.

Berlin, d. 1. Julii 1749.

---

380. Mein lieber G. M. v. Stosch. Ich habe Euer Schreiben v. 25. v. M., worin Ihr denen, in der mit übersandten Liste benannten elf Invaliden ein Gnadengehalt zu accordiren gebeten, erhalten. Weilen aber selbige nicht durch ihre vor den Feind empfangene Blessuren invalide geworden; So können selbige auch noch zu keinem Invalidengehalt gelangen. Ich bin rc.

Berlin, d. 3. Julii 1749.

---

381. Sr. K. M. in Pr. rc. haben aus Dero Gen. Direct. unterm 25. jüngst abgewichenen Monats gethane Vorstellung die Vorschläge ersehen, wie der Soldatenwitwen und nunmehrigen Bäuerinn unterm Amte Zinna, Namens Richterinn, mit ihren 7 Kindern in ihren armseligen Umständen am füglichsten geholfen werden könne; und da nun Höchstdieselbe allergnädigst zufrieden sind, daß gedachter

twen, vorgeschlagener maßen, ein Fleck zur Buden Stelle, nebst n kleinen Garten Fleck und einen kleinen Fleck Wiesewachs, auch zu Erbauung eines Häuschens benöthigte Holz, so überhaupt Thlr. 2 Gr. importirt, gegeben, auch so lange sie, und dasjenige d, so die Budener Stelle nach der Mutter Absterben annimmt, n wird, der davon betragende jährliche Zins à 1 Thlr. 10 Gr. en erlassen werden soll; Als befehlen Höchstdieselbe Dero Gen. ectorio hierdurch in Gnaden, das gehörige solcherwegen zu verfügen.

Berlin, d. 3. Julii 1749.

Au Feldmaréchal Comte de Schwerin.

382. Vos lettre du 29. et 30. du Mois de Juin m'étant rvenues, Je Vous dirai, qu'il n'est pas necessaire que Vous nvoyez les deux Compagnies de Grenadiers de Votre Regient à Crossen, pour y attendre l'arrivée des Compagnies Regiment de Mützschefall qui les doivent relever; vous avez qu'à retenir incessament les 2 Compagnies à Francfort, qu'autrement elles ne feroient qu'aller et revenir, et qu'il fait rien, que la ville de Crossen soit quelques jours de us ou de moins sans garnison. Quant au jeune de Kleist, ui veut embrasser le metier de la guerre, et pour qui vous e demandez à cette fin le Charactère d'Enseigne surnuméaire, vous savez bien vous même, que c'a été de tout temps maniere dans mes trouppes, qu'un jeune Gentilhomme qui a voulu entrer, l'aye fait comme Bas-Officier ou Port-Eneigne, pour apprendre le Service; ainsi il faut que le dit de Kleist fasse la même chose; mais en considération de ses onnes qualités, que Vous me vantez, Je l'avancerai bientôt, 'il s'applique bien au Service. Jl y a assez de Généraux lans l'armée, qui ont commancé par la pique, et qui n'en ont point honte, ainsi Votre jeune homme voudra bien suivre ces exemples. Sur ce etc.

A Berlin, ce 3. du Juillet 1749.

---

383. Nachdem Sr. K. M. in Pr. ꝛc. wiederum verschiedene Colonisten mit beiliegenden Memorial angetreten, und umb ihre Unterbringung allerunterthänigst angeflehet haben; So befehlen Höchstdieselbe Dero Gen. Dir. hierdurch in Gnaden, daß, wann selbige auch von denenjenigen sind, welche aus eigenem Triebe hieher gekommen, Selbiges dennoch dahin sehen soll, sie, es geschehe auf was vor eine Art es nur wolle, unterzubringen, damit die Supplicirende Colonisten nicht wiederumb zurückgehen, und den Auswärtigen nur allerhand zu sprechen Gelegenheit geben.

Berlin, den 2. Julii 1749.

---

384. Nachdem Sr. K. M. in Pr. ꝛc. ein Invalide und abgedankter Soldat des jetzigen Jung-Jeetzischen Regiments, Namens Paul Bencke mit beigehender Vorstellung allerunterthänigst immediate angetreten und gebeten, daß, weil er 17 Jahr bei dem bemeldeten Regiment gestanden, er von der Unterthänigkeit seiner vorigen Gerichts Obrigkeit des in Pohlnischen Diensten gestandenen General von Puttkammer vor das Künftige befreiet werden möchte, und bekannt, daß nach der gemachten Verfassung diejenige Soldaten, welche eine gewisse Anzahl Jahre gedienet, von aller Unterthänigkeit frei und los sein; So befehlen Höchstdieselben Dero Gen. Direct. hierdurch in Gnaden, wegen des Paul Bencke die nöthige Verfügung zu treffen, damit er von dem v. Puttkammer gänzlich in Ruhe gelassen werde, auch ihm allenfalls dieserhalb die nöthige Versicherung ausfertigen zu lassen.

Berlin, d. 4. Julii 1749.

---

385. Mein lieber G. M. v. Kassow. Ich habe Eure beide Schreiben v. 2. d. M. erhalten, und bin Ich Euch für die, in dem einen, Mir überschriebenen Nachrichten von den Oesterreichischen Troupen in Böhmen und Schlesien, obligiret.

Daß die 200 Arbeiter von dem Lestwitzschen Regiment zu Schweidnitz angekommen sind, und die Maçonnerie-Arbeit dorten gut avanciret, so, daß die Wallmauer sowohl als die Futtermauer, umb den Stadtgraben, mit Ausgangs Septembris oder Anfang Octobris ohnfehlbar völlig fertig sein wird, solches ist Mir recht lieb. Wann Ihr

alsdann noch Geld übrig haben werdet, so sollet Ihr sodann auch noch im gedachten Monat Oktober die Flechen daselbst aufwerfen lassen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 7. Julii 1749.

---

386. Mein lieber G. L. v. Bonin (Infanterie). Da der Commandant zu Spandau, Obristl. v. Kleist, einen dortigen Festungsgefangenen, Namens Curti, welchem wegen eines ehemals bei des hochsel. Königs Regiment gemachte Desertions-Complotts, Nase und Ohren abgeschnitten, und ewiger Vestungs-Arrest zuerkannt worden, nachdem Ich selbigen begnadiget habe, auf den nach Magdeburg gehenden Holz- oder Salzschiffen, mit da hinschicken und an dortige Guarnison abliefern lassen wird; So befehle Ich hierdurch, daß, wann gedachter Curti zu Magdeburg ankommen wird, Ihr denselben durch einen Profos oder Gerichtsvogt von da weiter nach Halberstadt bringen und an das dasige Dominikaner-Closter abliefern lassen sollet, als welches sich erboten hat, ihn darin auf- und anzunehmen, und ihn darinnen lebenslang den nöthigen Unterhalt zu geben. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 7. Julii 1749.

---

387. Mein lieber Etatsminister v. Danckelman. Nachdem Ich auf die abschriftlich hier beigeschlossene Vorstellung des Geh. Et. Min. Gr. v. Münchow, wegen der erledigten Pfarrstelle zu Groß Tietz im Liegnitzischen, ganz billig finde, daß, wann die Gemeinde daselbst das jus vocandi hat, es ihr gelassen werde; Als will Ich die, der daselbst erledigten Pfarrstelle wegen, an Euch ohnlängst ergangene Ordre hiemit wiederumb aufgehoben haben, und habt ihr solcherwegen das gehörige weiter zu verfügen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 8. Julii 1749.

---

388. Nachdem Sr. K. M. in Pr. ꝛc. wegen der letzthin in dem combinirten Schlawe und Golnowschen Kreise vorgewesenen Landrathswahl, von der Ritterschaft besagten Kreises ganz gegeneinander laufende Vorstellungen geschehen, und ein Theil derselben den

v. Glasenapp, andere aber den von Böhn zu confirmiren geben:
Und Sr. K. M. dahero bewogen worden, Dero G. M. v. Jtz z
committiren, die Sache zu examiniren, und seinen Bericht darüber
zu erstatten; Solches auch nunmehro geschehen; Als lassen Höchst-
selbe sothanen Dero Gen. Dir. hiebei in Originali communiciren,
und da daraus so viel erhellet, daß es mit der Wahl des v. Gla-
napp allerdings nicht ordentlich und richtig, wie es sich gebühret,
zugegangen; So wollen Sr. K. M. Dero, mittelst Cabinets Ordre
v. 18. Mai c. accordirte confirmation seiner Wahl zum Landrath wie-
derum aufgehoben wissen, und daß zu einer anderweiten ordentlichen
Wahl eines Landraths von der Ritterschaft mehrgedachten Kreises
und zwar in Beisein eines Membri aus der Pommerschen Kammer
geschritten werden soll; da dann Sr. K. M. denjenigen, der durch
die meisten Stimmen gewählet werden wird, confirmiren wollen. Höchst-
dieselbe befehlen also Dero Gen Direct. hierdurch in Gnaden, das
Gehörige darunter überall weiter zu besorgen.

Potsdam, d. 8. Julii 1749.

---

389. Mein lieber General Major v. Zieten. Euer Schreiben
vom 6. dieses, in welchem Ihr für den Lieut. v. Jürgas die Erlaub-
niß bittet, sich mit einer Tochter des Dänischen Etats-Raths Baron
v. Löwen zu verheirathen, habe Ich zwar erhalten, allein Ich weiß
nicht, wie es alsdann werden wird, wann alle Officiers heyrathen
und es einmal in die Compagne gehen sollte. Nach der bishero ge-
wöhnlichen Verfassung ist einem Lieut. außer besondern Ursachen nicht
zugegeben worden, sich zu verheyrathen; davon kann Ich auch so we-
nig anjetzo als für das Künftige abgehen, dann ein Lieut. eine Frau
von seinem Tractament nicht erhalten kann, und wann ein solcher
Officier einmal mit Tode abgehet, und sonsten nichts hinterlässet, die
Frauens Mir nur zur Last liegen. Die 6000 Thaler, welche der
Jürgas mit der v. Löwen sofort erhalten soll, thun ohngefähr jährlich
300 Thaler Interesse, wovon der Lieut. benebst einer Frau nicht zu
leben im Stande ist. Bey diesen Umbständen kann Ich also der
nicht dem Lieut. v. Jürgas die Erlaubniß sich zu verheyrathen er-
theilen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 8. Julii 1749.

---

390. Sr. K. M. in Pr. rc. lassen die Vorstellung mittelst welcher bei Höchstderoselben immediat die Kaufleute zu Königsberg in Pr., allerunterthänigst Ansuchung gethan, daß ihnen erlaubet werden möchte, das Lissner und Danziger Pulver nach wie vor an Polen, Russen, Juden und andere Fremden zu verkaufen, an Dero General-Direkt. hiebei in originali remittiren, mit dem allergnädigsten Befehl, weil es bei dem dagegen ergangenen Verbot schlechterdings sein Verbleiben haben soll, die Supplicanten darnach zu bescheiden. Uebrigens aber befremdet Sr. K. M. doch gar sehr, daß das Gen. Dir. seit so langer Zeit, daß Höchstdieselben schon befohlen haben, es mit Dero Gen. Major v. Bauvrye noch nicht concertiret und ausgemacht hat, wie das einländische Pulver in Preußen wohlfeiler und zwar mit dem fremden um gleichen Preise verkaufet werden möge; Und wollen Sie also Dero Ordre desfalls hiermit reiteriret haben.

Potsdam, den 11. Julii 1749.

An den Geh. Tribunalsrath Krug von Nidda.

391. Vester lieber Getreuer. Ich erlaube Euch auf Euer Schreiben v. 26. letztabgewichenen Monaths, hiemit gar gern, daß Ihr bei denen bevorstehenden Tribunalsferien auf vier Wochen nach Rothenburg gehen möget, umb denen dasigen gewerkschaftlichen conferenzien beizuwohnen, und will Ich übrigens hoffen, daß die Gewerkschaft den von Mir ernannten Oberbergverwalter Gründler zu sothanen conferenzien mit admittiren, und mit selbigem Alles gemeinschaftlich und einträchtlich dergestalt einzurichten bemühet sein wird, wie es nach Meiner allergnädigsten intention, wahren Nutzen und Beste der Gewerkschaft und die Conservation auch mehrere Aufnahme der Werke erfordert, sonsten und daferne wieder Verhoffen, die Gewerkschaft sich darunter ferner opiniatriren würde, es gewiss nicht gut werden, und die Gewerkschaft Ursach haben wird, es zu bereuen, welches Ihr also in Meinem Namen derselben zu declariren habt.

Potsdam, den 11. Julii 1749.

---

392. Mein lieber Etats-Minister v. Bismark. Bey den in beikommendem Memorial angeführten Umständen, da zwei Eheleute

zu Berlin nicht allein beide das Band der Ehe getrennt zu sehen wünschen, sondern auch die Frau davon noch einmal so alt als der Mann ist, und folglich wohl schwerlich ein gutes Vernehmen zwischen ihnen zu hoffen; So will Ich, daß selbige nun ohne sonder viele Weitläuftigkeiten geschieden werden sollen. Ich bin rc.

Potsdam, den 12. July 1749.

---

393. Mein lieber General Major v. Fouqué. Ihr ersehet aus der abschriftlichen Anlage, wie der Provincial Procurator der Jesuiten Ilgner zu Breslau bittet, daß ein Prediger von dem Jesuiten Collegio zu Glatz, welchen Ihr bereits seit drei Wochen inhaftiren lassen, wiederum möchte auf freien Fuß gestellet werden, und befehle Ich, daß Ihr Mir Euren Bericht abstatten sollet, warum derselbe eigentlich von Euch in arrest gesetzet worden? Ich bin rc.

Potsdam, den 12. Julii 1749.

---

394. Sr. K. M. in Pr. rc. ertheilen dem Stadt Secretario und Rath Mann Lietzmann zu Neu-Ruppin auf seine abermals übergebene Vorstellung vom 9. dieses, wegen gebetener Zulage zu seinem Tractament und gesuchter Erlaubniß, das Stadt Secretariat an seinen Sohn abtreten zu dürfen, hierdurch zur allergnädigsten resolution: Wie Höchstdieselben Keines von beiden deferiren könnten, dann die Kämmerei Revenüen, wann welche übrig, zum Besten der ganzen Stadt angewendet werden müssen, und wegen Abtretung der Bedienung Sr. K. M. das Wahlrecht des Magistrats nicht schmälern könnten, sondern selbigem freistehen müsse, bei etwa vorfallender vacance sich einen andern Stadt Secretarius zu wählen.

Potsdam, den 13. July 1749.

Au Capitaine de Varenne.

395. Si, comme Vous l'avouez dans votre lettre du 11. de ce mois, Vous reconnoissez d'avoir merité par vos fautes passées Ma disgrace, Vous comprendrez bien aussi Vous même, que rien ne sauroit Me les faire oublier entièrement, que de

preuves solides que Vous continuerez à me donner d'une conduite plus sage que par le passé, et d'une application entiere au Service. Ainsi bien loin de vous plaindre de ce que Je Vous fais faire le Service dans mon regiment, Vous devriez M'en avoir plus-tôt obligation, vû que plus Vous y montrerez de zèle et d'exactitude, plus Vous pouvez esperer le retour de mes bonnes graces, au lieu que si Je Vous laissois dans l'oisiveté, Vous pourriez facilement retomber dans les fautes passés, que j'ai déjà commencé à Vous pardonner.

Fait à Potsdam, ce 13. de Juillet 1749.

Gen. Lieut. Fürst Moritz Liebden.

396. Durchlauchtiger Fürst ꝛc. Es ist mir lieb gewesen aus Euer Liebden Schreiben v 10. dieses M. zu ersehen, daß Sie wohl bei Dero Regiment wiederum angekommen, und bei Selbigem alles in gutem Stande gefunden haben. Uebrigens bin Ich wohl persuadiret, Daß Sie Alles, was Sie letzt in Berlin bei der Revue haben machen sehen, auch bei Dero Regiment in Uebung zu bringen bemühet sein werden, allein vorjetzo da das Korn im Felde stehet, ist nichts weiter zu thun und von Manoeuvres zu machen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 14. Julii 1749.

---

397. Au Comte de Sternberg à Breslau. Votre lettre que Vous m'avez faite en date du 8. de ce mois et dans laquelle Vous me demandez la Permission de laisser Votre fils unique à l'université de Salzbourg pour y rester encore deux ans et pour s'y appliquer au droit romain, M'a été bien rendue. Mais comme il y a assez d'academies dans mon pays où il peut absolver cette etude; Vous ferez très bien si Vous le faites venir de Salzbourg et si Vous le mettez dans un autre collège ou Université du Pays. Sur ce etc.

A Potsdam, ce 15. du Juillet 1749.

Resident Eberfeld in Amsterdam.

398. Lieber Getreuer. Ich habe Eure für Mich übersan erste neue Heringe erhalten, und gereichet Mir Eure dadurch bez Attention zu besonderm gnädigsten Gefallen, und bin Ich ꝛc.
Potsdam, den 16. Julii 1749.

---

399. Mein lieber Obristlieut. v. Oelsnitz. Ich approbire Eure unterm 14. dieses Monats gethane Vorstellung und Antrag hiemit, daß Ihr nicht nur den Cadet Kurnatowsky sondern auch die übrige Polen unter die Cadets, wann sie sich nicht reversiren, daß s mir zeitlebens treu dienen wollen, nur gleich nach Hause abgehe lasset, und den Abschied ertheilet. Ich bin ꝛc.
Potsdam, den 16. Julii 1749.

---

400. Mein lieber Generalmaj. v. Fouqué. Ich habe aus Eurem Bericht v. 8. dieses Monats ersehen, aus was Ursachen Ihr den Täschnern Gebrüdern John, von denen Geldern, die sie, wegen der in die Caserne zu Glatz gelieferten Matratzen zu fordern haben, 1 Thlr. zurückbehalten wollet, und selbige noch überdem 36 Thlr. die schon empfangen haben, wieder herausgeben sollen. Allein man muß nicht alle Bagatels so hoch nehmen, und also will Ich, daß Ihr diesen Leuten die noch zu fordern habende 137 Thlr. nur bezahlen sollet.
Ich bin ꝛc.
Potsdam, den 17. Julii 1749.

Au Feldmaréchal Comte de Schwerin.

401. J'ai reçu Votre lettre du 15. de ce Mois, dans la quelle Vous Me priez de Vous faire prêter un Capital de 12000 écus des Caisses de mes frères. Mais comme il n'y a presentement point d'argent dans les dites caisses, et qu'il n'en entrera non plus autant vers le noël, il n'est pas possible, qu'on Vous en puisse faire le pret en question. Sur ce etc.
à Potsdam, ce 17. Juillet 1749.

---

402. Mein lieber Obristlieut. v. Sydow. Ich habe Euer Schreiben vom 14. d. M. wegen Eures Schwiegersohnes des Lieut. v. Aderkas erhalten. Allein, es seind Euch ja die Lachetés so derselbe begangen, genugsam bekannt, und also solltet Ihr ja wohl zufrieden sein, daß er da ist, wo er ist. Ich will dahero auch hoffen, Ihr werdet Mich seinethalben nicht weiter incommodiren. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 18. Julii 1749.

---

403. Mein lieber Obrist v. Schöning (Darmstädtschen Regiments). Es sind die Prenzlowschen Stadt Deputirten mit der in Abschrift hier beigeschlossenen Klage wieder Euch bei Mir immediate allerunterthänigst eingekommen; dafern Ihr nun das Euch von selbigen beigemessene Schreiben für das Eurige erkennet; so kann Ich Euch nicht verhalten, daß Ich Euch solches gar sehr verdenke, denn einmal Euch nicht unbekannt sein kann und muß, daß Ich mehr wie einmal declariret, daß die Soldaten durchaus keine bürgerliche Nahrung treiben und die Bürger darinnen beeinträchtigen, und dadurch außer Stande setzen sollen, ihre onera zu tragen, und Ihr also, wenn letztere sich darüber beklagen müssen, vielmehr darunter sofort remediren, als die Leute mit Ehrenrührigen Worten und Drohungen beleidigen solltet; weshalben Ich Euch dann auch hiermit ganz ernstlich gewarnet haben will, Euch darunter in Acht zu nehmen, dann Wir sonst gewiss keine gute Freunde bleiben werden. Der Ich sonst bin ꝛc.

Potsdam, d. 18. Julii 1749.

---

404. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. haben aus dem allerunterthänigsten Bericht Dero Gen. Dir. v. 10. d. ersehen, weshalb selbiges Höchstdero interesse nicht vor convenable hält, auf einen Ort, der Baltz genannt, im Amte Himmelstädt in der Neumark Colonisten anzusetzen. Da aber Höchstdenselben nicht so viel an Holz, als an Menschen gelegen ist; So werden Sie sehr gerne sehen, wann auch nur einige Familien sich an bemeldeten Ort anbauen können, und befehlen also Höchstgedachte Sr. K. M. Dero Gen. Direct. hierdurch in Gnaden, wohl zu überlegen, ob ohngeachtet der Höchstdenenselben gemeldeten

Umstände nicht dorten ein Etablissement von Colonisten, obschon vor wenigere Familien, als sich einer Namens Pape anzusetzen offeriret, zu machen wäre.

Potsdam, d. 19. Julii 1749.

Au Sr. Berend Barckig à Bremen.

405. J'ai reçu Votre lettre avec les Oeuvres du Chevalier Temple, que Vous M'avez envoyé, pour Me communiquer quelques Remedes contre la goutte à l'occasion de l'attaque que J'en ai essuyé. Je suis fort sensible à cette demonstration de Vos Sentiments pour moi, et bien que Je ne sache à qui J'en aie obligation, Vous pouvez pourtant être persuadé, que Je Vous en sais bien bon gré, et que Je Vous donnerai avec plaisir des Marques de Ma reconnoissance Royale, si J'en trouve l'occasion.

Fait à Potsdam, ce 19. de Juillet 1749.

Au conseiller Privé et Resident Destinon à Hambourg.

406. J'ai reçu Votre lettre du 16. de ce Mois accompagnée de quelques Harengs frais et Je Vous suis bien obligé de l'attention que Vous m'y avez voulu marquer. Sur ce etc.

à Potsdam, ce 21. de Juillet 1749.

---

407. Mein lieber Generalmaj. v. Fouqué. Da man sich bei Mir beklaget, daß denen auf Postirung stehenden Unter-Officiers Eures Regiments, obwohl sie einquartiret würden, dennoch der Servis an Gelde gegeben worden; So will Ich, daß Ihr Mir hierüber Euren Bericht und Verantwortung einschicken sollet, und Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 24. Julii 1749.

---

408. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. ertheilen den Buchhändlern Haude und Spener auf ihr Gesuch v. 22. dieses wegen besonders Drucken der in den Memoires der Berlinschen Akademie der Wissenschaften

befindlichen Auszug aus der Brandenburgischen Historie, hierdurch zur allergnädigsten resolution, wie Höchstdieselben diesem Petito nicht deferiren könnten.

Potsdam, den 24. Julii 1749.

Landrath v. Schimonsky.

409. Vester, lieber Getreuer. Es ist recht gut, daß Ihr nach Eurem Schreiben v. 19. d. dasjenige ausgerichtet, was Ich Euch wegen des Freibauren Hoffmann befohlen habe. Und da nach einer Mir von dem G. M. von Treskow eingeschickten Liste, von Anno 1742 aus dem Neisser Creise bishieher 272 junge Pursche geflüchtet und nach dem Oesterreichischen hingegangen, und daselbst Dienste genommen; So muß man die Eltern dahin anhalten, daß sie ihre Kinder wiederschaffen. Ich bin 2c.

Potsdam, den 24. Julii 1749.

Au Prince d'Anhalt Cöthen.

Monsieur mon Cousin

410. Vous me comblez de Vos bontés et Je Vous ai beaucoup d'obligations de la paire de Pistolets dont il vous a plu d'accompagner Votre lettre du 12. de ce mois. Je suis en verité bien embarassé pour pouvoir Me revancher et pour Vous presenter quelque chose d'ici à Mon tour. Cela fait que J'attends avec empressement la première occasion pour Vous marquer ma reconnoissance et pour Vous montrer l'estime particulière avec la quelle Je serai par toute Ma vie

Monsieur Mon Cousin

Votre très affectioné Cousin

A Potsdam, ce 24. du Juillet 1749.

---

411. Sr. K. M. in Pr. 2c. haben aus der Vorstellung der Breslauschen Kaufmannschaft vom 12. dieses des Mehrern ersehen, was dieselbe wegen Wegbringung des daselbst sich befindenden Pulvers, und wegen Verminderung des Servises allerunterthänigst vor-

stellen und bitten wollen: Da aber vormals nicht allein in den österreichern Zeiten beständig ein Vorrath von Pulver zu Breslau gewesen, sondern auch gebräuchlich, daß an allen festen Oertern dergleichen aufgehoben und verwahret werde; So können Höchstdieselben der Kaufmannschaft hierunter gethanes Gesuch nicht statt finden lassen, sondern es wird Sr. K. M. vielmehr angenehm und lieb sein, wann sich Supplicanten wegen der Furcht eines künftig zu entstehenden Unglücks in Ruhe stellen, und vielmehr das feste Zutrauen haben, es werde der Himmel die Stadt Breslau vor dergleichen Zufall, wie von Anfang der Erbauung der Stadt geschehen, auch für das Künftige bewahren*). Was aber die Verminderung des Servises anbelanget; So haben Höchstgedachte Sr. K. M. Dero Etats Minist. Graf v. Münchow bereits die Ordre zukommen lassen, welchergestalt der Kaufmannschaft die Erlegung des Servises leichter gemachet und sie darunter unter die Arme gegriffen werde.

Potsdam, den 24. Julii 1749.

---

412. Mein lieber Obrist v. Blankensee. Ich habe Euer weitläuftiges Schreiben v. 18. d. wegen der von dem Gen. v. Gesler bishero bei dem Regiment geführten Wirthschaft zurecht erhalten. Und da Ich selbigen bereits vor einiger Zeit befohlen, daß er mit samt seiner Equipage hieher nach Potsdam kommen und allhier verbleiben soll; So werdet Ihr für das Künftige das Commando bei dem Regiment allein haben. Ich hoffe aber auch, Ihr werdet nunmehro solche Veranstaltungen machen, daß das Geslersche Regiment sich beständig in der schönsten Ordnung befinde, dann Ich Mich sonsten lediglich an Euch halten werde. Ich bin 2c.

Potsdam, d. 24. Julii 1749.

---

413. Mein lieber G. M. v. Kleist. Ein Postschreiber Namens Edelmann aus Gardelegen bittet in der abschriftlichen Beilage, daß, weil sein Vater bereits Anno 1739 einen Kerl Namens Morhand bei Eurem Regiment, worunter er enrolliret ist, in seine Stelle gegeben, er von der Enrollirung gänzlich möchte befreiet werden.

*) d. 21. Jun 1750 zündete der Bliß den Pulverthurm zu Breslau, wodurch eine entsetzliche Verwüstung entstand.

Ich will nun, daß Ihr den Edelmann hierunter Justiz wiederfahren lassen, oder Mir über seinen Gesuch Euren Bericht abstatten sollet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 30. Julii 1749.

---

414. Mein lieber Obrist von Schöning. Ich habe Eure Verantwortung unterm 25. dieses, wegen der Klage der Bürgerschaft zu Prenzlau über Euch erhalten, und ist es Mir lieb, daß Ihr Selbsten darin eingestehet, wie Ihr Euch vergangen, und was für schlechte Gesinnungen aus Eurem Schreiben an den Kriegesrath Gerber gegen die dasige Bürgerschaft hervorleuchten.

Ich sollte doch wohl hoffen, daß Euch als einem so alten Officier nicht müsste unbekannt sein, wie dieses ein für allemal ein fester unverbrüchlicher Satz ist, daß die Soldaten nicht vorhanden, um die Bürgerschaft in ihrer Nahrung zu schmälern, sondern einzig und allein zu schützen. Es folget auch gar nicht, daß, weil einige Soldaten zu gleicher Zeit Bürger sind, sie deshalb dergleichen Nahrung treiben könnten, sondern es müssen selbige nach der Verfassung gehörig bei den Innungen sein aufgenommen worden, oder rechtsbeständige Concessiones erhalten haben; wie denn auch dieses nichts sagen will, daß Ihr einige Soldaten in Betreibung einiger bürgerlichen Nahrung bei Eurer Hinkunft zum Darmstädtschen Regiment so gefunden; dann ein vernünftiger Commandeur nur allein das Gute, was er antrifft, beibehalten und hingegen alle desordres abschaffen muss. Ihr ersehet also aus allem Diesen, wie es nur allein auf Euch ankommen wird, Euch Meiner Gnade wieder theilhaftig zu machen, und hoffe Ich, Ihr werdet dieserwegen nicht das Geringste einen einzigen Einwohner der Stadt Prenzlau weder directe noch indirecte empfinden lassen, und daß also die Klagen der dasigen Bürgerschaft die erste, aber auch die letzte ist. Dieses wird das einzige Mittel sein, wodurch Ihr es wiederum dahin bringen könnet, daß Ich mit der Zeit sein werde Euer wohlaffect. König.

Berlin, den 31. Julii 1749.

---

415. Mein lieber Major v. Luck.*) Euer Schreiben vom 27. voriges Monats, in welchem Ihr die Namen einiger Meiner Bedienten in der Grafschaft Lingen anführen wollen, so nach den bei dem Jungkschen Regiment sich befindenden Acten Schuld haben, daß so viele Beurlaubte ausgeblieben, habe Ich zurecht erhalten. Allein es bleibet wohl feste, daß man niemals jemanden verdammen müsse, ehe man ihn auch nicht gehöret, und also werdet Ihr sehr wohl thun, wann Ihr nach Meiner Euch bereits gegebenen Ordre Selbsten hingehet, und in loco Alles examiniret, und Mir alsdann Euren Bericht darüber abstattet, wie Ich dann auch wohl zufrieden bin, daß Ihr den Regimentsquartier=Meister Nattermüller des Fürst Dieterichschen Regiments mitnehmen möget. Ich bin rc.

Potsdam, den 2. Aug. 1749.

---

416. Mein lieber Obrist Lieut. v. Oelsnitz. Ich habe Eure Verantwortung vom 6. dieses über die Klage des Tanzmeisters Baptiste zurecht erhalten, und habt Ihr sehr wohl gethan, daß Ihr ihm seine Dimission angekündiget habt, woferne er sich nicht bessern und die Information auf dem Cadetten=Hause ordentlich vornehmen und halten würde. Ich bin rc.

den 9. Aug. 1749.

---

417. Mein lieber Etatsminister v. Katte. Ich lasse Euch hiebei zwo Originalanlagen zufertigen, in welchen die Bürgerschaft zu Magdeburg verschiedene nicht ungegründet scheinende gravamina wegen des aufzubringenden Servises sowohl, als auch wegen der natürlichen Einquartirung angezeiget hat, und befehle Ich Euch, daß Ihr solche mit allem Fleiß und gehöriger accuratesse untersuchen und Mir nachmals melden sollet, auf was Weise der Stadt Magdeburg geholfen und unter die Arme gegriffen werden könne. Wie Ich dann z. E. vor höchst unbillig finde, daß die Servis=Casse zu Unterhaltung der Casernen etwas beitragen müsse, sondern es sollte mit den dazu destinirten 2000 Thlr. dergestalt gewirthschaftet werden, daß dazu nichts mehr zugeleget werden dürfe. Ich will auch, daß Ihr überlegen

*) Fürst Dieterichschen Regiments.

sollet, wie es einzurichten, daß die Stadt Magdeburg zu den dahin kommenden Artilleristen nichts aufbringen dürfe, sondern auf andere Weise Subleviret werde, und will Ich über dieses Alles Euren ausführlichen Bericht und Meinung erwarten. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 11. Aug. 1749.

---

418. Mein lieber Etatsmin. v. Marschall. Einer Namens Simonis bittet in der Anlage um Wiedererstattung 150 Thlr. welche er Anno 1746 zur Recrutencasse wegen der ihm ertheilten Assessorat-Stelle, im Pommerschen Schöppenstuhl erleget hat, und weshalb er niemalen zu einer Hebung einiges Tractaments gekommen, und befehle Ich Euch, daß Ihr Mir darüber Euren Bericht abstatten sollet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 11. Aug. 1749.

Au Major de Chazot du Regiment de Baireuth.

419. J'ai reçu Votre lettre du 6. de ce mois et le detail d'un endroit nommé Neuhauss près de Fürstenberg où Vous êtes intentionné de Vous faire batir une retraite, et que Vous me demandez de Vous accorder selon la taxe. Mais quoique Vous croyiez, que cet endroit est un des biens du feu Comte de Trotte, et qu'il n'appartient point aux domaines; il faut vous dire que tous ces biens de Trotte y sont inserés depuis long tems, et qu'ainsi l'endroit Neuhauss n'en peut être aliené sans altérer l'état. Sur ce etc.

A Potsdam, ce 12. d'Aout 1749.

---

420. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. lassen Dero Gen. Direct. hierbei originaliter zufertigen, was die Einwohner der Städte Stettin und Pyritz wegen des ihnen neuerlich verbotenen Kesselbrauens zur Haus-consumtion allerunterthänigst vorgestellet haben, und da dem Gen. Direct. nicht unbekannt sein kann, wie Höchstdieselben allergnädigst wollen, daß den Unterthanen keine Neuerungen zu ihrem prejudice

sollen gemachet, noch ihre bishero gehabte Gerechtsame abgeschafft
werden; So befehlen Höchstgedachte Sr. K. M. Dero Gen. Dir.
hierdurch in Gnaden, die Klagen der beiden erwähnten Städte sofort
abzuhelfen, oder allenfalls mit dem fordersamsten anzuzeigen, wie
es mit dem Kesselbrauen und mit dessen Abschaffung eigentlich für
eine Bewandtniss habe.

Potsdam, d. 22. Aug. 1749.

---

421. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. haben auf beigehende Vorstellung
des Juden Abraham Levi in Gnaden resolviret, daß derselbe für das
van dem G. M. v. Schmettau erhandelte Privilegium nicht mehr
als 50 Thlr. Recruten Gelder, 10 Thlr. Trauschein und sonsten die
gewöhnliche Canzleigebühren bezahlen soll; und wollen Allergnädigst,
daß Dero Gen. Dir. solcherwegen das Erforderliche weiter verfüge.

Potsdam, d. 23. Aug. 1749.

---

422. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. ertheilen Dero Gen. Directorio auf
ihren allerunterthänigsten Bericht v. 23. d., wegen der von dem
Feldjäger Friderich zu fordern habenden 350 Thlr. 12 Gr. für gelie-
ferte Mauersteine, hierdurch zur allergnädigsten resolution, daß der-
jenige, wer mit den Bausachen, wozu diese Steine gebrauchet worden,
zu thun gehabt, auch davor repondiren und nachweisen müsse, ob die
Gelder ausgezahlet worden oder nicht, denn so viel Sr. K. M. sich
davon erinnerten; So hätten Sie damals, als gebauet worden, alles
bezahlet, und ist es unrecht, daß man diese Sache so alt werden
lassen, und nicht gleich bei dem Schluss der Rechnungen alles rich-
chiret hat.

Potsdam, den 27. Aug. 1749.

---

423. Mein lieber Obrist v. Mütschefall. Es ist ganz recht,
daß Ihr nach Eurem Schreiben vom 25. d. dem Cap. v. K...
Eures Regiments, welcher ohne Euer Vorwissen für seinen eigenen
Kopf einen Unterofficier und zwei Mann nach dem Sächsischen com-
mandiret, in arrest nehmen lassen, und muss desfalls über ihn ein

geschehener Untersuchung durch ein vereidetes Krieges Gericht gesprochen werden. Ich bin rc.

Potsdam, d. 28. Aug. 1749.

---

424. Sr. K. M. rc. ertheilen Dero Generale Directorio auf ihren abgestatteten allerunterthänigsten Bericht v. 21. d., wegen des Hauptmanns v. Grünberg, welcher gebeten auf seinem an der sächsischen Gränze belegenen Gute Lippen in der Schonzeit Hirsche schießen zu dürfen, hierdurch zur allergnädigsten resolution: daß dem Cap. v Grünberg zwar erlaubt sein soll, das Wild so auf die sächsische Gränze aus Sachsen übertritt, auch in der Schonzeit zu schießen, auf Höchstdero Territorio aber und den Gränzen muss er die gesetzte Schon- und Setz-Zeit dem Edict gemäß ohnverbrüchlich halten, als wornach das General-Direct. den Supplicanten zu bescheiden hat.

Potsdam, den 29. Aug. 1749.

---

425. Oberforstmeister v. Glöden in Pr. Wester l. G. Die Mir unterm 21. d. übersandte zween Luchsbälge sowohl, als auch die vor 10 Stück verkaufte und davor bekommene 33 Thlr. 8 Gr. habe Ich zurecht erhalten, und ist solches ganz gut. Ich bin rc.

Potsdam, den 31. Aug. 1749.

---

426. Sr. K. M. in Preußen rc. ertheilen dem Bürgermeister und Rath des Städtchens Wilhelmsthal im Glatzischen auf ihre Vorstellung v. 14. d. wegen ihres Pfarrers hierdurch zur allergnädigsten resolution: Wie Höchstdieselben wohl zufrieden sind, daß, wann ihr Pfarrer noch nicht wieder bei ihnen ist, sie sich um einen andern umthun mögen, der ihnen den Gottesdienst verrichte.

Potsdam, den 31. August 1749.

---

427. Sr. K. M. in Pr. rc. ertheilen dem Bürger aus der Schweiz Herrenschlund auf seine übergebene allerunterthänigste Bittschrift v. 3. dieses hierdurch zur allergnädigsten resolution: Wie Höchst-

dieselben nicht abgeneigt sein, Ihn mit einer Accise- oder Zoll-Bedienung bei ereignender vacance versehen zu lassen, wann derselbe vorhero Seinem Versprechen gemäß zwei gute und tüchtige Recruten anhero geliefert und praesentirt hat.

Potsdam, den 5. Sept. 1749.

---

428. Mein lieber G. L. v. Bredow (Infanterie). Die verwittwete Hartwichen zu Quedlinburg beschweret sich in der hierbei kommenden Vorstellung, daß der Lieut. v. Kleist Eures Regiments ihre Tochter durch verschiedene unerlaubte Mittel dahin beredet, daß sie sich mit ihm ohne ihr Vorwissen versprochen, der rc. v. Kleist solches auch allenthalben bekannt machte und die Tochter dadurch an andere vortheilhafte Vorschläge verhinderte. Da nun dergleichen Versprechen überdem null und nichtig ist, und Ich den Lieutenants das Heirathen nicht erlauben, noch zugeben werde, daß sie sich mit Personen bürgerlichen Standes verehelichen; So sollet Ihr den Lieut. v. Kleist für dieses Unternehmen bestrafen und ihm bei Meiner höchsten Ungnade anbefehlen, sich wegen dieses Mädgen im geringsten nichts weiter verlauten zu lassen, noch sonsten etwas zu sprechen, welches der Mutter einigen tort zufügen, noch der Tochter an andere vortheilhaftere Heirathen verhindern könnte. Ich bin rc.

Potsdam, den 5. Sept. 1749.

Gen. Maj. Prinz v. Holstein-Gottorp.

429. Durchlauchtigster Fürst rc. Ew. Liebden Schreiben vom 28. v. M., in welchem Sie Mich abermals um Meine Einwilligung zu Dero vorhabenden Heirath mit der Prinzessinn v. Holstein ersuchen, ist Mir wohl eingehändiget worden. Ich kann aber Ew. Liebd. nicht bergen, wie Ich diese Heirath für Ihnen gar nicht vortheilhaft finde; und Ich bin also der Meinung, daß Sie wenigstens vorhero die Antwort von Dero Herrn Bruder dem Thronfolger in Schweden abwarten, ehe Sie diesfalls sich zu etwas Gewisses entschließen. Ich bin rc.

Potsdam, den 8. Sept. 1749.

---

430. Mein lieber Obrister v. Natalis*). Ich habe einem schweizerischen Bürger, Namens Herrenschwand, die Erlaubniss ertheilet, in dasigen Gegenden einige Recruten für Meine Garde anzuwerben, und Ich will nicht allein, daß Ihr ihm dazu alle hülfliche Hand leisten, sondern auch, wann er Euch solche überliefert, sie annehmen und selbige bei sicherer Gelegenheit an die nächste Garnison zum weitern Transport abgeben lassen sollet. Ich bin rc.

Potsdam, den 10. Sept. 1749.

---

431. Sr. K. M. in Pr. rc. wollen dem Gymnasio Academico zu Alt-Stettin auf die allerunterthänigste Vorstellung des Concilii Professorum v. 5. d. sehr gerne allergnädigst erlauben und vergönnen, daß Selbige die vorfallenden Solennen Actus ferner mit öffentlicher Musique celebriren, und sich dadurch von den andern Schulen distinguiren möge; Höchstdieselben hoffen aber auch, es werden die Lehrer gedachten Gymnasii allemal solche Veranstaltung vorhero machen, daß solches in Ruhe und gehöriger Ordnung geschehe, und dadurch niemanden der geringste Schade zugefüget werde.

Potsdam, den 11. Sept. 1749.

---

432. Nachdem Sr. K. M. in Pr. rc. durch Dero G. M. v. Stosch den in Preußen, und zwar in den Aemtern Heydekrug und Proeckas entstandenen Aufruhr haben beilegen lassen, und es aus einem in dieser Sache abgestatteten und abschriftlich hierbeigehenden Bericht fast das Ansehen haben will, als wann den in benannten Aemtern sich befindenden Unterthanen würklich zu viel geschehen wäre, und man ihnen zu dem Aufruhr Anlass gegeben hätte; So haben Höchstdieselben dem General v. der Infant. v. Lehwald dato die Ordre ertheilet, daß er die von dem G. M. v. Stosch aufgenommene und ihm zugeschickte Acta an Dero Gen. Dir. zusenden soll, da dann Höchstgedachte Sr. K. M. demselben dabei in Gnaden anbefehlen, solche Acta genau zu perlustriren, und an Höchstdieselben daraus einen ausführlichen Bericht von der ganzen Sache abzustatten. Die-

*) Gouvernör zu Neufchatel.

weil aber den erwähnten Unterthanen, wann ihnen auch zuviel geschehen, nicht gebühret, dieserhalb einen Aufruhr zu erregen; So haben Sie dem G. M. v. Stosch dato aufgegeben, daß er nach der ihm von dem Gen. v. Lehwald ertheilten Ordre die Rädelsführer aufheben soll, als welches Sr. K. M. zu gleicher Zeit Dero Gen. Dir. hierdurch in Gnaden bekannt machen wollen.

Potsdam, d. 13. Sept. 1749.

---

433. Mein lieber G. M. v. Fouqué. Der Capit. v. Burka Eures Regiments hat Mich in der beiliegenden abschriftlichen Vorstellung zwar inständigst gebeten, daß Ich ihm bei der einmal ertheilten concession erlauben möchte, die Witwe v. Schenkendorf zu heirathen. Ich will aber, daß Ihr ihm in Meinem Namen nur sagen und ihn auf eine gute Art bedeuten sollet, wie solches verschiedener Umstände wegen nicht anginge, und er sich nur gänzlich diese Heiraths-Gedanken aus dem Sinn schlagen möchte; dann ich hoffe, daß dasjenige, was Ihr Mir letzthin gegen diese Heirath berichtet, wird seine völlige Richtigkeit haben. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 13. Sept. 1749.

---

434. Mein lieber Obristl. v. Beschwitz. Dem Grenadier Husfeld v. 2. Batail. Meiner Garde erlaube Ich hierdurch, daß er sich mit einer Namens Luise Rothenbergen verheirathen dürfe, wann es am Dem ist, daß sie 600 Thlr. für sich hat, und überhaupt ihr zusammengebrachtes Vermögen sich auf 1000 Thlr. beläuft. Ich will derowegen, daß Ihr dieses examiniren, und woferne Ihr es der Wahrheit gemäß findet, dem Husfeld nur den in der Originalanlage gebetenen Trauschein ertheilen sollet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 14. Sept. 1749.

---

435. Mein lieber Capitaine v. der Albe*). Da Euch mehr dann allzuwohl bekannt ist, wie Ich nicht will, daß sich Meine Offi-

*) Dieterichschen Regiments.

ciers mit Personen bürgerlichen Standes verheirathen sollen, und Ich Euch auch bereits einmal Meine Einwilligung zur Eurer vorgehabten Heirath mit des Amtmanns Meyerhoffs Tochter abgeschlagen habe; So wundert es Mich nicht wenig, daß Ihr Mich desfalls abermals in Eurem Schreiben v. 11. d. habt behelligen können, und hoffe Ich, Ihr werdet Mich für das Künftige damit verschonen, und Euch diese Heirathsgedanken nur ganz vergehen lassen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 16. Sept. 1749.

---

436. Mein lieber Capit. v. Selchow (Bredowschen Inf. Reg). Da Ihr ja im geringsten nichts davor könnet, daß Euer Bruder meineidig geworden und Meine Dienste ohne Abschied verlassen hat; So dürfet Ihr Euch auch nicht fürchten, daß Ich desfalls die geringste Ungnade auf Euch werfen werde; Ich hoffe aber auch, Ihr werdet Euren Bruder, welcher Euch nach dem Mir unterm 8. d. überschickten Schreiben um etwas Geld bittet, mit nichts assistiren. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 16. Sept. 1749.

---

437. Mein lieber Obrist v. Hauß. Es ist Mir gar nicht lieb aus Eurem Schreiben v. 14. d. zu ersehen, daß ein Soldat des Prinz Ferdinandschen Regim. Namens Lund eines Bürgers Engelhards Sohn dergestalt geschossen, daß derselbe auf den Tod darnieder lieget. Ich kann aber nicht begreifen, auf was für Weise die Leute Pulver und Blei erhalten, und ist dieses ein wahres Zeichen, daß sehr wenig visitiret und auf die Bursche acht gegeben werden müsse, dann es sonsten ganz ohnmöglich, daß selbige sich mit Pulver versehen können. Allhier wird zu dem Ende wöchentlich zweimal visitiret, und muss so zu sagen ein Bursche auf den andern Acht geben, da dann derjenige, bei welchem man Pulver findet, brav gestrafet wird und Spießruthen laufen muss. Ich will auch hoffen, daß annoch die Einrichtung zu Ruppin sein wird, welche zu Meiner Zeit daselbst gewesen ist, daß nämlich kein Materialist einem Soldaten nicht das Geringste an Pulver und Blei verkaufen darf. Ihr werdet also für das Künftige solche Veranstaltung machen, daß Ich dergleichen Zufälle

nicht mehr hören möge, und will Ich indessen die über den Lund zu sprechende kriegesrechtliche Sentenz, wann Acta gehörig instruiret, mit dem Nächsten erwarten. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 20. Sept. 1749.

Präsident Kircheisen.

438. Hochgelahrter Rath ꝛc. Einer Namens de Long hat Mich seit einiger Zeit sehr ofte mit seinen Vorstellungen behelliget, und Mich noch kürzlich in der Anlage ersuchet, ihn mit den nöthigen Unterhalt zu versorgen. Da ich nun denselben nicht besser zu helfen weiß, als wann er in dem Arbeitshause mit seinen eigenen Händen sein Brod erwerbe, so sollet Ihr ihn in Meinen Namen sagen, wie Ich ihn darin unterbringen lassen würde, woferne er nicht aufhörete, mich mit seinen Schriften beschwerlich zu fallen. Ich bin ꝛc.

Berlin, d. 23. Sept. 1749.

---

439. Mein lieber G. M. v. Kleist. Ein Musquetier Eures Regiments, Namens Nicolaus Stendal vermeinet in beigehender Vorstellung nicht allein für einigen Jahren sich mit 50 Thlr. losgekaufet, sondern auch nach der Zeit einen andern Kerl in seine Stelle geschaffet zu haben, und bittet deswegen, daß er von dem Regiment möchte erlassen werden. Da nun sein Anführen nach dem beigelegten Document nicht ungegründet zu sein scheinet; So befehle Ich Euch, Mir über die von Supplicanten angezeigte Umstände Euren pflichtmäßigen Bericht abzustatten, und Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 24. Sept. 1749.

---

440. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. haben aus dem von den Landständen des Fürstenthums Minden abgestatteten Bericht v. 17. d. sehr gerne ersehen, daß Sie sich wegen Ausmittelung des Fonds zu Salarirung der Mindisch-Ravensbergischen Regirungsbedienten, gegen den Großkanzler v. Cocceji erkläret haben, und hoffen Höchstdieselben, daß solcher zu erwähnten Behuf hinlänglich sein werde, damit die Regirungsbediente sich wegen des ihnen fehlenden genugsamen Salarii

nicht genöthiget sehen, die Processe in die Länge zu spielen, sondern selbige nach Höchstdero Intention kurz und gehörig abzumachen.

Potsdam, den 24. Sept. 1749.

---

441. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. haben auf die hierbeigehende abschriftliche Vorstellung des Obristen von Jungken allergnädigst resolviret, daß diejenige Capitulanten seines Regiments, welchen der verstorbene Feldmarschall Gr. v. Dohna auf Höchstdero Befehl capitulationes ertheilen müssen, und welche nunmehro verflossen sein, nichts destoweniger seinem Regiment verbleiben sollen, und machen Höchstdieselben solches Dero Mindenschen Krieges- und Dom. Cammer hierdurch in Gnaden bekannt, um sich hiernach allergehorsamst zu achten.

Potsdam, den 25. Sept. 1749.

---

442. Mein lieber G. L. Graf v. Nassau. Da Euch Meine Ordres nicht unbekannt sein können, wie Ich nehmlich platterdings nicht will, daß angesessene Leute, welche überdem klein sind, weggenommen und unter die Regimenter gestochen werden; So wundert es Mich nicht wenig, daß Ihr zugegeben, daß man einen Bürger und Weingärtner zu Grünberg, Namens Schliebs nach beigehenden Memorial bei Eurem Regiment engagiret hat, und will Ich darüber sowohl Eure Verantwortung, als einen pflichtmäßigen Bericht erwarten.

Potsdam, d. 27. Sept. 1749.

---

443. Mein lieber Etatsminister v. Bismark. Wann nach beiliegendem Memorial die Witwe des Küsters und Postwärters zu Werneuchen, Namens Witte, nicht gravida ist, so kann selbige während den Trauerjahr wohl wieder heirathen, und habt Ihr desfalls das Nöthige weiter zu verfügen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 4. Okt. 1749.

---

444. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. lassen Dero Residenten Avenarius zu Mühlhausen hierbei originaliter zufertigen, was das Kloster

Anroda im Eichsfeldischen wegen Räumung des von ihm zur Mi… habenden und dem Kloster zugehörigen Hauses allerunterthänig… gestellet und gebeten hat, und da dem Avenarius nicht unbe… sein kann, wie Höchstdieselben allergnädigst wollen, daß niem… das geringste Unrecht zugefüget werden soll; So befehlen Sie… selben hierdurch in Gnaden, dem benannten Kloster keine … Ursache zu gerechten Klagen zu geben, damit Höchstgedachte Sr. K. M. in dieser Sache nicht weiter behelliget werden.

Potsdam, den 4. Okt. 1749.

---

445. Sr. K. M. in Pr. rc. haben auf beigehenden Mem… dem Dr. Medicinae v. Köhring den Caracter als Hofrath gegen … legung der von ihm offerirten 200 Thlr. zur Recruten Casse aller… digst conferiret, wann derselbe sich mit seinem Vermögen und … seiner Familie zu Wesel niederlässt, und befehlen Höchstdiesel… Dero Gen. Direct. hierdurch in Gnaden, solcherwegen das Erfor… derliche weiter zu verfügen.

Potsdam, den 7. Okt. 1749.

---

446. Nachdem Sr. K. M. in Pr. rc. die Jüdinn Clara Ephr… in der beiliegenden Vorstellung allerunterthänigst ersüchet, wie sie … demjenigen Eide, welchen sie wegen des Vermögens ihrer To… und künftigen Schwiegersohnes, daß sich solches nehmlich auf 10… Rhlr. erstrecke, erlegen soll, dispensiret werden möchte, und dann … ches auch aus dem übergebenen und hierbei kommenden attest… Hofjouvelier Ephraim erscheinen will; So haben Höchstdieselben die Supplicantinn von Erlegung bemeldeten Eides losgesprochen und be… fehlen Dero Gen. Direct. hierdurch in Gnaden, dieserwegen das Nö… thige ferner zu beobachten.

Potsdam, den 7. Okt. 1749.

---

447. Mein lieber Obrist v. Retzow. Ich habe Euch berei… unterm 7. voriges Monats aufgetragen, ein Mittel ausfündig zu ma… chen, auf was Weise die ganz unerlaubte Wirthschaft der Regiments… feldscheer von Meinem Regiment der Garde du Corps und …

unterhabendes Bataillon mit der Arznei, welche sie aus der Hofapotheke zu Berlin verschreiben, zu steuern, und ob nicht durch Bestimmung eines gewissen Quanti von Medizin die Sache ordentlich zu reguliren seie? Nachdem Ich aber diesen von Euch erwarteten Bericht bisher noch nicht erhalten, so wird es Mir angenehm sein, wann Ihr Mir solchen sobald als nur menschmöglich abstattet, damit diese Sache einmal in das Reine gebracht, und zum Besten der Hofapotheke in Ordnung gesetzet werden könne. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 8. Okt. 1749.

---

448. Mein lieber G. M. v. Kyau. Es ist Mir besonders lieb gewesen, aus Eurem Schreiben vom 2. d. zu ersehen, daß die Ribnicker Angelegenheiten so gut beigeleget sind, und daß der Unterthanen ihre Beschwerden vor der Commission ordentlich vernommen, und darüber sofort ein Decisum gefället worden, und daß beide Theile, sowohl Kläger als Beklagten, damit zufrieden sind. Was den aus dem Teschischen gebürtigen Haupträdelsführer anbelanget; So muss selbigen, wann Ihr ihn in die Hände bekommen könnet, der Process von den Gerichten gemachet und seinetwegen ordentlich gesprochen werden. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 9. Okt. 1749.

---

449. Mein lieber Obristl. v. Beschwitz. Der Lieuten. Graf v. Lehndorf Meiner Garde vermeinet, sich in der Original Anlage zu exculpiren, daß der vor 3 Tagen weggegangene deserteur nicht seine Wache passiret sei, und weil er gehöret, daß der Sänger Porporino solches gesaget haben soll, derselbe aber seinem Anführen nach gar nicht zum Thore eingekommen ist; So bittet er deshalb um eine Untersuchung. Ihr sollet ihm aber in Meinem Namen sagen lassen, wie hier gar nicht die Rede wäre, daß dieser oder jener gesprochen, es wäre der deserteur aus dem Thore, alwo er die Wache gehabt, weggekommen, sondern Ich wäre davon mehr dann alzusehr überzeuget, und wäre es also lediglich seine Schuld, daß der Kerl desertiret sei, folglich würde er sich auch gar nicht befremden lassen, daß er solcherwegen arrest halten müsste. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 11. Okt. 1749.

---

450. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. haben erhalten, was Dero Resident zu Mühlhausen, Avenarius, wegen eines bei den aus holländischen Diensten ohnlängst zurückgekommenen Schwarzburgischen Regiment Infanterie, und dessen Leibcompagnie befindlichen schönen großen Kerls, von wenigstens 13 Zoll unterm 8. d. M. berichtet hat; gleichwie nun Sr. K. M. approbiren, daß gedachter Avenarius sich angelegen sein lassen, erwähnten Kerl zu Höchstderoselben Leibgarde zu bekommen, und deshalb dorten gehörigen Orts Ansuchung gethan hat; also agreiren Sie auch, und committiren ihm hiemit, daß er noch ferner um Ueberlassung mehrerwähnten Kerls zu Dero Garde bei des Fürsten von Rudelstadt Lbden convenable instanz thun und Sie versichern möge, daß Sr. K. M. dieselben dadurch eine ganz besondere Gefälligkeit erweisen würden; und wollen Höchstdieselbe von dem Effect hiernächst seinen fernern Bericht erwarten.

Potsdam, den 13. Okt. 1749.

An den Präsidenten v. Benckendorf.

451. Vester, besonders lieber Getreuer. Es hat Mir zu ganz besonderm gnädigen Wohlgefallen gereichet, aus Eurer Vorstellung v. 12. dieses zu ersehen, wie Ihr alle Mühe angewandt, um den Sohn des verstorbenen Feldmarschalls Grafen Olivier v. Wallis und dessen hinterbliebene Witwe von Wien aus in Meinen Landen zu ziehen, und es wird Mir recht sehr lieb sein, wenn Ihr solches durch allerhand Bewegungsgründe bewerkstelligen werdet. Allein, daß Ich der gedachten Gräfinn durch eine positive Ordre anbefehlen sollte, ihren Sohn in Meinen Landen kommen zu lassen, solches gehet nicht an, sondern Ihr müsset suchen, sie durch allerhand persuasiones in guten dahin zu bringen, ohne Euch merken zu lassen, daß Ihr desfalls an Mich geschrieben habt. Den von der Gräfinn an Euch überschickten und Mir communicirten Brief erhaltet Ihr hierbei zurück, und Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 17. Okt. 1749.

---

452. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. lassen dem Regimentsfeldscheer Henckel von den Gensd'armes auf seine allerunterthänigste Vorstellung

v. 17. d. hierdurch zur allergnädigsten resol. ertheilen: wie er ohne Zweifel Selbsten für billig erkennen würde, daß, da er einen Gens-d'armes, welcher die Franzosen in den Knochen gehabt, nicht curiren können, sondern ein anderer Medicus solches verrichtet hätte, Er ihm auch, weil er die Medicingelder erhielte, dafür bezahlen müsste.

Potsdam, den 19. Okt. 1749.

A la Princesse Regnante d'Anhalt-Bernbourg.

453. Madame Ma Cousine. J'ai reçu Votre obligeante lettre, par la quelle Vous M'avez demandé mon Portrait. Comme toutes les occasions me seront toujours très agréables, où Je pourrai Vous donner des marques de mon amitié et mon estime la plus parfaite, Je saisis avec beaucoup de plaisir celle-ci de vous le faire avoir au plutôt, et J'ai donné mes ordres, qu'il vous soit envoyé dès qu'il sera fait. Je Vous prie au reste, d'être très persuadée qu'on ne sauroit plus que Je suis, Madame Ma cousine Votre bon Cousin F.

A Potsdam, ce 19. d'Oct. 1749.

---

454. Mein lieber Capit. v. Goltz (Lestwitzschen Rgts). Ich will auf Euer Schreiben v. 14. d. für dieses Mal Gnade vor Recht ergehen lassen, und Euch von der Zeit desjenigen Festungsarrests, welchen Ihr annoch zu sitzen habt, befreien, wie Ich dann zu dem Ende die nöthige Ordre dato an den Gouverneur zu Cüstrin G. L. v. Graevenitz habe ergehen lassen. Ihr werdet aber gar leicht von selbsten ermessen, daß Euch die That in Entführung der Tochter des nunmehro verstorbenen Feldmarschalls v. Kleist sehr wenig Ehre bringen kann, und wann Ihr solche in einem andern Lande begangen, Ihr mit einer so leidlichen Strafe nicht würdet davon gekommen sein. Ich hoffe also auch, Ihr werdet dieses erkennen, und da Ich Euch überdem annoch den gebetenen zween Wöchentlichen Urlaub nach Berlin gestatten will, Euch für das Künftige dergestalt aufzuführen suchen, damit Ihr Euch aller dieser Gnaden theilhaftig machet und Ich wiederum mit Fug sein könne Euer ꝛc.

Potsdam, d. 22. Okt. 1749.

---

455. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. lassen den Präsidenten, Räthe und Subalternen der neuen Moersischen Regirung auf ihre an unterthänigste Vorstellung v. 16. d. hierdurch zur allergnädigsten Resolution ertheilen, wie Höchstdieselben Denenjenigen unter ihnen, welche bereits in Höchstdero Diensten gestanden, von Erlegung der Recruten Jurium wie auch Stempel- und Canzlei-Gebühren in Gnaden dispensiret haben, die übrigen aber sich nicht entbrechen werden, solche gewöhnlichermaßen zu bezahlen. Uebrigens hoffen Höchstgedacht Sr. K. M., daß sämmtliche Bedienten der Moeurschen Regirung und zwar ein jeder nach seiner Function sein devoir dergestalt beobachten werden, als Sie wissen, daß es Höchstdero intention gemäß ist. Alsdann Selbige auch Sr. K. M. ferneren Huld und Gnade sich versichert sein.

Potsdam, den 23. Okt. 1749.

---

456. Nachdem Sr. K. M. in Pr. ꝛc. Dero Gen. M. des Prinzen Ferdinand v. Braunschweig Liebden wegen der Widerspenstigkeit, so die hiesige Bürgerschaft in Verabfolgung derer zu Nachsetzung derer Deserteurs verlangten Pferde, erweisen wolle, eine solche Vorstellung, wie der copeiliche Anschluss zeiget, gethan haben; als Sr. K. M. auch darauf resolviret haben und wollen, daß die Bürgerschaft die Ritte von denen Pferden, so bei entstehender Desertion zum Nachsetzen nöthig seind, bezahlet werden, die Bürgerschaft bei denen von des Prinzen Liebden angeführten besondern Umständen sich nicht entbrechen können, die dazu erforderlichen Pferde bereit zu halten; Als befehlen Höchstdieselbe also dem hiesigen Magistrat hierdurch solches der Bürgerschaft bekannt zu machen, auch zu solchen die Verfügung zu thun, damit die zum Nachsetzen benöthigten Pferde jederzeit in Bereitschaft gehalten, und in entstehenden Fällen gegen Bezahlung verabfolget werden müssen, und soll der Magistrat deshalb ohnverzüglich eine gute Ordnung und Einrichtung bei der Bürgerschaft machen, auch deshalb mit des Prinzen Liebden und denen Commandeurs der Guarnison das Nöthige concertiren.

Potsdam, den 26. Okt. 1749.

An die Geh. Räthe Knorre und Böhmer zu Halle.

457. Hochgelahrte Räthe L. G. Ich habe Euer Dankschreiben v. 21. dieses, wegen der an Euch dem Knorre geschehene Ernennung zum Directori und Ordinario der Hallischen Juristenfacultät, und des Euch Beiden beigelegten Geh. Rath Characters zurecht erhalten, und Ich habe das feste Zutrauen, Ihr werdet alle Beide Euch auf das Aeußerste angelegen sein lassen, auf Eurer Seite alles Mögliche anzuwenden, was zur Aufnahme der Universität halber nur etwas beitragen, und der sich daselbst befindenden studirenden Jugend in Erlernung der höhern Wissenschaften beförderlich sein kann, alsdenn Ihr Euch auch der Fortsetzung Meiner K. Huld und Gnade gewiss versichern könnet. Was aber die von Euch gebetene dispensation von Erlegung der Rekrutengelder anlanget, so kann Ich für dieses Mal Euer Gesuch hierunter nicht statt finden lassen, dann Ich davon niemanden zu befreien pflege. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 26. Okt. 1749.

---

458. Es hat bei Sr. K. M. in Pr. ꝛc. der Goldschmidt zu Berlin Namens Dörnies in der Originalanlage zwar einige Vorschläge thun wollen, auf was Weise zu verhindern, daß für das Künftige nicht, wie bishero geschehen, so viele goldene, silberne, tombackene und messingene Galanterie Waaren von auswärtigen Oertern in Höchstdero Landen hereinkommen dürfen; da aber Höchstdieselben dabei verschiedenes zu erinnern finden, und also diese Vorschläge nicht genehm halten können, indessen doch nicht zu läugnen, daß bishero allerhand silberne Waaren, welche man sehr wohl hätte zu Berlin machen lassen können, an fremden Oertern sind bestellet und in das Land hereingebracht worden; So wollen Höchstgedachte Sr. K. M. allergnädigst, daß dergleichen silberne Waaren nicht ferner von auswärtigen Oertern sollen einpassiret werden, welche man nehmlich in hinlänglicher quantitaet in den Königlichen Landen verfertigen kann, und befehlen Sie derowegen Dero Gen. Dir. hierdurch in Gnaden, selbiges vorhero gehörig zu examiniren, und demnächst das Nöthige weiter zu verfügen.

Potsdam, den 27. Okt. 1749.

An den dimittirten Obristen von Unruh.

459. Vester L. G. Ich habe Euch auf Eure Vorstellung v. 18. d. von Erlegung der Recruten, Stempel und Canzlei Jura wegen der Euch ertheilten Pension von 500 Thlr. dispensiret, und Ich habe zu dem Ende beigehende abschriftliche Ordre an das General Directorium ergehen lassen. Ich bin &c.

Potsdam, den 29. Okt. 1749.

Geh. Rath und Kanzler Freih. v. Wolff.

460. Wohlgeborner, Hochgelahrter Rath, bes. L. G. Ich habe Euer Schreiben v. 20. d. M. mit Eurem Mir dabei übersandten neuen Buche, worinnen Eure ausführliche Lehre von dem Natur- und Völkerrecht in einen kurzen Zusammenhang gebracht ist, zurecht erhalten. Gleichwie nun Euer dadurch abermals erwiesene rühmliche Fleiß Meinen vollkommenen Beifall findet, also wünsche Ich übrigens, daß die Providence Euch noch viele Jahre bei denen Leibes- und Gemüths-Kräften erhalten wolle, daß Ihr noch ferner, sowie bisher, zum Besten der gelehrten Welt und Aufnehmung der Univ. Halle durch Eure Schriften noch viel Nützliches stiften könnet. Ich bin übrigens &c.

Potsd., d. 31. Oktober 1749.

---

461. Mein lieber Obrist v. Termo. Ihr bittet zwar in Eurem Schreiben v. 27. m. p. daß, weil bei Eurem Regiment weder Regiments- noch Compagnie-Feldscheer stünden, Ich einen alten Compagnie Feldscheer des Treskowschen Regiments Namens Thielen zum Guarnison Chirurgo ernennen möchte, allein es muss alles dieses auf solchem Fuß bleiben, wie es bishero gewesen ist. Ich bin &c.

Potsdam, d. 1. Nov. 1749.

---

462. Mein lieber Obrist v. Schöning (Darmstädt. Regiments). Da Ich weder die Zisemeister noch Rathmanns Bedienungen Selbst vergebe, sondern erstere die Churmärkische Landschaft besetzet, und die letztere von der Wahl der Magisträte dependiren; So werde Ich Mich

auch wegen des vacanten Dienstes zu Prenzlow, welchen Ihr mittelst Eures Schreibens v. 3. d. M. für den invaliden Sergeanten Ulrich Meyer vom Darmstädtschen Regiment ausbitten wollen, nicht meliren, sondern Ihr müsset Euch allenfalls darum an der Churmärkischen Landschaft, theils an den Magistrat zu Prenzlow addressiren. Ich bin rc.

Potsdam, den 7. Nov. 1749.

---

463. Mein lieber G. M. Marschall von Bieberstein. Nachdem bei Mir der Bürgermeister und Stadtrichter Schröter zu Naugardten sich über die Gewalt und Prostitution so ihm von dem Major v. Münchow des Eurem Commando anvertraueten Würtenbergischen Dragoner Regiments, Copeylich beigeschlossenermaßen gar sehr beschweret hat; So will Ich und befehle hierdurch, daß Ihr diese Sache Selber gründlich untersuchen, und Mich hernachmals darüber, mit Einsendung der Protocollen Euren pflichtmäßigen Bericht erstatten sollet, Ich bin rc.

Potsdam, den 7. Nov. 1749.

---

464. Mein lieber Gen. v. d. Inf. v. Lehwald. Ich habe Euer Schreiben v. 31. v. M. wegen des auf der Königsbergischen Universität befindlichen Studenten, Namens Martin Horn, erhalten. Bei denen von Euch angeführten Umständen nun, und wann derselbe nur ein Praeceptor ist; So bin Ich es wohl zufrieden, daß das Dohnasche Regiment, als zu dessen Canton er gehöret, ihn zum Soldaten nehmen möge, jedoch habt Ihr dahin zu sehen, daß solches mit guter Manier geschehe, damit dabei kein Lärm und excesse vorgehen. Ich bin rc.

Potsdam, den 7. Nov. 1749.

---

465. Sr. K. M. in Pr. rc. haben die Vorstellung Dero Gen. Dir. v. 1. d. M., wegen der 552 Thlr. so wegen der, vor drei Jahren geschehenen reparatur und Abputzung des Posthauses zu Berlin zu bezahlen sein sollen, erhalten; Höchstdieselbe sind aber nicht gemeinet, diese Gelder bezahlen zu lassen, da Ihnen nicht wissend ist, wer dann solche Arbeit verlanget habe, vielmehr Sie sich gar wohl erinnern, daß Sie dazu gar keine Ordre ertheilet haben.

Potsdam, d. 9. Nov. 1749.

---

466. Mein lieber Etatsmin. v. Danckelman. Da Ich es bei denen in Eurer Vorstellung v. 5. d. M. angeführten Umständen, wohl zufrieden bin, daß der alte Syndicus und Richter der Pf colonie zu Magdeburg, Guichard, seine Bedienung seinem S dem jetzigen Referendario bei dortiger Regirung abtreten möge, könnet Ihr das Nöthige solcherwegen nur weiter verfügen. Ich bin
Potsdam, d. 10. Nov. 1749.

---

467. Nachdem Sr. K. M. in Pr. rc. auf beigehende Vorstellung der Buchführer Haude und Spener allergnädigst resolviret haben, daß wegen der von ihnen angeführten Umstände ihnen erlaubt seyn soll, ein Blatt von gelehrten Sachen herausgeben zu dürfen, jedoch mit dem ausdrücklichen Beding, daß solches vorhero von einem Membro der Academie recensiret werde; Als befehlen Höchstdieselbe Dero Gen. Direct. hierdurch in Gnaden, solcherwegen das Nöthige weiter zu verfügen, und dem Präs. der Academie der Wissenschaften Maupertuis hievon Nachricht zu geben, damit er jemanden, der die Recension über sich nehme, denominiren könne.
Potsdam, den 11. Nov. 1749.

Oberforstmeister Meyer.

468. Lieber getreuer. Ich habe die Mir von Euch unterm dieses überschickte sechs Stück Vor-Pommersche Haßelhüner zu recht erhalten, und Ich bin Euch für die Mir darunter bezeigte attention sehr obligirt. Ich bin rc.
Potsdam, den 12. Nov. 1749.

Au Prince regnant d'Anhalt-Cöthen.

469. Mr. mon Cousin. Votre lettre du 8. de ce mois M'étant bien parvenue avec les ortolans, dont il Vous a plû de me regaler encore, Je n'ai pas voulu manquer de Vous faire mes remerciments de cette politesse reiterée, en Vous priant

d'être persuadé des Sentiments de l'estime distinguée avec la quelle Je ne cesserai d'être

Mr. mon Cousin

Votre bon Cousin.

à Potsdam, ce 12. Nov. 1749.

---

470. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. laſſen Dero Churm. Cammer hiebei die Klagen in originali remittiren, welche das Lohgerber- und Schuſtergewerk zu Spandau über den daſigen Beamten Stecher, wegen der von ihnen in Pacht habenden Lohmühlen, immediate geführet haben, und da Höchſtdieſelben ein vor allemal nicht wollen, daß ſo viele laſttragende Bürger, wegen des Intereſſe eines einzigen Menſchen leiden und chicaniret werden ſollen; So befehlen Sie Dero Churm. Cammer hierdurch in Gnaden, ſofort die ohngeſäumte Verfügung ex officio zu machen, daß die obberührte Klagen ohne Zeitverluſt examiniret, und wann ſelbige gegründet, ſogleich abgeholfen, und Beamter in gehöriger Ordnung und Subordination gehalten werde.

Potsdam, d. 12. Nov. 1749.

---

471. Mein lieber Großkanzler v. Cocceji. Aus dem Original-Beiſchluſſe werdet Ihr des Mehrern erſehen, was bei Mir immediate die Landſtände des Herzogthums Cleve und Grafſchaft Mark wegen des von ihnen bewilligten Zuſchubs zu denen Salarien für das neu eingerichtete Regirungs-Collegium vorgeſtellet und gebeten. Nun verſtehet es ſich wohl von ſelbſten, daß dazu wegen der Domainen kein Beitrag praetendirt werden könne; wegen des Uebrigen aber habt Ihr mit dem General-Directorio die Umſtände zu überlegen, und deshalb das Gehörige zu concertiren, auch hernachmals die Stände darnach zu beſcheiden. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 13. Nov. 1749.

---

472. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. haben aus Dero Gen. Direct. Vorſtellung v. 8. d. M. erſehen, was es mit dem Leibzolle, ſo von

denen Schutzjuden auf ihren Reisen gefordert wird, und wovon selbige befreiet zu werden gebeten, vor Bewandniss habe, und ertheilen Höchstdieselbe darauf hierdurch zur allergnädigsten resolution, daß da die Schutzjuden die Geleitsfreiheit nur in derjenigen Provinz, worauf sie den Schutzbrief haben, bishero genossen, in allen andern Provinzien aber, worinnen sie gereiset, den Leibzoll bishero jedesmal haben entrichten müssen, es also bei dieser Observanz schlechterdings sein Verbleiben haben, und diejenigen von der Judenschaft, die sich deshalb gemeldet, abgewiesen werden sollen.

Potsdam, den 14. Nov. 1749.

Au Conseiller d'Ober Amt Comte de Mattuscka.

473. Voici l'ordre que Vous M'avez demandé dans Votre lettre du 8. de ce mois, pour pouvoir aller à Berlin et pour pouvoir y rester quelques semaines; mais Je Vous conseille de prendre bien vos mesures, afin que Votre beau Pere*) ne vous joue aucun mauvais tour pendant Votre absence. Sur ce etc.

A Potsdam. ce 15. du Nov. 1749.

---

474. Mein lieber Großkanzler v. Cocceji. Der Advokat Henning zu Rathenau vermeinet in der Original Anlage eine sehr gute Heirath zu thun, wann Ich ihm den Charakter als Hoffiskal beilegte; da Ich nun dazu nicht abgeneigt bin, wofern er sonsten ein guter Mann, und dessen würdig ist; so könnet Ihr auf solchen Fall nur das Patent expediren und Mir zu Meiner Unterschrift zufertigen, widerigens aber nur gänzlich abweisen lassen. Ich bin rc.

den 19. Nov. 1749.

---

475. Mein lieber G. M. v. Kalsow. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 18. d. M. ersehen, wie einige von denen Landräthen derer Gebürgs Creiser, wegen Ablieferung derer Gebürgs Recruten

---

*) Baron v. Spatgens.

sich bei Euch gemeldet haben; und will Ich dahero, daß Ihr sothane Recruten nur wiederum in Empfang nehmen und von selbigen 20 Mann, so von 6 Zoll sind, an das Schulzsche Rgt., die übrigen 40 Mann aber, so über 6 Zoll sind, nur recta anhero nach Potsdam schicken sollet. Ich bin &c.

d. 24. Nov. 1749.

---

476. Sr. K. M. in Pr. &c. haben aus der angeschlossenen Original Vorstellung des Reuters Stillischen Rgts. Namens Braune und eines Bürgers zu Aschersleben Namens Schmidt ersehen, daß sich an benannten Ort eine Spur von Steinkohlen findete, worüber Supplicanten eine Concession, um daselbst einschlagen zu dürfen, sich allerunterthänigst ausbitten. Da nun Höchstdieselben es höchst ungnädig empfinden, daß von einer so nützlichen Sache für das Publicum noch nicht das Geringste bis dato von der Halberstädtschen Kr. und Dom. Cammer angezeiget und solches in Obacht genommen worden; So befehlen Sie Selbige hierdurch, wegen der Steinkohlen sowohl, als auch über das Gesuch der Supplicanten mit dem Fordersamsten Dero Bericht abzustatten.

Potsdam, den 24. Nov. 1749.

---

477. Nachdem bei Sr. K. M. in Pr. &c. einer v. Knesebeck in dem Original Anschlusse allerunterthänigst angezeiget, wie ein Kaufmann aus dem Lüneburgischen Namens Hühne intentioniret wäre sich mit seiner Familie und ein Vermögen von 40,000 Thlr. zu Salzwedel gegen verschiedene Conditionen niederzulassen; Höchstdieselben auch solche soviel als nur immer möglich zu accordiren nicht abgeneigt sind; So befehlen Sie Dero General-Direct. hierdurch in Gnaden, dieserwegen mit dem v. Knesebeck zu concertiren und dem Kaufmann Hühne sein vorhabendes Etablissement zu Salzwedel auf alle nur ersinnliche Weise zu facilitiren, auch demnächst zu berichten, wie weit das General-Directorium hierunter reussiret ist.

Potsdam, den 26. Nov. 1749.

Präsident von Groeben.

478. Vester bes. Lieber Getreuer. Ihr erhaltet angeschlossen eine Original-Klage der Gemeinde zu Letschin unter dem Amte Wollup, wider den dasigen Beamten Kriegesrath Horn, und da Ihr daraus des mehreren ersehen werdet, wie viel Gewaltthätigkeiten derselbe gegen Meine dasige Unterthanen vornimmt, und sie insbesondere mit Schlägen, welches Ich so ofte und noch kürzlich auf das schärfste verboten, tractiret; So will Ich, daß Ihr sofort nach Empfang dieses einen verständigen, redlichen und gewissenhaften Mann von Eurem Collegio committiren sollet, diese Beschwerden auf Ehre, Pflicht und Gewissen nach aller rigueur zu examiniren, wobei Ihr ihm wohl instruiren und auf das Schärfste einbinden müsset, diese Sache nicht so obenhin zu tractiren, dann Ich es widrigenfalls gehörig ressentiren würde, Ihr habt Mir demnächst hierüber Euren Bericht abzustatten, und Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 30. Nov. 1749.

Au Sieur de Wangelin.

479. J'ai reçu votre lettre du 23. de ce Mois, dans laquelle Vous demandez mon assistance par rapport au 27000 Ecus que Vous avez placés à la steur de Saxe, et dont Vous ne pouvez à cette heure rien toucher. Et comme J'ai ordonné à Mon Ministre d'Etat le Comte de Podewils à Berlin, d'instruire Mon Envoyé à Dresde le Conseiller Privé de Voss, de Vous assister, et de s'interesser auprès de Vous, il faut que Vous donnez auparavant au dit Ministre quelques avis de toutes les particularités de cet argent. Sur ce etc.

A Potsdam, ce 30. du Nov. 1749.

---

480. Mein lieber Obristl. v. Oelsnitz. Auf Eure unterm 30. v. M. gethane Vorstellung wegen der drei Curländischen von Adel, so einer Namens v. Stempel sich offeriret hat, zu Meinen Diensten vorerst bei denen Cadets zu schicken, wird Euch hierdurch in Antwort, daß, wenn sie nur, wie es gemeiniglich zu gehen pfleget, auf einige Jahre anhero kommen, und etwas lernen, alsdann aber wieder zu

Hause gehen wollen, Ich selbige nicht verlange, wann sie aber sich engagiren wollen, beständig in Meinem Dienst zu bleiben, Ich sie gern annehmen will. Ihr sollet Mir also darüber erst Euren näheren zuverlässigen Bericht erstatten, worauf Ich Euch sodann mit weiterer resolution versehen werde. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 2. Dez. 1749.

---

481. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. haben erhalten, was Dero Gen. Direct. wegen der von dem Hoffiskal Menicke wider den Catholischen Priester Pater Torck angestellten fiscalischen Untersuchung, weil er sich auf einen gehabten Vorspann Paß auf vier Pferde, mit sechs Vorspann Pferden fahren lassen, unterm 27. v. M. berichtet und angefraget hat; und ertheilen höchst Dieselbe darauf hierdurch zur allergnädigsten resolution: daß es diesmal passiren könne; der Pater Torck aber sich vors Künftige in Acht nehmen und es nicht wieder thun solle, oder zu gewärtigen habe, daß er die in dergleichen Fällen geordnete Strafe gewiß werde erlegen müssen. Wornach also das General-Direct. das Weitere zu verfügen.

Berlin, den 9. Dez. 1749.

---

482. S. K. M. in Pr. ꝛc. lassen dem Feldscheer Müller Katischen Dragoner Regim., auf seine alleruntertänigste Vorstellung v. 7. d. M. hierdurch zur resolut. ertheilen: daß Supplicant, wann er Hoffnung haben will, dereinst zu einer Regiments Feldscheer Stelle zu gelangen, er nothwendig erst eine Zeitlang als Compagniefeldscheer bei einem von der Bataillons Gardes, und hernachmals auch ebenfalls unter die Pensionairs gedienet und daselbst seinen Fleiß und habilité gezeiget haben müsse, sonsten ihm nicht geholfen werden könne.

Berlin, den 10. Dez. 1749.

---

483. Mein lieber Obrist v. Ruesch. Auf Euer Schreiben vom 1. dieses Monats, wegen der von dem Lieutenant Domhard Eures unterhabenden Regiments, mit des verstorbenen Obristen v. Soldan Witwe ohne Meine Erlaubniß und zwar in Polen vollzogenen Heirath, wird Euch hierdurch in Antwort, daß Ihr ihn deshalb in arrest

setzen und Kriegesrecht über ihn halten lassen, auch die Sentenz hernachmals einschicken sollet. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 10. Dez. 1749.

---

484. Mein lieber Obrist Küchmeister v. Sternberg Jungckenschen Regiments. Ich habe aus Eurer Vorstellung v. 10. dieses Monats ersehen, wie Ihr um Erlaubniss Ansuchung thun wollen, daß Ihr die Eltern einiger ausgetretener Beurlaubten Eurer unterhabenden Compagnie, so aus der Grafschaft Tecklenburg gebürtig sind, arretiren lassen dürfet; Allein dergleichen Arretirung ist schon da geschehen, hat aber bisher keinen effect gehabt, und trage Ich dahero Bedenken, dergleichen schon wieder vornehmen zu lassen, da solches allerlei üble Suiten hat. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 16. Dez. 1749.

---

485. Nachdem Sr. K. M. in Pr. ꝛc. Dero G. L. v. Münchow laut copeyl. Anschluss berichtet hat, wie einige Dörfer seines Regiments Cantons so unter dem Amte Treptow an der Seekante belegen, insonderheit die beiden Dörfer Deep und Camp sich der Enrollirung ihrer jungen Mannschaft gänzlich zu entziehen sucheten, und sich derselben auf die gewaltsamste Art zu widersetzen unterstünden, die jungen Leute selbst aber zu Schiffe nach Holland, England, Schweden und Dänemark fortschickten, so daß das Regiment seit dessen Stiftung nicht mehr als einen einzigen Mann aus vorgedachten beiden Dörfern bekommen hätte, Sr. K. M. aber sothaner Unfug höchstmissfällig ist, und Sie demselben ohnverzüglich und hinlänglich abgeholfen wissen wollen; Als befehlen Höchstdieselbe Dero Pommerschen Kr. und Dom. Kammer hierdurch in Gnaden, dagegen alsofort die nöthige Praecautiones zu nehmen und solche Verfügung zu machen, damit mehrerwähnte Dörfer nicht mehr so indistinctement ihre junge Mannschaft außer Landes schicken, und wann von selbigen welche zum Regiment eingezogen werden sollen, selbige sich, gleich aus allen andern Cantons willig und sonder die geringste Widersetzlichkeit, bei Vermeidung Sr. K. M. höchsten Ungnade und schwerersten Beahndung, dazu gestellen müssen.

Berlin, den 19. Dez. 1749.

Au Lieutenant-Colonel de Keith.

486. Pour repondre à Votre lettre du 16. de ce mois, par la quelle Vous M'avez demandé Ma permission pour vous marier avez la de Suhm, il faut que je Vous dise, que, comme Vous n'avez pas grand chose, ni l'un ni l'autre, et qu'ainsi cela ne causeroit qu'un assez triste menage, dont Vous auriez bientôt lieu de Vous repentir, vous ferez beaucoup mieux de vous desister de ce parti, et d'en attendre un autre par le quel Vous vous pourrez mettre plus à votre aise. Sur ce etc.

à Berlin, ce 18. Dec. 1749.

A la Princesse regnante d'Anhalt-Berenburg.

487. Madame ma Cousine. C'est avec bien du plaisir que J'ai appris par Votre obligeante lettre, combien Mon portrait, que Je Vous ai envoyé, vous a été agréable. Je Vous prie de le prendre toujours pour un gage de l'estime distinguée avec la quelle Je suis

Madame Ma Cousine

Votre bon Cousin.

A Berlin, ce 20. Dec. 1749.

A la Marechalle la Comtesse de Schwerin.

488. J'accorderois avec plaisir à Vos instances une place dans quelque chapitre à Votre niece, mais, comme il n'y en a pas un seul dans tous Mes etats, où ils ne se trouvent déjà plusieurs personnes, à qui j'ai accordé des survivances des premieres places, qui viendront à y vaquer, Je suis fâché de ne pouvoir pas Vous donner dans cette occasion une marque de Ma deference. Sur ce etc.

A Berlin, ce 20. Dec. 1749.

Präsident von Gröben.

489. Vester, besonders lieber Getreuer. Der Bürger und Einwohner Plesso zu Fehrbellin höret nicht auf Mich mit seinen ganz ungegründeten Klagen zu behelligen. Ich befehle Euch demnach, daß Ihr selbigen zu Euch kommen und ihm in Meinem Namen auf das Schärfste anbefehlen sollet, Mich nicht ferner immediate mit dergleichen abgemachten Sachen anzutreten, oder gewiss zu gewärtigen, daß Ich ihn aufheben und in arrest setzen lassen würde. Ihr habet auch von ihm den autorem beigehender Vorstellung und wer solche concipiret zu erforschen, und selbigen nach der gemachten Verfassung ohne weitere Anfrage zu bestrafen. Ich bin rc.

Berlin, den 21. Dez. 1749.

Au Doyen le Baron de Hanxleben.

490. Je Vous accorde par celle-ci, en reponse à Votre lettre du 5. du mois courant, la permission que Vous M'avez demandé pour aller à Rome, pour y être present à la celebration de l'année sainte, et J'ai ordonné en même temps au Department des affaires Ecclesiastiques selon la copie ci-jointe, de faire expedier à ce sujet les ordres necessaires à Votre chapitre. Sur ce etc:

A Berlin, ce 23. Dec. 1749.

Abt Tobias zu Camenz.

491. Würdiger Lieber Getreuer. Ich bin Euch für den Mir unterm 20. d. abgestatteten wohlmeinenden Glückwunsch zu dem eingetretenen Weihnachtsfeste recht sehr obligiret und Ich wünsche daß Ihr und Euer anvertrautes Kloster solches ebenfalls in allem Wohlergehen anfangen und zurücklegen möget. Ich bin rc.

Potsdam, den 25. Dez. 1749.

---

492. Mein lieber Obristl. v. Kleist *). Ich habe auf Eure Vorstellung v. 30. Dez. dem unglücklichen Materne zu seiner Unter-

*) Kommandant v. Spandau.

haltung monatlich 4 Thlr. accordirt, und dem General Direct. laut beikommender Copey befohlen, die Verfügung zu machen, daß ihm solche vom Januario an durch die Gen. Krieges-Casse gezahlet werden müssen. Ich bin rc.

Berlin, den 1. Januar 1750.

---

493. Sr. K. M. in Pr. rc. haben aus dem allerunterthänigsten Bericht Dero Oberkrieges- und Domänen-Rechenkammer v. 1. d. ersehen, welchergestalt dieselbe wegen der seit so vielen Monaten nicht adjustirten Hallischen Salzcassenrechnung de anno 1748 sich entschuldigen wollen. Gleichwie aber solches Alles gar nichts gesaget, vielmehr es eine recht unverantwortliche Nachlässigkeit ist, dergleichen an sich wenig importirende Rechnüngen so lange Zeit unbearbeitet liegen zu lassen, also können Sie auch nicht Umgang nehmen, gedachter Ober-Rechencammer hierüber Dero gerechtes Missfallen hierdurch zu erkennen zu geben, und dieselbe zugleich wohlmeinend zu warnen, ihre Arbeit inskünftige nicht ferner dergestalt zu negligiren, sondern solche mit mehreren Fleiß und Accuratesse zu verrichten, auch die Subaltern Bediente zu ihrem Devoir gehörig anzuhalten, gestalt auf den Fall, da Höchstdieselben über Vermuthen dergleichen wider Eid und Pflicht laufende Nonchalance weiter wahrnehmen sollten, Sie sodann den Chef und ersten Rath des Collegii dafür allein zur Verantwortung ziehen, und einen Jeden dererselben jedesmal ganz ohnfehlbar in eine Strafe von 50 Thlr. nehmen lassen werden.

Berlin, den 3. Jan. 1750.

Regir. Präs. v. Kühlwein zu Magdeburg.

494. Vester, bes. lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Bericht v. 30. Dezemb. voriges Jahres den traurigen Vorfall mit dem Geh. Rath und ersten Kammerdirector Kögeler ersehen. Es thut Mir solches um so mehr leid, da Ich an ihm einen redlichen und habilen Diener verloren habe. Indessen approbire Ich vollkommen, daß derselbe in der Stille beerdiget worden, indem solches Meinen wegen dergleichen unglücklicher Begebenheiten ergangenen Verordnungen gemäß ist, und Ich bin rc.

Berlin, den 4. Jan. 1750.

---

495. Mein lieber Obr. v. Weyher, Holstein Gottorpsch. Regiments. Ihr werdet aus dem copeylichen Einschlusse ersehen, was für Klagen der Gen. Major des Herz. v. Holstein Gottorp ... bey Einsendung der Conduiten-Liste über den Stabs-Cap. von ... stedt und Fähnr. v. Kamecke geführet haben. Nun habe Ich ... zwar geantwortet, daß Sie dieserhalb bei künftiger Revue Erinnerung thun sollen; weil Ich aber doch vorhero von der eigentlichen Bewandtniß der Sache benachrichtiget sein will, so befehle Ich ... hierdurch, daß Ihr Mir unter der Hand und ohne allen Eclat ... über Euren umständlichen Bericht erstatten sollet. Ich bin rc.

Berlin, den 7. Jann. 1750.

---

496. Mein lieber G. L. v. Bredow*). Ich habe aus Eurem Bericht v. 2. d. ersehen, daß die Unterthanen zu Prömnitz auf die ihnen geschehene Vorstellung nunmehro angelobet haben, ihrer Gerichtsobrigkeit die schuldigen Dienste zu leisten, und wie die v. Treskow ... Ansuchung gethan, daß das Commando abgehen, und die in Spandau sitzenden drei Rädelsführer wieder losgelassen werden möchten. ... ist Mir solches recht lieb, und habe Ich darauf dato dem Commandanten zu Spandau befohlen, letztere nach abgeschworener Urphede zu dimittiren, und will Ich, daß Ihr, sobald selbige zu Hause angekommen sind, die ganze Gemeinde nochmals zum gebührenden Gehorsam ernstlich anweisen, und sodann das Commando abgehen lassen sollet. Ich bin rc.

Berlin, den 8. Jan. 1750.

Geh. Finanzrath v. der Horst zu Lingen.

497. Vester, Lieber Getreuer. Ich ertheile Euch auf Eure Vorstellung v. 4. d. hierdurch zur resolut., daß Ich die gemachte Einrichtung mit dem dortigen Justizwesen nicht ändern kann, um so weniger, da Ich gewiß persuadiret bin, daß der Großcanzler v. Cocceji, wenn er wider Euch nichts Erhebliches zu erinnern gefunden hätte, Euch ohnfehlbar in Eurem vorigen Posten gelassen haben würde. Indessen werde Ich doch sehen, wie Ich Euch wegen derer aufgewandten

*) Leibcarabinier Regim. in Rathenau.

ten Kosten bei Gelegenheit einige Vergütung angedeihen lassen kann, und habt Ihr allenfalls dazu convenables Vorschläge zu thun. Ich bin sonst Euer ꝛc.

Berlin, den 12. Jan. 1750.

Prediger Hecker.

498. Würdiger, bes. lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem allerunterthänigsten Bericht v. 3. dieses ersehen, daß die sogenannte Realschule in dem abgewichenen Jahre sich um ein Merkliches verbessert hat; gleich wie Mir nun solches zu gnädigstem Gefallen gereichet; also zweifele Ich auch nicht, Ihr werdet in Eurer bisherigen löblichen Bemühung und Sorgfalt vor dieses so nützliche Werk ferner unermüdet continuiren, wie Ich denn auch Meines Orts bei Gelegenheit dieses Etablissement möglichst zu unterstützen nicht ermangeln werde. So viel hiernächst den in Eurer 2. Vorstellung gemeldeten Gottfr. Trebbin aus Flieth in der Ukermark betrifft, so habe Ich dem Obrist von Schöning Darmstädtschen Regiments befohlen, daß er demselben, wenn er nicht über 6 Zoll misset, die völlige Dimission ertheilen soll. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 16. Januar 1750.

Kammerpräs. Baron v. Löben.

499. Wohlgeborner, bes. lieb. Getr. Es hat der Kriegesrath v. Laurens in einem unterm 20. d. an Mich erlassenen Schreiben sich beklaget, daß Ich verschiedene Membra der dortigen Kammer zeithero avanciret hätte, ohne Mich seiner und seiner vieljährigen treuen Dienste zu erinnern. Ich will aber, daß Ihr demselben sagen sollet, wie Mir seine Meriten sehr wohl bekannt wären, und Ich ihn in der Cüstrinschen Cammer wegen Meines Dienstes überhaupt, vornehmlich aber deshalb gerne noch länger conserviren wollte, damit Ich auf Meinen Reisen nach Schlesien allemal das Vergnügen haben könnte, ihn in Crossen zu sehen und zu sprechen, dahero Ich denn auch hoffte, daß er wegen des Avancements seiner Collegen sich consoliren, und die Zeit seiner bessern Versorgung in Gelassenheit erwarten würde. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 23. Januar 1750.

---

500. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. lassen dem Kr. R. Stolterfoth zu Cüstrin auf sein Danksagungsschreiben v. 20. d. zur allergnädigsten Resolution ertheilen, wie Sie zu ihm das gnädigste Vertrauen haben, daß er seinem Versprechen überall nachkommen und sich mit unermüdetem Fleiße und Eifer zum Dienste dergestalt appliciren werde, daß Sie weiter vor ihn zu sorgen Ursach haben mögen. So viel aber sein Gesuch wegen Dispensation von denen Recruten-Juribus betrifft; so gehet es nicht an, demselben zu deferiren, indem Sie ein vor allemahl resolvirt haben, solche niemand, wer der auch sei, zu erlassen.

Berlin, d. 23. Jan. 1750.

---

501. M. l. Obrist v. Wutgenau. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 18. d. ersehen, welchergestalt Ihr den im Hannöverischen begangenen Werbungs-Excess entschuldigen wollen. Es will aber solches zu Eurer Justification gar nichts sagen, indem es nicht wahrscheinlich ist, daß Ihr von dem Canton Eures Bataillons, und wie weit sich solches erstrecke, nicht besser informiret sein solltet. Indessen will Ich hoffen, daß Ihr künftig in dergleichen Fällen mehr Vorsichtigkeit gebrauchen, und Mir mit denen Nachbaren keinen unnöthigen Verdruss machen werdet, weil wir sonst uns sehr verzürnen dürften. Ich bin übrigens ꝛc.

Berlin, den 24. Jan. 1750.

Gen. v. der Inf. des Markgr. Carls Liebden.

Durchlauchtigster Fürst ꝛc.

502. Ich ertheile Ew. Liebden auf Dero Schreiben v. 23. d., worinnen Dieselben den invaliden Sergeanten Bötcher Dero Regiments mit dem vacanten Cämmerer Dienst zu Spandau zu versorgen bitten, hierdurch in Antwort, daß Ich zuförderst Erkundigung einziehen muss, ob auch dem Magistrat daselbst das Wahlrecht zustehe, gestalt, wenn solches ist, Ich die gedachte Bedienung nicht vergeben kann. Ich bin Ew. Liebden. ꝛc.

Berlin, den 25. Jan. 1750.

---

503. Mein l. Großcanzler Freiherr v. Cocceji. Ich remittire hierbei an Euch in originali, was die drei Dorfgemeinen zu Seeben, Darsekow und Rockenthin in der Alte Mark wegen eines bei dem Geh. Justiz Rath mit dem Fisco zeithero geführten Processes bei Mir immediate allerunterthänigst vorgestellet und gebeten haben, und gleichwie Ich darauf in Gnaden resolviret habe, daß, wenn sie von dem streitigen Hüthungs-Revier 108 Morgen zu Wiesen vor die zu Hohen-Grieben angesetzten Kolonisten ihrem Erbieten gemäß abtreten, sodann alles Uebrige ihnen privative verbleiben, und der dieserhalb bishero geführte Proceß gänzlich niedergeschlagen werden solle; als befehle Ich Euch auch, daß Ihr hiernach das Erforderliche weiter verfügen und denen Supplicanten die nöthige Aussertigung darüber ausfertigen lassen sollet. Ich habe hiervon dem Gen. Director. besage des copeylichen Einschlusses dato gleichfalls Nachricht ertheilet, und Ich bin rc.

Berlin, den 25. Jan. 1750.

504. Mein l. Gen. M. v. Massow. Ich remittire hierbei an Euch, was der Entrepreneur der Potsdamschen Sammt-Fabrique David Hirsch wegen derer von dem Christoph Dohnaischen Regimente ihm remittirten Crepone bei Mir immediate beschwerend vorgestellet, und zugleich gebeten hat. Weil Ich aber absolute haben will, daß die Regimenter den Plüsch und Crepone aus der Potsdamschen Sammtfabrique nehmen sollen, so befehle Ich Euch auch hierdurch, daß Ihr in Meinem Namen denenselben solches anderweit bekannt machen sollet, um sich darnach, ohne die geringste Schwierigkeit deshalb weiter zu machen, gehörig zu achten, wie Ihr dann auch zu verfügen habt, daß die zurückgekommene Crepone dem Dohnaischen Regimente sofort wieder zugesandt und dem Supplicanten das Geld dafür nebst denen so unnöthigerweise verursachten Kosten aus der Gen. Kr. Kasse bezahlet, auch inskünftige es damit allemal dergestalt gehalten werden müsse. Ich bin rc.

Berlin, den 25. Januar 1750.

505. Sr. K. M. in Pr. rc. haben auf das in Originali hierbeikommende allerunterthänigste Memorial des Zollschreiber Martin zu

Liebenwalde allergnädigst resolviret, daß derselbe die allda vacante Rathmannsstelle, wobei nur 4 Thlr. an Tractament nebst einigen Emolumenten befindlich sind, gebetenermaßen mit dem Charakter als Burgemeister haben soll, wenn nehmlich Höchstdieselben diese Stelle zu besetzen berechtiget sind, und befehlen Sie dahero Dero Gen. Direct. hierdurch in Gnaden, auf solchen Fall das Nöthige weiter zu verfügen.

Berlin, den 30. Jan. 1750.

Gen. Lieut. des Prinzen von Preußen Hoheit.

506. Durchlauchtigster Fürst rc. Bei denen in Ew. Liebden v. 31. des abgewichenen Monats erstatteten Berichte wegen des Gefreiten Corporals von Bronikowsky angezeigten Umständen bin Ich sehr wohl zufrieden, daß Sie demselben den gebetenen Abschied ertheilen mögen, und Ich verbleibe Ew. Liebden rc.

Potsdam, den 2. Febr. 1750.

G. M. des Prinzen Heinrichs Hoheit.

Durchlauchtigster Fürst rc.

507. Ich habe mit Ew. Liebden Schreiben vom gestrigen Dato die wider den Füselier Peter Rembach Dero Regiments abgesprochene Kr. Rechtl. Sentenz, worin demselben der Strang zuerkannt worden, zurecht erhalten. So geneigt Ich nun sonsten bin, in dergleichen Fällen Gnade vor Recht ergehen zu lassen, so gehet solches doch wegen der so oft*) wiederholten Desertion dieses Kerls vor diesesmal nicht an, dahero Ich dann auch erwähnte Sentenz puré confirmiret, und dem General-Auditoriat dato befohlen habe, die Verfügung zu machen, daß solche zur Execution gebracht werden müsse. rc.

Potsdam, den 5. Febr. 1750.

---

508. Mein lieber Gen. Lieut. de la Motte. Weil nach Eurem Schreiben v. 31. Jan. die Aufführung des Lieut. v. Ziskaberg

*) Nach der Kab. Ordre an das Gen. Audit. zum 4. Male.

immer schlechter und liederlicher wird, so will Ich, daß Ihr denselben vorerst auf die Wache setzen und eine Zeitlang sitzen lassen sollet, denn Ich nicht sogleich Gelegenheit habe, ihn anderwärts unterzubringen, worauf ich aber möglichst bedacht sein werde. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 5. Febr. 1750.

---

509. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. lassen dem Sammt-Fabrikanten von der Leyen und Consorten zu Creveld auf ihre allerunterthänigste Vorstellung v. 3. d., den Debit ihrer Sammte nach Preußen betreffend, hierdurch zur allergnädigsten Resolution ertheilen, wie Sie höchst triftige Ursachen gehabt haben, warum Sie den einländischen Debit des Sammets in Preußen lediglich auf die Berlin- und Potsdamsche Fabriken verlegen müssen. Und da Höchstdieselben aus eben solchen Ursachen überhaupt von dem Verbote aller in nur erwähnten Fabriken nicht fabricirter Sammete zur innerlichen Consumtion in denen Provinzien diesseits der Weser nicht abgehen können, so müssen auch die Supplicanten sich darunter beruhigen, und hingegen darauf bedacht sein, wie sie ihre fabrizirte Sammete in dortigen Gegenden und außerhalb Landes absetzen und vertreiben können, als wozu es ihnen an Gelegenheit nicht fehlen wird, wenn sie sich deshalb nur gehörige Mühe geben und von denen gegenwärtigen ganz favorablen Conjuncturen zu profitiren suchen werden.

Potsdam, den 10. Febr. 1750.

An den Abt Steinmetz zu Kloster Berge.

510. Würdiger, besonders lieber Getreuer. Da Ich aus dem von dem Gen. Lieut. v. Bonin unterm 20. d. Mir erstatteten Berichte ersehen, daß die Schule des Klosters Berge durch Eure Bemühung und gute Anstalten sich zeithero ungemein aufgenommen habe, dergestalt, daß sogar die Kinder verschiedener auswärtigen vornehmen Familien derselben auvertrauet werden, so kann Ich nicht umhin, Euch hierdurch zu erkennen zu geben, wie Mir solches zu ganz besonderem Vergnügen gereichet. Und wie Ich zu Euch das Vertrauen hege, Ihr werdet noch ferner mit aller nur ersinnlichen Attention darauf arbeiten, daß dieses so löbliche als nützliche Etablissement immer

vollkommener werden und zu allem möglichen Flor gelangen möge, also könnet Ihr auch versichert sein, daß Ich solches nachdrücklich protegiren und Eurn dabei angewandten Fleiß bei Gelegenheit in Gnaden erkennen werde. Und weilen übrigens bei denen von Euch angezeigten Umständen die vorhabende Erweiterung derer Schulgebäude unumgänglich nöthig, auch solche nach dem von dem G. L. v. Bonin mit eingesandten Plan denen Werken der Stern-Schanze ganz nicht nachtheilig ist, so agreire Ich hiermit, daß Ihr dieselbe sofort veranstalten und die äußern Wände nach Eurem Gutbefinden massiv bauen möget. Ich bin alstets Euer wohlaff. K.

Potsdam, den 24. Febr. 1750.

Anm. In dieser Kabinetsordre liegt die bündigste Erklärung von Friedrich's Benehmen gegen den Abt Hän, der Kloster-Berge in Verfall kommen ließ.

---

511. Sr. K. M. in Pr. 2c. haben aus des Magistrats zu Frankfurt a. d. O. immediate eingereichten allerunterthänigsten Vorstellung v. 17. d. mit Mehrerem ersehen, aus was für Ursachen derselbe die veranlaßte Generalverpachtung derer rathhäuslichen Güter und Vorwerke der Kämmerei nicht zuträglich erachtet, und mithin solche zu verbitten sich genöthiget siehet. Wenn nun Höchstdieselben die angeführten Bedenklichkeiten ganz erheblich gefunden, als haben Sie auch dem General-Directorio besage des copeylichen Einschlusses dato befohlen, es bei der bisherigen Special-Verpachtung derer Cämmerei Güter noch ferner zu lassen, jedoch wird supplicirender Magistrat sich von selbst bescheiden, daß die Verpachtungen jedesmal in der gehörigen Ordnung und mit Vorwissen und Approbation der Churm. Kr. und Dom.-Kammer und des Gen. Direct. geschehen müsse.

Potsdam, den 24. Febr. 1750.

---

512. Sr. K. M. in Pr. 2c. lassen dem Kommerzien- und Konferenz-Rath Kroll aus Breslau auf sein allerunterthänigstes Gesuch v. 26. v. M. hierdurch zur allergnädigsten Resolution ertheilen, wie es Dero Werk nicht sei, wegen seiner Heirathsabsichten sich vor ihn zu interessiren, dahero es Ihnen dann auch lieb sein wird, wenn er Sie mit dergl. Ansinnen inskünftige nicht weiter behelliget.

Potsdam, den 24. Febr. 1750.

Gen. Lieut. v. Dalwig in Cassel.

513. Wohlgeborner, besonders lieber Herr General-Lieutenant. Ich habe aus dessen Schreiben vom 26. voriges Monats mit Vergnügen ersehen, daß ihm die Nachricht von dem Avancement seines Sohnes des nunmehrigen Majors Wartenbergischen Husaren Regiments angenehm gewesen ist. Und wie derselbe versichert sein kann, daß Ich seinen Sohn als einen tüchtigen und braven Officier kenne und estimire, also hoffe Ich auch, er werde sich seinetwegen nicht weiter embarassiren, indem er bei fernerem guten Betragen, worin Ich nicht den geringsten Zweifel setze, in Meinem Dienst sein Glück gewiss machen wird. Ich verbleibe desselben sehr wohlaff. rc.

Potsdam, d. 3. Martii 1750.

---

514. Mein lieber G. M. v. Zieten. Ich habe erhalten, was Ihr wegen des Husar Pasch zu Eurer Entschuldigung anzeigen wollen. Nun ist es zwar ganz recht, daß Ihr den Major v. Wigh in Arrest setzen lassen, allein es ist dadurch die bei Eurem Regiment sowohl in Ansehung derer Officiers als derer Gemeinen eingerissene Negligence und Unordnung nicht gehoben und kann es nicht fehlen, es müsse solche daher entstehen, daß Ihr Euch um nichts bekümmert und einen jeden machen lasset, was er will, welches allein daraus deutlich abzunehmen ist, daß das auf denen sächsischen Gränzen auf Postirung stehende Commando bishieher noch keinen einzigen Deserteur eingebracht hat, so ohnfehlbar hätte geschehen müssen, wenn die Leute in Ordre wären, und ihr Devoir zu thun gehörig angehalten würden. Und soviel insonderheit das Schwören derer Recruten betrifft, so sehe Ich keine Ursach, warum Ihr solches nicht selbst in Eurem Quartier thun lassen könnet, wenn Euch nicht die gar zu große Bequemlichkeit und die unzeitige Condescendence gegen die Officiers daran behinderte; indessen will Ich noch hoffen, daß Ihr Eurem Versprechen gemäß inskünftige auf Alles besser vigiliren, und das Regiment endlich einmal wieder in Ordre bringen werdet, damit Ich ferner sein könne Euer rc.

Potsdam, den 5. Martii 1750.

---

515. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. lassen Dero Gen. Directorio auf dessen wegen des Schutzjuden Bernhard Isaac gethane Vorstellung hierdurch zur allergnädigsten resolut. ertheilen, daß Sie demselben weder das Gen. Privil., noch die gesuchte Concession zum Ankauf eines Hauses zu accordiren gemeinet sind, indem dadurch eines theils nur mehr Jüden Familien, als Sie haben wollen, etabliret, andern theils aber auch der Fabrikant Strohbach, den Sie doch conservirt wissen wollen, ganz ohnfehlbar übern Haufen geworfen werden würde, und wird daher das General-Direct. wohl thun, wenn es den Jüden durch gehörige Vorstellungen animiret, mit der Verlegung des Fabrikanten, und Abnahme derer von ihm verfertigten Waaren zu continuiren, gestalt er alsdenn selbst Stühle anzulegen nicht nöthig hat.

Potsdam, den 6. Martii 1750.

---

516. Mein lieber G. M. v. Bauvrye. Ich habe aus Eurem Bericht v. 6. d. die eigentlichen Umstände ersehen, warum der Unter-Officier Bar. v. Griesenbeck nach Hause zu reisen sich genöthiget findet. Es ist solches recht gut, und wie Ich dem Gen. Auditoriat laut des copeylichen Einschlusses dato befohlen habe, das gebetene Intercessionsschreiben für denselben auszufertigen, also könnet Ihr ihm auch als Officier den Urlaub ertheilen, wegen des wirklichen Avancements aber muss er sich gedulden, bis er wieder nachhero zurückgekommen ist. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 8. Martii 1750.

Lieuten. v. Bornstedt zu Dolgen.

517. Vester, lieber Getreuer. Ich habe die Mir übersandten geräucherten Maränen zurecht erhalten und bin Ich Euch dafür sehr obligiret, verbleibe auch Euer ꝛc.

Potsdam, den 9. Martii 1750.

Kammerpräs. v. der Gröben.

518. Vester, bes. lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 8. d. ersehen, was Ihr wegen derer Dienste im Amte Wollup

vorstellen und zugleich anfragen wollen. Es heißet aber dieses alles nichts. Denn wenn gleich die Dienste nur auf 5 Tage gesetzet werden, als welches genug ist, so darf doch deswegen dem Anschlage nichts abgehen, weil dieses Amt von solcher Beschaffenheit ist, daß es sich dem ohngeachtet souteniren und überdem noch ein Plus bringen kann und muss. Ich bin auch gewiss, daß der Beamte durch die Beihaltung derer bisherigen Dienste sich an denen Unterthanen deshalb, daß sie ihn verklaget haben, nur revangiren will, dahero Ihr demselben nur dreiste auf die Haut gehen und ihm ohne alle Umstände sagen müsset, daß es so und nicht anders sein solle und könne. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 10. Martii 1750.

---

519. Mein lieber Etats Minister v. Katte. Es ist Euch auf Eure wegen des von dem Hecht zu Halberstadt gesuchten Character als Kriegsrath unterm 12. dieses gethane Vorstellung hierdurch in Antwort, daß Ich ohne wirkliche Bedienung dergleichen Charakter im Lande Niemanden ertheile, weil solche dadurch nur aviliret werden würden, wornach Ihr also den Supplicanten zu bescheiden habt. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 15. Martii 1750.

---

a.

520. Mein lieber Obrist v. Blankensee. Weil nach Eurem Bericht vom 12. dieses und dem demselben beigefügten Attest derer Medicorum und Chirurgorum der Cornet von Pohlenz Geslerschen Regiments wegen eines Schadens an denen Füßen zum ferneren Dienst ganz incapable ist, so habe Ich ihm die Dimission zwar accordirt, ihn aber auf andere Art zu versorgen, dazu weiß Ich vor der Hand keine Gelegenheit, zumal er auch bei seinen Umständen einem Garnison-Regimente nur zur Last sein würde. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 19. Martii 1750.

b.

Dieser Brief ist erst abgegangen, nachdem er dahin abgeändert war: — — so habe Ich ihm die Dimission accordirt, werde auch

denselben, da er selbst nichts zu leben hat, bei ersterer Gelegen-
dem Invaliden-Hause versorgen lassen, bis dahin aber müsset I
entweder bei dem Regimente behalten, oder er muss solches be
Vater abwarten. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 20. Martii 1750.

---

521. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. haben auf das in Origi
geschlossene allerdemüthigste Memorial der Witwe Korgerin z
chau allergnädigst resolviret, derselben die gesuchte Dispensation
ihres verstorbenen Mannes Schwester Sohn Namen's Joh. C
Rothenbach zu verheirathen, zu ertheilen, und befehlen Sie
Dero Departement derer Geistlichen Affaires hierdurch in G
dieserhalb an das Ministerium zu Züllichau das Nöthige sofort
zu verfügen.

Potsdam, den 22. Martii 1750.

---

522. Meine liebe Etatsminister Graf v. Podewils und
Finkenstein ꝛc. Ich remittire hierbei an Euch die weitläufige
stellung des Lieuten. Fürst Dieterichschen Regiments Graf zur
die zwischen ihm und seinen Geschwistern und dem regirenden
zu Detmold obwaltende Streitigkeiten betreffend, und will Ich,
Ihr den Etatsminister Gr. v. Podewils zu Wien instruiren
daß auf den Fall, da die Sache bei dem Reichshofrath klagbar
den würde, er sich der ersteren mit Ernst annehmen und alles
liche anwenden solle, um die Sache vor sie zu einem baldigen
Ausgange zu befördern. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 22. Martii 1750.

---

523. Mein lieber G. M. v. Jung-Treskow. Da Ich
nehme, daß in denen Lazareths des Pionier-Regiments es an
nöthigen Matratzen, Decken, Holz und andern zur Wartung
Kranken erforderlichen Anstalten fehlet, und daher hauptsächlich
viele Abgang bei diesem Regiment mit entstehet, so habe Ich
Obrist Lieut. v. Diericke dato zwar ernstlichst befohlen, dafür zu sorge

daß hierunter aufs Schleunigste remediret werde, Ich will aber, daß auch Ihr dahin mit sehen sollet, daß alles Fehlende unverzüglich angeschaffet, und überall bei denen Lazareths zu besserer Wartung derer Kranken Alles gehörig eingerichtet werden müsse, und habt Ihr dieserhalb mit der Breslauischen Kr. und Dom. Kammer, insoferne dieselbe hierbei concurriret, euch gehörig zu concertiren. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 28. Martii 1750.

Gen. Lieut des Fürsten Moritz von Anhalt-Liebden.

524. Durchlauchtigster Fürst ꝛc. Es hat ein gewisser Capit. v. Schmidseck der unter dem Braunschweig. Regiment in österreichischen Diensten stehet, sich bei Mir gemeldet und gebeten, daß Ich ihn unter Meiner Armee placiren möchte. Weil nun derselbe anitzo sich bei seinem Vater in Colberg aufhält, so werde Ich gerne sehen, wenn Ew. ꝛc. auf eine oder die andere Art Gelegenheit nehmen können, ihn sobald als möglich persönlich zu sehen und zu sprechen, um sich von seinem Verstande und übrigen Qualitäten zu informiren, worüber Ich alsdenn Dero Bericht erwarten will. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 7. April 1750.

---

525. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. lassen an Dero Gen. Direct. hierbei in originali remittiren, was der Carl Fried. Lietzmann aus Ruppin wegen der Cämmerer und Billetier-Bedienung, wozu er vom dasigen Magistrat erwählet worden, und weshalb ihm von der Churm. Kr. und Dom. Kammer Schwierigkeit gemacht werden will, allerunterthänigst vorgestellet und gebeten hat. Ob nun wohl Höchstdieselben nicht gemeinet sind, die ergangenen Verordnungen, daß nehmlich nicht so viel Blutsverwandte in einem Collegio beisammen sitzen sollen, aufzuheben, so wollen Sie doch in gegenwärtigem Fall aus bewegenden Ursachen und in Betracht der Ihnen bekannten Ehrlichkeit der Lietzmannschen Familie darunter allergnädigst dispensiren, mithin befehlen Sie gedachtem Gen. Dir. hierdurch in Gnaden, die Verfügung zu machen, daß der supplicirende Lietzmann, wenn er zu der gemeldeten Bedienung ordnungsmäßig gewählet worden, zu solcher ohne weitere Difficultät admittiret, und ihm die gewöhnliche Confirmation darüber ausgefertiget werden müsse.

Potsdam, den 7. April 1750.

---

526. Sr. K. M. in Pr. rc. haben den frischen Lachs nebst 6 Stück frischen Dorschen, welche die Kaufleute Sutorius und Zimmermann zu Cammin an Dero Küche übersandt haben, zurecht erhalten, und versichern Sie denenselben hierdurch, daß Ihnen diese Marque ihrer devoten Attention zu gnädigstem Gefallen gereichet und sie solche bei Gelegenheit in Königl. Gnaden erkennen werden.

Potsdam, den 7. April 1750.

An den Grafen von Berg und Hohenzollern zu Boxmeer.
NB. p. Wesel.

527. Hochgeborner, besonders lieber Herr Graf. Ich habe aus dessen Schreiben v. 3. d. desselben Verlangen, in Meinen Kriegsdiensten bei der Cavallerie employiret zu werden, ersehen, weilen aber anitzo bei keinem Regiment eine Compagnie oder Esquadron vacant ist, so thut es Mir recht leid, daß Ich dem Wünschen des Herrn Grafen keine Satisfaction thun kann. Indessen versichere Ich doch, daß Ich bei anderer Gelegenheit mit Vergnügen zeigen werde, daß Ich sei, desselben sehr wohlaff. rc.

Potsdam, den 9. April 1750.

---

528. Paß, vor den Johann Simon Thiele aus Berlin zu seiner Reise in und aus der Fremde zurück nach Berlin.

Nachdem bei Sr. K. M. in Pr. rc. UAG Herrn der Tuchbereiter bei dem Berlinschen Lagerhause Simon Thiele allerunterthänigste Ansuchung gethan, ihm vor seinen in der Fremde befindlichen Sohn Johann Simon Thielen einen offenen Paß dahin zu ertheilen, daß derselbe seine Reise ungehindert fortsetzen, und wenn er solche absolviret, sicher nach Berlin zurückkommen könne, und dann Höchstdieselben diesem Suchen in Gnaden statt gegeben; Als gesinnen Sie an alle auswärtige hohe und niedrige Militair- und Civil-Bediente hierdurch gnädigst, denen Ihrigen aber befehlen Sie alles Ernstes, den erwähnten Joh. Simon Thiele auf Vorzeigung dieses Passes aller Orten sicher und ungehindert paß- und repassiren zu lassen.

Urkundlich haben Höchstgedachte Sr. K. M. diesen Paß allerhöchst eigenhändig vollzogen, und mit Dero Königl. Cabinets-Insiegel bedrucken lassen. So geschehen.

Potsdam, den 17. April 1750.

---

529. Meine liebe Etats-Ministres Grafen von Podewils und von Finkenstein. Nachdem Ich auf den copeylich angeschlossenen Bericht des Et. M. von Katte resolviret habe, dem Winkler zu Lübeck gegen Erlegung 1000 Thlr. zur Chargen Casse den gesuchten Character von Geheimen Legazionsrath und Resident daselbst zu accordiren, als befehle Ich Euch hierdurch, sowohl das Patent für denselben, als auch an den Magistrat zu Lübeck dieserwegen das Nöthige auszufertigen.

den 21. April 1750.

---

530. Mein lieber Groß-Canzler Freiherr von Cocceji. Ich remittire hierbei an Euch in originali, was die Regirung auch Kr. und Dom. Cammer zu Magdeburg auf die an selbige, wegen Untersuchung der von dem Cammerherrn Edlen von Plotho intendirte Bebauung einer wüsten Dorfstätte der Pennigsdorf genannt, ergangene Ordres nebst Einsendung der ergangenen Commissions-Acten unterm 9. dieses allerunterthänigst berichtet hat, und da Ihr aus letzteren, besonders aber aus der commissarischen Relation des Mehreren ersehen werdet, daß die quaestionirte Anbauung eines neuen Dorfes nicht allein practicable, sondern auch dem Publico sowohl, als dem Lehngute selbst sehr zuträglich sein werde, die darwidergemachte Contradictiones derer Gebrüdern Edle von Plotho zu Parey hingegen von keiner Erheblichkeit sind; so will und befehle Ich Euch hierdurch, daß Ihr die Acta zuförderst selbst mit Fleiß nachsehen, und wenn Ihr das Gutachten derer Commissarien gegründet, auch selbst bei der Sache nichts Bedenklich weiter findet, die nachdrückliche Verfügung machen sollet, daß die gedachten Gebrüdere v. Plotho mit ihrem ungegründeten Widerspruch ein vor allemahl abgewiesen, und der Cammerherr von Plotho an Vollführung des projectirten Etablissements nicht weiter gehindert werden möge, wie Ihr denn auch allenfalls dieser Sache halber, insofern solche in das Ressort des Gen. Directorii einschläget, Euch mit demselben gehörig zu concertiren habt. Ich bin rc.

Potsdam, den 25. April 1750.

S. M. des Herz. v. Bewern Liebden.

Durchlauchtigster Fürst ꝛc.

531. Da Ew. Liebden in Dero Schreiben v. 22. d. zu erkennen geben; daß Sie die bevorstehende Revue in Berlin und die dabei zu machenden Manoeuvres gerne mit ansehen möchten, so wird es Mir sehr lieb und angenehm sein, wenn Sie sich so einrichten wollen, daß Sie den 13. oder 14. Mai allhier in Potsdam eintreffen, und zuvor der hiesigen, nachhero aber auch der Berlinschen Revue mit beiwohnen können. Ich erwarte Ew. Liebden gewiss und bin ꝛc.

Potsdam, den 27. April 1750.

Leg. Rath Graf v. Schlieben.

532. Hochwohlgeborner, besonders lieber Getreuer. Es ist Euch auf Euer Schreiben v. 26. d. hierdurch in Antwort, wie Ich Euch den gebetenen Urlaub zur Reise nach Preußen nicht accordiren kann, denn außerdem daß Ihr von denen Wirthschafts- und Verpachtungssachen wenig oder gar keine Wissenschaft habt, so wird es vor Euch überhaupt besser sein, daß Ihr in Berlin auf Eurem Posten bleibet, und Euch bei Eurer Function zu habilitiren suchet. Ich bin übrigens ꝛc.

Potsdam, den 28. April 1750.

An den Jacob Ernst v. Brückner.

533. Vester, lieber Getreuer. Es ist Euch auf Euer Schreiben v. 24. d. hierdurch in Antwort, wie es Mich nicht wenig befremdet, daß Ihr Euch unternehmen können, über das Verfahren des Großkanzler Freih. v. Cocceji in so heftigen und höchst unanständigen Ausdrücken, welche billig eine Ahndung verdieneten, euch zu beschweren. Ich bin von seiner Dexterität viel zu sehr überzeuget, und glaube nicht, daß er bei der Wahl derer Justizbedienten Euch oder sonst Jemand aus Passion oder Nebenabsichten zurückgesetzet habe. Ihr werdet also am Besten thun, wenn Ihr denselben von Eurer Geschicklich- und Redlichkeit zu überzeugen suchet, indem Ich anderer

gestalt euch nicht zu versorgen weiß, als wenn er Euch bei Mir wozu in Vorschlag bringen wird. Ich bin übrigens ꝛc.

Potsdam, den 28. April 1750.

---

534. Mein lieber Großkanzler Freih. v. Cocceji. Ich habe die von Euch eingesandte Permission für den Stadt-Gerichtsactuarium, Hofrath Nehmitz zur Reise nach Pyrmont deshalb nicht vollenzogen, weil Ich glaube, daß er die Cur mit eben so gutem Effect in Berlin gebrauchen, und dadurch die vielen Reisekosten menagiren kann, welches Ihr demselben bekannt machen sollet.

Potsdam, den 30. April 1750.

---

535. Da Sr. K. M. in Pr. ꝛc. nicht gemeinet sind, dem Kammer-Director Müntz zu Cleve zur Reise nach Achen oder Pyrmont die gesuchte Permission zu ertheilen, indem Sie dafür halten, daß dergleichen Reisen mehrentheils ohne Noth geschehen, und folglich die Leute davon nach gerade abgewöhnet werden müssen; so lassen Höchstdieselben Dero General-Direct. auf dessen unterm 21. April dieserhalb gethane Vorstellung solches hierdurch in Antwort vermelden, um darnach sowohl den Müntz zu bescheiden, als auch sich selbst allerunterthänigst zu achten.

Potsdam, d. 2. Maji 1750.

---

536. Mein lieber G. M. v. Forcade. Ich habe aus der unterm 30. v. M. von Euch eingesandten Maß-Liste des Euch anvertrauten Regiments ersehen, daß sich solches seit vorigem Jahre sehr gebessert haben müsse. Es gereichet Mir solches zu recht großem Vergnügen, und sollet Ihr denen Chefs deren Compagnien versichern, daß Ich von Ihrem Fleiße vollkommen zufrieden wäre. Ich bin überdem beständig Euer ꝛc.

Potsdam, den 3. Maji 1750.

---

537. Mein lieber Obr. v. Wartenberg. Es sind Mir Eure beiden Schreiben v. 28. v. M. richtig behändiget worden, und ob Ich Euch wohl den in dem erstern gebetenen dreiwöchentlichen Urlaub zum Gebrauch des Altwasser Brunnens sehr gerne accordiret habe; so kann Ich doch die in letztern vor den Rittmeister von Bandemer gesuchte Permission zur Heirath mit einer Witwe von Koschenbar nicht ertheilen, indem es vor die Husarenregimenter sich gar nicht schicket, daß alle Officiers Weiber haben, wornach Ihr also denselben bescheiden sollet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 4. Maji 1750.

538. Mein lieber Obrist v. Puttkammer, Ich habe Euren von dem Markgraf Heinrichschen Regiment unterm 28. April abgestatteten monatlichen Rapport zurecht erhalten, und bin davon vollkommen zufrieden. Was aber das Gesuch des zum Diacono nach Gumbinnen vocirten Regimentspredigers Fiedlers betrifft, so gehet es nicht an, solchem zu deferiren, indem Ich eines theils bekanntermaßen ohne Noth keine Adjunctiones ertheile, anderntheils aber auch derselbe sich erst bei der Gemeinde beliebt und in seinem Amte verdient machen muss, wovon er die Billigkeit, wenn Ihr ihn darnach bescheidet, leicht selbst begreifen wird. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 4. Maji 1750.

Kammerpräs. v. Massow zu Minden.

539. Vester, besonders lieber Getreuer. Ich remittire hierbei an Euch die Vorstellung eines Bürgers aus Lübbecke, welcher daselbst eine Zuckersiederei angelegt hat und der Meinung ist, daß er solche besser würde poussiren können, wenn der Kriegesrath Rappard in Minden mit ihm in Compagnie treten wolle. Ob ich nun gleich damit sehr wohl zufrieden sein würde, so gehet es doch nicht an, demselben solches zu befehlen, und will Ich dahero, daß Ihr aus der Sache mit ihm sprechen, und Falls er dazu Lust und Vermögen hat, ihn versichern sollet, daß Ich das Etablissement gerne sehen und möglichst protegiren würde. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 7. Maji 1750.

540. Mein lieber Etatsminister v. Boden. Da in dem Original Einschlusse einer v. Flemming sich bei Mir gemeldet und gebeten hat, daß Ich ihn bei der pommerschen Kammer employiren möchte, so will Ich, daß Ihr den Menschen selbst sprechen und zusehen sollet, ob er auch Genie zum Kammerwesen habe, und von gutem und natürlichem Verstande und Begriffen sei, als worüber Ich hiernächst Euren pflichtmäßigen Bericht erwarten will. Ich bin 2c.

Potsdam, den 8. Maji 1750.

---

541. Mein lieber Oberstl. v. Meyer, Kattischen Regiments. Ich communicire Euch hierbei in Abschrift, was der Gen. Maj. v. Massow wegen derer von dem Kattischen Regiment gegen die bevorstehende Revue verlangten Mondirungsstücke, und zugleich wegen der ungebürlichen Schreibart, deren Ihr Euch in Euren Briefen an ihn bedienet habt, bei Mir vorgestellet hat. So viel nun erstlich die verlangten Mondirungsstücke betrifft, so muss ich Euch sagen, daß der G. M. v. Massow in alle dem, was er dieserhalb an den G. M. v. Katte und Euch geschrieben, vollkommen Recht hat, und wie es nicht sein, sondern Mein absoluter Wille ist, daß es so und nicht anders sein soll. Und gleichwie gar nicht begreife, warum das Kattesche Regiment in diesem Stücke vor andern Regimentern etwas voraus haben will, also befremdet es Mich noch vielmehr, daß Ihr Euch unterfangen können, gegen einen General von der Armee in Euren Briefen Euch auf eine Art zu exprimiren, die Ich sehr unbelebt und recht impertinent finde. Ich kann auch dahero nicht umhin, Mein großes Missfallen dieses Vergehens halber Euch hierdurch zu erkennen zu geben, und Euch solches aufs Nachdrücklichste zu verweisen, zugleich aber auch Euch wohlmeinend zu warnen, daß Ihr inskünftige dergleichen ganz unanständige Dinge nicht weiter unternehmen möget, indem sonst bei Mir die von Eurer vernünftigen Conduite bishero gehabte gute Idée sich sehr vermindern, es auch vor Euch und Eure Fortune leicht üble und unangenehme Suiten haben dürfte. Ich bin Euer 2c.

Potsdam, den 8. Maji 1750.

---

542. Sr. K. M. in Pr. rc. haben auf die in Originali hierbei kommende allerunterthänigste Supplicata des Bürgermeister Neumann's zu Zossen und des Actuarii Reins zu Wusterhausen allergnädigst resolviret, die von ersterm bis auf Approbation geschehene Cession seiner Bürgermeister- und Einnehmer-Bedienungen an den Letztern, in Betracht daß dieser ein ansehnliches bares Vermögen aus Sachsen ins Land bringet, allergnädigst zu aggreiren, und befehlen Sie dahero Dero Gen. Directorio hierdurch in Gnaden, an die Chur. M. Kr. und Dom. Kammer die Verfügung ergehen zu lassen, daß der Rein zu denen erwähnten Bedienungen sofort gehörig bestellet und angewiesen werden müsse.

Potsdam, d. 8. Mai 1750.

S. L. des Markgr. Friedrichs Liebden.
Durchlauchtigster Fürst rc.

543. Ew. Liebden werden aus dem copeylichen Einschlusse mit mehreren ersehen, was der Rath und gesammte Bürgerschaft zu Bahn wegen verschiedener mit Dero Kammer zu Schwedt seit vielen Jahren geführter, und bishieher nicht zu Ende gebrachter Processe bei Mir immediate allerunterthänigst vorgestellet und gebeten hat; Wenn nun Ew. rc. leicht erachten können, daß Meine Geduld durch die wider Dero Person und Bediente täglich fortdauernde Klagen ganz ermüdet ist, also will Ich dieselben hierdurch anderweit und zum letztenmale wohlmeinend erinnern, daß Sie denen Beschwerden so vieler Leute doch endlich abhelfen, und dadurch sowohl sich selbst als diese in Ruhe setzen, Mich aber zugleich von dem täglichen Ueberlauf befreien wollen, gestalt, wenn dieses nicht bald folget, Ich Mich werde gezwungen sehen, zu gänzlicher Steurung dieses Unwesens Ew. rc. von Dero Gütern und Unterthanen auf beständig zu entfernen, und daneben solche Veranlassungen zu machen, welche Ihnen gewiss nicht angenehm sein, und die Sie hernachmals zu redressiren sich vergeblich bemühen werden. Ich wünsche, daß Dieselben es dazu nicht kommen lassen, vielmehr durch eine vernünftige Befolgung Meines gerechten Willens Mir Anlass geben mögen, beständig zu bleiben Ew. Liebden rc.

Potsdam, den 12. Maji 1750.

Geh. und Reg. Rath von Dreyhaupt zu Halle.

544. Vester, besonders lieber Getreuer. Ich habe aus Eurer Vorstellung v. 3. d. ersehen, aus was für Ursachen Ihr bittet, daß die Censur des 2. Theils Eurer Historie von der Stadt Halle und dem Saal-Kreise, welche Ihr itzo unter der Feder habt, der Academie derer Wissenschaften aufgetragen werden möchte*). Weil Ich nun Eurem Gesuch in Betracht derer angeführten Umstände deferiret habe, als ist auch dieserhalb nicht allein an die erwähnte Academie die nöthige Ordre dato ergangen, sondern es ist auch dem Etats Minister Freih. v. Dankelman solches gleichfalls zur Achtung bekannt gemacht, wie Ihr aus denen eingeschlossenen Abschriften solches mit mehrerem ersehen werdet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 14. Maji 1750.

---

545. Mein lieber Etats-Minister Freih. v. Danckelman. Ich übersende Euch hierbei das allerunterthänigste Memorial des hiesigen Bürgers und Kunstdrechslers Daniel Kölsch, worin derselbe vor seinen Sohn August Christoph Fried. um eine Freistelle in dem Joachimsthalischen Gymnasio bittet, und ist Mein Wille, daß Ihr dafür sorgen sollet, damit dieser junge Mensch bei nächster Vacanz darinn aufgenommen werden möge. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 14. Maji 1750.

---

546. Mein lieber G. L. Baron v. Schwerin. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 24. dieses ersehen, welchergestalt bei Eurem unterhabenden Regiment die Werbung vor dieses Jahr reguliret worden. Es ist solches zwar ganz gut, doch sollte Ich meinen, daß es besser sein würde, wenn die Compagnien, deren Chefs nicht selbst auf Werbung gehen können, mit denen Capitains welche in Person solche übernehmen, sich associirten, indem Ich glaube, daß sie dabei weit besser fahren würden, welches Ihr also noch zu überlegen und bestens einzurichten habt. Sonsten müsset Ihr auch denen sämmtlichen Offi-

*) v. Dr. wollte s. Werk nicht v. d. philos. Fakultät in Halle censiren lassen.

ciers aufgeben, daß Sie, wenn es an einem Orte mit der Werbung nicht fort will, nicht beständig daselbst liegen bleiben, und die Zeit verderben, sondern sich anderwärts hinbegeben, und alles Mögliche versuchen müssen, um gute Leute zu erhalten. Uebrigens empfanget Ihr hierbei 10 Stück Werbe- und eben so viel Escorte-Pässe, imgleichen 10 Stück Pardon Briefe in blanco hierbei, und Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 26. May 1750.

---

547. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. lassen dem Kammergerichtsrath Haag auf seine allerunterthänigste Vorstellung v. 21. d. hierdurch zur allergnädigsten resolution ertheilen, wie Sie in Gnaden agreiren, daß die zu völliger Aptir- und Einrichtung der Hausvogtei erforderlichen 800 Thlr Kosten aus dem vorgeschlagenen Fonds genommen und zu dem Ende nicht nur die vorräthigen alten Kupferplatten so theuer als möglich verkauft, sondern auch die von denen Scharfrichtereien jährlich zu liefernden Feuereimer, da solche in natura nicht gebraucht werden, solange mit barem Gelde bezahlt werden mögen, bis der über die in Cassa bereits befindlichen 400 Thlr. annoch erforderliche Vorschuß à 290 Thlr. dadurch herbeigeschaffet und erstattet sein wird, und muß er der Kammergerichtsrath Haag zu diesem Vorschusse sowohl, als zu der gemeldeten Miethe inzwischen Rath zu schaffen suchen, weilen Sr. K. M. dazu nichts hergeben können.

Potsdam, den 26. May 1750.

Kammerpräsident v. Aschersleben.

548. Vester, ꝛc. Ich habe aus Eurem Bericht vom 24. d. ersehen, was für ein Etablissement Ihr zu Unterbringung derer Euch zugesandten 9 würtembergischen Familien durch Anlegung einer Glashütte im Amte Naugardt in Vorschlag bringen wollen. Weil Ich aber dazu vor itzo kein Geld habe, und überdem das Interesse so Ich von der Entreprise des Beamten bekommen soll, noch nicht 5 pC. tragen würde, da Ich doch von dergleichen unter 7 pC. mich niemalen melire, so habt Ihr auch in Ansehung dieses Etablissements auf Mich keine Rechnung zu machen. Daferne aber der Beamte solches vor sich unternehmen und die Kosten selbst tragen will, so werde Ich von der Sache sehr wohl zufrieden sein; Uebrigens ist es Eure Sache,

die gemeldeten Pfälzer zur Arbeit anzuhalten und ihrer liederlichen Wirthschaft zu steuren. Ich bin Euer ꝛc.

Potsdam, den 28 Maii 1750.

Hofmarschall Baron v. Reisewitz.

549. Wohlgeborner ꝛc. Es ist Euch auf Euer Schreiben vom 27. d. hierdurch in Antwort, daß der Königinn Frau Mutter Maj. alles Dasjenige, was sie zeithero gehabt hat, noch ferner nach wie vor bekommen, folglich auch die gemeldeten 2 Stück Faß Rheinwein entweder in Natura, oder an Gelde erhalten muss, und könnet Ihr also solches nur von Meinem Geh. Kämmerier Fredersdorf abfordern, indem Ich demselben Meine Willensmeinung dieserhalb bereits bekannt gemacht habe. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 29. Mai 1750.

---

550. Sr. K. M. in Pr. ꝛc. lassen dem Professor. Philosophiae Meyer zu Halle auf seine wider den Capitaine von Hertzberg Anhaltschen Regiments unterm 23. d. immediate eingesandte Beschwerde hierdurch zur allergn. Resolut. ertheilen, wie Sie den Commandeur des Reg. Obr. v. Pritzen dato nachdrücklichst befohlen haben, gedachten Cap. dahin anzuhalten, daß er das quaest. Haus ohne alle weitere Schwierigkeit sofort räumen und ihm solches zu seiner Disposition überlassen solle und muss er wegen Execution dieser Ordre bei dem Obr. v. Pritzen sich nur gehörig melden.

Potsdam, den 30. Mai 1750.

An die Churm. Kammer.

551. Von Gottes Gnaden ꝛc. Unsern gnädigen Gruß zuvor, Veste, Hochgelahrte Räthe, liebe Getreue. Uns ist aus eurem eingekommenen Bericht v. 13. Martii a. c. vorgetragen worden, welchergestalt sich der Accise-Einnehmer Gercke zu Müncheberg, welcher Ausgangs Anni 1747 eines dasigen Brauers Witwe geheirathet, bei euch Klage geführet, daß der dortige Magistrat seiner Frau unterm Vorwande, daß sie nunmehro nicht weiter bürgerliche Nahrung treiben

könne, die Braunahrung untersagen wolle, und aus was vor Ursachen ihr der Meinung seid, daß dem Gercke diese Nahrung durch seine Frau fortzusetzen sicher erlaubet werden könne.

Da Wir nun in dem unterm 22. Dec. 1748 an euch erlassenen Rescript bereits declariret, daß diejenige Accise-Bediente in denen Churmärkischen Städten, so die Nahrung des Brauens und Branntweinbrennens bis dahin getrieben, dabei gelassen werden sollen, und der rc. Gercke sich schon vor Publication dieses Rescripts in die Brau- und Branntwein-Nahrung hereingeheirathet, überdem auch eurer Versicherung nach, wann er gleich seiner Frau, zum Nachtheil des Accise-Interesse conniviren wollte, dergestalt controlliret wird, daß er solches nicht zu thun vermag, indem außer der Accise auch die Zise und Kriegesmetze, welche durch Andere administriret wird, von der Brau- und Branntwein-Nahrung entrichtet werden muss; so accordiren Wir hierdurch in Gnaden, daß dem Gercke, jedoch ohne Consequence verstattet werde, die Brau- und Branntwein-Nahrung durch seine Frau ferner zu exerciren, und muss vom Commissario loci bei denen Rechnungsabnahmen genau nach Allem gesehen werden. Seind Euch mit Gnaden gewogen.

Gegeben Berlin, d. 23. Junii 1750.

---

552. Mein lieber General Lieutenant Graf von Hacke, Ich habe Euch hierbei den Original Bericht des Obristen von Retzow über das Gesuch eines Juden zu Berlin, Namens Wulff, welcher eine Parchent-Fabrique, gegen Anweisung der alten Walkmühle im Thiergarten, zu einem Bleich- und Farbe-Hause, imgleichen eines Platzes zur Bleiche, zunächst solcher Walkmühle anlegen will, communiciren wollen; Und will, daß Ihr fordersamst examiniren und Mir melden sollet, ob gedachte alte Walkmühle, nebst dem Bleichplatze im Thiergarten gemisset und gedachten Juden zu dem verlangten Behuf gegeben werden können. Ich werde Euren Bericht darüber gewärtigen, mit welchem Ihr denn auch des Obristen v. Retzow original-rapport Mir wiederum einzusenden habet. Ich bin rc.

Potsdam, den 6. Julii 1751.

---

553. Mein lieber G. L. Gr. von Hacke. Ich habe auf Euren Bericht vom 8. dieses und bey denen darinnen angeführten Umständen resolviret, daß dem Juden Wulff zum Behuf seiner zu Charlottenburg anzulegenden Parchent-Fabrique der bey der Walkmühle im Thiergarten belegene und von Euch bezeichnete Platz, exclusive der Walkmühle, zur Bleiche überlassen werden solle, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er selbigen allein zur besagten Fabrique, nicht aber etwan zu Anlegung eines Wirthshauses oder Gartens gebrauchen, noch durch eine ungestalte Umzäunung den dortigen Prospect hindern möge.

Wie Ich nun bereits dieserhalb an die Churmärkische rc. Cammer die nöthige Ordre ergehen lassen, so will Ich, daß Ihr dem Juden Wulff solches bekannt machen und ihn darnach bescheiden sollet. Ich bin rc.

Potsdam, den 11. Julii, 1751.

---

554. Mein lieber Obrist v. Jurgas (Baireuthschen Regiments). Es ist Euch auf Euer Schreiben v. 29. Dez. vor. J. hierdurch in Antwort, wie Ihr Euch wohl lange hättet vorstellen können, daß Ich Eurer Wirthschaft, welche im Grunde nichts getauget hat, endlich einmal überdrüssig werden und auf eine Aenderung mit Euch bedacht sein müssen, wie es denn auch an sich unvernünftig und schlimm genug ist, daß Ihr durch Euer beständiges unordentliches Leben Euch und Eure Familie in den Hazard gesetzt habt, an dem nöthigen Unterhalt Mangel zu leiden. Indessen werde Ich doch en consideration der letzteren darauf denken, Euch auf eine oder die andere Art zu helfen und könnet Ihr vor der Hand annoch bei dem Regiment bleiben. Ich bin rc.

Berlin, den 3. Januar 1752.

An die verwitwete Obristinn von Varenne.

555. Besonders Liebe. Ich habe Euer Schreiben v. 30. Dez. v. J. erhalten und ob Ich wohl überzeuget bin, daß Ihr Eure Umstände ohne genugsame Ursache so miserable vorstellet; so sende Ich Euch doch aus besonderen Gnaden hierbei abermals 500 Thlr., werde auch en consideration Eures verstorbenen Mannes Eurer ferner eingedenk

sein, wenn Ihr nur aufhören wollet, von Sachen Erwähnung zu thun, welche rechtlich ausgemacht sind, und wobei Euch gar kein Unrecht geschehen ist. Ich bin ꝛc.

Berlin, den 6. Januar 1752.

---

556. J'ai bien reçu Votre Lettre du 9. de ce Mois, Vous devez assez connoitre Ma façon de penser et d'agir pour ne pas être persuadé, que Je ne ferais jamais aucun tort ni prejudice à des Officiers braves et de merite de Mon armée: si j'ai trouvé bon de declarer Lieutenants Generaux, les Generaux Majors de Kyau et de Schwerin, c'est parceque J'ai trouvé convenable pour le bien de mon armée, qu'il y ait actuellement huit Lieutenants Généraux de la Cavallerie. Vous ne pouvez d'ailleurs point ignorer, que Mon service militaire est sur le pied, que les Commandeurs de la Cavallerie servent point pêle mêle avec ceux de l'Infanterie et que à l'avancement des Officiers Generaux de l'armée, il a été observé de tout temps, que quand les circonstances demandent qu'un Général soit avant avant un autre qui a l'ancienneté de Service sur lui, que sela se fait sans prejudicier au dernier, vû que quand son tour vient pour avancer au même grade, il rentre alors dans son premier rang et garde l'ancienneté sur le premier. En consquence de ceci, l'arrangement que Je viens de prendre à l'egard des Lieutenants Generaux de Kyau et de Schwerin pour remplir les places vacantes des Generaux qu'il faut auprès de la Cavallerie, ne sauroit apporter le moindre tort ni prejudice au rang des Generaux Majors, dont les Brévets sont fondés en droit d'une pretendue ancienneté. Au surplus, Vous devez entierement Vous reposer sur moi; Je connois assez le zèle et l'attachement que Vous avez pour Mon service et Je ne manquerai pas de le reconnoitre et de Vous donner des marques essentielles toutes les fois que l'occasion s'en presentera. Sur-ce Je prie Dieu qu'il Vous ait en Sa sainte et digne garde.

A Berlin, le 12. Janvier 1752.

An General Major Comte de Schmettau.

---

557. Mein lieber Gen. Feldm. v. Jeetze. Ich ertheile Euch auf Euer Schreiben v. 10. d. hierdurch in Antwort, daß es lediglich von Euch dependiren wird, zu welcher Zeit Ihr Mich in Potsdam besuchen wollet, und könnet Ihr gewiß versichert sein, daß es Mir zu einer ausnehmenden Freude gereichen soll, wenn Ich Euch daselbst recht gesund und vergnügt sehen werde. Ich bin &c.

Berlin, den 14. Januar 1752.

---

558. Mein lieber Obrist v. Oelsnitz. Ich habe mit Eurem Bericht vom 15. d. die Liste derer aus Pommern zum Corps Cadets geschickter Junkers zurecht erhalten, und ist Euch deshalb hierdurch in Antwort, daß Ihr sowohl die zu ihrem transport in einigen Guarnisons vorgeschossene 59 Thlr. 12 Gr. aus dem Bestande bei der Casse erstatten, als auch die zur Verpflegung derer Uebercompletten erforderliche Kosten aus solchem nehmen sollet, und werde Ich schon dafür sorgen, Euch mit Nächsten eine gute Anzahl wieder abzunehmen und selbige bei denen Regimentern unterzubringen. Daß übrigens unter diesen jungen Leuten sich verschiedene befinden, welche noch nicht lesen und schreiben können, glaube Ich ganz wohl, es ist aber eben deswegen die höchste Zeit, daß sie von Hause weggekommen sind, weil sie sonst ganz und gar verbauert sein würden, und will Ich nicht zweifeln, daß Ihr vor derselben Education um desto mehr besorget sein werdet. Ich bin &c.

Berlin, d. 17. Januar 1752.

An den G. L. des Herzogs v. Bevern Liebden.

559. Durchlauchtiger Fürst, freundlich lieber Vetter. Ich ertheile Ew. Liebden auf Dero Schreiben v. 14. d. hierdurch in Antwort, daß Ich von dem Oberforstmeisterposten des v. Barfuß nicht ehender disponiren werde, bis dieser verstorben sein wird, und bin Ich überdem der Meinung, daß der Capitaine von Erlach Dero unterhabenden Regiments bei seinen gemeldeten schwächlichen Umständen sich dazu gar nicht schicken würde, wenn nicht Mein Dienst und Interesse dabei leiden soll. Ich bin &c.

Berlin, den 17. Januar 1752.

An den G. M. des Herzogs von Holstein Gottorp Liebden.

560. Durchlauchtiger Fürst ꝛc. Ich ertheile E. L. auf Dero Schreiben v. 13. d. hierdurch in Antwort, wie das durch Absterben des Gen. Feldm. Fürsten v. Anhalt vacant gewordene Decanat bei der hohen Stiftskirche zu Magdeburg nicht von Meiner Collation, sondern von der Wahl des Capituls dependiret, und überdem kein anderer, als ein würklicher Domherr dazu gelangen kann; dahero es Mir denn auch leid thut, daß Ich nicht im Stande bin, Dero Verlangen Satisfaction zu thun. Ich verbleibe übrigens ꝛc.

Berlin, d. 20. Januar 1752.

An den Georg Ernst v. Bonin zu Bublitz bei Cöslin.

561. Vester lieber Getr. Ich habe aus Eurem Schreiben v. 16. d. ersehen, daß Ihr nunmehro auch Euren siebenten Sohn zu Meinen Kriegesdiensten anhero gesandt habt, auch den achten und letzten gleichfalls bald nachschicken wollet. Es gereichet Mir solches zu gnädigstem Gefallen und könnet Ihr versichert sein, daß Ich vor Ihre Fortune schon sorgen werde, wenn sie zumalen insgesammt sich dergestalt zum Dienst appliciren, wie die beiden thun, welche bei dem Meyerinkschen Regiment stehen, als mit deren Conduite Ich vollkommen zufrieden bin. Ich verbleibe ꝛc.

Berlin, d. 20. Januar 1752.

An den Kammerpräs. v. Rothenburg zu Cüstrin.

562. Vester, bes. lieber Getr. Ihr werdet aus dem in originali angeschlossenen Memoriale einiger Unterthanen aus dem Vorbruche des Amts Driesen ersehen, wie dieselben sich beklagen, daß ihnen das Pottaschesieden, so sie bishero zu ihrer nothdürftigen Subsistence mitbetrieben, über alles Vermuthen untersaget, und solches einem gewissen Juden, Namens Lazarus Donath privative concediret worden. Weil Ich aber durchaus nicht haben will, daß denen Supplicanten das Geringste von der Nahrung, so sie bishero gehabt, entzogen werden soll, als befehle Ich Euch hierdurch so gnädigst als ernstlichst, sofort die Verfügung zu machen, daß dieselben dabei nach wie vor ungekränkt gelassen werden müssen, um so mehr, da Ich gar

nicht gemeinet bin, jemanden, am Wenigsten aber einen Juden, zum Nachtheil und Verderb anderer Unterthanen ein Monopolium zu gestatten. Ich bin ꝛc.

Berlin, den. 22. Januar 1752.

---

563. Mein lieber Obrist von Blankensee (Geslerschen Regiments). Ich habe aus Eurer Vorstellung v. 26. d. ersehen, daß sich Eure Frau in sehr elenden Umständen befindet, und daß Ihr entschlossen seid, Euch deswegen gänzlich von ihr zu separiren. Nun thut Mir zwar ersteres recht leid, allein Ich kann Euch doch deshalb die gebetene Confirmation der vorhabenden Ehescheidung nicht ertheilen, indem Euch selbst nicht unbekannt sein kann, daß eine Krankheit dazu keine suffisante Ursache abgiebet, es wäre denn, daß solche in einer Unsinnigkeit, oder in dem gänzlichen Verlust des Verstandes bestünde, wovon Ihr aber keine Erwähnung gethan habt. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 28. Jan. 1752.

---

564. Sr. K. M. ꝛc. lassen dem Pater Torck auf seine wegen Verpflegung des catholischen Priesters bei der Invaliden-Capelle zu Berlin unterm 28. d. wiederholte allerunterthänigste Vorstellung hierdurch zur allergnädigsten Resolution ertheilen, daß Sie vor denselben nächstens sorgen werden, und er also dieserhalb sich nur noch kurze Zeit zu gedulden habe.

Potsdam, den 30. Jan. 1752.

---

565. Mein lieber Obrist v. Seidlitz. Da Ich erheblicher Ursachen halber resolviret habe, den bishero bei dem Billerbeckschen Reg. gestandenen agreirten Rittm. v. Zamory zu dem Eurigen zu versetzen, derselbe auch meiner ergangenen Ordre zufolge sich nächstens bei Euch melden wird; so befehle Ich Euch hierdurch, daß Ihr ihn bei seiner Ankunft bei dem Regiment vorstellen, auf selbigen aber, da er zum Händelmachen und sonst zu allerhand Ausschweifungen geneigt ist, wohl Achtung geben, und ihn bei dem Stabe mit aller Rigueur zum

Dienst anhalten, auch zu seiner Zeit von seiner Conduite Mir pflichtmäßigen Bericht erstatten sollet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 30. Jan. 1752.

An den Kammerpräsid. v. Massow in Königsberg.

566. Vester, bes. lieber Getreuer. Ich communicire Euch hierbei in originali die bei Mir immediate angebrachte Beschwerde des Oberhofmeisters Grafen zu Dohna wegen gewisser von seinen darin benannten preußischen Gütern ganz neuerlich geforderter Ritterdienstgelder, und da Euch bekannt ist, daß Ich denen von Adel keine neue Onera aufgebürdet wissen will, so befehle Ich Euch, die eigentliche Umstände dieser Klagen gründlich zu examiniren, und solche entweder sogleich zu redressiren, oder aber dem Befinden nach, sowohl darüber als wegen des gesuchten Mühlenzwanges in Ansehung seiner Thimanischen Mühle Mir zu Meiner weitern Entschließung Euren pflichtmäßigen Bericht mit Beifügung Eures Gutachtens zu erstatten. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 31. Jan. 1752.

---

567. Sr. K. M. ꝛc. lassen an Dero Gen. Direct. hierbei in originali remittiren, was der Commercienrath und Obersalzfactor Ebert zu Wesel wegen derer bei dem dortigen Salzwesen seit einiger Zeit sich geäußerter Unordnungen, und dem Publico daher erwachsenden Schadens immediate allerunterthänigst angezeiget hat, und da Höchstdieselben die Sache dergestalt beschaffen finden, daß solche eine rechtschaffene Untersuchung meritiret, als befehlen Sie auch gedachten Gen. Dir. hierdurch in Gnaden, solche ein par redlichen und unparteiischen membris von der clevischen Krieges- und Domänen-Cammer sofort aufzutragen, selbige deshalb mit einer positiven Instruction zu versehen und selbst mit allen Ernst dafür zu sorgen, daß denen Beschwerden zuverlässig abgeholfen, das Land allezeit richtiges Salz und richtige Maße erhalten und durch den Eigennutz derer Entrepreneurs der Unnaischen Salzwerke nicht vervortheilet und in Schaden gesetzet werden möge, wie denn Sr. K. M. zu seiner Zeit des Gen. Directorii Bericht erwarten wollen, welchergestalt die Klagen befunden und remediret worden.

Potsdam, den 3. Febr. 1752.

---

568. Nachdem an Sr. K. M. ꝛc. der Obr. v. Jeetze vom Garnisonregim. die hierbei gefügte, wider den Musketier Martin Wollmer von des Capit. v. Wegiers Compagnie wegen vorsätzlicher Erschießung seines Wirths abgesprochene kriegesrechtliche Sentenz eingesandt hat, in welcher der Delinquent zum arquebusiren condemniret worden, Höchstdieselben aber der Meinung sind, daß dieses Urthel gar nicht nach denen Kriegesartikeln abgefasset sei, sondern von Rechtswegen auf das Rad hätte erkannt werden müssen, welches Sie jedoch vor sich zu bestimmen Bedenken tragen; Als befehlen Sie Dero Gen. Auditoriat hierdurch in Gnaden, erwähnte Sentenz nebst denen in der Sache ergangenen und sonder Zweifel bereits eingesandten Acten sofort nachzusehen, das Factum und alle dabei vorkommende Umstände reiflich zu erwägen und sodann entweder ein rechtliches nach Pflicht und Gewissen abgefasstes Gutachten darüber abzustatten, oder allenfalls in Berlin durch ein dazu anzuordnendes Kriegesgericht in der Sache nochmals sprechen zu lassen.

Potsdam, den 5. Febr. 1752.

---

569. Mein lieber wirkl. Geh. Et. M. Freih. v. Danckelman. Ich habe mit Eurer Vorstellung v. 31. v. M. die Liste von denen Competenten zu dem vacant werdenden Churmärkischen Stipendio zurecht erhalten und nachdem Ich aus solcher Diejenigen gewählet habe, welche sothanes Stipendium nach Inhalt der Fundation auf drei Jahre genießen sollen; so übersende Ich Euch davon hierbei die Specification mit dem gnädigsten Befehl, deshalb nunmehro das Nöthige weiter zu verfügen und dahin zu sehen, daß die darin benannte junge Leute auch dieses Beneficium zum Studiren wirklich anwenden und dafür was rechts lernen müssen. Ich bin ꝛc.

Potsd., d. 5. Febr. 1752.

---

570. Mein lieber Obr. v. Bardeleben. Ich habe aus Eurem Bericht v. 10. d. und dem demselben beigefügten Protocollo mit mehrern ersehen, wie Ihr bei der Euch committirten Untersuchung die Klagen derer dortigen (12) Hofpagen wider ihren Gouvernör den Capitaine v. Billerbeck befunden habet. Da nun verschiedene von selbi-

gen nicht ungegründet sind, wegen des Holzes auch ein ziemlicher Verdacht wider den v. Billerbeck übrig bleibet, so will Ich, daß Ihr in Meinem Namen demselben diese gemachte garstige Streiche, welche Ich von ihm nicht vermuthet hätte, recht ernstlich verweisen, und ihm dabei sagen sollet, daß Ich solche vor diesesmal zwar en consideration seiner Familie in Gnaden übersehen, ihn aber zugleich wohlmeinend gewarnt haben wollte, sich dergleichen inskünftige gänzlich zu enthalten und dagegen den ihm anvertrauten Posten als ein ehrlicher Mann vorzustehen, gestalt auf den Fall, da Ich von solchen höchst unanständigen Profitchen Machereien nur das Allergeringste wieder erfahren würde, er ganz ohnfehlbar sofort und mit Eclat cassiret werden sollte. Ihr sollet aber außerdem noch dahin sehen, daß er denen Pagen das Geld vor die verkaufte Mundirungen bar extradiren, ihnen auch Alles bishero vorenthaltene Leinenzeug vom größesten bis zum Kleinsten völlig nachgeben und in Zukunft besser auf Ordnung und Reinlichkeit in dem Pagen Hause halten, insonderheit aber an denen jungen Leuten wegen derer wider ihn geführten Klagen sich unter keinerlei Praetext rächen müsse. Und wie Ich Euch übrigens vor Eure gehabte Bemühung sehr obligiret bin, also wird es Mir auch besonders lieb sein, wenn Ihr künftig das Pagen Haus dann und wann besuchen, und Euch erkundigen wollet, ob auch nach Meiner intention alles redressiret sei, und es darinne überall ordentlich und dergestalt zugehe, daß weder der Gouverneur über seine Untergebene, noch diese wider jenen mit Fug zu klagen Ursache haben mögen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 13. Febr. 1752.

---

571. Mein lieber wirkl. Geh. Et. Minister v. Arnim. Ich habe erhalten, was Ihr wegen des immer mehreren Anwachses des Postwesens in Berlin, und daß der Raum in dem dasigen Posthause nicht mehr hinreichend sei, um Alles in der gehörigen Ordnung zu erhalten, unterm 15. d. umständlich vorstellen wollen. Nun ist Mir zwar die Sache an und vor sich selbst sehr lieb, allein Ich sehe dabei nicht ab, welchergestalt dem Raummangel nach Eurer intention abzuhelfen sei, weil Meines Ermessens weder die vorhandene Cammern, noch der Hof anders eingerichtet, oder vergrößert werden können, und Ich zum Bau eines ganz neuen Posthauses weder Gelegenheit noch Geld habe. Ihr werdet also die sämmtliche Postbediente bedeu-

ten, daß sie sich noch ferner so gut als möglich behelfen müssen, welches auch wohl ohne Schwierigkeit angehen wird, wenn sie sich nur selbst unter einander mit Vorsatz nicht hinderlich sind. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 17. Febr. 1752.

An das Domkapitul zu Magdeburg.

572. Würdige und Veste, besonders liebe Getreue. Ich habe aus Eurem Bericht v. 17. d. ersehen, daß Ihr den Domherrn Gr. v. Wartensleben zum Decano erwählet habt. Weil Ich aber aus ganz erheblichen Ursachen Bedenken trage, demselben die gebetene Confirmation zu ertheilen; so ist auch Mein Wille, daß Ihr Mir aus Eurem Mittel drei andere Capitulares in Vorschlag bringen sollet, aus welchen Ich sodann einen Dechant choisiren werde. Ich bin übrigens ꝛc.

Potsdam, d. 19. Febr. 1752.

An die hinterpommerschen Landstände.

573. Veste, liebe Getreue. Ich habe aus Eurer Vorstellung vom 9. d. ersehen, daß die hinterpommersche Ritterschaft die beschwerliche Communionen unter sich zu heben und dadurch ihre Güter besser an zu bauen sich möglichst angelegen sein lassen will, wenn nur Einige unter selbigen mit denen dazu erforderlichen Capitalien geholfen werden könnte. Wie Mir nun ersteres zu gnädigsten Gefallen gereichet, also werde Ich auch auf Mittel denken, ihnen zu Erreichung dieses Zwecks mit einigen Geldern unter die Arme greifen zu können. Doch werdet Ihr selbst begreifen, daß Ich zuforderst wissen muss, welche Edelleute eigentlich Capitalia gebrauchen, wie hoch sich die Summe davon belaufen wird, und wie sie deshalb die Sicherheit bestellen wollen, als worüber Ich Euren näheren Bericht fordersamst erwarten will. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 19. Febr. 1752.

---

574. Mein lieber Obr. und Gen. Adj. v. Buddenbrock. Ich übersende Euch hierbei das Memorial eines dimittirten Dragoners Ba-

reuthschen Regiments, Namens Christoph Zimmermeister, worinnen derselbe anzeiget, daß er in der Bataille bei Czaslau 19 Blessuren empfangen und deshalb, da er nunmehro auch mit Betteln sich nicht weiter ernähren könne, um einen Thaler monatlich Gnadengehalt bittet. Weil Ich nun solchen demselben wohl accordiren will, wenn es anders mit denen von ihm angeführten Umständen seine Richtigkeit hat, so befehle Ich Euch, daß Ihr deshalb zuforderst Erkundigung einziehen und sodann dem Befinden nach seines Gesuchs halber das Nöthige weiter veranlassen sollet. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 22. Febr. 1752.

An den v. Stechow zu Plakowitz.

575. Vester, lieber Getreuer. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 17. d. Eure bezeigte Unzufriedenheit über Eures bei Meiner Garde stehenden Sohnes bishero geführte übele Conduite, auch was Ihr daneben zu seiner Züchtigung und Besserung in Vorschlag bringen wollen, mit mehrern ersehen. Nun kann Ich Euch zwar solches ganz und gar nicht verdenken, indem es mit der wilden Lebensart dieses jungen Menschen in der That zu weit gegangen ist; allein da Ich denselben anitzo mit dem Arrest und sonst ziemlich hart angreife, so habe Ich auch noch gute Hoffnung, daß er dadurch endlich zur Erkenntniß und einer besseren Aufführung gebracht werden soll, weshalb Ich denn auch vor der Hand noch anstehen will, ihn auf eine Vestung zu schicken. Inzwischen aber werde Ich doch auch gerne sehen, wenn Ihr an denselben nochmals einen recht scharfen Brief schreiben, ihm darinne seine bisherige unordentliche und leichtsinnige Lebensart aufs Ernstlichste zu Gemüthe führen und ihn zur Aenderung und Besserung nachdrücklich und väterlich anmahnen wollet, indem Ich nicht zweifele, daß solches bei ihm eine gute Wirkung thun und ihn von dem bösen Wege, auf welchem er vielleicht durch andere böse Menschen geführet ist, zurückbringen werde. Ich bin ꝛc.

Potsdam, d. 24. Febr. 1752.

---

576. Mein lieber G. M. v. Stille. Ich habe aus Eurem Schreiben vom gestrigen Dato ersehen, wie der Cornet v. Pirch des

Euch anvertrauten Regiments bittet, daß Ich ihm die noch übrige Zeit des ihm zuerkannten Festungsarrests erlassen möchte. Weil Ihr aber selbst wohl ermessen werdet, daß die Kriegesrechte au pied de la lettre vollstrecket werden müssen, falls dadurch der intendirte Zweck erreichet werden soll, und wann man sie nicht dergestalt executiren wollte, es besser sein würde, gar keine zu halten. Als werdet Ihr Mir auch nicht verdenken, daß Ich dem Gesuch des v. Pirch nicht deferiren kann, sondern es bei der Sentenz schlechterdings sein Verbleiben behalten lasse. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 27. Febr. 1752.

An des regirenden Fürsten von Anhalt-Cöthen Liebden.

577. Durchlauchtiger Fürst, freundlich lieber Vetter. Ich habe aus Euer Liebden Schreiben v. 25. v. M. ersehen, wessen Sie sich gegen Mich in Ansehung Dero bei dem Meyerinkschen Regiment placirten jüngsten Prinzen erklären wollen. Wie Mir nun solches zu besonderem Vergnügen gereichet, also versichere Ich auch Dieselben, daß Ihnen Dasjenige, was Sie auf diesen Prinzen wenden werden, niemals gereuen wird, indem Ich dessen Conduite bishero in allen Stücken recht artig und belebt gefunden und also gar nicht zweifle, daß er bei dem Metier, welchem er sich gewidmet, nach Ew. Liebden Wunsch und zu Dero vollkommener Zufriedenheit reussiren werde. Ich verbleibe ꝛc.

Potsdam, den 1. Martii 1752.

---

578. Mein lieber G. M. v. Stille. Ich habe aus Eurem gestrigen Schreiben ersehen, daß Ihr gewillet seid, instehenden 26. d. von hier zu dem Euch anvertrauten Regiment wieder abzugehen. Allein da Ich weiß, daß Eure Gesundheit noch nicht so vollkommen hergestellt ist, daß Ihr agiren und Fatigues souteniren könnet, so kann Ich Euch auch nicht anrathen, daß Ihr Eure Rückreise sobald antretet, indem dadurch Eure Genesung, so gut es sich auch damit anlässet, ganz ohnfehlbar gestöret werden würde. Ich würde also gerne sehen, und Ihr werdet gewiss auch am besten thun, wenn Ihr die Cur hier vollends in Ruhe abwartet, und solange hier verbleibet, bis Ihr Euch

erst besser erholet und die zur Arbeit bei dem Regiment erforderliche Kräfte wieder gesammlet habt, wobei Ihr versichert sein könnet, daß Ich Euch diese Zeit gerne gönnen und übrigens beständig sein werde ꝛc.

Potsdam, den 19. Martii 1752.

An den Kammerpräsid. v. Platen.

579. Würdiger und Vester, bes. lieber Getr. Ich remittire hierbei an Euch in originali das bei Mir immediate übergebene Memorial der sämmtlichen Anspänner des Amts Ummendorf, woraus Ihr mit mehrern ersehen werdet, wessen sie sich wider den zeitigen Beamten Schmidt in Ansehung der Hofedienste beschweren und was sie deshalb bitten wollen. Ob es nun wohl nicht angehen möchte, die Supplicanten nach ihrem Gesuch von Praestirung derer Dienste in natura zu befreien, so will Ich doch nicht, daß sie dabei über die Gebühr beschweret, oder ihnen dasjenige, was ihnen deshalb nach der Observanz gebühret, vermindert oder gar entzogen werden soll, dahero Ich Euch denn auch hierdurch in Gnaden befehle, daß Ihr alle geklagte Puncte gründlich examiniren lassen, und solche dem Befinden nach remediren allenfalls aber durch ein förmliches Reglement die Dienste nach der Billigkeit und dergestalt einrichten sollet, daß die Unterthanen dabei bestehen können und nicht der Willkühr des Beamten beständig ausgesetzet sein mögen. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 19. Martii 1752.

An des regirenden Fürsten zu Anhalt-Cöthen Liebden.

580. Ich habe aus Ew. Liebden Schreiben v. 14. d. ersehen, wie Dieselben intentionirt sind, Dero bei dem Meyerinkschen Rgt. placirten jüngsten Prinzen über die vorhin ihm accordirte jährliche 2000 Thlr. annoch monatlich 50 Thlr. zuzulegen, wenn Ich nehmlich solches nöthig und rathsam erachten würde. Weil Ich aber der Meinung bin, daß erwähnter Prinz nach seinen itzigen Umständen mit denen 2000 Thlr. sehr wohl zufrieden sein und reichlich auskommen könne, so stelle Ich auch Ew. L. anheim, ob Sie es nicht vor der Hand nur dabei bewenden lassen wollen, indem der Ueberfluß jungen Leuten nichts nutze ist und sie nur zu unnöthigen Depensen

verleitet und überdies künftig schon Zeiten und Umstände kommen können, in welchen er einer außerordentlichen Hülfe mehr als itzo benöthiget sein wird. Ich verbleibe 2c.

Potsdam, den 22. Martii 1752.

---

581. Mein lieber Obristl. v. Strozzi (Szeckelischen Rgts). Ich ertheile Euch auf Euer Schreiben v. 18. d. hierdurch in Antwort, wie Ihr sehr wohl thun werdet, wenn Ihr Eure zeitherige übele Wirthschaft endlich einmal ändert und wird es Mir recht lieb sein, wenn Ihr solche dergestalt einrichtet, daß Ihr die gemachte Schulden hübsch bezahlet, und Euch in Acht nehmet, keine neue zu contrahiren. So viel aber den verlangten dreimonatlichen Urlaub nach Achen betrifft; so gehet es nicht an, Euch vor der Revue solchen zu accordiren, wiewohl Ich ohnedem glaube, daß Ihr allda nicht viel zu holen haben werdet. Ich bin 2c.

Potsdam, den 23. Martii 1752.

An den Prediger Lange zu Laublingen.

582. Würdiger, Lieber Getreuer. Ich habe Euer Schreiben v. 30. v. M. nebst der Mir zugeeigneten neuen deutschen Uebersetzung des Horaz wohl erhalten, und wie Mir Eure dadurch bezeigte devote Attention zu gnädigsten Gefallen gereichet, also zweifele Ich nicht, es werde Eure wohlgerathene Arbeit der Schuljugend bei Lesung dieses lebhaften Autoris in der That nützlich sein, und dadurch der Zweck Eurer angewandten Bemühung völlig erreichet werden. Ich verbleibe übrigens Euer gnädiger König.

Potsdam, den 9. April 1752.

An den v. Bardeleben.

583. Vester, Lieber Getreuer. Es hat Euer Sohn, der hiesige Hofpage, in Eurem Namen abermals bei Mir Ansuchung gethan, daß Ich Eure Unterthanen von denen Diensten, welche dieselben zur Reparatur des Fiener Dammes verrichten sollen, durch einen Machtspruch eximiren möchte. Es befremdet Mich aber sehr, daß Ihr der-

gleichen von Mir verlangen könnet, indem Ich niemand de[...] was aufbürde, aber auch niemand so schlechterdings von [...] sprechen kann, was ein Anderer als eine Schuldigkeit von [...] dern zu können meinet. Ihr müsset also diese Sache gehörig[...] ordentlich ausmachen und die Decision derselben, falls solche [...] wird, gebührend urgiren, da denn, wenn Eure Unterthanen [...] quaestionirten Arbeit zu concurriren in der That nicht sch[...] ihnen solches mit Gewalt niemand aufbürden wird. Uebrigen[...] werdet Ihr wohl thun, wenn Ihr Eurem Sohne dergleichen [...] liche Commissiones nicht weiter auftraget, indem ihm sonst sein[...] curatur zuletzt übel bekommen möchte. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 13. April 1752.

An den Churm. Kammerpräsident v. Gröben.

584. Vester, besonders lieber Getreuer. Weilen bey [...] Großkanzler und Etatsminister Freih. v. Cocceji Ansuchung [...] ihm besonders zu permittiren, daß er seiner Gesundheit halbe[...] lich 4 Fässer Zerbster Bier von Zerbst nach Berlin verschreibe[...] ohngehindert nach Berlin kommen lassen möge, Ich auch dem[...] solches accordiret habe; Als mache Ich Euch solches hierdurch be[...] um Eures Ortes die gehörige Verfügung an den Orten der Ch[...] wo gedachte jährliche vier Fässer passiren müssen zu thun, daß [...] jedesmal auf ein Attest gedachten Großkanzlers vor ihn passiren m[...] Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 26. April 1752.

---

585. Nachdem Sr. K. M. in Pr. Unserm allergnä[...] Herrn alleruntertänigst vorgetragen worden, daß eine gewisse [...] Stiegmannin nebst ihrem einzigen Sohn, Namens Johann [...] mann, aus dem Mecklenburgischen nach Stettin sich begeben [...] allda etabliren wolle, wenn nehmlich gedachten ihrem Sohne ein [...] tectorium dahin ertheilet würde, daß er sowohl itzo als künf[...] aller Enrollirung und Werbung befreiet bleiben solle, und dann Höc[...] selben darauf allergnädigst resolviret haben, ihm, dem Johann [...] mann, solches in Gnaden zu accordiren, als wird auch demselben [...]

mit und kraft dieses die bündigste und allergnädigste Versicherung ertheilet, daß er nicht allein in völliger Sicherheit mit seiner Mutter nach Stettin kommen könne, sondern auch sowohl daselbst, als sonst überall in denen königlichen Landen von aller Enrollirung und Werbung gänzlich frei sein, und unter keinerlei Praetext, es habe solcher Namen wie er wolle, jemals in Anspruch genommen werden solle.

Urkundlich rc. Berlin, den 24. Maji 1752.

---

586. Sr. K. M. in Pr. rc. lassen dem Commercienrath Glafey zu Hirschberg auf dessen allerunterthänigstes Gesuch v. 31. v. M. hierdurch zur allergnädigsten Resolution ertheilen, wie Sie aus ganz erheblichen Ursachen noch zur Zeit Bedenken tragen, seine benannte beiden Söhne gebetenermaßen in den Adelstand zu erheben, Höchstdieselben haben auch zu ihm, als einem vernünftigen Mann das allergnädigste Vertrauen, daß er selbst begreifen wird, wie denenselben und ihrer zeitlichen Wohlfahrt viel besser gerathen sein werde, wenn sie bei der Handlung verbleiben, als wenn sie dereinst auf dem Lande ihr Leben ohne solche, und vielleicht zu ihrem Verderben, um so mehr, da sie die ihnen vermachten Güter dennoch besitzen und genießen können, als woran ihnen der Mangel des Adelstandes nicht hinderlich sein soll, allermaßen Sr. K. M. dieselben von Erfüllung dieses Puncts der Felsensteinschen Disposition aus landesväterlicher Macht in höchsten Gnaden dispensiret und dem Et. Min. Freih. v. Danckelman laut hierbei gefügter Abschrift dato befohlen haben, dieserhalb an die Breslauische Oberamtsregirung, auch sonst das Nöthige weiter zu verfügen und auszufertigen.

Potsdam, den 10. Juni 1752.

An den Cammerpräsidenten von Aschersleben.

587. Vester, Besonders Lieber Getreuer. Ich habe aus dem von Euch übergebenen Promemoria den itzigen Zustand der Provinz Pommern, soweit solcher von dem Ressort der Cammer ist, mit mehrern ersehen. Gleichwie es Mir nun zu recht großem Vergnügen gereichet, daß mit denen Fabriquen und andern Arrangements es nach Wunsch reussiret, also habe Ich auch zu Euch und der ganzen

Cammer das gnädigste Vertrauen, daß Ihr mit vereinten Kräften und aller menschmöglichen Sorgfalt darauf arbeiten werdet, damit von Zeit zu Zeit sich alles mehr und mehr verbessern, und der Zustand des Landes dadurch immer florissanter werden möge. Insbesondere aber will Ich, daß Ihr darauf denken sollet, ob es nicht möglich zu machen sei, annoch eine große holländische Papiermühle anzulegen, als woran es im ganzen Lande bishieher fehlet. Ihr könnet auch hierüber mit dem Geh. Finanzrath Faesch correspondiren, welcher dazu sonder Zweifel die sicherste Mittel an die Hand geben, auch vielleicht das Etablissement selbst übernehmen wird.

So viel die Wollspinnereien betrifft, so müsset Ihr sehen, und Euch alle Mühe geben, dergleichen Leute aus dem Mecklenburgischen und aus Polen zu bekommen, indem man Mich versichert hat, daß solche in diesen Landen in Menge vorhanden sein sollen. Und weilen nunmehro die Anzahl der Menschen im Lande immer mehr und mehr anwächset, und kein Zweifel ist, daß von Zeit zu Zeit aus denen angränzenden Ländern noch mehrere Familien sich hereinziehen werden, so müsset Ihr mit der Cammer Eure größeste Attention darauf richten, denenselben ihr Etablissement möglichst zu erleichtern, dabei aber vor allen Dingen zu verhindern, daß die Beamten durch ihr gewöhnliches hartes Verfahren gegen die Leute die Sache nicht verderben müssen, und da selbige in Hinterpommern hierin am meisten excediren sollen, so muß auf dieselben durch die Departementsräthe recht genaue Achtung gegeben werden, zu welchem Ende ihr die letzteren aufs Ernstlichste zu instruiren und ihnen in Meinem Namen anzudeuten habt, daß wenn sie denen Beamten hierunter auf einige Weise conniviren würden, sie gewiß versichert sein könnten, daß Ich Mich nicht an jene, sondern schlechterdings an sie halten, und denjenigen, der sein Devoir nicht gethan, ganz ohnfehlbar auf drei Jahr zur Vestung schicken, auch dem Befinden nach noch härter bestrafen würde.

Da Ihr auch mit angezeiget habt, daß die Continuation der Arbeit vorlängst der Oder von der sogenannten Münch-Kappe nach dem Eichwerder durch die Abwesenheit des Entrepreneurs Graeve gehindert werde, so befehle Ich Euch hierdurch, demselben die nochmalige ernstliche Auflage zu thun, daß er sich ohne den geringsten Zeitverlust anhero begeben, und die angefangene Arbeit mit aller force fortsetzen oder gewärtigen solle, daß ihm die Entreprise abge-

nommen und mit Verlust alles Dessen, so er bereits darauf verwandt hat, an einen Andern gegeben werden würde.

Uebrigens bin Ich ganz wohl zufrieden, daß der Ueberschuß des Swinemünder Fürstenzolls zu dem gemeldeten Behuf noch ferner angewandt werde, wenn nur der intendirte Zweck dadurch erreichet wird, den Rest des Ueberschusses bei der Landrenthei à 2195 Thlr. 11 Gr. 11. Pf. aber sollet Ihr Mir zu Meinen eigenen Händen sogleich abliefern und einsenden. Ich bin rc.

Stettin, den 14. Junii 1752.

---

588. Mein lieber Großkanzler Freih. v. Cocceji. Da Ich auf das in Abschrift angeschlossene Gesuch des Ludwig Ehrenreich v. der Trenck in Gnaden resolviret habe, demselben wegen des ihm überlassenen Guths Groß Scharlack die gebetene Ordre an das Hofgericht zu Königsberg zu accordiren, als befehle Ich Euch hierdurch, die Verfügung zu machen, daß solche fordersamst ausgefertiget und dem von der Trenck davon Nachricht ertheilet werden müsse. Ich bin rc.

Potsdam, den 6. Julii 1752.

---

589. Nachdem Sr. K. M. in Pr. rc nunmehro der Bericht erstattet worden, daß auf dem Schlosse zu Stettin Raum genug vorhanden sei, um daselbst eine Münze zu etabliren, als befehlen Höchstdieselbe Dero Geh. Finanz Rath Graumann hierdurch in Gnaden, sofort nach Empfang dieses zu veranstalten, daß der Münzdirektor Eimcke nach Stettin gehen, sich daselbst bei des G. L. Herz. v. Bevern Liebden und der dortigen Kr. und Dom. Cammer melden, und sowohl wegen der Einrichtung der Münze, als auch wegen Fertigung derer Anschläge von denen dazu erforderlichen Kosten Alles gehörig besorgen müsse.

Potsdam, den 21. Julii 1752.

---

590. Mein lieber G. L. v. Fouqué. Ich mache Euch hierdurch bekannt, daß Ich aus denen dreien von dem General-Chirurgo Bouneß Mir vorgeschlagenen Pensionairs, den von Person und we-

gen seiner Geschicklichkeit Mir bekannten Soden zum Regimentsfeldscheer bei dem Euch anvertrauten Regiment choisiret, und dato die Ordre gestellet habe, daß er mit dem fordersamsten von Berlin abgehen soll, dahero denn hoffentlich auch derselbe sich nächstens zu Glatz einfinden wird. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 3. Aug. 1752.

---

591. Sr. K. M. ꝛc. haben auf Dero Regimentsfeldscheers Lachmann vom 1. Bataillon unterm 4. dieses gethanen allerunterthänigsten Vorschlag Allergnädigst resolviret, daß der Feldscheer Engelhardt von der Ingerslebischen Compagnie die vacant gewordene Pensionairstelle wieder haben soll und befehlen Sie ihm also hierdurch in Gnaden, denselben sofort nach Berlin abzusenden, gestalt denn auch dem Gen. Chirurgo Bouneß solches zur Nachricht und Achtung dato gleichfalls bekannt gemacht worden.

Potsdam, den 6. Aug. 1752.

---

592. Mein lieber Obrist von Oelsnitz. Ich habe aus Eurer Vorstellung v. 23. d. ersehen, aus was für Ursachen Ihr vermeinet, daß das Cadettenhaus den von dem Schneider Hartung verlangten Zaun anfertigen zu lassen nicht schuldig sei. Ob Ihr nun gleich bei denen angeführten Umständen hierunter ganz recht habt, so habe Ich doch resolviret, vor dieses Mal den quaestionirten Zaun machen zu lassen, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der Hartung solchen inskünftige selbst unterhalten und von dem Cadetten-Hause deshalb niemalen weiter etwas praetendiren solle, wie denn auch der G. L. Graf v. Hacke beordert ist, demselben dieses in Meinem Namen bekannt zu machen. Und weil Ich der Churm. Kr. und Dom. Cam. dato befohlen, daß sie Euch das zu mehrerwähnten Zaun erforderliche Holz aus dem dortigen Magazin ohnentgeldlich verabfolgen lassen solle, mithin von dem Anschlage nur das wenige Fuhr- und Arbeits-Lohn übrig bleibet, so werdet Ihr solches aus denen Bestands-Geldern schon noch mit bezahlen können.

Uebrigens muss es mit der Abtragung des Walles und Anfertigung der Barriere um das Cadetten-Haus vor der Hand noch anstehen, weil Ich dazu voritzo kein Geld geben kann. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 25. Aug. 1752.

An die Hinterpommerschen Landstände.

593. Würdige und Veste, besonders Liebe Getreue. Ich ertheile Euch auf Eure, erst gestern bei Mir eingelaufene Vorstellung v. 9. d. worin Ihr um die Verbesserung des Gehalts derer Landräthe in Hinter Pommern Ansuchung gethan habt, hierdurch zur Resolution, daß Ich dieserhalb anitzo nichts resolviren kann, indem Ich von dem Zustande der March- und Molestien-Casse, welche Ihr zum Fonds derer Zulage in Vorschlag bringet, nicht informiret bin. Indessen könnet Ihr, wenn Ich im künftigen Jahre nach Preußen gehen und Hinterpommern passiren werde, Euch dieserhalb wieder melden, und will Ich alsdann zusehen, ob und in wie weit Eurem Gesuch deferiret werden kann. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 28. Aug. 1752.

594. Sr. K. M. ꝛc. remittiren an Dero Gen. D. hierbei in Abschrift, was die Hinter Pommersche Landstände wegen derer Calamitaeten, in welche die dasige Unterthanen durch die viele bishero erlittene Unglücksfälle gerathen sind, unterm 9. d. allerunterthänigst vorgestellet, und gebeten, auch was für einen Fonds dieselben zur Remission der Contribution von einem Monath in Vorschlag gebracht haben. Weil nun Höchstdieselben denen armen Leuten sehr gerne einige Hülfe angedeihen lassen wollen, als befehlen Sie auch gedachten Gen. Dir. hierdurch in Gnaden, ohne Anstand zu examiniren, und pflichtmäßig zu berichten, ob der gemeldete Fonds dazu bei der Pommerschen Ober Steuer Casse würklich vorhanden sei, und die gesuchte Remission daraus füglich erfolgen könne oder nicht, auf letzteren Fall aber zugleich Vorschläge zu thun, woher und welchergestalt auf andere Weise denen Supplicanten zu helfen sein werde.

Potsdam, den 28. Aug. 1752.

595. Mein lieber Obrister v. Oelsnitz. Auf Eure Anzeige v. 19. d. habe Ich dem G. M. v. Forcade und Obristen v. Bardeleben dato befohlen, daß sie Euch die vorjährige Rechnung von Verpflegung des Corps Cadets gehörig abnehmen und Mir darüber ihren Bericht erstatten sollen, wie Ihr aus dem copeylichen Einschlusse solches des mehrern ersehen werdet, und Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 21. Okt. 1752.

An den Siegmund August von Metsch zu Zschopau bei Chem

596. Vester, Besonders Lieber. Ich habe Euer Schreib
16. d. zurecht erhalten und daraus ersehen, wie Ihr wünschet
Ich Euren ältesten Sohn bei Meiner Armée placiren möchte.
ist zwar an sich ganz gut, daß derselbe groß und wohl gewachsen
weil Ich aber bei einem jungen Edelmann mehr auf einen
Verstand und eine wohlanständige Conduite, als auf die Größe
so werdet Ihr zuforderst wohl überlegen, ob Euer Sohn die
beide Qualitäten würklich besitzet. Wenn dieses ist, so könnet
selbigen, sobald Ihr wollet, mit einer Addresse an Meinen
und Generaladjutanten v. Buddenbrock anhero schicken, und
sein, daß Ich ihn convenable placiren und bei verspürter Applica
zum Dienst vor seine Fortune weiter sorgen werde. Ist aber
ansehnliche Gestalt allein Dasjenige, was ihn recommandiren soll,
werdet Ihr besser thun, wenn Ihr denselben nur bei Euch behalten
indem er auf solchen Fall sein Glück in Meinem Dienst nicht mach
wird. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 25. Okt. 1752.

An den Geh. Krieges Rath Kircheisen.

597. Hochgelahrter Rath Besonders Lieber Getreuer. Ich
mittire hierbei an Euch das Memorial eines Bürgers und Fe
hauers aus Braunschweig, welcher sich gerne in Berlin etabliren
und zu dem Ende bittet, ihm das freie Bürger- und Meister-Re
nebst noch einigen nicht viel bedeutenden Conditionen zu accordiren
Ihr sollet nun zuforderst examiniren, ob auch der Supplicante
angegebene Vermögen wirklich besitzet, und ob derselbe nebst den
bereits vorhandenen Meistern von dieser Profession in Berlin
werde nähren können, gestalt Ich auf solchen Fall ihm sein Ges
gern accordiren will. Ich erwarte hierüber mit dem Fordersamsten
Euren pflichtmäßigen Bericht und bin ꝛc.

Potsdam, den 25. Okt. 1752.

An den Cornet von Still.

598. Ich habe das von Euch mit Eurem Schreiben vom
v. M. eingesandte Gnadenkreuz, so Euer seliger Vater getragen

hat, zurecht erhalten und gebe Ich Euch auf Euer beigefügtes Gesuch hiermit die Versicherung, daß Ihr und Eure Familie bei aller Gelegenheit Euch Meiner Gnade zu erfreuen haben sollet und wenn Ihr insonderheit Euch ferner wohl conduisiren, und zum Dienst gehörig appliciren werdet, so will Ich schon weiter vor Euch sorgen und zeigen, daß Ich sei ꝛc.

Potsdam, den 3. Nov. 1752.

An den Geh. Finanz Rath Faesch.

599. Hochgelahrter Rath, bes. Lieber Getreuer. Da das combinirte Messerschmiedegewerk zu Neustadt-Eberswalde mit der hierbei kommenden Vorstellung bei Mir sich abermals gemeldet und darin über den mehr ab- als zunehmenden Debit ihrer Waaren, und daraus erfolgenden Abgang ihrer Nahrung sich sehr beklaget, dabei aber vornehmlich über das Betragen des Fabriquen Inspectoris Laval verschiedene Beschwerden geführet hat, so befehle Ich Euch hierdurch so gnädigst als ernstlichst, daß Ihr diese Klage und insonderheit den Punct, daß der Laval selbst ein ganzes Faß Hagener Messer verschrieben und solche in Berlin verkauft haben solle, mit Beihülfe des Gen. Direct. aufs Gründlichste examiniren, und wegen derer bei sich äußernden verdächtiger Umstände es nicht auf eine bloße Berichterstattung ankommen lassen, hiernächst aber mit rechten Ernst auf die Remedur derer Beschwerden bedacht sein, auch allenfalls reiflich überlegen sollet, ob nicht die Conservation und bessere Aufnahme der Fabrik durch ein gänzliches Verbot der Einfuhre aller fremden Messer zu erhalten sein werde? und will Ich sowohl hierüber, als welchergestalt dieser Meiner Ordre in allen Stücken ein Gnügen geschehen, mit dem fordersamsten Euren pflichtmäßigen Bericht erwarten. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 29. Nov. 1752.

---

600. Mein lieber Maj. v. Tauentzien. Ich habe mit Eurem Schreiben v. 3. d. die Rechnung von denen zur Bezahlung derer zu Meiner Guarde seit dem 1. Maji dieses gelieferter Recruten eingenommenen 37,899 Thlr. zurecht erhalten, und weilen diese Summe, besage derer beigefügten Belege, an die Regimenter und den Ban-

quier Splitgerber völlig wieder ausgegeben, mithin Eure Rechnung in soweit vollkommen richtig befunden ist, als habe Ich Euch auch darüber hierdurch in Gnaden quitiren, und Euch deshalb alles Anspruchs erlassen wollen, wobei Ich jedoch annoch erinnere, daß wenn Ihr dem Splitgerber den gemeldeten Rest der 447 Thlr. 20 Gr. hiernächst bezahlen werdet, Ihr Eurer künftigen Rechnung dessen ganzes Conto beilegen müsset, um daraus ersehen zu können, wofür er die ganze Summe der 5476 Thlr. 20 Gr. eigentlich zu fodern gehabt hat, als welches weder in Eurer itzigen Rechnung, noch in der Splitgerberschen Quitung angezeiget ist. Ich bin 2c.

Potsdam, den 5. Dez. 1752.

An die Pommersche Krieges- und Dom. Cammer.

601. Nachdem Sr. K. M. in Pr 2c. aus dem in Abschrift hierbei gefügten Bericht des Majors v Zieten Markgraf Friedrichschen Rgts. ersehen haben, daß die Unterthanen des Amts Bütow sich in sehr schlechten und armseligen Umständen befinden, und nicht allein mit sehr schweren Diensten, sondern auch seit 10 Jahren mit verschiedenen neuen Oneribus beleget sind, Höchstdieselben aber diesen armen Leuten zu ihrer Conservation hierunter sehr gerne eine Erleichterung allergnädigst angedeihen lassen wollen; als befehlen Sie der Pommerschen Krieges- und Dom. Cam. hierdurch in Gnaden, sofort nach Empfang dieses gründlich zu examiniren und pflichtmäßig zu berichten, worin die gemeldete neuerliche Auflagen dieser Leute eigentlich bestehen, wie viel solche überhaupt betragen, und wie hoch das dem Amts Etat deshalb abzusetzende Quantum sich etwa belaufen werde, worauf denn dieselbe hierüber mit näherer Resolution versehen werden soll.

Da auch der Maj. v. Zieten in dem oberwähnten Bericht zugleich mit angezeiget hat, daß der Cornet von Prieve Seidlitzschen Rgts. und der Landreuter Dahlemann bei einer ihnen aufgetragenen Execution wider die Ehefrau und den Knecht des Bauer Simon Wollerts aus Kothlov ganz unerhörte Grausamkeiten verübet haben, so befehlen Sr. K. M. der gedachten Cammer hiermit so gnädigst als ernstlichst, den letztern, sowie es mit erstern auch bei dem Regiment geschehen soll, dieserhalb sofort zur Verantwortung zu ziehen,

und wenn die Sache wider ihn gehörig untersuchet sein wird, wegen desselben Bestrafung ordentlich erkennen zu lassen, und ist übrigens der Major von Zieten dato befehliget, die verhandelte Untersuchungs-Acta an die Cammer einzusenden.

Potsdam, den 28. Dez. 1752.

---

602. Sr. K. M. in Pr. rc. haben auf das in Originali hierbei kommende allerdehmüthigste Gesuch der Witwe Niemanns zu Förderstedt Annen Elisabeth Schnocks allergnädigst resolviret, dieselbe in Betracht derer angeführten Umstände und aus andern bewegenden Ursachen wegen des begangenen einfachen Ehebruchs und verheelter Schwangerschaft und Geburt völlig zu begnadigen, und sie von der ihr dieserhalb zuerkannten Zuchthausstrafe, wiewohl citra consequentiam in andern dergleichen Fällen, gänzlich zu befreien, jedoch soll ihr der Prediger des Orts ihr sündliches Vergehen ernstlich vorhalten, und sie zu Führung eines bessern und christlichen Lebenswandels mit Nachdruck anweisen. Höchstdieselben befehlen also Dero Magdeburgischen Landesregirung hierdurch in Gnaden, sich hiernach allerunterthänigst zu achten und das Nöthige deshalb weiter zu verfügen.

Berlin, den 30. Dez. 1752.

An den Churm. Kammerpräs. v. Gröben.

603. Vester rc. Da der Bürger und Stadt Verordneter Henning zu Rheinsberg mit dem angeschlossenen Memorial bei Mir eingekommen, und gebeten, daß seine Creditores solange zur Geduld verwiesen werden möchten, bis ihm die annoch zu fordern habende Bau Pro Cent Gelder bezahlet worden; so sollet Ihr examiniren, ob auch der Supplicant dieserhalb noch mit Grund was zu praetendiren hat, oder nicht? Ersterenfalls finde Ich ganz billig, daß seine Creditores solange zur Geduld disponiret werden, bis ihm die restirenden Gelder assigniret werden können, und habet Ihr solches sodann zu veranlassen. Letzterenfalls aber kann Ich ihm hierunter nicht helfen, sondern er muss seine Schulden, wie andere Leute bezahlen. Ich bin rc.

Berlin, den 30. Januar 1753.

---

604. Mein lieber Generallieutenant von Bredow. Ich habe aus Eurem Schreiben vom 13. dieses ersehen, wie der Erbprinz von Hessen-Cassel den 12. dieses zu Halberstadt passiret ist und wie derselbe Euch, als Ihr ihm die Cour gemachet, sprechen wollen. Ihr habet sehr wohl gethan, selbigen mit denen Antworten abzufertigen, wie Ihr solches in Eurem Schreiben meldet. Wobei Ihr es bekannt auch zu lassen habet, wann gedachter Prinz auf seiner retour wieder um Halberstadt passiren sollte. Ich bin Euer wohlaffectionirter König.

Potsdam, den 18. Nov. 1753.

An den Churm. Kammerpräs. v. Gröben.

605. Vester 2c. Die abschriftliche Anlage wird Euch zeigen, was bei Mir der Baron v. Vernezobre wegen Ansetzung eines Tischlers unter denen neuen Familien, so er auf seinem Gute Hohen Finow etabliret hat, vorgestellet und gebeten hat. Daferne nun der dort jüngsthin verstorbene Tischler, angeführtermaßen vorhin schon so lange zu Finow wohnhaft gewesen und dergleichen Arbeit gemacht hat; So bin Ich wohl zufrieden, daß gedachter Baron v. Vernezobre dagegen wiederum einen ausländischen Tischler dort ansetzen und beibehalten möge, wann zumalen solcher außerhalb dem Dorfe keine dergleichen Arbeit verfertiget. Ihr habet Euch also hiernach zu achten und daferne es sonsten nöthig ist, die Ausfertigung einer specialen Concession deshalb bei der Cammer zu besorgen und zu Meiner Vollenziehung einzusenden. Ich bin 2c.

Potsdam, den 8. Febr. 1754.

An die Churm. Cammer.

606. Friederich König in Preußen 2c. Was Ihr über das Gesuch des Bürgers und Tuchhändlers zu Sorau in Sachsen, Samuel Woellmitz, daß ihm die, aus der Fischerschen Verlassenschaft zu Frankfurt a. d. Oder zugefallene 7500 Thlr. Erbgelder, wovon er an den dasigen Magistrat bereits 750 Thlr. Abschoß baar entrichtet, eingehändiget werden möchten, unterm 28. Januar a. c. anderweit eingberichtet, solches ist Uns allerunterthänigst vorgetragen worden. Nun wollen Wir zwar, bey denen von euch angeführten Umständen, allergnädigst geschehen lassen, daß der Woellmitz dieserhalb klaglos ge-

stellet werde; Da aber nicht nur der von Goertzke auf Groß-Beuthen, wegen der ihm im vorigen Jahre, aus seiner in Sachsen verstorbenen Schwägerinn, der v. Leipziger, Verlassenschaft zugefallenen 1942 Thlr. 12 Gr. statt baaren Geldes Steuer-Scheine annehmen müssen; sondern auch der hiesige Kaufmann Würst von seinem Schwieger-Vater, dem Hof Posamentier Ritschel zu Dresden, vor 1510 Thlr. Steuer-Scheine zum Heyrathsgut mitbekommen, ingleichen die Wittwe Ribbachin zu Zossen, auf Steuerscheine 950 Thlr. zu fordern hat, sämmtliche Interessenten aber, alles Sollicitirens ohngeachtet, ihre Bezahlung nicht erhalten können; So haben Wir allergnädigst resolviret, daß des v. Görtzke, des Würst, und der Wittwe Ribbachin liquide Foderungen à 4402 Thlr. 12 Gr. nebst denen fälligen Zinsen, von denen Fischerschen Erbgeldern bezahlet und dem Woellmitz die attestirte Original Steuer Scheine nebst einer Quitung, statt baaren Geldes eingehändiget, und ihm zugleich dasjenige, was sodann von denen Erbgeldern quaest. übrig bleibet, baar ausgezahlet werden soll.

Ihr habt euch also hiernach allerunterthänigst zu achten, und das Nöthige an den Magistrat zu Frankfurt a. d. O. zu verfügen, auch den Woellmitz auf dessen abschriftlich angeschlossene Vorstellung vom 4. huj. zu bescheiden, daß er sich bey gedachtem Magistrat zu melden habe; Zugleich aber auch dahin zu sehen, daß Alles Unsrer Intention gemäß sofort bewerkstelliget und von dem Magistrat selbst keine unnöthige Schwürigkeiten gemachet werden, wie Ihr denn von dem Ausgang der Sache hiernächst zu berichten habt. Seynd rc.

Geben Berlin, den 22. April 1754.

Wohlgebohrner

Hochgeehrtester Herr Krieges Raht,

607. Ew. Wohlgebohrnen muß ich nochmahls gehorsamst bitten, mir durch jemanden Nachricht ertheilen zu laßen: ob meine immediat Vorstellung vom 4. huj. vorgeleget worden, oder nicht! maßen die Umstände mich nöhtigen nach dem Königl. Allerhöchsten Endschluß darauf meine letztere weitere Maßreguln zu nehmen. Um der allgemei-

nen Liebe willen, werden Ew. Wohlgebohrnen mir darunter gefällig seyn und viele Umstände ersparen, folglich mich solchergestalt obligiren zu ersterben.

Ew. Wohlgebohrnen,

M. H. Herrn Krieges-Rahts

gehorsamster Dr.

Stendal, den 29. Jul. 1754. J. Buchholtz

Advocat.

---

608. Mein lieber General-Major Graf v. Schmettau. Ihr werdet Euch zurückerinnern, wie sehr Ich Euch zu der Zeit als Ich Euch, wie einigen andern vertrauten Officiers mehr, das Euch bekannte gedruckte Buch, die Tactique zugestellet habe, recommandiret, daß Ihr solches auf das Sorgfältigste zu aller Zeit verwahret halten sollet, so, daß dieses Buch niemalen zu keines Menschen Augen, als bloß und allein zu den Eurigen kommen, auch niemand einmal wissen oder merken solle, daß Ihr solches Buch bei Euch habet. Ich bin auch persuadiret, daß Ihr solches pflichtmäßig befolget haben werdet. Da Ich aber doch weiß, wie ein oder anderer, welcher dieses von Mir bekommen, die importance des Secrets von diesen Buche und Meine Ordre deshalb vergessen, und solches zu Zeiten nachlässig herum liegen lassen, so daß selbiges anderen Leuten und seinen Domestiquen zu Gesichte gekommen ist, und solche hier und da etwas davon zu sprechen gewusst haben.

So wiederhole Ich hierdurch Meine Ordre deshalb nochmals dahin, daß so lieb Euch Eure Ehre und Reputation und Mein Dienst, auch Meine Gnade und Vertrauen ist, Ihr dieses Buch niemals frei und offen herumliegen lassen, noch auch einmal selbst in jemandes anderen oder Eurer Domestiquen Gegenwart darin lesen, sondern wann Ihr solches thun wollet, allemal ganz allein sein, auch sobald nur Ihr ausgelesen habet, solches sogleich wiederum versiegeln und wohl verwahrlich weglegen und verschließen sollet, auf daß niemanden davon etwas einmal zu Gesichte komme; Wie Ihr dann auch mit keinen Menschen etwas daraus sprechen noch davon sagen sollet.

Eure Ehre repondirt Mir davor daß dieses auf das exacteste zu aller Zeit befolget werde, sodaß wann Ich nöthig fände, dieses Buch zurückfordern zu lassen, solches alsdenn so gleich gut versiegelt und in

wohl verwahrlichen Beschluss gefunden werde. Es soll auch von dieser Meiner Ordre niemanden das Geringste gesaget werden. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 2. Dez. 1754.

---

609. Mein lieber G. M. v. Grabow. Es wird Euch auf meinen Befehl von Berlin aus ein gewisses gedrucktes Buch, unter den Titul die Tactique auf den Preußischen Dienst appliciret, von Meinetwegen zugesandt werden, deshalb Ich Euch zuforderst erinnern muss, wie solches vorhin auf Meinen Spezialbefehl in der größten Geheim gedruckt werden müssen. Meine intention hierbei ist, daß sobald Euch solches Buch zugekommen sein wird, Ihr solches alsdann mit aller attention lesen und Euch von dessen Inhalt sehr wohl informiren, Euch auch solchen wohl imprimiren sollet, auf daß, wenn Ich mit Euch daraus sprechen werde, Ihr daraus überall genau instruiret seydt. Ihr sollet aber dabey auf Ehre und Pflicht observiren, daß Ihr dieses Buch nur alleine vor Euch leset, und sonsten niemanden, wer es auch sei, am allerwenigsten aber einen Fremden, oder dergleichen, einmal sehen, geschweige dann darin lesen lasset; Ihr müsset auch, wenn Eure Geschäfte Euch nicht zulassen wollen, darin zu lesen, solches allemal gleich wieder wohl verschließen und unter Eurem eignen Beschluss halten, auf daß solches durch keinerlei Zufall, es habe Namen wer es wolle, verloren gehen, noch in fremde am wenigsten aber feindliche Hände gerathen könne, als wofür Ihr Mir mit Eurer Ehre repondiren müsset. Damit Ihr auch dieses Buch allenfalls mehr wie einmahl lesen könnet; So will Ich Euch solches bis ohngefähr gegen die Zeit vom Anfange der Campagne lassen, um solche Zeit aber und ohngefähr medio Martis sollet Ihr dieses Buch alsdann sehr wohl eingepacket und mit Eurem Petschaft bestens versiegelt an das Gouvernement zu Dresden wiederum einsenden und solchen dabey schreiben, daß es das Paquet ohneröffnet, Meiner Intention gemäß wohl aufzuheben habe, bis Ich davon weiter disponiren würde. Ich bin ꝛc.

Breslau, den 5. Januar 1759.

---

610. Mein lieber Generallieutenant Graf v. Schmettau. Da Ich bei der Gelegenheit, daß das von des Generallieutenant Prinzen

Ferdinand von Braunschweig Liebden, bisher gehabte Gouvernement zu Peiz, durch ein Deroselben anderweitig conferirtes Gouvernement, zu Meiner Disposition vacant geworden, Mich Eurer und Eurer Mir erwiesenen treuen und guten Diensten erinnert, und Euch solches hinwiederum anvertrauet, auch zugleich das dabei vermachte jährliche Tractament der 1200 Thlr. conferiret habe; So mache Ich Mir das Vergnügen, Euch solches hiermit bekannt zu machen, und zweifele nicht, daß Ihr solches als ein Merkmal Meines besondern in Euch gesetzten gnädigsten Vertrauens mit aller Erkenntlichkeit annehmen werdet. Ich bin Euer wohlaffectionirter König.

Im Campement bey Pitzpuhl, den 7. Juny 1755.

611. Avant que Vous puissiez aller à Peiz comme Vous le desirez par Votre Lettre du 30. de ce Mois, il est absolument necessaire que Vous pretiez entre mes mains le serment de Gouverneur, même avant mon voyage pour la Silesie, alors Vous pourriez Vous mettre en chemin quand Vous voudrez, pour Vous mettre au fait de Votre Gouvernement. Sur ce Je prie Dieu, qu'il Vous ait en Sa sainte et digne garde.

A Potsdam, ce 31. d'Août 1755.

Au Lieutenant General Comte de Schmettau.

---

612. Besonders lieber Getreuer. Da Ich wahrgenommen habe, und sonst in zuverläßige Erfahrung gekommen bin, daß bey den gemeinen Mann zu Berlin, das Trinken des Branntweins und der sonst destillirten starken Getränke sehr überhand genommen und das durch viele dererselben zu ihrer Nahrung untüchtig werden und sich dadurch einen frühzeitigeren Tod zuziehen; So erachte Ich vor nöthig zu seyn, daß darunter auf eine gute Art und bey der Gelegenheit, auch unter den praetext eines sich jetzo mehr und mehr äußernden Getraidemangels, einiges temperament und remedur dadurch getroffen werde, daß der Brantwein und die davon destillirte starke Getränke, entweder durch eine höhere Impostirung bey der Accise zu Berlin, oder aber durch einen besondern zur Accise fließenden Schenken Zins, so diejenigen, welche dergleichen starke Getränke ausschenken, erlegen müssen, dadurch auf solche Preise beym detailliren kommen, daß der

gemeine Mann wegen des hohen Preises, solchen, wann er auch will, nicht mehr so stark und so häufig als es bis dato geschehen, trinken noch bezahlen kann. Wie dieses auf eine gute Art einzurichten und mein Landesväterlicher Endzweck darunter in Berlin zu erhalten ist, darüber habt Ihr Euch allenfalls mit den Geheimenräthen Klinggräff und Kircheisen, jedoch ohne vorläufigen eclat zu besprechen, Mir aber alsdann besonders Euren pflichtmäßigen Bericht und Sentiment zu erstatten. Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 6. Mai 1756.

An den Churmärkischen Ersten Cammer-Director Groschopp.

---

613. Je ne Vous fais cette lettre que pour Vous dire, que Je serois bien aise, que Vous avertissiez, quoique sans eclat ni bruit Mes Officiers à qui j'ai permis de se servir des eaux Minerales à Carlsbad, qu'ils feroient bien de finir leur cure le plutôt le mieux, afin de pouvoir être de retour les premiers jours du mois prochain de Juillet. Et sur ce Je prie Dieu, qu'il Vous ait en Sa sainte et digne garde.

A Potsdam, ce 23. Juin 1756.

Federic.

(Nachschrift v. des Königs Hand)

Ceci est pour tout nos officiers qui sont labas.

Au Lieutenant-General Comte de Schmettau.

---

614. Mein lieber Geheimer Etats Minister v. Katt. Da Mir des General Lieut. Erbprinzen von Hessen Darmstadt Liebden gemeldet haben, wie daß bey der bekanntermaßen entstehenden Abmarsch Dero unterhabenden Regiments nach Pommern, die in anliegender Original-Liste aufgeführte Weiber und Kinder vor der Hand in der Garnison zurückgelassen werden; So habe Ich darauf resolviret und befehle hierdurch, daß denenselben das freye Quartier in ihren jetzigen Quartieren der Garnison gelassen werden soll. Ihr sollet also

hiernach alsofort die erforderliche Ordre an den Magistrat zu Prenzlau ergehen lassen. Wornach Ihr Euch zu achten und das Nöthige sogleich zu besorgen habt. Ich bin Ew. wohlaff. K.

Potsdam, den 30. Junii 1756.

---

615. Mein lieber General Lieutenant Graf v. Schmettau. Ich habe Euch ehedem das Euch bekannte Buch, die Tactique oder Reflexions über den Krieg zusenden lassen; bey jetzigen Umständen nun mache Ich Euch Meine Willensmeinung dieses Buches halber dahin bekannt, daß wenn es zum March kommen wird, Ihr solches Buch nicht mitnehmen, sondern selbiges sehr wohl verwahret und versiegelt, an einen sicheren Orte, wo es nöthigenfalls allemal sicher wiederum zu erhalten stehen wird, zurücklassen sollet. Ihr habt Euch wohl darnach zu achten und Ich bin rc.

Potsdam, den 14. August 1756.

Nauck'sche Buchdruckerei in Berlin.

In demselben Verlage erschienen

von demselben Verfasser:

Ist Friedrich der zweite, König von Preußen, irreligiös gewesen? 12. 2. Aufl. 1832. geh. 10 Sgr.

ferner:

Assmus, die merkwürdigsten Begebenheiten aus der brandenburgischen Geschichte. 12. 1832. roh 5 Sgr.
geb. mit dem Portrait Friedrichs des Großen 7½ Sgr.

Küster, C. D., Bruchstück aus dem Kampagneleben eines Preuß. Feldpredigers im siebenjährigen Kriege. Es enthält die Beschreibung der Hochkircher Nachtschlacht vom 13. bis 14. October 1758, mit Kriegsbegebenheiten und Bemerkungen. 2te Aufl. 8. 1791. 15 Sgr.

— Characterzüge des Preuß. General-Lieutenants v. Saldern. Mit praktischen Bemerkungen über seine militärischen Thaten und über sein Privatleben. Mit 1 Kupfer. 8. 1793. 20 Sgr.

— Lebensrettungen Friedrichs II. im siebenjährigen Kriege, und besonders vom Hochverrath des Baron v. Warkotsch. Aus Originalurkunden dargestellt. Mit dem Bildnisse Friedrichs II. 2te verbesserte und vermehrte Aufl. 8. 1797. 22½ Sgr.

— Offizier-Lesebuch, historisch-militärischen Inhalts, mit untermischten interessanten Anecdoten. 8. 1793-97. 1ster-6ter Band mit Kupfern und Charten. Sonst Matzdorfs Verlag 4 Thlr. 15 Sgr. jetzt die 6 Bände zusammen 3 Thlr. 22½ Sgr.
Einzeln: 1ster Band 22½ Sgr., 2ter 25 Sgr., 3ter 20 Sgr., 4ter 25 Sgr., 5ter 17½ Sgr., 6ter 25 Sgr.

Krieg, der, der Verbündeten gegen Frankreich in den Jahren 1813, 1814, 1815; als Text und Erläuterung der beiden großen 30 Rheinl. Zoll breiten und 24 Zoll hohen Tableaus, welche die 58 Schlachten und Hauptgefechte jenes Krieges und die Grundrisse der 34 in demselben eroberten Vestungen darstellen. Entworfen von den Königl. Preuß. Kapitains v. Rau und Hänel und Cronenthal, herausgegeben durch C. Vetter. 2 Bände. gr. 4. Mit den beiden Tableaus in Royal Folio.

1) Prachtausgabe, beide 4. Bände auf Velin Papier mit den ersten und besten Abdrücken der Kupfer. Die Decorationen der Tableaus fein kolorirt; begleitet von einer besondern Handausgabe der Plane, die zur bequemeren Ansicht in dem Format des Textes einzeln auf farbiges Papier geklebt worden sind und auf diese Art, neben den Tableaus, einen kleinen Atlas formiren. Pränum. Preis des Ganzen incl. dieser doppelten Plane 46 Thlr.

Von dieser Prachtausgabe sind nur wenige Exemplare vorhanden.

2) Ausgabe, beide 4. Bände auf Schreibpap., die Decorationen der Tableaus nicht schattirt, aber die Kupfer-Abdrücke sorgfältig gewählt

und fein illuminirt; ebenfalls von der Handausgabe der Plane in nem kleinen Atlas begleitet. Pränum. Preis des Ganzen 34 Thlr. 15 Sgr.

3) Ausgabe, die beiden Bände Text mit beiden großen Tableaus ohne Handausgabe im Atlas, die Tableaus aber von den ersten besten Abdrücken mit Sorgfalt gewählt und kolorirt. Pränum. Preis 23 Thlr.

4) Ausgabe, beide 4. Bände auf engl. Papier, wieder mit Kupfern, einmal in den beiden ganzen Tableaus und dann ein anderes zerschnittenes Exempl. der Tabl. zum Selbstverfertigen der Handausg. Pränum. Preis 23 Thlr.

5) Ausgabe, die beiden Textbände mit den einfachen Tableaus, deren Handausgabe. Pränum. Preis 11 Thlr. 15 Sgr.

6) Ausgabe, die beiden Textbände auf gewöhnl. Druckpap. ohne Tableaus, bloß von den zur Selbstanfertigung einer Handausgabe zerschnittenen 58 Schlachtplanen und 34 Vestungsgrundrissen in einer Kapsel begleitet. Pränum. Preis 5 Thlr. 22½ Sgr.

Müller, Lud., Abriß der Kriege Friedrich des Großen oder Darstellung der 26 Schlachten und Hauptgefechte, welche in den 3 schlesischen Kriegen geliefert worden sind. 5te mit Friedrichs Bildniß und einem allegorischen Kupfer nach Chodowiecky gezierte Auflage in med. 4. 1822. mit einem großen Tableau, worauf jene 26 Schlachten sich abgebildet befinden. Oder auch, (statt des Tableaus) von einem kleinen sehr bequemen Hand-Atlas im 4. Format des Textbandes begleitet, wo jenes Tableau zerschnitten worden ist und die Plane besonders aufgeklebt sind. 4 Thlr. 15 Sgr.

Müller, L., Tableau des guerres de Frédéric le grand ou Plans figurés de vingt-six Batailles rangées, ou Combats essentiels donnés dans les trois guerres de Silésie. Avec une explication precise de chaque Bataille. med. 4. 4 Thlr. 15 Sgr.

Odeum Friedrichs des Großen. gr. 8. 1793. 15 Sgr.

Preußen 1807 und jetzt, oder: was ist in Preußen seit dem Jahre 1807 ausgeführt, um den gesellschaftlichen Zustand zu verbessern und zu erheben? — Eine kurze, den Freunden des Preußischen Vaterlandes geweihte Abhandlung von Dr. Th. Janke. Zweite unveränderte Auflage. Berlin 1831. 12½ Sgr.

v. Scharnhorst, G. H. D., Generallieutenannt, über die Wirkung des Feuergewehrs. Für die Königl. Preuß. Kriegsschulen. Mit 2 Kupferplatten. gr. 8. 1813. 25 Sgr.

v. Vincke, die Schlacht bei Lützen den 6. November 1632. Historisches Fragment zur Erinnerung an Gustav Adolph am zweihundertjährigen Jahrestage seines Todes. gr. 8. geh. 1832. mit einem Schlachtplan. 15 Sgr.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

21Mar'64SB

REC'D LD

MAY 26'64-8 AM

LD 21A-40m-11,'63
(E1602s10)476B

General Library
University of California
Berkeley